# Repertorium

für

# die gesammte Medicin.

In Verbindung mit

einem Vereine von Aerzten

herausgegeben

von

**Dr. Heinrich Haeser,**

aufserordentlichem Professor der Medicin zu Jena u. s. w. u. s. w.

---

Sechster Band.

---

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1843.

VI. 1. Nr. 1. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Epidemiographie.

*Pigné, Sendschreiben über die Schweifsfriesel-Epidemie im Departement der Dordogne.* — Verf. gehörte zu den Aerzten von Limoges, welche auf Aufforderung der dasigen Behörde sich nach Perigueux begaben, um die dortigen Aerzte in Behandlung der Krankheit zu unterstützen. Die Meinungen der Aerzte zu Perigueux über die Natur der Krankheit war in folgenden 2 Ansichten getheilt: Der eine Theil betrachtete die Krankheit als eine Intermittens und verordnete Chinin in hohen Dosen, ohne Unterschied des Falles, sowohl im Stadium der Abnahme der Krankheit, zur Zeit ihrer gröfsten Heftigkeit und in ihrem Beginne, als selbst als Prophylaxe vor ihrem Ausbruche. Der andere Theil beschränkte sich auf eine blofs symptomatische Behandlung. Bei heftigen Congestionserscheinungen wurden Ableitungen gegen die untern Extremitäten, Blutegel und zuweilen sogar Aderlafs verordnet; fast in allen Fällen bestand Verstopfung, und man gab daher leichte Abführmittel. Der Aderlafs wurde indefs nur bei sehr dringender Indication angewandt, denn man hatte bemerkt, dafs er als allgemeine Methode eher verderblich als nützlich war. Es ist unmöglich, zu bestimmen, welche Methode sich am erfolgreichsten gezeigt habe. Die Aerzte von Limoges entschieden sich zwar für die symptomatische Behandlung, aber die Epidemie hatte zur Zeit ihrer Ankunft schon vollständig ihren Charakter geändert, und jede Behandlung war nun von Erfolge gekrönt. Die China, Purganzen, Ableitungsmittel, alle zeigten sich gleichmäfsig erfolgreich. Dennoch hatte bei gleicher Behandlungsweise die Sterblichkeit vorher eine wahrhaft erschreckende Gröfse erreicht. Diese Thatsache bestätigte des Verfs. Erfahrung, die er zur Zeit der Cholera machte, dafs es bei epidemischen Krankheiten eine Periode gibt, wo alle Mittel fast wirkungslos bleiben, während in einer spätern Epoche jede Behandlungsweise gleichmäfsig gut erscheint.

Nach der Behauptung der Aerzte von Bordeaux soll die Krankheit meist den remittirenden, zuweilen den intermittirenden Typus gezeigt haben, weshalb sie dieselbe zu den perniciösen Sumpffiebern zählen zu müssen glaubten. Aber keiner der Aerzte von Limoges beobachtete den intermittirenden Charakter, obgleich dieselben doch mehrere hundert Kranke zur Behandlung bekamen. Als die Epidemie später in mehrern andern Ortschaften ausbrach, hatte Verf. Gelegenheit, dieselbe von ihrem Beginne an zu beobachten; auch alsdann sah er sie nie mit dem intermittirenden Charakter vorkommen. Die gröfste Anzahl der Erkrankungen zeigte sich in den mehr erhabener gelegenen Ortschaften, und nicht in den niedrigeren, am Wasser gelegenen Gegenden.

Ueber seine weitern Erfahrungen theilt uns nun Verf. noch Folgendes mit: Der Schrecken, welcher die Einwohner beim Beginne der Krankheit und während ihrer ganzen Dauer befallen hatte, übte einen sehr verderblichen Einfluss aus. Zur Zeit einer Epidemie beobachtet sich jeder, und fühlt er nur den leichtesten Kopfschmerz, so hält er

sich gleich von der Krankheit ergriffen, legt sich zu Bette und ruft so erst recht das Schwitzen hervor. Dieses ist so wahr, dafs bei Personen von gröfserer Energie, welche vom Schweifsfriesel wirklich befallen waren, zur Zeit, wo dieselbe am Heftigsten wüthete, aber sich zu Bette zu legen weigerten; die Krankheit durch alle ihre Stadien verlief, ohne irgend gefährliche Erscheinungen zu zeigen; der Kopfschmerz blieb unbedeutend, der Schweifs war weniger reichlich, der Frieselausschlag stellte sich normal, die Kräfte waren nur wenig angegriffen und in 2—3 Tagen erfolgte Genesung. Dieses bewog den Verf., die Kranken, so oft er im Beginne der Krankheit gerufen wurde, aus dem Bette aufstehen und sich der Luft aussetzen zu lassen. Das Uebel wurde auf diese Weise beständig in seinem Beginne erstickt. Denen, die schon in starken Schweifsen lagen, aber ohne Ausschlag waren, liefs er die Decken wegnehmen, und sie mufsten, sobald die Schweifse abnahmen, aus dem Bette aufstehen. Diese Behandlungsweise wurde bei mehreren 100 Kranken mit dem besten Erfolge angewandt. Den 2ten Tag waren sie stets vollständig geheilt. (*Gaz. méd. No.* 23. 1842.)

*Ungar.*

---

## Pathologie.

Dr. *Turck* zu Plombières, *Behandlung neuralgischer Schmerzen.* — Man beobachtet zuweilen eine Art mehr oder minder heftiger Schmerzen, die, bald unstät und die Muskeln befallend, bald unter der Form einer Pleurodynie oder mannigfacher Schmerzen im Unterleibe oder eines quälenden Hustens auftretend, durch eine krankhafte Thätigkeit an der Basis des Gehirns bedingt zu seyn scheinen; sie hören bei einem Drucke auf die Carotiden oder vielmehr des darunter liegenden Vagus augenblicklich auf. Der erste Kranke, bei welchem Verf Gelegenheit hatte, diese sonderbare Affection zu beobachten, war ihm durch Dr. Scoutetten nach Plombières gesandt worden. Derselbe litt seit langer Zeit an heftigen Unterleibsschmerzen, die jeder Behandlung widerstanden hatten. Eine genaue Untersuchung überzeugte den Verf., dafs diese Schmerzen rein nervös waren. Nun aber hatte er schon seit geraumer Zeit gefunden, dafs bei vielen chronischen Unterleibsleiden, vorzüglich wo die nervösen Erscheinungen vorwiegen, beim Drucke ein Schmerzgefühl in denjenigen Wirbeln entsteht, deren Nervenfäden mit denen des kranken Organes anastomisiren. Da dieser Schmerz im vorliegenden Falle nicht vorhanden war, so dachte Verf., ob hier nicht das Gehirn die Stelle des Rückenmarkes übernommen habe; und wirklich fand er, dafs bei einem Drucke auf den linken Vagus aller Schmerz augenblicklich verschwand. Dr. Scoutetten liefs diesem Kranken später einen Verband anfertigen, um den Druck bequemer auszuüben. Der Kranke bediente sich dessen jedesmal, so oft der Schmerz sich zeigte. Diese erste Beobachtung machte Verf. vor ungefähr 10 Jahren. — In diesem Jahre nun sind ihm 3 neue Fälle vorgekommen. Der erste Kranke, der Sohn eines phthisischen Vaters, litt an heftigen Schmerzen in der Spitze der rechten Lunge; Percussion und Auscultation ergaben nichts; die bisherige Behandlung war fruchtlos geblieben Ein Druck auf die rechte Carotide bewirkte augenblickliches Aufhören der Schmerzen. — Ein junges Mädchen aus einer phthisischen Familie, hatte einen quälenden Husten und heftige Schmerzen in der rechten Lunge, welche beim Drucke auf die Carotiden augenblicklich schwanden. — Ein 30jähr. verheiratheter Mann litt an sehr heftigen Schmerzen, die bald in den Unterextremitäten, bald im Rücken safsen; dabei hatte er einen fast beständigen eiterigen Auswurf, der aus dem Halse zu kommen schien. Den Ursprung des Leidens schrieb er körperlichen Anstrengungen und häufigen Erkältungen zu. Die Compression einer Carotide bewirkte

plötzlichen Nachlafs der Schmerzen auf der betreffenden Seite. (*L'Expér.* 24. *Nov.* 1842.) *Ungar.*

Dr. *Duvard* zu Caen, *Beobachtung eines merkwürdigen Falles von Katalepsie.* — Indem wir vorliegende Beobachtung hier im Auszuge mittheilen, glauben wir darauf aufmerksam machen zu müssen, dafs, wenn sich auch unsere wissenschaftliche Ueberzeugung gegen die Wahrheit des hier Erzählten auflehnt, wir es für unsere Pflicht hielten, unsere Leser mit diesem Falle nicht unbekannt zu lassen, da derselbe gewifs nicht, ohne von vielen Seiten erwähnt und besprochen zu werden, die medic. Tagespresse passiren wird. — Mlle. Melanie, 21 Jahre alt, von kräftiger Constitution, war bis hierher stets gesund gewesen. Als sie Verf. im Juli v. J. zum ersten Male sah, litt sie an Pleuritis mit Ergufs; es waren Schmerzen in der Brust, behinderter Athem, trockener häufiger Husten vorhanden. In Folge der Application eines Haarseils zeigten sich heftige nervöse Aufregungen, welche sich bald zu sehr ausgebildeten hysterischen Anfällen steigerten, obgleich die Kranke früher nie Zeichen der Hysterie dargeboten hatte. Diese Anfälle traten täglich mehrere Male ein und dauerten mehrere Stunden; vorzüglich pflegten sie nach reichlicherem Genusse von Speisen einzutreten; sehr häufig waren die Erscheinungen eines vollständig ausgebildeten Opisthotonus dabei vorhanden. Während der Augenblicke der Ruhe stimmte sie zuweilen in bekannte Lieder, welche die umgebenden Personen sangen, mit ein, ohne sich dessen bewufst zu seyn, und schlief alsdann, wenn sie mehrere Stunden so gesungen hatte, ruhig ein. Kurze Zeit nach den ersten Anfällen ward die Kranke plötzlich stumm und erlangte erst am 4. Tage ihre Stimme wieder, worauf sie einen neuen Anfall von Hysterie bekam, der 3 Stunden dauerte und mit den Erscheinungen der Katalepsie endete. Von dieser Zeit an (30. August) wiederholten sich die kataleptischen Anfälle täglich; sie dauerten anfänglich ½ Stunde und wechselten mit denen der Hysterie ab. Während derselben war vollständige Gefühllosigkeit vorhanden. Man konnte die Haut zerren und kneifen oder mit Nadeln stechen, ohne dafs die Kranke die geringste Empfindung verrieth. Die Athembewegungen waren kaum merkbar, der Puls nicht zu fühlen. Ihre Glieder hatten eine wächserne Biegsamkeit. Nach Verlauf mehrerer Tage wurden die Anfälle länger und hielten zuletzt mehrere Stunden an, aber nicht ohne Unterbrechung, denn so oft die Kranke hustete (was alle 10—15 Minuten Statt fand), hatte ein augenblicklicher Nachlafs Statt. Zuweilen sprang sie aus dem Bette, ging durch die Stube, ohne die Augen zu öffnen, stellte sich auf die Fufsspitzen oder stieg auf die Meubles, nahm die schwersten Stellungen ein, ohne das Gleichgewicht zu verlieren; ihre Gesichtszüge hatten dabei ein ruhiges und sanftes Ansehen. Man konnte das Ende jedes Anfalles durch allmälige Rückkehr des Athmens voraussagen. In den freien Zwischenräumen war die Kranke im Besitz aller körperlichen und geistigen Kräfte; nur dafs sie meist über Schmerzen in der Brust klagte. — Fünf Wochen nach dem Ausbruche der Katalepsie ward die Kranke vom Somnambulismus befallen. Sie stand aus dem Bette auf, ging durch die Stube, ordnete die Meubles mit geschlossenen Augen, unterhielt sich mit den Anwesenden und antwortete oft mit gröfserer Wahrheit als im wachen Zustande. Wenn sie mehrere Stunden so zugebracht, fiel sie in die Katalepsie zurück, die sich durch Mangel der Respiration und Schweigen vom Somnambulismus unterschied. Man konnte 3 verschiedene Zustände dieser Anfälle unterscheiden: 1) vollkommene Beweglichkeit aller Glieder, die die bizarresten Stellungen annahmen und darin verharrten; 2) eine gleichsam krampfhafte Starrheit aller Theile, 3) eine zwar vollständige Beweglichkeit aller Muskeln, wie im ersten

Ztustande, aber die bewegten und aufgehobenen Glieder fielen, ihrer Unterstützung beraubt, von selbst nieder.

Eine Ausnahme von der Gefühllosigkeit der äufsern Haut und der unter ihr liegenden Theile machten die Magengegend, die Hand- und Fufsflächen. Berührte man diese Theile auch nur ganz leise, so zog die Kranke den Körper zurück, verzog das Gesicht und verrieth eine unangenehme Empfindung. Unempfindlich jedoch blieb sie im Zustande der Starrheit, wo sie keine Bewegung auszuführen vermochte. Brachte man eine geladene Leydener Flasche mit diesen Theilen in Verbindung, so machte die Kranke eine heftige Bewegung und wachte zuweilen augenblicklich auf; aber sie blieb unbeweglich, wenn man die Flasche mit jedem andern Theile des Körpers in Berührung brachte. Legte Verf. den Mund auf die Magengrube (oder auch Fufssohle oder Handteller) und sprach zur Kranken, so antwortete sie richtig, jedoch mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme. Dasselbe fand noch Statt, wenn Verf. eine Eisenstange zwischen Magen und Mund brachte; eben so, wenn Verf. ihre Handfläche in die seinige nahm und mit dem Munde seinen Arm berührte. Die Antworten, welche die Kranke gab, waren eben so richtig, wie im wachen Zustande; Hellsehen war nie vorhanden; aber das Gedächtnifs schien gröfser zu seyn. Das Ohr war gegen jeden Ton unempfindlich. — Auch Geruchs- und Geschmacksorgane schienen unempfindlich. Legte man jedoch schmackhafte Sachen auf die oben genannten gefühlvollen Stellen, so empfand dieses die Kranke augenblicklich, u. ihre Gesichtszüge zeigten deutlich, ob es ihr schmecke oder nicht. Befragt nannte sie die Sachen, wenn sie sie kannte, oder bezeichnete die Geschmacksempfindung richtig. Gab man ihr einige Tabakskörner oder einige Tropfen Ammoniakgeist in die Hand, so fing sie an zu niefsen, oder klagte über einen scharf riechenden Körper, der sie husten mache. — Oeffnete man ihr das Auge u. berührte den Augapfel, so machten die Augenlider eine leichte Bewegung, sich zu schliefsen; näherte man einen leuchtenden Körper dem Auge, so zog sich die Iris leise zusammen. Eine schnell mit einem Instrumente gegen das Auge ausgeführte Bewegung, brachte keine Bewegung in demselben hervor. Gegenstände auf die Magengrube gelegt, erkannte sie richtig und antwortete auf Befragen, dafs sie dieselben sehe. Doch konnte sie auf einer Uhr die Zeit nicht angeben, besonders wenn die Zeiger verrückt waren; sie erkannte Münzen, ohne die Jahreszahl angeben zu können; sie unterschied seidene und wollene Fäden, ohne ihre Farben unterscheiden zu können; eben so wenig war sie im Stande, geschriebene Buchstaben zu lesen, obgleich sie einmal nach langer Anstrengung das Wort Commerze entziffert haben soll. Verf. glaubt daher, die zuletzt genannten Erscheinungen weniger als Folgen eines wirklichen Sehens, denn als Folgen eines äufserst feinen Gefühlssinnes betrachten zu müssen. — Befragt, ob sie die Ursache und den Sitz ihrer Krankheit kenne, antwortete sie verneinend. — Bei allen diesen Versuchen, fährt Verf. fort, welche meist in Gegenwart vieler Zeugen angestellt wurden, ward die gröfste Sorgfalt angewandt, um Täuschung zu begegnen. Doch war auch kein Grund vorhanden, absichtlichen Betrug von Seiten der Kranken, als einer unbescholtenen, moralischen Person, zu vermuthen.

Schliefslich theilt uns Verf. noch Einiges über die Behandlung mit. Unter allen angewandten Mitteln zeigte sich blofs die Electricität von wahrem Erfolge. Verf. bediente sich des electro-magnetischen Apparats von Clarck. Die dadurch verursachten electrischen Erschütterungen reichten hin, um die Kranke nach wenigen Augenblicken aus dem kataleptischen Zustande zu erwecken. Die hysterischen und kataleptischen Anfälle wurden seltener und nach einer Behandlung von 3 Wochen befand die Kranke sich oft 24 Stunden ohne Anfall. Ende Decbr. war sie so weit hergestellt, um jede weitere Behandlung auszuschlagen.

Der Husten und der Schmerz in der Brust bestand jedoch noch unverändert. Die Menses, welche die ganze Zeit hindurch unterdrückt waren, waren wieder erschienen. (*Gaz. méd. No.* 23, 1842.)

*Ungar.*

Dr. *Hansen*, Physikus in Trier, *Zur Kur der Bright'schen Krankheit.* — Bei einem 10jähr. scrofulösen Knaben, der an cariösen Knochengeschwüren des rechten Schenkels litt, stellte sich, nach einem mehrtägig sich wiederholenden Anfalle von Erbrechen mit gänzlicher Appetitlosigkeit, plötzlich Anasarca ein, ohne bekannte Ursache, ohne dafs sich ein Leiden irgend eines innern Organs nachweisen liefs. Während fast eines Monats ward der Kranke deshalb empirisch behandelt. Das Erbrechen hatte sich während dieser Zeit häufig eingestellt; das Anasarca hatte bei stets sparsamem Abgange eines dunklen Urines so zugenommen, dafs es fast den ganzen Körper einnahm und der Knabe so angegriffen war, dafs der Tod unvermeidlich schien. Jetzt kam Verf. auf die Vermuthung der damals (im Jahre 1838) noch wenig gekannten Bright'schen Krankheit. Die Untersuchung des Urins zeigte denn auch in der That beim Kochen oder Zusatz von Salpetersäure einen reichlichen flockigen Niederschlag. Bei diesem Versuche mit Salpetersäure fiel es dem Verf. ein, ob nicht vielleicht diese reine Salpetersäure, die den Eiweifsstoff in dem ausgeschiedenen Urin so reichlich niederschlug, auch für den erst in der Absonderung begriffenen ersprieflich seyn könne. Bei der anerkannten Nutzlosigkeit aller bekannten Heilverfahren, schritt er auch sogleich zu diesem Versuche. Die Verordnung bestand in folgender Formel: Althaeadekokt 3 Unzen, Graswurzelmucilago 1 Unze, Ingwersyrup $\frac{1}{2}$ Unze, reine Salpetersäure mit versüfstem Salpetergeist von jedem $\frac{1}{2}$ Drachme, 2stündl. 1 Efslöffel; die Gabe der Salpetersäure ward bei den folgenden Wiederholungen bis zur Drachme erhöht. Die Arznei ward gut vertragen. Nach einem 8 Tage fortgesetzten Gebrauch war alle oedematöse Geschwulst des Gesichts, der Hände, des Unterleibs, der ganzen linken untern Gliedmafsen verschwunden; der Urin flofs häufig und war fast frei von Albumen. Aber unter dem rechten Knie war ein neuer Abscefs entstanden, der geöffnet wurde. Der Gebrauch der Salpetersäure ward fortgesetzt. Nach 3 Wochen war Patient vollständig geheilt. — Am Schlusse dieser Mittheilung wirft Verf. mit Recht die Frage auf, ob die Salpetersäure hier allein das glückliche Resultat herbeigeführt, oder der während der Behandlung geöffnete Abscefs vielleicht als Krisis mit zu dem guten Ausgange beigetragen habe. (*Med. Corresp.-Bl. rhein. u. westph. Aerzte.* 1842. *No.* 20.)

*Ungar.*

Dr. *A. F. Thomson*, Arzt am Universitäts-Hospital in London, *Ein Fall von Aneurysmen in der Schädelhöhle, welcher mit Apoplexie und Paralysis endigte.* — John Morgan, 49 J. alt, von robustem Körperbau, kurzem Halse und florider Gesichtsfarbe, wurde am 18. Januar 1842 in das Universitäts-Hospital aufgenommen. Ueber seine früheren Gesundheitsumstände konnte wenig ermittelt werden. Nach Aussage seiner Wirthin fiel er den Sommer vorher in einem betrunkenen Zustande auf der Strafse und verletzte sich das Hinterhaupt. Seit diesem Falle war sein Betragen verändert; er wurde geschwätzig, albern und sehr irritabel. Obgleich er auch schon früher dem Trunke ergeben war, so wurde er doch von dieser Zeit an schon durch eine sehr geringe Quantität Branntwein berauscht. Am Morgen des Tages seiner Aufnahme in das Hospital fühlte er sich unwohl und blieb deshalb im Bette. Nachmittags fand ihn seine Frau, die von Hause abwesend war, bei ihrer Rückkehr in einem bewufstlosen Zustande, den Kopf über die Seite des Bettes herabhängend. Er hatte eine Menge dunkel gefärbter, etwas kothartiger Flüssigkeit erbrochen; seine Augen waren verkehrt und er

sprach sehr undeutlich. Gegen 7 Uhr Abends wurde er in einem comatösen Zustande in's Hospital gebracht. Der Puls war kaum fühlbar, das Athemholen erschwert, die linke Körperhälfte paralysirt sowohl in Bezug auf Empfindung als Bewegung; eine Menge dunkelgefärbten Speichels flofs aus der linken Seite des Mundes, welcher nach der entgegengesetzten Seite verzogen war. Er konnte beide Augen schliefsen, die rechte Pupille war aber weiter als die linke; Füfse kalt. — Alsbald nach seiner Aufnahme in's Hospital wurde eine örtliche Blutentziehung von 16 Unzen mittelst Schröpfköpfe im Nacken gemacht, der Körper in wollene Bettdecken eingehüllt, ein Blasenpflaster in's Genick gelegt und ein Klystier applicirt. Innerlich erhielt der Kranke eine Pille aus 4 Gran Calomel, 1 Mia. Crotonöl und 1 Minim. Kümmelöl bestehend. Nachdem das Klystier und die Pille die erforderliche Wirkung gethan hatten, wurde dem Kranken alle 4 Stunden eine Pille aus 4 Gr. Calomel zu nehmen verordnet. Am folgenden Morgen kehrte die Empfindung wieder zurück, aber der Mangel der Bewegungsthätigkeit blieb derselbe wie zuvor. Der Puls war nun 92, und weich; es zeigten sich convulsivische Zuckungen des Mundes, des rechten Armes u. der Hand, Pat. konnte die Zunge nicht mehr herausstrecken. Es wurden nun wieder 16 Unzen Blut mittelst Schröpfköpfe an die Schläfe entzogen; die Pille mit Crotonöl wurde repetirt und der Gebrauch der Calomelpillen fortgesetzt. Ueberdies verordnete man ihm, alle 4 Stunden 5 Gr. Ammonium sesquicarbonicum zu nehmen. Auf den abgeschorenen Schädel wurden Eisumschläge gemacht, und ein zweites Klystier applicirt. — Der gleiche Heilplan wurde, ohne irgend eine merkliche Besserung, bis zum 25. verfolgt. An diesem Tage jedoch befand sich Pat. besser. Der Kopf, welcher vom Eintritt des Anfalles an zwar schmerzlos, aber heifs gewesen, war nun kühler, und die Extremitäten hatten eine mehr natürliche Temperatur. Er war es sich bewufst, wenn er Stuhlgang haben oder Urin lassen sollte, aber beide Ausleerungen erfolgten unter sich, ohne dafs er es verhindern konnte. Der Puls war 80. Man verordnete ihm, die Pillen fortzusetzen, jede 8te Stunde eine, und liefs unguent. tart. stib. auf die abgeschorene Kopfhaut einreiben. Jeder Dosis der Mixtur wurden $2\frac{1}{2}$ Gr. Ammonium sesquicarbonicum u. 6 Gr. Kali hydrojod. beigemischt. — Am 26. war Pat. beinahe in dem gleichen Zustande; er beantwortete die an ihn gestellten Fragen deutlich und mit lauter Stimme. Die Ausleerungen waren im Bette erfolgt. — Am 27. früh Morgens wurde Pat. schlechter; beide Pupillen waren stark erweitert, die rechte jedoch mehr als die linke. Während der Nacht wurde das Athmen erschwert; die Lähmung der Bewegungsthätigkeit verharrte in demselben Zustande, aber die Empfindung war auf beiden Seiten vollkommen. Pat. liefs immer noch Stuhl- u. Harnentleerungen unter sich gehen; der Puls war 88 und so klein, dafs er kaum gefühlt werden konnte; Pat. schien am Sinken. — Am Morgen des 28. war die Respiration noch mehr gehindert und das Schleimrasseln lauter. Die Extremitäten waren äufserst kalt, und der Puls nicht mehr zu fühlen. Pat. starb $\frac{1}{4}$ nach 12 Uhr Nachmittags.

Die Section wurde 26 Stunden nach dem Tode gemacht. Das äufsere Aussehen war dasjenige eines starken Mannes mit viel Fettablagerung in das adipose Gewebe. Der Kopf war wohl geformt und die Suturen des Schädels waren obliterirt. Bei der Oeffnung der Leiche fand man die Leber nach vorn durch alte Pseudomembranen mit dem Zwerchfelle verwachsen. Ihr Gewicht war 2 Pfd. 12 Unzen; sie war weich, leicht zerreifsbar, von dunkelrother Farbe, allenthalben mit einer Menge gelblichen Eiters versehen. An dem vordern Rande der linken Seite befanden sich mehrere gelbliche körnige Massen. Die Gallenblase war von Galle strotzend. Die Milz wog blofs $1\frac{1}{2}$ Unzen. Die Lungen adhärirten stellenweise auf beiden Seiten; sie boten ein

dunkles, scheckiges Ansehen dar, und einige ihrer Bläschen waren bis über eine Erbse grofs erweitert, namentlich an der Spitze der linken Lunge, wo sich auch das Gewebe zusammengeschrumpft und die Pleura verdickt vorfand. Die kleineren Bronchien waren erweitert u. mit einem zähen, röthlich-braunen Schleime angefüllt; an dem untern Ende des obern Lappens zeigten sich einige graue Tuberkeln, und im Centrum ein gelber von der Gröfse einer Mandel. Die linke Lunge war nach hinten durch alte Adhäsionen mit der Costalpleura verwachsen. Der Herzbeutel war mit Fett angefüllt. Das Herz wog 9 Unzen; der linke Ventrikel war etwas hypertrophisch, die Klappen waren jedoch im normalen Zustande. Eine kleine knöcherne Masse wurde an dem Bogen der Aorta bemerkt, eine andere an der Stelle, wo sich die Aorta in die Arteriae iliacae theilt. Beide Nieren waren klein und granulös; die Corticalsubstanz atrophisch. Auf der Rindensubstanz der einen befand sich eine kleine Sackgeschwulst, welche eine geringe Quantität helles Fluidum enthielt. Das Gewicht der rechten Niere war $3\frac{1}{2}$ Unzen, das der linken 4 Unzen. Der Magen war normal beschaffen. — Gehirn. Bei der Eröffnung des Craniums und Entfernung der Hirnschale zeigten sich die Gefäfse der Dura mater stark mit Blut angefüllt; Gefäfsturgescenz auch in der Pia mater, besonders auf der linken Seite; Opacität der Arachnoidea, mit Lymphablagerung auf der linken Seite. Der vordere Lappen der rechten Hemisphäre war entfärbt; ein Fleck von extravasirtem Blut, ungefähr 2 Zoll im Durchmesser, unter der Pia mater in der Gegend des rechten Scheitelbeines; ein ähnlicher kleinerer Fleck befand sich auch auf der linken Hemisphäre. Ungefähr 2 Unzen blutiges Fluidum waren an der Basis des Gehirns abgelagert. Die mittleren und vorderen Hirnlappen auf beiden Seiten adhärirten durch Pseudomembranen an der Basis; die Arachnoidea war an dieser Stelle opak, und ein Aneurysma, etwas gröfser als eine Haselnufs, wurde an dem Stamm der Carotis, da, wo sie die Arteria cerebri media abgibt, entdeckt, ein anderes kleines an der Biegung der Arterie. Die rechte Portion des Circulus Willisii fehlte. An der nämlichen Arterie der entgegengesetzten Seite befand sich ebenfalls ein Aneurysma von beinahe kugeliger Form. Die Zweige der Arterie, welche zu dem vordern Hirnlappen gehen, waren erweitert und ihre Häute verdickt. Der vordere Lappen derjenigen Seite, wo das grofse Aneurysma sich befand, war beinahe bis zu einer breiartigen Masse erweicht. Die Basilararterie war erweitert, aufserdem weifs, opak, und als man sie aufschlitzte, zeigte sich ihre Haut stark verdickt. Der vordere Lappen der entgegengesetzten Seite war weicher als gewöhnlich. (*London and Edinburgh Journal of medical Science. July* 1842.) *Scherrer.*

---

## Chirurgie.

Prof. *W. Parker*, *Fall von Luxation des Oberschenkels in das Perinäum.* — Patient, ungefähr 35 J. alt, luxirte das linke Schenkelbein, als er sich unter dem Boden eines Kanalbootes beschäftigte, welches auf $3\frac{1}{2}$ Fufs lange Pfähle gestützt war. Er befand sich in einer sehr stark nach vorwärts geneigten Stellung, mit weit ausgesperrten Beinen. Zwischen seinen Füfsen lag ein Stück Bauholz von 1 Fufs Durchmesser. Während er in dieser Stellung arbeitete, gaben die Pfähle nach, das Boot fiel herab, tödtete einen der Arbeiter, und drückte den Pat. an der Seite des Bauholzstückes, auf welchem er stand, auf eine solche Weise hinunter, dafs der linke Oberschenkel zwischen dieses u. den Boden des Bootes zu liegen kam. Als er aus dieser Lage befreit war, befand sich das Glied in einem rechten Winkel mit dem Rumpfe, die Zehen waren ein wenig nach einwärts gedreht, die natürliche Form der Nates verloren; der Kopf des Schenkelbeines, bei der Rotation deutlich zu füh-

len, lag am Perinaeum hinter dem Scrotum und nahe am Bulbus urethrae.

Die Reduction wurde ohne grofse Schwierigkeit auf folgende Weise bewirkt: Pat. wurde auf einen Tisch gelegt, und das Becken mit einer Musselinbinde fixirt. Man machte hierauf die Extension nach ab- und auswärts, indem man zugleich eine mäfsige Rotation ausübte. Auf diese Weise liefs man den Kopf des Femur über den absteigenden Ast des Sitzbeines gleiten und in das Foramen thyroideum treten, die Perinäal-Luxation in eine Thyroidal-Luxation verwandelnd. Aus dieser Lage wurde das Bein in die Pfanne zurückgeführt, indem man das luxirte Glied mit Kraft quer über das gesunde zog. Bald nach der Reduction erlangte Patient den Gebrauch des Gliedes wieder. (*New-York medical Gazette*, 1. *Sept.* 1841.)

*Scherrer.*

---

## Geburtshülfe.

Dr. *J. Sage Kilbourne*, *Fall von anomaler Kindeslage.* — Mad. G. war am 30. August 1838 ihrer fünften Entbindung nahe. Bei der innerlichen Untersuchung fand man den Muttermund etwa 3 Finger breit dilatirt. Die Eihäute waren schon den Tag zuvor in Folge eines ungeeigneten Verfahrens der Hebamme gesprengt. Bei genauerer Untersuchung fand K. folgende Kindeslage: Der Scheitel vorliegend, die Stirne gegen das rechte Acetabulum; hinter dieser und nahe an der rechten Symphysis sacro-iliaca konnten beide Füfse entdeckt werden, an der linken Hüft-Kreuzbeinverbindung lag eine Hand über dem Scheitel. Der Kopf war so fest im Becken eingekeilt, dafs es unmöglich war, ihn zurückzubringen. Nur mit grofser Schwierigkeit gelang es, die Füfse und dann auch die Hand hinaufzuschieben. Zur Verstärkung der Wehen wurde eine Infusion von 10 Gr. Secale cornutum gereicht, worauf die Frau alsbald von einem todten Kinde glücklich entbunden wurde. (*New-York medical Gazette*, 1. *Sept.* 1841.) *Scherrer.*

---

## Pharmakologie.

*Nasse*, *Kleine Arzneigaben.* — Verf. hat seit einer Reihe von Jahren die Ueberzeugung erlangt, dafs auch kleine Arzneigaben von ausgezeichneter Wirkung seyn können. Es ist wenig gründlich, die Wirkung von Einflüssen anf den Körper deshalb in Abrede stellen zu wollen, weil diese Einflüsse, nach irgend einem andern Mafsstabe als dem ihrer Wirkung auf den kranken Körper gemessen, von geringem Belange sind. Wenn schon auf den Gesunden so manche Einflüsse in den kleinsten Mengen einwirken, wie das eine Stunde weit entfernte Flämmchen in der Nacht auf die Netzhaut, der in der Luft höchst verdünnte Moschus auf die Schleimhaut der Nase, wie viel gröfser mufs die Einwirkung seyn auf das in erhöhte Empfindlichkeit versetzte Organ. Wie sehr entzieht sich nicht ein Ansteckungsstoff jeder Wahrnehmung durch den äufsern Sinn! Die Voraussetzung, dafs bei Verordnung gröfserer Gaben die ganze angewendete Menge zur Einwirkung komme, beruht auf blofser Voraussetzung. Nur das, was der Körper sich nicht unterwirft, ist Arznei, und, mit grofser schädlicher Kraft einwirkend, Gift. Der Hauptvorzug kleiner Gaben besteht darin, dafs sie den helfenden Akten der Lebensthätigkeit mehr Freiheit lassen. Sie dürfen also desto kleiner seyn, je mehr auf diese Thätigkeit mit zu rechnen ist. Wo aber eine grofse Gabe erwiesenermafsen eine qualitativ andere Wirkung hat, als die kleine, da darf freilich den einmal festgestellten gröfsern Gaben nichts entzogen werden. Eben so sind die gröfsern Gaben angezeigt, wo eine Unempfindlichkeit für arzneiliche Einflüsse zugegen ist, wo eine dauernd bestehende Veranlassung den Krankheitszustand sich immer wieder neu zu erzeugen anregt, wo ferner auf Hülfe der Lebens-

thätigkeit wenig zu rechnen ist, sowie in Fällen, wo die Einwirkung eine eindringend chemische seyn mufs.

Gegen den Glauben und die Grundsätze der Homöopathie hält Verf. für unnöthig, hier zu streiten. Die heilsame Wirkung kleiner Gaben erklärt sich folgendermafsen: Wenn die Krankheit dem Zustande nahe ist, wo die Vermehrung einer Ausleerung, die Beruhigung einer an ihr Theil habenden Nervenaction oder die Ableitung der Reizbarkeit nach einem andern Theile sie entscheiden kann, sie aber diesen Punkt nicht zu erreichen vermag, weil die Ermattung oder die Aufregung in ihr hiefür zu grofs ist, so wird es nur einer geringen Erhöhung der Kraft, eines geringen Mafses von Beruhigung, einer schwachen Gegenreizung bedürfen, damit die Ausgleichung zur Gesundheit eintrete. So wird eine geringe und vorübergehende Vermehrung der Krankheit ein Hauptweg, auf welchem der Arzt die Heilung von Krankheiten fördern kann. Es ist die häufigste Folge des Mifsbrauchs der sogenannten Reizmittel, dafs diese die Krankheit über das Mafs steigern, bei welchem dieselbe mittelst schwacher Einwirkung zu heilen war. (*Med. Corresp.-Bl. für rhein. u. westphäl. Aerzte.* 1842. *No.* 18.) *Ungar.*

*Gibert, Das Fuligo-Kali uud das Galmei-Cerat, und ihre Anwendung in Krankheiten der Haut.* — Mit dem Namen Fuligo-Kali bezeichnet G. eine Zusammensezung von Rufs u. kaustischem Kali, welche auf folgende Weise zubereitet wird: 1 Theil kaustisches Kali wird mit 5 Theilen Glanzrufs in einer hinlänglichen Quantität Wasser zusammengekocht; dann wird die Masse nach dem Erkalten filtrirt, abgeraucht und getrocknet, und so in Stücken oder gepulvert in trocknen, erwärmten Flaschen zum Gebrauche aufbewahrt. Der Procefs bei der Bereitung ist der, dafs das Kali das ätherische Extrakt des Rufses auszieht. Das Präparat enthält also das wirkende Princip des Rufses mit dem kaustischen Kali verbunden. G. wendet das Fuligo-Kali innerlich und äufserlich an. Es gleicht in seiner Wirkung dem Anthracokali (vergl. Repert. IV, S 32), ist jedoch sicherer und weniger reizend als dasselbe. Man bereitet eine Salbe aus 30 Theilen Fett mit 1—2 Theilen Fuligo-Kali. — Ein anderes Mittel, von welchem G. ausgezeichnete Wirkung, vorzüglich im Eczema chronicum (dartre squameuse humide) gesehen haben will, ist das Galmei-Cerat, Ceratum calaminarium. Man bereiret es, indem man Galmeipulver mit einfachem Cerat direct zusammenreibt, im Verhältnisse von 1 : 15—30. Die ähnliche Galmeisalbe von Turner ist dem Verf. zu zusammengesetzt (? R.). Das Ceratum calam. soll weniger reizend in seiner Wirkung seyn, als die aus reinem Zinkoxyd bereiteten Salben. Ueberhaupt ist G. der Ansicht, dafs die neuere Chemie zu allgemein die natürlichen Mineralien durch die einfachern Metall-Oxyde in unseren Arzneien zu ersetzen suche. (Wir müssen hier auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der nur in der Erfindungssucht und in dem Streben des Verfs. nach neuen Mitteln seine Erklärung findet. Während er beim Fuligo-Kali das allein Wirksame des Rufses in dem äther. Extrakte findet und dieses durch eine umständlichere Procedur zu erhalten sucht, hören wir hier, dafs die natürlichen Stoffe und Verbindungen eine gröfsere medicinische Wirkung besitzen sollen, als die aus ihnen gewonnenen künstlichen Mittel. Ref.) (*Gaz. méd. No.* 23, 1842.) *Ungar.*

Dr. *Kreutzwald, Scrofelfälle durch Wallnufsblätter geheilt.* — Die hier mitgetheilten 6 Beobachtungen wurden in der medicinischen Klinik zu Bonn gemacht. Der erste betrifft einen Knaben von 6 Jahren, der seit mehreren Jahren an einer scrofulösen Augenentzündung mit grofser Lichtscheu, geschwollenen und mit dicken Borken bedeckten Augenlidrändern u. beständigem Thränenträufeln litt. Spiefsglanzmohr, Baryt, Jod, dann eine lange Zeit hindurch Leberthran, so wie örtlich

essigsaures Blei, Borax u. Einreibungen von Brechweinsteinsalbe, waren ohne Erfolg angewandt worden. Es ward zum Gebrauche der Wallnufsblätter übergegangen. 30 Gran des Extracts wurden mit dem Pulver der Blätter zu 60 Pillen gemacht und davon täglich 3 Mal 2 Stück genommen. Der Zustand des Kranken besserte sich bei dem fortwährenden Gebrauche dieses Mittel beträchtlich. Aber nach einer $2\frac{1}{2}$ Monaten fortgesetzten Behandlung mufste dasselbe wegen Mangels an Wallnufsblättern ausgesetzt werden. Dennoch war die Nachwirkung des Mittels so bedeutend, dafs der Knabe in kurzer Zeit alle Zeichen seines scrofulösen Uebels verlor. — Der 2te Fall war ein 3jähriges scrofulöses Mädchen, das ebenfalls an einer Augenentzündung mit heftigem Thränen- u. Nasenfluſs litt; dabei hatte sie einen weifsen Fluſs. Bisher war lange Zeit innerlich Leberthran angewandt worden u. äufserlich gegen den weifsen Fluſs zusammenziehende Mittel. Sie erhielt nun 12 Gran des Extracts der Wallnufsblätter mit einer Unze Wasser u. eben so viel einfachen Syrup gemischt, wovon sie 3 Mal täglich einen Theelöffel nahm. Gegen den weifsen Fluſs wurde örtlich eine Abkochung von 6 Drachmen Wallnufsblättern auf 6 Unzen Wasser angewandt. Nach 3 Wochen war der weifse Fluſs gänzlich verschwunden; auch das Augenübel besserte sich täglich. — Im 4ten Falle, bei einem 6jähr. Mädchen, war Porrigo scutellata u. ein starker weifser Fluſs vorhanden, der durch seine Schärfe beim Gehen den heftigsten Schmerz verursachte. Es wurde dasselbe Heilverfahren, wie im vorigen Falle angewandt. Nach 4 Wochen traten die günstigsten Veränderungen ein; der Ausfluſs wurde geringer und milder; der Ausschlag heilte. Nach 2 Monaten war die Kranke völlig geheilt. — Der letzte Fall betrifft einen 6jähr. Knaben, mit starkem scrofulösem Ausflusse des rechten Ohres behaftet. Die Schleimhaut des äufsern Gehörganges war geröthet, geschwollen und an einigen Stellen geschwürig; am Kinne befanden sich mehrere mit braunen Borken bedeckte Geschwüre. Bisher war Leberthran gebraucht worden. Auch hier hatte die Behandlung mit Wallnufsblättern den günstigsten Erfolg. Nach einem Monate hatte sich der Ausfluſs verloren und die Geschwüre waren geheilt. (*Med. Corresp. - Blatt für rhein. u. westph. Aerzte.* 1842. *No.* 20.)

*Ungar.*

---

## Heilquellenlehre.

*Nasse*, *Die von Ems oder Wiesbaden zurückkehrenden Kranken.* — Verf., welcher häufig Gelegenheit hatte, viele von obigen Badeorten zurückkehrende Kranken, während ihrer Durchreise durch Bonn, zu sehen, warnt in diesem Aufsatze gegen das leichtsinnige u. durch Nichts zu rechtfertigende Verfahren sowohl der Brunnenärzte, als vorzüglich der Aerzte aufserhalb der Brunnenorte, welche die Kranken nach solchen Orten senden, ohne sich durch richtige Untersuchungen Erkenntnifs des Zustandes der Kranken von der Zweckmäfsigkeit einer solchen Brunnenkur überzeugt zu haben. Solche mifshandelte Kranke waren 1) Lungenkranke, welche wegen Erkältungen, wegen anscheinend katarrhalischen oder rheumatischen Beschwerden nach Ems gesandt wurden. Der Husten wird am Badeorte heftiger, es stellen sich wiederholte, flüchtige Stiche in der Brust ein; es kömmt endlich Blutauswurf dazu. Die Brustuntersuchung zeigt unverkennbare Hepatisation, Engorgement hémoptoique, meist in das 2te oder gar 3te Stadium vorgerückte Lungentuberkeln.. — Eine andere Art von Kranken, welche meist beträchtlich verschlimmert von diesen Heilquellen zurückkehren, sind die Herzkranken. Man hatte sie „der Unterleibsobstructionen“ oder der „Gicht“ u. s. w. wegen dorthin (vorzüglich nach Wiesbaden) gesandt, aber eine vorhandene Hypertrophie oder Erweiterung des Herzens nicht in Erwägung gezogen. Das Trinken des warmen salzigen Wassers regt den

Kranken auf, das Herzklopfen wird stärker; es tritt Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel hinzu; und es ist vorgekommen, dafs bereits das zweite, selbst das erste Bad Blutaustritt im Gehirn mit dessen Folgen herbeiführte. — Endlich gibt es noch eine 3te Art von Kranken, die, zwar scheinbar geheilt, zuweilen aus diesen Badeorten zurückkehren. Es sind dieses die mit chronischen Ausschlägen Behafteten. Der Ausschlag stellt sich bald wieder ein oder es zeigt sich nun Schwindel oder Kopfschmerz oder Magensäure, oder sonst ein Uebel, von dem der scheinbar Genesene vorher nichts wufste. Der Ausschlag ist vertrieben, das ihm zu Grunde liegende innere Leiden aber nicht getilgt. (*Med. Corresp.-Bl. für rhein. u. westph. Aerzte.* 1842. *No.* 19.) *Ungar.*

---

# II. Recensionen.

## Methodologie.

*Wie studirt man Medicin?* Von Dr. *Heinrich Neumann*, Privatdocenten zu Breslau. Breslau, Aug. Schulz u. Comp. 1842. 8. 22 S.

Es ist sehr erfreulich, dafs sich überall auf den deutschen Universitäten Lehrer finden, welche die früher so sehr vernachlässigte Encyklopädie und Methodologie der Medicin vortragen. Hr. Dr. Neumann scheint zu diesen Lehrern zu gehören und zunächst für seine Zuhörer diese kleine Schrift bestimmt zu haben. Der Grundgedanke derselben ist der, dafs der letzte Zweck des medicinischen Studiums die Behandlung von Kranken sey. („Alle Kenntnifs ist für den Arzt überflüssig, deren Zusammenhang mit den beiden genannten Haupttheilen (Pathologie und Heilmittellehre) nicht nachweisbar ist; alle Kenntnifs ist unerläfslich, ohne deren Beihülfe die genannten beiden Wissenschaften nicht erfafst werden können“ (S. 8.)). So unantastbar dieser Satz ist, so bedenklich scheint es, wenn der Verf. zugleich ausspricht, dafs den Naturwissenschaften wie den Vorbereitungswissenschaften überhaupt nur in sofern eine Wichtigkeit zukomme, als sie jenem letzten praktischen Zwecke dienen. Abgesehen von dem Interesse jeder wissenschaftlichen Erkenntnifs an sich, so ist unbestreitbar, dafs nur ein gründliches Wissen förderlich sey. Der Hauptnutzen des Studiums der Naturwissenschaften ist nicht der an sich sehr achtungswerthe reelle, sondern der formelle. Der Verf. müfste nach seinen Grundsätzen auch das Studium der alten Klassiker für entbehrlich halten, da wir aus Xenophon u. Cicero nur wenig für die Praxis lernen. Wohin das führen würde und wirklich führt, liegt am Tage. Ich bin deshalb der festen Ueberzeugung und ich trage nach derselben seit längerer Zeit die Encyklopädie für Mediciner vor, dafs die Anforderungen kaum hoch genug gestellt werden können, und dafs oberflächliche oder auch nur auf die praktischen Zwecke gerichtete Beschäftigung mit den propädeutischen Doctrinen durchaus nutzlos u. selbst schädlich ist. Ich verlange nicht, dafs jeder Arzt ein Robert Brown oder Berzelius sey, aber ich halte eine gründliche Kenntnifs der Anatomie u. Physiologie der Pflanzen, eine gründliche Kenntnifs der theoretischen Chemie, eine gründliche Fertigkeit in der qualitativen Analyse u. s. w. für unerläfslich. Die Ansichten des Verfs. scheinen zum Theil auf einem Mifsverständnifs über die wahre Bedeutung der akademischen Vorlesungen zu beruhen. Diese haben gewifs nur den Zweck, den Schüler mit dem wesentlichen Inhalte der jedesmaligen Doctrin und besonders mit den Grundsätzen bekannt zu machen, nach denen das selbstthätige Studium derselben betrieben werden mufs. Hiernach halte ich z. B. besondere physikalische, chemische, botanische u. s. w. Vorlesungen für Mediciner für unnöthig, um so mehr, da in denselben selbst für Physiker, Chemiker

u. s. w. von Profession nicht die ganze Wissenschaft vorgetragen werden kann und soll.

Uebrigens fehlt es in der vorliegenden Schrift nicht an zahlreichen Bemerkungen, die unbedingt unterschrieben werden müssen. Namentlich die Klagen des Verfs. über die Vernachlässigung der Histologie, an der meistens Anatomen Schuld sind, die von der Bedeutung dieser Lehre für die Pathologie Nichts wissen. Sehr richtig wünscht er, dafs der Professor der Physiologie die Psychologie vortrage; wäre nur Jeder dazu im Stande. Eben so unterschreibe ich seine Klagen über die Leichtfertigkeit vieler klinischer Lehrer, bei denen allerdings mancher Schüler auf den Gedanken kommen kann, dafs Chemie, Physiologie u. Diagnostik unnütze Dinge sind. Sehr richtig wird auch die grofse Wichtigkeit der Geschichte der Medicin gewürdigt, aber auch hier halte ich gegen den Verf. ein gründliches Studium für allein ersprieſslich.

Mein Schlufsurtheil fällt dahin aus, dafs die Grundsätze des Verfs., obige Ausstellungen abgerechnet, zu billigen sind, dafs ich aber sein Schriftchen neben andern, z. B. dem Wagner'schen Werke, für entbehrlich halte.

*H. Haeser.*

---

## Pathologie.

*Die Hirnerweichung.* Von Dr. *Eisenmann.* Leipz, O. Wigand. 1842. 8. IX u. 144 S..

Der Umstand, dafs der Verf. dieses neueste Produkt seines unermüdlichen Eifers für die Wissenschaft der grofsen Zahl deutscher Aerzte dedicirt hat, welche die vor mehreren Jahren an Se. Majestät den König von Baiern eingereichte Petition um Begnadigung Eisenmann's unterzeichneten, und dafs somit diese Schrift bereits in den Händen einer grofsen Zahl von Collegen ist, veranlafst den Unterzeichneten, sich bei der Anzeige dieser Schrift, mit Uebergehung ihres Inhalts im Besondern, nur an die Resultate der Untersuchung zu halten. Die Schrift besteht aus 2 Theilen, der Uebersetzung der Durand-Fardel'schen Abhandlung über die Hirnerweichung, die neueste u. in anatomischer Hinsicht gründlichste, dazu auch auf eine sehr ansehnliche Zahl (106) eigener Beobachtungen fufsende. Ihr folgt (von S. 59) „Geschichte der Hirnerweichung vom allgemein-nosologischen Standpunkte" von Eisenmann. — Die ganze Arbeit gehört zu den besten Eisenmann's und zu den wichtigsten über die besprochene Krankheit selbst, und es werden auch diejenigen Aerzte sie beachten müssen, welche bisher sich nicht überreden konnten, von einem Gefangenen sonderliche Aufschlüsse über nosologische Gegenstände zu erhalten. Denn hier liegen Beobachtungen und zwar genaue und zahlreiche Beobachtungen zum Grunde, die Eisenmann selbst um einige wichtige Fälle vermehrt hat. Dagegen läfst sich nicht verhehlen, dafs die mangelnde Benutzung des Mikroskops für die Durand-Fardel'schen Untersuchungen sehr zu tadeln ist.

Ich halte mich, wie gesagt, lediglich an den nosologischen, vorzugsweise von Eisenmann bearbeiteten Theil der Schrift. Der letzte Arzt von Bedeutung, der sich über die Hirnerweichung hatte vernehmen lassen, Fuchs, betrachtete mit Hopfengärtner als das Wesen dieses Zustandes (— ich wähle absichtlich diesen Ausdruck, da die H. E. in den meisten Fällen gewifs nur die Folge anderweitiger Krankheitsprocesse ist, wie auch Eisenmann ganz richtig anerkennt —) ein directes Sinken der Vegetation des Gehirns. Ich mufs im Voraus bemerken, dafs mir auch jetzt noch diese Meinung die richtigere zu seyn scheint, dafs aber die Ergebnisse der Untersuchungen von Durand-Fardel und Eisenmann sehr wohl mit derselben zu vereinigen seyn möchten. Vor Allem ist zu bemerken, dafs der Standpunkt von Fuchs von dem-

jenigen Eisenmann's verschieden ist, indem Fuchs von der Pathologie, oder, um uns des Modeausdrucks zu bedienen, von der Physiologie der H. E., Eisenmann aber von der pathologischen Anatomie derselben ausgeht.

Eisenmann ist nämlich der Ansicht, dafs die nächste Ursache der Hirnerweichung die Maceration der Gehirnsubstanz durch das Serum sey, welches sich zu Folge einer Stase (im bekannten Sinne Eisenmann's) in das Hirngewebe infiltrire. Dafs eine solche Stase (oder vielmehr solche Stasen), eine solche Infiltration, eine solche Maceration bei der H. E. stets vorhanden sey, haben Durand-Fardel u. Eisenmann auf das Bündigste bewiesen. Aber sie haben die Frage, — „wodurch entsteht eine solche Stase, was ist die nächste Ursache derselben, also auch der Hirnerweichung, nicht oder doch nicht genügend beantwortet, also eine, und zwar die erste und wichtigste Frage übergangen. Und hier scheint uns Fuchs die Antwort gegeben zu haben. Die Stase entsteht zufolge des Sinkens und zwar des primären Sinkens der Hirnvegetation, welcher ein lähmungsartiger Zustand der Gefäfse, die Stase, die Infiltration u. Maceration folgt. Wenn ich sage „folgt“ (vergl. Henle), so versteht sich von selbst, dafs hier nicht sowohl die Folge in der Zeit, sondern das Verhältnifs von Ursache und Wirkung gemeint ist, die ja trotzdem, dafs sie gleichzeitig sind, dennoch auf einander folgen. Also so gerade so, wie auf Contusionen, Prügel u. s. w. zuerst Lähmung der betroffenen Provinz der Capillarität, dann Stase und Infiltration folgt. Wirklich verursachen ja Contusionen, Hirnerschütterung u. s. w. gar oft die Hirnerweichung. Dazu kommt der von Eisenmann keineswegs übersehene Einfluss kachektischer, dyskrasischer u. s. w., mit einem Worte passiver Zustände. Allerdings ist klar, dafs die Hirnerweichung auch durch active Einflüsse eingeleitet werden kann, diese werden aber, wie mir scheint, niemals zur Hirnerweichung führen, wenn die Vegetation des Gehirns bis dahin unversehrt war, eben so wenig als (seltene Fälle ausgenommen) die Apoplexie ein vorher ganz gesundes Gehirn betrifft. Die Apoplexie mag anatomisch von der Hirnerweichung verschieden seyn, nosologisch ist sie es sicher nicht, und die älteren Beobachter hatten gewifs mit ihrer „Apoplexia serosa“ so Unrecht nicht.

Mir scheinen die von mir vorgebrachten Einwendungen so auf der Hand zu liegen, dafs es mich wundern sollte, hätte sie Eisenmann selbst nicht bereits berücksichtigt. Jedenfalls sind sie in der Schrift selbst nicht scharf genug in's Auge gefafst worden Fortgesetzte Untersuchungen werden dazu beitragen, das wahre Verhältnifs zu ermitteln. Für die fernere Lösung dieser Aufgabe aber bildet die Schrift Eisenmann's einen sehr wichtigen Beitrag.

Das Aeufsere ist sehr gut.

*H. Haeser.*

*Syphilidologie* u. s. w. 4ten Bandes 2tes Heft. Bogen 11 — 20. Subscriptionspreis 19 Neu- oder Sgr. oder 1 Fl. 8 Xr. Leipzig 1842. C. E. Kollmann.

enthält 1) die Fortsetzung der Aphorismen von Langston Parker in Birmingham über die neuere Behandlung der syphilitischen Krankheiten. — Die Zusammenstellung der Ansichten eines Desruelles, Ricord, Cullerier, Delpech, Wallace, Fricke u. Anderer ist nicht übel, auch die Receptliebhaber mögen dies Heft freudig begrüfsen, in dem sich übrigens eigenthümliche Ansichten und Kritik vermissen lassen.

2) Fortsetzung der Uebersetzung von Baumès *Précis théorique et pratique sur les maladies vénériennes.* — Der hier mitgetheilte Abschnitt handelt den Tripper und seine Complicationen ab; auch in ihm stöfst

man auf nichts wesentlich Neues, findet aber überall eine reiche Erfahrung durchschimmern. — Als fast unfehlbares Mittel beim Nachtripper, wodurch mindestens die Aussonderung in eine gutartige schleimige, nicht ansteckende verwandelt wird, empfiehlt B., nachdem er den allgemeinen Indicationen genügt hat, eine oberflächliche nöthigenfalls 2—3 Mal zu wiederholende Canterisation der leidenden Stelle der Harnröhre (zur Auffindung der leidenden, in der Regel sehr umschriebenen Stelle der Harnröhre bedient man sich am besten eines stark gekrümmten Catheters, wie z. B. des von Mayor; der Kranke muſs bei der Untersuchung stehen und sich sehr ruhig verhalten). Das Causticum darf nur höchstens 2 – 3 Secunden entblöfst bleiben. Nach der Canterisation bis etwa zum 3. oder 4. Tage zeigen sich im Harne einige Blutstropfen, beim Harnen entsteht mehr oder minder starkes Jucken. Zuweilen wird selbst die Aussonderung reichlicher, mehr eiteriger, gelber, aber am 6.—8. nimmt sie ab, wird schleimiger, hört ganz auf. Ist dies nicht der Fall, so kann man am 10. oder 12. Tage die Canterisation wiederholen; selten macht sich eine 3. Anwendung nothwendig. Die ersten günstigen Wirkungen, die man dem Kranken mit Sicherheit vorher ankündigen darf, bestehen darin, dafs er den Urin länger halten kann, und die Ejaculationen beim Coitus oder der Pollution nicht mehr mit dem früheren Gefühl von Brennen, Jucken und Schmerz begleitet sind; ferner kommt der Urin in einem stärkeren, nicht mehr gespaltenen Strahl zum Vorschein, weil die nunmehr cauterisirte Stelle bei der Ankunft des Urins sich nicht mehr krampfhaft zusammenzieht, und endlich hört das Gefühl von Unbehaglichkeit und Kitzel am Anus gröfstentheils auf; nach und nach schwinden auch die anderen Symptome gröfstentheils gänzlich. — Auch beim Eicheltripper sollte man in der Regel nie ein Abortivverfahren, oder gleich im Beginn stark adstringirende Umschläge anwenden. B. sah einige Male nach letzteren sehr heftige, nicht zu beseitigende Reizungen der Harnröhre entstehen; noch schlimmer ist diese Methode, wenn bei gesunden Tagen eine starke Sebum-Secretion an der Glans Statt fand, weil es sich dann um Unterdrückung einer Absonderung handelt; am besten unterdrücke man die Krankheit noch mit Höllenstein, mit dem man ätzt, wäscht oder injicirt (3—6 Gran auf 2 Unzen Wasser).

3) Recension und Auszug des Werkes von L. Ducros's *Guide pratique pour l'étude et le traitement des maladies syphilitiques*. kl. 8. Paris, Bechet jeune 1841. 318. S. — Aus diesem Auszuge ist gleichfalls nicht viel zu erlernen. D., ein Schüler Cullerier's, eifert gegen die Meinung von der Nichtexistenz des venerischen Giftes und die dadurch motivirten Selbstimpfungen, gibt unter den Mutterspiegeln dem zweiklappigen mit Colombat's Reflector den Vorzug, macht bei sehr grofser Atonie im chronischen Tripper Einspritzungen von 18 Gran Tannin auf 6 Unzen Rothwein, und empfiehlt im Beginn gonorrhoischer Hodenententzündung zur Zertheilung folgendes französische Volksmittel: Das Schleifpulver oder Schleifwasser nämlich, welches sich beim Wetzen von Messern, Scheeren u. s. w. auf dem gewöhnlichen Schleifstein bildet und dann mit etwas Weinessig geschärft wird, soll in den ersten Tagen, so lange Entzündung und Schmerz noch nicht heftig sind, umgeschlagen, kräftig adstringirend wirken. — Mitunter will ein geöffneter Bubo nicht heilen, wovon der Grund häufig in kleinen desorganisirten Drüsenpartieen liegt, die sich tief am Boden des geöffneten Abscesses befinden, und wie fremde Körper wirken; man suche sie dann mit Finger oder Pincette zu entfernen; gegen geöffnete indolente Bubonen empfiehlt sich das Glüheisen in einiger Entfernung. Bei den syphilitischen Mastdarmgeschwüren sollte man immer mit Mercurialsalbe bestrichene lange Charpiewieken einführen, die einerseits die Anhäufung von Kothmassen im Mastdarm nicht erlauben, andererseits die Berührung der Mastdarm-

wandungen verhüten, endlich auch die Anschwellungen schmelzen und das Gift langsam neutralisiren. *Warburg.*

---

## Medicin im Allgemeinen.

**Ideen eines Aspiranten in den Vorhallen des Tempels, hervorgerufen durch gewisse Richtungen der Zeit in der Medicin. Von Dr. *H. O. Engelmann*, prakt. Arzt u. s. w. zu Berlin. Berlin, bei Vofs. 1842. 8. 21 S.**

Der Unterzeichnete mufs ehrlich bekennen, dafs er in Verlegenheit ist, was er über diese Schrift berichten soll, und nicht zu entscheiden vermag, ob der Grund davon in seiner eigenen geringen Einsicht oder in einer gewissen Verworrenheit der „Ideen des Aspiranten" liegt. So viel ist ihm klar, dafs es sich in dieser Schrift nicht um eine Totalauffassung der gegenwärtigen Richtung der Medicin, sondern nur um einzelne Bemerkungen handelt, z. B. über die Zulässigkeit der Blutentziehungen (gegen Dr. Kurtz in Vehsemeyer's homöopathischen Jahrbb.), über den Nutzen des Brechweinsteins in Pneumonieen, über Specifica überhaupt, über die Hoffnung der genannten Jahrbücher, den von Specificis redenden Eisenmann für die Homöopathie zu gewinnen (— Viel Ehre! —) über den Protestantismus u. s. w. Recht gut! — Aber müssen denn alle „Ideen" gedruckt werden?

*H. Haeser.*

***Vademecum* für Aerzte. Erstes Bändchen. Ueber das Benehmen des Arztes gegen seine Kranken, mit besonderer Rücksicht auf das Leben in grofsen Städten u. in den höheren Ständen nach den Ansichten des verstorbenen Dr. *J. G. Rohatsch*, chem. Berg- u. Hüttenphys., Mitglied mehrerer gelehrten Gsellschaften u. s. w. — Zweiter, vollständig umgearb. u. mit einer schematischen Anleitung zum Krankenexamen versehener Abdruck herausg. von Dr. *R. H. Rohatzsch*. Nördlingen 1842, Druck u. Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 12. VIII. u. 146 S.**

Ob wohl jemals ein Arzt das Savoir faire aus Büchern erlernt hat? — warum nicht, wenn sich die Tranchirkunst aus einem Buche erlernen läfst, mag dies auch wohl mit dem Savoir faire der Fall seyn. So überaus schwer dürfte indefs, zumal für den in gröfseren Städten lebenden und nur mit einiger Menschenkenntnifs begabten Arzt, diese Kunst nicht seyn, da man hier vielleicht mehr Aerzte findet, welche ein treffliches Savoir faire, als solche, welche ein gediegenes Savoir besitzen.

Vorliegendes Büchlein gibt nun eine ganz gute Anweisung, dies Talent, welches, wie gesagt, in der Brust der meisten Mediciner schlummert, auszubilden, wenn gleich nach dem, was schon Zimmermann, Ploucquet, Vogel u. A. in ihren bekannten Schriften über medicinische Politik gesagt haben, nicht eben erheblich Neues hinzugekommen ist; ungern haben wir jedoch hier eine Hinweisung auf die nöthige Literatur vermifst, wie denn z. B. der vor einigen Jahren von Klose erschienene Aufsatz über das Benehmen des Arztes in den unteren Ständen, wegen seiner reichen Belehrung für den angehenden Arzt, recht füglich hätte citirt werden können; mit einigen Aussprüchen des Verfs. sind wir nicht ganz einverstanden, so halten wir z. B., wenn denn doch einmal der Gesichtspunkt der Politik festgehalten werden soll, den S. 39 gegebenen Rath, bei heftigen akuten Krankheiten den Beistand eines älteren Collegen zu verlangen, nicht für sehr praktisch; der Meister im Savoir faire verlangt gewifs, wo es irgend zu umgehen ist, nach keiner Consultation, da beim Erfolg dem Consultirten doch die Palme zufällt, so wie ihn beim Mifslingen kein Vorwurf vom Publikum trifft. — Das

Verhältnifs des Arztes zu seinen Collegen hätte Verf. auch wohl berühren können.

Was nun die Anweisung zum Krankenexamen, welche die gröfsere Hälfte des Büchleins betrifft, ausmacht, so ist sie zwar ganz brauchbar, wir müfsten indessen doch den Arzt (oder vielleicht lieber seine Kranken) bedauern, wenn er nach Absolvirung seiner Studien und fleifsigem Besuch der Kliniken noch nöthig haben sollte, eine Anleitung zum Krankenexamen als Vademecum bei sich zu führen.

Zwei Tabellen, die ein etwas weitläufiges Schema zur Journalführung für praktische Aerzte enthalten, schliefsen das vom Verleger niedlich ausgestattete Büchlein. *Warburg.*

---

## III. Auction.

Vom 30. Januar an sollen in Berlin die Büchersammlungen aus dem Nachlasse des Kreisphysikus Dr. Buttmann u. A. versteigert werden. Kataloge sind zu beziehen durch O. A. Schulz in Leipzig, der auch Aufträge übernimmt.

---

## IV. Zeitung.

Prof. Pfeufer in Zürich hat den an ihn unter den vortheilhaftesten Bedingungen ergangenen Ruf nach Heidelberg nicht angenommen.

### Preisaufgaben.

1) Die Redaction der Annales d'oculistique stellt für das Jahr 1842 bis 1843 folgende Preisfrage: *Faire l'histoire de la cataracte capsulaire secondaire. Décrire ses variétés, ses causes, et les meilleurs procédés pour la détruire.*" Der Preis besteht in einer goldnen Medaille im Werthe von 150 Francs; aufserdem wird dem gekrönten Verfasser auf 5 Jahre ein unentgeldliches Abonnement auf die Annales d'oculistique zugesichert. — Die Concurrenten können sich der lateinischen, französischen, holländischen oder deutschen Sprache bedienen (die in letzterer Sprache eingesendeten Schriften müssen mit lateinischen Buchstaben geschrieben seyn). Die Abhandlungen müssen an den Rédacteur-en chef vor dem 1. August 1843 eingesendet werden.

2) Von dem Cercle médico-chirurgical zu Brüssel wird ferner ein Preis von 100 Fr. für die beste Arbeit bestimmt, die an die Redaction der Annales d'oculistique vor dem 1. Juli 1843 zur Preisbewerbung über folgenden Gegenstand eingesendet wird: *Quels sont les services rendus à l'ophthalmologie par les médecins Belges, depuis les temps plus anciens, jusqu'au 1er janvier* 1843?" Nur französisch geschriebene Abhandlungen können an der Preisbewerbung Theil nehmen.

3) Ein Mitarbeiter an den Annales d'oculistique stellt der Redaction eine Medaille von 100 Fr. zur Verfügung für die beste Abhandlung: „*Sur la photophobie, son siège, ses causes et le traitement qui lui convient.*" Die Abhandlungen müssen lateinisch oder französisch geschrieben seyn und an die Red. der Ann. d'oc. vor dem 1. Juli 1843 eingesendet werden.

### Beförderung.

In Berlin der bisherige Privatdocent Dr. C. G. Mitscherlich zum aufserord. Prof. in der medic. Facultät.

---

VI. 1. Nr. 2. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Physiologie.

*Frerichs, Ueber die chemische Zusammensetzung der menschlichen Knochen.* — Die zu untersuchenden Knochen wurden sorgfältig gereinigt, die Beinhaut abgeschabt, zerstofsen, mit Aether vom Markfett befreit, nnd darauf bei 130 – 140° im Oelbade getrocknet. Diese getrockneten Knochen liefsen sich ziemlich leicht zu einem Pulver zerreiben. Das Trocknen wurde so lange fortgesetzt, als sich noch ein Gewichtsverlust zeigte. Hierauf wurde die Substanz gewogen, in einem Platintiegel calcinirt, die etwa entwichene Kohlensäure durch kohlensaures Ammoniak wieder ersetzt und wieder gewogen.

Bei der Auswahl der Knochen wurden sowohl diejenigen, bei denen ein Theil des Knorpels durch die Maceration in Kalk zerstört war (was man nicht selten an jungen Knochen findet), als auch die, welche in ihren Höhlungen Theile von dem Kalke, worin sie macerirt waren, eingeschlossen, sorgfältig vermieden. Die Knochen, welche mit dem Worte „eines Erwachsenen" bezeichnet sind, gehörten einem und demselben Individuum an. Zu den Analysen wurde Cortical- und Medullarsubstanz gleichmäfsig genommen.

| | Unorg. Best. | Org. Best. |
|---|---|---|
| Os parietale eines Erwachsenen | 68,5 | 31,5 |
| Os parietale eines Kindes von 3 Jahren | 66,3 | 33,7 |
| Pars petrosa ossis temporum eines Erwachsenen | 70,2 | 29,8 |
| Maxilla inferior eines Erwachsenen | 68,0 | 32,0 |
| Maxilla inferior eines Kindes von 3 Jahren | 62,8 | 37,2 |
| Sternum eines Erwachsenen | 64,7 | 35,3 |
| Costa eines Erwachsenen | 65,3 | 34,7 |
| Humerus eines Erwachsenen | 68,3 | 31,7 |
| Humerus und Ulna eines Fötus von 8 Monaten | 63,2 | 36,8 |
| Radius eines Erwachsenen | 66,3 | 33,7 |
| Radius eines 10jährigen Knaben | 65,5 | 34,5 |
| Tibia eines Erwachsenen | 66,2 | 33,8 |
| Fibula eines Erwachsenen | 66,5 | 33,5 |
| Cariöse Excrescenzen einer andern Fibula | 61,2 | 38,8 |
| Os metatarsi eines Erwachsenen | 65,9 | 34,1 |
| Patella eines Erwachsenen | 63,7 | 36,3 |
| Corpus vertebrae lumborum eines Erwachsenen | 60,5 | 39,5 |

Hieraus läfst sich schliefsen:

1) Dafs der Kalkgehalt in den Knochen verschiedener Körpertheile desselben Individuums bedeutend variirt.

2) Dafs derselbe im umgekehrten Verhältnifs mit dem Reichthum an Markkanälchen und Markhöhlen abnimmt, dafs also die spongiösen Knochen ärmer an unverbrennlichen Stoffen sind, als die compacten. Diesen gröfsern Gehalt der spongiösen Knochen an organischer Materie bringt der Verf. nicht auf Rechnung des Knorpels, sondern schreibt ihn der gröfsern Menge der die Markhöhlen u. Markkanälchen auskleiden-

den Membranen und Gefäfse zu, von welchen man die spongiöse Knochensubstanz auf keine Weise befreien kann. Dafs der Knorpelgehalt in dem spongiösen Theil eines Knochens gröfser sey, als in dem compacten, hält er nicht für wahrscheinlich, zumal da die Zufuhr (?) der Kalksalze durch die in den Markhöhlen und Markkanälchen befindlichen Gefäfse vor sich geht.

3) Dafs die unorganischen Bestandtheile mit dem Alter zunehmen.

Diese Zunahme stellt sich jedoch nach den angestellten Versuchen nicht so auffallend heraus, wie Schreyer angibt, der beim Kinde 48,48, bei Erwachsenen 74,84, bei Greisen 84,10 pCt. unorganischer Substanz fand, während vom Verf. in dem Os parietale eines Kindes von 3 Jahren 66,3, in dem eines Erwachsenen 68,5, in der Maxilla inferior eines Kindes von 3 Jahren 63,2, in der eines Erwachsenen 68,0, in dem Humerus und der Ulna eines Fötus von 8 Monaten 63,2, in dem Humerus eines Erwachsenen 68,3 pCt. anorganischer Stoffe gefunden wurde.

4) Dafs die Quantität der Kalksalze in den Knochen gröfser ist, als Rees und mehrere Andere angeben, die, wie Berzelius vermuthet, das Wasser, welches die Knochen hartnäckig zurückhalten, beim Trocknen unvollkommen entfernten und auf Rechnung der organischen Theile brachten, wodurch die Quantität der Kalksalze zu gering ausfiel.

Um zu untersuchen, in welcher Art die kohlensaure und phosphorsaure Kalkerde in der Knochensubstanz neben einander gelagert sind, ob vielleicht erstere blofs in den Knochenkörperchen, letztere blofs in der structurlosen Zwischensubstanz sich finde oder umgekehrt, wurde folgender Versuch angestellt: „Ein Knochenplättchen wurde so dünn geschabt, dafs die Knochenkörperchen und ihre radienartige Verzweigungen deutlich zu erkennen waren. Hierauf wurde vorsichtig mit schwacher Kalilauge der Knorpel ausgezogen, das Plättchen gereinigt und, mit einer Lösung von salpetersaurem Silber befeuchtet, unter das Mikroskop gebracht. Es zeigte sich jetzt die Substanz überall gleichmäfsig gelb gefärbt, ein Beweis, dafs kohlensaure und phosphorsaure Kalkerde überall gleichmäfsig vertheilt sind.

Zur weitern Entscheidung der Frage, ob in der structurlosen Zwischensubstanz der Knochen die Kalksalze mechanisch in dem Knorpel vertheilt, wie sie in den Knochenkörperchen frei abgelagert sind, oder ob dieselben mit dem Knorpel eine chemische Verbindung eingegangen seyen, versuchte der Verf., eine solche Verbindung künstlich darzustellen. Zu dem Ende wurde einer verdünnten Lösung von gewöhnlichem Leim eine Lösung von basisch phosphorsaurem Kalk in Salzsäure zugesetzt in geringer Quantität, die Säure mit Ammoniak gesättigt, der Niederschlag abfiltrirt, sorgfältig mit siedendem Wasser ausgewaschen, getrocknet und verbrannt.

Der Niederschlag enthielt in 100 Th.:

81,4 basisch phosphorsauren Kalk und
18,6 Leim.

Bei Wiederholung desselben Versuchs und mit Anwendung von aus Knochenknorpel bereitetem Leim, dessen Lösung im Ueberschufs mit der Lösung der Knochenerde in Salzsäure vermischt und mit Ammoniak gefällt wurde, enthielt der von drei verschiedenen Bereitungen herrührende Niederschlag: 28,2 — 27,4 — 24,4 pCt. Leim. Diese Verhältnisse scheinen dem Verf. sehr dafür zu sprechen, dafs die structurlose Zwischensubstanz der Knochen aus einer chemischen Verbindung der Knochenerde mit der leimbildenden Materie bestehe. Mit Zugrundelegung des von Mulder bestimmten Atomgewichts des Leims, müfste eine Verbindung von 1 Atom Knochenerde und 1 Atom Leim 26,2 pCt. Leim enthalten.

Zur Beantwortung der Frage, ob das relative Verhältnifs zwischen kohlensaurem und phosphorsaurem Kalk in den spongiösen und den

compacten Knochen gleichbleibe, wurden noch von beiden Knochenarten, von demselben Individuum herrührend, Analysen gemacht, dio folgende Resultate gaben:

Zwei verschiedene spongiöse Knochen enthielten:

| | I. | II. |
|---|---|---|
| Organische Substanz . . . | 38,22 | 37,42 |
| Phosphorsaure Erden . . . | 50,24 | 51,38 |
| Kohlensauren Kalk . . . . | 11,70 | 10,89 |
| | 100,16 | 99,69. |

Zwei verschiedene compacte Knochen enthielten:

| | I. | II. |
|---|---|---|
| Organische Substanz . . . | 31,46 | 30,94 |
| Phosphorsaure Erden . . | 58,70 | 59,50 |
| Kohlensauren Kalk . . . | 10,08 | 9,46 |
| | 100,28 | 99,90. |

(*Wöhler's u. Liebig's Annalen der Chemie u. Pharm.* 1842. *September.*)

*Fleischmann.*

## Thierheilkunde.

*Hamm, Eine Scheidenklappe als Hindernifs beim Gebären.* — H. wurde am 4. März d. J. zu einem Ackerbürger geholt, weil dessen 3jähriges Rind, welches zum ersten Mal kalben wollte, hierzu nicht kommen konnte. Man erzählte ihm, dafs die Tragezeit (40 Wochen) schon am 23. Febr. abgelaufen sey, das Thier aber jetzt erst Wehen äufsere.

So wie das Thier anfing zu drängen, zeigte sich ein runder Theil, wie ein Kopf so dick, in dem Wurf, aber ganz von der Scheidenhaut umgeben; drückte H. darauf, so fühlte er Fluctuation. Bei genauer Untersuchung ergab sich, dafs die Scheide, dicht vor der Harnröhrenöffnung, durch eine Schleimhautfalte (Hymen) total verschlossen war. H. untersuchte diese Falte mehrere Male sehr genau, indem das Thier stand und lag, und überzeugte sich, dafs auch nicht die geringste Oeffnung zu dem Muttermunde führte. Diese Falte lag so ziemlich in der Mitte zwischen dem Wurf und dem Mutterhalse. H. durchschnitt diese Falte, worauf eine beträchtliche Menge eiweifsartigen Schleims ausflofs, der sich zwischen dem Muttermunde und der Schleimhautfalte angesammelt hatte, gewöhnlich aber kurze Zeit vor dem Kalben beständig ausfliefst und an dem Wurfe hängt, was bei diesem Thiere nicht Statt gefunden hatte. So wie diese Masse entfernt war, fühlte H. den Muttermund noch so enge, dafs er kaum seinen kleinen Finger einbringen konnte. Er wartete daher bis der Muttermund sich so erweitert hatte, dafs das Junge geboren werden konnte, und sah es binnen kurzer Zeit mit seinen Eihäuten hervortreten. Die Mutter und das Junge befanden sich nachher ganz wohl.

H. bleibt es räthselhaft, wie die Begattung Statt gefunden haben mag, da ihm die Bildung dieser Falte nach der Begattung nicht wohl möglich scheint.

In der Mitte war diese Falte $\frac{1}{4}$ Zoll und am Rande beinahe $\frac{1}{2}$ Zoll dick und 2 Tage nach dem Kalben schon sehr geschwunden. (*Gurlt's u. Hertwig's Magazin f. d. ges. Thierheilkunde.* 1842. *Heft* 4.)

*Fleischmann.*

## II. Miscelle.

Gegen Zahnschmerz soll nach Guastamacchia das Anlegen u. Käuen der Blätter von Nepeta cataria ein specifisches Heilmittel seyn. (*Filiatre sebezio* 1841. und *Zeitschr. für d. ges. Medicin. April* 1842.)

*Warburg.*

# III. Recensionen.

## Naturwissenschaft im Allgemeinen.

*Zwölf Briefe über das Erdleben* v. *G. Carus.* gr. 8. Stuttgart, Balz, 1841.

Diese Schrift, welche eigentlich eine speciellere und für das höher gebildete Publikum bestimmte Ausführung dessen ist, was der berühmte Verf. schon im ersten Theile seiner Physiologie über das kosmische und tellurische Leben in kurzen Sätzen gelehrt hat, empfiehlt sich schon dadurch, dafs sie einen Mann zum Urheber hat, welcher im Gebiet der Naturwissenschaften und der Medicin so vielfach Ausgezeichnetes geleistet hat. Die Aufgabe, welche der Herr Verf. sich hier gestellt hat, ist die wissenschaftlich begründete Nachweisung eines organisch thätigen Lebens der Weltkörper im Allgemeinen und unseres Planeten im Besonderen, eine Aufgabe, die uns, ungeachtet der Schwierigkeit derselben, vollkommen befriedigend gelöst zu seyn scheint.

Mit der ruhigen Klarheit des ächten philosophischen Forschens und zugleich mit der ganzen Tiefe einer höheren poetischen Naturanschauung werden dem dafür empfänglichen Leser die grofsartigen Lebenserscheinungen des Weltalls und vorzüglich unserer Erde dargestellt. —

Zuerst wird die Entstehung und Entwicklung der Weltkörper aus dem homogenen „Aether" dargethan und dabei nachgewiesen, wie diese makrokosmische Bildung und Entwickelung ganz nach denselben Naturgesetzen, welche wir bei Betrachtung der Bildung und Entwickelung der Organismen unserer Erde finden, vor sich gehen. Hierauf führt der Hr. Verf. dem Leser den organischen Zusammenhang und die Wechselwirkung des ganzen Weltalls, vorzüglich jedoch unseres Sonnensystems vor, und geht nun zur specielleren Darstellung der Bildungsgeschichte unseres Planeten über, bei welcher er 7 Perioden annimmt, in denen die Erde nach mehrmals wiederholten Umgestaltungen ihrer Oberfläche endlich zu ihrer jetzigen Gestalt gelangte. Die nun folgenden Schilderungen der Physiognomie der Erdoberfläche, des in beständig kreisender Bewegung begriffenen Wassers, der die Erde umgebenden Luft, der Bildung und Bedeutung der Wolken, und zuletzt der Erscheinungen des Feuers und der Elektricität, in sofern sie sich als Aeufserungen und Erscheinungen des Erdlebens kund thun, bieten dem Leser so viel Belehrendes und Anziehendes, dafs er das Buch mit immer erneuertem Interesse und Gewinn gern mehr als einmal lesen wird. Dem Arzte, dessen wissenschaftlich angeregter Sinn freudig und mit Liebe den Fortschritten der Naturwissenschaften folgt, möchte dieses schöne Buch ganz vorzüglich anzuempfehlen seyn.

Die äufsere Ausstattung des Buches ist vortrefflich.

*Frenkel* in Berga.

---

## Physiologie.

*Die Dimension der Tiefe im freien Sehen und im stereoskopischen Bilde.* Eine physiologische Untersuchung von Dr. *Casper Theobald Tourtual*, Medicinalrathe u. s. w. Nebst 2 Steindrucktafeln. Münster 1842. Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung.

Die vor einiger Zeit bekannt gewordenen Untersuchungen und Ansichten Wheatstone's über den Unterschied zwischen dem Sehen realer Körper und dem ihrer in der Fläche dargestellten Bilder, hatten das Verdienst, ein oft nicht genug berücksichtigtes Moment dieses Unterschiedes der Aufmerksamkeit mehr zu empfehlen. Namentlich wurde man auch mit einem Instrumente bekannt, welches zu Belehrung und Forschung über jenen Gegenstand recht geeignet ist. Dieses Instrument theilweise, anderntheils auch sonstige Beobachtungen haben nun auch

dazu gedient, die Ansichten W's., so weit sie unklar, ja zum Theil handgreiflich unrichtig waren, zu läutern. — Wenn nämlich W. sich gegen die wohlbegründete Lehre von der Identität bestimmter Punkte beider Netzhäute erklärte, wenn er also behauptete, das Einfachsehen eines Objectes beim Gebrauche beider Augen könne nicht darauf beruhen, dafs eine solche Identität Statt finde, indem gar häufig Objecte entschieden differente Bilder auf beiden Netzhäuten entwerfen müfsten, sich also nicht in allen ihren Theilen auf je 2 identischen Punkten abbilden könnten, demungeachtet aber durchaus einfach gesehen würden, so ist nicht nur letztere Beobachtung ganz unrichtig, sondern sie ist in Widerspruch mit längst festgestellten Thatsachen. Denn es ist allgemein bekannt, dafs ein aufserhalb des (durch den jedesmaligen Kreuzungspunkt der Sehaxen einerseits bestimmten) Horopters liegender Punkt doppelt gesehen wird; es ist dies für gröfsere Dimensionen leicht zu beobachten und eine einfache Consequenz fordert also, anzunehmen, dafs auch bei kleinen Dimensionen der objective Grund, welcher eine Doppelperception veranlassen könnte, wenn nur die Auffassung scharf genug wäre, auch vorhanden sey. Aber auch aufser dieser nöthigen Consequenz werden W's. Behauptungen leicht durch Wiederholungen seiner eigenen Experimente widerlegt; ja, es gehört für mehre der Proben, welche W. selbst angiebt, nur ein geringes Mafs von Uebung in solchen Experimenten, um entgegengesetze Resultate zu erhalten. Die Uebung, auf welche es ankommt, ist: scharf die Axenconvergenz auf einen Punkt halten und zugleich die Aufmerksamkeit auf seitlich von demselben liegende Punkte richten zu können (Burow's indirektes Sehen). Wer diese Fertigkeit besitzt, wird finden, dafs einige von W. angegebene Experimente zu den allerleichtesten Widerlegungsmitteln seiner Behauptung gehören. So namentlich der Versuch, wo ein Körper sich auf beiden Netzhäuten in verschiedener Gröfse abbilden mufs, weil er seitlich gehalten wird, so dafs er einem Auge näher als dem andern steht. W. sah, wenn er eine Münze auf diese Weise hielt, dieselbe einfach. Ref. hat mit Niemand diesen Versuch angestellt, der nicht fähig gewesen wäre, bei Fixirung eines Punktes des Randes einer so gehaltenen Münze die Abweichung der zwei Bilder an dem entgegengesetzten Theile des Randes zu bemerken. Aufserdem gehört das Experiment auch zu denen, deren entgegengesetztes Resultat längst bekannt, nur nicht völlig verstanden war. Man weifs, dafs man durch ein feines Loch, in einem Kartenblatte befindlich, Gegenstände scharf umschrieben sieht, in einer Nähe, worin dieselben sonst durchaus Zerstreuungsbilder geben. Henle hat ganz richtig gezeigt, dafs die Gröfse, worin der Gegenstand gesehen wird, der äufsersten Gränze des Zerstreuungsbildes entspricht, welches derselbe, ohne diese vorgehaltene Pupille, entwerfen würde (Müller's Physiol. II. 340.) Je stärker also die Bildung von Zerstreuungskreisen (d. i. je abweichender der Brechungsstand des Auges von demjenigen ist, der für die Entfernung des Objectes erforderlich wäre), desto gröfser ist das Bild. Dabei wird aber natürlich noch die Gröfse des Bildes, wie immer, unter andern auch durch die Nähe des Objectes bedingt. Nähert man nun das durch das Loch sehende Auge dem Gegenstande mehr, als das freie Auge, so entsteht die, unter Andern von Müller beobachtete, Differenz in der Ausdehnung beider Bilder. Es ist leicht, sich zu überzeugen, dafs die Verschiedenheit der Annäherung (was Müller übersah) Bedingung hierzu ist, und diefs Experiment folglich auch eine Widerlegung W's. enthält.

Dies sind die Punkte, welche man zum Grunde legen konnte, wenn man W. gegenüber eine Darstellung geben wollte, welches die Eigenthümlichkeiten des Sehens stereometrischer Bilder im Gegensatze gegen das Sehen der flächenhaft dargestellten Bilder derselben, und des Sehens mit beiden Augen in dieser selbigen Beziehung, gegen das Sehen

mit einem Auge sey. Aufser dem uns vorliegenden Buche ist nun schon vor einiger Zeit ein Aufsatz von Herrn Bruecke in Müller's Arch. gegen W. erschienen, welchen ich hier nicht unerwähnt lassen mag, da er die Grundzüge dessen, was Tourtual ausführt, theilweise schon andeutet; dann auch weil T. selbst sich auf Erläuterungen über einige Verschiedenheiten zwischen seinen und B's. Ansichten nicht eingelassen hat. — Beide Schriftsteller widerlegen leicht und gründlich W's. vorhin beleuchtete Behauptungen. Sie gestehen aber mit Recht zu, dafs man für gewöhnlich von Doppelbildern nichts weifs, dafs wir die beiden verschiedenen Eindrücke in beiden Augen nicht wahrnehmen, dafs wir, wie T. sich ausdrückt, einen mittlern Eindruck erhalten. Ref. ist hierüber im Allgemeinen derselben Ansicht. Das Factum hat aber verschiedene Erklärungen hervorgerufen. B. ist der Ansicht, dafs der mittlere einfache Eindruck wirklich auf der Netzhaut entstehe, während T., obgleich er sich nicht überall klar ausdrückt, doch an Stellen, wie S. 19, offenbar nur erklären will, wie die Vorstellung eine einfache werde. — Zuerst ein Wort über Bruecke's Ansicht. Derselbe legt das Factum zu Grunde, dafs das Fixiren eines einzelnen Punktes eine besondere Anstrengung bedürfe und einige Schwankung des Convergenzpunktes der Axen gewöhnlich sey. Das Fixiren lerne man erst durch Uebung und W. habe es nicht gekannt. Dies ist Alles in gewissen Gränzen wahr, aber es gehört zum Wahrnehmen der Doppelbilder noch mehr als das blofse Fixiren eines Punktes, nämlich, wie schon oben bemerkt, das Aufmerken auf Punkte, welche seitlich von dem Fixirten liegen und das Fixiren ist nur deshalb nöthig, weil dabei auch diese Seitenbilder, die selbst dann schwierig aufzufassen sind, in weiterem Sinne auch fixirt werden, nämlich ihren Platz auf der Netzhaut nicht ändern. Man wird sogleich sehen, wie wir hiermit in den Gedankengang B's. eingreifen, indem dieser durch die Bewegung selbst einfache Bilder entstehen läfst, welche in der Ruhe, dem Fixiren, schwinden, weshalb nach ihm im erstern, dem normalen, Zustande Doppelbilder nicht aufgefafst werden können, während sie beim Fixiren hervortreten. Ersteres hat aber, wie gesagt, nur den Grund, dafs die seitlichen Bilder selbst bei ruhendem Auge nicht ganz leicht aufgefafst werden und Letzteres ist nicht der Fall, das Fixiren ist nur die eine Bedingung. — Bruecke schliefst nämlich so: wenn das Schwanken des Convergenzzustandes die Norm ist und unbemerkt geschieht, so kann derselbe in kurzer Zeit bei Betrachtung eines Körpers sich so geändert haben, dafs sämmtliche sichtbare Theile desselben nach einander im Horopter gelegen, folglich einfache Bilder gegeben haben. Aus der Summirung dieser nach einander auf identischen Theilen, also einfach entstandenen Bilder entsteht das einfache Bild der Körper, wie wir es gewöhnlich sehen. Das Doppelsehen beim Fixiren eines Punktes entspringt also durch das Verlöschen jener Nachbilder. — Wollen wir nun auch keinen Werth darauf legen, dafs die Beobachtung unseres sinnlichen Wahrnehmens es uns unmittelbar aufzudrängen scheint, dafs sich die Bilder der Gegenstände, wie wir sie sehen, nicht auf solche Weise aus rasch nach einander erhalteuen Eindrücken summiren, wollen wir einmal bei Seite setzen, dafs das Ueberwinden der stets sich darstellenden Doppelbilder durch die einfachen eine Hypothese ist, für welche sich wenig sagen läfst, dafs dabei ein Durcheinander von Nachbildern nnd gegenwärtigen an manchen Punkten entstehen müfste, was wir nicht beobachten, so ist dennoch B's. Ansicht von einer andern Seite gar wohl zu widerlegen. B. hat nämlich ganz übersehen, dafs die nach einander entstandenen einfachen Bilder sich unter einander stören würden. Der Punkt, den man fixirt, bildet sich im Centrum der Netzhaut ab. Fixirt man rasch nach einander mehre Punkte, so bilden sich dieselben nach einander auf derselben Stelle ab. Die

Nachbilder derselben Punkte fallen also auf einander. Führt man den Convergenzpunkt der Axen von dem nächsten Punkte eines Objectes bis zum fernsten sichtbaren in irgend einer Linie über die Oberfläche desselben, so bilden sich alle in dieser Linie liegenden Punkte einmal einfach ab, aber im Centrum der Netzhaut, wo die Axe dieselbe schneidet. Es entstände also aus der Summirung dieser Eindrücke eine Confusion, wie sie in der That nicht Statt findet. Es entständen auf diese Weise verschiedene Bilder, je nachdem man in dieser oder jener Richtung den Axenconvergenzpunkt laufen liefse, indem dabei das eine Mal diese, das andere Mal jene Linie zu einem Punkte gleichsam einlaufen würde. B's. in sich wohl zusammenhängende Theorie läfst sich also nicht mit anderweitigen Thatsachen in Einklang bringen. Verlassen wir dieselbe, so dürfen wir aber doch nicht sogleich T. folgen, welcher uns sagt, dafs die Vorstellung der Einfachheit daher komme, dafs wir verschiedene Punkte desselben nach einander als einfach erkennen, und zugleich durch die dabei vorgegangenen Veränderungen der Convergenzwinkel die verschiedenen Entfernungen gewahr werden, in welchen die verschiedenen Theile desselben liegen. Hier ist die Frage übergangen, welche B. beantworten wollte: weshalb wir die vorhandenen Doppelbilder nicht bemerken? Wir können nicht von diesem Punkte ausgehen, weil man doch nicht alle Theile der Oberfläche eines Körpers nach einander in den Convergenzpunkt bringen kann und weil, wenn man ein nach T. verfertigtes Drathgerüst, z. B. eine Pyramide mit einem Auge betrachtet und sich dabei die Vorstellung aufgezwungen hat, dies Object in eine Fläche projicirt zu denken, die Enttäuschung, wie T. angibt, beim Gebrauche beider Augen augenblicklich schwindet, ohne dafs man sich dabei der Doppelbilder bewufst zu seyn braucht. — Die Consequenz fordert also: ehe wir zur Bewegung übergehen, den Moment der Ruhe zu schätzen: zu untersuchen, wie man dabei sieht, wie das Einfachsehen und das Sehen im Relief dabei entsteht. Die Consequenz fordert um so mehr, auf diese Weise von einem Punkte auszugehen, da der Begriff eines Objectes so unbestimmt ist in Beziehung auf räumliche Ausdehnung, seine Gränzen ja endlich nur in den Gränzen des Gesichtsfeldes selbst findet. Was hier zu sagen ist, reducirt sich auf 2 Punkte: 1) da die eben erwähnte Enttäuschung eine augenblickliche ist, so reicht das Vorhandenseyn der Doppelbilder selbst zu dieser Enttäuschung hin, welche nämlich (wie so vieles Andere, z. B. die Thätigkeit der Augenmuskeln), ohne dafs wir uns ihrer bewufst werden, die Form der Vorstellung dennoch mit bedingen. 2) Wir werden uns der Doppelbilder nicht bewufst aus Mangel an Aufmerksamkeit. Da wir oben bewiesen haben, dafs das Fixiren nicht wie B. wollte, sondern nur durch Erleichterung des Erkennens seitlicher Gegenstände das Erkennen der Doppelbilder bedingt, dafs es aber nicht dazu hinreicht, sondern die Intention auf diese seitlichen Gegenstände noch dazu gehört, so kann diese Erklärung nicht überraschen. Es ist ja Erfahrung, dafs es Menschen gibt, welche sich selbst unter den Umständen, wo dem Geübten Doppelbilder ziemlich auffallend erscheinen, Mühe geben müssen, derselben inne zu werden, gebildete Menschen, denen man etwas Neues sagt, wenn man sie von dem Vorhandenseyn der Doppelbilder unterrichtet; wir kennen auch die Einrichtung, dafs wir einen Punkt des schärfsten Sehens in jedem Auge haben, den der Instinkt stets so bewegt, dafs er das Bild eben des Punktes empfängt, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, den also nur besondere Intention in einer andern Richtung festhalten kann. So sind also die (ohnehin, weil von Gegenständen erzeugt, welche aufser dem Horopter liegen, mehr oder weniger undeutlichen) Doppelbilder von Natur selbst der Aufmerksamkeit entgegen. Die genauere Analyse der Eindrücke, welche die Netzhaut seitlich vom Centrum em-

pfängt, findet für gewöhnlich nicht Statt. Es wäre also freilich, ehe man die Frage stellte, woher die Vorstellung der Einfachheit von Gesichtsobjecten entsteht, genauer zu untersuchen, inwiefern dieselbe wirklich Statt findet, inwiefern die Vorstellung dabei richtig und scharf ist? Der Eindruck verschiedener Objecte, deren Doppelbilder sich theilweise decken, ist ein höchst unbestimmter, wir erkennen in demselben Einzelnes, wenn es bekannte Objecte sind, wenn sie sich durch Farbe u. s. w. auszeichnen. Hier ist eine Lücke und man müfste hier nach rein naturhistorischer Methode beobachten, statt sich ein Einfachsehen zu denken, wie es nicht Statt findet, und für dieses eine Erklärung zu suchen. Durch diesen Fehler sind B's. Bemühungen, wie consequent er übrigens war, irre geleitet. — Die Doppelbilder sind also eine wirklich vorhandene, aber für gewöhnlich nicht als solche zum Bewufstseyn kommende Differenz zwischen dem Sehen mit einem Auge und dem mit beiden. Sie bilden auch eine Differenz zwischen dem Sehen eines realen Körpers und dem seines flächenhaft dargestellten Bildes. Denn wenn auch bei letzterem Doppelbilder Statt finden, so weichen sie doch, für gleiche Winkeldistanz vom fixirten Punkte meist viel weniger, jedenfalls in ganz andern Verhältnissen unter einander ab, als wenn sie den abgebildeten Gegenständen selbst angehören, insofern die einzelnen Theile des wirklichen Körpers wenigstens grofsen Theils stärker, jedenfalls anders aus dem Horopter abweichen, als die Theile in einer Fläche, für gleiche Winkeldistanzen vom fixirten oder Convergenzpunkte. — Dafs nun diese Differenz, ohne dafs wir uns ihrer unmittelbar bewufst werden, dennoch auf die Vorstellungsform wirken könne (ja nach der schon erwähnten augenblicklichen Enttäuschung beim Gebrauche beider Augen müsse), will T. nicht zugeben. Seinen Grund können wir aber nicht als triftig anerkennen. Er sagt, das Vorhandenseyn der Doppelbilder könne die Vorstellung des Reliefs nicht unterstützen, weil sogar das Bewufswerden derselben die Vorstellung störe (S. 81 u. 82), z. B. wo dieselbe illusorisch im Stereoskope hervorgebracht sey. Dies ist nun aber theils nicht durchaus der Fall, theils läfst es sich aus Theilung der Aufmerksamkeit erklären. Für nöthig oder irgend wesentlich für die Erkennung des Reliefs, dieses Bewufstwerden zu erklären, kann aber freilich Niemand einfallen, so wenig wie man selbst nur zu wissen braucht, dafs man Augenmuskeln hat, um doch aus ihrem Gebrauche ein Urtheil über Entfernungen zu haben. Aus den übrigen Gründen T's. geht nur hervor, dafs die Bewegung des Convergenzpunktes zu verschiedenen Theilen des Objectes hin die Erkenntnifs des Reliefs genauer macht, welches zu läugnen Ref. weit entfernt ist. Nur das Argument S. 79 würde vielleicht Zweifel an dem Erkennen des Reliefs auf die von Ref. bezeichnete Weise erregen und für die Nothwendigkeit der freien Axenbewegung sprechen können. Dieses besteht darin, dafs die Täuschung im Stereoskope schwinden soll, wenn man die Augenmuskeln durch Druck mit den Fingern gegen die Bulbi zu andern Contractionsgraden nöthigt, um die beiden Bilder zusammenzuhalten. Ref. hat bei Wiederholung der Versuche diesen Erfolg nicht gehabt. So mufs derselbe wohl von Zufälligkeiten abhängen. Es läfst sich auch gar nicht absehen, wie es denn kommen sollte, dafs man die Täuschung festhalten kann, wenn durch Verschiebung der Zeichnungen die Contractionsgrade der Muskeln zu Aenderungen genöthigt werden. Und das ist doch in bedeutendem Mafse der Fall.

Gehen wir nun aber zu der Betrachtung der Augenaxen oder des Convergenzpunktes in Bewegung über. Wir setzen, obgleich man einige nicht mit Gründen belegte Zweifel daran ausgesprochen hat, die Wirkung dieser Bewegung auf Beurtheilung von Entfernungen als entschieden voraus. Darauf haben B. u. T. sich gestützt. Diese Art von Bestimmungen der Distanzen (wo dieselben nicht zu sehr im Mifsver-

hältnifs zu der Distanz der Augäpfel sind) begründet eine weit schärfere Beurtheilung der stereometrischen Verhältnisse, als sie beim Ruhen der Augen möglich ist. — Dafs nun diese Function beim Sehen von Bildern im Stereoskope auf dieselbe Weise thätig ist, als bei den Gegenständen selbst, welche uns diese Bilder so täuschend darstellen, dieses ist, von B. schon ausgesprochen, von T. nun in vorliegendem Buche für viele einzelne Fälle nachgewiesen. — Wir können ihm hier nicht in's Einzelne folgen, glauben aber, im Allgemeinen eine Anschauung durch Folgendes verschaffen zu können: Legt man zwei Bilder, wie sie für das Stereoskop zu zeichnen sind, einfache Gegenstände darstellend, neben einander so vor sich, dafs die Ansicht für das rechte Auge rechts, die für das linke links liegt, kurzum so, dafs nur das Uebereinanderlegen hinzuzukommen brauchte, um die Täuschung des Objects hervorzurufen, so findet man, dafs alle Theile des einen Bildes, welche mit einander in einer Ebene gesehen werden sollen, jeder von dem ihm in dem andern Bilde entsprechenden Theile in gleichen Entfernungen liegen, z. B. wenn es eine Fläche eines Würfels wäre, so würde jede Linie und jeder Winkel dieser Fläche an dem einen Bilde eben so weit von dem ihm entsprechenden Theile des andern Bildes entfernt seyn, als der andere. Lägen sich also die Bilder nahe genug, um die einander entsprechenden Theile auf identische Netzhautstellen bringen zu können, so würden für diese Theile die Axenwinkel gleich seyn. Befinden sich auf oder neben dieser Würfelfläche Theile, welche näher zu liegen scheinen sollen, so müssen deren Bilder einander näher stehen, als die Bilder der an der Würfelfläche einander entsprechenden Theile. Das Umgekehrte mufs Statt finden für Theile, welche entfernter scheinen sollen. Folglich werden erstere durch eine stärkere, letztere durch eine schwächere Axenconvergenz auf identische Netzhautstellen gebracht, als die Theile der Würfelfläche. — Dies wird sich leicht auf das Stereoskop anwenden lassen, dessen wesentliche Function ja eben die ist, die Vereinigung entsprechender Bilder in Beziehung auf die möglichen Axenbewegungen zu erleichtern, Bilder, gleichsam schon auf einander gelegt den Augen vorzuführen, und aufserdem allerdings auch noch die beiden Nebenbilder zu vermeiden, welche entstehen, wenn man zwei neben einander liegende Bilder durch Axenbewegung vereinigt, von welchem jedes Auge beide sieht. — So differiren also die Augenwinkel beim Betrachten von Bildern im Stereoskop wie im freien Sehen, sie differiren für die fingirten, wie für die realen Verschiedenheiten der Entfernungen und diejenigen Täuschungen und Unsicherheiten, welche beim blofsen Fixiren eines Punktes im Stereoskope noch Statt finden können, werden durch die Wirkung des Muskelsinns aufgehoben. Während aber die Bilder eines Punktes nie auf identische Netzhautstellen gebracht werden, müssen die Bilder derjenigen, welche näher oder entfernter erscheinen sollen, aus einander weichen und es läfst sich beobachten, dafs sie das thun. Eine Ausgleichung ungleicher Bilder in beiden Augen findet absolut nicht Statt, obgleich es sich, besonders bei der Mangelhaftigkeit des seitlichen Sehens, von selbst versteht, dafs sich leicht Differenzen werden herstellen lassen, welche nicht mehr percipirt werden. In einem Versuche erkannte B. gar keine Verschiedenheit zweier wirklich verschieden grofsen Bilder. Es ist der Versuch, wo man zwei nicht ganz gleich grofse Kreise, neben einander gezeichnet, so betrachtet, dafs Doppeltsehen in dem Mafse eintritt, dafs das rechts liegende Bild des linken, und das links liegende Bild des rechten Kreises aufeinander fallen. Diese beiden schienen sich zu einem Bilde von mittler Gröfse zu verbinden. T. gibt die Bedingungen der Gröfse, relativen Gröfse und Distanz dieser Kreise genauer an, vergleicht auch zwei solche Kreise im Stereoskope und findet da (wo der Versuch wesentlich derselbe, nur bequemer, weniger Täuschung ausgesetzt ist), dafs

allerdings unter den günstigen Gröfsenverhältnissen die beiden Kreise ununterscheidbar werden, wenn man ihr gemeinsames Centrum fixirt, während die Duplicität an einem Rande sogleich deutlich wird, sobald man den entgegengesetzten fixirt. Der Versuch ist also durchaus nichts, als ein Beweis, dafs man bei einer gewissen Winkelentfernung von dem fixirten Punkte Doppelbilder, welche eine gewisse Entfernung von einander nicht überschritten, nicht hat unterscheiden können. B's. Hypothese, dafs wirklich eine gleiche Gröfse der beiden Bilder im Auge durch Verschiedenheit des Refractionszustandes entstehe, ist von T. experimentell widerlegt. Es mufs aber noch bemerkt werden, dafs sie schon in ihren Prämissen ganz falsch ist. Vergröfserung der Brechkraft des Auges vergröfsert das Bild eines Gegenstandes, welcher dabei seine Entfernung vom Auge beibehält, vielleicht insofern sie Zerstreuungskreise erzeugt, sonst aber entschieden nicht. Verkleinerung der Brechkraft verkleinert aber die Bilder eben so wenig. (Linsen von geringer Focaldistanz geben bekanntlich kleine, Linsen von grofser Focaldistanz grofse Bilder.)

Endlich ist noch ein Versuch zu bemerken, durch welchen T. zu dem Resultate kommt, dafs die recti superior u. inferior des einen Auges im gesunden Zustande zuweilen nicht ganz gleichmäfsig den entsprechenden Muskeln des andern Auges wirken. Zwei Punkte, für jedes Auge einer, im Stereoskope sich leicht bis auf eine geringe senkrechte Distanz vereinigend, lassen sich mit einiger Anstrengung völlig vereinigen. Seitliche Neigung des Kopfes soll nicht Statt gefunden haben, doch ist nicht bemerkt, welche Vorsichtsmafsregeln angewandt wurden, um sich hiervon zu versichern. *Bergmann* in Göttingen.

---

## Diätetik.

*Chr. Gottfrd. Ehrenberg, Rede über die naturwissenschaftlich und medicinisch völlig unbegründete Furcht vor körperlicher Entkräftung der Völker durch die fortschreitende Geistesentwickelung.* In der öffentlichen Sitzg. der königl. preufs. Akademie der Wissenschaft. am 20. Oct. 1842 gehalten. Berlin u. Leipzig 1842. 4. (Leop. Vofs).

„Man hat seit einigen Jahren öffentlich die Furcht rege gemacht, als gebe es in grofsen Zahlen keine kräftigen Jünglinge mehr, als wirken die gesteigerten Schulen verbildend und verkümmernd auf die neuen Generationen der Menschen und als habe die fortschreitende Geistesentwickelung des gesammten Menschengeschlechts eine körperliche Entkräftung, einen frühreifen nervösen Zustand der Völker herbeigeführt.“ Diesen Gegenstand einer genauen und unparteiischen Betrachtung zu unterwerfen, ist der Zweck des berühmten Verfs., weshalb er zuerst die Frage aufwirft: Ist diese Behauptung auch begründet? Die Klage ist in alter und neuer Zeit oft wiederholt worden, ohne dafs ein Autor wirkliche Beweise dafür hätte aufstellen können. Ebenso sind die Klagen der Erwachsenen über die unkräftige, sie umgebende Jugend, so wie das Rühmen der Kraft der eigenen Jugend wenig erwiesen und begründet, und Verf. hält diese Klagen alter Leute vielmehr für eine psychologisch merkwürdige, dem höheren Alter eigenthümliche Erscheinung, worin wir demselben von Herzen beistimmen. — Die Riesen der Vorzeit anlangend weifs aber heut zu Tage jeder Naturforscher, was davon zu halten ist; an einzelnen kolossalen, athletischen Gestalten fehlt es jedoch auch bei uns nicht.

Der schlagendste Beweis für die Gleichartigkeit der körperlichen Entwickelung vor 3000—5000 Jahren wird durch die Untersuchung der ägyptischen Mumien gegeben, und Verf. versichert, unter den vielen Mumien, welche er selbst in den Katakomben sah und untersuchte, durchschnittlich ganz die jetzt gewöhnliche Länge und Knochenstärke gefunden zu haben. — Zu demselben Resultat gelangt man bei Ver-

gleichung der „gegenwärtigen Wirklichkeit“ der Menschenentwickelung unter sich. Und hier kann Verf. gewifs vor vielen Anderen ein kompetentes Urtheil abgeben, da er, der berühmte Reisende, von den jetzt lebenden Menschen die Engländer, Franzosen, Italiener, Böhmen, Polen, Russen, Schweden, Normänner, Dänen, die Griechen, Türken, Araber, Cophthen, Syrer, Berber, Habessynier, Galla-Neger, die Indier, Perser, Kirgisen, Baschkiren, Kalmücken und noch viele andere Menschenstämme in grofser Zahl mit uns Deutschen vergleichend sah, überall aber die körperliche Entwickelung derselben von der unsrigen im Grofsen durchaus nicht verschieden fand. — Ebenso weist er die Klage über den jetzt frühzeitiger eintreten sollenden Geschlechtstrieb (für Europa) als unbegründet zurück, indem er in den warmen Climaten naturgemäfs im 11—15ten, in kalten im 14—18ten Lebensjahre herbeigeführt wird. Man dürfe sich daher nicht wundern, wenn unsere reifere Schuljugend von Geschlechtsreizen auch versucht werde, und es sey deshalb nur eine vermehrte Wachsamkeit der Eltern und Lehrer nothwendig. — Da ferner eine bedeutende geistige Entwickelung der Menschheit in unserer Zeit nicht zu verkennen ist, so bedarf noch die Frage, ob bedeutende Steigerung der Entwickelung auf ganze Völker zerstörend einwirke, einer Beantwortung. Diese gibt der Verf. mit Verweisung auf die Blätter der Geschichte dahin, dafs eine nur die Sinnlichkeit begünstigende Technik allein nicht das befestigende Element der Staaten sey, dafs dagegen Völker, bei denen eine rein sittliche und gelehrte Volksbildung tiefe und breite Wurzel gefafst habe, jetzt die angesehensten der Erde seyen. „So zeigt der wissenschaftlichen Nachforschung die ganze Menschengeschichte, so weit und breit sie zu übersehen ist, nicht eine gebrechliche Verfeinerung, nicht eine nervöse Ueberreizung der Völker durch die wachsende Bildung, sondern einen durch alle diese Verhältnisse gleich kräftig fort entwickelten Körper und einen immer segensreicheren, nur mit Begeisterung zu überschauenden Aufschwung aller menschlichen edleren Thätigkeiten.“

*Bretschneider* in Gotha.

---

## Pathologie.

***Des fonctions et des maladies nerveuses dans leur rapports avec l'éducation sociale et privée, morale et physique. Essai d'un nouveau système de recherches physiologiques et pathologiques sur les rapports du physique et du moral.*** Par le Dr. *Cerise*. Paris, 1842. Germer-Baillière. Einleit. XXVIII u. Text 561 S. 8.

Cerise hatte auf eine schon früher der Akademie zu Paris eingereichte Schrift über diesen Gegenstand, da sie für den von Mad. Civrieux ausgesetzten Preis nicht geeignet erschien, die Aufmunterungsmedaille erhalten. Es wurde ein zweiter Concurs ausgeschrieben und diesmal (17. Dec. 1840) trug Cerise den Sieg davon. Die letztere Arbeit, mit einer Einleitung vermehrt und durch eine Revision verbessert, ist das vorliegende Werk, in welchem mit vieler Gelehrsamkeit u. in streng logischer Ordnung nachgewiesen wird, wie öffentliche u. Privaterziehung, moralische sowohl als physische, auf die Verrichtungen und Krankheiten unseres Nervensystems von dem bedeutendsten Einflusse ist. Einestheils bildet unsere materielle und geistige Umgebung durch die Einwirkung der Objecte auf unser Perceptionsvermögen, durch die vermittelnde Wirkung der Sprache auf unsere intellectuelle Kraft, die geistige Atmosphäre, in der wir leben. Anderntheils wirkt die Erziehung vermittelst der Diät und der geistigen Bildung, vermittelst der in uns geweckten Vorstellungen u. abnormen Erregungen, Gewohnheiten u. s. w. speciell auf die verschiedenen Functionen des Kreislaufs, der Ernährung, Absonderung u. s. w. Dies führt Cerise in VII Kapiteln

gründlich und mit tiefer Kenntnifs der Physiologie und Psychologie aus. An interessanten und praktischen Belegen ist die Schrift reich. Sie verdient namentlich Beachtung von Seiten solcher Aerzte, welche in den gebildeten und verfeinerten höhern Ständen ihren Wirkungskreis haben. Für den psychischen Arzt bietet sie der Berührungspunkte in Menge und kein Arzt, der der Wissenschaft mit Liebe ergeben ist, wird die Schrift aus der Hand legen, ohne geistige Nahrung daraus gezogen zu haben. Zu bedauern ist die zu grofse Weitschweifigkeit der Schrift, die zumal bei den nicht seltnen Wiederholungen oft die Geduld etwas in zu grofse Spannung versetzt. Im I. Kap. wird der Einflufs der Sprache auf die Verrichtungen und die Entwickelung des Nervensystems betrachtet, und zwar zuerst in Bezug auf sinnliche Wahrnehmungen, Gefühle, Empfindungen; sodann in Bezug auf Verstand, Willen, Muskelthätigkeit, Kreislauf, Absonderung, Ernährung. Ferner Beziehungen der socialen Institutionen zu den Phänomenen der Nerventhätigkeit. — Das II. Kap. handelt von dem Einflusse der Erziehung auf die nervöse Erregung in organischer u. geistiger Hinsicht. Diät, Uebung, Unterricht und dessen Hülfsmittel kommen zur Erörterung. Beispiele, Kunstgegenstände, Strafen, Belohnungen, Religion. — Kap. III. Ueberreizung des Nervensystems durch schlechte Handhabung des Regimens u. der Uebung geistiger u. köperlicher Kräfte. Verhalten während der Schwangerschaft u. Säugungsperiode. Einflufs schlechter Luft, Nahrung, Getränke. Mifsbrauch diätetischer und therapeutischer Mittel. — Fehlerhafte Uebung der Sinnesorgane, der intellectuellen Kraft, der Muskelkraft. Einflufs der Gemüthsbewegungen, des Wachens u. Schlafens. — Kap. IV. Ueberreizung des Nervensystems durch Vorstellungen und Gefühle. Nachtheil des Müssiggangs und zweckloser Beschäftigung. Einflufs des Unterrichts, der blos materialistische Zwecke im Auge hat. Sinnliche Genüsse, Ausschweifung, Streben nach äufserem Glanze, Luxus, Sucht nach Reichthum. Gefallsucht, Coquetterie. — Einflufs des Unterrichtes, welcher mystische Zwecke verfolgt. Idee des Glückes nach pantheistisch-mystischen Ansichten. Bufsen, contemplative Uebungen, Aberglaube. Mystik in der Darstellung von Kunstgegenständen. — Einflufs der sogenannten Civilisation. — Kap. V. Physiologische Folgerungen in Bezug auf die Ueberreizung des Nervensystems. Centrale und peripherische Erregung. Die verschiedenen Formen der Irradiation, Innervation, Association. Betrachtung über die Vertheilung der Nervenkraft. — Kap. VI Physiologische Schlüsse über die Bildungsfähigkeit und Gewohnheit des Nervensystems, in Rücksicht auf dessen verschiedenen Kräfte. — Kap. VII. Pathologische Folgerungen über die abnorme Erregbarkeit. An Resultaten für die praktische Medicin, insbesondere auch psychische Heilkunde ist dieses Kap. am lehrreichsten. Am Schlusse desselben gibt der Verf. die Grundzüge zu einer Systematik der Hauptformen der nervösen Ueberreizung.

Aufser diesem in Kürze erwähnten Inhalte verdient noch eine Menge von Reflexionen, die Cerise anstellt, die Aufmerksamkeit der Physiologen. Unter Anderm z. B. die Beweisführung über den Mangel des freien Willens bei Thieren. Nur der Mensch besitzt Freiheit des Willens; willkürliche Bewegung ist Folge eines rein moralischen, intellectuellen Aktes. — Die vom Verf. zu Grunde gelegte Eintheilung des Nervensystems beruht mehr auf psychologischem Raisonnement, als auf anatomischen Thatsachen, daher sie auch wohl mancher Einrede unterliegen dürfte. Indefs auch diese Richtung mufs bearbeitet werden und Verf. hat Recht, wenn er nur aus der Vereinigung der empirischen mit der Vernunftwissenschaft die Erreichung des Zieles erwartet. — Die technischen Termini des Verfs. weichen von den bei uns gebräuchlichen hier und da ab, was bei der Lectüre des Buches nicht zu übersehen ist.

*Wallach* in Kassel.

# IV. Zeitung.

*Nachricht von der Stiftung eines „deutschen Vereins für Heilwissenschaft.“*

Die Unterzeichneten, von der Ueberzeugung geleitet, dafs die bestehenden ärztlichen Gesellschaften und Vereine die Gründung einer gröfsern, weit umfassendere wissenschaftliche Zwecke erstrebenden Gesellschaft keinesweges überflüssig machen, sind zusammengetreten und haben sich über die Stiftung eines Vereins unter der obigen Benennung geeinigt, welche durch die Tendenz desselben, weit über die Grenzen einer Stadt oder eines Landes hinaus zu wirken, gerechtfertigt ist, und haben des Königs Majestät mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre d. d. Benrath, den 31. August c. die entworfenen Statuten zu genehmigen, so wie dem Vereine die Rechte einer moralischen Person in Hinsicht auf Erwerbung von Grundstücken und Capitalien zu verleihen geruht, und des Herrn Staatsministers Dr. Eichhorn Excellenz in dem Rescripte vom 22. Oct. c. dem Vereine Ihre lebhafteste Theilnahme für seine Zwecke zugesichert. Letztere ergeben sich aus dem hier beifolgenden Auszuge aus den Statuten des Vereins für deutsche Heilwissenschaft vom 20. Juni 1842. Mit dem Wunsche, dafs die Zwecke desselben in möglichst gröfster Ausdehnung zum Besten der Wissenschaft durch vielseitige Theilnahme gefördert werden möchten, laden die Unterzeichneten nunmehr jeden Arzt oder Wundarzt, oder nichtärztlichen Freund der Heilwissenschaft aller Orten ein, durch Einzahlung von vier Thalern Preufs. Cour. jährlichen Beitrags sich zum Mitglied des Vereins zu constituiren, und dadurch dessen Wirksamkeit zu unterstützen. Jeder der unterzeichneten Ausschufs-Mitglieder, namentlich der Vorstand, ist gern bereit, den Beitrag (s. §. 3 des Auszugs) gegen Quittung in Empfang zu nehmen, und wird die Uebersendung des Diploms als Mitglied dagegen unverzüglich erfolgen.

Berlin, den 6. December 1842.

Des deutschen Vereins für Heilwissenschaft Vorstand:

Link, Vorsitzender. Hecker, erster Secretär. Casper, zweiter Secretär.

Ausschufsmitglieder:

Barez. Böhm. Busch. Dieffenbach. Ehrenberg. Froriep. Grimm. Gurlt. Hauck. Hertwig. Horn. Jüngken. Klug. Kothe. Mitscherlich I. Mitscherlich II. J. Müller. Romberg. Schlemm. Schönlein. Schultz. v. Stosch. Troschel. Trüstedt. Wagner. Wolff.

## Auszug aus den Statuten des deutschen Vereins für Heilwissenschaft.

### §. 1.

Der Zweck des Vereins ist Förderung der gesammten wissenschaftlichen Heilkunde mit Benutzung von Geldmitteln.

### §. 2.

Jeder Arzt und Wundarzt im gesammten deutschen Vaterlande, wie im Auslande, selbst jeder nicht-ärztliche Freund der Heilkunde, dem der Zweck des Vereins als ein Zeitbedürfnifs erscheint, kann demselben als Mitglied beitreten.

### §. 3.

Zur Erlangung der Mitgliedschaft bedarf es der Einzahlung eines

Beitrages von vier Thalern Preufs. Cour., die alljährlich am 1. Juli zu leisten ist. Wer diesen Beitrag kostenfrei an den Verein eingesandt hat, wird mit seinem vollständigen Charakter in die Verzeichnisse der Mitglieder des Vereins für das laufende Jahr eingetragen.

Auf Grund des einmal gezahlten Beitrages erhält der Einzahlende das Diplom als Mitglied des Vereins.

§. 4.

Der Vorstand des Vereins besteht aus einem Vorsitzenden nnd zwei Secretären. Der Vorsitzende wird jährlich von dem permanenten Ausschufs durch absolute Stimmenmehrheit neu erwählt, und der abgetretene Vorsitzende ist für das nächste Jahr nicht wieder wählbar.

Alljährlich scheidet der erste Secretär aus, und der zweite Secretär tritt an dessen Stelle. Die Secretäre werden gleichfalls aus dem Ausschufs durch absolute Stimmenmehrheit gewählt. Für die Wiederwählbarkeit der Secretäre gelten dieselben Bestimmungen wie für den Vorsitzenden.

Der Ausschufs ergänzt sich selbst durch Wahl aus den Mitgliedern des Vereins durch absolute Stimmenmehrheit.

In Beziehung auf seine Arbeiten theilt sich der Ausschufs in acht Sectionen, nach den Hauptfächern der Wissenschaft; in eine 1) anatomisch-physiologische, 2) medicinische, 3) chirurgische, 4) geburtshülfliche, 5) pharmakologisch-chemische, 6) forensisch-polizeiliche, 7) historische u. literaturhistorische, und 8) veterinärische Section.

Jede Veränderung im Vorstand und Ausschufs wird durch die öffentlichen Blätter zur Kenntnifs der Mitglieder gebracht.

§. 5.

Für die Verwaltung der Fonds des Vereins bestimmt der Ausschufs eine Commission aus seinen Mitgliedern, welche sich einen Rechnungsführer erwählt.

§. 6.

Am letzten Montag jedes Monats, oder wenn derselbe auf einen Festtag fällt, am vorletzten Montag Abends hält der Verein seine gewöhnlichen Sitzungen.

Aus den Sitzungsprotocollen werden nach jeder Versammlung Auszüge durch die öffentlichen Blätter zur Kenntnifs der auswärtigen Mitglieder gebracht.

Jedes Vereinsmitglied hat das Recht, keines aber die Verpflichtung, in einer Monatssitzung eine von ihm oder einem andern Mitgliede verfafste Abhandlung zum Vortrag zu bringen, welche dazu vorher dem Vorsitzenden eingesandt worden seyn mufs, dem dann die Einordnung überlassen bleibt. Auswärtige Mitglieder senden ihre vorzutragenden Arbeiten an den Vorstand oder eines der hiesigen Mitglieder ein. Auch freie mündliche Vorträge der Anwesenden sind in den Sitzungen gestattet. Die vorgetragenen schriftlichen Arbeiten verbleiben ihrem Verfasser, oder werden in die Denkschriften des Vereins aufgenommen. Ueber die Aufnahme entscheidet die betreffende Vereins-Section.

§. 7.

Der Verein disponirt über die ihm zu Gebote stehenden Geldmittel, nach Abzug der nöthigen Verwaltungskosten, zur Förderung der Wissenschaft, auf folgende Weise:

*a)* Preisfragen. Der Verein wird, wo möglich alljährlich, mindestens zwei Preise aussetzen, einen kleinern und einen gröfsern. Der kleinere, sich beschränkend auf die Anforderung einer Reihe von Versuchen u. dgl. soll nicht unter funfzig Thalern, der gröfsere, betreffend

die Erforschung einer allgemeinen wissenschaftlichen Frage, nicht unter zweihundert Thalern betragen. Wenn die Fonds es gestatten, können gröfsere u. mehrere Preise ausgesetzt werden. Die Preisfragen werden durch absolute Stimmenmehrheit festgestellt und den Mitgliedern durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht. Preisrichter ist die betreffende Section des Ausschusses, welcher der Vorsitzende noch drei Vereinsmitglieder nach seiner Wahl zugesellt. Die Mitglieder derjenigen Sectionen, die die resp. Preisaufgaben gestellt, sind von der Concurrenz um den Preis ausgeschlossen.

*b)* Versuche und Untersuchungen. Nach Mafsgabe seiner Fonds wird der Verein wichtige Versuche u. Untersuchungen aus dem Gesammtgebiete der Heilwissenschaft durch Geldmittel unterstützen. Der Verein behält sich das Recht vor, die betreffenden Arbeiten in seine Denkschriften aufzunehmen.

*c)* Herausgabe gröfserer Werke. So weit die ihm zu Gebote stehenden Mittel es gestatten, wird der Verein die Herausgabe kostspieliger, für die Wissenschaft wichtiger Werke unterstützen, die ohne eine solche Unterstützung keinen Verleger finden sollten.

*d)* Wissenschaftliche Reisen. Um das Studium der noch weniger gründlich erforschten Epidemieen, Epizootieen und endemischen Krankheiten zu fördern, wird der Verein, nach Mafsgabe seiner Fonds und nach Verhältnifs der vorliegenden Umstände, theils Reiseunterstützungen bewilligen, theils die gesammten Kosten einer, auf jenes Studium hin gerichteten wissenschaftlichen Reise tragen. Ein Gleiches findet Statt in Beziehung auf andere wissenschaftliche Zwecke. Sämmtliche Berichte des Reisenden sind Eigenthum des Vereins, und derselbe behält sich das Recht vor, diese Berichte in seine Denkschriften aufzunehmen.

*e)* Denkschriften. Der Verein wird durch die Herausgabe von Denkschriften dem wissenschaftlichen Publikum einen äufsern Beweis seiner Wirksamkeit geben. Dieselben erscheinen auf Kosten des Vereins, in der Regel alljährlich, in einem Quartbande, welcher jedesmal, nach Mafsgabe der Wirksamkeit des Vereins, enthalten wird:

1) die alphabetische Liste sämmtlicher Mitglieder aus dem letztverflossenen Jahre;

2) den Rechenschaftsbericht über die Kassenverwaltung, für die Mitglieder;

3) die Protocolle oder Protocollauszüge der monatlichen Sitzungen, worin aber jedenfalls sämmtliche vorgetragene Arbeiten mit den Namen ihrer Verfasser summarisch genannt werden;

4) die zur Aufnahme schon früher bestimmten Abhandlungen (§. 6. 7. *b.*);

5) die dazu bestimmten gekrönten Preisschriften (§. 7. *a.*);

6) die Berichte von Reisen, die durch Vereinsmittel gefördert worden (§. 7. *d.*).

Für die Herausgabe der Denkschriften wird ein Redacteur vom Ausschufs durch absolute Stimmenmehrheit gewählt, der auch für jeden folgenden Band wieder wählbar ist.

Jedes Vereinsmitglied erhält gleich nach Erscheinen eines Bandes der Denkschriften denselben zugesandt. Später eintretende Mitglieder können auf ihren Wunsch die früher erschienenen Bände gegen Entrichtung der Druckkosten erhalten. In den Buchhandel gelangen die Vereins-Denkschriften nicht.

§. 9.

Die Statuten können in ihren Grundzügen, nämlich darin, dafs Jeder durch seinen Beitrag die Mitgliedschaft des Vereins erwerben kann, und dafs die Gesammtbeiträge zu heilwissenschaftlichen Zwecken

verwendet werden sollen, gar nicht, und sonst erst nach drei Jahren, und dann nur durch absolute Stimmenmehrheit der sämmtlichen Mitglieder des Ausschusses abgeändert werden.

Berlin, den 20. Juni 1842.

---

*Jena. Verzeichnifs der im J. 1842 zu Jena erschienenen medicinischen Dissertationen.*

Röhr, Fr. Eug., Vimariensis, De hydrope ovariorum. Schreiber. 8. 30 S.

Stapf, Otto Ern., Numburgensis. De variis novae pupillae formandae rationibus. Schlotter. 8. 37 S.

Domrich, Ottomar, Landgrafrodanus, De oesophagi strictura. Schlotter. 8. 34 S. (Fleifsige Arbeit.)

Hase, Fr. Aug., Altenburgensis, De ophthalmia recens natorum. Schreiber. 8. 34 S.

Halang, Joh. Theophil., Saxo, De empyemate. Schreiber. 8. 32 S.

Sturm, Car. Fr. Adolph., Koestritziensis, De Erysipelate recens natorum praemissis nonnullis observationibus circa hunc morbum institutis. Schlotter. 8. 34 S.

Schulze, Franc. Leon., Saxo. De respiratione et circulatione sanguinis nonnulla. Bran. 8. 21 S.

Dathe, Chr. Aug. Ed., Geranus, De empyemate e thorace effuso, additis nonnullis ejusmodi exemplis. Schlotter. 8. 28 S.

Thurm, Car. Fr., Altenburgensis, De exploratione obstetricia manuali externa. Schlotter. 8. 26 S.

Becker, Guil. Herm. Magn., Oldenburgensis, De hermaphroditismo. Cum tabula lapidi insculpta. (Eigne Beobachtung.) Schlotter. 8. 21 S.

Schlegel, Henr. Fr. Ed., Isenacensis, De malo coxae senili, duobus exemplis insignibus illustrato. Schlotter. 8. 51 S. (Lobenswerth.)

Wolz, Fr. C. Franc., Isenacensis, Antylli veteris chirurgi quae apud Oribasium libro 44, 45 et 50 leguntur fragmenta. Schreiber. 8. 52 S. (Zusammenstellung der genannten Fragmente in lateinischer Uebersetzung, mit Anmerkungen; eine verdienstliche Arbeit des talentvollen Verfassers.)

Büttner, Car. Guil., Saxo, De dysenteria. Schreiber. 8. 26 S.

Günther, Car. Raim., Saxo, De ano praeternaturali. Bran. 8. 32 S.

Wittich, Fr. Maximil., Isenacensis, De prolapsu funiculi umbilicalis. Schlotter. 8. 66 S. (Lobenswerth. Wie kam aber der Verf. dazu, Hrn. Prof. Trefurt in Göttingen die Diss. mit dem Zusatze zu widmen —: „viro inter tot uni excellenti“ —?)

*H. Haeser.*

---

## Beförderung.

An die Stelle des verstorb. Dr. Fricke ist Dr. Friedr. Wilh. Oppenheim vom Senat zum chirurg. Mitgliede des Gesundheits-Raths in Hamburg gewählt worden.

VI. 1. Nr. 3. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Recensionen.

### Pathologie.

*K. J. Th. Zschokke*, *Specielle Semiotik.* Eine faſsliche Darstellung der Kennzeichen der Gesundheit, sowie der Krankheiten des menschlichen Körpers, Gemüths und Geistes für angehende Aerzte, Studirende, sowie auch für Hausväter, Landgeistliche und Jeden, der entfernt von Aerzten sich über krankhafte Zustände Belehrung verschaffen möchte. Zwei Abtheilungen. Aarau, bei Sauerländer 1842. 8. (Erste Abtheilung VIII. 331, zweite Abtheilung 391 S.)

Zwei Punkte sind es, auf welche die Beurtheilung literarischer Producte sich zu richten hat, das Was und das Wie, oder Plan u. Ausführung derselben. Aus ersterem geht der Werth und die Zweckmäſsigkeit des gewählten Gegenstandes, aus letzterem die Befähigung des Verfs. für dessen Bearbeitung hervor. Fragen wir nun daher in Bezug auf die vorliegende Schrift zunächst, Was dieselbe beabsichtige, so gibt deren Titel darüber wohl hinreichende Auskunft. Der Verf. wünschte nämlich, wie er dies auch in der Vorrede weiter ausführt, neben den vorhandenen streng wissenschaftlichen Werken über medicinische Zeichenlehre ein solches zu liefern, welches, bei gleichzeitiger Brauchbarkeit für Männer von Fach, durch leicht verständliche Sprache und wohlfeilen Preis auch dem Nichtarzte zugänglich würde und dazu dienen könnte, den Laien theils zu einem richtigen Urtheil über krankhafte Erscheinungen, theils zur Abfassung deutlicher Krankenberichte an den entfernten Arzt zu befähigen.

Wir wollen hier nicht darauf eingehen, inwiefern überhaupt das Streben, die Medicin zu populariſiren, als ein nothwendiges Erzeugniſs unserer emancipationsbegierigen Zeit oder als eine gewinnsüchtige Speculation zum Verderben beider Theile (des ärztlichen Standes und des Publicums) anzusehen sey, müssen aber jedenfalls den Verf. darauf aufmerksam machen, daſs für Aerzte und Laien zugleich mit Nutzen schreiben zu wollen, so lange eine undankbare Arbeit bleiben wird, als nicht erstere in eine laienhafte Unkenntniſs ihres Faches, letztere in eine medicinisch wissenschaftliche Vorbildung übergetreten sind. Verf. selbst gesteht zu, daſs es keinesweges an guten wissenschaftlichen Bearbeitungen der Semiotik fehle und man sieht daher nicht ein, wozu ein solches für Aerzte und Laien gemeinschaftlich bestimmtes Werk dienen solle, das seinem doppelten Zwecke nach niemals die Gründlichkeit u. Schärfe eines wissenschaftlichen Handbuches erreichen kann. Wenigstens irrt Verf. sehr, wenn er, der Vorrede nach, meint, durch Beifügung der lateinischen und griechischen Terminologie des Buches Brauchbarkeit für Aerzte und Studirende gesühnt zu haben.

Was aber insbesondere die Absicht betrifft, Nichtärzten semiologische Kenntnisse zu verschaffen, um sie dadurch zur Diagnostik zu befähigen, so dürfte dieselbe auf diesem Wege gewiſs schwerlich zu erreichen seyn, indem ein so schwieriger Theil unserer Wissenschaft unmöglich aus einem Buche erlernt, sondern nur durch häufiges Sehe

Kranker, durch fortgesetzte Auffassung und Vergleichung der Erscheinungen am Krankenbette, überhaupt aber nur durch Autopsie gewonnen werden kann. Wir brauchen den Hrn. Verf. gewifs nicht erst darauf aufmerksam zu machen, dafs Studirende der Medicin und selbst absolvirte Aerzte in den ersten Jahren ihrer praktischen Thätigkeit noch keine guten Diagnostiker seyn können, eben weil ihnen die für eine so schwierige Aufgabe nothwendige Erfahrung abgeht, müssen aus diesem Grunde aber auch um so mehr staunen, wenn er sogar Leute ohne alle medicinischen Kenntnisse durch blofse Benutzung eines Buches hierzu befähigen zu können meint. Ueberhaupt gesteht Ref. offen, dafs er von dem ärztlichen Wirken Landgeistlicher und anderer Laien, so sehr sie sich gewöhnlich darin zu gefallen pflegen, keine sehr günstige Meinung hegt und eine Aufmunterung dazu um so weniger billigen kann, als es, wenigstens in Deutschland, jetzt keinesweges mehr an wirklichen Aezten fehlt, deren Mangel allein ein solches Surrogat rechtfertigen konnte. Endlich aber werden auch Aerzte, welche mit Hülfe eines solchen Buches abgefafste Berichte über entfernte Kranke empfangen sollen, dem Verf. wohl wenig Dank für diese Arbeit wissen, indem sie dann nothwendig durch die Brille eines sich oft sachverständig dünkenden Laien sehen müssen, der sie gefällig der Mühe des eignen Urtheils überhebt oder doch wenigstens leicht seine gefafste Meinung über die Natur der Krankheit zur Basis des Berichtes machen wird. Die besten und brauchbarsten Schilderungen krankhafter Zustände durch Nichtärzte werden unbedingt immer solche seyn, die sich einfach auf Erzählung des sinnlich Wahrnehmbaren beschränken, dasselbe mit den natürlichen Ausdrücken, nicht oft mit falsch angewendeten technischen Namen bezeichnen und namentlich frei von jeder vorgefafsten Idee sind, indem es erst des Arztes Aufgabe ist, die einzelnen Symptome zum Krankheitsbilde zu vereinigen. Demnach mufs Ref. offen bekennen, dafs er die Tendenz des vorliegenden Werkes, wie leider des bei Weitem gröfsten Theiles der populären medicinischen Literatur theils für eine falsche, einen nicht erreichbaren Zweck verfolgende, theils sogar für eine nachtheilige ansieht, indem dadurch die Verbreitung einer dem Laien immer nutzlosen (denn selbst ein Krankheitsname bedingt ja noch durchaus nicht eine richtige Krankheitsbehandlung), oft aber sogar zu schädlichen Irrungen führende Halbwisserei unterstützt werden soll.

Wie aber hat Verf. seine Aufgabe gelöst? Leider läfst sich auch in dieser Beziehung kein sehr günstiges Urtheil über das Werk aussprechen. Die systematische Anordnung desselben soll der Vorrede zu Folge eine auf physiologischen Grundsätzen (jetzt leider häufig eine Art Modeausdruck) beruhende seyn, ist aber weder eine rein physiologische, noch überhaupt eine logische zu nennen. Sie liefert zunächst einen Abschnitt über die an allen oder mehreren Körpertheilen zugleich vorkommenden Erscheinungen, wie Umfang, Temperatur, Färbung, Ausschläge u. s. w., sodann einen zweiten über äufserlich wahrnehmbare Erscheinungen an einzelnen Theilen, einen dritten über Ausscheidungen und ausgeschiedene Stoffe, einen vierten über Bewegung, einen fünften über die Zeichen der sinnlichen Wahrnehmung und endlich einen sechsten über Seelen-, Gemüths- und Geistesäufserungen. Ist schon in dieser Hauptanlage der erste und zweite Abschnitt, welche übrigens gewaltsam von einander gerissen sind und dem Wesen nach nur einen einzigen bilden, nicht aus dem physiologischen, sondern aus dem phänomenologischen Gesichtspunkte hervorgegangen, indem hier die Art der Erscheinung das Eintheilungsprincip liefert, so finden sich bei genauerer Betrachtung der Unterordnungen noch viel gröfsere Verstöfse gegen eine logische Classification. So ist z. B. das Irrereden unter das Sprechen, die Handlungsweise (das Benehmen) unter die Bewegung gestellt, welche doch beide nothwendig den psychischen Erscheinungen angehören.

Mit demselben Rechte hätte Verf. ja alle Gemüths- u. Geistesäufserungen in das grofse Kapitel der Bewegung bringen können, indem sie uns ja ausschliefslich nur durch Worte oder Handlungen (beides bei ihm Bewegungsarten) wahrnehmbar werden. Ebenso ist es unphysiologisch, die Milchabsonderung zwischen dem Erbrechen und der Stuhlentleerung abzuhandeln, weil die Brüste zwischen Mund und After liegen, und unlogisch, die Veränderungen des Gebärmuttermundes unter Bewegung zu stellen, da sie doch nothwendig dem zweiten Abschnitt angehören. So ist ferner im Abschnitt von der sinnlichen Wahrnehmung der Schmerz, welcher an sich, gleich Frost, Hitze, Kitzeln u. s. w., doch nur eine modificirte Wahrnehmung des Gemeingefühls bildet, nicht blos in einem besonderen Kapitel behandelt, sondern sogar in fünf Kapitel getheilt, welche die Ueberschriften tragen: Schmerz im Allgemeinen, Schmerz im Kopfe, Schmerz in Hals und Brust, Unterleibschmerz, Gebärmutterschmerz. Wo ist hier eine Spur logischer Consequenz? In dieser Weise aber liefse sich die Anlage des Werkes nach allen Seiten hin anfechten, und zwar um so mehr, je tiefer man in das Specielle eindringt, indefs mögen diese Proben genügen, den allerdings harten Ausspruch des Ref., welcher selbst gerade diesem Gegenstande seit längerer Zeit seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, ausreichend zu rechtfertigen.

Ebenso bietet sich rücksichtlich der Behandlung des Stoffes nicht minder Veranlassung zu mancher Rüge dar. Zunächst findet sich auch hier Vieles nicht am richtigen Platze. So werden die Polypen unter den Hautknoten abgehandelt, während doch den Geschwülsten nicht blos ein eignes Kapitel gewidmet ist, sondern dieselben sogar drei Nummern einnehmen, je nachdem sie entweder verschiebbar, festsitzend oder zurückbringbar (ersteres und letzteres eigentlich unter „beweglich“ vereinbar) sind. Auf der andern Seite begegnet man Distinctionen, welche fast an das Lächerliche grenzen, wie denn z. B. der Geiz in einen ängstlichen, niederträchtigen, mürrischen, üppigen, kaufmännischen u. phlegmatischen unterschieden wird. Allein wichtiger noch sind die zahlreichen irrigen Angaben, welche sich in dem Werke finden. So soll z. B. die Gaumenspalte, aufser einer unangenehmen Nasensprache, wenig Unbequemlichkeit verursachen; die fehlende Hautanschwellung bei Pocken deren Schwarz- u. Brandigwerden verkünden; das Haar bei Scrofulösen häufig schwarz seyn; das Vorhandenseyn bleifarbener Flecken eins der sichersten Todeszeichen gewähren, während unmittelbar vorher deren Vorkommen bei Lebenden abgehandelt wird; die erysipelatöse Röthe dunkelroth seyn; die oberflächliche Röthung bei tiefsitzenden Eiterungen, z. B. Knochenfrafs, das Pseudoerysipelas bilden; die Psoriasis guttata ein tropfenförmiger Ausschlag seyn, während diese Benennung doch nur von der gleichsam aufgesprengten Verbreitung desselben über die Haut hergenommen ist; das Eczema vorzugsweise behaarte Theile lieben; Knochenschwamm mit Fungus medullaris synonym seyn; die Gegenwart weicher pulsirender Kopfgeschwülste nach Schliessung der Fontanellen immer auf das Hervortreten eines Markschwammes aus dem Innern hindeuten, während sie doch eben so gut aneurysmatischer Natur seyn können; Krebs und Markschwamm des Auges fast nie heilbar seyn (die doch wohl unbedingt als unheilbar anzusehen sind); eine kegelförmige Vortreibung der Cornea durch den plötzlichen Anblick sehr glänzender Gegenstände entstehen; bei Amaurose die Pupille immer rein schwarz seyn; Rosenröthe der Lippen auf unvollkommne Blutbereitung deuten; das Entstehen von Schwämmchen bei heftigen entzündlichen Zuständen des Magens und der Lungen, den Namen Mundfäule führen; das Lockerwerden der ersten Zähne durch Zerstörung ihrer Wurzeln bedingt werden; die höhere oder tiefere (?) Stellung des Mondes Einflufs auf den Kropf haben; der langsame Puls bei ganz

kurzen Zwischenräumen zwischen den Zusammenziehungen der Herztheile entstehen; das Anstofsen mit der Zunge darauf beruhen, dafs einzelne Silben so lange ausgedehnt werden, dafs man vor Aussprechung der nächsten nochmals Athem schöpfen mufs; das Stottern, welches sich durch häufige Wiederholung einzelner Silben kundgebe, seinen Grund blos in unzureichender Ueberlegung des Sprechenden haben u. dergl. mehr.

Dagegen fehlt es auch nicht an vielen Auslassungen, wie denn überhaupt das Vorkommen der Erscheinungen, ihre Bedeutung (doch der Hauptzweck einer Semiotik) durchgehend sehr mager und unvollkommen bearbeitet ist. So wäre, um nur einige Beispiele anzuführen, bei der Fettleibigkeit wohl zu erwähnen gewesen, dafs solche Individuen durch Entzündungen nicht allein mehr gefährdet werden als andere, sondern dafs sie auch Blutentziehungen verhältnifsmäfsig viel weniger vertragen; bei dem Ausfallen der Haare, dafs es häufig Produkt der Anwendung schädlicher Haarmittel oder einer unverständigen Haarbehandlung sey; bei dem Ausfliefsen von Speichel während des Schlafes, dafs es oft bei Wurmkrankheit vorkomme; bei der Verlangsamung des Pulses in Fiebern, dafs sie auf Hirnaffection hinweisen könne; bei dem hippokratischen Angesicht, dafs es keinesweges immer todtverkündend sey u. s. w.

Der Styl ist schwerfällig, oft selbst unverständlich, die Wahl des Ausdruckes nicht selten unpassend, theilweise sogar unrichtig. So sagt z. B. der Verf. von den Mifsgeburten: „andere Mifsbildungen sind solche, die wegen einem Uebermafse von Theilen verunstaltet sind;“ oder „am gefährlichsten ist das plötzliche Ausbleiben der Milch während der ersten 9 Tage der Kindbette;“ oder „ein verborgenes Nasenbluten kann entstehen, wenn bei der Lage auf dem Rücken das Blut hinterwärts in die Speise- und Luftröhre strömt;“ oder „es wird behauptet, dafs auch aus anderen Körpertheilen, als den Brüsten, an denen sich zufällig Warzen (?) befanden, Milch abgeschieden wurde.“ Milchfieber und Milchflufs sollen „am dritten Tage nach der Geburt“ (statt nach der Entbindung) eintreten. Bei Brustfellentzündung soll das Einathmen abgeschnitten und heifs (?) seyn, bei Lungenbrand plötzlich kalt (?), klein und angstvoll werden, bei dem Tode die freie Wirksamkeit der bildenden (?) Kräfte, d. h. die chemische Zersetzung, Fäulnifs eintreten. Ranunculus (Hahnenfufs) wird fälschlich Beifufs (Artemisia) genannt.

Besonders unglücklich aber ist der Verf. in der Wahl vieler technischer Bezeichnungen gewesen, von denen er sich nutzloser Weise eine ziemliche Anzahl selbst gebildet zu haben scheint. So spricht er von Anus obturatus, Hymen obturatum st. Atresia ani, hymenis, von Rictus (nicht **rh**ictus, wie er fälschlich schreibt) lupinus st. Palatum fissum, von Lebensfülle st. Körperfülle, Turgor, von Inanitio labiorum st. Collapsus l., von Obductio linguae et dentium st. Spurcamen, von Rarefactio st. Parvitas linguae, nennt die gefurchte Zunge discerpta (zerrupft) st. sulcata, die Verlängerung der Zähne Productio dentium, die Gleichgültigkeit gegen das Leben Lentitudo vitae. Sapor und Gustus werden promiscue gebraucht, während doch erster die Schmeckbarkeit, letzterer das Schmeckvermögen bezeichnet. Ambitus bedeutet dem Verf. Umgebung (Circuitus, Regio), während es Umfang ausdrückt, wogegen er Circuitus als Ausdruck für Umfang, Gröfse nimmt.

Selbst im Gebrauch der deutschen Sprache zeigt sich Verf. durchaus nicht correct und verstöfst gegen manche der einfachsten grammatikalischen Regeln. So werden „wegen“ und “während“ durchgehend mit dem Dativ statt mit dem Genitiv construirt. Dasselbe findet in Bezug auf die Latinität statt, indem z. B. von Prurigo pedicular**e**, dens carios**a**, scrobiculum, brachii gesprochen wird. Ja, wir müssen den

Hrn. Verf. ganz leise darauf aufmerksam machen, dafs er sich nicht einmal rein von orthographischen Fehlern erhält, indem abgesehen von der grofsen Masse selbst sinnentstellender Druckfehler, in dem Werke sogar gofse Verstöfse gegen die Rechtschreibung vorkommen, die sich bei ihrer häufigen Wiederkehr keinesweges als blofse Errata typographi ansehen lassen. Dahin gehören neben der unrichtigen Schreibart „Schofs, Scham, manigfaltig, fauligt“ insbesondere „Embrio, Gygantes, Rachitis, Phtisicus, Gangrena, Ganglyon, Ocoena, Siphilis, Stomachace, Phymosis, Haemathodes, Diapedaesis, Ptialismus, Scibala, Feces, Rhytmus, Homogenius, Heterogenius“ u. s. w. Fehler dieser Art können leider für eine wissenschaftliche Vorbildung kein sehr günstiges Zeugnifs ablegen und fallen gerade hier um so unangenehmer auf, als sie dazu beitragen müssen, den Laien, auf welche ja Verf. wesentlich Rücksicht genommen haben will, und von denen ein grofser Theil gewifs seiner Muttersprache, wie unserer gelehrten Sprache hinlänglich kundig ist, nicht eben das beste Bild von der klassischen Bildung des Arztes zu geben.

Ref. schliefst hiermit seine Beurtheilung, der es vielleicht zum Vorwurf gemacht werden wird, dafs sie zu viele Einzelnheiten hervorgesucht und den Verf. in ein zu ungünstiges Licht gestellt habe. Er kann jedoch, was das Erstere betrifft, die Versicherung geben, dafs er für die angeführten Beispiele keinesweges eines langen Nachsuchens bedurfte, sondern dieselben aus der grofsen Menge des ihm Aufstofsenden ohne besondere Auswahl ausgehoben hat, indem er der Ansicht ist, dafs sich aus Proben dieser Art am leichtesten ein weiterer Schlufs auf das Ganze machen lasse. Ebenso hofft er hinsichtlich des zweiten Punktes sich wenigstens streng innerhalb der Grenzen einer blofs relatorischen Kritik gehalten und namentlich jeden verletzenden Ausdruck vermieden zu haben. Das eigne Urtheil des Lesers möge übrigens statt des Ref. den Endausspruch über das Werk thun.

Die äufsere Ausstattung ist, wohl des beabsichtigten niedrigen Preises wegen, sehr mittelmäfsig, der Druck aber, wie bereits bemerkt, leider äufserst incorrect. *Küttner* in Dresden.

---

## Chirurgie.

*H. A. K. Hesselbach, Handbuch der gesammten Chirurgie für praktische Aerzte u. Wundärzte.* (3 Bde.) gr. 8. Jena 1842 bei Friedrich Mauke. (Unter Garantie der Verlagshandlung für dessen Vollendung.)

Bd. I. Handbuch der chirurgischen Pathologie u. Therapie. Lief. 1. 2. (Der zweite Band wird unter dem Titel: Handbuch der chirurgischen Verbandlehre mit einem Atlas von 40 Kpftfln. in gr. Fol.; der dritte: Handbuch der chirurgischen Operationslehre, erscheinen. Das Ganze ist auf 18—24 Lieferungen berechnet, à 12 gGr. Der Atlas folgt gratis nach)

Mit Freuden begrüfsen wir diese werthvolle Arbeit des geehrten Herrn Verfassers, das Resultat einer reichen Erfahrung, und bezeichnen sie als ein Werk, welches durchaus seinem Titel entspricht: „Für praktische Aerzte und Wundärzte,“ indem es sich in der That von allem Theoretisiren und jeder Spekulation fern hält, in seinem therapeutischem Theil dagegen sich vor allen bis jetzt erschienenen Werken dieser Art sehr vortheilhaft durch Klarheit, Bestimmtheit und Ausführlichkeit auszeichnet. Wie gesagt, hielt Verf. sich von Theorie und Spekulation ganz fern, so sehr, dafs dies Streben dem Leser mitunter ein Lächeln abnöthigt; und wir glauben, dem Verf. nicht zu viel zu thun, wenn wir behaupten, dafs er hierin doch zu weit gegangen ist. Medium tenuere beati!

Auffällig und unrichtig ist die Eintheilung der Chirurgie S. 4 in die theoretische, welche die chirurgische Pathologie und Therapie,

und die praktische, welche die Lehre von den Verbänden und den chirurgischen Operationen enthalte, da doch Verbandlehre und Chirurgie durchaus mit zur chirurgischen Therapie gehören, ja Haupttheile derselben ausmachen. — Verf. beginnt nun mit der Entzündung und ihren Folgen und handelt demnächst von S. 7—53 von der Entzündung im Allgemeinen. Er setzt das Wesen derselben „in Erhöhung der Lebensthätigkeit überhaupt, in gesteigerte Thätigkeit der Blutgefäfse und Erhöhung der bildenden Kraft, des Blutes aber insbesondere.“ Indem er die Verschiedenheit der Entzündung nach ihrem Verlauf angibt, sagt er von der chronisch verlaufenden, ihre Erscheinungen seyen „mild,“ ein Ausspruch, den wir keinenfalls unterschreiben mögen. Ebenso fällt bei seiner Eintheilung der Entzündung nach ihrem Charakter die Definition von torpider und verborgener fast wörtlich zusammen, wie denn überhaupt die verborgene mehr der nicht verborgenen entgegensteht, daher in einem besonderen §. mit dieser abgehandelt seyn sollte. Vortrefflich ist dagegen das über die Verschiedenheit der Entzündung nach dem Bau und der Bedeutung der ergriffenen Theile Gesagte. S. 20 spricht der Verf. vom Verlauf und der Dauer der Entzündung, wobei er drei Stadien 1) St. incrementi s. efflorescentiae s. phlogisticum; 2) St. maturitatis; 3) St. deflorescentiae s. criticum annimmt. Der Verf. scheint übersehen zu haben, dafs die terminologische Bezeichnung des ersten Stadiums einen Widerspruch enthält, indem der Anfang, das Knospen, nicht identisch ist mit der Blüthe, die Bezeichnung als st. phlogisticum aber eben so gut auch vom zweiten als vom ersten Stadium gelten mufs. Indem der Verf. im Folgenden von den Ausgängen der Entzündung, deren er neun annimmt, handelt, sagt er von der Ergiefsung, die als Unterabtheilung der Ausschwitzung aufgeführt wird, dafs sie nur auf serösen Häuten statt finde als eine krankhaft vermehrte Absonderung (und doch wohl auch Niederschlagung!) des serösen Dunstes, wodurch Wassersucht entstehe, indem die serösen Häute geschlossene Säcke bilden, denen die Ausführungsgänge fehlen. Wirklicher Hydrops ist jedoch durchaus nicht nothwendige Folge, da einestheils oft Resorption des flüssigen Niederschlags eintritt, anderntheils meistens dieser wässrige Niederschlag gleich von vorn herein einen so plastischen Charakter hat, dafs durch ihn Verwachsungen mit scheinbarer Verdickung der serösen Haut zu Stande kommen, was vom Hrn. Verf. wohl hätte angegeben werden sollen. Noch weniger aber gefällt uns §. 45, wo es von der Eiterung heifst: „das Erzeugnifs der eiternden Entzündung, der Eiter wird aus dem zersetzten und entmischten Blute abgesondert.“ Dies ist Alles, was wir über den physio-pathologischen Procefs der Eiterung erfahren; doch ganz gewifs zu wenig, und dies Wenige noch dazu unrichtig, was uns bei einem so wichtigen und interessanten Gegenstand unangenehm berühren mufste. — Ueber die Ursachen der Entzündung gleitet der Verf. etwas zu kurz weg und gelangt nun zur Therapie; hier ist er in seiner Sphäre. Als Hauptindication bei Behandlung jeder Entzündung gilt ihm: Entfernung der ursachlichen Momente, wo dies möglich, und Herabstimmung der krankhaft erhöhten Lebensthätigkeit überhaupt, der erhöhten Thätigkeit des Blutgefäfssystems und der erhöhten Bildungskraft des Blutes aber in's Besondere. Der uns in diesen Blättern gestattete Raum erlaubt jedoch nicht, dem Verf. genauer hierbei zu folgen, weshalb wir nur noch Folgendes aus diesem Abschnitt als besonders gelungen herausheben wollen. Vortrefflich ist das S. 36—40 Gesagte über die Anwendung der feuchten Wärme; denn wie bekannt es auch ist — gerade hierbei geschehen nur zu oft bei jungen und alten Praktikern Verstöfse. Die Warnung des Verfs. vor dem verfälschenden Beisatz von Terpentin zum Unguent mercuriale ist vollkommen begründet, wie wir früher selbst erfahren haben. Weniger zweckmäfsig scheint uns der Vorschlag des Verfs., statt des Einreibens

der grauen Salbe, dieselbe auf Leinwand aufgestrichen anzuwenden.

Ausgezeichnet ist der von S. 43—50 gehende Passus über die Anwendung der Rubefacientia und Vesicantia. Ferner verdient der S. 50 vom Verf. angegebene Wundstein besondere Beachtung. Wir wollen die Vorschrift kurz mittheilen: „R. Alumin. crud. part. xvj Ferr. sulphur. crystallis. part. viij Cupr. sulphur. part. iv Ammon. mur. dep. part. β. Diese Masse wird zu Pulver gestofsen, dann läfst man sie in einem Tiegel oder andern irdnen Gefäfs über glühenden Kohlen in eine breiartige Masse zerfliefsen, während man sie unter einander rührt, und läfst sie von der Luft abkühlen und hart werden. Ungefähr nach 24 Stunden wird die steinharte Masse aus dem Gefäfse herausgenommen, zu feinem Pulver zerrieben, und in einer Flasche mit eingeriebenem Stöpsel wohl verwahrt. Will man eine Auflösung von dieser Masse als Wundwasser gebrauchen, so nimmt man von dem Pulver ½ Unze auf 12 Unzen Wasser, und zwar vom besten Regenwasser oder abgekochtes Brunnenwasser; soll aber das Mittel als Wundsalbe gebraucht werden, so ist die Vorschrift folgende: R. Lapid. vulnerar. 1 Scrupel, S. in Aq. ferv. q. s. admisce Axung. porci 1 Unze. — Die Hauptwirkung des Wundsteins ist höchst zusammenziehend und es gibt kein Mittel, welches an blutstillender Kraft diesem gleichkommt.“ Von S. 53 an handelt der Verf. von der Entzündung im Besonderen, und 1) von der Entzündung des Zellgewebes und ihren Folgen, wo er die Eitergeschwulst und den Lymphabscefs, Furunkel, Carfunkel, Entzündung des Nagelgliedes, Geschwür, Verhärtung, Brand von S. 53—209 genauer betrachtet. Bei der Behandlung des Carbunkels geschieht der sehr erfolgreichen Application von Acid. murc. dilut. auf die durch mehrere Kreuzschnitte geöffnete brandige Stelle keine Erwähnung. In Betreff seiner Ansicht, dafs zu Panaritien bei manchen Individuen eine besondere Anlage bestehe, indem sich bei solchen ein Panaritium nach dem andern, manchmal an mehreren Fingern zugleich entwickele, ohne dafs eine erregende Ursache ausfindig zu machen sey, wird jeder Praktiker dem Verf. beistimmen. Das über die Behandlung der Panaritien Angegebene ist musterhaft. Unter Geschwür versteht Verf. eine unreine, eiternde, sich allmälig vergröfsernde Fläche, welche keinen gutartigen Eiter, sondern Jauche absondert. Indem dieselben nach ihrem Charakter durchgegangen werden, wird bei starker Jaucheabsonderung torpider Geschwüre die Anwendung des Kreosots dringend empfohlen, entweder als Aq. Creos. oder als Salbe (gr 6 Cr. auf 1 Unze Fett.) Beachtung verdient ferner die Bemerkung, dass sich zu den Pflastereinwickelungen bei callösen Geschwüren das rothe, von Juch angegebene Heftpflaster, vorzüglich eigne, und dafs dessen Güte dadurch erhöht werde, wenn es einige Monate im trockenen Keller gelegen habe. Bei der Behandlung des habituellen Geschwürs sah der Verf. von Kluge's Verfahren (starke Entziehungskur mit kräftigen Abführungen) die besten Erfolge. Darin, dafs der Verf. bei den Harnfisteln die Eintheilung in unvollkommene äufsere oder innere blinde und unvollkommene innere oder äufsere blinde als in der Natur unbegründet gänzlich verwirft, müssen wir ihm völlig beistimmen. Als besonders gelungen ist der Abschnitt über die Kothfisteln und den widernatürlichen After zu bezeichnen, indem er sich durch Kürze und grofse Deutlichkeit auszeichnet. Die Operation der Fisteln folgt dem Plane gemäfs im dritten Bande, weshalb sie hier unerwähnt bleibt. Ebenso ist das Flechtengeschwür mit grofser Genauigkeit, namentlich in therapeutischer Beziehung abgehandelt, wobei der Verf, von der Ansicht ausgehend, dafs es meist auf scrophulösem Boden gedeihe, die allgemeine Indication aufstellt, die meistens zu dürftige Vegetation der Haut umzuändern. Als die vorzüglichsten Mittel nennt er: warme Seifenbäder, Antimon, Le-

berthran, Zittmann'sches Dekokt, Inunctionskur, u. gibt hierüber die sorgfältigsten u. vortrefflichsten Vorschriften. Beim scrophulosen Geschwür sah der Vf. die bedeutendsten Erfolge von dem Gebrauch des Leberthrans, der thierischen Kohle und des Bonorden'schen Scrophelpulvers. Eben so ausführlich ist das syphilitische Geschwür behandelt, und der Praktiker wird hierüber das Buch nie unbefriedigt aus der Hand legen, wenn er es zu Rathe zieht. Nicht billigen können wir, dafs der Verf. die Condylome nicht hier, sondern weiter unten S. 218 bei den Warzen bespricht, wodurch es auch gekommen seyn mag, dafs der so hartnäckigen spitzen Condylome gar keine Erwähnung geschehen ist, überhaupt die Condylome auffallend stiefmütterlich abgehandelt worden sind. Der Vorwurf einer zu auffallenden Kürze trifft auch das über die Pathologie und Therapie des Krebsgeschwürs Gesagte. — In seiner Darstellung des Brandes unterscheidet der Verf. I. Gangraena oder brandige Entzündung. II. Sphacelus, den eigentlichen oder kalten Brand, mit den Unterabtheilungen 1) Necrosis, trockner Brand, welcher a) wenn er oberflächlich Eschera, wenn er b) tiefgehend Necrosis stricte sic dicta heifst. 2) Sphacelus stricte sic dictus, feuchter Brand. 3) Sphacelus nosocomialis. — Bei der pustula maligna bemerkt der Verf., dafs ihm am heilsamsten sich das gänzliche Ausschneiden alles Kranken, mit sorgfältiger Schonung des Gesunden, und darauf tüchtige Befeuchtung mit Kreosot erwiesen habe; als allgemeine Behandlung müsse auch hier die des Brandes eintreten; bei grofser Gefahr habe sich ihm folgende Formel sehr wohlthätig erwiesen: Camph. Cort. Cinnam., Elaeosach., Menth. pp. $\widehat{aa}$ gr. vj; diese Dosis alle 2 Stunden gegeben. — Wenn der Verf. von der Noma S. 208 sagt, dafs sie fast nur bei Kindern vorkomme, so müssen wir ihm widersprechen, indem wir in verschiedenen Spitälern dieselbe wohl 7–8mal nur bei Erwachsenen gesehen haben, was doch beweist, dafs sie auch hier verhältnifsmäfsig nicht so selten vorkommt. Besonders erinnerlich ist uns ein Fall, den wir im Winter 1842 im Hamburger Spital bei einem zwanzigjährigen sehr robusten Dienstmädchen zu beobachten Gelegenheit hatten, und der tödtlich verlief. Ob die Angabe des Verfs., dafs Noma 1) durch Scorbut, 2) durch gastrische Reize, 3) durch acute Hautausschläge erzeugt werde, erfahrungsmäfsig begründet ist, müssen wir aus Mangel an eigener Erfahrung dahingestellt seyn lassen. Von S. 209—220 handelt Verf. von der Entzündung der Haut und zuerst vom Rothlauf. Bei der Verbrennung vermissen wir unter den angegebenen Mitteln der Angabe von Fricke's Behandlung mit Lap. infernal., einer Methode, welche vortreffliche Resultate liefert, wie wir zu beobachten mehrmals Gelegenheit gehabt haben. Bei Frostbeulen, welche noch nicht aufgebrochen sind, sah der Verf. von kühlen, höchstens lauwarmen Bähungen von Bleiwasser, welchem bei erethischem Charakter der Entzündung etwas Opium zugesetzt wurde, gute Erfolge. Ist die Frostbeule aufgebrochen, so leisteten Bähungen von 5 Unzen Aq. plumb. mit 1 Unze Spirit. camphor. gute Dienste. Zu Vertilgung der Warzen wird Kali causticum anempfohlen. Wir sahen von Zinc. muriat. mit etwas Speichel angemengt u. die Warze damit bestrichen, vortreffliche Wirkungen. Unter den Mitteln gegen Clavus rühmt der Vf. uns als vorzüglich wirksam: „Das Hühnerauge wird durch ein Fufsbad von warmem Seifenwasser erweicht, die harte Oberhaut mittelst eines Federmessers abgeschält, der hornartige Kern mit der Spitze des Messers höchst vorsichtig ausgegraben, ohne Blut zu vergiefsen, die Grube, in welcher er safs, mittelst eines Malerpinsels mit Spiefsglanzbutter nachdrücklich betupft, und ein gut klebendes Bleipflaster darüber gelegt. Wenn dieses abfällt, ist die Grube ausgefüllt, und das Hühnerauge erscheint an dieser Stelle nicht wieder.“ — Möge die Fortsetzung dieses werthvollen Werkes bald nachfolgen!

*Bretschneider* in Gotha.

**T. W. G. Benedict's, k. pr. Geh. Med.-Raths u. Prof. der Chirurgie an d. Univ. zu Breslau, *Lehrbuch der allgemeinen Chirurgie und Operationslehre.* Eine selbstständige Abtheilung von des Verfs. akad. Vorlesungen über die gesammte Wundarzneikunst u. Operationslehre für Aerzte u. Wundärzte. Breslau, Hirt. 1842. 8maj. X u. 589 S.**

Der in der med. Literatur rühmlichst bekannte Verf., ein Anhänger der älteren Schule und gründlicher Kenner der ganzen älteren Literatur, dem jedoch auch das Bessere neuerer Leistungen nicht entgangen ist, legt in diesem Werke die Früchte dreifsigjähriger Erfahrung in einer vielbewegten Praxis vor. Die Tendenz dieses Buches ist rein praktisch und, so zu sagen, conservativ. Denn nicht stets nach Neuem soll gehascht, sondern das bereits vorhandene überreiche Material bewältigt und kritisch geordnet werden. Man wird deshalb auch in diesem Buche vergebens nach neuen Modetheorieen, kühnen s. g. geistreichen Hypothesen, überfeinen physiologischen Untersuchungen, spitzfindigen diagnostischen Unterschieden u. s. w. suchen. Nichts von Allen dem, dagegen eine gesunde Ansicht der pathologischen Vorgänge, eine faſsliche übersichtliche Charakterisirung derselben, eine auf gründliche Kenntnifs der Medicamente und vorurtheilsfreie Prüfung derselben am Krankenbette gegründete Therapie sind die Vorzüge dieses Buches, welche uns auf jeder Seite begegnen, und welche es vor den meisten Compendien auf's Vortheilhafteste auszeichnen.

Die Einleitung bildet eine interessante Skizze der Geschichte der Chirurgie, aus welcher wir nur den „korsischen Raubmörder" und die gewifs den meisten Lesern unverständliche „sociale Verhältnisse" betreffende Stelle (S. 22) weggelassen wünschten. Am Ende derselben spricht Verf. gewichtige und wahre Worte über das neuere industrielle Treiben in unserer Wissenschaft. Da Verf. alle sogenannten systematischen Eintheilungen für unvollkommen hält, so abstrahirt er von ihnen gänzlich und handelt in der allgemeinen Chirurgie diejenigen Krankheiten ab, welche an allen Theilen des Körpers vorkommen können, in der speciellen dagegen die Krankheiten der einzelnen Theile nach anatomischer Reihenfolge. Auch diese Eintheilung hat ihre grofsen Mängel, da vieles Zusammengehörige getrennt werden mufs und zahlreiche Wiederholungen unvermeidlich sind. Bei Angabe des Inhalts selbst müssen wir uns nur auf kurze Andeutungen beschränken.

Die Entzündung und ihre Ausgänge werden ausführlich und in steter Beziehung auf das therapeutische Verfahren des Wundarztes dabei vorgetragen; sehr bestimmt und umsichtig sind die Indicationen zur Anwendung der Kälte, der Bleimittel, des Weingeists, der zertheilenden Mittel u. s. w. erörtert; über Eröffnung u. Nachbehandlung der Abscesse und die Behandlung des Brandes werden treffliche allgemeine Regeln aufgestellt, zugleich wird vor manchen in der Praxis beliebten Mitteln, z. B. dem Zusatz blausäurehaltiger Mittel zu antiphlog. Mixturen bei erethischen Entzündungen, vor der zu langen Anwendung antiphlogistischer, erschlaffender und schwächender Mittel in vielen Fällen, vor der auf wunde Flächen so nachtheilig wirkenden Aq. Thedenii u. s. w. gewarnt. Die über Wunden und die dieselben begleitenden Zustände handelnden Kapitel sind ganz ausgezeichnet und zeigen auf den ersten Blick, dafs dem Verf. reiche eigene Erfahrungen, besonders aus den Kriegsjahren, zu Gebote standen. Als meisterhaft bezeichnen wir die Beschreibung der Operation des Aneurysma diffusum, welche bei den Pulsaderverletzungen vorkommt. Auffallend war uns die Bemerkung, dafs Aneurysma spurium häufiger vorkäme, seit die Wundärzte vornehmer geworden u. sich statt des ehrlichen deutschen Schnäppers der Lanzette bedienten. Bei den Knochenbrüchen erklärt sich Verf. für frühzeitiges Anlegen eines passenden Schienenverbandes, verwirft den inamoviblen

Verband besonders bei schweren Fällen gänzlich (worin er offenbar zu weit geht) und warnt vor dem Absägen ausgetretener Knochenenden, wenn es irgend möglich ist, sie zurückzuführen. Das Erysipel wird in einfaches, traumatisches und typhöses unterschieden, welches letztere häufiger vorkommt, als man gewöhnlich annimmt und bei welchem ein abführendes und antiphlogistisches Verfahren jederzeit die gröfsten Nachtheile bringt (was, beiläufig gesagt, vielleicht die grofse Verderblichkeit des Erysipelas in franz. Spitälern bedingt, wo mit unzähligen Blutegeln und fortwährenden Cataplasmen dagegen agirt wird). Wir müfsten die Kapitel über Geschwüre abschreiben, wollten wir alles Gediegene und Interessante hervorheben, was sie enthalten; es werden stets nur wenige Mittel empfohlen, aber diese nach eigener gründlicher Erfahrung und unter genauer Feststellung der Indicationen. In Behandlung der Syphilis ist Verf. unbedingter Anhänger der mercuriellen Behandlung bis zur gehörigen Krisis durch Fieber und Salivation. Dem Oedem und Emphysem sind eigene Abschnitte gewidmet; sehr gediegen sind die über Balggeschwülste und Sarcome. Unter letzterer Benennung werden der Polyp, das Zellensarkom, das gutartige Knollensarkom, die Lipome und die Melanose als gutartige, dagegen die einzelnen Arten des Scirrhus, das Medullarsarcom (fungus med.) und das Ringsarcom als bösartige angenommen. Der Markschwamm wird als die unheilbarste chirurgische Krankheit bezeichnet, jeder operative Eingriff als absolut schädlich verworfen und jeder für geheilt ausgegebene Fall als Täuschung oder Irrthum in der Diagnose bezeichnet. Das Aneurysma ist ausführlich abgehandelt und die verschiedenen Unterbindungsmethoden und ihre Vorzüge gründlich erörtert; dann folgt der Varix und die Angiectasie. Die letzten Kapitel, die Gelenk- und Knochenkrankheiten enthaltend, sind ebenfalls reich an trefflichen Bemerkungen, wenn auch mitunter etwas kurz abgethan; als die gediegensten darunter müssen wir die über Necrose u. Arthrocace bezeichnen. Manches ist wohl nur kurz angedeutet, weil dem mündlichen Vortrage die Ausführung vorbehalten bleibt; wie denn überhaupt das Buch nicht für Anfänger, sondern für Solche, welche sich bereits etwas in der Wissenschaft umgethan haben, besonders aber für die ehemaligen Schüler des Verfs. bestimmt zu seyn scheint. Ein ausführliches Personen- und Sachregister bildet den Schlufs.

Compendien, Encyclopädieen und ähnliche Werke, worin das bekannte Material massenhaft zusammengehäuft ist, besitzen wir genug, aber Werke wie dieses, worin so viele eigene Ansichten und wohlbegründete Erfahrungen mitgetheilt werden, sind selten und werden stets die Anerkennung finden, welche sie verdienen. Der Verf. hat von der Aufnahme, welche diesem allgemeinen Theile angedeihen wird, das Erscheinen der die specielle Chirurgie betreffenden 3 Bände abhängig gemacht. Wir sehen denselben mit grofsen Erwartungen entgegen.

Die äufsere Ausstattung des Buches ist ausgezeichnet.

*Fabricius* in Frankfurt a. M.

---

# II. Inhaltsverzeichniss.

**Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde.** 1842. Heft 4. — Büchner, Ueber die Zulässigkeit der Errichtung einer Walkmühle in einer Mahlmühle aus sanitätspolizeilichen Rücksichten. — Büchner, Von den Gefäfsen zum Aufbewahren des Bieres in sanitätspolizeilicher Beziehung. — v. Siebold, Obergutachten über die Todesart eines heimlich geborenen Kindes. — v. Siebold, Obergutachten über die Todesart eines im Wasser gefundenen neugeborenen

Kindes. — Graff, Vergiftung mit der an Zündhölzchen befindlichen Zündmasse u. Schwefelsäure. — Koenig, Sectionsbefund u. Gutachten über einen durch einen Schufs getödteten Knaben. — Koenig, Nachträgliche gutachtliche Auskunfts-Ertheilungen über den im 31. Ergänzungshefte mitgetheilten Fall einer am 38. Tage nach der Beerdigung obducirten Leiche einer Erdrosselten. — Beck, Gerichtsärztliche Untersuchungen u. Gutachten über Zustände der Berauschung, der Trunkfälligkeit u. deren Wirkungen. — Enders, Männliche Impotenz. Ein Gerichtsfall. — Dolscius, Obductionsbericht und Gutachten über die Todesart eines angeblich in Folge einer Opiumvergiftung verstorbenen Kindes. — Dolscius, Obductionsbericht u. Gutachten über den, nach einem erhaltenen Schufs erfolgten Tod eines Mannes. — Miller, Ueber unmittelbar-tödtliche Verletzungen, nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches für das Königreich Baiern.

**Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde.** Mai 1842. — Hirsch, Studien zur Nervenphysik des Magens. — Reinbold, Zur Lehre vom Rheumatismus. — Busse, Epidemische Augenkrankheit im grofsen Friedrichs-Waisenhause zu Berlin, 1841—1842. — Busse, Praktische Miscellen u. Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur. — Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Monat Mai 1842.

**Medicinisches Correspondenzblatt baier. Aerzte.** 1842. No. 44. — Canstatt, Lungenemphysem. — Strehler, Einige Worte über das Reisen der Aerzte. — *No. 45. Versammlung des Vereins mittelfränkischer Aerzte am 23. Octbr. 1842. — Braun, Miscellanea. — No. 46. Canstatt, Die Stellung der praktischen Aerzte zu den Anforderungen der gegenwärtigen Tendenzen in der Wissenschaft. — Strehler, Ueber das Trinken in Krankheiten. — Braun, Miscellanea. — No. 47. Heidenreich, Mittheilungen aus Studien über Nervenpathologie. — *Canstatt, Einige Worte über den Parasitismus der Krankheit. — No. 48. Heidenreich's Vortrag in der Versammlung des Vereins mittelfränkischer Aerzte. — *Adelmann, Früchte einer 42jährigen Praxis. — No. 49. Escherich, Zur Pathologie der Scrophulosis und Tuberculosis. — *Die diesjährige Versammlung des Vereins pfälzischer Aerzte. — Reufs, Analekten zur Geschichte der Arzneikunde u. Naturwissenschaften im K. Baiern. — Braun, Das fette Oel der Datura Stramonium. — *No. 50. Marc, Das Bad Steben in Oberfranken. — Adelmann, Notata et Notanda. — No. 51. Beobachtungen über die Eingeweidewürmer. Von Wolfring.

**Hacker's medicinischer Argos.** Bd. IV. Heft III. 1842. — Krüger-Hansen, Des Herzogs von Orleans letzte Stunden. — Falke, Die Thierzarzneikunde in Bezug zur Anthropoiatrik und die Universitäten und Thierarzneischulen als Bildungsanstalten für Thierärzte. — Hacker, Revue der syphil. Literatur vom Jahre 1839—1841.

---

# III. Bibliographie.

## Literatur und Geschichte.

Cooper, B., Life of Sir Astley Cooper. 2 Vols. 8. London.

De l'état actuel de la médecine en France, dissert. epistolaire d'un Allemand. 12. Paris.

Deslonchamps, Notice sur la vie et les traveaux de M. Fréd. Blot, médecin. 4. Paris.

Dieterich, L., Briefe über die 20. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Mainz. gr. 8. Landshut, Vogel. $1\frac{1}{8}$ Thlr.

Kalisch, M., Herr J. J. Sachs vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung gefordert. 8. Berlin, Oehmigke. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Siebert, A., Schönlein's Klinik und deren Gegner, Conradi, Scharlau u. Lehrs. Eine Reclamation der prakt. Medicin. gr. 8. Erlangen, F. Enke. $\frac{7}{12}$ Thlr.

Spooner, G. O. u. Smart, W., Retrospect of the progress of medicine and surgery for the year 1841—42. 8. London. 3 sh.

## Medicinische Topographie.

Bayard, Henry, Mémoire sur la topographie médicale du 4e arrondissement de Paris. 8. mit 3 Taf. Paris. 3 Fr.

Macknefs, J., Hastings considered as a resort for invalids. 12. London.

## Epidemiographie.

Relation d'une épidémie de bronchite capillaire observée à l'hôtel Dieu de Nantes en 1840 et 41; par Mahot, Bonamy, Marcé et Malherbe. 8. Nantes.

## Anatomie.

Longet, F. A., Traité d'anatomie et de physiologie du système nerveux de l'homme et des animaux vertébrés. 2 Vols. 8. Paris.

Nougarède de Fayet, Aug., Essai sur les causes mécaniques de la circulation du sang. 8. Paris.

Rigaud, Ph., Cours complet d'études anatomiques, ou traité élémentaire d'anatomie descriptive. Tome I. Paris, Just Rouvier. 4 Fr.

Vrolik, W., Recherches d'anatomie comparée sur le Chimpansé. gr. in Fol. Amsterdam, Müller. n. $15\frac{1}{6}$ Thlr.

## Physiologie.

Collineau, J. C., Analyse physiologique de l'entendement humain. 8. Paris, Baillière. 7 Fr.

## Pathologie u. Therapie.

Andral, Clinica medica trad. par G. Usera y F. M. Alvaro. 5 Bde. 8. Madr. 110 R.

Beton, Govert Inde, Therapeutic manipulation: or a successful treatment of various disorders of the human body, by mechanical applications. 8. London.

Bornschlegel, A., Darstellung meines Heilverfahrens zur Verhütung des Ausbruches der Wasserscheu. 8. Regensburg. (München, Franz.) $\frac{2}{3}$ Thlr.

Budge, J., Allgemeine Pathologie. 2. u. 3. Lief. gr. 8. Bonn, Weber. 2 Thlr.

Cazenave, P. L. A., Traité des syphilides ou maladies vénériennes de la peau, précédé de considérations sur la syph., son origine, sa nature etc. 8. Paris, Labé. 34 Fr.

Cazenave and Schedel, On the diseases of the skin. From the French by T. H. Burgess. 12. London. 7 sh.

Chervin, De l'identité de nature des fièvres d'origine paludéenne de differens types. 8. Paris.

Chomel, Lections sur rheumatisme et la goutte übers. v. Escolar y Morales. 8. Madr. 20 R.

Cook, Francis, A practical treatise on consumption. 8. London.

Marochetti, Theoretisch-praktische Abhandlung über die Wasserscheu. gr. 8. Mit 1 Steintafel. Wien, Gerold. 1 Thlr.

## Gynäkologie.

Busch, W. H., Leben des Weibes, in's Holländ. übersetzt von H. H. Hagemann. 1. Th. 8. Amsterdam. 4½ Fl.

von Huevel, Mémoire sur les diverses moyens propres à delivrer la femme en cas de rétrécissement du-bassin, et sur le forceps-cie ou nouveau céphalotome. Paris.

Moreau, Tratado practico de partos trad. por F. Alonso y Rubro. 2 Bde. 8. Madr. 40 R.

## Kinderkrankheiten.

Duchesne-Duparc, L. V., Traité complet des gourmes chez les enfans. 8. Paris. 7½ Fr.

## Chirurgie.

Guthrie, G. J., On injuries of the head affecting the brain. 4. London. 6 sh.

Malgaigne, J. F., De l'irrigation dans des maladies chirurgicales. 4. Paris.

## Augenheilkunde.

Fritschi, J., Die bösartigen Schwammgeschwülste des Augapfels u. seiner nächsten Umgebung. 8. Freiburg. 1⅔ Thlr.

Ritterich, F. P., Das Schielen u. seine Heilung. gr. 8. M. 1 Kupfert. Leipzig, Barth. ⅞ Thlr.

## Zahnheilkunde.

Billard, Des dents minérales. 8. Paris.

Flourens, P., Recherches sur le développement des os et des dents. 4. Paris, Gide. Mit 23 Tafeln. 30 Fr.

## Orthopädie.

Werner, J. A. L., Die gymnastisch-orthopädische Heilanstalt in Dessau. Mit 1 Abbild. gr. 8. Dessau, Aue. ⅓ Thlr.

## Staatsarzneikunde.

Maillot, F. C., et Puel, J. A. A., Aide mémoire médico-légal de l'officier de santé de l'armée de terre. 8. Paris.

O'Shangnessi, W. B., The Bengal dispensatory and compannion to the pharmacopoeia. 8. Mit 2 Taf. London. 21 sh.

## Chemie und Pharmacie.

Berzelius, De l'emplois du chalumeau dans les analyses chimiques et des déterminations minéralogiques. Trad. de Suéd. par F. Fresnel. 8. Paris, Méquignon-Marois. 6½ Fr.

Die Fortsetzung des „Jahrbuchs für prakt. Pharmacie, herausg. von der Pfälzischen Gesellschaft" erscheint von 1843 an bei Kaufsler in Landau.

Zeitschrift, allgemeine pharmaceutische, herausgeg. von W. Artus. 1. Heft. gr. 8. Weimar, Voigt. ¾ Thlr.

## Pharmakologie.

Hofmann Edl. v. Hofmannsthal, Ign., Die Caruba di Giudea gegen Lungendampf u. andere Brustkrankheiten, naturhist. u. medic. bearb. gr. 8. M. 1 lith. Abbild. Wien, Gerold. n. ⅓ Thlr. illum n. ½ Thlr.

Trousseau u. Pidon, Tratado de terapeutica y mat. med. übers. von G. Escolar y Morales y A Codorniú. 3 Bde. 8. Madrid. 60 R.

### Brunnen- und Badeschriften.

Bernard, C. A., Les bains de Brousse en Bithynie. 8. Paris.
Desavenières, F.-G. F., Examen médical des eaux minèrales du département de l'Isère. 8. Grenoble.
Teilhard, Recherches sur les propriétés médicales des eaux minérales, thermales et froides de Chaudesaigues (Cantal). 8. Paris.

### Homöopathie.

Geschichte u. Documente der Krankheit u. Heilung des Grafen v. Radetzky auf homöopathischem Wege. gr. 8. München, Franz. $\frac{1}{6}$ Thlr.

### Thierheilkunde.

With, G. C., Almeenfattelig Anviisning til Huusdyravlen og Huusdyrenes Behandling i sund og syg Tilstand. 8. M. 1 Kupfert. Kopenhagen, Philipsen. 2 Thlr.

### Medicin im Allgemeinen.

Almanac général des sciences médicales. 1843. 32. Paris. $\frac{1}{2}$ Fr.
Bouillaud, Essai sur la philosophie méd. übers. v. Ant. Codorniu. 8. Madrid. 20 R.
Strehler, Max. Jos., Randbemerkungen zu v. Walther's Schrift: Ueber das Verhältnifs der Medicin zur Chirurgie u. die Duplicität im ärztl. Stande. kl. 8. Nürnberg, Campe. $\frac{2}{3}$ Thlr.
Seit Oct. 1842 erscheint zu Barcelona: Repertorio medico, eine von der Sociedad de emulacion daselbst herausgegebene Monatsschrift. (Jedes Heft von 4—5 Bogen 4.) Halbjahrpreis 20 R.

### Naturwissenschaft im Allgemeinen.

Fournel, D. H. L., Cours d'histoire naturelle. 1. partie. Règne animal. 8. Paris, Roret. 6 Fr.

### Botanik.

Stupper, Medicinisch-pharmaceutische Botanik. Mit Abbildungen. 2. Bd. gr. 4. Wien, Gerold. n. 10 Thlr.

---

### Neue Auflagen.

Civiale, Traité pratique sur les maladies des organes génito-urinaires. Partie 1. Maladies de l'urètre. 2. éd. 8. mit 3 Taf. Paris. 7 Fr.
Rychner, J. J., Naturgeschichte des krankhaften Zustandes der Hausthiere. 2. Ausg. 8. M. 1 Kupfert. Bern, Fischer. 2 Thlr.

---

## IV. Zeitung.

*Die diesjährige Versammlung des Vereins pfälzischer Aerzte.*

Diese Versammlung fand am 17. u. 18. October in dem reizend gelegenen Dürkheim an der Hardt Statt. Sie wurde in dem grofsen Saale des Stadthauses, welchen die städtische Behörde mit freundlicher Bereitwilligkeit zur Verfügung des Vereins gestellt hatte, abgehalten, und von dem zeitigen Vorstande des Vereins mit einer Rede eröffnet. In derselben berichtete er über die diesjährige Thätigkeit der Bezirke (vier an der Zahl nach den Gerichtsbezirken Frankenthal, Landau, Kaisers-

lautern und Zweibrücken eingetheilt und benannt) und ihre Bestrebungen zur Erreichung der allgemeinen und gemeinschaftlichen Vereinszwecke, und rühmte die überall bemerkbaren Zeichen lebendiger Theilnahme an den Interessen des Vereines, so wie die geistreiche Auffassung der den Bezirken gestellten Aufgaben. Insbesondere empfahl er der Aufmerksamkeit der Generalversammlung die Arbeiten des Kaiserslauterer Bezirksvereins zur Ermittlung und Feststellung des Genius morborum epidemicus, und eine Geschäftsordnung, welche sich der nämliche Bezirk für seine Versammlung gegeben hatte. Nach ihm betrat der jetzige Vorstand des Kaiserslauterer Bezirkvereins die Rednerbühne und gab eine Uebersicht der in diesem Bezirke während des Winterhalbjahres 1841 vorgekommenen akuten Krankheitsformen, nachdem er vorher die Bedeutung dieser Arbeit für allgemein praktische Zwecke nachgewiesen, und entwickelte aus dem Krankheitsleben dieser Periode den herrschend gewesenen Krankheitsgenius. Hierauf folgte die Mittheilung mehrerer höchst interessanter Beobachtungen und Erfahrungen zumeist auf dem Gebiete der operativen Chirurgie. In erster Reihe standen mehrere gelungene Fälle von Resection necrotischer Längenknochen, sowohl der obern als untern Extremitäten mit ihren Sequestern, besonders interessant deshalb, weil die entfernten kranken Knochen und die operirten und geheilten mit erneuerten Knochen versehenen Individuen gleichzeitig und mit einander vorgezeigt werden konnten; gleiche Aufmerksamkeit verdienten und erregten die gleichfalls in lebenden Originalen vorgezeigten Resultate der Teno- und Myotomie, namentlich auffallend bei einer durch clonische Krämpfe in den Kniegelenken gänzlich contrahirten Weibsperson, welche jetzt in dem vollkommen freien Gebrauche der untern Extremitäten leicht und fest einherschreitet. Das höchste Interesse nahm die Heilung einer completen Blasenscheidenfistel durch die wiederholte Anwendung des Glüheisens in Anspruch, da die Anwendung des Cauterium actuale in dieser Leidensform für eben so neu und originell, als auch das Resultat für bisher einzig anerkannt wurde. Für die grofse Wirksamkeit des Leberthrans in chronischen Knochenkrankheiten (ein Fall betraf einen Tumor albus genu, der andere eine enorme Verdickung und complete Unbeweglichkeit der Halswirbel) in Verbindung mit häufigen Moxen gaben zwei geheilte Kranke, welche der Versammlung vorgestellt wurden, Zeugnifs; beide sind durch den anhaltenden Gebrauch des Thranes (bis zu 40 Pf.) und nach häufiger Application breiter Moxen in einen erfreulichen Gesundheitszustand versetzt worden. Aufserdem wurden von demselben Vereinsmitgliede mehrere recht instructive pathologisch-anatomische Präparate vorgezeigt und erklärt, welche Veranlassung zu sehr anziehenden Mittheilungen unter der Gesellschaft gaben.

Nachher trug ein Mitglied des Landauer Bezirkes eine geistvolle Abhandlung vor, in welcher er mit dialektischer Schärfe den Beweis durchzuführen suchte, dafs spontane Inversio uteri (natürlich des nichtschwangeren und nicht gebärenden Uterus) unmöglich sey, und diejenigen Beobachter, welche von einem solchen Zustande Fälle angeführt haben, in grofsem Irrthume befangen seyen. Diese Beweisführung schickte die Erzählung eines Krankheitsfalles voran, welcher in der Diagnose dunkel, nach seinen vornehmsten Symptomen wirklich zur Annahme einer Inversio uteri zu berechtigen schien, aber durch die Section aufser allen Zweifel setzte, dafs alle Krankheitserscheinungen durch zwei Polypen bedingt waren, von denen der gröfsere bis zu seinem gröfsten Durchmesser aus dem Orificium uteri in die Vagina hinabgestiegen war, und diese so vollkommen ausfüllte, dafs nicht einmal eine Sonde darüber hingebracht werden konnte, der kleinere aber im Fundo uteri sich befand, und zunächst die profusen Blutungen veranlafst hatte.

Zum Schlusse hielt der Secretär des Vereins einen Vortrag über seelische Krankheitszustände und über die Zurechnungsfähigkeit Geisteskranker, in welchem er vordersamst die Begriffe von Geisteskrankheit und Geistesarmuth zu trennen und zu limitiren bemüht war. Die praktische Anwendung seiner Ansichten legte er in einem gerichtsärztlichen Gutachten vor, zu welchem er seiner Zeit wegen zweifelhaften Geisteszustandes eines Mannes, welcher der Urkundenverfälschung angeklagt wurde, aufgefordert worden war.

Nach aufgehobener Sitzung begab sich die Gesellschaft zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle in das Hotel zu den vier Jahreszeiten.

Die Sitzung am 18. October war statutenmäfsig nur den innern Vereinsangelegenheiten gewidmet. Zuerst wurde die Wahl des Vereinssecretärs und Vereincassirs erneuert, deren dreijähriger Functionstermin zu Ende gegangen war. Durch Acclamation wurden beide Beamte für die nächsten drei Jahre in ihren Functionen bestätigt. Ferner wurde beschlossen, dafs die Generalversammlung für das Jahr 1843 in der Stadt Zweibrücken abgehalten werden solle. Nachher wurden mehrfältige Anträge, Wünsche, Anfragen von verschiedenen Mitgliedern ausgesprochen, deren Erledigung theils verlegt, theils durch Abstimmung sofort erwirkt wurde. Endlich mufste sich die Versammlung seit dem Bestehen des Vereins zum ersten Male als Gerichtshof constituiren, um Anklagen in Berathung zu ziehen, welche über einige Aerzte wegen unwürdigen ärztlichen Betragens verhängt worden sind. Zum Schlusse lud der Vereinssecretär im Auftrage des Kaiserslauterer Bezirkvereins die Versammlung ein, über die zweckmäfsigsten Mittel zu berathen, wie dem so verderblichen Brantweintrinken gesteuert werden könne. Die Versammlung glaubte jedoch diese Angelegenheit getrost der Vorsorge der Regierung überlassen zu können, welche diesen Gegenstand seit längerer Zeit mit Entschiedenheit verfolgt.

Auch nach dieser Sitzung vereinigten sich die anwesenden Mitglieder zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle, und trennten sich erst spät in der freudigen Hoffnung eines frohen Wiedersehens in Zweibrücken. (*Correspondenzblatt baier. Aerzte. No.* 49. 1842.) *Fleischmann.*

---

Kürzlich hat Jüngken in Berlin an einem jungen Manne die Operation der Unterbindung der Arteria carotis communis gemacht, zur Heilung einer grofsen Pulsadergeschwulst am Kopfe, aus welcher bereits lebensgefährliche Blutungen eingetreten waren. Der Operirte soll sich den Umständen nach recht gut befinden.

---

Prof. Dr. Volkmann in Dorpat hat seine Entlassung genommen.

---

## Beförderung.

Dr. Bley in Bernburg an Brande's Stelle zum Oberdirector des norddeutschen Apothekervereins.

## Nekrolog.

Den 23. Jan. d. J. Dr. F. Martini, Physikus in Auma (Grofsherzogthum Weimar) 32 J. alt, am Typhus, des Herausgebers dieser Blätter Jugendfreund und Amtsnachfolger.

VI. 2. Nr. 4. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## Originalaufsatz.

Prosector Dr. *Fleischmann* in Erlangen, *Bildungshemmung*. — L. N. zu G., 45 Jahre alt, war nach ihrer Angabe nie krank und wurde in ihrem 22. Jahre, nachdem sie 9 Monate in zufriedener Ehe mit einem reichen Beamten gelebt hatte, von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden. Später gebar sie noch vier wohlgebildete Kinder, nämlich zwei Mädchen und zwei Knaben, und, nachdem sie hierauf 3 Jahre lang nicht mehr schwanger geworden war, hob sie eines Tages in ihrem Garten einen Blumentopf, unter dem ein Erdmolch verborgen lag, in die Höhe und erschrak über die Häfslichkeit dieses Thieres so sehr, dafs sie ohnmächtig niedersank und erst nach einiger Zeit bleich und entstellt in ihre Wohnung zurückkehren konnte. Einige Monate später, als sie schon lange jenen gräulichen Anblick vergessen hatte, fühlte sie sich schwanger, wurde übrigens, ohnedies nicht besonders phantasiereich, während ihrer ganzen Schwangerschaft, in der sie sich einer ungestörten Gesundheit erfreute, durch keinen ähnlichen Schauder an das erwähnte Ereignifs erinnert, als sie eines Tages Abends 10 Uhr von einem Mädchen entbunden wurde, welches durch eine Mifsbildung jenen Schreck erst wieder in ihr Gedächtnifs zurückrief, indem nach ihrer Meinung die eine Hand ihres Kindes dem Kopfe und die Füfse den Füfsen jenes Salamanders ähnlich waren.

Das Mädchen, gegenwärtig 7 Jahre alt, ist mit Ausnahme der rechten Hand und beider Füfse wohl und ihrem Alter gemäfs gebildet. Ihr rechter Oberarm erscheint völlig normal. Der rechte Unterarm dagegen läuft in zwei stumpfe Spitzen aus, wovon die eine durch das untere Ende der Ulna, die andere durch den Radius hervorgebracht wird. Die Ulna ist $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, normal eingelenkt, und erlaubt daher nur eine Bewegung, welche einem Ginglymus angemessen ist. Neben ihr befindet sich der fast um 1 Zoll kürzere Radius, dessen unteres Ende, etwas nach auswärts gebogen, die zweite, mit einer runzeligen Haut überzogene, stumpfe Spitze des Unterarms bildet. Auch er läfst in seiner Einlenkung keine Abweichung vom Normalzustande bemerken und ist sowohl einer Pro- als Supination, wie jeder andere Radius fähig. Bei gewissen Drehungen schliefst er sich mehr an die Ulna an, und es entsteht dadurch eine, wenn auch entfernte Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Erdmolchs.

Sie verrichtet, trotz des Mangels der Hand, mit diesem Stumpfe fast alle, ihrem Alter angemessene, Arbeiten, als Stricken, Nähen u. dergl. m.

Der rechte Fufs, der im Ganzen eine normale Länge von $5\frac{3}{4}$ Zollen hat, ist schmal und nur mit zwei Zehen, nämlich mit der grofsen und kleinen versehen. Dem Tarsus fehlt das Os cuneiforme secundum und tertium, den Astragalus, Calcaneus, das Os naviculare, cuneiforme primum und cuboideum konnte ich dagegen deutlich fühlen. Von den Metatarsalknochen finden sich nur die vor, welche den beiden vorhandenen Zehen entsprechen, und scheinen, wie auch das Os cuneiforme primum

und cuboideum, gröfser und stärker als im Normalzustande zu seyn. Die Phalangen der grofsen Zehe, welche $1\frac{3}{4}$ Zoll lang ist, und die der kleinen, welche eine Länge von $\frac{3}{4}$ Zoll hat, sind normal.

Der linke Fufs ist eben so mifsgebildet, wie der rechte, nur mit dem Unterschiede, dafs seine grofse Zehe etwas eingebogen erscheint, was wohl von der frühern Lage derselben herrühren mag, indem sie, wie die des rechten Fufses, unter der kleinen Zehe lag, und erst später durch zweckmäfsige Verbände in eine normale Lage gebracht wurde.

Sie geht übrigens auf den mifsgebildeten Füfsen nicht nur ganz regelmäfsig, sondern springt und tanzt sogar damit und kann längere Zeit sowohl auf dem einen als andern Beine allein stehen.

Bedenkt man nun, dafs ihre Eltern, wie auch ihre Brüder u. Schwestern, frei von allen Mifsbildungen sind, dafs ferner ihre Mutter während der Schwangerschaft, jenen Schauder abgerechnet, sich ganz zufrieden und gesund fühlte, so sieht man sich veranlafst, diese Bildungshemmung allein jenem augenblicklichen Schrecken während der frühesten Bildungsperiode des Mädchens, und, wenn diese Mifsbildungen dem ursächlichen Objecte nicht auf's Haar ähneln, diesen Umstand der Ueberraschung zuschreiben zu müssen, die, wie die Erfahrung so oft schon gelehrt hat, nie klar und deutlich zu sehen gestattet.

---

# I. Auszüge.

*Bouchardat und Sandras, Untersuchungen über die Verdauung.* — Man nimmt gemeinhin an, sagen die beiden Verf., dafs die in den Magen gebrachten Nahrungsmittel in eine homogene, graue Substanz von süfslichem, fadem, schwach saurem Geschmack verwandelt werden, welche einige Eigenschaften der Nahrungsmittel noch behalte und die man Chymus nennt.

Man nimmt an, dafs dieser so erzeugte Chymus in den Dünndarm gelangt, wo er von den Oeffnungen (!) der Gefäfse des Chylus absorbirt und in Chylus verwandelt wird.

Wir glauben, dafs unsere Erfahrungen etwas Reelles an die Stelle jenes eingebildeten Chymus der Physiologen setzen.

Wir glauben, dafs das, was man mit dem Namen Chymus bezeichnet hat, ein Gemenge aus unaufgelösten Speiseüberbleibseln, deren Auflösung sich vielleicht langsam in den Windungen der Eingeweide fortsetzt, und aus Excretionen der Drüsen und Schleimhäute der Eingeweide ist, welche bestimmt sind, später die Excremente zu bilden, nicht aber einen besonders für die Assimilation zubereiteten Brei.

Was den Chylus anbetrifft, so hat man bisher vermuthet, dafs die Nahrungsmittel zuerst im Magen aufgelöst, dann präcipitirt und in Chymus verwandelt, endlich in sehr fein vertheiltem Zustande oder von Neuem aufgelöst in den Chylus übergingen.

Aber das farbige Fibrin liefert keinen farbigen Chylus.

Der Chylus, den man während der Verdauung von Stärke sammelt, hat dieselbe Zusammensetzung, bis auf sehr wenige Bestandtheile, wie der, den man während der Verdauung von Fibrin sammelt.

Ist es nicht demnach sehr wahrscheinlich, dafs die eiweifshaltigen Nahrungsmittel (Fibrin, Käsestoff, Gluten und Albumin), und dafs die stärkehaltenden Nahrungsmittel keineswegs, wie man bisher gelehrt hat, in Chylus verwandelt werden?

Was ist aber die Rolle des Apparates, der den Chylus enthält, und des Chylus selbst, der doch während der Verdauung unläugbar am reichhaltigsten hervorgebracht wird?

Der Versuch scheint uns auch hier Antwort zu geben, dafs die Oeffnungen (!) der Chylusgefäfse bestimmt sind, die fetten, durch Galle zur

Emulsion gewordenen Nahrungsmittel zu absorbiren. Aber darauf kann sich wahrscheinlich die Rolle einer so wichtigen Production, wie der des Chylus nicht beschränken. Folgendes ist die Erklärung, welche wir über die beobachteten Thatsachen glauben geben zu dürfen:

Wenn wohlschmeckende Speisen einem nüchternen Thiere gegeben und von ihm angenommen werden, so beginnt augenblicklich eine vorbereitende Arbeit. Der Speichel läuft reichlich in der Mundhöhle zusammen, eben so der Magensaft in dem Magen. Wenn aber der Magensaft unter dem Einflusse der durch ein Appetit erregendes Gericht geweckten Begierde und durch die Gegenwart desselben im Magen hervorgebracht ist, so enthält er beträchtliche Mengen von Chlorwasserstoff- und Mjlchsäure. Diese Säuren sind offenbar durch Zersetzung der Salze, womit die thierische Oekonomie erfüllt ist, des Kochsalzes und milchsauren Natrons, hervorgebracht. Weisen wir aber auf der einen Seite die Production von Säuren nach, so müssen wir auf der andern ein alkalisches Produkt antreffen, und wirklich zeigt uns dies die Beobachtung.

Während die Arbeit der Trennung der Salz- und Milchsäure im Magen vor sich geht, bereiten die Drüsen des Unterleibs für die Chylusgefäfse und den Ductus thoracicus einen Chylus, dessen Alkalinität um so entschiedener ist, je mehr entwickelt die Säureproduction im Magen ist, und dieser Chylus, der nicht mehr blofs durch Umwandlung und Absorption der Nahrungsmittel, sondern durch eine wahrhafte Secretion hervorgebracht wird, wird sich mit dem Blute vermischen, um genau die Säure zu neutralisiren, die für die Auflösung der Nahrungsmittel durchaus nothwendig ist.

Dieses ganz einfache Kunststück würde gestatten, dafs das Blut ununterbrochen ersetzt würde, ohne sich in merklicher Weise zu ändern. ((*Compt. rend. Mai* 1842. *p.* 680.) *Erdmann's u. Marchand's Journal f. d. pr. Chemie.* 1842. *H. VII.*) *Fleischmann* in Erlangen.

---

# II. Recensionen.

## Pathologie.

*Darstellung des Verlaufs und der Behandlung der primären und der constitutionellen venerischen Krankheiten und ihrer Varietäten* von *William Wallace*, Wundarzt am Jervis-Street-Infirmary zu Dublin. Deutsch bearbeitet unter Redaction des Dr. *Friedrich J. Behrend*, prakt. Arzte zu Berlin u. s. w. Leipzig bei Christian Ernst Kollmann. 1842. 8. VIII u. 570 S.

Dieser Darstellung, welche wir bereits im Repertorium (V. S. 232.) zu würdigen versucht haben, finden sich von demselben Verf. herrührende und aus der Lancet von 1835—1836 wieder abgedruckte Vorlesungen über die Natur der Syphilis, über die richtige Würdigung derselben, über die diesen Formen angemessene Behandlung, und besonders über die Frage, unter welchen Umständen Jodine und unter welchen Mercur anzuwenden sey? beigegeben, welche für die Wissenschaft von hohem Interesse sind.

Zweierlei hat in diesen Vorlesungen unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich gezogen; das Eine ist die, so viel uns bekannt, unübertroffene und schwerlich je zu übertreffende Genauigkeit, mit der W. die syphilitischen Hautkrankheiten in allen ihren Formen und Stadien, bis auf die winzigsten Details beschreibt, jedenfalls die Frucht einer höchst sorgfältigen Beobachtung; das Andere aber ist die Kühnheit, womit Verf. auf die künstlich gemachten Wundflächen ganz gesunder Men-

schen (seine Experimente datiren früher als die von Ricord *), die Secreta aus den verschiedenartigsten venerischen Geschwüren, Bubonen, Condylomen u. s. w. zu bringen wagte, und damit denn auch fast immer, nicht nur primäre, sondern selbst constitutionelle Syphilis hervorzurufen so glücklich war.

Doch überlassen wir die Beurtheilung solchen Verfahrens dem Richter in der eignen Brust, und fragen nicht, ob die Einwendungen der Moral durch den Gewinn in der Wissenschaft aufgewogen werden, sondern beeilen uns, unseren Leser mit dem Inhalte des Werkes aphoristisch bekannt zu machen, um ihn zur Lectüre desselben anzureizen.

Das einzige Jodpräparat, dessen sich W. bedient, ist das Kali hydriodicum, da er durch eigene und O'Shaugnessy's Versuche überzeugt ist, dafs das Jod nur in einer wasserstoffigen Verbindung in den Organismus eindringt, und freie, überschüssige Jodine, wo nicht Entzündung, doch mindestens heftige Reizung der Magenschleimhaut hervorruft. Seine Mixtur besteht aus 2 Drachm. des Jodsalzes in 8 Unzen destillirten Wassers, wovon Erwachsene 4 Mal täglich 1 Efslöffel nehmen; in allen Fällen wird der Urin untersucht, der für das Jod den Barometer abgibt, wie die Beschaffenheit der Mundhöhle denjenigen für den Gebrauch des Mercurs, und der Jodgebrauch so lange fortgesetzt, bis sich der Urin davon so geschwängert findet, dafs er auf Anwendung der gleich zu nennenden Reagentien schwarz wie Tinte wird. W. thut nämlich den zu untersuchenden Urin in eine Prüfungsröhre, setzt zuerst einige Tropfen der verdünnten Schwefelsäure, dann eine kleine Portion einer Amylumauflösung, und endlich noch 1 oder 2 Tropfen Chlorkalkauflösung zu (bei Zusatz von mehrerem Chlorkalk würde die Flüssigkeit wieder klar werden, weil sich alsdann das Jodamylon wieder auflöste). — Auch in anderen Ausscheidungsstoffen fand W. die Jodine wieder, so z. B. in der Milch, im Speichel, in den Thränen, nie aber, wie Andere, im Blute, und eben so wenig in den Geschwürsabsonderungen solcher Kranken. — In Bezug auf nachtheilige Nebenwirkungen des Jods beobachtete W. einige Male einen Krankheitszustand im Halse oder Magen, der als ein Herzbrennen geschildert wird, mit theilweise recht bedeutenden Symptomen von Indigestion und Flatulenz verbunden (und schnell wich, wenn abwechselnd mit dem Jodkalium eine Chininmischung in Gebrauch gezogen wurde, deren Dosis in 2 bis 3 Gran Chinin aufgelöst in Wasser bestand, das mit etwas Schwefelsäure gesäuert worden war), ferner sah er Salivation, Verlust der Neigung zum Schlaf u. s. w.; bei Einigen sah er auch einen akuten Schmerz vorn und unten an der linken Seite in der Gegend der von den falschen Rippen gebildeten Convexität, wobei sich Husten und Respirationsbeschwerden einfanden, und Blutentziehungen und Vesicatore nützten; Atrophie von Hoden und Brüsten, Lungentuberkeln, Blutspeien, Abmagerung, grofse gastrische Reizung beobachtete er hingegen nie.

Die syphilitischen Hautkrankheiten theilt W. in 2 natürliche Gruppen; die erste ist die exanthematöse Gruppe, welche sich folgendermafsen charakterisirt: Flecke von kupferrother oder rothbrauner Farbe, die so unbedeutend seyn können, dafs sie der Haut kaum ein rothscheckiges oder maseriges Ansehen geben (die kupferrothe Farbe will übrigens Verf. S. 416 durchaus nicht als diagnostisches Zeichen syphilit. Ausschläge gelten lassen, da die Farbe mehr von der Circulation in der erkrankten Stelle abhänge) oder die sich mehr erheben, sich mit Schuppen bedecken, Vesikeln, Bullen oder linienförmige Geschwüre bilden, oder fungöse Excrescenzen in die Höhe treiben, oder endlich aufgewulstet und in Tuberkeln sich in die Höhe heben können, welche letztere

*) Mindestens will W. S. 565 zuerst die ansteckende Natur des Buboneneiters und die Hervorbringung der primären Pustel durch denselben dargethan haben.

in verschlimmerten Fällen geschwürig werden, welche Geschwüre jedoch immer mit einer Excoriation oder Abschilferung der Epidermis, folglich in der äufsersten Schicht beginnen und nach innen schreiten. Affectionen der Knochen-, fibrösen und Synovialtexturen und der Hoden sind bei dieser Gruppe selten, allenfalls nur in den sehr verschlimmerten Varietäten; dagegen sind Iritis und Ausfallen der Haare häufig. Diese syphilit. Eruptionen können ganz gegen die gewöhnliche Ansicht durch geschlechtliche Vermischung und durch blofsen Contact übertragen werden, z. B. wenn etwa ein gesunder Mensch dasselbe Geräth, Hand-, Schnupftuch, dessen sich eine mit diesen Leiden behaftete Person bediente, nutzt; so sah Verf. sie in ganzen Familien von Alt auf Jung, und in einem Dorfe von Haus zu Haus übertragen; sie können aber auch durch künstliche Einimpfung des von den Condylomen oder den geschwürigen Stellen dieser Eruption abgesonderten Stoffes fortgepflanzt werden, wodurch jedoch nie eine andere Form der Syphilis erzeugt werden kann. W. impft auf dreierlei Weise: *a)* ein Lanzettenstich bringt den Stoff von einem solchen Geschwür oder einem Condylom in die Wunde, *b)* nachdem die Epidermis durch Kantharidensalbe entfernt, wird auf die entblöfste Stelle ein in den genannten Stoff getauchtes Läppchen gebracht, *c)* entfernt er mittelst seines mit einem Handtuche umwickelten Fingers von einer kleinen Stelle die Epidermis, nnd bringt dann ebenfalls den Stoff auf die Cutis. — *b* und *c* schienen wirksamer als *a*. — Haftete die Impfung und konnte die Krankheit ungestört verlaufen, so traten fast jedesmal secundäre Symptome auf. — Zur exanthematischen Gruppe gehören nun nicht allein Condylomata (diese kommen dem aufmerksamen Beobachter fast nie als isolirtes Symptom vor, namentlich ist meist damit ein eigenthümlicher krankhafter Zustand der Schleimhaut der Lippen, der Zunge, der Wangen, der Gaumenbogen oder Mandeln verbunden, den man nicht Ulceration nennen kann, da die erkrankte Stelle der Schleimhaut häufig höher als die umgebende Partie war; freilich war auf dieser Erhabenheit bisweilen Verschwärung sichtbar, aber die kranke Stelle charakterisirt sich fast immer durch eine eigenthümliche weifse Farbe; sie sah aus, als wäre mit Höllenstein darüber gefahren, oder als wäre sie mit Rahm bestrichen worden. Ferner sah W. jedesmal, mindestens in den früheren Stadien der Condylome, kranke Flecke oder röthlichbraune Mifsfärbungen von keiner regelmäfsigen Form auf der Haut (welche meistens weder die Kranken, noch frühere Aerzte bemerkt hatten), Rhagades, Onychia, Alopecia, der Tripper, die erwähnte eigenthümliche Affection von Mund und Rachen u. s. w., sondern auch die Sibbens in Schottland, der Button-Scurvy in Irland, den W. zuerst unter dem Namen Morulus beschrieb, die Yaws von Guinea, die canadische Krankheit, das Mal de Scherlievo, die Falcadine und viele andere von Alibert unter Mycosis zusammengefafste Krankheiten.

Die zweite Familie ist die pustulöse Gruppe venerischer Eruptionen; also Eruptionen, die mit Pusteln beginnen, sonst aber in Bezug auf Zahl, Localität, Gruppirung, Farbe u s. w. den gröfsten Verschiedenheiten unterliegen. — Pustel und Exanthem nun gleichen sich in den ersten Stadien, da in beiden anfänglich ein Zustand von Turgescenz, etwas Röthe und Auftreibung Statt findet, dann aber erleidet das Exanthem seine Veränderungen vorzüglich an der Oberfläche, es erfolgt Abschuppung, Blasenbildung und oberflächliche Ulceration, bei der Pustel hingegen beginnen diese Erscheinungen im Centrum dieser Stellen. Die Mitte der Stelle wird erweicht, es bildet sich eine flüssige Substanz (Eiter) und eine kleine Höhle, analog derjenigen eines Abscesses. Der Eiter wird früher oder später entleert, und es bildet sich ein Geschwür, oder der Eiter verhärtet und bildet eine Kruste, die abge-

stofsen werden kann und ein Geschwür hinterläfst, oder die auch fest sitzen bleiben kann, bis das Geschwür darunter geheilt ist. Die Pustel zeigt also bei Weitem mehr Neigung zur Verflüssigung, Eiterung oder Verjauchung als das Exanthem, und tritt bei diesem, was viel seltener der Fall ist, Ulceration ein, so beginnt sie immer an der Oberfläche, bei der Pustel immer in der Mitte oder Tiefe.

Dennoch nimmt W. keine Pluralität der Gifte an; die pustulöse Form der Syphilis ist die ursprüngliche, aber sie wird modificirt; so sieht man das von mit pustulöser Syphilis behafteten Aeltern erzeugte Kind exanthemat. Formen der Syphilis zeigen; ein Chanker, dessen Gift in seinem ulcerirenden Stadium genommen wird, wird eine entschiedener pustulöse Eruption erzeugen, als derselbe, wenn die Inoculation erst im Stadium der Granulation oder Vernarbung sich befand. — Bei Recidiven venerischer Eruptionen wird die rein pustulöse Eruption immer mehr und mehr exanthematisch, während die exanthemat. Eruption mit der Zeit immer fungöser, oder dem pustulösen Charakter mehr und mehr entfremdet wird.

Der Sprachgebrauch, welcher die syphilit. Hautkrankheiten als secundäre Symptome bezeichnet, ist ein unrichtiger, denn 1) zeigen Kinder, welche im Uterus angesteckt sind, Eruptionen als erstes Symptom, 2) findet man sie häufig als solches, wo die Krankheit durch Contact übertragen wurde, 3) kann auch selbst, wo der Coitus die Ansteckung bewirkt, zuerst eine Eruption auftreten. W. will sie daher nur constitutionelles Symptom genannt wissen; auch den Ausdruck locales Symptom, mit dem man mitunter das primäre bezeichnet, tadelt er, indem er solche Localität nicht einräumt.

Den Tripper, den W. früher unter dem Namen katarrhalische primäre Syphilis aufführte, erklärt er jetzt aus folgenden Gründen für ein Symptom primärer exanthematischer Syphilis: 1) ihm folgen constitutionelle Symptome der exanthematischen Gruppe, 2) die örtlichen Erscheinungen des T. gleichen dem Rubeoloid oder der mehr oberflächlichen Form des constitutionellen Exanthems. 3) Es gibt eine Varietät der primären Syphilis, die sich durch Excoriation und darauf folgende Induration charakterisirt, und ein Mittelglied zwischen der schon ulcerativen und der katarrhalischen Syphilis bildet und so die Verwandtschaft beider Formen darthut. 4) Trotz vieler Versuche gelang es W., nie, durch Einbringen des Stoffs einer primären syphilit. Pustel in die Harnröhre Tripper zu erzeugen, oder durch Uebertragung des Tripperstoffes auf eine entblöfste Hautstelle eine Pustel hervorzurufen; häufig hat er aber durch den Stoff der exanthemat. Geschwüre katarrhalische primäre Syphilis erzeugt. 5) Vielfältig sah er an chronischen Trippern Leidende auf gesunde Subjecte die Krankheit in constitutioneller Form übertragen, wo dann jedesmal die exanthematische Symptomengruppe auftrat.

Nicht selten erfolgt während des Daseyns von constitutioneller Syphilis eine neue Ansteckung und eine primäre Form stellt sich ein; in diesen Fällen hält es sehr schwer, das primäre Symptom zur Vernarbung zu bringen; mehrmals hat W. da, wo die Heilung eines primären Schankers Schwierigkeiten machte, bei genauer Untersuchung venerische Flecken bemerkt, also secundäre Formen, die bis dahin übersehen worden waren.

Die Diagnose zwischen pustulöser und exanthematischer Syphilis ist leicht, sobald man die Krankheit während des ganzen Verlaufes oder in den ersten Stadien beobachten konnte; sieht man jedoch eine Eruption von venerischen Pusteln nicht früher, als bis alle Krusten abgestofsen sind, so könnte man sie wohl mit der papulösen Form aus der exanthematischen Gruppe verwechseln, wenn man nicht, wie dies der gewöhnliche Fall, noch immer eine Anzahl Pusteln fände, welche zur Cha-

rakterisirung des Falles hinreicht; wo diese jedoch auch fehlen, gibt dennoch die Art der Desquamation gewöhnlich Auskunft. Die Flecke nämlich, welche Ueberreste von Pusteln sind, stofsen ihre Schuppen kreisförmig ab, wogegen die Schuppen von papulösen Flecken flache Scheibchen mit losen Rändern sind, die bei einem Versuche, sie vom Rande aus abzuheben, sich selber nach der Mitte zu abstofsen; dagegen trennen sich die Schuppen von pustulösen Stellen, wenn man sie vom Rande aus aufhebt, nicht nach der Mitte, sondern nach der Peripherie zu.

Eine Verwechslung zwischen nichtsyphilitischen und syphilitischen Pusteln scheint W. nur bei mangelhafter Untersuchung und Anamnese vorkommen zu können. Ecthyma cachecticum und Rupia prominens von Bateman hält er übrigens für venerische Eruptionen, eben so die von diesem abgebildete Vitiligo. Der Einfluss der Lebensweise ist beim exanthematischen Geschwür noch auffallender als beim pustulösen. Eine einzige Schwelgerei bewirkt eine vollkommene Veränderung in der Beschaffenheit des exanthematischen Geschwürs, während von der anderen Seite ein einziger Fasttag, mit Ruhe verbunden, das Geschwür zu seinem früheren gutartigen Zustande zurückführt; namentlich sieht man dies bei der Farbe des primären Exanthems; die ziemlich gesunde Röthe, die sich heute zeigt, kann sich morgen nach einiger Unregelmäfsigkeit in ein mehr oder weniger dunkles Braun, in's Schwarze, Weifse oder Nufsbraune verwandelt haben; freilich verschwindet diese Farbe dann schnell, kommt jedoch wieder, sobald von Neuem Unziemlichkeiten vorkommen.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dafs, wiewohl die Fähigkeit des exanthematischen Giftes, primäre Syphilis hervorzurufen, durchaus nicht an Kraft und Stärke mit der des pustulösen zu vergleichen ist, doch das primäre syphilitische Exanthem, mit gröfserer Bestimmtheit als die primäre Pustel, constitutionelle Symptome zur Folge hat; es ist selten, dafs, wenn das primäre Exanthem sich selber überlassen bleibt, ihm nicht eine Eruption folgt, wogegen die primäre Pustel oft heilt, ohne dafs constitutionelle Erscheinungen auftreten.

Das exanthematische Geschwür zeigt häufiger als das pustulöse in seiner Complication oder seinem Gefolge Bubonen, doch sind diese weder im Allgemeinen so schmerzhaft, noch so leicht zur Eiterung disponirt, wie die dem pustulösen Geschwür folgenden.

In mehreren Fällen sah W. eine eigenthümliche Knochenkrankheit, welche er für syphilitischen Ursprungs hielt; sie charakterisirt sich durch eine allgemein vermehrte Dicke des Knochens, Verengerung des Markkanals der langen Knochen, zunehmende Dichtigkeit und vermehrte specifische Schwere des Knochens und Zerstörung der Zellenstructur in demselben; in diesen Fällen ist das Periost sehr verdickt; schreitet die Krankheit vor, so werden einzelne Stellen des Knochens erweicht, oder, in anderm Ausdrucke, kariös; diese Stellen führen zur Bildung von Abscessen über dem ergriffenen Knochen, und diese Abscesse öffnen sich nach einiger Zeit; es bildet sich daraus ein indolentes, gerundetes, oft schwammiges Geschwür; es dürfte sich diese Krankheit wohl in sämmtlichen Knochen zeigen können, doch zeigt sie sich häufiger in den langen, als in den kurzen oder flachen Knochen; W. sah in einem Fall fast sämmtliche Knochen ergriffen; natürlich werden die Knochen, so wie sie Anfangs specifisch schwerer als im Normalzustande sind, hinterher specifisch leichter, sobald sie kariös geworden.

Eben so beobachtete W. mehrfach körnige Geschwülste, welche, wiewohl von verschiedener Gröfse, gewöhnlich so grofs, wie die letzte Phalanx der Finger, steinhart sind, sehr langsam in Ulceration übergehen und auf der innern Fläche der Vorhaut hinter der Eichelkrone ihren Sitz haben.

In 2 Fällen der Art, welche er erzählt, begann die Krankheit nach

langer Inkubationszeit mit einer rothen ausschwitzenden Stelle, denen ein kleiner steinharter Knollen folgte; die Ulceration langsam entstanden, occupirte nur die Oberfläche des Tumors; es fand ein höchst beschwerliches Jucken Statt und Bubonen von mehr indolentem Charakter complicirten das Leiden; der Penis zeigte sich dabei nie bedeutend entzündet, wo aber die erkrankte Stelle der Luft ausgesetzt war, da zeigte sie sich livid und sonderte eine klare sanguinolente Flüssigkeit aus. Mercur innerlich und äufserlich erwies sich schnell hülfreich.

Die mehr oberflächlichen Formen der exanthematischen Syphilis auf der Schleimhautfläche (namentlich der Mundhöhle) können, wenn man auf die Oberfläche allein achtet, leicht mit Mercurialkrankheit verwechselt werden, die indefs bei genauer Anamnese durch die vorhergegangenen Salivationssymptome unterschieden wird. Diese grofse Aehnlichkeit, so wie die geringe, welche zwischen der exanthematischen Affection und den excavirten Formen syphilit. Schlundulceration Statt findet, hat Manchen zu der irrigen Meinung geführt, als sey die exanthematische Krankheitsform eine Folge der Mercurialeinwirkung, eine Meinung, die nicht allein dadurch widerlegt wird, dafs derartige Kranke häufig nicht ein Stäubchen Mercur genommen haben, sondern der hauptsächlich auch das Factum entgegentritt, dafs dieses Leiden in den meisten Fällen durch Quecksilber kurirt wird.

Rücksichtlich der Fortpflanzung des syphilitischen Giftes stellt W. folgendes Gesetz auf: Sobald die Constitution eines Individuums mit diesem Gifte erfüllt ist, sind alle Körpertheile desselben insensibel für die Inokulation des Eiters aus den eigenen Geschwüren oder aus analogen Geschwüren anderer Individuen geworden, obgleich solcher Eiter die Fähigkeit hat, gesunde Personen krank zu machen.

Die Frage, in welchen Fällen Mercur das beste Heilmittel sey, und in welchen Fällen andere Mittel wie Jodkalium, Diät, Laxanzen u.s.w. zweckmäfsiger angewendet werden, beantwortet W. dahin, dafs Mercur das wirksamste Mittel da sey, wo bei einem Geschwüre, selbst wenn ein scheinbar gangränoser Procefs damit verbunden sey, Induration sich zeige, dafs er hingegen, wo bei einem mit gangränöser Tendenz verbundenen Geschwüre Induration der Basis fehle, meistens als Gift wirke. Speciell ergeben sich folgende Resultate:

| | |
|---|---|
| Mercur wirkt äufserst wohlthätig und specifisch heilend: | Mercur wirkt theils als Gift, theils nicht so vortheilhaft, wie andere Mittel, als Jodkalium, Purganzen, Diät: |
| 1) bei syphilit. Geschwüren, die mit keiner oder sehr geringer Entzündung begleitet sind, | 1) bei syphilit. Geschwüren mit sehr lebhafter Entzündung, |
| 2) bei syphilit. Geschwüren mit grofser Induration der Basis, | 2) wenn nur sehr geringe oder keine Induration vorhanden, |
| 3) bei Geschwüren mit sehr geringer Anschwellung oder geringem Oedem, | 3) wenn sehr bedeutende Anschwellung oder Oedem vorhanden ist, |
| 4) bei ganz oberflächlichen Schorfbildungen, oder niemals in die Tiefe gehenden, sondern stets obenhin kriechenden Ulcerationen, | 4) wenn die Ulceration nicht nur nach dem Rande zu um sich greift, sondern eben so sehr auf der Mitte der Stelle fortwaltet und folglich nach der Tiefe zu schneller oder langsamer zerstört, |
| 5) bei Schorfen oder Geschwürsflächen von schwärzlich-brauner Farbe, | 5) bei Schorfen von tiefschwarzer Farbe, |

6) besonders wenn dieselben sehr langsam u. träge vorschreiten, und wenn sie

7) nur mit sehr geringem Schmerze begleitet sind.

6) besonders wenn die Ulceration schnell verläuft, und

7) wenn sich oft recht lebhafte Schmerzen einstellen.

Bei Behandlung der primären pustulösen Syphilis stellt W. zwei Indicationen auf: 1) örtliches weiteres Umsichgreifen zu verhindern, 2) einer constitutionellen Verbreitung des Giftes vorzubeugen. — Diesen Indicationen wird durch die Anwendung von Höllenstein und Kali hydriodicum entsprochen; beiläufig die Bemerkung, dafs bei diesem Mittel die Rachengeschwüre viel langsamer als die Geschwüre der Haut verheilen, und dafs mitunter bei dem Gebrauch des Jodkaliums die Schmerzen (in Geschwüren u. s. w.) sich vermehren. — In den ernsteren Fällen pustulöser Syphilis wende man neben dem innern Gebrauche des Jodkaliums äufserlich und örtlich Mercur an, als Aqua nigra, Aqua phagedaenica, Ungt. Hydrargyri subnitrici, Ungt. mercuriale, Mercurialräucherungen u. s. w., Zinnoberräucherungen, namentlich bei Erkrankungen von Schleimhautflächen.

Die primäre exanthematische Syphilis hat dieselben Indicationen, wie die pustulöse, auch erfordern die geschwürigen oder phagedänischen Formen des primären Exanthems dieselbe Behandlung, wie die entsprechenden Varietäten der primären Pustel, in den milderen Formen hingegen ist der Mercur örtlich und allgemein von aufserordentlicher Heilkraft (so wird auch namentlich der beim exanthematischen primären Geschwür vorkommende Schmerz, der zumal bei unreinlichen Personen sehr bedeutend ist, durch Mercurialverbände sehr gemindert, durch Cataplasmen hingegen vermehrt). Ist die Krankheit rein exanthematisch, wie das syphilitische Rubeoloid, die schuppigen und fungösen Formen, so verdient Mercur den Vorzug, wogegen Jodkalium mehr bei den tuberkulösen Formen, und zwar um so besser pafst, je mehr die Formen Gruppenbildungen oder Ulcerationen erstreben, mit einem Worte, je mehr sie sich der pustulösen Gruppe nähern. Mit Unrecht werden übrigens von manchen Aerzten die Knochenschmerzen, der sogenannte syphilitische Rheumatismus, als Resultat des Mercurialgebrauchs betrachtet; in einem von Syphilis freien Organismus werden diese Schmerzen nie durch den Mercur hervorgerufen werden, der also als veranlassende [was Ref. auch nicht einmal unbedingt einräumen möchte], nicht aber als wesentliche Ursache der Schmerzen angesehen werden darf.

Zur Geschichte der Syphilis bemerkt W., dafs schon mehrere Jahrhunderte vor Entdeckung Amerikas in den Annalen Irlands einer Krankheit unter dem Namen Bolgach francach gedacht werde, welcher Ausdruck eine französische Eruption von Pusteln bezeichne, und noch jetzt die irische Benennung für Syphilis sey.

Die Uebersetzung ist im Ganzen gut gerathen, nur selten findet man Spuren von Flüchtigkeit, in Ausdrücken, wie Mildigkeit, überrestliche Epidermis, Knotenschorf (als Uebersetzung von Buttonscurvy — Knotenscorbut). *Warburg* in Hamburg.

*Arzneiapparat zur Behandlung der Gicht und Kurart ihrer verschiedenen Formen* von *A. Beyer*. 8. Breslau, August Schulz u. Comp. 1842. XIV u. 182 S.

Der Plan bei vorliegender Arbeit war Sichtung und übersichtliche Zusammenstellung der gegen die Gicht empfohlenen Mittel, so wie genaue Angabe der Indicationen zur Anwendung des einen oder des andern. „Verf. wollte keine Monographie über Gicht schreiben, sondern eine Uebersicht der gegen die Gicht anzuwendenden Arzneimittel und der Behandlungsweise dieser Krankheit nach ihren verschiedenen Formen

geben," weshalb das Pathologische, Prognostische u. s. f. der Krankheit unerwähnt bleiben sollte. So gar ernsthaft ist es indessen mit der letzten Versicherung nicht gemeint, da z. B. die ganze Einleitung (S. 1—15) sich mit Aufzählung der Meinungen anderer Aerzte über das Wesen der Gicht und der Aufstellung der eigenen Ansicht des Verfs. beschäftigt. Hier sagt der Verf. S. 9: „Gichtanlage ist ein krankhafter Zustand, welcher theils auf trägem Blutumlaufe bei gleichzeitiger eigenthümlicher Mischungsveränderung des Blutes, theils auf Schwäche und Verstimmung des Nerven- und besonders des Gangliensystems beruht, durch das Erscheinen der Gicht sich entscheidet, aber nicht für immer erlischt," und wenn hiermit auch durchaus nichts Neues gesagt ist, so gibt es doch einen ungefähren Begriff von der Sache. In einem Kreise bewegt sich aber Verf., indem er S. 10 bei der Definition von Gicht sagt, Gicht ist bemerkbar gewordene gichtische Anlage, so wie denn überhaupt der ganze Satz, welcher diese Definition enthält, sprachlich unbeholfen ausgedrückt ist. Im Folgenden, S. 11—14, gibt Verf. noch Definitionen von akuter, chronischer, anomaler Gicht, Dysarthritis, Arth. retrograda, atonica u. s. w. und handelt vom diätetischen Verhalten Gichtkranker im Allgemeinen auf befriedigende Weise. — Mit S. 15—54 beginnt das Buch eigentlich erst mit Angabe des Arzneiapparates zur Behandlung der Gicht und ihrer Folgen. Als sehr gelungen bezeichnen wir die Begriffsbestimmung von Remedia antiarthritica, als der Arzneimittel, von denen erfahrungsmäfsig feststeht, dafs sie sich gegen die Gichtkachexie hülfreich bewiesen haben, direct oder indirect auf das Wesen der Gicht einwirken, die materiellen und dynamischen Verhältnisse so regeln, dafs sie die Anlage zur Krankheit beseitigen, die Krankheitserscheinungen mildern, ihre Wiederkehr entweder auf längere Zeit oder, unter günstigen Verhältnissen, auf immer verhüten. Als eigentliche Antiarthritica nennt er Acid. sulphuric. dilut., Aconitum, Liquor ammon. sulphurat., Arnica, Ballota lanat., Bals. copaiv. et peruvian., Bardana, Belladonna, Bryonia, Calamus aromat., Calcaria stibiato-sulphurata, Calcaria usta, Cantharides, Carex arenaria, Centaurium minus, Chamaedrys, Chamaepytys, China (cortex), Coffea, Colchicum, Dulcamara, Guajacum, Humulus Lupulus, Ilex aquifolium, Juniperus, Kali, Lac, Mezereum, Natrum carbonic., Ol. animale aether., Ol. lithanthracis, Pinus, Rhododendron Chrysanthum, Sabina, Sarsaparilla, Stibium sulphuratum nigrum, Sulphur, — 38 an der Zahl und aufserdem noch 89 Corrigentia und Adjuvantia. Dieser Abschnitt ist mit viel Sachkenntnifs und Fleifs gearbeitet, doch vermifsten wir oft bei Durchlesung desselben das, worauf es hier besonders ankam: Angabe bestimmter Indicationen zur Anwendung der einzelnen Mittel. Gegen die alphabetische Anordnung der Mittel müssen wir uns aber durchaus erklären, indem nach unserer Ansicht die Mittel nach ihrer dynamisch-pharmakologischen Wirkung in Gruppen hätten zusammengestellt werden müssen, denen die Adjuvantia et Corrigentia unter- und beizuordnen waren. Und auf diese Weise würde der Verf. nicht nur zu einer eigenen klareren Ansicht über die Indicationen für jedes Mittel gekommen seyn, sondern auch den Leser gründlicher belehrt haben. Doch wir verkennen das Schwierige der Aufgabe nicht, so wenig als die dankenswerthen Bemühungen des Verfs., sie zu lösen. Wir geben nun vorerst den Inhalt der folgenden Abschnitte an. S. 55—66: Die gichtische Anlage und ihre Behandlung. S 66—81: Die akute Gicht und deren Behandlung. S. 82—98: Die chronische Gicht und deren Behandlung. S. 99—110: Verhütung künftiger Anfälle, Erzielung ihres seltneren Erscheinens, Radicalkur der Gicht. S. 111—115: Dysarthritis und deren Behandlung. S. 116—121: Die zurückgetretene Gicht und deren Behandlung. S. 122—125: Die atonische Gicht und deren Behandlung. S. 126—173: Die speciellen Krankheitsformen der anomalen Gicht und deren Behandlung.

S. 174—178: Die Folgekrankheiten der Gicht und deren Behandlung. Durch Beifügung eines kurzen Inhaltsverzeichnisses wäre die Uebersicht sehr erleichtert worden. Einer ausführlicheren Beleuchtung und Unterstützung mit Gründen hätte wohl der S. 65 angeführte Satz bedurft: „Die erbliche Anlage zu tödtlichen Blutungen steht mit der von der Mutter geerbten gichtischen Kachexie in einem Causalnexus, daher auch die Kur solcher Bluter nur auf Hebung der gichtischen Anlage sich beschränken mufs.“ Interessant und dankenswerth zugleich wäre dies gewesen; allein so ist es nur ein hingeworfener Gedanke, dessen Wahrheit durch keinen Grund unterstützt ist. Erfreulich ist es dagegen, wenn wir auf der folgenden Seite lesen: „der Gichtanfall ist das Resultat der Heilbestrebungen der Natur, in der Blutmasse vorhandene heterogene Stoffe auszuscheiden, ist daher wirkliche Krise, welche mindestens auf einige Zeit das Blut in seiner fehlerhaften Beschaffenheit u. Mischung bessert; woraus sich denn von selbst das Fehlerhafte des Verfahrens ergibt, welches den Gichtanfall gänzlich zu unterdrücken beabsichtigt. Ueberhaupt ist der ganze Abschnitt über „die akute Gicht und deren Behandlung“ als der verhältnifsmäfsig gelungenste des Werkchens zu bezeichnen.

Eben so verdienen die folgenden Abschnitte über Behandlung der chronischen Gicht, der Verhütung künftiger Anfälle und Radicalkur der Krankheit Beifall, wegen des Fleifses und der Umsicht in der Darstellung. Was hierbei S. 104 der Verf. über die Anwendung des Pertlandischen Pulvers, einer durchaus unschädlichen Zusammensetzung von Mitteln sagt, ist gewifs richtig, „Lag es (der unglückliche Erfolg nach Anwendung desselben) nicht in anderen Verhältnissen, so kann nur der Mifsbrauch, der den richtigen Gebrauch nicht aufhebt, oder die vernachlässigte Vorsicht, dafs man bei Anwendung bitterer Mittel strenge Diät halten mufs; dafs sie vollsaftigen Personen mehr zusagen als mageren und cholerischen; dafs plethorische Zustände sie verbieten, diese nachtheiligen Folgen verursacht haben.“ Er empfiehlt an seiner Stelle auch einen Bitterwein aus Centaurium, Gentiana, Trifol. fibrin., Absinth., mit Natr. carbonic. täglich 3 Mal einen Efslöffel voll, einige Wochen, dann aber alle Wochen einige Tage lang zu brauchen.

Was Verf. über Arthritis atonica u. Dysarthritis sagt, empfiehlt sich durch Bestimmtheit und Deutlichkeit. Indem Verf. von S. 126 an die speciellen Krankheitsformen der anomalen Gicht und ihre Behandlung durchgeht, warnt er im Allgemeinen vor starken Aderlässen, indem diese bei der Gicht viel weniger als beim Rheuma vertragen würden, dagegen eine mäfsige Antiphlogose natürlich oft indicirt seyn wird. Es wird nun die Behandlung einzelner anomaler Gichtformen durchgegangen, Amaurose, Aneurysma (wo zu Beseitigung der Dyskrasie behufs der vorzunehmenden Operation grofse Gaben Natr. carbonicum oder dessen Saturation mit Acet. Colchic. empfohlen wird), Angina, Apoplexia, Asthma, Cataracta, Catarrhus, Cephalalgia (vortrefflich), Colica, Convulsiones, Diarrhoea, Erysipelas (namentl. als pustulosum), Fungus articulorum, Furunculus (kommen viele auf einmal, kehren leicht wieder, fehlen sonstige Veranlassungen, so kann man sie bei vorhandenem arthritischen Habitus für gichtischen Ursprungs halten; Nachkur Gnaj., Aconit, Spec. lignor.), Gastrodynia (Verf. begreift hierunter gastritis arthr. acuta, chronica, Cardialgia arthrit., Dyspepsieen, Vomitus arthrit., Verdickung der Magenhäute; ist sehr gelungen), Glaucoma, Glossagra, Glossitis, Gonorrhoea (schwach), Haemorrhagia, Herpes, Hydrops, Ischuria, Leucorrhoea, Odontalgia, Ophthalmia (ziemlich genau), Paralysis, Phthisis pulmonum, Plica Polonica, Prosopalgia (mangelhaft), Sudor Pedum suppressus, Surditas, Tetanus (empfiehlt Einwickelung in wollene Decken bis zum Ausbruch profusen Schweifses und darauf folgende Abkühlung in kaltem Wasser), Tussis, Ulcus (Rust), Vomitus. Mit der

Behandlung der Folgekrankheiten der Gicht, zu denen freilich auch viele der im Vorigen angegebenen gehören, schliefst das Werk. Wir vermissen hier die zu Auflösung von Gichtknoten angegebenen Weingeistdämpfe mit darauf folgendem und abzuwartendem Schweifs, ein vortreffliches Mittel, von dessen Wirksamkeit wir uns erst neuerlich in zwei Fällen überzeugt haben. Doch bemerken wir, dafs es ein Zeichen der erfolglosen Anwendung ist, wenn nach der am 6ten Tage zum 6ten Mal erfolgten Anwendung des Mittels keine Besserung bemerkbar wird. Gewöhnlich wenden wir es 12 — 16 Mal an. —

*Bretschneider* in Gotha.

---

## Geschichte der Medicin.

*Poeseos medii aevi medicae specimina nonnulla minus cognita. Diss. inaug. etc. auctore Phil. Rosenthal, Lignicensi.* Vratisl. typis L. Freund. 1842. 8. 46 S.

Wir machen auf diese Dissertation deshalb aufmerksam, weil sie, aufser einer kurzen Einleitung über das Regimen sanitatis Salernitanum mehrere sehr interessante gröfstentheils bis jetzt unbekannte Fragmente dieses Gedichts, namentlich aber eine sehr alte, um 1443—1459 verfafste, deutsche gereimte Uebersetzung dieses Gedichtes nach Breslauer Handschriften enthält. Es wird nach diesen neuen Beiträgen (zu deren Bekanntmachung Hr. Rosenthal durch Hrn. Prof. Henschel in den Stand gesetzt wurde) immer wahrscheinlicher, dafs das ursprüngliche Salernitanische Gedicht sehr früh Zusätze erhielt, verändert, nachgeahmt wurde u. s. w., so dafs es jetzt unmöglich ist, über seine erste Gestalt, Bestimmung u. s. w. ein sicheres Urtheil zu fällen. — Leider enthält die lobenswerthe Arbeit ziemlich viele Druckfehler.

*H. Haeser.*

---

## Staatsarzneikunde.

*Ritz, Carl Friedr.*, Apotheker in Wesel, *Taschenbuch der königl. preufsischen Medicinalgesetze für Apotheker.* Köln, Verlag von J. P. Bachem, Hofbuchhändler u. Buchdrucker. 1842.

Obwohl wir schon mehrere treffliche Sammlungen der preufsischen Medicinalgesetze besitzen, so sind dieselben hinsichtlich ihres grofsen Umfangs u. ihrer Weitschweifigkeit wegen für den studirenden Pharmaceuten nicht allein eine sehr zeitraubende Lectüre, indem alle auf das Hebammen- u. Thierarzneiwesen Bezug habenden Vorschriften und so viele andere nicht allein für den Apotheker gar keinen Werth haben, sondern auch deren Anschaffung so kostspielieg ist, dafs die beste und ausführlichste von Augustin herausgegebene Sammlung der Art, z. B. nahe an 20 Thaler zu stehen kommt. Um dem abzuhelfen, ist der Verf. bemüht gewesen, wie er selbst in der Vorrede bemerkt, „nur die preufsischen u. namentlich dem studirenden Pharmaceuten nothwendigen u. gegenwärtig gültigen Medicinalgesetze in möglichst gedrängter Kürze vorzulegen.“ Der Verf. hat bei der Bearbeitung besonders v. Kämptz Annalen, Augustin's oben angeführtes Werk, so wie Linde's vollständige Sammlungen aller Gesetze u. Verordnungen, welche in Bezug auf das Apothekenwesen für die königl. preufs. Staaten erlassen worden und die neuesten darüber in den Amtsblättern der königl. Regierungen publicirten Verordnungen, so wie die eigentliche Basis aller späteren Gesetze, das Medicinal-Edict vom Jahre 1725 und die revidirte Apothekerordnung vom Jahre 1801 benutzt.

Das Ganze ist mit Fleifs und Umsicht geordnet, und verdient nicht allein von Apothekern, sondern auch von Aerzten, da diese Gesetze nicht allein die Apotheker, Apotheken, deren Einrichtung, sondern

auch die Sanitäts-Polizei betreffen, gleiche Beachtung. Die Gesetze der dem Königreich Preufsen später einverleibten Provinzen, wie z. B. die Bergische Medicinal-Ordnung und das noch am linken Rheinufer theilweise gültige französische Medicinalgesetz, entbehren dieser von dem Verf. bei der Ausarbeitung dieses Werkchens gestellten Basis und er verweist deshalb auf folgende beide sehr schätzbare Quellen: 1) Renard, Jos. El., „Sammlung der Gesetze u. Verordnungen Frankreichs in Bezug auf Aerzte, Wundärzte u. Apotheker, wie auch auf das öffentliche Gesundheitswesen mit beigefügtem französischen Texte. 8. Mainz, Fl. Kupferberg. und 2) Pröbsting, J. Ch. K., „Die jetzige bergische Medicinalordnung, de dato Düsseldorf den 8. Juny 1773, nebst andern bergischen Medicinal-Verordnungen. 8. Elberfeld, Löwenstein. 1831. Papier und Druck sind lobenswerth.

*Wilibald Artus* in Jena.

---

## Chemie.

*Organische Chemie* von Dr. *Justus Liebig*, Professor in Gieſsen. Besonderer Abdruck aus Geiger's Handbuch der Pharmacie 1. Band, 5. Aufl., neu bearb. von Dr. *J. Liebig*. 1. bis 4. Lieferung. Heidelberg, Akademische Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter. Wien, bei C. Gerold. 1839 bis 1842.

Unter den Chemikern ist der genannte Hr. Verf. unstreitig einer der ausgezeichnetsten und thätigsten Männer, welcher die Wissenschaft und insbesondere die organische Chemie nicht allein durch höchst zweckmäfsige Reformen, sondern auch durch wichtige Entdeckungen, die nicht nur in physiologisch-chemischer, sondern auch in therapeutischer Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdienen, bereichert hat, und es ist deshalb erfreulich, einen Zweig der Chemie, der seit Jahrhunderten in der Wiege lag, von einem Manne hervorgehoben u. bearbeitet zu sehen, dessen Name uns schon für die Gediegenheit der Bearbeitung desselben bürgt.

Es würde überflüssig erscheinen, über dieses Werk eine weitläufige Kritik zu geben; Rec. bemerkt daher nur, dafs von dem genannten Werke bis jetzt 4 Hefte erschienen sind. Das erste Heft enthält von vorn herein eine kurze Entwickelung der organischen Körper, zeigt zugleich, dafs alle organischen Substanzen und insbesondere die Verbindungen derselben sich in gewisse Gruppen ordnen lassen, deren Anfangspunkt ihr Radical bildet, wie z. B. bei der Blausäure und deren Verbindungen das Cyan (Kohlenstoff + Stickstoff); die einzelnen Individuen dieser Gruppen entstehen durch Verbindung des Radicals mit den einfachen Körpern und durch Vereinigung dieser neuen zusammengesetzten Körper mit andern Zusammensetzungen; hierauf folgen in demselben bis zu dem 4. Hefte die Radicale und ihre Verbindungen für sich und mit den verschiedenen Combinationen mit andern Körpern nebst ihren Zersetzungsprodukten, die indifferenten Körper, die Farbstoffe und die Alkaloide, bis zum Caffein, in ihrer allgemeinen u. speciellen Betrachtung.

Die Gediegenheit dieses Werke beurkundete sich schon dadurch, dafs dasselbe gleich bei dem Erscheinen, ja schon vor der Vollendung des Ganzen und vor der Veröffentlichung irgend einer Kritik darüber von dem betreffenden Publikum günstig aufgenommen und begierig gekauft und gelesen ward. Indem es Rec. allen Chemikern, Pharmaceuten und Aerzten empfiehlt, spricht er zugleich den Wunsch aus, dafs der geehrte Hr. Verf. auch die übrigen Hefte sobald als möglich erscheinen lassen möchte. Das Aeufsere des Werkes ist lobenswerth, und verdient daher nicht allein der geachtete Herr Verf., sondern auch der Verleger gleiche Anerkennung. *W. Artus* in Jena.

---

## Pharmakologie.

*Dittmann, Eduard, Die Receptirkunst nach preufsischen Medicinalgesetzen*, oder *Anleitung, die vorkommenden Magistralformeln kunstgerecht anzufertigen.* Ein Handbuch für angehende Receptarien u. zur Controlle für Aerzte. Frankfurt a. d. O., Verlag von Robert Horwitzky. 1842.

Obschon die Kunst, Recepte anzufertigen, in den Officinen den betreffenden Eleven durch vielfältige Uebung in den meisten Fällen, wenigstens in frequenteren Officinen, schon geläufig wird, so ereignet sich doch der Fall, dafs der betreffende Receptarius, namentlich in den Officinen kleinerer Orte in Beziehung der Art u. Weise der Anfertigung irgend einer Arzneiform in Verlegenheit kommt, und in dieser Weise ist die Realisirung der Idee des Verfs. durch vorliegendes Werkchen gerechtfertigt.

Wir finden in demselben über Bereitung der Arzneiformen eine allgemeine Anleitung mit lobenswerthem Fleifse ausgeführt, eine Anleitung, die dem angehenden Receptarius bei Ausführung der mannigfaltigsten Formen ein guter Rathgeber ist, zugleich aber auch dem Arzte die nöthigen Fingerzeige bietet, wie und auf welche Weise ein Recept nach rationellen Regeln zusammenzustellen und anzufertigen ist.

Wir können daher dieses Werkchen nicht nur den angehenden Receptarien, sondern auch den Aerzten empfehlen.

*W. Artus* in Jena.

*Wild* d. j., *Joh. Rudolph* Dr., *Beschreibung, Bereitung und Prüfung der seit dem Erscheinen der kurhessischen Pharmakopoe in den Apothekertaxen und deren Zusätzen neuaufgenommenen Arzneimittel.* Cassel, Verlag von W. Appel. 1842.

Bei den Riesenfortschritten der Chemie und insbesondere auch der Pharmacie, die sie namentlich in neuern Zeiten gemacht haben, ist manches alte Arzneimittel untergegangen, manches aber wieder in das Leben getreten, woran sich noch sehr viele neuere angeschlossen haben, von denen jedoch nur wenige in die Pharmakopoeen aufgenommen und beschrieben worden sind, während man sie doch schon in den betreffenden Taxen erwähnt hat.

Solche neue Arzneimittel, von denen man noch keine bestimmten Bereitungsweisen festgestellt und gesetzlich eingeführt hat, sind jedoch der Willkür des Apothekers unterworfen, und es werden solche bald nach dieser, bald nach jener Vorschrift bereitet, wodurch allerdings eine Ungleichförmigkeit jener Präparate, sowohl hinsichtlich ihres physisch-chemischen Verhaltens, als auch ihrer Wirksamkeit, herbeigeführt wird.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat nun der Verf. die seit dem Erscheinen der kurhessischen Pharmakopoe 1827 neuhinzugekommenen Arzneimittel zusammengestellt, dieselben beschrieben, Methoden zur Bereitung, so wie auch bei den einzelnen Präparaten eine sachgemäfse Prüfung angegeben.

Die mit vielem Fleifse und Sachkenntnifs beschriebenen Präparate sind alphabetisch geordnet, und zum leichteren Auffinden der einzelnen Mittel ist das Werkchen noch mit einem gutgeordneten vollständigen Sachregister versehen. Es verdient nach genauer Durchsicht als Additament zur kurhessischen Pharmakopoe empfohlen zu werden.

*W. Artus* in Jena.

*Riegel, E. A. Emil*, Dr. d. Philosophie, k. preufs. Apotheker I. Kl., Kreisdirector des Apothekervereins in Norddeutschland u. s. w., *Anleitung zur Kenntnifs u. Prüfung der gebräuchlichen einfachen u. zusammengssetzten Arzneimittel.* Erstes Heft. 1—6 Bogen. gr. 8. Trier, Druck u. Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandl. Preis 10 gGr. 1842.

Bei der jetzt so häufig Statt findenden und überhandnehmenden Ge-

winnsucht der Arzneiwaarenhändler und der beim Verkaufe der Droguen Statt findenden Gewissenlosigkeit ist es allerdings höchst zweckmäfsig, wenn man immer mehr und mehr die physischen und chemischen Eigenschaften der Arzneikörper studirt, um so ihre normale Beschaffenheit festzustellen und sie danach beurtheilen und prüfen zu können.

Wenn auch nun in den meisten und vorzüglichern Werken der Pharmacie diesem Gegenstande schon Genüge geleistet wurde, so konnte dies doch nicht in dem Umfange geschehen, wie im vorliegenden, und deshalb hatte sich der Verf. entschlossen, diesem Zweige ein besonderes Werk zu widmen, worin wir nebst den physischen Kennzeichen der Droguen eine mit vielem Fleifse und eigenen Versuchen erörterte Darstellung über Prüfung der Arzneikörper finden. Nur wenige Droguen, wie z. B. Arrow-Root, Arsenik sind etwas oberflächlich und nicht mit der sonst angewandten Sorgfalt beschrieben worden. S. 57 bei Castoreum sibiricum s. moscowiticum sagt der Verfasser: „Diese Beutel erscheinen 3 bis 5 Unzen schwer, sind aufsen mit einer dicken, starken, festen, häutigen Substanz, die sich leicht in verschiedene Blätter (in Schichten) zertheilen läfst, umgeben.“ Ganz anders finden wir die Angaben Göbel's (s. Annal. der Chemie u. Pharmacie XLII, S. 320—337) in seinen schätzenswerthen Mittheilungen über russische Droguen. Derselbe sagt: Die sibirischen Castoreumbeutel sind klein und birnförmig, haben eine dünne Haut und kommen stets von den Fettbeuteln befreit und geräuchert vor.

Indem wir alle weitern Erörterungen für überflüssig erachten, bemerken wir, dafs wir dies Werk als eine gelungene literarische Erscheinung vorzüglich allen Apothekern und Droguisten empfehlen können, und wünschen, dafs dasselbe in gleicher Weise und Sorgfalt auch fernerhin erscheinen möge. Druck und Papier verdienen nicht mindere Anerkennung.

*W. Artus* in Jena.

---

## Medicin im Allgemeinen.

*Tägliches Geschäftstaschenbuch für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer u. s. w. auf das Jahr* 1843, enthaltend Tabellen für jeden Tag und Monat, für den Witterungskalender und verschiedene Notizen. Herausgeg. von Dr. *Philiatros*. Düsseldorf, Bötticher. 1843. kl. 8. in Leinwand gebunden. 267 S.

Der Verf. bediente sich, wie der Unterzeichnete, seither des Sachs'schen Geschäftstagebuchs, fand dies aber, weil man stets nur den laufenden Monat bei sich führt, wie der Unterzeichnete, unzweckmäfsig. Das vorliegende Taschenbuch umfafst das ganze Jahr. Im Haupttheil stehen auf jeder Seite nur 2 Tage, ohne die Querlinien von Sachs. Eine zweite Abtheilung mit solchen Querlinien ist dem Generalregister der Kranken und Geschäfte gewidmet, eine dritte zur Einzeichnung der Witterungsbeobachtungen bestimmt. Aufserdem ist Raum für sonstige Notizen. Obschon erst der Gebrauch über den Vorzug dieses Taschenbuchs entscheidet, so glauben wir doch, dafs es sich vor den bisherigen auszeichnen wird. Das Papier ist sehr gut, namentlich sehr glatt.

*H. Haeser.*

---

## Thierheilkunde.

*Die Klauenseuche der Schafe* von Dr. *J. H. Gerold*. Halle, Eduard Anton. 1842. 8. broch.

Die aufserordentlichen Heilungen, die in neuester Zeit wieder durch den Galvanismus ausgeführt worden sind, leiteten wahrscheinlich den Hrn. Verf. zur Prüfung desselben bei der in Rede stehenden Krankheit.

Leider konnte ich bis jetzt keine Gelegenheit finden, genügende und eclatante Beobachtungen anzustellen, um die schätzenswerthen Mittheilungen des Hrn. Dr. Gerold zu vergewissern. Ich beeile mich deshalb jetzt nur, das ärztliche Publikum, insbesondere meine Fachgenossen, auf die gewonnenen Erfahrungen, die das Schriftchen ausspricht, aufmerksam zu machen und für weitere Versuchsresultate in einer geeigneten Zeitschrift aufzumuntern. Ueber die Verwandtschaft der fieberhaften mit der chronischen (bösartigen, spanischen) Klauenseuche, die der Hr. Verf. im Eingange beleuchtet, habe ich schon vor 7 Jahren dasselbe Urtheil öffentlich ausgesprochen u. in meinem unter der Presse befindlichen Universallexikon der Thierarzneikunde habe ich es, auf vielseitigere Erfahrungen gestützt, nur wiederholen können.

*Falke* in Rudolstadt.

---

## III. Auction.

In Halle wird den 27. Februar 1843 eine über 30,000 Bände starke Bibliothek, reich an naturwissenschaftlichen und medicinischen Werken verauctionirt werden. Der sehr gut geordnete Katalog ist durch O. A. Schulz in Leipzig, der auch Aufträge übernimmt, zu beziehen.

---

## IV. Zeitung.

Das seit einigen Jahren in Breslau errichtete physiologische Institut ist erweitert u. besser dotirt worden. Prof. Dr. Purkinje ist Director desselben, und Dr. Pappenheim ist zum wissenschaftlichen Assistenten ernannt worden.

Dem Prof. der Medicin Dr. Plagge zu Gieſsen ist die nachgesuchte Entlassung aus seinem bisherigen Dienstverhältnisse ertheilt.

Dr. Franz Simon in Berlin hat seine Absicht, eine Zeitschrift für praktisch-medicinische Chemie zu redigiren, dahin geändert, daſs er die wichtigen Entdeckungen und Fortschritte in dieser Wissenschaft in zwanglosen Lieferungen unter d. N. „Beiträge“ geben will, und wird die 1. Lieferung Mitte Februars versendet werden.

Von der angekündigten Zeitschrift für Psychiatrie wird das 1. Heft erst zu Ostern ausgegeben werden. Berlin, Aug. Hirschwald.

### Nekrolog.

Am 22. Januar starb zu Leipzig Dr. G. F. Kohlrusch, ehemal. 2. Wundarzt am Jacobshospital, Verf. einer Abhandlung „*de exstirpatione steatomatis in pelvis cavitate radicantis*,“ 63 J. alt.

VI. 2. Nr. 5. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Physiologie.

*Villaneuve, Ueber die Unabhängigkeit des Foetalkreislaufes von dem der Mutter.* — Verf. geht in diesem Aufsatze die Streitfrage über den Zusammenhang des Placental- u. Uterinkreislaufes mit vieler Gründlichkeit durch. Das Resultat seiner Untersuchungen ist: 1) Sowohl beim Menschen, als bei der Mehrzahl der Quadrupeden besteht keine Gefäfsverbindung zwischen Placenta und Uterus. 2) Dieses wird bewiesen *a)* durch die Gegenwart eines Elementarkreislaufes beim Embryo vor der Bildung der Placenta, *b)* durch den Zustand von Plethora des Foetus in Fällen von heftigen Metrorrhagieen, ohne dafs sich die Placenta vom Uterus getrennt hatte und *c)* durch die momentane Fortdauer des Kreislaufs zwischen Foetus und Placenta, in Fällen, wo ein ganzes Ei ausgetrieben wurde. 3) Der Tod des Foetus wird durch mangelhafte Oxydation seines Blutes bewirkt. Er kann durch Beschleunigung der Geburt verhütet werden. Er wird nie durch Anaemie verursacht, es sey denn, dafs die Nabelgefäfse gerissen wären. 4) Der Tod der Mutter kann in Folge der Lösung eines sehr beschränkten Theils der Placenta Statt finden. Dieses beweist, dafs diese Blutungen mehr venöser Natur sind, da die Uteroplacentarvenen, so wie die Sinus des Uterus, zahlreiche Anastomosen eingehen, während die gleichnamigen Arterien fast gar keine zeigen. 5) Das Secale cornutum ist bei dieser Art von Blutungen für Mutter und Kind gefährlich; es bewirkt Zusammenschnürung eben so sehr im untern als obern Theil des Uterus, ohne Erweiterung des Muttermundes, wodurch die Geburt verhindert, die Blutung unterhalten und der Foetus des oxydirenden Einflusses des Uterinblutes beraubt wird. 6) Das beste Mittel ist der Tampon, besonders bei Erstgebärenden. Er ruft sicherer als das Secale cornutum normale Wehenthätigkeit hervor. Wird er jedoch zu spät eingelegt, so kann er oft die Blutung nicht mehr stillen, weil das cruorarme Blut ihn mit Leichtigkeit durchdringt. Doch kann er auch in diesem Falle noch immer durch Erweiterung des Muttermundes nützen. (*Gaz. med. No.* 31.)

*Ungar* in Bonn.

---

### Pathologie.

*Raciborski, Ueber das wechselseitige Verhältnifs der Krankheiten der Respirations-Organe und der Menstruation.* — Das Resultat seiner Beobachtungen ist folgendes: 1) Alle akuten Krankheiten der Athmungsorgane üben im Allgemeinen keinen Einflufs auf die bereits eingetretenen Menses aus. 2) Oft pflegt nach Heilung der Krankheit die folgende Periode auszubleiben oder nur sehr schwach einzutreten. Dieses ist aber blofs durch die vorhergegangene Behandlung und Schwäche des Körpers bedingt. 3) Die während der Krankheit sich einstellenden Menses haben keinen Einflufs auf eine günstige Entscheidung der Entzündung. Der Versuch, sie hervorzurufen, ist daher zwecklos. Zwar ha-

ben Andral u. A. Beispiele angeführt, wo sich diese Entzündungen durch Mutterflüsse glücklich entschieden; aber Andral bemerkt dabei gleichzeitig, dafs diese wahrhaft kritischen Metrorrhagieen nicht mit gewöhnlicher Menstruation verwechselt werden dürfen. 4) Unterdrückung der Regeln durch Blutentziehung während der Entzündung hatte nie einen unglücklichen Erfolg; ihr Eintritt darf daher nicht als Gegenanzeige der nöthigen Blutentziehungen betrachtet werden. — Eine besondere Aufmerksamkeit hat Verf. der Wechselwirkung zwischen Phthisis u. Menstruation gewidmet. Er beobachtete 44 Fälle von Phthisis in ihren verschiedenen Stadien bei Frauen. Bei 38 war Amenorrhoea eingetreten; bei den 6 übrigen hatte der Monatsfluſs, wie im gesunden Zustande, fortgedauert, ohne weitern Einfluſs. Das Ausbleiben desselben zeigte sich in einer mehr oder minder langen Zeit nach dem ersten Auftreten der Phthisis. Je schleichender diese verlief, desto später verschwanden sie. Anfänglich wurde die Quantität des Blutes geringer; dann zeigte es sich blässer; es traten Unregelmäſsigkeiten ein, bis der Ausfluſs endlich gänzlich aufhörte. — Dieser Einfluſs, den die Phthisis tuberculosa auf die Monatsreinigung ausübt, ist völlig von dem verschieden, den andere chronische Krankheiten der Brust auf diese Secretion haben. Der chronische Verlauf allein kann daher auch diese Störungen nicht erklären. Bei 6 Kranken, die an chronischen katarrhalischen Beschwerden litten, beobachtete Verf. keine Unterdrückung des Monatsflusses; 4 von diesen Kranken muſsten wiederholt zur Ader lassen; bei 2 wurden Vesicatore auf die Brust gelegt; eine war 2 Monate bettlägerig. Wir sehen daher, dafs die Phthisis fast beständig Amenorrhoe bewirkt, während rein katarrhalische Beschwerden nur selten und nicht dauernd davon begleitet sind. Verf. glaubt, dafs man sogar dieses als unterscheidenden Charakter beider Affectionen betrachten könne, wo die pkysikalischen Merkmale nicht ausreichten, um die Frage zu entscheiden. — Es fragt sich nun noch, welchen möglichen Einfluſs die Menses auf die Phthisis haben können. Alle Beobachtungen in dieser Beziehung haben den Verf. überzeugt, dafs sie nicht die geringste wohlthätige Einwirkung auf den Verlauf der Phthisis äufsern. Zwei Frauen klagten über fühlbare Vermehrung des Hustens und der Beklemmung zur Zeit des Monatsflusses. Bei einer Kranken stellten sich nach einer 4monatlichen Amenorrhoe die Menses wieder ein; es erfolgte keine Besserung und die Krankheit ging ihren zerstörenden Gang fort. Hieraus ergibt sich die Nutzlosigkeit der Emmenagoga in dieser Krankheit. (*Gaz. méd. No.* 26.) *Ungar* in Bonn.

Prof. *Toulmouche* zu Rennes, *Entzündung des linken Lungenlappens bei einer 7monatl. Schwangern; Section unmittelbar nach dem Tode; eigenthümliche, noch nicht beschriebene Beschaffenheit des entzündeten Theils.* — Vorliegende Beobachtung bietet ein doppeltes Interesse, sowohl in Beziehung der beobachteten Erscheinungen des Uterus, als besonders in Rücksicht der Beschaffenheit der entzündeten Lunge. — Eine 35jährige Frau, die an Hypertrophie und Erweiterung des rechten Herzens litt, und vor einem Jahre wegen Oedem der untern Extremitäten und der Hände mit Aderlafs u. Digitalis behandelt worden war, ward plötzlich, im 8. Monate ihrer Schwangerschaft, von einer heftigen Lungenentzündung des untern linken Lappens ergriffen. Trotz einer energischen antiphlogistischen Behandlung starb sie am 6. Tage. Unmittelbar nach dem Tode ward der Kaiserschnitt gemacht. Die Placenta fand sich an der vordern Fläche des Uterus angeheftet, die Eihäute hingen überall mit der innern Fläche des Uterus schwach zusammen, ihre gelöste Oberfläche erschien etwas zottig. Nach Entfernung des Foetus und der Placenta zog sich der Uterus allmälig zusammen und trat in's kleine Becken zurück. Es wurde nun gleich zur Eröffnung der Brust

geschritten. Die Temperatur des Thorax betrug fast 29°. Der hintere und mittlere Theil des untern linken Lungenlappens zeigte rothe Hepatisation. Beim Einschnitte spritzte, wie aus einem ausgedrückten Schwamme, eine beträchtliche Quantität lauwarmen Blutes heraus. Das kranke Gewebe zeigte eine intensiv rothe Färbung, liefs sich leicht durch Druck mit dem Finger zerreifsen und hatte, mit einem Worte, alle Charaktere einer Pneumonie im 2ten Stadium, wie man sie 24 Stunden nach dem Tode zu beobachten gewohnt ist; nur war sie weniger dicht, mehr schwarz und von feuchterm Ansehen; eine ziemliche Quantität noch flüssigen Blutes flofs von allen Seiten beim Drucke heraus. Die Schleimhaut der Bronchien war geröthet. Das Herz war doppelt so grofs, als im normalen Zustand; im Herzbeutel kein Wasser vorhanden. Der rechte, etwas hypertrophische Ventrikel enthielt heifses, flüssiges Blut. — Aus dieser Beobachtung folgert nun der Verf., dafs es im Beginne der Pneumonie einen Zustand von activer Blutstasis gebe, auf welche allgemeine Blutentziehungen zwar mächtig, aber nicht anhaltend genug einwirken. Hieraus folge für die Therapeutik die Nothwendigkeit, neben der Antiphlogose gleichzeitig solche Mittel in Anwendung zu bringen, welche dem krankhaften Blutandrange entgegenwirken könnten, wozu vor Allem der Tart. stib. in hohen Gaben sich eigne, so wie Einreibungen von Quecksilbersalbe in hohen Gaben. Von dem zu frühen Gebrauche der Vesicantien aber sey abzulassen, da sie durch Fortpflanzung des Reizes den Congestionszustand vermehrten. (*Gaz. méd. No.* 31.) *Ungar* in Bonn.

*Toulmouche*, Prof. zu Rennes, *Ueber die durch Bearbeitung des Hanfs bewirkten Krankheiten.* — Wir müssen uns darauf beschränken, aus diesem Aufsatze, in welchem Verf. die einzelnen bei der Bereitung und Bearbeitung des Flachses der Gesundheit nachtheiligen Einflüsse und ihre Folgen, nach seinen Beobachtungen in der Central-Arbeitsanstalt zu Rennes beschreibt, das mitzutheilen, was er uns über die Wirkung dieser Substanz auf die Schleimhaut der Zunge und des Mundes sagt. Diese eigenthümliche Affection ist, soviel uns bekannt ist, bisher noch nirgends beschrieben worden, und verdient daher um so mehr hier unsere Beachtung. Sie besteht in einer Entzündung der Mucosa des Mundes, vorzüglich desjenigen Theiles, welcher den obern Theil des Pharynx, die Mandeln, das Velum und vor Allem die Rückenfläche der Zunge auskleidet. Es sind hier die kelch- und kegelförmigen Papillen, welche sich entzünden und anschwellen und ihr Epithelium verlieren; sie bilden alsdann bald mehr oberflächliche und in die Breite sich ausdehnende, bald tiefere Risse verursachende Erosionen. Verf. gibt der Krankheit daher den Namen erosive Entzündung der Papillen der Zunge mit Erythem der Schleimhaut des Mundes und Schlundes, indem sie ursprünglich u. auf eigenthümliche Weise die Papillarkörper der Zunge ergreife und sich erst von hier aus auf die übrige Schleimhaut weiter ausbreite. Es werden vorzüglich die Weiber von ihr befallen, welche sich mit dem Spinnen des Flachses beschäftigen. Von den 250 Spinnerinnen in dem Centralhause war mehr als der 4te Theil daran erkrankt. Die Ursache dieser Entzündung ist eine zweifache; sie besteht in der reizenden Wirkung des Hanfes selbst und der beständigen mechanischen Berührung der Finger mit der Zunge beim Spinnen. Erstere kann nicht in Abrede gestellt werden. Man findet die Entzündung selbst bei den männlichen Arbeitern, welche mit dem Zerstampfen des Hanfes beschäftigt werden. Hier kann die Einwirkung nur durch die anhaltende Berührung des Staubes mit der Mucosa des Mundes während des Athmens Statt finden. Die Bestandtheile des Hanfes sind sehr scharf und diese Eigenschaft wird noch durch das Zersetzen und die Fäulnifs desselben in den stagnirenden Wässern vermehrt. Der beständige Reiz, welchen

der scharfe Staub auf die Speicheldrüsen ausübt, verursacht Erethismus, Röthe und Schmerz der Mucosa, während die beständige Berührung der Zunge mit dem Finger beim Spinnen Erosionen bewirkt. Was die letztere Ursache klarer feststellt, ist, dafs alle Spinnerinnen, die sich statt des Speichels eines nassen Schwammes bedienen, viel weniger dieser Entzündung ausgesetzt sind. Wenn man übrigens bei vielen Spinnerinnen in der Stadt diese Krankheit weniger beobachtet hat, so hängt dieses nur von der Art der Beschäftigung ab, indem sie weniger anhaltend spinnen, um den Pflichten des Haushaltes vorzustehen.

Die gewöhnlichsten Erscheinungen der Krankheit sind reichliche Salivation, Brennen im Munde, Schmerzen beim Kauen und Schlucken, selbst beim Sprechen, vorzüglich des Abends, aufserordentliche Empfindlichkeit der Zunge. In einigen Fällen erstreckte sich der Schmerz den Pharynx herab und verursachte ein Gefühl von Zusammenschnürung in der Kehle. In allen Fällen beginnt die Entzündung auf dem Rücken der Zunge und erstreckt sich von hieraus auf die Schleimhaut des Mundes; doch war dieses ursprünglich entzündete Organ immer das heftigst erkrankte *). Hat die Entzündung die ganze Schleimhaut des Mundes ergriffen, so bemerkt man eine erythematöse Röthe des Gaumens mit unzähligen kleinen hirsekornförmigen Erhabenheiten und Punkten von lebhaft rother Färbung, sich bis über das Velum ausbreitend. Verf. untersuchte mit einer Loupe die entzündeten Papillen der Zunge; sie hatten ein konisches, warzenartiges Ansehen von ungleicher Gröfse; einige bildeten kleine Anschwellungen mit glatter, rother Spitze und gleichsam durchscheinenden Wandungen; andere waren des Epitheliumüberzuges beraubt; noch andere und zwar der gröfste Theil zeigte sein natürliches Volumen. Das Epithelium an den früher erodirten, nun geheilten Stellen war stellenweise verdickt.

Die mittlere Dauer der Krankheit war 3—5 Tage; nie überstieg sie die Dauer von 7 Tagen, einige besondere Fälle ausgenommen. Rückfälle sind sehr häufig, wenn die Spinnerinnen fortfahren, den Faden oder den Finger an den Mund zu bringen; vermeiden sie dieses aber, so haben sie selten mehr etwas zu fürchten. Die Heilung erfolgt leicht durch Naturhülfe. Um das Brennen und die Schmerzen zu heben, fand Verf. Gurgelwasser mit einigen Tropfen Laudanum am schnellsten helfend. (*Gaz. méd. No.* 32. *u.* 33.) *Ungar* in Bonn.

## Chirurgie.

*Maunoury u. Thore, Statistische Uebersicht der chirurg. Klinik des Hôtel-Dieu, Abtheilung des* Prof. *Roux, im J.* 1841. — Wir entnehmen diesem Aufsatze blofs, was uns die Verff. über die Resection mittheilen. Roux hält die Schwierigkeiten und Gefahren, die man dieser Operation vorwirft, für sehr übertrieben. Dagegen sind ihre Vortheile sehr bedeutend; sie bezweckt nicht blofs Erhaltung des Gliedes, selbst seine Beweglichkeit wird wieder möglich. Als Regel der zu verrichtenden Operation stellt er auf: Sie darf nicht an allen Gliedern verrichtet werden. An den untern Extremitäten ist sie nutzlos, während sie an den obern von aufserordentlichem Vortheil seyn kann, vorzüglich am Ellenbogengelenke. In den beiden letzten Jahren hat Roux diese Operation 6 Mal unternommen: von diesen starb Einer, am 16. Tage nach der Operation, in Folge einer sehr verbreiteten erysipelatösen Entzündung. Im Jahre 1840 hatte er die Resection des Ellenbogengelenkes unternommen; in der letzten Zeit, wo Verff. die Kranke sahen, hatte sie fast die vollständige Gelenkigkeit des Gliedes wieder erhalten. Roux's Methode besteht darin, dafs er den von fast allen Chirurgen geführten H-Schnitt durch einen T-Schnitt zu ersetzen sucht, den er zur Seite

*) Verf. unterscheidet 4 Grade der Entzündung.

des Gelenkes macht. Diese Methode macht die Anlegung des Verbandes leichter, ohne Lageveränderung des Gliedes zu erfordern. (*Gaz. méd. No.* 26.)

*Ungar* in Bonn.

Dem hier mitgetheilten Berichte lassen wir folgenden Fall von Wiederherstellung der Beweglichkeit des Armgelenkes, nach der Resection desselben, folgen. Die Operirte ward von Robert, Wundarzt am Hospital Beaujon, der Academie royale (Compt rend 5. Juil. 1842) vorgestellt. Die Krankheit, welche die Operation nöthig gemacht hatte, war Caries des Gelenkes, in Folge eines Falles auf dasselbe. Der Humerus war unmittelbar oberhalb der untern Tuberosität, die Ulna unterhalb der Apophysis coron. u. der Radius 5‴ unterhalb des Gelenkköpfchens abgesägt worden, so dafs die durch den Knochenverlust entstandene Lücke wenigstens 4 Finger breit war. Die traumatische Reaction war unbedeutend gewesen, aber die Eiterung hatte sehr lange gedauert. Es war nicht möglich, die durchsägten Knochenflächen einander zu nähern; die Wunde war erst nach 18 Monaten vollständig vernarbt. Es sind jetzt ungefähr $2\frac{1}{4}$ Jahr seit der Operation verflossen. Das Glied hat fast gleiche Dicke mit dem der andern Seite. Hängt der Arm ruhig an der Brust herab, so fühlt man an der Stelle des Armgelenkes eine Lücke von ungefähr 3 Finger Breite, die mit einem dichten, aber sehr dehnbaren Gewebe ausgefüllt ist, wodurch der Vorderarm eine grofse Beweglichkeit in jeder Richtung besitzt. Beugt die Kranke den Arm, so sieht man alsbald diesen Raum durch Heraufsteigen des Vorderarms, dessen Knochen sich gegen die untere Fläche des Humerus stützen, fast ganz verschwinden. Die Bewegung ist ausgebreitet genug, dafs beide Knochen einen rechten Winkel bilden können. Die Kranke bringt die Hand leicht zum Kopfe und zur Schulter der andern Seite; sie hebt ziemlich schwere Gegenstände auf; die Bewegungen der Pro- und Supinatio sind im ziemlich hohen Grade möglich, die Bewegungen der Finger vollständig frei. Seit einigen Monaten hat die Kranke ihr Geschäft als Näherin wieder begonnen. Um der Ermüdung, die aus einer allzu langen Beugung des Arms entstehen könnte, vorzubeugen, trägt sie bei der Arbeit einen Verband, der aus zwei kleinen ledernen, mit einem Charnier verbundenen Kapseln zusammengesetzt ist.

*Ungar* in Bonn.

Medicinalrath Dr. *Succow*, *Chirurgische Beobachtungen. Lostrennung des Zahnfortsatzes vom Körper des Epistropheus.* — H., ein kräftiger Rekrut von 21 Jahren fiel im Ringen mit einem seiner Kameraden zu Boden, so dafs er unter letztern zu liegen kam. Dieser hielt ihm mit dem einen Arm den Rücken umschlungen, während er mit dem andern den Kopf des H. gegen den Boden drückte. Als sich nun H. mit dem Kopfe einen starken Ruck gab, um in die Höhe zu kommen, fiel er sogleich zurück und blieb bewegungslos liegen. An sich gestellte Fragen beantwortete er noch mit leiser Stimme, machte eine Bewegung, als ob er sich übergeben wollte und verschied bald darauf. — Bei der Section flossen nach Herausnahme des Gehirns 6 Unzen dunkles Blut aus der Rückenmarkshöhle. Bei der Eröffnung derselben fand es sich, dafs der Zahnfortsatz des Epistropheus nicht mehr mit dem Wirbelkörper verbunden war, ja, dafs er wohl nie in fester Verbindung mit demselben gestanden. Er war nämlich kugelförmig und hatte nach unten eine stumpfe Spitze, welche eine kleine Gelenkfläche zeigte, der eine etwas gröfsere am Körper des Wirbels entsprach. Die Verbindung war durch eine ligamentöse und faserknorpelige Masse, die jetzt zerrissen war, bewerkstelligt gewesen. Der Verstorbene hatte nie an Scropheln oder Rhachitis gelitten; auch war ihm nie eine Verletzung zugefügt worden. (*Medic. Corresp.-Bl. f. rhein. u. westph. Aerzte. No* 2, 43.)

*Ungar* in Bonn.

## Augenheilkunde.

Dr. *Paul Bernard, Operation der Cataracta durch die subconjunctivale Methode.* — Was auch immer namhafte Ophthalmologen über Unschädlichkeit des Lufteintritts in's Auge gesagt haben, die Wirkung der Luft auf Wunden und in geschlossenen Höhlen ist eine zu bekannte Thatsache, als dafs obige Behauptung nicht wiederholte Prüfungen erfordern sollte. In dieser Absicht machte Verf. folgenden Versuch: Die Kranke litt an vollkommenem Linsenstaar des linken Auges, an weniger fortgerücktem des andern; sonst waren beide Augen vollkommen gesund. Das Auge wurde mit einem Doppelhaken an seiner inneren Seite, $2\frac{1}{2}$ Linien von der Cornea entfernt, durch einen Gehülfen fixirt. Mit einem zweiten Doppelhaken fafste der Operateur hierauf die Conjunctiva an dem äufsern Rande der Cornea, 5 — 6 Linien davon entfernt, etwas oberhalb des Querdurchmessers. Nachdem er also die Conjunctiva in eine breite Falte aufgehoben hatte, brachte er eine gewöhnliche Staarnadel, mit ihrer Concavität nach hinten gerichtet, ein, schob dieselbe zwischen Conjunctiva und Sclerotica etwa $2\frac{1}{2}$ — 3‴ weit vorwärts und brachte sie alsdann in die Augenhöhle. Das operative Verfahren der Depression bot nichts Besonderes dar. Die Nadel ward auf dem eben bezeichneten Wege wieder mit Vorsicht ausgezogen. Wenige Augenblicke nach der Operation liefs Verf. die Kranke das Auge öffnen. Sie konnte äufsere Gegenstände leicht unterscheiden. Wenn sie das Auge nach innen drehte, konnte man mit Mühe einen kleinen rothen Punkt, ungefähr 6 Linien von dem äufsern Rande der Cornea entfernt, erkennen. Uebrigens liefs der Erfolg nichts zu wünschen übrig; es zeigte sich nicht die geringste Reaction, nicht der geringste Schmerz; die Operation war vollständig gelungen. (*Gaz. méd. No.* 31.) *Ungar* in Bonn.

---

## Gynäkologie.

Dr. *Birnbaum, Ueber die mechanischen Verhältnisse zwischen Kopf und Becken bei den Geburten.* — Verf. findet es bemerkenswerth, wie man trotz der vielfältigsten Beobachtungen von leicht und glücklich verlaufenen Geburten bei bedeutenden Beckenverengerungen, noch stets an den also von der Erfahrung widerlegten Regeln festhalten konnte, nach bestimmten Gröfsenverhältnissen allgemein gültige Bestimmungen für die Möglichkeit des Geburtsgeschäftes aufstellen zu wollen. Die mechanischen Grundverhältnisse sind keineswegs also fest in ihrem Einflufs gestaltet, dafs sie feste Indicationen angeben könnten. Diese sind vielmehr nur dem Leben selbst, der unmittelbaren Entwickelung der Erscheinungen zu entnehmen. Hier aber haben wir die Stimmung des ganzen weiblichen Körpers, die Verhältnisse der Uterinentwickelung und des Kindeskörpers, seine Lagerung und Stellung u. s. w. zu betrachten, anderer äufserer Verhältnisse nicht zu gedenken. Vor Allem will hier Verf. folgende Punkte hervorheben: 1) In den meisten Fällen irgend bedeutender rhachitischer Verengerung ist das Becken ungleichmäfsig verengert, die obere Apertur mehr oder weniger schräg. Steht nun der Kopf auf der weitern Beckenhälfte, so ist dies sehr günstig. Anders ist es, wenn er auf der engern Beckenhälfte sich befindet. Theils kann er dann gar nicht in's Becken eintreten, oder er wird oft noch sehr spät, wenn man meint, beinahe gewonnen zu haben, wieder vom Eingange weggetrieben, wo man sich dann nach den besten Hoffnungen rasch zur Wendung entschliefsen mufs; theils tritt er nur unvollständig ein, die eine Beckenhälfte übermäfsig anfüllend, was die nothwendige Anlegung der Zange ungemein zu erschweren im Stande ist. — Eine bei Weitem ungünstigere Lage, und bei engem Becken die nachtheiligste von allen, ist, wenn bei starkem Hängebauche mit sackförmiger Erweiterung des untern Theils des Körpers der langsam und allmälig

herabsteigende Kopf sich schief mit dem nach hinten gelegenen Scheitelbeine, gegen die Basis cranii hin, an dem Vorberge festsetzt, wobei das höher stehende vordere Scheitelbein von dem vordern Beckenrande aufgehalten wird. Die Gewalt der Wehen wirkt hier nutzlos auf den gegen den vordern Beckenrand sich anstemmenden obern Theil des Scheitelbeins. Uebermäfsiger Druck und Zerrung der Schädelbedeckungen sind die Folgen dieser Kopfstellung, wenn nicht gar Knochenbrüche u. Zerreifsungen. Verf. hatte wiederholt Gelegenheit, sich von ihrer Wichtigkeit zu überzeugen. Bei einer Frau mufste wegen dieser Lage zur Zange gegriffen werden; nur unter grofsem Kraftaufwande gelang es, die Basis des Schädels zu lösen; das Kind, dessen Herztöne bis dahin ungemein leicht vernehmbar und regelmäfsig gewesen waren, starb apoplektisch. Später assistirte Verf. dieser Frau bei ihrer zweiten Geburt. Der Kopf stellte sich in der eben erzählten ganz analogen Weise und er mufste durch eine schwere Zangenoperation herunter geholt werden. Das Kind kam lebend zur Welt. Bei der dritten Geburt, bei der Verf. ebenfalls zugegen war, stellte sich der Kopf sehr günstig und das Geburtsgeschäft vollendete sich innerhalb einiger Stunden sehr leicht und günstig durch blofse Naturhülfe. 2) Ein bedeutend günstigeres Vorkommen ist es bei bedeutender Beckenenge, wenn der Kopf in einer schrägen Stellung eintritt, mit dem nach vorn sehenden Scheitelbeine sehr viel tiefer hinabtretend, als mit dem nach hinten gelegenen. Dieses letztere stemmt sich in der Gegend des Tuber parietale gegen das Promontorium; der Kopf vermag sich durch leichtere Eindrückbarkeit eher zu verkleinern und nachzugeben. Dagegen kann das vordere Scheitelbein bequem und leicht in seiner schrägen Stellung von den immer tiefer und immer mehr nach vorwärts herunter getriebenen Schultern über den Beckenrand hineingeschoben werden. Der nicht mehr an seiner flachen Seite, sondern auf dem Scheitelrande gefafste Kopf kann sich leichter um das Promontorium als feste Grundlage herumdrehen und so auf's Vollständigste in das Becken hinabgleiten. Bei diesem Fortgange des Kopfes stellt sich die Pfeilnaht ganz nach hinten und zuletzt etwas nach aufwärts, woher in diesen Fällen die auffallende Erscheinung sich zeigt, dafs, wenn die Pfeilnaht am höchsten nach hinten hinaufgestiegen ist und das nach vorn gelegene Scheitelbein fast gerade nach abwärts sieht, wenn der Scheitel die weiteste Entfernung, die er vom Schaambogen nehmen kann, endlich erreicht hat, der Kopf meist in einigen wenigen Wehen, in sehr kurzer Frist, ganz voll zum Ein- und Durchschneiden getrieben wird. Verf. hatte Gelegenheit, einmal bei einer Conjuguta von $2\frac{3}{2}-3''$ einen solchen Verlauf in der allerdeutlichsten Weise zu beobachten. 3) Ein eigenthümlich günstiger Umstand liegt hier noch in der meist bei solchen engen Becken und starker Neigung regelmäfsig bemerkenswerthen starken Neigung des Uterus nach vorn über. Ist nur eine einfache Pronatio uteri vorhanden, ohne dafs zu gleicher Zeit sackförmige Ausweitung des untern Theils des Körpers bemerklich wäre, so ist die Lage des Kindes im Verhältnisse zum Uterus ganz dazu eingerichtet, jene angegebene vortheilhafte Stellung des Kindskopfes auf dem Beckeneingange zu bedingen und diesem Umstande schreibt es Verf. grofsen Theils zu, warum wir oft gerade bei sehr kleinen, sehr verwachsenen Personen günstige, verhältnifsmäfsig leichte Geburten finden, wenn die Beckenenge natürlich nicht allzu bedeutend ist, während wir öfter, wie Verf. in mehreren Fällen sah, bei ganz gut gewachsenen, sonst gehörig ausgebildeten und gebauten Personen und bedeutend geringerer Beschränkung der Conjugata, eine viel beträchtlichere, selbst manchmal sehr bedeutende Beeinträchtigung der Geburtsarbeit vorfinden. (*Medic. Corresp.-Bl. rhein. u. westph. Aerzte. No.* 2. 1843.) *Ungar* in Bonn.

## Pharmakologie.

*Bonjean, Ueber die Eigenschaften des Secale cornutum.* — In einem Schreiben an die Akademie der Wissenschaften bespricht Verf. die narkotische Wirkung des Mutterkorns, welche die gröfste Aehnlichkeit mit der des Morphium habe, obschon keine Spur dieses Alkaloids in demselben zu finden sey. — Das Mutterkorn enthält zwei wirkende Principien, die sich bestimmt von einander unterscheiden. Das eine besitzt die heilende Kraft, das andere ist ein Gift. Ersteres besteht in dem röthlich braunen, in kaltem Wasser völlig auflösbaren Extracte und besitzt im höchsten Grade die wehenanregende und blutstillende Wirkung. Der andere Bestandtheil bildet ein fixes, farbloses, im kalten Aether sehr lösliches Oel; es zeichnet sich durch seine giftige Wirkung aus. Beide Bestandtheile lassen sich leicht und vollständig von einander scheiden. Es ist dieses von grofsem Vortheil für die Praxis, indem man auf diese Weise das Mutterkorn in hohen Gaben anwenden kann, ohne seine giftige Wirkung fürchten zu brauchen. Das Extract wirkt mit aufserordentlicher Schnelligkeit, ohne die geringste gefährliche Nachwirkung. Mehrere Male wurde es zu 4 Drachmen (gleich 18—20 Drachm. Sec. corn.) bei sehr heftigen Blutungen in Folge von Abortus gegeben; die Blutung stand fast augenblicklich. Verf. bezeichnet es daher mit dem Namen des blutstillenden Extracts (Extrait haemostatique). Das Oel wirkt auf Thiere, wie das Sec. corn. in Substanz in entsprechenden Dosen, nur dafs die Wirkung schneller erfolgt. Vögel und Hühner schlafen nach einer Gabe von 2 Drachmen (gleich 6 Drachmen Sec. corn. in Substanz) ein und sterben binnen 24 Stunden, ohne aus ihrem Stupor zu erwachen. In einer Gabe von 10 Drachmen zeigten Hunde eigenthümliche Convulsionen. — Um das Oel rein zu erhalten, mufs man es mit kaltem Aether ausziehen und jede Einwirkung der Wärme dabei vermeiden. Das aus nicht völlig gereiftem Mutterkorn bereitete Oel ist in der Regel wirkungslos. — Der hämostatische Trank des Verfs. besteht aus 16 Gr. Extr. in $2\frac{1}{2}$ Pfd. Wasser aufgelöst, den Tag durch efslöffelweise zu nehmen. In drohenden Fällen kann diese Dosis verdreifacht werden, und man kann alsdann den Kranken den 4. bis 3. Theil des Trankes auf einmal nehmen lassen. (*Gaz. méd. No.* 25.) *)

*Ungar* in Bonn.

*Bouyer*, Arzt zu Marennes, *Behandlung des Gelenkrheumatismus durch Kali hydrojodicum.* — Der Verf., welcher schon im Jahre 1840 einige Beobachtungen über die Wirksamkeit dieses Mittels bei Gelenkrheumatismen mitgetheilt hat, beschreibt hier wieder 4 Fälle, in welchen er mit diesem Mittel nicht blofs den chronischen Gelenkrheumatismus, sondern selbst diese Krankheit in ihrem akuten Zustande in Verbindung mit Periostitis mit Erfolg behandelte. Dagegen hat es bei Muskelrheumatismus und rheum. Ischias sich unwirksam gezeigt. Die Dosis besteht anfänglich in 5—8 Gran täglich; man kann sie bis $\frac{1}{2}$ u. $1\frac{1}{2}$ Drachm. und noch mehr erhöhen. Doch ist es rathsam, in diesen Gaben etwas Opium zuzufügen. Nachtheilige Folgen, Schwinden der Brüste und Hoden hat man nicht zu fürchten. Die einzige krankhafte Erscheinung, welche Verf. bisher und auch dieses nur in seltenen Fällen in den oben angegebenen höhern Dosen beobachtet hat, war Entzündung der Schleimhaut der Nase und der Augen, doch bedürfen diese Beobachtungen noch gröfserer Gewifsheit. (*Gaz. méd. No.* 31.)

*Ungar* in Bonn.

---

*) Diese Entdeckung über die Verschiedenheit des narkotischen (öligen) u. des scharfen Princips im Mutterkorn machte schon früher der Amerikaner Hookcr.

H. Haeser.

# II. Miscelle.

**Epidemischer Abortus** ist dieses Jahr bei Kühen in Südfrankreich beobachtet worden. **Bodin**, Director der Agriculturschulen zu Trois-Croix bemerkte, dafs das Getreide und viele Gramineen eine Menge Mutterkorn enthielten, wovon er den Abortus in dieser Häufigkeit ableitete. (*Hamb. Zeitschr. Decbr.* 1841.) *Warburg* in Hamburg.

---

# III. Recensionen.

## Physiologie.

*Grundzüge der Phrenologie.* Von *R. R. Noel.* Dresden und Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung. 8. 1842. X u. 268 S. 10 Lithogr.

Der Herr Verf. der mir zur kritischen Besprechung vorliegenden Schrift beklagt sich im Vorwort derselben, dafs die Phrenologie in Deutschland wegen vieler darüber herrschender Vorurtheile u. verkehrter Ansichten die Anerkennung noch nicht wie anderwärts gefunden habe, die sie verdiene. Er verspricht ebendaselbst im Interesse der Phrenologie, das **eigentliche Wesen** derselben, so wie ihre **Principien** und **deren Begründung** in einer möglichst einfachen Weise, klar vor Augen zu legen und damit den Widerwillen gegen sie zu verscheuchen, der durch jene Mifsverständnisse entstanden sey, und sagt weiter, dafs er mit dieser Schrift der Phrenologie nicht sowohl eine höhere Ausbildung zu geben beabsichtige, als jene bisher besessen habe, sondern dafs sie nur zum Dolmetscher zwischen der Phrenologie und dem grofsen Publikum dienen solle. Es ist demnach bei dieser Besprechung hauptsächlich zweierlei zu berücksichtigen, einmal, wie der Verf. der nach ihm vielfach verkannten Phrenologie endlich die verdiente Anerkennung zu verschaffen sucht und dann, wie dies dem grofsen Publikum gegenüber geschieht. Im Interesse der Phrenologie nehme ich vorzüglich Rücksicht auf die **Principien** derselben und **wie** sie der Verf. begründet vorführt, weil nur hierin der Grund des bisherigen Verkennens der Phrenologie zu suchen ist und ihre Zukunft doch nur durch zuverlässige Principien begründet werden kann.

S. 3 finden sich die phrenologischen Grundlehren aufgeführt. Sie lauten in der Kürze:

1) Das Gehirn ist das Organ des Geistes.

2) Das Gehirn wirkt als eine Mehrheit von Organen, deren jedes zur Vermittelung **eines** individuellen geistigen Vermögens dient.

3) Der Grad der Energie, mit welcher ein Vermögen des Geistes wirkt, oder die Kraft desselben steht unter übrigens gleichen Umständen im Verhältnifs zur Gröfse seines Organes.

4) Zufolge einer grofsen Anzahl sorgfältiger Beobachtungen an Menschen, bei denen ein besonderer Theil des Gehirns alle andern Theile desselben verhältnifsmäfsig an Gröfse übertrifft, nimmt man diesen Theil als das entsprechende Organ für eine **solche** Geistesfähigkeit, die bei diesen Beobachtungen am öftersten mit unterläuft, an.

Die gute Begründung dieser Principien wird in der Hauptsache von S. 4 — 23 auf folgende Weise nachgewiesen.

N. 1. Das Princip ist nach dem Verf. jetzt von allen Physiologen und sogar von allen jenen Psychologen anerkannt, die nicht zu sehr von blofsen metaphysischen Speculationen eingenommen sind.

Für N. 2 sollen vorzüglich folgende Thatsachen sprechen: *a)* „die successive Vervollkommnung, welche das Gehirn zeigt, je nachdem die Thiere rücksichtlich ihrer geistigen Eigenschaften höher stehen, so wie ebenfalls die successive Entwickelung der verschiedenen Gehirntheile bei

der allmäligen Ausbildung des menschlichen Wesens von dem Fötalzustande bis zu jenem der vollen Reife, von dem Zustande der Bewufstlosigkeit bis zu jenem des Fühlens, Denkens nnd Handelns;" ferner *b)* dafs die verschiedenen Theile während dieser Uebergänge nicht auf einmal ausgebildet würden, wie dies bei einem einfachen Organe der Fall seyn müfste; *c)* dafs an einem Individuum, das sich durch intellectuelle Fähigkeiten auszeichne, der vordere Gehirnlappen zeitig entwickelt sey, während derselbe an einem Andern, dessen Verstandeskräfte sehr mangelhaft wären, klein und zusammengedrückt bleibe; *d)* dafs man ihn bei Blödsinnigen und gewissen Cretins aufserordentlich klein finde, während die andern Gehirntheile, insbesondere die auf der Basis liegenden, die normale Gröfse erreichten, und dafs solche Menschen die mit jenen verbundenen thierischen Triebe in vollem Grade äufserten. Die sonstigen, S. 4 angeführten, Thatsachen scheinen mir in zu entfernter Beziehung zu dem Princip zu stehen, für das sie sprechen sollen, als dafs ich sie hier nennen könnte.

Für 3 gibt der Verf. folgende Beweise: *a)* „dasselbe Princip ist mehr oder weniger von allen Physiologen rücksichtlich jedes Organes des Lebens anerkannt, denn die Gröfse der Lunge, des Herzens u. s. w. zeigt sich caeteris paribus in Uebereinstimmung mit der Energie, mit welcher diese Organe ihre Functionen verrichten;" ferner *b)* dafs sich dieselbe Wahrheit im Gebiete der vergleichenden Anatomie nachweisen lasse, und dafs man stets zu ihr seine Zuflucht nähme, wenn es sich um Entdeckung von Functionen einzelner Theile handle; *c)* zwei Stellen aus Cuvier's Werken, in welchen dieser Forscher zwei nackte Vermuthungen aufstellt, welche sich auf das dritte Princip beziehen; *d)* S. 6, dafs man alle jene Bedingungen caeteris paribus fest im Auge behalten müsse und dafs man, wie S. 9 angegeben ist, nicht das kleine Gehirn eines verständigen Pudels mit dem grofsen eines dummen Ochsen vergleichen dürfe, sondern immer das Gehirn eines klugen Pudels mit dem eines dummen und das Gehirn eines Ochsen mit dem eines andern Ochsen.

N. 4. erweist seine gute Begründung durch die der drei ersten Principien, und es werden bei der Anwendung dieses Principes noch die Rücksichtsnahmen auf Gesundheit, Temperamente, gröfsere oder geringere vorausgegangene Uebung dieser oder jener Anlage anempfohlen, wobei noch zu beachten sind: Modificationen der Temperamente durch Klima, Nahrungsmittel, Lebensweise u. s. w., die Einflüsse der verschiedenen Krankheiten auf die Gehirnorgane. S. 13 wird empfohlen, man solle, ehe man die Hände euf den Kopf selbst lege, erst folgende Dinge beobachten: Die Farbe der Haare, der Augen und der Haut, wie auch die Textur der letztern, die Ausbildung des Muskelsystems, der Brust- und Bauchhöhlen, vor Allem aber die natürliche Sprache eines Individuums, den Ausdruck seines Gesichts, seiner Augen, seines Mundes, die instinktartigen Bewegungen seines Kopfes, seiner Glieder u. s. w., ferner den Gemüthszustand u. etwaige Gewohnheiten. — Wenn ich auch den Verf. darum nicht tadele, dafs er das grofse Publikum in Anspruch nimmt, um der Phrenologie die Anerkennung zu verschaffen, die sie verdiene, weil dies Sitte unserer Zeit und oft ein Mittel von aufserordentlichem Erfolg ist, wie die Homöopathie, Hydropathie u. s. w. beweisen, so mufs ich doch den Verf. darum tadeln, dafs er auch darin der Richtung unserer Zeit folgt, das grofse Publikum nur in den Maximen dürftig zu unterrichten, die man gerade bei Begründung einer Lehre nur eben beachtet wissen will, und die sich mit einer so einseitigen Auffassung in kleinern Kreisen keine Anerkennung verschaffen kann; denn in dieser Beziehung hat der Verf. für das grofse Publikum viel zu wenig und für das naturforschende viel zu viel in das Buch aufgenommen. Unterhaltung scheint ein Hauptprincip des Verfs. bei der

Bearbeitung seiner Phrenologie gewesen zu seyn, was wohl auch im Ganzen sehr gut erreicht ist, so wie die Buchhandlung das Ihrige gethan hat, das Buch äufserlich so auszustatten, dafs ihm der Beifall nicht fehlen wird. Wenden wir uns lieber zur Hauptsache, nämlich zu der Art und Weise, nach welcher der Verfasser die Principien der Phrenologie für begründet hält und damit die verkehrten Ansichten und Vorurtheile gegen sie zu beseitigen glaubt. Was die Begründung des ersten phrenologischen Principes betrifft, so ist zu bedauern, dafs der Herr Verf. im Interesse der Phrenologie nicht eine bessere angeführt hat; hätte er sich nur an die geschichtliche Begründung dieses Principes erinnert, so würden ihm gewifs starke Zweifel gegen die Wahrheit desselben aufgestiegen seyn, da es aus einer Zeit stammt, in der bei der Begründung physiologischer Principien nicht jede der physiologischen Hülfswissenschaften caeteris paribus Theil hatte und die deshalb das Gepräge der Einseitigkeit an sich tragen. Unter diese gehört auch das Princip: das Gehirn sey das Organ der Seele, das allerdings heute noch von einer in das Nervensystem verliebten Anatomie und Philosophie dürftig geschützt wird. Aus den Thatsachen, aus welchen die Physiologie dieses Princip ableitete, kann man heute alles Andere schliefsen, nur das nicht gut, dafs das Gehirn das Organ der Seele sey. Wie sehr dieses Princip die Physiologie wie die Psychologie in Verlegenheit setzt, kann man schon daran erkennen, dafs die erstere da, wo die Empfindungserscheinungen und die damit in engster Verbindung stehende Intelligenz der Organismen bei fehlendem Nervensystem und also bei fehlendem Gehirn zu erklären sind, dadurch aus der Schlinge zu kommen sucht, dafs sie ganze Thiere aus Nervenmasse bestehen läfst, oder bei ihnen ein mit dem Mikroskop zu entdeckendes Nervensystem in Aussicht stellt, wovon die erstere Annahme aller Erfahrung, die letztere meist aller Wahrscheinlichkeit widerspricht. Die Psychologie mufs ihrerseits Vieles durch nichts erklärende „Triebe“ erklären, was in anderer Beziehung die Mutter derselben, die Philosophie, für „bewufstloses Denken“ erkennt. Von allem Widersinnigen, was durch die Philosophie in die Naturwissenschaften gekommen ist, hat Nichts das Verständnifs der Verwandschaft der organischen Körper und die Fortschritte in der bessern Erkenntnifs derselben so sehr erschwert, als die „Triebe, Instincte u. s. w. u. s. w.“ Wer oder Was treibt denn diese Getriebenen, dafs sie wie gut gerichtete Geschosse ihr Ziel sicher finden? Es läfst sich doch unmöglich annehmen, dafs Gott einige ausnahmsweise ganz, andere nur theilweise, d. h. nur nach gewissen Richtungen treibe? oder ist's etwa die Schwerkraft, die ja schon die Wurzeln der Pflanzen bei ihrem Suchen nach Nahrungsstoffen treibt? oder gar die Seele? Doch wie komme ich auf diese Fragen, da uns ja die Phrenologie sogar die Organe an einem einzelnen Theil des Körpers, der das Organ der Seele seyn soll, nachweist und durch welche sie getrieben werden — !! Wenn also der Herr Verf. bedacht hätte, dafs die Physiologie und Psychologie in Rücksicht auf jene zuerst genannte phrenologische Grundlehre sich selbst auf sehr unsichern Füfsen befinden (was nun aber hoffentlich bald anders werden wird, da die Kenntnifs der somatischen Verhältnisse der Organismen nun auch in anderer als in anatomischer Rücksicht bedeutend vorgeschritten; von der Physiologie aber bisher nur noch wenig beachtet worden ist), so würde er die besprochene Art der Beweisführung nicht eingeschlagen haben. Indefs, um die gute Sache zu fördern, wollen wir die Prüfung, ob das Gehirn das Organ der Seele sey, auf einem andern Wege versuchen, wir wollen einmal die Entwickelungsgeschichte des Nervensystems und der Intelligenz in Beziehung zu einander und zu jenem phrenologischen Princip nur im Allgemeinen betrachten. Betrachten wir z. B. einen Polypen,

so wird Niemand in Abrede stellen wollen, dafs sich Veränderungen an ihm wahrnehmen lassen, die man unter andern Umständen als von der Intelligenz ausgehend anzunehmen beliebt; es gibt aber keinen Grund, sie hier von etwas Anderem ausgehend anzunehmen. Der Polyp besitzt also bei Abwesenheit eines Nervensystems und folglich eines Gehirns Intelligenz. Machen wir nun einen kleinen Sprung bis zu den Mollusken, so finden wir hier ein schon ziemlich ausgebildetes, in seiner äufsern Erscheinung mannigfaltig abweichendes Nervensystem, nicht aber, dafs diese auch nur um ein Haar breit in ihrer Intelligenz weiter gekommen wären, als die Polypen. Machen wir nun abermals einen kleinen Sprung bis zu den Articulaten, so finden wir hier das Nervensystem mindestens nicht besser entwickelt, als bei den Mollusken und demungeachtet sehen wir bei diesen Thieren eine Intelligenz hervortreten, die selbst auf eine Mannigfaltigkeit von Dingen gerichtet ist, die in nur entfernteren Beziehungen zu ihrem Leben stehen. Bei den Käfern aber, wo sich der künftige Gegensatz eines Bauch- und Rückenmarksnervensystems vorbildet, tritt auf einmal wieder eine ausgezeichnete Dummheit hervor. Gehen wir weiter, so findet sich offenbar bei den Fischen und Amphibien ein weit vollkommeneres Nervensystem als bei den Mollusken und Articulaten; dennoch zeigt sich hier eine bei Weitem geringere Intelligenz als bereits bei den Articulaten vorhanden ist, und kaum werden sie von den folgenden beiden Gruppen, den Vögeln und Säugthieren, erreicht, viel weniger übertroffen. Ueberblicken wir noch einmal die Thierreihe in Bezug auf die übrigen Körperverhältnisse, die weit auffallender in fortwährender Andersgestaltung in Beziehung zu einem gröfsern oder kleinern Kreise der Mannigfaltigkeit der Intelligenz der Thiere zu stehen scheinen, als gerade das Nervensystem und das Gehirn, so ist in der That schwer einzusehen, wie die Physiologie und die Phrenologie so ganz und gar übersehen können, dafs das Nervensystem in gar keinen so nahen Beziehungen zu den Empfindungserscheinungen und der damit in engster Verbindung stehenden Intelligenz der Thiere steht, wie sie es zu sehen sich und Andere überreden möchten und wie sie es nicht natürlicher finden wollen, dafs sich jeder Theil eines Organismus caeteris paribus und nicht das Nervensystem und das Gehirn allein der Schöpfungsidee entsprechend entwickeln müsse, ehe er einer unbeschränkten Intelligenz fähig werden kann. Wenn es nun durchaus unwahrscheinlich ist, dafs das Gehirn das Organ der Seele sey, so ist es noch unwahrscheinlicher, dafs einzelne Theile desselben zur Vermittelung einzelner individueller Seelenvermögen dienen. Gesetzt nun aber, das Gehirn wäre das Organ der Seele und man müfste anerkennen, dafs die Thiere und der Mensch ganz oder nur nach dieser und jener Richtung „getrieben“ werden, so müfsten sich doch in den Elementen des Nervensystems und des Gehirns bei den niedern Thieren die Organe, von wo aus jene getrieben werden, vorfinden, und könnten diese wo anders gesucht werden, als in den Ganglien, die von bedeutenden Physiologen für kleine Gehirne erkannt worden sind? Sind nun aber diese Ganglien wirklich die Organe, die den „Trieben“ dieser Thiere entsprechen, wo sind dann die Organe für die Triebe des Polypen und anderer, die kein Nervensystem besitzen? und wenn nun das Nervensystem der niedern Thiere wirklich dem Bauchnervensystem der höhern Thiere und dem des Menschen entspricht, wie es die Physiologie mit Recht annimmt, warum sucht und findet sie die Phrenologie auf einmal nicht mehr in den Ganglien des Bauchnervensystems, sondern am Kopf? Da ferner das Gehirn durch die Thierreihe bis zum Menschen herauf nur nach und nach die Einrichtung erlangt, die es bei diesen zeigt, da ferner selbst beim Menschen die einzelnen Gehirnpartieen sich nicht gleichzeitig entwickeln, woraus die Phrenologie den Schlufs zieht, das Gehirn

wirke als eine Mehrheit von Organen, so müfsten sich bei den Thieren, besonders aber beim Menschen, weit mehr besondere Geistesrichtungen in den verschiedenen Entwickelungsperioden herausstellen, als dies wirklich der Fall ist. Schulmänner, die hierüber Beobachtungen anzustellen Gelegenheit im Grofsen haben, können Nichts finden, was auf einen gesetzmäfsigen Zusammenhang der geistigen Fähigkeiten mit gewissen Entwickelungen des Gehirns schliefsen liefse, oder, sollte wirklich das vom Verf. immer zur Beachtung empfohlene „Caeteris paribus" von so speciellem Einflufs seyn, dafs z. B. ein Kind, das alle Organe eines bedeutenden Tonsinnes besitzt, wegen etwaiger blauer Augen u. schwarzer Haare nicht die geringste Spur davon bemerkbar werden läfst? Die neueren Untersuchungen über die Structur des Gehirns und des Nervensystems, so wie die weit vorgeschrittene Kenntnifs der organischen Materie aus dem physikalischen und chemischen Gesichtspunkte, lassen uns heute das Nervensystem in ganz andern Beziehungen zu den übrigen Systemen erscheinen, als es vor wenigen Decennien erscheinen konnte, und es ergibt sich aus diesen Verhältnissen, dafs das Nervensystem und das Gehirn ganz andern Functionen vorzustehen habe, als der Seele vorzugsweise zum Organ zu dienen. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich nebenbei, dafs ein Mensch, bei dem sich der vordere Gehirnlappen mehr entwickelt hat, als bei einem andern, keineswegs intellectueller seyn mufs, als dieser, sondern blofs, dafs er es werden könne, und ebenso ergibt sich daraus nebenbei, dafs ein Mensch, bei welchem sich weder das grofse, noch das kleine Gehirn entwickelt hätte, dennoch die „Triebe", welche durch das letztere bedungen seyn sollen, besitzen würde, wenn er sonst in einem solchen Zustande lebensfähig wäre, was auch auf das Entschiedenste durch die unter den Fischen stehende Thiergruppe bestätigt wird; hauptsächlich aber ergibt sich aus diesen Verhältnissen, dafs die Gröfse des Gehirns und seiner Theile mit der Mannigfaltigkeit der Veränderungsfähigkeit des übrigen Körpers in geradem Verhältnifs steht, dafs die Seele durch combinatorische Vergleichung aller Veränderungen des ganzen Körpers und ihrer eigenen, die dabei Statt finden, intelligent wird und dafs das Nervensystem mit dem Gehirn dabei nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, in welcher es jedoch der Physiologie mehr Nutzen zu bringen verspricht, als in seiner bisherigen Function, der Seele vorzugsweise als Organ zu dienen. Es würden also auch für den Fall, dafs das Gehirn das Organ der Seele wäre, die zur Begründung der zweiten phrenologischen Grundlehre von *a* bis *d* angeführten Thatsachen dieser Bestimmung nicht genügen. Nehmen wir noch hinzu, dafs es Physiologen gegeben hat und noch gibt, die auch in andern Theilen des Körpers als am Gehirn ein besonderes Thätigseyn der Seele erkannt haben, und welche Theile man deshalb ebenfalls Organe der Seele nennen könnte, z. B. Leber, Milz, Herz, Orbitalränder u. s. w. u. s. w., bedenkt man, dafs diese Wahrnehmungen uns ebenfalls von bedeutenden Autoritäten geboten werden, so kann man wohl mit Recht auch hieraus schliefsen, dafs nicht das Nervensystem oder das Gehirn, sondern der ganze Körper das Organ der Seele sey; gesteht dies die Phrenologie in den vielen Rücksichtsnahmen bei Anwendung ihres 4ten Principes nicht selbst ein? und kann es wohl jemals in der Schöpfungsidee der organischen Welt beabsichtigt gewesen seyn, die ausgezeichneten Künstler, Gelehrten, Diebe, Mörder u. s. w. u. s. w. von gewissen Theilen des Körpers abhängig zu machen? Kommen wir nun zur Begründung des dritten phrenologischen Grundprincipes. Hier hätte der Verf. keiner bestätigenden Anführungen bedurft, wenn die Phrenologie

nicht etwa eine ganz andere Anwendung als die Physiologie und Pathologie von diesem Principe zu machen gedenkt; nämlich ein Organ, das gröfser als ein anderes von gleicher Art ist und gleiche Qualität mit ihm besitzt, kann (nicht mufs) unter Umständen ein gröfseres Wirkungsvermögen äufsern, als das kleinere, z. B. eine grofse Leber von derselben Art und Organisation wie eine kleine kann unter Umständen mehr Galle absondern als diese. Nun bezieht aber die Physiologie alle besondere Wirkungen der einzelnen Organe auf eine Einheit, die aus dem Zusammenwirken aller hervorgehen mufs, und nennt jeden von einer Menge Organismen derselben Art, bei denen jeder Theil qualitativ und quantitativ caeteris paribus ist und die alle unter einerlei Umständen in ihrer Gesammtveränderung jene Einheit erzielen, gesund; die Pathologie dagegen nennt den krankhaft oder krank, bei dem unter denselben Umständen eine oder mehrere Theile caeteris imparibus sind, und die also in ihrer Zusammenwirkung mit den Uebrigen jene Einheit nicht erzielen können, wenn nicht andere Organe gleichzeitig als Ursache oder Wirkung dieser Ungleichheit in ihrem Wirkungsvermögen entsprechend verändert sind; man findet z. B., dafs die Leber sich vergröfsert und mehr Galle absondert, wenn die Lungen nicht hinreichend wirksam seyn können. Nun aber betrachtet die Phrenologie nur die von der Menge abweichenden Fälle, also nur die krankhaften; könnte also wirklich nachgewiesen werden, dafs das Gehirn das Organ der Seele sey, und dafs gewisse geistige Richtungen der Thiere und des Menschen an gewisse Organe desselben gebunden seyen, so würde durch die Phrenologie eine Umgestaltung aller unserer gesellschaftlichen Verhältnisse nothwendig werden; kein Verbrecher würde z. B. zurechnungsfähig seyn, und wir müfsten uns bedenken, den Heroen in Kunst und Wissenschaft unsern Beifall zu zollen u. s. w. u. s. w.; denn wie man den Zustand eines Cretins als einen krankhaften nimmt, so müfste man, der Consequenz wegen, auch jene als in krankhaftem Zustand befindlich annehmen u. s. w. Wären endlich die bereits besprochenen Grundlehren der Phrenologie wirklich gut begründet, so würde sich gegen die vierte gar nichts Erhebliches einwenden lassen, wenn ihre Anwendung nicht so viele Rücksichtsnahmen erforderte; aber es mufs doch Jedem bemerkbar werden, dafs man mit derselben Grundlehre und mit denselben Rücksichten in ihrer Anwendung bei einigem Combinationstalent die Organe für besondere Geistesfähigkeiten auch an einem andern beliebigen Theil des Körpers, z. B. der vielgestaltigen Nase mit der gröfsten Consequenz nachweisen könnte und in der That ist es spafshaft, wie manche dieser Organe von den Phrenologen am Schädel aufgefunden werden, wie z. B. das Organ der Kinderliebe bei den Frauen, dessen Entdeckung durch Gall der Herr Verf. S. 55 erzählt.

Die mir vorgeschriebene Kürze dieser Besprechung verhindert mich, den speciellen Theil dieses Buches zu berühren (der übrigens hauptsächlich Beobachtungen von Gall, Combe, Vimont, Spurzheim und Broussais enthält, an die der Verf. seine eigenen angereiht hat), was auch eine zwecklose Mühe seyn würde, da derselbe nach des Verfs. eigener Angabe auf die besprochenen Principien sich stützt, die sich von so geringer Haltbarkeit erweisen; damit will ich aber keineswegs die Bestrebungen der Phrenologie als durchweg fruchtlos bezeichnen, denn es mufs sich am Gehirn wie an andern Theilen des Körpers die Wirksamkeit der Seele nachweisen lassen, weil der ganze Körper Organ der Seele ist, nur darf sie nicht glauben, das, was am meisten in ihr begründet erscheint, durch Anwendung obiger Principien gefunden zu haben. Wenn erst die Physiologie (wie es von der Medicin bereits geschehen ist und was sich aus dem Bestehen einer „naturhistorischen Schule“ unter den Aerzten erkennen läfst) anfangen wird, die einseitige

Begründung vieler ihrer Lehren und ihr Zurückbleiben im Fortschreiten, hinter den übrigen Naturwissenschaften, deutlich wahrzunehmen, so werden sich bei dem Bestreben, diesen Uebelstand auszugleichen, auch ganz andere Gesichtspunkte ergeben, als die obigen, von denen aus das Reelle in der Phrenologie begründet erscheint, so wie sie dann selbst zur Ergänzung der Physiologie wird beitragen können.

*Enzmann* in Dresden.

*De Encephalitide. Dissertatio inaug., auctore J. N. Weber.* Neroling. typis C. H. Beck. 1841. 8.

Wir fragen mit Recht, was den Verf. dazu veranlassen konnte, diese Schrift dem Buchhandel zu übergeben. Unsere Anforderungen an Dissertationen sind nur mäfsig und bescheiden. Wir betrachten dieselben als durch die Noth gebotene Arbeiten, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde, zu deren Schreiben es dem Canditaten meist an Zeit und noch häufiger an Lust und wissenschaftlichem Berufe fehlt. Dieses wird der Einsichtsvollere anerkennen; er übergibt diese Arbeit daher gern der Vergessenheit, wenn sie ihren akademischen Zweck erfüllt hat. Es kann von uns nicht gemeint seyn, damit behaupten zu wollen, dafs nicht auch zuweilen, wenn auch nur als seltnere Ausnahmen, wahrhaft bessere und würdigere Inaugural-Abhandlungen geschrieben würden. Aber verräth es nicht einen Mangel an Einsicht und Bescheidenheit, um nicht härter zu sprechen, Arbeiten, wie die vorliegende, einem weitern Publikum vorzulegen. Was soll man von Dem urtheilen, der es wagt, irgend einen weitern Werth auf eine solche Schrift zu legen? Es ist eine wahrhaft schülerhafte, ohne Kritik und Auswahl zusammengestoppelte Arbeit, eine geist- und gedankenlose Compilation, wobei sich Verf. nicht einmal die Mühe gegeben zu haben scheint, die bessern Werke zu benutzen. Man lese nur die Kapitel über die Ursachen und Vorläufer (§. 3 u. s. w.). Wahrhaft possirlich aber ist die Stelle (S. 6. §. 2), wo Verf. die Möglichkeit des Erkrankens zu erklären sucht. Die Anhänger der sogenannten Parasitentheorie werden sich eines solchen Vorkämpen gewifs nicht sonderlich freuen.

*Ungar* in Bonn.

---

## Pharmakologie.

*Ueber die Heilwirkungen des Chinins in der Lungenschwindsucht.* Von *J. B. Asmus*, Kreisphysikus. Königsberg, bei Graefe u. Unzer. 8. 1842. 55 Seiten.

Wir haben in der letzten Zeit so Manches über die Heilbarkeit der Lungenschwindsucht hören und lesen, so manche Täuschung erfahren müssen, dafs wir im Voraus gegen dieses Büchelchen eingenommen waren und es nur mit Abneigung zur Hand nahmen. Um so mehr freuen wir uns, hier gestehen zu müssen, angenehm von dieser unserer vorgefafsten Meinung enttäuscht worden zu seyn. Nicht als ob des Verfs. pathologische Ansichten und Theorieen über die Wirkungsweise des Chinins für uns sonderlich mafsgebend gewesen seyen; sie würden uns nicht zu überzeugen vermocht haben. Aber die Wahrheit, die innere Ueberzeugung des Verfs. sprach uns in den mitgetheilten Beobachtungen an; wir gewannen beim Lesen derselben die Gewifsheit, dafs der Verf. weder uns, noch sich willentlich zu täuschen beabsichtigen konnte. Wir haben seitdem die hier angegebene Behandlungsweise in zwei Fällen versucht und können den Erfolg nur den allergünstigsten nennen.

Die Methode besteht in Anwendung des Chinins, wie es schon der Titel besagt. Da es sich vor Allem darum handelt, den zerstörenden Wirkungen der Hektik zuvorzukommen (S. 13), so dürfen Schwind-

suchten, welche noch Anspruch auf Heilung machen, den Anfängen der Krankheit nicht zu weit entrückt seyn. Je näher die Lungenschwindsucht den Colliquationen steht, je weiter auch ohne hektisches Fieber die örtliche Zerstörung vorgeschritten ist, desto weniger vermag das Mittel (S. 15). Am auffallendsten aber scheint dasselbe da zu wirken, wo das Fieber plötzlich und stürmisch auftrat (S. 16). Besonders aber sind es gewisse Formen, wo das Chinin Ausgezeichnetes leistet (S. 18). Hier steht obenan die Lungenschwindsucht, welche durch Ansteckung entstanden ist. Dem Verf. ist es unbegreiflich, dafs diese Art der Entstehung noch stets hin und wieder geläugnet wird. Ferner gehören hierher die Lungenschwindsuchten, welche nach chronischen Krankheiten zu entstehen pflegen; ebenso die Schwindsuchten der Wöchnerinnen.

Die erste Einwirkung des Chinins zeigt sich durch ruhigen Schlaf; er tritt oft schon in der ersten Nacht nach dem Gebrauche des Mittels ein. Beim Fortgebrauche vermehrt sich die nächtliche Ruhe, und der Husten beschränkt sich auf die Morgenstunden. Die Dosis besteht in $\frac{1}{2}$—1 Gran; bei vorgerückten Schwindsuchten, wenn Verf. es des Versuches wegen noch anwendet, geschieht es nie unter 2 Gran. — Nach Umständen fügt Verf. dem Hauptmittel noch andere ebenfalls durch die Erfahrung bestätigte hinzu, wie Myrrha, Sulphur. aurat. und Digitalis. — Von besonderer Wichtigkeit ist das diätetische Regimen. Das erste und gröfste Unterstützungsmittel ist der Gebrauch der süfsen Molken. Fleisch und Fleischsuppen werden am besten ganz aus dem Diätzettel gestrichen.

Dieses wäre das Wichtigste, was sich in einem so kurzen Auszuge mittheilen läfst. Der vorurtheilsfreie Arzt wird es nicht verschmähen, sich aus dem Werkchen selbst mit der Methode näher bekannt zu machen. Wir wiederholen es, wir haben diese Behandlungsweise in zwei Fällen angewandt. In dem einen Falle, wo tuberkulöse Excavationen, colliquative Nachtschweifse und Durchfälle vorhanden waren, ist es uns gelungen, dem tödtlichen Fortschritte der Krankheit Einhalt zu thun. Die Kranke befindet sich augenblicklich in einem anscheinend ganz befriedigenden Zustande. Wir werden diese Fälle an einem andern Orte näher mittheilen. Wir schliefsen, indem wir mit dem Verf. die Aerzte auffordern, die Sache ruhig und unparteiisch zu prüfen und ihre betreffenden Erfahrungen der Oeffentlichkeit zu übergeben.

*Ungar* in Bonn.

---

# IV. Auction.

In Stuttgart wird am 23. März eine Bibliothek, worunter auch viele medicinische Werke, versteigert werden. Kataloge sind durch A. F. Böhme in Leipzig zu erhalten.

---

# V. Zeitung.

## Beförderung.

Der Privatdocent Dr. med. Hermann Lotze in Leipzig zum aufserordentlichen Professor der Philosophie.

VI. 2. Nr. 6. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Pathologie.

Prof. Dr. *Hodès*, *Histologische Classification der Carcinome.* — Mit Berufung auf J. Müller's und Valentin's mikroskopische Untersuchungen classificirt der Verf. die Carcinome nach dem Vorwalten des einen oder andern ihrer anatomischen Elemente folgendermafsen:

1) Markschwamm. Vorwaltend: der mit Körnchen geschwängerte carcinomatöse Saft.

2) Zellenschwamm (gallertartiges Carcinom; Cancer aréolaire gélatiniforme). Vorzüglich aus einfachen und zusammengesetzten Zellen bestehend.

3) Faserschwamm (Carcinoma fibrosum; Scirrhus). Ueberwiegende Bildung zu starken Bündeln vereinigter Fasern.

4) Blutschwamm. Besonders das Gefäfsnetz entwickelt.

5) Pigmentschwamm (Melanose). Excessive Anhäufung von Pigmentkörnchen und Pigmentzellen im carcinomatösen Gewebe. *(Zeitschrift für rat. Medic. von Henle u. Pfeufer. Bd. 1. Heft 1. 1842.)*

*C. Pfeufer, Klinische Mittheilungen.* — *Morbus Bright.* — Der Fall betraf eine 25jährige Dienstmagd, die 2 Jahre vor ihrer Aufnahme in's Spital an einem akuten Exantheme, und in Folge dessen an mehrwöchentlichem Anasarca gelitten hatte. Seit 3 Monaten litt sie nach andauernder Erkältung abermals an Anasarca mit Menstruationsstörungen und Convulsionen. Neben Mangel an Efslust bei reiner Zunge und Stuhlverstopfung fanden sich eine trockene, spröde Haut, kühle Extremitäten, wenig Durst, kleiner Puls von 110 Schlägen, unruhiger Schlaf, häufiges Bedürfnifs zum Uriniren über Nacht, der Harn zeigte merklichen Eiweifsgehalt. Abends traten heftige allgemeine Convulsionen mit Bewufstlosigkeit ein und kehrten in kurzen Zwischenräumen zurück, erst nach 48 Stunden kam die Kranke wieder zur Besinnung und klagte über Schmerzen in den Nierengegenden. Nach einer Mixtur aus Essignaphtha, Petersilienwasser und Roob Juniperi stellte sich nebst ziemlich heftigem Schmerze in der Nierengegend eine so starke Diurese ein, dafs die Harnquantität bis auf 192 Unzen binnen 24 Stunden stieg, während nur 60 Unzen Flüssigkeit genossen wurden. Dann folgten täglich mehrere breiige Stühle und rasche Abnahme der Hautwassersucht; diese nahm indefs bald wieder zu und verband sich mit Symptomen von Höhlenwassersucht, insonderheit klagte auch die Kranke viel über ein Gefühl von Völle und Schwere in der Herzgrube, der Herzschlag war schwach, wühlend, unrhythmisch, in der Tiefe; die Herztöne sehr undeutlich, der Puls fadenförmig, unordentlich, 120, an der linken Radialarterie während der ganzen Krankheit kaum zu fühlen. Nach einigen Monaten fiel die Quantität des Harns bis auf 10 Unzen des Tags, dagegen stellten sich häufiges Erbrechen und Diarrhoe ein. Der Harn war blasser als im gesunden Zustande, grünlichgelb, etwas trübe von

einer ölartigen Beschaffenheit, ein schleimiges Sediment desselben fand Henle gröfstentheils aus Schleim- oder Eiterkörperchen mit Epitheliumzellen bestehend, auch enthielt er zusammengesetzte Entzündungskugeln, Krystalle und Harnsäureplättchen; bei einer spätern Untersuchung fanden sich auch Fragmente von Harnkanälchen. Die zu verschiedenen Zeiten angestellten Analysen ergaben 0,576, 0,662 u. 0,441 % trockenen Albumins bei einem specif. Gewichte des Harns von 1,011, 1,009 und 1,010. Einmal enthielt der Harn auch Faserstoff, der sich in gröfsern und kleinern gelatinösen, mit weifsen Flecken durchzogenen Klumpen absetzte. Der Gehalt an Harnstoff war wohl um die Hälfte vermindert. Die Kranke starb unter Zunahme aller Symptome, namentlich heftiger Athemnoth, indem sich zuletzt noch rosige Entzündung der Unterschenkel, Delirien und Betäubung hinzugesellten. — Die angewandten Arzneimittel hatten höchstens vorübergehende Besserung einzelner Symptome zur Folge; es wurden noch benutzt: Terpentin, Blutegel in die Magengegend, Senfteig, Brausepulver, Potio Riveri, Aq. Calcis, Belladonna, Opium, Morphium; Sublimat, Calomel, Jodkali; vorzüglich schafften Erleichterung: öftere Schröpfköpfe und Blutegel in Nieren-, Leber- und Magengegend, so wie Pillnaer Wasser. — Die vorzüglichsten Sectionsergebnisse waren: viel Wasser im Kanale der Rückenmarkshäute; 6 Unzen wässeriger Flüssigkeit mit vielen faserstoffigen Filamenten im Herzbeutel; das Herz ziemlich grofs u. schlaff, Spuren entzündlicher Exsudate an dessen serösem Ueberzuge; in der Spitze des linken Ventrikels ein haselnufsgrofser Körper von der verdünnten Herzwandung in die Kammerhöhle hineinragend, mit convexer, glatter Oberfläche und faseriger Structur mit hellern Punkten und „Blutgefäfsen," aufserdem schmale weifse Streifchen, „fast Ossificationsstellen ähnlich," in der Herzmuskelsubstanz; Hydrothorax, Lungenödem, Splenisation der untern Lappen; Ascites; kleiner Magen mit stark gerunzelter Schleimhaut von schmutziggelber Farbe und einigen stark injicirten Stellen nach dem Fundus hin; plastische Ausschwitzungen an der Oberfläche der blassen Leber; die rechte Niere etwas vergröfsert, mit höckriger Oberfläche, an einzelnen Stellen dunkles Pigment abgelagert, ihre Albuginea stellenweise verdickt; das Parenchym blutreicher als gewöhnlich, durch die Corticalsubstanz und zwischen den Pyramiden convergirende, schmale, gelbliche Streifen; in der Röhrensubstanz viele, weifsliche Punkte eingestreut. Die linke Niere von normaler Gröfse, weniger höckerig, im Innern eben so verändert; an einigen Stellen flofs auch beim Durchschneiden ein eiterähnlicher Schleim aus; die Schleimhaut der Harnblase sehr blafs, im Uterus einige Faserstoffgerinnsel. *(Daselbst.)*

---

## Pharmakologie.

Dr. *Behr*, *Ueber das Ausschliefsungsvermögen der Lymphgefäfse bei der Resorption.* — Es war schon früher bekannt, dafs manche Substanzen nur von den Venen, nicht von den Lymphgefäfsen aufgesaugt würden. Hunter und mehrere andere Physiologen schrieben den letzteren deshalb das Vermögen einer gewissen Auswahl zu. Von den drei sich ergebenden Möglichkeiten: dafs jene Substanzen entweder in den Lymphgefäfsen verändert werden, oder nicht in dieselben eindringen, oder nicht von ihnen fortgeführt werden, schlofs Henle, auf Versuche und anatomische Gründe gestützt, die ersteren beiden aus und blieb bei der letzten Annahme stehen. Da es nun hauptsächlich narcotische Gifte sind, deren Aufnahme durch Lymphgefäfse nicht geschieht, so würde sich die behinderte Fortführung leicht erklären, sobald man annimmt, dafs die Bewegung der Lymphe durch Contraction der Gefäfshäute erfolgt, da diese bei der Einwirkung lähmender Einflüsse (Nar-

cotica in Berührung mit der innern Gefäfshaut) aufhören müfste. Emmert hatte dargethan, dafs nach Unterbindung der Bauchaorta ein Angusturaabsud, in die Wunde einer hintern Extremität gebracht, keine Vergiftungszufälle hervorrief, während blausaures Kali, in eine Wunde des andern Hinterbeins gebracht, im Harne wieder erkannt wurde. Um zu beweisen, dafs Lähmung der Lymphgefäfse die Ursache der Nichtaufnahme jenes Giftes sey, blieb noch der Versuch zu machen: ob weder Gift, noch Salz aufgenommen würden, sobald man sie in dieselbe Wunde brächte. Diese Probe unternahm nun der Verf., nachdem er sich zuvor durch einige Experimente an Kaninchen sowohl von der Richtigkeit des Emmert'schen Versuchs, als davon überzeugt hatte, dafs 1) das anzuwendende Gift (Strychnin in essigsaurem Wasser, 1:45, gelöst) rasch seine charakteristische Wirkung hervorbringe, auch wenn 2) in eine andere Wunde Cyaneisenkaliumlösung (1:8 Aq. dest.) gebracht wurde, welches man im Harne wieder erkannte und 3) dafs der Erfolg derselbe bleibe: wenn beide Substanzen in dieselbe Wunde gebracht wurden. Als nun aber in der letztern Weise an Kaninchen experimentirt wurde, trat in 4 Fällen weder eine Vergiftung ein, noch zeigte der Harn eine Reaction auf Cyaneisenkalium; in 2 andern Fällen fehlten zwar auch die Vergiftungssymptome, einmal aber reagirten die Ureteren, einmal der Harn auf Anwendung von schwefelsaurem Eisen. Die letzten abweichenden Resultate erklärt Verf. dadurch, dafs im erstern Falle die Application der Mischung zu unmittelbar nach Unterbindung der Aorta geschehen war, deshalb noch etwas Blutlaugensalz durch die Contraction der Venen fortgeschoben seyn konnte, im andern das Thier wahrscheinlich mit den etwas durchnäfsten Binden, welche um das verwundete Bein gewickelt waren, die Bauchwunde berührt hatte.

Sonach wäre es erwiesen, dafs Narcotica die Resorptionskraft der Lymphgefäfse überhaupt aufheben und damit ein Beweis mehr für den Antheil einer Muskelkraft an der Fortbewegung der Lymphe geliefert. Die Aufnahme durch Venen wird durch den localen lähmenden Einfluss nicht verhindert, weil, trotz Erweiterung der Kanäle, die Circulation durch den Stofs vom Herzen aus fortdauert.

---

# II. Recensionen.

## Geschichte der Medicin.

*Geschichtliche Entwickelung der Parasitentheorie und ihrer Bedeutung für die Ausbildung der Pathogenie.* Von *Ernst Anton Quitzmann*, Dr. u. s. w. München, in Commission bei Franz. 1842. 8. X u. 128 S.

Die grofse Rolle, welche der „Parasitismus" gegenwärtig spielt, oder vielmehr der Lärm, der über denselben, besonders von der „physiologischen" Schule erhoben worden ist, hat den Verf. zu gegenwärtiger Schrift veranlafst, deren Tendenz der Titel deutlich angibt. Die Physiologen von Tübingen und Stuttgart sind bekanntlich der Meinung, der „Parasitismus", d. h. der von Stark und Jahn vorgetragene Parasitismus, sey die Grundlage der „naturhistorischen" Medicin. Ich selbst habe — fast zu meinem und vielleicht noch mehr zu Anderer Ueberdrufs — wiederholt darauf hingewiesen, dafs die „naturhistorische Schule," als solche, wenn dieselbe auch allerdings die Krankheiten für etwas mehr hält, als abnorme „Reizungen" des gesunden Lebens, mit dem Parasitismus gar Nichts zu thun hat, und dafs es rein zufällig ist, wenn Einzelne ihrer Anhänger auf denselben ein ungebührliches Gewicht legen. — Hr. Quitzmann indefs ist ganz der irrigen Meinung der Herren

Wunderlich und Griesinger, und in dieser Beziehung beruht eigentlich sein Buch auf einem Mifsverständnifs, welches sich namentlich S. 115 zu erkennen gibt. „Die naturhistorische Schule ist, wie wir anderwärts zu zeigen uns vorbehalten, nur die naturphilosophische in zweiter Potenz, ist die Erbin ihres Geistes und ihrer Tendenz.“ Diese Worte würden die gröfste Lobrede auf die naturhistorische Schule enthalten, wenn unter Naturphilosophie das verstanden werden könnte, was Schelling wollte, aber sie sind gänzlich unwahr, wenn sie irgend eine Verwandtschaft der naturhistorischen Schule mit den Verirrungen der Nachfolger Schelling's anzeigen sollen. Denn gerade die lebhafte Ueberzeugung von der gänzlichen Verkehrtheit Jener hat die neuere Richtung in der Medicin hervorgerufen, die in der „naturhistorischen Schule“ mehr als anderwärts zur klaren wissenschaftlichen Erkenntnifs gekommen ist, und in dieser Hinsicht habe ich gesagt, „die naturhistorische Schule sey die zur That gewordene Reue über die Verkehrtheiten der Naturphilosophie.“ Der Verf. findet (S. 115) diesen meinen Ausdruck zwar „etwas zu demüthig, aber im Ganzen nicht unwahr.“ Ich sehe indefs Nichts von Demuth, denn es tritt hier der sonst nicht häufige Fall ein, dafs die Bereuenden nicht die Sünder sind, während Letztere, so viel ihrer noch übrig, an Nichts weniger als Reue denken, sondern in ihrer Sünde gar verstockt beharren.

Gänzlich unbegreiflich aber ist es mir, wie der Verf. mir die Erklärung in den Mund legen kann, dafs ich die Naturhistoriker „vor dem ärztlichen Deutschland“ zu Empirikern gestempelt habe. Ich habe allerdings zu Braunschweig von Empirie gesprochen und die Feststellung des Thatsächlichen als die nächste Aufgabe der Medicin genannt, aber von „Verwerfung jeder speculativen Richtung“ ist, wenigstens in dem Sinne Quitzmann's, welcher zu glauben scheint, dafs den „naturhistorischen“ Aerzten alle und jede höhere wissenschaftliche Tendenz fremd und ein Greuel sey, nicht die Rede gewesen. — Ich brauche mich hierbei nicht aufzuhalten und erlaube mir nur, Herrn Quitzmann auf die Arbeiten von Fuchs, Eisenmann, Jahn und auf meine eigenen historischen Versuche hinzuweisen. Ich glaube, dafs aus diesen Schriften nicht gerade eine „kahle Empirie“ hervorleuchtet.

Von seinem eigentlichen Thema, dem Parasitismus, hebt der Verf. erst S. 86 zu sprechen an. Die historische Darstellung ist so, wie sie von einem mit der Geschichte seiner Wissenschaft vertrauten Arzte zu erwarten war. Paracelsus wird als Reformator und als Urheber des (krassen) Parasitismus geschildert. Beides kann ich nicht zugeben, wie ich nächstens an einem andern Orte zeigen werde. — Der erste Theil der Schrift beschäftigt sich mit der Medicin im Alterthume. Ueber diesen Theil kann ich mit gutem Gewissen kein Urtheil abgeben, da mir das Meiste unverständlich geblieben ist. Hieran mag theils meine eigene geringe Einsicht Schuld seyn, zum Theil aber gewifs auch der Styl des Verfs., der, in diesem ersten Abschnitte wenigstens, häufig ganz verworren ist, was gerade historischen Schriften am wenigsten zur Empfehlung gereicht. Als Probe folgende Darstellung der Lehre des Asclepiades (S. 20): — „Und hierfür war Asclepiades der Mann. Er verwarf das schwerfällige Heergeräthe der Vierelemententheorie mit ihren vier Urqualitäten und ihren vier Hauptfeuchtigkeiten und den vier Grundkräften u. s. w. und führte dagegen die leichten Truppen der Atome nach der beweglichen Taktik des Akademikers Heraklides und des Epikur selbst in's Feld wider die Hippokratische Medicin, welche er in demselben Sinne „*θανάτου μελέτην*“ nannte, wie etwa die Franzosen unsern philosophischen Ernst „une chose ennuyante à mourir“ tituliren. Denn nichts von der Welt war angenehmer und leichter, als mit den Schwärmen der *ὄγκοι λεπτομερεῖς*, der Dünntheile, in den Transcheen der *πόροι* zu manövriren. Diese häuften sich an und

vertheilten sich, sie concentrirten und retirirten sich, wie es das Gutdünken des General en chef befahl, und nach diesen Schlagworten war die methodische Armee einexerzirt.“ Aehnlicher Stellen finden sich noch mehrere. Die Schrift ist, besonders in ihrer zweiten Abtheilung, ein verdienstlicher Beitrag zur Geschichte der Parasitenlehre, obschon, ich wiederhole es, die Auffassung der naturhistorischen Schule, deren vermeintlicher Parasitismus die ganze Schrift in's Leben rief, verfehlt ist.

Das Aeufsere ist gut.

*H. Haeser.*

---

## Pathologie.

*Die Sympathieen des menschlichen Körpers.* Inauguralabhandlung von Dr. *Fr. Rau.* Ulm 1842. 8.

Wir haben kürzlich Gelegenheit genommen, unsere Meinung über den Werth von Inauguralabhandlungen im Allgemeinen auszusprechen. Es freut uns, hier eine jener seltenen Ausnahmen, eine wahrhaft tüchtigere Dissertation nennen zu können. Die hier angeführte kleine Schrift zeugt für die wissenschaftliche Bildung und Befähigung des Verfs. Sie ist mit grofsem Fleifse und Gründlichkeit geschrieben, und reiht sich den besseren Arbeiten über vorliegenden Gegenstand würdig an. Verf. betritt in diesen Untersuchungen den richtigen und einzig wahren Weg einer rationellen Forschung. Um die Gesetze zu bestimmen, in welchen ein grofser Theil der Sympathieen ihre Erklärung finden möchten, betrachtet er die Erscheinungen in ihrem physiologischen Hergange und Zusammenhange, und findet so von selbst den Schlüssel zur Erklärung der pathologischen Phänomene.

Die erste Abtheilung handelt von den Sympathieen des Nervensystems. Es umfafst dieselbe diejenigen, wo die Wechselwirkung nur zwischen den Nerven allein erfolgt, woran sich jedoch auch die anschliefsen, welche vorzugsweise durch das Nervensystem vermittelt werden. Der Verf. zeigt hier grofse Kenntnifs der neuern Forschungen im Gebiete der Nervenphysiologie. Die Würdigung derselben gibt er mit Scharfsinn und Bescheidenheit. Er weifs sich frei zu halten von jenen jugendlich-muthwilligen Hypothesen und Speculationen. — Weniger ausführlich ausgearbeitet ist der zweite Theil der Schrift, in welchem die Sympathieen der einzelnen Gewebe und Organe besprochen werden. Doch sagt Verf. hiervon selbst, dafs er hier nur eine allgemeine Uebersicht zu geben beabsichtigt habe, um die Gränzen der Abhandlung nicht zu sehr zu überschreiten. Vielleicht, dafs er in einer spätern Zeit diesen Theil seiner Arbeit noch einmal aufnehmen wird. Wir dürfen unterdessen das Büchelchen der Beachtung unserer Leser empfehlen.

*Ungar* in Bonn.

*Praktische Versuche von Ch. Bell*, übersetzt von Dr. *Bengel*, ausübendem Arzte in Pfullingen. Tübingen, in der Laupp'schen Buchhandlung. 1842. 8. 91 S.

Bei dem guten Klange, dessen sich des Verfs. Name bei uns erfreut, stand es zu erwarten, dafs uns diese Schrift bald in deutscher Uebersetzung vorgelegt werden würde. Es kann nicht unsere Absicht seyn, uns überhaupt tadelnd über die grofse Masse der täglich erscheinenden Uebersetzungen auslassen zu wollen. Wir sehen vielmehr in der Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der wir mit den geistigen Erzeugnissen des Auslandes durch Uebertragungen bekannt gemacht werden, einen Vorzug der deutschen Literatur. Aber wir glauben hier nicht unerwähnt lassen zu dürfen den Mifsbrauch, den unsere Uebersetzungs-Industriellen mit unserer bekannten Vorliebe für das Ausland treiben; sie wissen

es nur zu gut, unsere Eigenheit zu benutzen, stets das Vortreffliche im Auslande zu suchen. Zu diesen Bemerkungen veranlafsten uns zunächst die ungemessenen Lobeserhebungen, welche Uebers. der vorliegenden Schrift in seiner Vorrede zollt. Wir sind weit davon entfernt, und vermöchten es wohl auch nicht, des Verfs. wohlbegründetes Verdienst zu schmälern. Aber wir waren nicht im Stande, das Ausgezeichnete, wovon Uebers. spricht, in diesen Abhandlungen herauszufinden; sie enthalten nichts Neues, was nicht schon längst bei uns gesagt und geschrieben worden wäre.

Ein weiterer Umstand, der uns das Lesen dieses Büchelchens vollends mifsleidete, ist die schlechte, vollständig mifslungene Uebersetzung. Nur mit Mühe kann man sich durch diese Sprache zu einem richtigen Verständnisse hindurch arbeiten. Wir glauben, dafs dem nur wenig Geübten in der englischen Sprache das Verstehen des Originals leichter seyn würde, als das der vorliegenden Uebersetzung. Es kam uns oft so vor, als wenn der Uebers. sich selbst und den Verf. nicht verstanden haben könnte, wie z. B. in folgendem Satze (S. 3): „Wenn der Schmerz von der Operation den Leidenden nicht zum Bewufstseyn bringt, wozu dann?“ Als Muster der Construction aber führen wir beispielsweise nur folgende Stelle an: „Endlich wissen wir von dem Prof. der Thierarzneikunde, dafs drei Exspirationen aus seinen Lungen erforderlich waren, um ein Pferd zu tödten.“ Dieses hat doch wohl der Verf. nicht sagen wollen? Wir überheben uns der Mühe, der vielen Nachlässigkeitsfehler zu gedenken. Wir wissen es nicht zu entscheiden, ob die Schuld dieses Mifslingens mehr der Unkenntnifs der englischen Sprache, oder der Hast zuzuschreiben sey, das Büchelchen bald im Drucke zu sehen, damit nicht ein anderer Uebersetzer das Zuvorkommen spiele.

*Ungar* in Bonn.

---

## Pharmakologie.

*Untersuchungen und Erfahrungen über das kohlensaure Ammonium und seine Heilkräfte gegen das Scharlachfieber.* Nebst kritischer Beleuchtung einiger neueren Ansichten über diese Krankheit. Von *Albert Wilhelm Bodenius*, prakt. Arzte zu Bretten. Heidelberg, J. C. B. Mohr. 1842. 8. 169 S. (Preis 18 Gr.)

Wenn es die Pflicht eines Recensenten wäre, nur solche Bücher zu besprechen, mit deren wesentlichem Inhalt derselbe nicht ganz einverstanden ist, so müfste der Unterzeichnete sich jedes Urtheils über die vorliegende Schrift enthalten. Er könnte dies um so eher, als dieselbe weit früher schon an andern Orten besprochen worden ist, als er in ihren Besitz gelangte. Aus diesem Grunde wird es hinreichen, den Hauptinhalt der Schrift anzugeben und zum Ueberflusse, und zwar nicht für den Hrn. Verf., sondern für diejenigen Leser, denen die Erfahrungen desselben noch unbekannt sind, einige Bemerkungen über diese letzteren anzufügen.

Der Verf. ist, zufolge seiner umfänglichen Erfahrungen in mehreren zum Theil sehr bösartigen Scharlachepidemieen, der festen Ueberzeugung, dafs das Ammonium carbonicum ein sicheres Specificum des Scharlachprocesses in allen seinen Formen und Stadien sey, dafs es insbesondere jede andere Behandlungsmethode, namentlich die reizende, antigastrische und antiphlogistische, gänzlich entbehrlich mache. Der Verf. verordnet: Rp. Ammon. carb. $\frac{1}{2}$ – 1 Drachme, Aq. destill. 3 Unz., Syrup. Alth. 1 Unz. — Bei sehr heftigen Erscheinungen im Eruptionsstadium, namentlich bei der eigenthümlichen Hirnaffection, vulgo Hirnentzündung genannt, wendet er mit dem gröfsten Erfolg Essigklystiere, sodann in der Abschuppungsperiode warme Bäder, aufserdem strenges diätetisches Verhalten u. s. w. an. Das ist Alles. Bei die-

ser Behandlung ist dem Verf. in 38 meist bösen, selbst verzweifelten Fällen kein Kranker gestorben.

Das ist der wesentliche Inhalt des Buches. Der Verf. hat seinen rein empirischen Mittheilungen aber auch eine wissenschafttiche Seite zu geben, namentlich sein Verfahren mit dem Wesen des Scharlachs in Verbindung zu bringen gesucht, und ganz besonders die neueren therapeutischen Leistungen einer ausführlichen historisch-kritischen Darstellung unterworfen, die uns hier zunächst nicht angeht, und vielleicht kürzer hätte gefafst werden können.

Was die Hauptsache, die „specifische“ Wirkung des Ammonium carbonic. betrifft, so bin ich so glücklich, die Behauptungen des Verfs. unbedingt bestätigen zu können, nach den sehr vortheilhaften Erfahrungen, die mir eine noch jetzt nicht ganz beendigte Scharlachepidemie zu Jena und in der Umgegend an die Hand gibt. Ich habe das genannte Mittel und Weiter Nichts, aufser einmal etwas Magnesia sulphurica, in, wenn auch nicht sehr zahlreichen Fällen, aber doch in den meisten mit einem Erfolge gegeben, den keine der bisherigen Methoden erreicht. Nur zwei Fälle (Geschwister) verliefen tödtlich, weil in denselben theils die Krankheit höchst heftig auftrat, theils die sehr armen Aeltern sehr nachlässig waren (besonders nach dem Tode des ersten Kindes), theils zugleich aus Gründen, die hierher nicht gehören, eine antiphlogistische Behandlung (Blutegel und Calomel) Statt fand. In allen andern Fällen hatte ich gänzlich freien Spielraum. Keiner derselben verlief sehr heftig, aber in den meisten wurde auch sogleich Hülfe gesucht. In allen erschien das Exanthem mit Leichtigkeit, mäfsig (einigemal so schwach, dafs die Aeltern sich mit Zurücktreten desselben ängsteten), das Fieber gering, oft fast null, örtliche Affection fast keine. Der heftigste Fall war der eines kräftigen Schuhmachers von 17 Jahren, namentlich durch die Angina. Der Kranke erhielt Nichts als Ammonium carb. und ein Gurgelwasser von verdünntem Essig. Auch ich habe keine Nachkrankheit beobachtet. Im Uebrigen verursachte die Epidemie eine nicht unbeträchtliche Sterblichkeit. — Ich habe das Ammon. carb. in der Regel in noch einmal so starker Dose als Bodenius gegeben. Die Essigklystiere habe ich bis jetzt noch nicht angewendet, werde es aber in geeigneten Fällen gewifs thun. Bäder in der Abschuppungsperiode liefs ich einigemal nehmen.

So viel im Allgemeinen. Im Besondern gibt die Schrift noch unter Anderm zu folgenden Bemerkungen Veranlassung.

Auch ich beobachtete (im J. 1833) einen Fall, in welchem sich auf dem grofsfleckigen Scharlachexanthem noch äufserst zahlreiche, zum Theil mit eiteriger Flüssigkeit gefüllte Frieselbläschen bildeten. Die Kranke, ein 6—7jähriges Mädchen, starb. — S. 30 findet sich die Ansicht vertheidigt, dafs das Scharlach seit Einführung der Vaccination bösartiger geworden sey. Dafs die Epidemieen des Scharlachs seit diesem Zeitraume mehr Kinder als früher hinweggerafft haben, ist unzweifelhaft, schon aus dem Grunde, weil zufolge der Vaccination mehr Kinder als früher vorhanden waren. Es kann selbst zugegeben werden, dafs die Scharlachepidemieen des gegenwärtigen Jahrhunderts bösartiger als die früheren sind, aber ob hier der Vaccination ein ursächliches Moment zukomme, möchte sehr zu bezweifeln seyn. Mir scheint ein Hauptgrund in der seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts aufgekommenen Antiphlogose zu liegen, während die besseren Aerzte des vorigen Jahrhunderts, weit entfernt, die Krankheit mit erhitzenden Mitteln zu behandeln, ein sehr gelindes, meist kühlendes Verfahren einhielten und vorzüglich auch die Diurese beförderten (z. B. Riepenhausen in Göttingen im J. 1761) und bei diesem Verfahren ungleich seltner die sogenannten bösartigen Zufälle beobachteten. An die Wichtigkeit der Diurese im Scharlach brauche ich kaum zu erinnern, eben

so wenig daran, dafs das Ammonium carbonicum gewifs einen Haupttheil seiner Wirkung durch seine Wirkung auf die Nieren vollbringt. —

Unbefriedigend ist, was (S. 35) von einem in der Luft verbreiteten „Krankheitsstoffe“ als Ursache der Epidemieen gesagt wird, insofern hier von materiellen, körperlichen Dingen gewifs keine Rede seyn kann.

S. 38. Verf. erklärt sich gegen die erysipelatöse Natur des Scharlachs, indefs nur, weil er glaubt, dafs damit gesagt sey, dafs einfaches Erysipelas in Scharlach übergehen könne, was eben so wenig möglich ist, als dafs Varioloiden in Variolen übergehen Es wird blos behauptet, dafs die allgemeine, dem Scharlachprocefs zu Grunde liegende Krankheitsconstitution aufser und neben dem Scharlach auch andere erysipelatöse Formen, z. B. einfaches Erysipelas, erysipelatöse Anginen, Ruhren, — Blattern u. s. w. zu erzeugen im Stande sey. Ich erlaube mir, den Hrn. Verf. deshalb auf den 2ten Band meiner historisch-pathologischen Untersuchungen zu verweisen, welcher zahlreiche historische Belege für jene Behauptung enthält.

Hin und wieder (z. B. S. 51, 65 u. 91) hat sich der Verf. namentlich in Bezug auf das Fieber, das äufsere Scharlachexanthem, die Parotiden u. s. w. zu einer Teleologie verleiten lassen, welche nach unsern jetzigen physiologischen Kenntnissen nicht gebilligt werden kann. — Einer ähnlichen Ungenauigkeit, resp. bildlich übertriebenen Redeweise begegnen wir auf S. 77, wo dem Scharlachprincip eine „ätzende“ Eigenthümlichkeit beigelegt wird. — Der Behauptung (S. 80), dafs die Angina mit der Entwickelung des Exanthems auf der äufseren Haut in umgekehrtem Verhältnifs stehe, kann ich nur bedingungsweise beitreten. Nicht selten, bei sehr-grofser Intensität des Krankheitsprocesses, ist die Angina, so wie die Hirnaffection u. s. w. gerade bei sehr ausgebildetem Hautexanthem äufserst heftig. — Eben so ist die Meinung (S. 81), dafs die Angina erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts pathognomonisches Symptom des Scharlach geworden sey, historisch unbegründet. — Was die sogenannten Complicationen des Scharlachs betrifft, so bin ich mit dem darüber vom Verf. Vorgetragenen (S 117 ff.) völlig einverstanden. — Dagegen scheint es irrig, wenn (S. 122) eine völlige Erfolglosigkeit der künstlichen Einimpfung des Scharlachs behauptet wird, obgleich mir die näheren Data in diesem Augenblicke nicht zu Gebote stehen. —

Nicht dringend genug kann die Beherzigung dessen empfohlen werden, was der Verf. nach Krebs über die Schädlichkeit des antiphlogistischen Verfahrens, des Calomel u. s. w. bemerkt. Ich selbst habe früher häufige Gelegenheit gehabt, die sehr schlechten Erfolge dieser Methode zu beobachten, die noch jetzt leider eines Ansehens geniefst, das nur aus der traurigen Unwissenschaftlichkeit so vieler unserer gewöhnlichen Praktiker zu erklären ist. Hoffentlich wird das vorliegende Buch, dem wir deshalb die allgemeinste Verbreitung wünschen, diesem Schlendrian den Todesstofs versetzen.

Sehr dankenswerth ist die (S. 133 ff.) mitgetheilte Geschichte der Anwendung des Ammonium carbonicum im Scharlach, für dessen Heilkräfte Strahl selbst seine Ehre verpfändete. — Ob die Wirksamkeit des Ammon. carbon. auf dem durch das Scharlach gesetzten Ammoniummangel des Blutes beruhe (S. 143), könnte schon zufolge der basischen Natur des Inhalts der Frieselbläschen bezweifelt werden. Jedenfalls müssen noch genauere Untersuchungen über die Veränderung des Blutes im Scharlach vorausgehen. Auf die diuretischen Kräfte des genannten Mittels ist bereits hingewiesen worden. — Sehr richtig wird bemerkt, dafs das Einnehmen des Ammon. carb. gar keine

Uebelstände mit sich führe. Ich habe sie selbst bei ungleich gröfseren als den vom Verf. genannten Gaben niemals wahrgenommen.

Wir können unsere Anzeige dieser vorzüglich ihrem praktischen Theile nach äufserst wichtigen Schrift nicht besser schliefsen, als mit den Worten Malin's (S. 149): „Demnach stimmen wir in die Lobrede, die diesem Mittel gehalten worden ist, vollkommen ein, und können nur wünschen, dafs recht Viele unsere Versuche wiederholen möchten. Die Bestätigung derselben kann, da wir vorurtheilsfrei beobachteten, nicht fehlen, und insofern auf diese Art die Thatsachen zu Gunsten des Mittels sich häufen, mufs ihm auch der Eingang bei demjenigen Theile des ärztlichen Publikums, welcher eisenfest an die Dogmen der Schule hält, erleichtert werden."

*H. Haeser.*

*Homburg vor der Höhe und seine Heilquellen* von Dr. *Friedr. Wilh. Pauli*, prakt. Arzte zu Frankfurt a. M. Mit zwei Stahlstichen und einer lithographirten Karte. Frankfurt a. M., Verlag der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung (F. E. Suchsland). 1842. 8. XXIV u. 130 Seiten.

Homburg vor der Höhe ist in den letzten Jahren sehr plötzlich in die Reihe der am Meisten genannten Badeorte getreten, und selten möchte wohl ein Badeort sich einer so allgemeinen Anerkennung in so kurzer Zeit zu erfreuen gehabt haben. — Früher stand Homburg durch seine Säuerlinge und sein Salzwasser schon in der Reihe der deutschen Bäder, aber es gehörte unter die Zahl jener vielen kleinen Bäder, deren Wirkung zwar in einzelnen Fällen oft segensreich und heilbringend ist, welche indessen nur in ihrer nächsten Umgebung bekannt und von dieser aus besucht sind. Der grofse Name, welchen sich Homburg in der neuesten Zeit erworben hat, wurde begründet durch die Auffindung einer neuen, oder vielmehr durch die Beachtung einer zwar älteren, aber in Bezug auf ihre Heilkräfte bisher gänzlich unbekannten Quelle, des sogenannten Elisabethenbrunnens. Im Jahre 1834 wurden die ersten Versuche einer inneren Anwendung des Wassers aus genanntem Brunnen angestellt. Der überraschend günstige Erfolg derselben veranlafste bereits im Jahre 1835 den Gebrauch methodischer Badekuren. Im Jahre 1836 untersuchte Liebig den Gehalt des Wassers. Der nicht geahnte Reichthum desselben an den wirksamsten Bestandtheilen lenkte die besondere Aufmerksamkeit der Homburgischen Regierung auf die Quelle. Diese wurde nun sorgfältig gefafst und überhaupt durch zweckmäfsige Anstalten dem Gebrauche bequem gemacht; seitdem verbreitete sich der Ruhm der Quelle mehr und mehr.

Mit dem wachsenden Namen eines Bades entsteht für die Aerzte das Bedürfnifs, über Gebrauch und Wirkungsweise seiner Wasser belehrt zu werden. Diesem Bedürfnisse entsprechen die Badeschriften. Meistens haben diese die Badeärzte des Ortes selbst zu Verfassern, Männer, welchen mancherlei Interesse oder Einseitigkeit nicht immer ein ganz unbefangenes Urtheil erlaubt; sie preisen ihr Bad als Panazee, und man hat gewöhnlich nicht erst nöthig, die Schrift aufzuschlagen, um zu wissen, dafs es unter den zahllosen, die Menschheit plagenden körperlichen Leiden und Gebrechen nicht ein einziges gibt, welches die betreffende Quelle nicht ex fundamento heilte. — Der Verf. unseres Schriftchens, welches sich an andere frühere Arbeiten von Trapp, Müller, Osius u. s. w. anreiht, ist praktischer Arzt in dem Homburg ganz nahe gelegenen Frankfurt am Main. Diese Stellung setzt denselben in den Stand, einerseits die Einseitigkeit der Badeärzte zu vermeiden, andererseits die Wirkungen und Erfolge der Badekuren in Homburg beständig genau beobachten zu können.

P. geht von der Ansicht aus, dafs man nicht zu ängstlich die einzelnen Bestandtheile eines Mineralwassers prüfen solle, wenn man die Wirkung desselben erforschen wolle; das Mineralwasser ist ihm ein Ganzes, „eine von der Natur selbst gemischte Arznei.“ Er gibt zwar bei einer jeden der Homburger Quellen die Bestandtheile, welche die chemische Analyse gefunden hat, genau an und stellt in einer grofsen Tabelle (S. 38 — 52) einen Vergleich des Gehaltes verschiedener Quellen mit besonderer Rücksicht auf den Homburger Elisabethenbrunnen auf; aber er läfst sich nicht darauf ein, zu untersuchen, in wie ferne der eine oder der andere Bestandtheil diese oder jene Wirkung bedingen könne, sondern beurtheilt das Wasser einzig „nach seiner rein auf dem Erfahrungswege erkannten Gesammtwirkung.“ Durch diese Anschauung vermeidet er die vielen Irrwege, auf welche aprioristische auf unsere unvollkommene Kenntnifs der Wirkung einzelner Mittel gegründete Spekulationen, namentlich bei so zusammengesetzten Mitteln, wie dieses die Mineralwasser sind, nothwendig führen müssen, — er kann deshalb, ohne seine Meinung einer auf solche Weise construirten Theorie anpassen zu müssen, mit unbefangenem Sinne die Wirkungen der Quellen mittheilen. — Beständig auf die physiologische Wirkung der Bäder und der Trinkkuren im Allgemeinen fufsend, entwickelt P. an der Hand der Erfahrung zuerst die Wirkungsweise der einzelnen Homburger Quellen, und geht sodann durch folgerechte Schlüsse auf die Anwendbarkeit derselben in verschiedenen Krankheitszuständen über. Sehr genau bestimmt er die einzelnen Krankheitsarten, in welchen sie sich nützlich bewiesen haben und in welchen sie sich nützlich beweisen können; diese Betrachtungsweise führt ihn dann auch zur genauen Aufstellung der Contraindicationen, damit vor Fehlgriffen und einer zu ausgedehnten Anwendung der Homburger Quellen gewarnt sey. — Diese beiden Momente, die physiologische Begründung der Anwendbarkeit und die Stellung der Contraindicationen, zeichnen das Werk vor anderen Badeschriften vortheilhaft aus.

P. hat sein Werk auch für den Gebrauch der Laien berechnet und gibt sich Mühe, denselben mancherlei Belehrung über Trink- und Badekuren im Allgemeinen zu geben und sie vor übergrofsen Erwartungen und Hoffnungen zu warnen. Damit das Buch auch dem Badegast ein rathgebender Begleiter werde, sind die bei dem Gebrauche der Homburger Quellen nothwendigsten Verhaltungsmafsregeln übersichtlich zusammengestellt und deren Nothwendigkeit theils auf die klimatischen Verhältnisse und die Lage des Ortes, theils auf die Natur der Krankheiten, gegen welche daselbst Hülfe gesucht wird, zurückgeführt. — Die Geschichte der Stadt, ihrer Brunnen und ihres Regentenhauses sind nicht vergessen. Zwei Stahlstiche (Ansicht von Homburg und von dem Kursaal) zieren das Aeufsere des Werkes, und eine beigelegte Karte der Umgegend von Homburg wird dem Freund von Ausflügen eine willkommene Zugabe seyn. *Meyer* in Tübingen.

---

## Medicin im Allgemeinen.

*Bedenken und Zweifel, betreffend das Verhältnifs der chemischen Theorieen zu den Erfordernissen des Wissens überhaupt, und zur Physiologie, so wie zur ärztlichen Praxis insbesondere.* Von Dr. *J. B. Wilbrand*, Geh. Med. Rath und Professor. Mainz, Victor von Zabern. 1842. 8. 40 S.

Als der Unterzeichnete diese Schrift zur Hand nahm, so erwartete er, ihrem Titel gemäfs, eine kritische Untersuchung der Bedeutung, welche die Chemie in ihrem gegenwärtigen Zustande für die Physiologie und Pathologie gewonnen hat. Konnte es auch, der Ueberschrift des Buches nach, nicht zweifelhaft seyn, dafs der Verf. diese Bedeutung für weniger grofs halte, als Viele sich schmeicheln, so durfte doch erwar-

tet werden, dafs derselbe den unzweifelhaften Werth der neueren chemischen Entdeckungen als Material, als positiver Thatsachen, für die Ergründung des körperlichen Seyns der organischen Processe anerkennen, auf der andern die Bedeutung derselben für die eigentliche dereinstige, höhere Aufgabe, die Auffassung der vitalen Functionen des Organismus darlegen, namentlich aber, seiner Aufgabe gemäfs, das bisher über dieses Verhältnifs Geäufserte prüfen und sichten werde.

Diese Erwartungen sind getäuscht worden. Die ganze Schrift ist im Grunde Nichts als ein Angriff, nicht auf die Benutzung jener chemischen Vorarbeiten, sondern auf diese letzteren selbst. Zugegeben, dafs einzelne Chemiker sich vermessen haben, den Organismus mit ihren Retorten und Reagenzgläsern zu identificiren, so geben einzelne Irrthümer nicht das Recht, die ganze Richtung, auf die unsere Zeit stolz seyn kann, wenn sie auch nur einen Theil der grofsen Aufgabe lösen sollte, zu verdächtigen. Und so scheint es fast, als haben gewisse Bestrebungen in der Nähe des Verfs. denselben mit einem Mifsbehagen erfüllt, dessen unangenehmen Eindruck er nun die ganze Tendenz entgelten läfst. Oder hat wohl der Ausfall über das Trachten der heutigen Chemiker nach Geld, ähnlich dem der alten Alchymisten nach Gold, eine andere als persönliche Quelle? (S. 7.)

Der Verf. ist, so leid es uns thut, ihn eines so grofsen Irrthums zeihen zu müssen, über die Bedeutung sowohl der Chemie an sich, als ihrer Bedeutung für Physiologie und Pathologie, gänzlich im Unklaren. Ganz irrig nimmt er an (S. 3), und dieses ist der Grundirrthum der ganzen Schrift, dafs die Chemie Elemente statuire. Sie spricht, selbst wenn sie sich jenes Wortes bedient, stets nur von bis jetzt unzerlegten Körpern. Ganz irrig glaubt der Verf. ferner, dafs die Chemie nicht im Stande sey, die Elemente für sich darzustellen. Denn der Chemie ist ja eben das Eisen so gut ein Element in ihrem Sinne, als das Sauerstoffgas, welches der Verf. für von dem Sauerstoff verschieden zu halten scheint. Eine merkwürdige Verwirrung der ersten chemischen Grundbegriffe. Der Verf. schlägt als Experimentum crucis vor, die Chemie solle einmal einen Körper aus Elementen zusammensetzen. Abgesehen davon, dafs dies für einfache anorganische Körper (z. B. das Wasser, wie der Verf. selbst zugibt) keine Hexerei ist, so könnte der Verf. eben so gut von dem Botaniker verlangen (und er verlangt es späterhin wirklich): „Mache mir eine Rose.“ — Aber selbst zugestanden, dafs die Chemiker mit ihren unzerlegten Körpern wie mit „Elementen“ umspringen, — ist das ein so grofses Unglück? Die Wissenschaft hat sich stets an zweierlei zu erinnern, 1) dafs sie unendlich ist, 2) dafs sie ihre Pflicht thut, wenn sie leistet, was nach dem jedesmal gegenwärtigen Standpunkte billiger Weise verlangt werden kann. Soll sich unsere heutige Chemie der „Elemente“ entschlagen, niemals von einfachen Körpern u. s. w. reden, weil sie vielleicht keine „Elemente“ sind? Dann würde ich dem Verf. rathen, niemals in ein Mikroskop zu sehen, weil es vielleicht dereinst noch vollkommnere Instrumente als die jetzigen geben wird, niemals eine chirurgische Operation zu machen, weil eine Zeit kommen kann, in der sie entbehrlich ist, niemals ein Wechselfieber mit China zu heilen, weil wir uns bis jetzt die Heilung nicht erklären können. — Der Verf. leitet die Chemie aus der Alchymie her (S. 6), was durchaus irrig ist, da die letztere (eine praktische speculative Anwendung derselben) sie nur vervollkommnete. Der ganze Passus soll wohl nur dazu dienen, um den obigen Hieb in Betreff des Geldmachens unserer Chemiker anzubringen. Ich könnte dem Verf. einen grofsen Chemiker nennen, der sehr viele und wichtige Entdeckungen gemacht hat, auf die des Geldmachens aber niemals weder gekommen noch ausgegangen ist.

S. 16 ff. kommt der Verf. sehr ausführlich auf die heutige Verbren-

nungstheorie. Er hält sie für falsch, weil sie auf den Sauerstoff fuſse, der nicht nachgewiesen sey. Nachgewiesen sey nur die Existenz des Sauerstoffgases. — „Die Stoffe und die Elemente, welche in der Chemie angenommen werden, bezeichnen nur gewisse Qualitäten, welche in den Naturprocessen hervortreten, und zu dieser Bezeichnung sind sie in der experimentirenden Naturkunde so lange brauchbar, als die verschiedenen Entdeckungen mit den aufgestellten Theorieen zu vereinigen sind.“ Abgesehen von dem uns unverständlichen „Qualitäten“ (der Sauerstoff oder, mit dem Verf. zu reden, das Sauerstoffgas, ist doch wohl etwas mehr als Qualität!) sind wir für diesen Satz mit dem Verf. völlig einverstanden, und eben so wird es jeder Chemiker seyn. Aber, wir wiederholen es, die Chemiker sind als solche von je die Letzten gewesen, welche sich bodenlosen Theorieen überlassen haben. Theorieen haben sie gehabt, wie alle Naturforscher, denn ohne Theorie ist gar keine Forschung möglich.

S. 31 kommt der Verf., der es überhaupt liebt, sich im Kreise zu drehen, auf den merkwürdigen Vorwurf zurück, dafs der Chemiker zwar vermöge, Pflanzen und Knochen zu zerlegen, nicht aber zu machen! Eine solche Anforderung, wir wiederholen es, zeugt von gänzlicher Verkennung des Objects und der Aufgabe der Chemie. Sollte dieser Vorwurf zu hart erscheinen, so lese man, wie S. 35 der Chemie ein fernerer Vorwurf deshalb gemacht wird, dafs in Erbsen, die gekeimt hatten, der Kohlenstoffgehalt 3 Procent höher war, als in solchen, die nicht gekeimt hatten u. s. w. Hat je ein Chemiker, d. h. ein vernünftiger, behauptet, dafs er in's Innerste der Natur gedrungen, dafs er im Stande sey, die Organisation mit seinen Apparaten auszumessen? — Wir haben demnach nicht nöthig, dem Verf. zu widersprechen, wenn er die Chemie verdammt, dafs sie den Lebensprocefs erklären will. Sollten sich einzelne Chemiker so weit vergessen haben, — die Chemie hat es nie gethan. Und die ächt wissenschaftlichen Chemiker werden es nie vergessen, dafs sie die Diener der Physiologie sind, dafs ihre Arbeit aber nöthig und unerläfslich ist, wenn wir nicht ewig im Finstern tappen, sondern, so weit es menschlicher Kraft möglich ist, „in's Innere der Natur“ dringen wollen.

*H. Haeser.*

---

# III. Bibliographie.

## Literatur und Geschichte.

Combes, Hippolyte, De la médecine en France et en Italie. Administration, doctrine, pratique. 8. Paris, Baillière. 7½ Fr.

Haeser, H., Handbuch der Geschichte der Medicin und der Volkskrankheiten. 1. Heft. gr. 8. Jena, Mauke. 1 Thlr.

Minding, J. J. Sachs im Lichte seiner Zeit. 2. Nachtrag. 8. Berlin, Hirschwald. gratis.

Pinel de Golleville, Considérations générales sur l'histoire de la médecine et sur le traitement des maladies chroniques et nerveuses. 8. Paris, Rouvier. 2 Fr.

## Medicinische Statistik.

Girelli, Franc., Prospetto medico-statistico degli spedali dei pazzi e pazze in Brescia pegli a. 1838—41. 8. Mailand.

Vallenzasca, Gius., Trattato patologico clinico della Falcadina, concenni statistici e topografia della regie miniere di Ayordo etc. Con atlante di 26 tavole. gr. 4. Venezia, Antonelli. 12 Lieff. à 2 L. 17 c.

## Epidemiographie.

Hecker, G. F. C., Il sudore Anglicano. Versione con note storico-critiche del Val. Fassetta. 8. Venezia, Cecchini et Comp. 2 L. 61 c.

## Phrenologie.

Debout, Esquisse de la phrénologie et de ses applications. In 12. Paris. 2 Fr.

Harrison, C. H. R., Deformities of the spine and chest successfully treated be exercice alone. 8. Mit Abbild. Lond. 8 sh.

## Pathologie u. Therapie.

Allnatt, R. H., Tic douloureux or neuralgia facialis and other nervous affections, their seat, nature and cause. 8. London.

Biaggi, Leop., Memoria. 1) Sulla vera sede della febre. 2) Sulla struttura di alcuni parti del cervello. M. 1 Taf. 8.

Bredow, Von der Erkennung und Heilung der Scropheln (russisch). 8. Petersburg.

Durand-Fardel, Max., Traité du ramollissement du cerveau. 8. Paris, Baillière. 7 Fr.

Emangard, F. P., Cours de nosologie clinique. 8. Paris.

Flood, Sam., A exposition of the pathology and diagnosis of tubercular phthisis. 12. Leeds. 4 sh.

Graves, James, A system of clinical medecine. 8. Dublin. 18 sh.

M'Cormac, Henry, Methodus medendi. 8. London. 16 sh.

M'Cormac, H., Description and treatment of the principal diseases indicent to human frame. 8. London.

Quelques idées sur les causes des maladies, principalement des chroniques. 8. Paris.

Rau, L., Heilart der verschiedenen Flechtenausschläge. gr. 8. Schweidnitz, Heege. $\frac{3}{8}$ Thlr.

Ripari, P., Nuova teoria medica. Discorso sull infiammazione. 16. Mailand. 2 L. 61 c.

Strahl, Moritz, Meine neuesten Erfahrungen im Gebiete der Unterleibskrankheiten. 8. Berlin, Schröder. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Walshe, W. H., The physical diagnosis of diseases of the lungs. 8. London. 6 sh. 6 d.

Wilson, James, Stomach complaints and drug diseases, their causes, consequences and cure, by water, air, exercise and diet. 8. London. $3\frac{1}{2}$ sh.

Wright, W., Observations and facts relatif to those born deaf and consequently durub. 8. London.

## Hygieine.

Podrecca, Gius., Alcune regole d'igiene, esposte. 8. Padua.

## Gynäkologie.

Beydler, G., Observations de metrorrhagie pendant l'état de vacuité de matrice. 8. Gent.

Bibliothèque de médecin-praticien, sous la direction de Fabre. Tome I. Maladies de femmes. 1. livr. 8. Paris. 3 Fr.

Busch, D. W. H., Das Geschlechtsleben des Weibes in physiolog., patholog. und therapeut. Hinsicht. 4. Bd. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 5 Thlr.

Ramsbotham, John, Practical observations in midwifery, with cases in illustration. 8. London.

Vanheuvel, Mémoires sur les divers moyens propres à délivrer la femme en cas de rétrécissement du bassin et sur le forceps-scie ou nouvelle cephalotome etc. Brüssel.

## Kinderkrankheiten.

Handbuch der Kinderkrankheiten, herausg. von A. Schnitzer und B. Wolff. 1. Bd. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Malespine, De la nécrose du calcanéum chez les enfans scrofuleux. 8. mit 4 Taf. Paris.

## Chirurgie.

Asson, M., Annotazioni anatomico-patologiche et pratiche intorno le chirurgiche malattie. Fasc. I—IV. 8. Venezia, Zechini e Co. à 1 L. 50 c. (Ungef. 4 Bände in monatl. Lieff.)

Bianchetti, Vinc., Della formazione di pietre in vesica per introduzione di corpi stranieri, conseguente litotomia. 8. Venedig.

Emmert, Carl, Beiträge zur Pathologie u. Therapie mit besonderer Berücksichtigung der Chirurgie. 1. Heft. gr. 8. Berlin, Duncker. $1\frac{1}{8}$ Thlr.

Erichsen, John E., A practical treatise on the diseases of the scalp. 8. Mit 1 Kupf. London. 10 sh. 6 d.

Fergusson, Will., A system of practical surgery. gr. 8. (mit 246 Holzschn.) London. 12 sh. 6 d.

Journal de chirurgie par Malgaigne. 8. Paris, Dupont. Jahrespreis. 8 Fr.

Lisfranc, Clinique chirurgicale de l'hôpital de la Pitié. Tom. II. 8. Paris. 8 Fr.

## Psychiatrie.

Rapport de la commission etc. de proposer un plan pour l'amélioration des aliénés en Belgique. Fol. Brüssel.

## Staatsarzneikunde.

Rolffs, J. C. F., Die Hülfe bei Scheintodten und plötzlich in Lebensgefahr Gerathenen, nebst der Beschreibung des hiesigen Rettungsapparats. 12. Köln, Eisen. $\frac{1}{4}$ Thlr.

## Ohrenkrankheiten.

Polansky, F., Grundrifs zu einer Lehre von den Ohrenkrankheiten. gr. 8. Wien, Beck's Universitätsbuchh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

## Pharmakologie.

Pharmacopoea collegii regalis medicorum Londinensis. 8. London. 5 sh.

Schwartz, B., Die Arzneimittellehre zum prakt. Gebrauch in alphabet. Reihenfolge auf Einer Tabelle dargestellt. Fol. Berlin, Heymann. $\frac{1}{2}$ Thlr.

## Chemie und Pharmacie.

Liebig, Chimie organique appliquée à la physiologie animale et à la pathologie. Traduit par Gerhardt. Paris. 7 Fr. 50 c.

Thomson, T., Chemistry of animal bodies. 8. Edinburgh. 16 sh.

## Homöopathie.

Black, Francis, Treatise on the principles and practice of homoeopathy. 8. London. 9 sh.

British Journal of Homoeopathy. (Vierteljahrsschrift). Nr. 1. 8. Edinbourgh. 5 sh.

Jahr, G. H. G., Ausführlicher Symptomen-Codex der homöopath. Arzneimittellehre. 1 Thl. 1. Bd. gr. 8. Düsseldorf, Schaub. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Jahr's neue homöopathische Pharmacopoe aus dem Franz. in's Engl. übers. von James Kitchen. Philadelphia. 12 sh.

Lafitte, P. J., Symptomatologie homoeopathique. 8. Paris, Baillère. 1. Lief. (Das Ganze auf 7 Lieff. berechnet.) 77 Fr.

Report for the Edinburgh homoeopathic dispensary for 1841—42. 8. Edinb. 1 sh.

Vespier, Essai justificatif de l'homoeopathie par les faits. 8. Nimes.

## Thierheilkunde.

Numan, A., Over de inënting van het mondzeer en de klaauwziekte aan runderen en schapen etc. 8. Utrecht. 60 c.

Read, Rob., Treatise of the use and abuse of the flexible tube, or probang, for the relief of choking and the mechanical disordres of cattle. 8. Exeter. $3\frac{1}{2}$ sh.

## Medicin im Allgemeinen.

Asson, Considerazioni intorno l'influenza della filosofia nella medicina, intorno il principio della medicina stessa e l'eclecticismo medico. 8. Venedig.

Bouchardat, A., Annuaire de thérapeutique, de matière méd., de pharmacie et de toxicologie. 32. Paris, Germer-Baillière. 1 Fr. 25 c.

Denis, P. S., Etudes chimiques, physiologiques et médicales, faites de 1835—40 sur les matières albumineuses. 8. Paris.

Fesler, Franc. Sav., Ricerche analitiche sul vero e non vero nel vitalismo e misticismo in medicina allo scopo di una più compiuta sintesi organico-dinamica. 8. Padua.

Guastalla, Aug., Studii medici sull' acqua di mare. 8. Mailand. 3 L. 48 C.

Hubert, Dommange, Almanach général de médecine pour la ville de Paris. 18. Paris. $3\frac{1}{2}$ Fr.

Journal de médecine. Redacteur en chef M. Beau. 8. Paris, Dupont. Jahrespreis 8 Fr.

## Naturwissenschaft im Allgemeinen.

Becquerel, Traité de physique considérée dans ses rapport avec la chimie et les sciences naturelles. Tom. I. Paris. 7 Fr. 50 cent.

## Botanik.

Mohl, H., Dr. Just. Liebig's Verhältnifs zur Pflanzenphysiologie. gr. 8. Tübingen, Fues. $\frac{3}{8}$ Thlr.

---

## Neue Auflagen.

Demangeon, Physiologie intellectuelle ou l'Esprit de l'homme considéré dans ses causes physiques et morales. 3me edit. Paris. 8 Fr.

Elliotson, John, The principles and practice of medecine. Edited by N. Rogers and A. Cooper Lee. 2. edit. 8. London. 25 sh.

Goullin, J. A., Hygiène des yeux. 2. édit. 8. Paris. $3\frac{1}{2}$ Fr.

Malgaigne, Manuel de médécine opératoire fondée sur l'anatomie normale et l'anatomie pathologique. 4me édit. Paris. 6 Fr.

Sobernheim, J. Fr., Handbuch der prakt. Arzneimittellehre. 1. Th. Physiologie der Arzneiwirkungen. 2. Aufl. 4. Berlin, Förstner. 1 Thlr.

Sobernheim, J. Fr., Tabulae pharmacologicae usui medico-practico dicatae. Ed. II. 8. Berlin, Förstner. $\frac{11}{12}$ Thlr.

Thomson, Anth. Todd., Elements of materia med. and therapeutics including the recent discoveries and analysis of medecines. 3. ed. 8. London. $31\frac{1}{2}$ sh.

## Künftig erscheint:

Von Marc, Maladies mentales eine deutsche Uebersetzung unt. d. Titel: Vollständige Darstellung der Geisteskrankheiten in Beziehung zur gerichtl. Medicin. Berlin, Vofs.

Bis Ende Februars wird fertig: Nolte's, Atlas der Hautkrankheiten nach dem Systeme des Hrn. Prof. Fuchs. 2. Abth. Kupfer 9—21. Leyden, Hazenberg u. Comp.

Hansen, Die Salpetersäure innerlich gereicht als Heilmittel der Bright'schen Krankheit, durch 18 geheilte Fälle erläutert. Trier, Lintz. circa $\frac{2}{3}$ Thlr.

Augustin, Wissenschaftlich geordnete Uebersicht der medicin. Literatur des Jahres 1841. Berlin, Jonas. 2 Thlr.

---

# IV. Zeitung.

*Charlatanerie.* — Wir haben früher bei mehreren Gelegenheiten Veranlassung genommen, das unwürdige Treiben einiger Aerzte in öffentlichen Blättern, marktschreierisches Ausposaunen ihrer Kurerfolge gegen hartnäckige Krankheiten u. s. w. zu rügen, und dieses die Ehre des ganzen Standes in den Augen des Publikums herabsetzende Unwesen mit dem Namen zu nennen, den es verdient. Wir halten es für Pflicht jedes öffentlichen Organs der Wissenschaft, jenem entehrenden Treiben zu steuern, und demzufolge müssen wir es auf das Entschiedenste mifsbilligen, wenn der praktische Arzt Dr. Kutschbach zu Eisenach in der Dorfzeitung und dem Allgemeinen Anzeiger der Deutschen den an hartnäckigen und von andern Aerzten für unheilbar erklärten Uebeln leidenden Kranken seine Dienste auf eine Weise anbietet, welche nur mit dem Worte bezeichnet werden kann, welches die Ueberschrift dieses Artikels bildet. Wir bedauern die Nothwendigkeit dieser Rüge um so mehr, als Hr. Dr. Kutschbach dem Grofsherzogthum Weimar angehört, dessen Aerzte sich bis jetzt von einem Unwesen der bezeichneten Art frei erhalten haben.

Möchte das ehrenwerthe Beispiel der Dresdener Aerzte recht vielseitige Nachahmung finden, welche die Redactionen der dortigen Localblätter gebeten haben, jeder eingehenden „Danksagung, Empfehlung" u. s. w. wegen einzelner glücklicher Kuren, den Abdruck zu versagen.

## Beförderung.

Der kurhess. Oberstabsarzt Dr. M. Schier zu Cassel zum Arzte und Wundarzte beim Landkrankenhause für die Provinz Niederhessen.

## Nekrolog.

Am 26. Januar zu Ansbach Dr. Jo. Heinr. Horlacher, k. b. Medicinalrath, Verf. einiger Abhandlungen über Ohrenkrankheiten und den Gebrauch des Terpentinöls bei Verbrennungen, 75 J. alt.

Am 28. Jan. zu Finsterwalde Dr. Chr. Aug. Burdach, Verf. d. Schrift: Mineralquellen im Flufsgebiet der Neifse, 46 J. alt.

VI. 3. Nr. 7. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Pathologie.

*Hauff, Ueber la Fontaine's Pommade contre les maladies de la peau.* — Diese Pommade ist eine consistente Salbe von grüngelblicher Farbe, ohne besonderen Geruch, ihre Anwendung macht nicht den mindesten Schmerz; die kranken Stellen werden Morgens und Abends mit ihr eingeschmiert, und vor jeder wiederholten Anwendung mit einem Tuche leicht abgerieben. Sie wird in Porzellantöpfen von 2 Unzen Gehalt versendet, wovon das Stück 6 Franken kostet, und ist zu haben bei dem Verfertiger, dem Apotheker la Fontaine in Paris, bei Christoph v. Christoph-Burkhardt in Basel und noch an einigen andern Orten in Frankreich. Ihre chemische Analyse hat bis jetzt noch zu keinem befriedigenden Resultate geführt. H. behauptet, diese Salbe als ein aufserordentlich wirksames, jedenfalls als das bei Weitem wirksamste unter den ihm bekannten Mitteln gegen herpetische Leiden kennen gelernt zu haben. Er hat bis jetzt ihre Wirksamkeit zwar nur in 5 Fällen, aber in sehr hartnäckigen, die vorher lange Zeit den eingreifendsten innerlichen und äufserlichen Mitteln getrotzt hatten, erprobt: 1 Fall von Tinea favosa, 1 von Sycosis menti, 1 von chronischem Eczema, — alle drei auf die Dauer durch die genannte Salbe in wenigen Wochen geheilt, — und 2 Fälle von Lupus, bei denen die Salbe wenigstens eine sehr bedeutende Besserung herbeiführte, wie kein anderes Mittel zuvor. (*Würt. med. Corresp.-Blatt. XII*, 31.)

Clefs.

*Clefs, Jahresbericht über die innerliche Abtheilung des Cath.-Hospitals zu Stuttgart von* 1841 – 42. — Gesammtzahl der Kranken 1562 (837 M. u. 725 W.), davon geheilt (oder sehr gebessert) entlassen 1447, ungeheilt oder unheilbar 14, gestorben 48, im Bestand geblieben 53. Sterblichkeitsverhältnifs = 1 : 31.

Bei einem etliche und 60jährigen Manne, behaftet mit weit vorgeschrittener granulirter Entartung der Nieren, Lungentuberkeln und einem rasch entstandenen bedeutenden Wassererguſs im Gehirn, durch welchen zunächst der Tod herbeigeführt wurde, wies die chemische Analyse in dem aus den Gehirnventrikeln gesammelten Wasser eine ziemliche Menge Harnstoff nach, während dieses Wasser in der Hitze gar keine Eiweifsflocken absetzte.

Fall von akuter gelber Gehirnerweichung mit Apoplexie (capillärer und gewöhnlicher). Ein 25jähriges Mädchen von zartem Körperbau und schwächlicher Gesundheit wird, ohne bekannte Ursachen, Abends plötzlich von heftigem Erbrechen befallen, das sich in der Nacht und am folgenden Tage häufig wiederholt, begleitet von den fürchterlichsten Kopfschmerzen. Den 3. Tag kommt sie zu Fufs in's Hospital, höchst erschöpft, blafs und mit verstörtem Blick, über heftige, reifsende, einseitige Kopfschmerzen klagend, die sich in der Gegend des rechten Scheitelbeins concentriren; Puls klein, aber fre-

quent; ihre Antworten barsch, wortkarg, aber richtig; Lage auf der linken Seite, in der sie während der ganzen Dauer ihrer Krankheit beharrt; noch einmaliges Erbrechen. In der Nacht heftige Agitation, mit Stöhnen und Klagen über den qualvollsten Kopfschmerz. In demselben Zustand verharrt sie am folgenden Tag; Zunge und Lippen blafs, rein, ohne Beschlag; lichtscheu, träges Spiel der Pupillen; Puls voll und härtlich; Verstopfung, Bauch schmerzlos. Am 5. Tag der gleiche Zustand, nur etwas mehr Somnolenz, abwechselnd mit dem Umherwerfen im Bett, das aber immer wieder mit Einnahme der linken Seitenlage endigt; trotz Calomel noch kein Stuhlgang. 6. Tag: einige leichte Delirien, übrigens den gröfsten Theil des Tags bei vollem Bewufstseyn; erneuerte Klagen über ganz unerträglichen reifsenden, bis zum Scheitel sich hinaufziehenden Nackenschmerz. In der Nacht zahlreiche unwillkürliche Ausleerungen, Wasserabgang nach 30stündiger Retention, häufiges Irrereden, bis am Morgen wieder klares Bewufstseyn eintritt, mit fortdauernden Klagen über unausstehlichen Kopfschmerz; grofse Unbehülflichkeit; Mund und Zunge normal. An demselben Tage wird zum ersten Mal eine Hemiplegie bemerkt, die sich Anfangs auf den linken Arm beschränkt, gegen Abend auch den linken Fufs befällt; der Arm ist völlig lahm, am Handgelenke geschwollen und schmerzhaft; mit Beginn der Paralyse des linken Fufses treten Convulsionen des rechten ein, mit continuirlicher rotirender Bewegung desselben; im Gesicht keine Lähmung, Kopf weder roth noch heifs, Respiration nicht verändert; Fortdauer der unwillkürlichen Stühle; Puls 80, voll, aber zusammendrückbar; die Somnolenz nimmt zu, jedoch mit Erhaltung des Selbstbewufstseyns und des Perceptionsvermögens. Am Morgen des folgenden Tages wird Patientin ganz still und unbeweglich, die rotirende Bewegung des Fufses hört auf; tracheales Athmen, Collapsus, Puls sehr frequent, tumultuarischer Herzschlag. Tod den Tag darauf, am achten Tage der Krankheit. — Sectionserfund: In der rechten Hemisphäre des grofsen Gehirns Erweichung der Gehirnsubstanz, die seitlich bis an die Oberfläche reicht, wo sie auffallend prominirt, und eine halbfluctuirende, markschwammartige Consistenz zeigt, in der Tiefe sich immer mehr ausdehnend, und gegen den Boden des grofsen Gehirns 2 Dritttheile der ganzen Hemisphäre einnehmend. Die erweichte Masse ist gelb gefärbt und zugleich mit einer zahllosen Menge ganz kleiner (capillärer) Blutextravasate durchsetzt, nebst 3 gröfseren, in der Mitte der erkrankten Substanz sitzenden, bohnen- bis kirschgrofsen apoplektischen Heerden; gelbe Färbung und Erweichung sind in der Mitte am stärksten (letztere in der Nähe der apoplektischen Blutextravasate bis zum Zerfliefsen), nehmen nach aufsen an Intensität ab, mit allmäligem Uebergang in die gesunde Substanz. Die Degeneration reicht bis in's Corpus striatum und in den Thalamus hinein. In der linken Hälfte des Pons Var. findet sich isolirt noch ein kleines apoplektisches Extravasat, ebenso in der rechten Hälfte des sonst gesunden kleinen Gehirns. In den Ventrikeln ziemlich viel Serum, mit weifser Erweichung ihrer Wandungen; die übrige Gehirnsubstanz normal. — Die akute gelbe Erweichung scheint das Primäre, die Apoplexie das Secundäre gewesen zu seyn. Ist diese Erweichung als das Produkt einer eigentlichen Hirnmarksentzündung anzusehen? Die Hemiplegie trat auf der entgegengesetzten, der Kopfschmerz auf der leidenden Seite selbst auf. Ueber die Aetiologie des Falles gewährt seine Geschichte keinen Aufschlufs.

Pneumonie der Greise. Das Greisenalter zeigt mit dem ersten Kindesalter eine bemerkenswerthe Analogie in der Häufigkeit und Tödtlichkeit der Lungenentzündungen und in der Latenz, mit welcher dieselben in ihren äufsern und subjectiven Erscheinungen auftreten; die sonst als pathognomonisch geltenden Symptome fehlen mehr oder weniger, oft ist selbst Husten u. Dyspnoe kaum vorhanden. Die physikalische

Untersuchung der Brust liefert hier allein sichern Aufschlufs. Dieselbe sollte überhaupt nicht nur bei Greisen, sondern in allen Fällen einer akuten, nicht von Anfang an deutlich localisirten Krankheit nie versäumt werden; man wird dann nicht selten durch die Entdeckung einer ächten Pneumonie überrascht werden, zu der man durch die übrigen Erscheinungen nie geführt worden wäre, selbst bei jugendlichen Individuen, bei denen zuweilen wenigstens das erste Stadium dieser Krankheit ziemlich larvirt auftritt. (Ein Unterschied zwischen der Pneumonie der Greise und Kinder ist der, dafs es bei ersteren meist zur grauen, bei den letzteren nur zur rothen Hepatisation kommt.)

Die Scrupeldosen Calomel wurden in 7 Fällen im ersten Stadium intenserer Fieber, die den Uebergang in Typhus erwarten oder befürchten liefsen, angewendet. Zwei derselben nahmen einen tödtlichen Ausgang, drei entwickelten sich zu einem langwierigen, durch das Calomel keineswegs gehemmten Typhus mit Ausgang in Genesung; zwei endlich führten ohne Entwickelung des Status typhosus zu rascherer Genesung. Unter den letztern befand sich ein kräftiger, abgehärteter Mann von 30 Jahren, der mit heftigem Stirnkopfweh, Schwindel, starkem Fieber und Verstopfung sich legte, in 56 Stunden 3 Scrupeldosen Calomel erhielt, die kein Erbrechen und im Ganzen nur einen Stuhlgang bewirkten, und am 4. Tage völlig genesen zur Arbeit entlassen wurde. Er blieb gesund, und es stellte sich weder Speichelflufs, noch eine andere Nachwehe des Quecksilbers ein. Was war aus letzterem in dem Körper dieses Kranken geworden, der die grofse Quecksilberportion gleich einer völlig indifferenten Substanz in sich aufgenommen und beherbergt hatte?

Merkwürdige Wirkung des Strychnins. Ein in Folge von Apoplexie am linken Arm und Fufs gelähmter 60jähriger Mann bekommt Strychnin ($\frac{1}{10}$ Gran Morgens und Abends), Anfangs ohne augenfällige Wirkung; später aber tritt, $\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden nach jeder Gabe, eine krampfhafte Contraction des gänzlich gelähmten Armes, meist ohne schmerzhafte Empfindung, zuweilen aber auch mit mehr oder weniger heftigem Schmerz verbunden, ein. Der Arm ist stark gebeugt im Ulnargelenk, eben so die Hand nach unten gezogen und die Finger flectirt; die ganze Extremität ist so starr, dafs sie mit keiner Gewalt aus ihrer Flexion gebracht werden kann. Erst nach 6—10 Stunden löst sich allmälig der Krampf, und der Arm sinkt in seine alte Erschlaffung und Lähmung zurück. Am Fufse, der übrigens schon eine ziemliche willkürliche Beweglichkeit erreicht hatte, tritt eine ähnliche Erscheinung auf, aber in weit minderem Grade; nur wird er nicht flectirt, sondern bleibt im Knie gestreckt, und der Kranke ist während der Dauer des Anfalls nicht im Stande, das Knie zu beugen. An den gesunden Gliedern ist nichts der Art zu bemerken. Wird das Strychnin einen oder mehrere Tage ausgesetzt, so bleibt auch der Krampf aus, stellt sich aber regelmäfsig auf die nächste Gabe wieder ein. — Bemerkenswerth ist die tonische Form des Krampfes, während das Strychnin sonst Zuckungen oder klonische Krämpfe erregt (? Red.); ferner das Befallenwerden der Flexoren am Arm, während sonst in diesen Krämpfen gewöhnlich die Extensoren überwiegen; endlich das ganz bestimmte u. regelmäfsige Auftreten des Krampfes als unmittelbare Wirkung jeder einzelnen Strychnindosis. Uebereinstimmend mit andern Beobachtungen, fand auch hier die erste und feinste Reaction auf das Strychnin in den gelähmten Muskeln Statt (wegen der durch Nichtverbrauch angehäuften Erregbarkeit nach M. Hall). — Der genannten auffallenden Wirkung des Strychnins entsprach keine Heilwirkung desselben; der Kranke wurde, nach lange fortgesetztem Gebrauch des Mittels, in Betreff seiner Lähmung ungebessert entlassen.

Tödtlich abgelaufener Icterus. Ein 24jähriger Haus-

knecht, von kräftiger Constitution. vorher stets gesund, wurde nach heftigem, öfters wiederholtem Aerger von Gelbsucht befallen. Gleich von Anfang an bedeutende Muskelschwäche u. Torpor in allen Functionen, vornehmlich auch in den intellectuellen; die Haut sehr stark dunkelgelb gefärbt, die Stühle grau, der Urin fast schwarz, mit Gallenstoff überladen und auf der Höhe der Krankheit sogar spontan reinen Gallenstoff an den Wänden des Uringlases absetzend, von ekelhaftem, stark ammoniakalischem Geruche, alkalischer Reaction; der Bauch weich, unempfindlich. Der Torpor des Sensoriums ging allmälig in Schlafsucht und von da in wirklichen Stupor über, aus dem der Kranke nur für Augenblicke zu erwecken war, und der in der Nacht wiederholt von maniakalischen Anfällen mit furchtbarem Schreien, Lachen, Singen, Toben unterbrochen wurde. Die Pupillen sehr erweitert und unempfindlich gegen das Licht; automatische Bewegung der Hände gegen den Kopf. Unter Steigerung des Stupor zu völligem Coma, Willens- und Bewufstlosigkeit erfolgte 9 Tage nach der Aufnahme in's Hospital, 16 Tage vom ersten Beginn der Krankheit an, der Tod. Starke Drastica hatten noch ein Paar Tage zuvor reichliche und wieder mit Galle gefärbte Stühle hervorgebracht, aber ohne die mindeste Besserung der Kopfzufälle und der icterischen Färbung. Eine kleine Quantität aus der Ader gelassenen Blutes zeigte ein dunkelgrüngelbes Serum und einen breiweichen Blutkuchen. — Sectionserfund: Schwärzlich grüne Färbung der ganzen Haut (Melasicterus); ungewöhnlich rascher Fortschritt der Fäulnifs; das Blut im ganzen Körper dissolvirt, klebrig, ohne alles Coagulum; gelbe Färbung der serosen Membranen; Gehirnsubstanz normal, wenig Serum in den Ventrikeln; die Leber auffallend klein, in ihrem Innern auf den Durchschnittsflächen Platten von hochgelber Farbe, im Uebrigen normal; die Gallenblase voll von einer dicken schwarzgrünen Galle; die Faeces in den Gedärmen weich und dunkelbraun. — Die Gehirnzufälle und der lethale Ausgang beruhten somit auf keiner materiellen pathologischen Veränderung des Gehirns, sondern scheinen in der dynamisch schädlichen Einwirkung des durch die Galle vergifteten Blutes auf das Gehirn, einer wahren Intoxication desselben, begründet gewesen zu seyn.

Neuralgia nervi supraorbitalis. Ein 21jähriger Schneider, früher vollkommen gesund, leidet seit 6 Jahren an einer intermittirenden Neuralgie, die oft 4—8 Wochen lang jeden Tag wiederkehrt, dann aber auch wieder Wochen und Monate lange Pausen macht. Jeden Morgen um 8 Uhr stellt sich ein eigenthümlicher, drückend stechender Schmerz fast in der Mitte des linken obern Augenhöhlenrandes ein, und hat ein starkes Thränen, ein halbes Schliefsen des Auges dieser Seite und eine Röthung der Conjunctiva desselben zur Folge. Der Schmerz beschränkt sich auf eine kreuzergrofse, dem For. supraorbitale entsprechende Stelle, erreicht nebst den begleitenden Erscheinungen am Auge gegen Mittag seine höchste Höhe, und endigt gegen 4 Uhr, von wo an bis zum nächsten Morgen vollkommene Intermission eintritt. Zuweilen beginnt der Schmerzanfall mit Gähnen und Strecken und ist hie und da von leichter Fieberaufregung begleitet. Dabei empfindet der Kranke während des Paroxysmus, zuweilen spontan, immer aber auf Druck, einen Schmerz in der Tuberositas oss. occip., der schon durch die Rückenlage, wenn der Kopf auf dem Hinterhaupte ruht, hervorgerufen, durch Druck bedeutend gesteigert wird, und dann auf der linken Seite des Kopfs vorwärts und mit dem Supraorbitalschmerzen zusammenläuft; letzterer wird durch Druck auf die empfindliche Stelle des Hinterhaupts augenblicklich sehr bedeutend gesteigert. Auch in den Intermissionen ist diese Stelle auf Druck etwas empfindlich, und erweckt eine Spur des Supraorbitalschmerzes, aber weit nicht so wie in den Paroxysmen. Das Allgemeinbefinden des Kranken ist gut; nur klagt er über eine

Schwäche beider Augen, die im linken noch bedeutender ist als im rechten. Wie schon früher in andern Spitälern, so blieb auch jetzt das Chinin erfolglos, eben so die Application von Blutegeln u. Blasenzügen am Hinterhaupt; auf die endermat. Anwendung des Morphium dagegen hörte der Schmerz nach ein Paar Tagen völlig auf und kehrte bis zum Austritt des Kranken aus dem Hospital nicht wieder. Auf eine bleibende Heilung liefs sich freilich nach dem Vorangegangenen nicht hoffen. — Der vorliegende Fall ist interessant: 1) als ein Beispiel von Neuralgie eines Nervenstammes, bei der sich der Schmerz auf einen bestimmten Punkt im Verlaufe des Nerven beschränkt (bekanntlich sind gerade die Austrittstellen der Nerven aus Knochen oder andern von resistenten Wandungen gebildeten Oeffnungen die Lieblingsplätze solcher Schmerzen); 2) durch die begleitenden consensuellen Erscheinungen am Auge der leidenden Seite; 3) durch den merkwürdigen Occipitalschmerz und seinen Zusammenhang mit der Supraorbitalneuralgie, was an die verwandte Erscheinung in der Spinalirritation, die Empfindlichkeit der Wirbel und deren Zusammenhang mit dem jeweiligen peripherischen Leiden, erinnert und sich an diese Erscheinung anreiht. (*Würt. med. Corres.-Blatt. Bd. XII. No.* 36 – 38.) *Clefs.*

---

## Staatsarzneikunde.

*Narr* in Würzburg, *Ueber die Nothwendigkeit einer Reform des Lehrerpersonals und des Unterrichts an den Hochschulen in Beziehung auf die akademische Ausbildung zum ärztlichen Beruf.* — Zuerst sucht der Verf. die Nothwendigkeit einer Reform darzulegen, wo man ihm, wenn auch bei allgemein Bekanntem, gern folgt und geht dann zu Bestimmung seiner geforderten Reform über. „Denn sollen die Wissenschaften fortschreiten, sollen die Lehrer genügen, und den Anforderungen der Studirenden entsprochen werden, so ist ein guter und zeitgemäfser Unterricht dringendes Bedürfnifs. Ein guter und zeitgemäfser Unterricht aber kann nur von einem vollständigen, wohlorganisirten, in einander eingreifenden und mit den nöthigen Mitteln versehenen Unterrichtspersonale ausgehen. Jeder Lehrer mufs daher sein Lehrfach übersehen können, und selbst in einer beständigen Fortbildung seiner Wissenschaft begriffen seyn. Dieses ist nur erreichbar bei angemessener Theilung der Lehrfächer und durch Gründung der zum Fortschreiten und zum Unterricht nöthigen Institute.“ Es mufs daher jedes einzelne Fach, wie Botanik, Zoologie, Mineralogie mit allgemeiner und anorganischer Chemie, Physik, organische Chemie, organische Physik, Anthropologie, jedoch nur die Naturgeschichte der Menschheit umfassend, von einem eigenen Professor vertreten werden. Dasselbe gilt von der Medicin, die mit der Anthropotomie und Anthropophysiologie beginnt. Jede dieser Doctrinen mufs nach ihrer dermaligen Ausbildung und Bedeutung von einem eigenen Lehrer kultivirt und vorgetragen werden. Da aber die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, die hier täglich sich häufenden Thatsachen zu bewältigen, müssen sogenannte physiologische Institute errichtet werden. Die allgemein pathologischen und therapeutischen Doktrinen, die in neuester Zeit so einflufsreich gewordene pathologische Anatomie, die Arzneimittellehre mit Pharmacie, die specielle Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe, die Staatsarzneikunde und Veterinärmedicin sind, jedes Fach für sich, durch einen eigenen Professor zu vertreten. Besondere Berücksichtigung verdienen noch einzelne Zweige, wie die Kinderkrankheiten, Frauenzimmerkrankheiten, die geographische und historische Nosologie und endlich die Geschichte und Literärgeschichte der Medicin, welche theils den ordentlichen, theils den aufserordentlichen Professoren zuzutheilen sind. „Die nöthigen praktischen Anstalten, welche mit diesen Wissenschaften verbunden werden müssen, sind

das physikalische Kabinet, Sternwarten (?!! Ref.), chemische Laboratorien, botanische Gärten, zoologische u. mineralogische Sammlungen: anatomische Theater (anatomisch-pathologisches Kabinet, Ref.), klinische Anstalten und zwar eine allgemeine Klinik für die Semiotik und die allgemein pathologischen und therapeutischen Doktrinen, eine specielle medicinische, eine chirurgische und geburtshülfliche, eine Poliklinik, eine stehende Kinderklinik; endlich ein Institut für Praxis in der Staatsarzneikunde und eine Veterinärklinik. Aufserdem die gewöhnlichen praktischen Curse. (*Neue medicin.-chirurg. Zeitung. Jahrg.* 1843. *No.* 1. *S.* 1—12.) *Bretschneider* in Gotha.

---

## Geschichte der Medicin.

*v. M., Zustand der Medicin in Armenien.* — Die dortigen Aerzte stützen ihre Kenntnisse auf die Lehren von Galen u. Hippokrates. Alle Krankheiten entstehen nach ihrer Ansicht 1) durch Kälte, oder 2) durch Hitze, oder 3) durch Feuchtigkeit, oder 4) durch Trockenheit. Nach diesem Princip sind auch die Heilmittel eingetheilt, und bei ihrer Anwendung gilt der Grundsatz „Contraria Contrariis". Früher herrschte hier die Lepra in sehr hohem Grad; jetzt leiden die Bewohner Transkaukasiens vorzüglich an Scropheln und Flechten. In Erivan wütheten die Blattern früher entsetzlich; jetzt ist jedoch die Impfung eingeführt. Wunden und Geschwüre verstehen die einheimischen Aerzte vortrefflich zu behandeln. Sie amputiren nie die vom Brand ergriffenen Glieder, sondern verstehen, durch ganz eigene Umschläge die weitere Verbreitung desselben aufzuhalten. Bei der Pest hat sich der Stadtarzt zu Erivan Geruck-Ter-Karrapetow viel Vertrauen erworben und seine Unerschrockenheit setzte allgemein in Erstaunen. Er schnitt die Pestbeulen auf und rettete dadurch viele vom augenscheinlichen Tode. Bei complicirten inneren Krankheiten wendet man sich am Besten an die sehr tüchtigen Militärärzte der dortigen Hospitäler. „Unter den Bewohnern Armeniens gibt es folgende Empiriker, die noch zur Zeit der persischen Herrschaft die Medicin und Chirurgie in allen ihren Zweigen ausgeübt haben:

| | Tartaren | Armenier |
|---|---|---|
| Aerzte in der Stadt Erivan | 1 | 3 |
| - - - Provinz Erivan | 2 | 1 |
| - - - Stadt Nachitschewan | 3 | 1 |
| - - - Stadt Ordubad | 2 | |
| | 8 tart. u. 5 arm. Aerzte. | |

Apotheken gibt es noch nicht in Armenien, und die Arzneimittel werden auf dem Markt mit Pfeffer und Gewürz verkauft. „Die Militärhospitäler haben ihre eigenen Apotheken, welche auch die für die Civilbeamten verordneten Arzneien den Recepten gemäfs ablassen. Die Barbiere sind hier, wie im ganzen Orient, fürchterliche Marktschreier und grofse Charlatane. In der ganzen Provinz gibt es 239, also beinahe Einer auf 680 Seelen." (*Neue medicin.-chir. Zeit. Jahrg.* 1843. *No.* 3. *S.* 47 *ff.*) *Bretschneider* in Gotha.

---

# II. Recensionen.

## Geschichte der Medicin.

*Bibliotheca historico-medica sive Catalogus librorum historicorum de re medica et scientia naturali systematicus. Collegit ac digessit Ludov. Choulant.* Lips. sumtibus Guil. Engelmann. 1842. 8. X. u. 268 S.

Die Anzeige dieses Werks erfolgt erst jetzt, weil es die Absicht des Unterzeichneten war, die kurz nach dessen Erscheinen angekündig-

ten Additamenta Rosenbaum's abzuwarten, um beide Schriften zusammen zu besprechen. Das Choulant'sche Werk ist ein sehr schätzbares, ja für Historiker unentbehrliches Handbuch, wenn es auch, wie Rosenbaum bewiesen hat, nicht ganz vollständig und fehlerfrei ist, Vorzüge, welche gerade bei derartigen Arbeiten so äufserst schwer, absolut vielleicht gar nicht, zu erreichen sind. Ich kann mich deshalb auf die dringende Empfehlung dieses werthvollen Werkes und auf das Aussprechen des Dankes beschränken, welchen sich der um die Geschichte der Medicin so hochverdiente Verf. durch diese Arbeit von Neuem erworben hat. — Die Ausstattung des Werkes ist in jeder Hinsicht vorzüglich.

*H. Haeser.*

*Additamenta ad Lud. Choulanti bibliothecam medico-historicam edidit Julius Rosenbaum, Dr. medico-chirurgus apud Halenses practicus, in universitate regia Fridericiana privatim docens etc.* Halis Saxonum sumptibus J. Frid. Lipperti 1842. 8. X u. 83 S. (15 Ngr.)

Rec. hat bereits in seiner Kritik der Choulant'schen Bibliotheca medico-historica in Schmidt's Jahrbb. d. in- u. ausl. ges. Medicin die vorliegende Schrift des um die Geschichte seiner Wissenschaft schon mehrfach verdienten Verfs. als einen dankenswerthen Beitrag zur Vervollständigung dieser Bibliothek bezeichnet, der aber auf Vollständigkeit selbst insofern keinen Anspruch habe, als er zu einer Nachlese noch reiche Gelegenheit biete und diesen Ausspruch durch Mittheilung eines nicht unbedeutenden Verzeichnisses vergessener Schriften und literarischer Nachweisungen seines Bedünkens hinreichend gerechtfertigt. Wenn Rec. aber ebendaselbst auch die Bemerkung hinzugefügt hat, dafs diese Schrift mehrere Werke enthalte, die in der Bibliothek bereits aufgeführt sind, und andere, die der Plan derselben davon auszuschliefsen gebiete, so liegt ihm jetzt ob, auch die Wahrheit dieses Urtheils zu erweisen. Diesem Erweise wird Rec. schliefslich noch einige Berichtigungen und Zusätze folgen lassen.

Was nun zuvörderst die Schriften anbelangt, die, obschon sie in der Bibliothek enthalten sind, in den Additamentis wiederholt werden, so beschränken sich dieselben auf folgende: S 12. Heister, Apologia pro medicis etc., in der Bibliothek S. 117. — S. 16. Schuyl, Pro veteri medicina etc., in d. Bibl. S. 68. — S. 30. Decreta, ritus, usus etc., i. d. Bibl. S. 81 (unter Baron mit richtiger Angabe der Zeit ihrer Erscheinung 1751). — S. 53. Günz, Epistol. gratul. de vota pueror. etc., i. d. Bibl. S. 31. — S. 56. Sprengel, Beiträge z. Geschichte d. Pulses u. s. w., in d. Bibl. S. 44. — S. 62. Recherches critiques et historiques sur l'origine etc. und ebendas. Histoire de l'origine et des progrès etc, in d. Bibl. S. 73 (hier zwar weniger am rechten Orte, aber richtiger als 1. u. 2. Ausgabe eines und desselben Werkes aufgeführt).

Ungleich gröfser ist die Zahl derjenigen Schriften, welche von der Aufnahme hätten ausgeschlossen bleiben sollen, theils weil dieselben dem Titel nach in keiner Beziehung zur Medicin und den Naturwissenschaften stehen, auch nicht in wiefern dennoch ein solches Verhältnifs Statt finde und sie demnach hier eine Stelle verdienen, angegeben worden ist, theils weil sie die betreffenden Gegenstände jener Wissenschaften nicht geschichtlich abhandeln, sondern wissenschaftlich erläutern. Zu jenen gehören: S. 33. May, Heidelbergensis universitatis etc. — Ebendas. Platner, de bonis academiae Lipsiensis etc. — S. 34. Krünitz, characteres professorum etc. — S. 45. Behr, de superstitione Hier. Cardani etc.; zu diesen rechnet Rec. S. 16. Sicci, de optimo medico etc. — Ebend. Brunonis (mufs heifsen J. Godofr. Brendel) praelectiones de coacis praenott. — Ebend. Demars, discours (der Titel heifst: Epidemiques d'Hippocrate traduites du grec, avec des reflexions sur les constitutions épidemiques etc. Par. 1767.) — Ebend.

Lizzari, in loca quaed. Hippocratis etc. — S. 42. Martius, de magia naturali etc.. — Ebend. Hafner, medicina vere et fere miraculosa etc. — Ebend. Platz, de magiae vanitate etc. — Ebend. Buddaeus, quaestio an naturali etc. — S. 47. Gruner, Stephani Alexandrini *περὶ χρυσοποΐας* etc. und Dessen Isidis Christiani et Pappi philos. jusjurandum etc. — S. 50. Horst, de naturali conservatione cadaverum etc. — Ebend. Sartorelli, postpraxis medica etc. — Ebend. a Bergen, de conditura mortuor. etc. — Ebend. Fritze, de conditura corpor. mortuor. etc. — Ebend. Altmann, de cadaverum conditura etc. — Ebend. in Parenthese Clauder, de balsamatione cadav. etc. — S. 51. Thouret, recherches et doutes sur le magnetisme animale etc. — S. 53. De balneis omnia quae exstant etc. — S. 54. Richter, de insolatione s. potestate solis etc. — S. 56. Brückner, de morbor. migratione etc. — Ebend. Fodéré, Leçons sur les épidemies etc. Eben so wenig durfte S. 5. Darwin und die auf ihn bezüglichen Schriften von Girtanner und Baeta angeführt werden, da derselbe zwar ein System gegründet, aber keine Secte gebildet hat. Sonst hätten auch Sydenham, Stoll u. A. nicht übergangen werden dürfen.

Die Berichtigungen endlich und literarischen Zusätze bestehen in Folgendem: S. 7. Foderé, histoire de quelques doctrines etc. erschien 1821. — S. 10. Wedel, progr. de suspendio virgin. etc., wiederholt in Dessen Exercitt. med. phil. Cent. I. Dec. VI. n. 7. S. 38—48. — S. 12. Costaeus, de censura libror. Hippocrat. etc. sollte als eine nicht selbstständig erschienene Schrift in Parenthese stehen. — S. 13. Fontanini de veritate philosophiae Hippocrat. Der Verf. heifst Gabr. Fontanus und seine Schrift führt den Titel: de veritate Hippocraticae medicinae etc. — Ebend. Caesalpini daemon. investig. perip. etc. Die zweite Ausgabe dies. Schr. findet sich in Dessen Sammelwerke Venet. 1593. 4. Bl. 141—168. — S. 14. Jochenius, Hippocrates chymic. erschien zuerst Venet. 1666. 12. und später Par. 1669. 12. Lugd. Batav. 1671. 12. (Die letztere Ausgabe ist eine Sammlung mehrerer einzelner Schriften des Verfs.) — S. 15. Gruner, de causis impotentiae (mufs heifsen sterilitatis) in sexu sequiori etc. erschien Hal. 1769. 4. wiederholt in Dessen Diss. Jenens Vol. II. S. 153—184. (Eine Dissert. verwandten Inhalts: M. Sonntag (wahrscheinlich aus Gruner's Feder) de causis impotentiae in sexu potiori etc. erschien Jenae 1774. 4.) — S. 18. Brendel, progr. de paresi atrabil. Hippocr. etc. wiederholt in Dessen opusc. math. et medic. Tom. I. n. XXXI. S. 184—188. — S. 19. Hebenstreit, de pulsu inaequali etc. wiederholt in Schlegel thesaur. Semiot. pathologic. Vol. I. n. X. S. 325—356. — Ebend. Günz, diss. qua derivation. puris etc. wiederholt in Haller, diss. ad morbor. histor. et. curat. fasc. Tom. II. n. LVII. S. 347—369. — S. 23. Formey, üb. d. gegenw. Zustand d. Medicin u. s. w. wiederholt in Dessen verm. med. Schriften. Bd. 1. Berlin 1821. 8. n. IX. S. 209—234. — S. 24. Rorarii contradictiones etc. erschienen auch ebend. 1572. 8. — S. 26. Thunberg, diss. de medicina Africanor., wiederh. in Dessen diss. acad. Upsal. ed. Petersson. Vol. I. n. 10. — S. 42. — Bastha Ambros., der Verf. heifst Bartholomaeus Ambrosini. — S. 38. Wedel, progr. de quaesitis per urin. etc., wiederholt in Dessen Exercitt. med. phil. Cent. II. Dec. III. n. 7. S. 65—73. — S. 47. Wedel, progr. de tabula Hermet. smaragd., wiederh. in Dessen Exercitt. med. phil. Cent. II. Dec. I. n. VI. S. 39—61. — S. 51. Heister, an circulus sanguinis veteribus fuit *cognitus* etc. Hierbei bemerkt der Verf. der Additamenta, dafs die Untersuchung Heister's zu dem Ergebnifs geführt habe: der Blutumlauf sey einigen Alten nicht ganz unbekannt gewesen, und schliefst daraus, dafs Choulant's Behauptung des Gegentheils falsch zu seyn scheine. Allein dies scheint auch nur so. Denn da der Titel des Heister'schen Programms,

das Choulant anführt, also lautet: an circulus sanguinis veteribus fuerit *incognitus*, so ist das „Negat“ Choulant's offenbar das richtige. — S. 52. Cocchi, discorso dell vitto Pythag. etc. erschien auch Vened. 1750. 16. Französisch von Bentivoglio unter dem Tit.: Du régime de Pythagore. Genev. 1750. 8. — S. 53. Richter, de piscium cibo salutari etc. wiederh. in Dessen opuscc. med. ed. Ackermann. Vol. III. n. XXVII. S. 216—224. — Ebend. Gruner, progr. de curmo etc. ist in 8. — Ebend. Richter, de purpura etc. wiederholt in Dessen opuscc. med. Voll. III. n. XII. S. 73—80. — S. 56. Richter, progr. crises veterum in morbis etc. wiederholt in Dessen opuscc. med. Vol. III. n. XXIII. S. 164—176. — Ebend. Gandini gli elementi dell' arte sfigmica etc. erschien auch Napoli, 1776. 4. — S. 59. Tode, progr. de variolar. antiquilalib. etc. erschien 1782. — S. 69. Weber, Entwurf einer Biblioth. u. s. w. sollte als nicht selbstständig erschienene Abh. in Parenthese stehen. — S. 70. Howard, an account etc. erschien in d. 2. Ausgabe ebendas. 1791. 8. Französisch v. J. B. Bertin. Par. 1801. 8. — S. 72. Scheibe, medicus utriusque sexus etc. ist in 8. —

Eine Inhaltsübersicht und ein vollständiges Verzeichnifs der Schriftstellernamen sind dem Buche beigegeben, dessen Druck und Papier nichts zu wünschen übrig lassen. *Thierfelder* in Meifsen.

*Henr. Haeser bibliotheca epidemiographica sive catalogus librorum de historia morborum epidemicorum tam generali quam speciali conscriptorum.* Jenae, sumptibus Frid. Mauke. 1843. VI. u. 172 S. gr. 8.

Der um die historische Pathologie so sehr verdiente Verf. beschenkt uns hier mit einem Verzeichnisse der über Epidemieen erschienenen gröfseren und kleineren selbstständigen Schriften, worunter auch die Dissertationen begriffen sind. Er war von Choulant aufgefordert worden, ein solches Verzeichnifs seiner Bibliotheca medico-historica einzuverleiben; da dies aber vom Verleger nicht gestattet wurde, so entschlofs sich Verf., sein Manuscript als selbstständiges Werk abdrucken zu lassen. Dafs Verf. alle diejenigen Schriften und Schriftchen, welche entweder nur Belehrung des Volkes über das zweckmäfsige Verhalten während einer eben herrschenden Seuche zum Zwecke haben, oder sich mit Untersuchungen über das Wesen, die Ursachen derselben beschäftigen, wegliefs und nur diejenigen Schriften aufnahm, welche die Geschichte der Epidemieen im Allgemeinen oder einzelner Seuchen behandeln, billigen wir vollkommen. Wir begreifen auch sehr wohl, dafs Verf. Bedenken trug, die in Gesellschaftsschriften, Journalen u. s. f. zerstreuten gröfsern und kleinern Abhandlungen und Notizen über einzelne Epidemieen in seiner Arbeit aufzuführen, da dieselbe dadurch zu einem sehr voluminösen und kostspieligen Werke angewachsen wäre, und eine Mühe und einen Zeitaufwand erfordert haben würde, welche allerdings kaum nach Verdienst belohnt worden wären, da solche Werke leider nur ein kleines Publikum finden. Auf der andern Seite würde ein solcher ausführlicher Katalog, vorausgesetzt, dafs die gehörige Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit darauf verwendet würde, die Bearbeitung einer allgemeinen Geschichte der Seuchen sehr erleichtern und schon an und für sich eine nicht uninteressante Uebersicht über die Verbreitung derselben bieten.

Der Verf. giebt uns nun in seinem Buche zuerst ein Verzeichnifs der Schriften, welche die Geschichte der Epidemieen im Allgemeinen behandeln, geht dann zu denjenigen über, welche die Geschichte einzelner Gattungen enthalten und führt zuletzt die Schriften über einzelne Seuchen in chronologischer Ordnung auf. Die Choleraschriften hat er besonders verzeichnet, übrigens aber auf die nämliche Weise geordnet, wie die andern. Wie durch dieses Werk überhaupt, so hat Verf. durch

das Verzeichnifs der Choleraschriften insbesondere einem gewifs schon von Manchem lebhaft gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, mehr aber als in Bezug auf irgend eine andere Seuche müssen wir in Bezug auf die Cholera wünschen, dafs einmal, was darüber geschrieben würde, möglichst vollständig verzeichnet werden möchte, eine wichtige Vorarbeit für eine vollständige Geschichte dieser Seuche. Ein doppelter Index der Schriftsteller sowohl, als der Krankheiten erhöht den Nutzen des vorliegenden Werkes und erleichtert dessen Gebrauch ungemein. Der uns zugemessene Raum gestattet uns nicht, hier in eine specielle Untersuchung des Inhaltes einzugehen, wir können jedoch versichern, dafs wir bei Vergleichung desselben mit unsern Collectaneen und andern Sammlungen das Buch sehr vollständig und correct befunden haben. Eine absolute Vollständigkeit und vollkommene Correctheit kann ein Einzelner bei solchen Arbeiten unmöglich erreichen, und es wird Jeder, der sich selbst eine ähnliche Sammlung angelegt hat, wohl noch hie und da ein Buch oder eine Dissertation nachzutragen haben, ohne dafs dies der Arbeit im Geringsten zum Tadel gereichen könnte; — übrigens mufs bei Beurtheilung derselben in Hinsicht auf Vollständigkeit der im Vorigen angedeutete Plan des Verfs. wohl im Auge behalten werden.

So begrüfsen wir denn diese Schrift freundlich mit dem innigen Wunsche, dafs sie mit dazu beitragen möge, die historisch-pathologischen Studien zu erleichtern und zu fördern, dafs der Werth der letztern überhaupt immer mehr von den Aerzten anerkannt werden möge, und dafs namentlich jüngere Aerzte, denen nach Vollendung ihrer akademischen Studien noch keine goldene Praxis entgegenblinkt, die historisch-pathologischen Studien als beste Vorbereitung zu ihrer späteren ausgedehnteren praktischen Wirksamkeit betrachten möchten.

Die Lettern sind sehr schön, das Papier gut.

*Meyer-Ahrens* in Zürich.

**Nachschrift.** Von der Erlaubnifs des Hrn. Recensenten Gebrauch machend; habe ich in obiger Anzeige eine Anzahl solcher Schriften hinweggelassen, mit welchen derselbe meinen Katalog zu ergänzen die Güte hat. So dankbar ich selbst ihm bin für diese Verbesserungen, so sehr hoffe ich auf die Entschuldigung des Lesers, wenn ich vorläufig mich begnüge, diese Berichtigungen in mein Handexemplar einzutragen, um sie bei einer allenfallsigen neuen Ausgabe zu benutzen.

*H. Haeser.*

*Physio-pathologische Studien aus dem ärztlichen Leben von Vater und Sohn.* Eine Gedächtnifsschrift für *Joh. Georg Heine* den Orthopäden von *Joseph Heine.* Stuttg., Cotta. 1842. 8. 234 S. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Diese Schrift zerfällt in zwei Theile, deren erster eine Schilderung Heine's des Vaters in seiner Entwickelung und Stellung zur heutigen Orthopädie enthält, eingeleitet durch eine rhapsodische Darstellung der Entstehung, Fortbildung und geistigen Emancipation der Orthopädie selbst und beschlossen durch ein tiefgedachtes Urtheil über die unsterblichen Leistungen des grofsen Orthopäden. So schwierig die Aufgabe war, die Pietät des Sohnes mit der Unparteilichkeit des Richters zu vereinen, so glücklich ist sie gelöst, und glorreich tritt das Bild des vielfach verkannten, besonders von Aerzten als nur „mechanisches Genie" geringgeschätzten Mannes aus dieser geistvollen Biographie hervor. Heine dem Vater hatten in genialer Anticipation die Gesetze vorgeschwebt, deren Bestätigung auf wissenschaftlichem Wege der Sohn im zweiten Theile der Schrift versucht, welcher: „Studien über Nervenleben und vitalen Tonus der contractilen Gewebe an den orthopädischen Experimenten der Tenotomie" überschrieben ist. Wir wollen das Wichtigste daraus hervorheben.

Drei Erscheinungen beobachtet man nach der Sehnendurchschneidung: das Zurückziehen des Muskels, das Gefühl von Pelzigseyn der Haut in der Nähe des getrennten Muskels und den Procefs der Wiedervereinigung. Die Erklärung des zweiten Punktes, welche aufser Stromeyer Niemand versucht hat, gibt dem Verf. Veranlassung zur Aufstellung neuer physiologischer Gesetze. Nachdem nämlich Stromeyer's Erklärung dieser Erscheinung durch das Gesetz: „wie durch krankhafte Spannung Neuralgie entsteht, so bedingt Abspannung des Muskels Gefühllosigkeit" als viel zu allgemein gehalten verworfen ist, stellt der Verf. den Satz auf: wenn zu stark oder zu häufig von den Centren entladene motorische Kraft vermöge des motorisch-sensoriellen Reflexgesetzes Schmerz oder erhöhte Sensibilität veranlassen kann, so mufs die Hemmung des motorischen Ausflusses, besonders die plötzliche, in den entsprechenden sensiblen Centralstellen eine Art unvollkommener Lähmung, resp. Betäubung anzurichten im Stande seyn. Bei vielen Contracturen ist das Erstere, bei der Durchschneidung des Muskels das Letztere gegeben. Jeder Muskel hat nämlich einen bestimmten Grad organischer Spannung zwischen zwei Punkten, welche durch motorische Nervenkraft unterhalten wird; dieses Spannungsgrades wird der Muskel verlustig, sobald er nach der Trennung nicht mehr für die Nervenwirkung empfänglich, d. h. nicht mehr contractionsfähig ist; die Portion Nervenkraft nun, welche bisher nach der gewöhnlichen Richtung sich entlud, häuft sich in ihren entsprechenden Centralpunkten (im Rückenmark) an und belastet oder betäubt die benachbarte angelagerte sensible Provinz; sobald nach Vereinigung der Muskelenden der motorischen Kraft der alte Weg wieder offen steht, hört der sensible Torpor an der peripherischen Stelle auf. Dies des Verfassers „Belastungsgesetz der sensiblen durch die motorische Kraft."

Weiter wird nun erwiesen, dafs die Tenotomie auf den Muskel wirkt, wie ein Schlaf, indem mit aufhörender Spannung die Poren der Gefäfse sich öffnen, erweitern und dem Bildungsstoffe zur energischeren Entfaltung Raum geben. Wie nun auf der contrahirten Seite die Sehnendurchschneidung Zufluſs der Kräfte und Säfte fördernd wirkt, so, sagt der Verf., möchte auf der geschwächten Seite die, wo möglich subcutane, Ausschneidung von Muskelstücken zur dauernden Befestigung der bereits erlangten Geradestellung besonders bei Rückrathsverkrümmungen nützlich seyn; ein Vorschlag, der sich gewifs in der Theorie schöner, als in der Praxis, ausnimmt.

In einem weiteren Kapitel zeigt der Verf., dafs in der Nervensphäre eine räumliche Veränderung bei ihrer motorischen und sensiblen Thätigkeit Statt findet. Indem nämlich die an der vollen Ausströmung behinderte motorische Kraft zurückgehalten wird, gibt sie Anlafs zu einer Turgescenz in der motorischen Centralstelle, welche die angränzenden sensiblen Punkte des Markes bedrückt und so zum Gefühl des Pelzigseyns Veranlassung gibt. Andrerseits wird die Centralperception freier, wenn die sie umlagernde motorische Kraftfülle nach peripherischer Richtung sich entladet, wenn folglich die empfindenden Centralpunkte sich freier expandiren können. Hiermit wäre also ein räumlich-gegenseitiger Impuls an den zwei verschiedenen Nervenmassen und, fügen wir hinzu, ein materielles ab- und zufliefsendes Vehikel der Nervenaction gegeben. Dies sind in nuce die neuen Sätze des Verfs., deren nähere Würdigung, resp. Widerlegung, wir den Nervenphysiologen überlassen und uns nur einige kurze Bemerkungen erlauben wollen.

Es scheint uns, dafs die Verhältnisse, unter denen das Pelzigzeyn der Haut nach der Tenotomie vorkommt, genauer hätten festgestellt werden müssen, ehe ein so allgemeines Gesetz, wie des Verfs. Belastungsgesetz aus dieser einzelnen Erscheinung gefolgert werden durfte. Das Gefühl von Pelzigseyn kommt keineswegs nach allen Sehnendurch-

schneidungen vor, selbst wenn die Muskeln sehr gespannt waren fehlt es zuweilen; auch ist die Spannung der Muskeln, früheres Produkt abnormer Nervenaction, im Augenblick der Durchschneidung in den meisten Fällen nur noch, so zu sagen, ein Gewohnheitszustand, bei welchem von fortwährendem Einströmen motorischer Kraft, mithin auch von Hemmung derselben nach Durchschneidung, keine Rede mehr seyn kann. Ferner richtet sich die Stärke und Dauer des Gefühls von Pelzigseyn nach den Erfahrungen des Ref. durchaus nicht nach der Stärke des durchschnittenen Muskels, sondern nach dem Nervenreichthume seiner Umgebungen. So ist es am stärksten bei Durchschneidungen an der Fufssohle, dann in der Hand, wo eben die Operation ohne Verletzung feiner Nervenfäden fast unmöglich ist und wo ja öfter die Aponeurosen als wirkliche Muskeln oder Sehnen getrennt werden müssen. Bei Tenotomieen in der Kniekehle zeigte es sich bald mehr, bald weniger in einem Falle nach Durchschneidung des Biceps fem. sehr stark an der ganzen äufseren Seite des Unterschenkels herab bis auf den Fufsrücken (ganz nach dem Verlaufe des N. peroneus); bei der Achillessehne war es mit am seltensten. Zuweilen war erst heftiger Schmerz vorhanden, der dann in das pelzige Gefühl und später in Ameisenkriechen überging. Alles dieses, verbunden mit der Beobachtung, dafs auch nach kleinen Stichwunden, namentlich beim Aderlafs, dieses Gefühl von Pelzigseyn der Haut nicht selten vorkommt, veranlassen uns, anzunehmen, dafs eine Verletzung kleiner Nervenäste bei der Operation den gröfsten Antheil an diesem nachher eintretenden Symptome haben möchte.

Auffallend ist es jedenfalls, dafs die zahlreichen Schriftsteller über Tenotomie diesen Punkt ganz mit Stillschweigen übergehen.

Weiter folgen nun Untersuchungen über den thierischen Schlaf, den N. sympathicus und den Trigeminus. Dann ein Kapitel über reizbare Schwäche (Spinalirritation), welche in steter Rücksicht auf das oben aufgestellte Belastungsgesetz als beruhend: auf dem Mifsverhältnisse der sensiblen zur motorischen Kraft im krankhaften Ueberschusse der erstern oder in unzureichender Belastung der ersteren durch die letztere definirt wird. Dann stellt Verf. eine allgemeine Theorie der Entzündung und des Fiebers auf, die wir nicht näher erörtern können, da wir bereits die Gränze einer Anzeige überschritten haben. Sie wird bei einer demnächst nöthig werdenden Uebersicht der in letzter Zeit mehrfach aufgestellten Fieber- und Entzündungstheorieen gewifs gebührende Beachtung finden. Jedenfalls empfehlen wir den für patholog. Physiologie sich interessirenden Lesern diese Abschnitte, vorausgesetzt, dafs sie sich durch die verwickelten Perioden und oft seltsam metaphorische Ausdrucksweise des Verfs. nicht abschrecken lassen, ihm in der Entwickelung seiner oft überraschend treffenden Gedanken zu folgen.

Nach einigen an die Manen des Vaters gerichteten gefühlvollen Worten schliefst der Verf., indem er noch den ihm gebührenden Antheil an Erfindung und Construction des Osteotoms reclamirt, an welchem, wie er sich ausdrückt, seine Blutspur und sein Ursprungszeugnifs väterlicher Seite haftet, wie er denn auch genöthigt war, im Werke selbst mehrfach die Priorität seiner von Andern benutzten Ideen anzusprechen.

*Fabricius* in Frankfurt a. M.

---

## Physiologie.

*Die Lehre von der Reflex-Function*, für Physiologen und Aerzte dargestellt und beurtheilt von *Johann Wilhelm Arnold*, praktischem Arzte zu Heidelberg. Heidelberg, Druck u. Verlag von Karl Groos. 1842. 8. VII u. 88 S.

Die Absicht des Verfs., der uns bereits durch andere literarische Produkte bekannt ist, erstreckt sich in dem vorliegenden Schriftchen

auf zwei Punkte. Zuerst sucht er aus historischen Belegen darzuthun, dafs bei der sogenannten Reflextheorie weder Marshall Hall, noch Joh. Müller die Priorität zukomme, sondern dafs sich schon bei vielen ältern Physiologen der Gebrauch des Wortes Reflex in einem ähnlichen Sinne finde, wie bei den eben genannten. Es werden angeführt: v. Haller, Unzer, C. F. Burdach, G. R. Treviranus, Fr. Arnold. Auch die physiologischen Thatsachen, auf welche sich die Reflextheorie stützt, waren früher bekannt, wie sich aus genauern historischen Untersuchungen ergibt. Robert Whytt, Gilbert Blane, Boyle, Lyonnet, Legallois, Mayer liefern in ihren Schriften Beweise hierzu. — Soweit sind die Bemühungen des Verfassers, wie es scheint, von Erfolg gewesen. Er hat gezeigt, dafs man nicht voreilig seyn solle mit der Aneignung von Entdeckungen. — Aber genauer betrachtet, ist seine Polemik gegen die Reflextheorie eben so wenig neu, als die Reflextheorie selbst. Denn schon vor December 1841, dem Datum, wo die Broschüre zum Druck befördert wurde, zeigte die englische Journal-Literatur bereits hinlänglich, was uns hier von Neuem wiederholt wird. Und hätte Arnold die neueste Schrift von Marsh. Hall gelesen, so würde er sich durch den Ton, der in der zugehörigen Vorrede herrscht, vielleicht noch zu andern Strafreden haben verleiten lassen. — Seyen wir aber gegen historische Unrichtigkeiten nicht allzu streng. Es möchte schwerlich ein Schriftsteller existirt haben, dem nicht Fehler der Art nachzuweisen wären. Reproducirt aber Einer, oder gar Zwei, die getrennt von einander arbeiten, ohne ihre Vorgänger studirt zu haben, Beobachtungen oder auch nur Ideen, so liegt darin meines Erachtens ein Beweis, dafs doch Etwas an der Sache seyn müsse.

Dafs aber an der Reflextheorie nichts sey, macht der Verf. zum zweiten Zielpunkte seiner Arbeit. Hierbei ist er ohne Zweifel weniger glücklich, wie bei der historischen Zurechtweisung. Er zeigt zwar, dafs Hall sowohl, wie Müller Irrthümer begangen haben; auf nicht vollkommen eruirte Thatsachen gründeten sie einzelne inconsequente Schlüsse, und die daraus abgeleiteten Theorieen waren unrichtig. Allein es wird uns in der Arnold'schen Schrift nichts Besseres gelehrt. So wenig die Annahme Hall's von 4 verschiedenen Bewegungsarten, so wenig Müller's Ansicht von dem Baue des Rückenmarks vor der Zukunft bestehen werden, eben so wenig aber und noch weniger wird uns Arnold die Hypothese zu beweisen im Stande seyn, dafs der Grad des Perceptionsvermögens des Rückenmarks von einer besondern Stimmung dieses Organes, welche in demselben vorzüglich vom verlängerten Marke aus bewirkt werde, nur zum geringern Theile in ihm ohne jenes gesetzt werden könne, abhängig sey. — Arnold hebt den Begriff Reflex auf und gibt uns dafür die beiden Worte: Perceptions- und Reactionsvermögen des Rückenmarks. Die meisten übrigen Sätze, die uns von S. 86 an unter 12 Nummern als des Verfs. Glaubensbekenntnifs mitgetheilt werden, sind sämmtlich mehr oder minder einer Berichtigung bedürftig. Ueber den Bau des Rückenmarks finden wir in dem Schriftchen keine auf neue Untersuchungen gestützte Ansichten; im Gegentheil zeigt Arnold, dafs ihm die Textur der grauen Substanz und das Verhalten der Nervenwurzeln zu derselben unbekannt sind. Die Versuche mit Extr. nuc. vomicae an Fröschen, die uns derselbe theilweise aus seiner frühern Abhandlung wieder vorführt, dürften mancher Ausstellung unterliegen, wenn sie von Andern genau wiederholt würden. — Im Ganzen also ergibt das Endresultat des Schriftchens nur eine Negation und die betrifft die Entdeckung der sogen. Reflexerscheinungen am Rückenmark. Billig wäre es gewesen, wenn Arnold den beiden bei diesem Gegenstande stets erwähnten und gewifs verdienstvollen Männern zuerkannt hätte, dafs wenigstens das Studium

der Rückenmarksverrichtungen durch sie in hohem Grade gefördert worden sey. *Wallach* in Kassel.

---

## Thierheilkunde.

*Abhandlung über Brustseuche (Influenza)*, Entstehung — Kennzeichen u. Heilart dieser Krankheit, sowie über die zurückgebliebenen Wurmbeulen und der bösartigen Druse, nach Beobachtungen an 1626 erkrankten Pferden, von *Th. Merk*, Regiments-Veterinärarzt im Artillerie-Regiment Prinz Luitpold. München, Verlag v. George Jaquet. 1842. 8. geh.

So erfreulich auf dem zwar incorrecten Titel die Angabe für mich war, dafs Hr. Merk, in der günstigen Stellung als Regiments-Veterinärarzt, die an 1626 Pferden (in den Jahren $18\frac{40}{41}$) gesammelten Erfahrungen über die sogenannte Brustseuche einer Betrachtung unterworfen, so unbefriedigend und unerfreulich war die Durchsicht dieser „Abhandlung", die für Erhellung der Wissenschaft, wie für die Praxis ganz nutzlos niedergeschrieben worden ist. Höchstens ist es ein dürftiger Beitrag zum Material für das Thema: Brustseuche und Influenza. Für den mit den neueren Leistungen der Thierarzneikunde wenig vertrauten Anthropoiatriker ist es ein Noli me tangere. Mehr will ich aus billiger Rücksicht für unsern, in der Praxis ergraueten, Verfasser nicht sagen, in der Hoffnung, dafs er uns mit solchen Tractätchen in der Folge verschonen wird. *Falke* in Rudolstadt.

---

## III. Auction.

Bei T. O. Weigel in Leipzig ist erschienen und durch ihn zu beziehen: Verzeichnifs einer ausgewählten Sammlung von Werken aus allen Fächern der Literatur, besonders der Medicin, Chirurgie, Botanik, Naturgeschichte u.s.w., welche am 3. April zu Leipzig versteigert werden sollen. Aufträge durch O. A. Schulz in Leipzig.

---

## IV. Zeitung.

Bonn, den 17. Februar 1843. — In Band V, 6. dieses Repertoriums findet sich unter der vorstehenden Rubrik ein elender anonymer Versuch, durch eine vollständig wahrheitswidrige Ausstellung literarischer Dinge, und ohne alle begründende Rechtfertigung dafür, mich persönlich herabzuwürdigen: — wie dergleichen schmähliches Treiben der Leidenschaft und der Lüge, auch nach der neuerdings vollbrachten Entlarvung des ersten medicinisch-litterarischen Abentheuerers und Schacherers unserer Zeit, leider wohl noch immer nicht das letzte seyn möchte. — Kein Verständiger wird mir zumuthen, auf dergleichen jedem verkappten Wegelagerer Rede zu stehen. Ich fordere den Verfasser jenes Zeitungs-Artikels daher hiermit auf, sich öffentlich zu nennen, mir, Falls er kann, seine Vorbringung gehörig zu rechtfertigen, um ihm alsdann an gleicher Stelle entgegnen zu können, was sich gebührt. — Widrigen Falles er lediglich sich selbst beizumessen hat, hiermit von mir für einen elenden Lügner und Verläumder erklärt zu werden.

Dr. *Ernst Bischoff.*

Wir halten der gereizten Stimmung des Herrn G. H. die harten Beschuldiguugen u. Beleidigungen, die er gegen uns ausstöfst, zu Gute, und bedauern, die Ursache seines Zornes geworden zu seyn. Wir wissen uns frei von jeder böswilligen Entstellung des thatsächlichen Bestandes unsrer Mittheilung und verweisen den Herrn Prof. in dieser Bezie-

hung bei kälterer und ruhigerer Ueberlegung auf seine und der Herren Bonner Privatdocenten Erklärung in der Kölner Zeitung (No. 347, 352 u. 357 v. J.). Was aber den ihm gemachten Vorwurf betrifft, sich von seiner Leidenschaftlichkeit zu sehr haben hinreifsen zu lassen, so werden unsre Leser schon aus obiger Replik beurtheilen können, in wieweit ein solcher Vorwurf gegründet seyn mag. *Ungar.*

Der Kaiser von Oesterreich hat dem gewesenen Assistenten der Augenklinik an der Wiener Hochschule, Dr. Ignaz Gulz einen Betrag von 600 Fl. C. M. aus dem Staatsschatze zu einer wissenschaftlichen Reise in das Ausland in Bezug auf Augen- u. Ohrenheilkunde bewilligt.

Die Göttinger gelehrten Anzeigen, 1843 No. 21—29 enthalten eine sehr ausführliche Kritik von Henle's Allgemeiner Anatomie, verfafst von Kohlrausch.

Nächstens erscheint in Wien ein homöopathisches Journal, zu welchem die Herren DD. Fleischmann, Wurm, Watzke u. Würstl die Genehmigung erhalten haben.

*Verzeichnifs der für den Sommer* 1843 *zu Jena angekündigten naturhistorischen und medicinischen Vorlesungen.*

(Die eingeschlossenen Zahlen beziehen sich auf die Zahl der wöchentlichen Stunden.)

Physik, Succow II. (5).
Chemie, Döbereiner (6). Wackenroder (6). Succow II. (4). Artus (6).
Mineralogie und Geognosie, Succow II. (5). Schüler (6).
Botanik, Koch (6). Langethal (5). Schleiden (8).
Physiologie, Huschke (6).
Physiologische Experimente, Schleiden.
Vergleichende Anatomie, Huschke (4).
Specielle Pathologie und Therapie, Succow I. (12). Kieser (12). Haeser (12).
Pharmakologie, Haeser (6).
Pharmacie, Wackenroder, Artus.
Allgemeine Chirurgie, Stark (6).
Akiurgie, Verbandlehre, chirurg. Operationen, Schöman (10).
Geburtshülfe, Martin (5).
Gerichtliche Medicin, Stark (5).
Geschichte der Medicin, Haeser (4).
Thierheilkunde, Renner.
Medicinisch-chirurgische Klinik im Krankenhause, Succow I. und Stark (12).
Medicinisch-chirurgische Poliklinik, Kieser u. Haeser (7).
Geburtshülfliche Klinik, Martin.
Thierärztliche Klinik, Renner.

## Ophthalmologische Preisaufgaben.

Um dem von Hrn. Prof. von Ammon im 1. Hefte der neuen Folge des Journ. f. Chirurgie und Augenheilkunde ausgedrückten Wunsche zu entsprechen, hat die Redaction der *Annales d'Oculistique* folgende Preisaufgabe über den Nachstaar gestellt: „*Faire l'histoire de la cataracte capsulaire secondaire. Decrire ses variétés, ses causes, et les meilleurs procédés pour la détruire.*“ Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 150 Fr. Werth und einem freien Abonnement v. 5 J. auf die *Annales d'Oculistique.* Die Preisbewerber können sich der lateinischen, französischen, holländischen oder deutschen Sprache bedienen. Die Abhandlungen müssen unter den bei Preisbewerbungen üblichen Formen vor dem

1. August 1843 an den Redacteur der *Annales d'Oculistique*, Herrn Dr. Cunier, eingesandt werden.

Dieselbe Redaction setzt im Namen des *Cercle médico-chirurgical de Bruxelles* einen Preis von 100 Fr. aus für die beste Abhandlung, welche ihr vor dem 1. Juli 1843 über folgenden Gegenstand zukommt:

Welches sind die Leistungen der belgischen Aerzte in der Augenheilkunde seit den ältesten Zeiten bis zum 1. Januar 1843?

Nur Abhandlungen in französischer Sprache geschrieben werden zur Preisbewerbung zugelassen. —

Ein Mitarbeiter der *Annales d'Oculistique* hat der Redact. derselben eine Medaille von 100 Fr. Werth zugestellt, welche der besten Abhandlung, in lateinischer oder französischer Sprache geschrieben, zuerkannt werden soll, die vor dem 1. Juli 1843 an die Redaction eingesandt wird:

Ueber die Photophobie, ihren Sitz, ihre Ursachen und die Behandlung, welche sie erfordert.

## Preisvertheilung.

Ueber die für 1841—42 von der Redaction der *Annales d'Oculistique* zu Brüssel gestellte Preisaufgabe: Bestimmung des Sitzes und der Natur des grauen Staars, nach pathologisch-anatomischen Untersuchungen sind an dieselbe 4 Memoires eingegangen. Das Urtheil der zur Prüfung dieser Abhandlungen erwählten Jury ging dahin, dafs in zweien derselben die gestellte Preisfrage auf eine gleich genügende Weise beantwortet worden sey. Es wurde daher von ihr entschieden, dafs der ausgesetzte Preis unter deren Verfasser vertheilt werde. Die Namen derselben sind:

Dr. Wilhelm Stricker zu Frankfurt a. M. und
Dr. G. Höring, prakt. Arzt in Heilbronn.

Eine ehrenvolle Erwähnung wurde der Abhandlung des Dr. Duval (Hégesippe) zu Argentan (Departement de l'Orne) zuerkannt.

Die Abhandlung des Hrn. Dr. Höring, welche in französischer Sprache geschrieben ist, erscheint vorerst in den *Annales d'Oculistique*, wird aber später auch in einer von dem Verf. zu besorgenden Uebersetzung veröffentlicht werden und zwar in der von der Redaction der *Annales d'Oculistique* zu veranstaltenden „Sammlung gekrönter Preisschriften über Augenheilkunde.“ —

## Beförderungen.

Dr. Eman. Friedr. Flemming in Dresden zum Director der königl. Blinden-Anstalt zu Hannover.

Privatdocent Dr. Hofmann zu München zum aufserordentlichen Professor zu Würzburg.

Dr. Quitzmann, seither Distriktsarzt und Privatdocent zu München hat sich als Privatdocent bei der Universität Heidelberg habilitirt.

Der Privatdoc. im Lehrfach der Chemie zu Heidelberg, Dr. Dellfs, zum aufserord. Professor.

## Nekrolog.

Am 12. Jan. zu Breslau Dr. Joh. Fr. Mich. Kruttge, Obermed. Rath u. Oberstadtphys., 72 J. alt. Er übersetzte A. Cooper's Schrift über die Leistenbrüche; eine von ihm gefundene Methode zur Verhütung der Wasserscheu machte Wendt bekannt.

Im Januar zu Amiens Dr. Pierre Lefort, ehemaliger dirigirender Oberarzt der franz. Marine, Correspondent der Akademie der Medicin zu Paris, Verf. einiger Schriften über das gelbe Fieber, 76 J. alt.

In Baireuth Anf. März Dr. Oesterreicher, Herausgeber der bekannten anatomischen Tafeln, 41 J. alt.

VI. 3. Nr. 8. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Medicinische Geographie.

Bei dem grofsen Interesse, welches gerade jetzt wieder die Pestfrage erregt, verfehlen wir nicht (nach Angabe des „Auslands“, 1843. No. 29.), auf eine kürzlich in Petersburg in russischer Sprache erschienene Schrift von Christian Witt, einem deutschen Arzte — „Ueber die Eigenthümlichkeit des Klima's der Moldau und Wallachei und über die sogenannte wallachische Pest“ — aufmerksam zu machen. Der Verf. soll in diesem fast ganz auf eigenen Erfahrungen beruhenden Buche zu beweisen suchen, dafs ein der Pest höchst ähnliches Uebel in den genannten Ländern originär entspringe. — Denselben Satz haben bekanntlich schon Hecker (Geschichte der neueren Heilkunde) und zu Anfang vorigen Jahrhunderts mehrere siebenbürgische Aerzte vertheidigt. (S. die histor. pathol. Untersuchungen des Unterzeichneten, Thl. II, S. 342 ff.) — Es wäre demnach sehr zu wünschen, dafs ein mit dem Gegenstande und der Sprache vertrauter Arzt (am Besten der Verfasser selbst) sich einer deutschen Bearbeitung der Witt'schen Schrift unterzöge.

*H. Haeser.*

---

### Chirurgie.

Dr. *Raimund Benesch* in Prag, *Therapeutische Würdigung der Brustparacentese.* — Wenn man in früheren chirurgischen und medicinischen Schriften der paracent. thorac. stets als einer höchst gefährlichen Operation gedacht findet, bei welcher sehr häufig der Erfolg deshalb ausblieb, weil man dieselbe am unrechten Orte, oder überhaupt irrigerweise ausführte, so kann dies in neuerer Zeit, nachdem durch die Bemühungen Auenbrugger's, Laennec's, Piorry's, namentlich aber Skoda's die diagnostischen Hülfsmittel in dieser Beziehung eine fast untrügliche Sicherheit gewähren, durchaus nicht mehr gelten; und Operateure, welche mit den neuen Untersuchungsmethoden nicht nur dem Namen nach bekannt, sondern auch mit der Sache praktisch vertraut sind, werden die parac. thorac. stets mit der gröfsten Sicherheit vornehmen. Im Allgemeinen verdient stets die Methode den Vorzug, welche die kleinste Wunde bildet, die Durchbohrung vermittelst des Troikars. Denn sie bildet, wie gesagt, die kleinste Wunde; das Fluidum fliefst durch die Kanüle am leichtesten ab; das nachtheilige Eindringen der Luft läfst sich sowohl durch das Vorhalten des Fingers, oder noch zweckmäfsiger durch den Schuh'schen Apparat verhüten; sie wird schnell und ohne bedeutende Schmerzen für den Kranken vorgenommen; aufser einem Stückchen Heftpflaster ist kein weiterer den Kranken belästigender Verband nöthig; man kann sie im Nothfall öfter wiederholen; bei ihr findet Resorption eines Residuums am häufigsten Statt. Der Schnitt scheint dagegen den Vorzug zu verdienen: 1) bei einem mehr plastischen Exsudat; 2) bei fremden Körpern. — Der Werth der Operation ist verschieden, je nachdem sie nur als blofses Palliativ

oder als Radicalmittel betrachtet werden kann. Ist die Lungensubstanz gesund, zeigt das Exsudat eine günstige Beschaffenheit, besteht der Erguſs erst kürzere Zeit, sind Alter, Constitution und Kräftezustand günstig, so ist von der Paracentese eine Radicalheilung zu erwarten. Findet das Gegentheil von Allem diesen Statt, so darf man höchstens Erleichterung hoffen. (*Weitenweber, Neue Beiträge zur Medicin und Chirurgie.* 1842. *Septemb., Oct. p.* 409—414.)

*Bretschneider* in Gotha.

---

## Pathologische Anatomie.

Dr. *Groſs, Medullarsarcom und Zusammenschnürung des Magens.* — J. W., 28 Jahre alt, verheirathet, Obsthändler, bewohnte ein feuchtes Quartier, genoſs eine gemischte Kost, liebte das Bier, trank selten Wein oder Branntwein. Als Kind stets gesund, hatte er in seinem 12. Jahre nach dem Genuſs einiger hartgekochten Eier an Oppression im Epigastrium, Appetitlosigkeit, Aufstoſsen, Uebelkeiten und Erbrechen gelitten, wovon er binnen eines Vierteljahres hergestellt worden war. Das gegenwärtige Uebel hatte vor $\frac{1}{2}$ Jahre begonnen; Pat. bekam nemlich auf einen zu reichlichen Genuſs geräucherten Fleisches Uebelkeiten und Erbrechen, was sich nach jedem Mahle wiederholte. Das Erbrochene bestand aus dem jedesmal Genossenen und einer wässerigen, braunen Flüssigkeit; Wein oder leichtere Speisen erzeugten kein Erbrechen. Der Appetit verlor sich dabei mehr und mehr, Kräfteabnahme und Abmagerung lieſsen ihn am 18. Mai 1842 Hülfe suchen. Zustand: Aussehen kachektisch, allgemeine Abmagerung bedeutend, Hautfarbe schmutzig livid; die Epidermis auf der Brust kleiet sich ab; die übrige Haut trocken, hie und da runzlich, in lange, gar nicht, oder nur langsam verschwindende Hautfalten ziehbar. Das Gemüth traurig, mit Todesgedanken erfüllt. Groſse Mattigkeit. Pat. klagt über einen säuerlichen Geschmack, über Durst, fürchtet wegen des leicht erfolgenden Erbrechens zu essen und zu trinken. Die Zunge ist mit weiſsem Schleim belegt; durch Drücken auf die Regio epigastr. entsteht zugleich mit Schmerzen Uebelkeit, von welcher er sonst frei ist. Der Athem ist leicht, der Husten selten, mit schleimig-eiterförmigem Auswurf. Der Unterleib eingezogen, bloſs in der Reg. epigastr. etwas geschwollen; ebendaselbst in der Mittellinie ist eine unebene, knollige, wenig bewegliche Hervorragung im Umfange von $1\frac{1}{2}$ Zoll wahrnehmbar; welche beim Drücken sehr empfindlich ist, und bei der Perkussion einen dumpf-matten Ton gibt. Diese Geschwulst nach oben mehr hervorragend, wird daselbst deutlicher. Der übrige Unterleib ist bei der Betastung gleichmäſsig empfindlich, doch weniger als in der Gegend jener Geschwulst. Seit 5 Tagen fehlen Stuhlgang und Urin; Puls frequent und schwach. — Es wurde ein Klystier und Aq. Lauroc. mit Gumm. arab. und Syr. verordnet. Abends war wieder Erbrechen erfolgt, doch war die Nacht ruhig. Am 19. Mai gegen Morgen trat eine bedeutende Verschlimmerung, als Bewuſstlosigkeit, langsame Respiration bei offenem Mund, aussetzender Puls u. s. w. ein, und gegen Mittag erfolgte der Tod. — Leichenbefund: Der Magen war in der Mitte so zusammengeschnürt, daſs er gleichsam in zwei Theile getheilt erschien. Die Pylorusöffnung war von einem sarcomatösen, auf der Oberfläche unebenen, entenei-groſsen Tumor von Käseconsistenz umgeben, hing mit dem linken Leberlappen innig zusammen und erschien so verengert, daſs sie gegen das Duoden. kaum im Lumen eines Gänsekiels offen stand. Die in der Gegend des Pylorus befindliche Schleimhaut war ebenfalls mit einem sarcomatösen Stoff infiltrirt, übrigens an der Curvat. maj., namentlich aber am Pylorus verhärtet und verdickt. Uebrigens traf man in der schwarzbraunen Substanz der Leber einige ähnliche Körper

an, und im Hylus lienal. ein Medullarsarcom von der Gröfse einer Haselnufs. Die übrigen Organe waren gesund. (Harnblase?) (*Weitenweber*, *Neue Beiträge u. s. w.* 1842. *Sept.*, *Oct.* S. 465 — 468.)

*Bretschneider* in Gotha.

Dr. *Grofs*, *Medullarsarcom des Magens*, *Tuberkeln*, *pleuritisches Exsudat.* — Eine 60jährige Frau, Mutter dreier Kinder, war früher stets vollkommen gesund gewesen, mit Ausnahme einer vor 10 Jahren überstandenen Intermittens, und vor drei Jahren eines Gelenkrheumatismus. Seit 8 Tagen, ohne bekannte Veranlassung, begann gegenwärtige Krankheit; es entstand Oedem der unteren Extremitäten, Magendrücken, Dyspepsie, bedeutendes Anschwellen des Unterleibes; zweimal erfolgte Erbrechen mit Entleerung der genossenen Speisen. Am 22. April 1842 kam Pat. in Behandlung in folgendem Zustand: Körper sehr abgemagert, Hautfarbe schmutzig-gelblich; der Kopf frei, Efslust erloschen, die Zunge mit gelbem Schleim belegt, Durst mäfsig, Untersuchung des Herzens zeigt nichts Krankhaftes; in der Herzgrube fühlt man einen harten, etwas schmerzhaften Körper, der sich bis in die Nabelgegend erstreckt, mit der etwas vergröfserten Leber zusammenhängt u. einem dumpf-tympanitischen Ton gibt; doch zeigen die Hautdecken daselbst ihre natürliche Farbe und Temperatur. Stuhl verstopft, Urin spärlich, albuminös; kein Fieber. Fol. Sennae mit Sal. amar. und blutige Schröpfköpfe werden verordnet. Nach allmäliger Verschlimmerung, namentlich öfterem Erbrechen und Oppress. pector. und Entstehen einer sehr kleinen Oeffnung im Nabel, aus der beständig eine braune saniose Flüssigkeit tröpfelte (am 23. Mai), erfolgte am 14. Juni der Tod. Leichenbefund. Die Untersuchung des Unterleibes ergab, dafs die obere Partie des grofsen Netzes und, vermittelst dieser, der Pylorus mit der dem Nabel entsprechenden Bauchwand zusammenhing. Ueberdies war der Pylorus durch ein bläuliches, häutiges Exsudat nach rückwärts an den Kopf des Pancreas, nach aufwärts aber an den vordern Rand und zum Theil an die untere Fläche des rechten Leberlappens fest angewachsen. In das angegebene Loch im Nabel münden zwei Fisteln, deren eine nach oben, die andere nach links zwischen dem Netz und der Bauchwand verlaufend in die Höhle des Magens führt. Im Pylorus fand sich eine hühnereigrofse zum Theil zerstörte Medullarsubstanz, welche nur ein fingerstarkes Lumen frei liefs. (?) Auf der vorderen Wandung des Magens zeigt sich eine schmutzigrothe, braune Stelle von der Gröfse eines Thalers, wo die Schleimhaut leicht abziehbare Lappen bildet, während die nächste Umgebung keine Zeichen von Irritation darbietet; und diese Stelle entspricht der Partie des Magens, welche auf dem Medullarsarcom des Magens lag. Uebrigens war der Magen ausgedehnt, seine Muskelschicht hypertrophisch, die Schleimhaut aber unversehrt. Die Gekrösdrüsen, ziemlich angeschwollen, enthielten eine grünlichgelbe Flüssigkeit. Die Schleimhaut des untersten Theils des Ileum war von einem dünnen, blafsgrauen, fest anhängenden Exsudat überzogen, und zeigte eine rosenrothe, punktirte Injection. Die Schleimhaut des Dickdarms ist mit schmutzigrothen Punkten besetzt, hie und da erweicht, ödematös, leicht ablösbar. — In den Lungen Tuberkeln, im linken Pleurasack $1\frac{1}{2}$ Pfd. dunkelgelbes, seröses Exsudat. (*Weitenweber*, *Neue Beiträge zur Med. u. Chir.* 1842. *Sept. u. Oct.* S. 468 — 472.)

*Bretschneider* in Gotha.

---

## Pharmakologie.

*Jos. Brenner*, Ritter *von Felsach*, *Mittheilungen über das Anthrakokali.* — Ein 40jähriger Mann, von robuster Constitution, war in früheren Jahren krätzig, auf die gewöhnliche Weise behandelt und anschei-

nend geheilt worden. Er war hierauf gesund, bis er vor einigen Jahren an öfteren katarrhalischen Beschwerden der Respirationsorgane erkrankte, welche bald chronisch wurden. Auch hatte er eine Lungenentzündung zu überstehen, von der ein beständiges Hüsteln mit eiterigem Auwurf zurückblieb, nebst beschwerter Respiration. Nach vergeblicher Anwendung gewöhnlicher Mittel bekam Pat. Anthrakokali simplex mit Flor. sulphur. verordnet. Nach 2monatlichem Gebrauch dieser Pulver bekam Pat. mehrere bedeutende Furunkeln im Gesicht, auf der Brust, eiterigen Ausfluſs aus den Ohren und es stellte sich ein heftiges entzündliches Fieber mit einem knötchenförmigen juckenden Ausschlag am ganzen Leibe ein. Dabei wurde die Brust frei und Pat. genas. — Eine Frau von 33 Jahren, hager, schlank, mit enger Brust, langem Hals, und Tochter eines Phthisikers, als Kind sehr schwächlich, oft an Schnupfen, Husten und Otorrhoea scroph. leidend, wurde im 5. Jahre 3 Mal von der Krätze angesteckt und mittelst Salben geheilt. Die Menstruation, mit dem 19. Jahre eintretend, blieb stets regelmäſsig. Oefters litt sie an Anginen, Husten und Brustbeschwerden, und bekam sehr oft unter der Gesichtshaut hirsekorngroſse Knötchen, welche immer binnen wenigen Tagen wieder verschwanden. 1833 heirathete sie und bekam drei Kinder; nach jeder Entbindung zeigte sich der knötchenförmige Ausschlag, namentlich auf dem Rücken. Jeden Herbst und Frühling litt sie an kleineren Brustentzündungen, und in Folge davon eiterigem Auswurf u. s. w., und trotz aller angewendeten Mittel besserte sich dieser Zustand nicht nur nicht, sondern es trat noch Hysterie, besonders durch furchtbare Krämpfe in den Athmungsorganen ausgesprochen, hinzu, bis das Anthrakokali simpl. mit Flor. sulph. gegeben und äuſserlich Schwefelbäder verordnet wurden. Hierauf entstand vermehrte Schleimsecretion im Mund und den Luftwegen, Vermehrung des eiterigen Auswurfs, der Herpes auf der Brust verschwand, ohne wiederzukehren und die Brust wurde freier. Allmälig verlor sich der Auswurf, Pat. nahm zu und genas vollkommen, welche Besserung 4 Jahre danach noch immer Bestand hat. (*Weitenweber, Neue Beiträge zur Medicin u. Chirurgie.* 1842. *Sept. u. Oct. S.* 393 *ff.*)

*Bretschneider* in Gotha.

---

# II. Recensionen.

## Geschichte der Medicin.

*Histoire du Somnambulisme chez tous les peuples, sous les noms diverses d'extases, songes, oracles et visions; examen des doctrines théoretiques et philosophiques de l'antiquité et des temps modernes, sur ses causes, ses effets, ses abus, ses avantages, et l'utilité de son concours avec la médecine, par Aubin Gauthier.* Paris, chez Dentu et Germer-Baillière. 1842. gr. 8. Tom. I. 454 S. II. 438 S.

Wenn es als Aufgabe der Geschichte der Medicin gilt, daſs sie die Entwickelung derselben von ihren ersten rohen Anfängen an, bei den verschiedenen Völkern, bis zu dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft verfolgt, die Wahrheiten und Irrthümer in derselben zu verschiedenen Zeiten aufdeckt, auch auf dem wissenschaftlichen Gebiet den Zusammenhang von Ursache und Wirkung nachweist, die äuſseren Schicksale der Kunst und ihrer Jünger, wie sie sich im Verlauf der Zeiten gestaltet haben, kennen lehrt, das Geleistete angibt und vorzüglich auf das zu Leistende, auf die Mängel und Gebrechen der Gegenwart, mahnend hinweist; so gilt dies in gleicher Weise von der Geschichte einer einzelnen medicinischen Disciplin. Wie arm wir bis jetzt, trotz den Leistungen einzelner, trotz dem vielfach gefühlten Bedürfniſs an ge-

schichtlicher Bearbeitung einzelner Disciplinen unserer Wissenschaft sind, ist jedem Arzt bekannt; deshalb mufs gewifs jedes Streben, diesem abzuhelfen, als ein an sich durchaus erfreuliches und lobenswerthes betrachtet werden. Der Unterzeichnete ging mit nicht geringer Erwartung an die Durchlesung eines Werkes, welches in zwei starken Bänden eine geschichtliche Darstellung und Entwickelung der Lehre vom Somnambulismus „bei allen Völkern“ zu geben versprach. Er hat mit Aufmerksamkeit und Ueberwindung zweimal dasselbe durchgelesen und hiernach sein im Folgenden ausgesprochenes Urtheil gebildet. Doch bemerkt er, dafs, eine ausführliche Krikik desselben zu geben, den ihm in diesem Blatt verstatteten Raum überschreiten würde; denn dazu wäre ein Buch von dem halben Umfange des zu besprechenden wohl kaum ausreichend. Doch glaubt er durch das Folgende sein am Schlufs ausgesprochenes Urtheil hinlänglich begründet und sich vor jedem etwaigen Vorwurf geschützt zu haben. — Der Verf. betrachtet die Geschichte des Somnambulismus in drei Perioden: I. im Alterthum — von den ältesten Zeiten bis zum Fall des Heidenthums oder bis zur Erhebung der christlichen zur Staats-Religion (Tom. I. u. II. bis p. 117); II. im Mittelalter — von da bis Mesmer, oder bis zum Wiederaufleben der Traumorakel *(oracles en songes)* unter dem Namen des magnetischen Somnambulismus (T. II. p. 118 – 220) — III. in der neueren Zeit (T. II. p. 221 — 418). — — —

Geschichte des Somnambulismus im Alterthum. Der „langen Rede kurzer Sinn“ ist, dafs im Alterthum unter der Form der Incubation, Orakel u s. w. somnambüle Zustände in ihren verschiedenen Modificationen vorgekommen seyn, und dafs Priester und Aerzte damaliger Zeit dies gewufst und zu Heilzwecken benutzt hätten. Dies sucht der Verf. auf 558 Seiten nachzuweisen. Was aber enthalten sie? Zum Theil einen Abdruck von Stellen aus den Werken der griechischen u. römischen Schriftsteller, der Bibel, dem Code-Napoleon u. s. w., theils etymologische Untersuchungen über hierauf Bezug habende und nicht Bezug habende Wortausdrücke aus verschiedenen, namentlich der griechischen und lateinischen Sprache, theils ein endloses Geschwätz, dessen Zweck und Bedeutung man nicht zu ergründen vermag. Dabei entbehrt der Verf. aller Sprachkenntnisse, welche zu Untersuchungen dieser Art erforderlich sind, ja, ich für meine Person bin fest überzeugt, dafs er aufser der französischen keine einzige, todte sowohl, als lebende, Sprache versteht. Hier eine Probe! Der Verf. stellt S. 45 – 46 Untersuchungen an über die Bedeutung der Worte *ὄναρ*, *ὄπαρ* und *ἐνύπνιον*. Er leitet nun *ὄνειρος* von einem Particip. *ὄν* und *εἰρέω*, ich sage, ab — lächerlich und unsinnig zugleich. Denn *ὄνειρος* und *ὄναρ* sind auf einen und denselben Stamm, *ὄναμαι*, ich ergötze, zurückzuführen; *ὄνειρος*, wie das aus *ὄνειαρ* verkürzte *ὄναρ* bedeutet ursprünglich: *quod juvat*, einen Genufs, ein Labsal. Und Träume sind ja für Menschen im Naturzustande ein Labsal. Zwischen *ὄνειρος* aber und dem meist adverbialisch gebrauchten *ὄναρ* ist in der Bedeutung ein wesentlicher Unterschied wohl nicht festzustellen. Die Unterschiede in der Bedeutung der oben angegebenen Worte stellt er folgendermafsen fest, dafs *ὕπαρ* das bedeute, was wirklich vorhanden sey, *ὄνειρος* das Zukünftige, Angekündigte, und *ἐνύπνιον* überhaupt Alles, was einem im Schlafe vorkömmt, erscheint. Allerdings soll *ὄνειρος* nach Artemidorus (*ὀνειροκριτικά* I. 1.) der die Zukunft verkündende Traum seyn (eine Autorität, welche der Verf. nicht anführt), *ἐνύπνιον* aber der Gegenwart angehören. Allein es ist dies ein Unterschied, welcher von den Schriftstellern im Gebrauch dieser Worte durchaus nicht festgehalten wird. Wahrscheinlicher bedeutet *ἐνύπνιον* die regellose Wartung des körperlichen Zustandes und der Einbildungskraft, *ὄνειρος* aber den klaren vorherbedeutenden Traum. *Ὕπνος*, syncopirt aus *ὕπινος*, ist das latei-

nische *supinus*, *supnus*, *sumnus*, *somnus*, eigentlich der rückwärts ausgestreckt Liegende. Dafs *ὕπαρ* mit *ὑπάρχω* zusammenhänge ist jedenfalls eine gewagte Behauptung, unmöglich aber kann es ein *Diminutivum* von *ὑπάρχον* seyn. Im Gegensatz von *ὄναρ*, mit welchem es sich gewöhnlich zusammenfindet, und mit welchem es auch in der Endung einen Gleichklang, wahrscheinlich absichtliche Paremomasie, bildet, bedeutet es aber eine wahre Erscheinung im Zustande des Wachens, d. i. eine Erscheinung, die wirklich in Erfüllung gehen wird, wie der Scholiast sagt: *ὕπαρ ἐστιν ἡ ἐναργὴς ὄψις, ὄνειρον s. ὄναρ ἡ ἐν τῷ κατεύδειν φαντασία.* — Wie befähigt der Verf. zu sprachlichen oder überhaupt zu wissenschaftlichen Untersuchungen ist, erhellt am Besten aus dem Tom. II. p. 226 befindlichen Passus. Hier heifst es: „*Le mot Somnambulisme est français. Il est composé de deux mots latins. somnus, sommeil, et ambulatio, marche, promenade.*“ So etwas zu denken, ist schon schrecklich; was soll man aber sagen, wenn ein auf wissenschaftliche Bildung Anspruch Machender solchen Unsinn drucken läfst? Ist es nicht ein Testimonium paupertatis ohne Gleichen? — Für wen der Verf. das Buch geschrieben, auf welches Publikum er bei Abfassung desselben gerechnet hat, kann man auch nicht wohl begreifen, wenn man folgende Manier, welche im ganzen Buch, so oft ein griechisches Wort vorkommt, beibehalten ist, betrachtet. Da es sich nicht gut beschreiben läfst, so setze ich ein Beispiel hierher. S. 48 des I. Bandes steht:

„*ὀυκ ὄναρ, ἀλλ' ὕπαρ ἐσθλόν, ὅ τοι τετελεσμένον ἔσται*“
„*ουκ' onar, all' upar ethlonn, o tai tetelesmenonn estai.*“

Diese Laut-Version ist doch offenbar für die berechnet, welche nicht griechisch lesen können; allein ich frage, was ist solchen damit gedient? Es kann ihnen doch höchstens auf den Sinn eines Citates oder Wortes ankommen? Oder hat der Verf. uns Aerzten damit zeigen wollen, dafs er griechisch lesen kann? Fürwahr, war das hierbei die Absicht des Verfs., so ist sie nur zu loben, denn bei jedem, welcher in seinem Buche hundert Seiten gelesen hat, werden sich grofse Zweifel an der Fähigkeit des Verfs., griechisch lesen zu können, erhoben haben, welche auf diese Art aber allerdings gründlich beseitigt sind. — Betrachten wir nun die Leistungen des Verfs., die Geschichte des Somnambulismus von Mesmer bis auf unsere Tage „*chez tous les peuples*“ darstellend. Nach einer Einleitung, die aus grofsartig klingenden, aber hohlen Phrasen besteht (T. II. p. 222—225) gelangt Verf. (p. 226) zu der Begriffsbestimmung und angegebenen Etymologie des Wortes Somnambulismus. Dies geht fort bis S. 232. Dann folgen die Kapitel in folgender Ordnung und mit folgenden Ueberschriften. S. 232–234. Mesmer als Reformator der Medicin (?!); S. 234—242. sein Benehmen und das der Pariser medicinischen Fakultät; S. 243—246. Mesmer's Lehre; S. 246—249. seine Somnambulen; S. 249—255. Puységur's Lehre; S. 255—262. dessen Somnambulen; S. 262—267. Mifsbrauch und Erfolglosigkeit von Puységur's Versuchen; S. 267—274. Meinungen von Gall, Pinel und Larrey über den Somnambulismus und magnetische Kuren; S. 275—282. die kataleptischen Kranken des Dr. Petétin; S. 282—286. die somnambulen Kranken von Deleuze; S. 288—291. öffentliche Meinung über die neue Lehre und wissenschaftlicher Fortschritt bedingt durch das Erscheinen von Deleuze's Werk: *l'histoire critique du Magnétisme*; S. 292. Journale und Lehrcurse über Magnetismus; S. 293—328. Untersuchungen von Bertrand, Dupotet, Robouam, Georget, Rostan; S. 329—348. Ernennung einer Commission von Seiten der medicinischen Akademie zu Prüfung der magnetischen Lehre, nebst deren Untersuchungen und Bericht an die Akademie; S. 350. Nachlässigkeit der Akademie in Betreff dieses Berichts; S. 351—354. Lehre des Dr. Fillassier; S. 355—359. Untersuchun-

gen von Chapelain; S. 360—361. Erscheinen von Deleuze's *Memoire sur la faculté de prévision*; S. 362—369. Werke und Untersuchungen von Chardel; S. 370—377. Werke von Despine; S. 378—381. Ernennung einer zweiten Prüfungscommission von Seiten der Akademie; S. 382—385. Bericht derselben; S. 385—397. Geschichte des Somnambulismus in England (Dupotet und Ellioston); S. 398—417. Ernennung einer dritten Prüfungscommission. — Dies ist Alles, was von der eigentlichen Geschichte des Somnambulismus, die ja doch erst mit Mesmer beginnt, gesagt wird. Von den ganzen Bemühungen und Leistungen deutscher Aerzte, von Lavater an, findet sich auch nicht das Mindeste bemerkt; daher ist weder der mystischen, noch der wissenschaftlichen Richtung in dieser Disciplin im Entferntesten gedacht. Und das nennt der Verf.: „*histoire chez tous les peuples*." Seine Schrift über den Zeitraum von Mesmer an ist nichts als eine ganz dürftige Geschichte des Somnambulismus in Paris; dabei laufen chronologische und andere Unrichtigkeiten mit unter und man sieht klar, dafs der Verf. sowohl ohne alle Kritik als ohne wirkliche Kenntnifs des wissenschaftlichen Problems, dessen Geschichte er darlegen wollte, geschrieben hat. Eben so wenig können wir dem Styl des Verfs. Beifall schenken; derselbe ist meist gesucht und bewegt sich fortwährend in einer gewissen Manier, welche jedem Leser des Werkes bald auffallen wird. Wiederholungen sind im ganzen Buch sehr häufig. Namentlich liebt der Verf. den Fragesatz mehr als billig. Betrachtungen, wie die folgende, findet man sehr oft eingestreut; nachdem nämlich S. 237 gesagt worden war, dafs, als Mesmer in seiner höchsten Bedrängnifs Paris schon verlassen wollte, durch Vermittlung des Herrn von Maurepas und anderer hochgestellter Personen bewogen, der Minister Baron von Breteuil ihm ein Geschenk von 10,000 Livr. unter der Bedingung zugestand, drei vom Gouvernement ernannte Personen unter seine Schüler aufzunehmen, und bei einem günstigen Bericht über seine Entdeckung von Seiten dieser der besonderen Erkenntlichkeit des Ministeriums versichert zu seyn, folgt nachstehende psychologische Betrachtung: „*Ce changement dans les conventions, qui eût paru très indifférent à un Français, fit au contraire une grande impression sur le médecin allemand, et c'est ici que commencent ses torts.*" — Doch es würde zu weit führen, wollte ich Herrn Gauthier länger bei seinen historischen Forschungen folgen, und ich glaube, die verehrten Leser werden aus dem Angeführten bereits ersehen haben, dafs mein Urtheil nicht zu hart ist, wenn ich diese Geschichte des Somnambulismus „*chez tous les peuples*" für das elende Machwerk eines wissenschaftlich ungebildeten, dünkelhaften und ganz unwissenden Buchmachers erkläre.

*Bretschneider* in Gotha.

1) Dr. *Schönlein* als *Arzt* und *klinischer Lehrer* aus der *Schilderung* des Dr. *Güterbock* einer *unabweisbaren Kritik* unterworfen von Dr. *Lehrs* und Dr. *Scharlau*. Berlin, bei Enslin. 1842. 8. 201 S.

2) *Schönlein's Klinik* und *deren Gegner*, die *Herren* DD. *Conradi*, *Scharlau* und *Lehrs*. *Eine Reclamation der praktischen Medicin* von Dr. *A. Siebert*. Erlangen, bei F. Enke. 1843. 8. 110 S.

3) Dr. *Schönlein* und *sein Verhältnifs zur neueren Heilkunde* mit *Berücksichtigung seiner Gegner dargestellt* von Dr. *C. A. W. Richter* (in Woldegk). Berlin, bei Hirschwald. 1843. 8. VIII u. 200 S.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen."

Nur mit Widerwillen genügen wir der Pflicht, in diesen Blättern einen Streit zu berühren, welcher ein deutlicher, aber trauriger Beweis von der Wahrheit der diesen Zeilen vorgesetzten Worte des Dichters

ist. — Zu keiner Zeit sind Versuche, selbst die glänzendsten, die Wissenschaft auf neue und höhere Standpunkte zu erheben, unangetastet geblieben von Solchen, deren ganze geistige Existenz mit dem Bestehen des alten Zustandes verknüpft ist, am wenigsten aber dann, wenn sich zu der geistigen Gröfse jener Führer der Wissenschaft ein männlich gerader und fester Charakter gesellte, noch weniger, wenn die Entwickelung jener Fortschritte auf einem grofsen und von den verschiedensten Parteien bewegten Schauplatze vor sich ging.

Es war zu erwarten, dafs Schönlein, dem es seit dem Beginn seines segensreichen Wirkens nicht an Feinden und Neidern fehlte, in Berlin ähnliche Kämpfe werde zu bestehen haben. Aber dafs diese Anfeindungen einen so perfiden Charakter würden annehmen können, als er sich in der Schrift der Herren Scharlau und Lehrs zur Schmach der Verfasser offenbart, das hätte Niemand erwartet, der nur einigermafsen mit den Leistungen des grofsen Klinikers bekannt war. Ein Ruf des Unwillens erscholl durch ganz Deutschland, als dieses Buch der Schmach erschien. Das Gefühl der tiefsten Verachtung folgte ihm bei Denen, welchen bekannt war, welchen Machinationen, welchem Gewebe der gemeinsten Intrigue, der niedrigsten Corruption es seine Entstehung verdankte. Dafs dem so sey, dafs Scharlau und Lehrs Nichts als Werkzeuge einer im Finstern schleichenden Partei sind, die nichts Geringeres bezweckt, als die Vernichtung der wissenschaftlichen Existenz Schönlein's, war Keinem näher Unterrichteten unbekannt, und geht aus der Schrift von Siebert und vorzüglich aus der von Richter auf das Deutlichste hervor. Die Wahl dieser Partei war in Beziehung auf die Gesinnung ihrer Werkzeuge eine sehr glückliche, die Schrift von Scharlau u. Lehrs ist ein Meisterstück der Schamlosigkeit, Anmafsung und Verläumdung; gänzlich verfehlt aber war diese Wahl in Bezug auf die geistigen Qualitäten der Erkorenen, denn jene Schrift ist eben so sehr das Non plus ultra von Unwissenheit und Mangel der ordinärsten Logik.

Es ist durchaus nicht unsre Absicht, in die nähere Darlegung dieses Streites einzugehen, um so weniger, als wir gänzlich auf der Seite der Freunde und Verehrer Schönlein's stehen. Es genügt die Bemerkung, dafs der Sieg der Wahrheit unzweifelhaft ist, und dafs er bei den Eigenschaften der Gegner und der blinden Wuth des Angriffes auch leicht seyn mufste.

Die Schrift Siebert's ist, aufser gegen Scharlau und Lehrs, auch gegen Conradi und dessen Recension der Güterbock'schen Schrift in den Göttinger gelehrten Anzeigen gerichtet, einen Gegner, dessen sich Richter auf kürzere, aber vielleicht angemessenere Weise entledigt hat (Richter, S. 101). Aufserdem beschränkt sich Siebert's Schrift auf die Nachweisung der praktischen und klinischen Verdienste Schönlein's, während Richter in der ersten Hälfte seiner Abhandlung auch das „System" Schönlein's auf das Gründlichste erörtert und zugleich die Stellung der naturhistorischen Schule überhaupt vortrefflich darlegt. Diese Darstellung der Hauptgrundsätze Schönlein's von einem seiner unmittelbaren Schüler gibt der Richter'schen Schrift einen besonderen bleibenden Werth, und gehört überhaupt zu dem Besten, was bis jetzt über Schönlein geschrieben worden ist. Beide wackere Kämpen wenden sich sodann zu der Beseitigung ihrer Gegner im Besondern; es ist sehr zu entschuldigen, wenn der Kampf hier etwas handgreiflich wird, und wenn namentlich Siebert seinem berühmten Humor, mit Sarkasmus kräftig genug gewürzt, den freiesten Lauf läfst.

Es ist lebhaft zu bedauern, dafs diese Verhandlungen möglich wurden, da sie aber die Vertheidigung Schönlein's oder vielmehr der Wahrheit und der ächten Wissenschaft nothwendig machte, so ist es erfreulich, dafs so tüchtige, kenntnifsvolle, geistreiche und gewandte

Gegner, als Siebert und Richter sich fanden, obschon Niemand sie um Lorbeeren beneiden wird, welche nur durch die vertheidigte Sache, nicht durch die Art ihrer Gegner ehrenvoll sind.

*H. Haeser.*

---

## Chirurgie.

*Beobachtungen über Lähmungszustände der untern Extremitäten und deren Behandlung.* Von *J. Heine*, Dr., Gründer und Vorsteher der orthop. Heilanstalt zu Canstatt a. N. Mit 7 Steindrucktafeln. Suttgart, Köhler. 1840. 4. 78 S.

Durch ein Versehen wurde die Anzeige dieser Schrift verspätet, wir halten jedoch ein Nachholen derselben nicht für unnöthig, da sie die Beschreibung einer höchst interessanten Krankheitsform enthält. Nach mehr oder weniger ausführlicher Geschichtserzählung der beobachteten 14 Fälle von Paraplegie, 7 von Hemiplegie und 7 von Paralysis partialis gibt Verf. die Symptomatologie etwa so an:

Gesunde Kinder erkranken im Alter von 6—36 Monaten, selten darüber, plötzlich unter Fieber, Durst, Schreien, Schläfrigkeit u. a. Erscheinungen der Dentitio difficilis oder des Hydrocephalus acutus. Bald brechen leichte oder starke Convulsionen aus; zuweilen tritt das Uebel plötzlich unter der Form eines epileptischen Anfalls ein, zuweilen aber auch so mild und schleichend, dafs die Lähmung fast unbemerkt erfolgt. Nachdem dies längere oder kürzere Zeit gedauert hat, liegt nun das vorher in der gröfsten Lebensgefahr gewesene Kind blafs und abgemattet da, schlägt die Augen auf und sieht sich wie aus dem Schlafe erwachend um. Nun entdeckt man, dafs die untern Extremitäten gelähmt sind, zuweilen auch beide Arme oder die Muskeln des Stammes, so dafs Aufrechtsitzen unmöglich ist, zuweilen auch Blase und Mastdarm. Diese Complicationen sind übrigens nur temporär, indem sich die Beweglichkeit der letztgenannten Theile bald wieder einstellt; oft bleibt nur eine Extremität oder einzelne Muskeln derselben dauernd paralytisch. Auch ist diese Paralyse keine complete, denn die Empfindung ist ungetrübt und geringe Grade von Beweglichkeit mehrentheils vorhanden und zwar desto mehr, je näher die Muskeln den Centralorganen des Nervensystems liegen, so dafs in den Füfsen immer die geringste Beweglichkeit vorhanden ist. Bald nach der Paralyse tritt Sinken der Temperatur des betreffenden Gliedes, Abnahme des Turgors und des Volumens ein. Im spätern Verlaufe entwickeln sich dann Contracturen und Verdrehungen der mannigfachsten Art, meist in der Richtung der Flexoren. Die Geistes- und Sinnesfunctionen sind ungetrübt.

Verf. nimmt und, wie uns scheint, mit gröfstem Rechte eine irritative und congestionelle Reizung des Centralnervensystems, bei welcher sich wässeriger oder lymphatischer Erguſs im Rückenmarke bildet, als die Ursache an und erweist dies ausführlich. Doch können auch wohl andere Krankheitszustände vorhanden seyn. Wie es komme, dafs die Empfindungsfähigkeit nur wenig oder gar nicht verändert ist, während doch das Exsudat sowohl die vordern, als die hintern Wurzeln des Rückenmarkes bedrückt, läfst sich zur Zeit nicht genügend erklären. Die Dentitionsperiode bildet das hauptsächlichste prädisponirende Moment. Die pathologische Anatomie zeigt, dafs das primäre Leiden meist bald erloschen ist und nur die secundären Zustände: Retractionen, Verkrümmungen, Atrophie der Muskeln und Knochen, selbst der Nerven und des Rückenmarkes bestehen.

Diagnose und Prognose ergeben sich aus dem Vorigen.

Die Kur hat die Aufgabe: die gesunkene Thätigkeit des paralysirten Theiles des Rückenmarks und seiner Nerven zu erhöhen und so die Resorption der etwa noch vorhandenen Exsudate zu erwirken; die defor-

men Gliedmafsen in ihre normale Form zurückzuführen und die ganze Constitution des Kranken zu kräftigen. Die diesen Indicationen entsprechenden Mittel geht der Verf. einzeln durch und verweilt besonders ausführlich bei den zur Ausbildung der Kraft in den gerade gerichteten, früher gelähmten Theilen so nothwendigen Muskelbewegungen und deren Unterstützung durch orthopädische Mittel (des Verfs. künstlicher Motator), durch welche er sehr schöne Resultate in der Behandlung erlangte.

Sieben sauber lithographirte Tafeln stellen die beschriebenen Deformitäten, die Extensions- und Gehmaschinen dar. Wir machen die Collegen, denen bis jetzt dieses treffliche, wahrhaft praktische Werkchen entgangen seyn sollte, auf dasselbe aufmerksam, denn, wenn es auch jetzt allgemein anerkannt ist, dafs Muskelretractionen gröfstentheils Folgen früherer oder noch bestehender pathologischer Zustände der Nervencentren sind, so ist dieses Schriftchen doch das erste, welches gerade diese wichtige und nicht seltene Krankheitsform des kindlichen Alters ausführlich zur Sprache bringt.

Druck und Papier sind ausnehmend elegant.

*Fabricius* in Frankfurt a. M.

*Ueber spontane und congenitale Luxationen, so wie über einen neuen Schenkelhalsbruchapparat.* Von *J. Heine*, Dr. u. s. w. Mit 5 Tafeln. Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1842. 8. VIII u. 84 S. Preis 1 Thlr.

In diesem Schriftchen, dessen Einleitung eine kurze Uebersicht der bis jetzt bei spontanen Luxationen gemachten Repositionsversuche gibt, theilt der Verf. vier Fälle von glücklicher Reduction spontaner Luxationen mit. Diese Fälle betrafen 3 männliche und 1 weibliches Individuen von 16—19 Jahren, an keiner Dyskrasie leidend; die Dislocation hatte in 3 Fällen nach vorn, in einem nach hinten und oben Statt; die Verkürzung der Extr. betrug zwischen $\frac{1}{2}$ und 2 Zoll; keine Degeneration der Pfanne oder des Kopfes zu bemerken; alle Symptome von Entzündung erloschen, noch nicht lange Zeit nach Entstehen der Lux. verflossen, Beweglichkeit vorhanden, mithin die günstigsten Bedingungen zu einer Reduction gegeben, welche auch durch methodische Extension auf dem vom Verf. dazu construirten Bette, mehrmals mit deutlich bemerkbarem Einschnappen des Kopfes, nach einigen Wochen erreicht wurde. Einer der Kranken starb 10 Wochen nach der Heilung in Folge einer andern Krankheit und gab Veranlassung zur Untersuchung der Gelenktheile; es zeigten sich nur unbedeutende Veränderungen; der Kopf war etwas schmäler und länglicher, die Pfanne mehr vertieft, die Knorpel gesund, die Kapsel schlaff und nicht zerrissen, das Lig. teres verlängert und atrophisch. Die Gelegenheitsursachen waren Erkältungen und grofse Anstrengung der Extremitäten. Aus allen diesen Fällen scheint hervorzugehen, dafs die spontanen Luxationen, bei welchen keine grofse Veränderung der Gelenktheile Statt findet und bei welchen die Krankheit mit dem Austritte des Gelenkkopfs erlischt, so dafs nach Reduction desselben weder Schmerz, noch Neigung zu Recidiven eintreten, einer eignen Art der Coxarthrocace angehören müssen, bei der wahrscheinlich die Gelenkbänder und Synovialhäute vorübergehend ergriffen sind ohne eigentliches Knochenleiden. Viele Aerzte bezweifeln noch die Möglichkeit einer spontanen Luxation des Oberschenkels ohne bedeutende cariöse Zerstörung.

In 5 andern Fällen bei Patienten von 5—12 Jahren, wo aber stürmische Entzündung vorausgegangen war und das Uebel über 2 Jahre gedauert hatte, jedoch keine Spuren eines früheren Abscesses sich zeigten, gelang die Reposition auf keine Weise trotz Monate lang fortgesetzter Extension.

Die bei 11 mit Lux. congenita behafteten Kranken angestellten Ver-

suche ergaben kein günstiges Resultat. Wenn es auch mit leichter Mühe gelang, die Extr. durch Zug zu verlängern, so fand doch kein Eintreten in die Pfanne Statt, und sie nahm nach Authören der Extension sogleich ihre Lage wieder an. Da bei diesem Uebel wahrscheinlich stets unüberwindliche Mifsbildung der Gelenktheile Statt findet, so möchte eine Heilung, auch durch Myotomie, wohl nie gelingen und es ist, nach des Verfs. Meinung, an den in neuester Zeit als geheilt ausgegebenen Fällen zu zweifeln.

Der für den Bruch des Schenkelhalses angegebene Apparat ist das vereinfachte Extensionsbett des Verfs. Etwa in der Mitte einer 2theiligen Matraze, deren obere Hälfte gegen die untere in einen Winkel gestellt werden kann, ist ein gepolstertes Querholz stellbar befestigt, gegen welches die Sitzbeine zu liegen kommen. Das Becken wird durch einen mit gepolsterten Kissen für die vorstehenden Hüftbeine versehenen Riemen und nach Bedarf durch Schenkelriemen, welche an dem Querbalken einen festen Punkt finden, befestigt. Die kranke Extr. ruht auf einer kleinen Matratze; über den Knöcheln, unter und über dem Knie werden 3 gepolsterte Riemen festgeschnallt, die seitlich durch Riemen verbunden sind und unten mit einem Fufsbrete mit gepolsterten Seitentheilen in Verbindung stehen. Am Boden des Fufsbretes ist eine Schraube ohne Ende mit Kurbel angebracht, durch welche die Extension bewirkt wird. Eine passende Vorrichtung zur Stuhlentleerung ist an der Matratze angebracht. Der Apparat wurde bei einer Fr. colli fem. eines 26jährigen Mannes angewandt, bei dem die vorher angelegte Dzondi'sche Maschine keine Egalität der Extremitäten bewirken konnte und der Kranke lobte sehr die Bequemlichkeit des neuen Apparats im Vergleich mit dem alten. Die Verkürzung bei der Heilung betrug nur $\frac{1}{2}$ Zoll.

Das Fatale bei der Sache ist, dafs der Schenkelhalsbrnch gewöhnlich bei alten Subjecten vorkommt, die eben überhaupt schon das einfache Bettliegen ohne alle Streckapparate nicht vertragen und bald von Decubitus, Marasmus oder hypostatischen Entzündungen befallen werden, weshalb Dupuytren gar keinen Verband anlegte und Velpeau seinen Kranken schon nach 14 Tagen erlaubt, das Bett zu verlassen und mit Krücken zu gehen. Jedenfalls verdient der einfache und leicht zu beschaffende Apparat des Verfs. in passenden Fällen angewandt zu werden und die Erfahrung wird dann bald zeigen, ob der bei der Contraextension gegen die Sitzbeine ausgeübte Druck den Kranken nicht unerträglich wird oder Veranlassung zum Decubitus gibt.

Die beigegebenen lith. Tafeln, die 4 spontanen Luxationen und die Extensionsapparate darstellend, sind nett und genau gezeichnet.

*Fabricius* in Frankfurt a. M.

*Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin*, abgestattet von Dr. *H. W. Berend*, Gründer und Director des Instituts u. s. w. Nebst einer lith. Tafel. Berlin, Hirschwald 1842. 4. 18 S. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Der erste Bericht der seit 2 Jahren in Wirksamkeit stehenden Anstalt, in welcher bis jetzt 80 Kranke behandelt wurden. Der Verfasser, durch mehrere das orthopäd. Fach behandelnde Aufsätze bereits bekannt, entspricht vollkommen den Anforderungen, die man heute an einen wissenschaftlichen Orthopäden zu stellen berechtigt ist, indem er sowohl mit der Pathogenie der Mifsbildungen, als mit dem therapeutischen, operativen, gymnastischen und mechanischen Heilapparate innigst vertraut ist. Es kann deshalb auch nicht fehlen, dafs er bald das volle Vertrauen des Publikums, wie seiner Collegen für sein Institut erwerben und dasselbe in immer schönere Blüthe bringen wird. Dies ist besonders auch deshalb wünschenswerth, weil er dasselbe als eine Schule der Ausbildung für jüngere Collegen benutzen läfst. Einige der

wichtigern im Institute behandelten Fälle werden mitgetheilt und mit einer kurzen Beschreibung der Localität und der Einrichtung geschlossen.

*Fabricius* in Frankfurt a. M.

---

## Ophthalmologie.

*Die Krankheiten und Mifsbildungen des menschlichen Auges und deren Heilung.* Von Dr. *Karl Himly*, königl. grofsbritt. hannov. Hofrathe, ord. Prof. der Heilk. an der Georg-August-Universität zu Göttingen, Director des akademischen Hospitales daselbst u. s. w. Nach den hinterlassenen Papieren desselben herausgegeben und mit Zusätzen versehen von Dr. *F. A. W. Himly*, Prof. der Heilkunde an der Georg-August-Universität zu Göttingen u. s. w. Mit dem Bildnifs des Verfs. und 5 Tafeln Abbildungen von Instrumenten. Nordhausen u. Leipzig, Druck u. Verlag von B. G. H. Schmidt. 1843. Hochquart.

Dieses Werk erscheint in einzelnen Lieferungen und ist auf 2 Bände berechnet. Bis jetzt sind 3 Lieferungen ausgegeben. Die Vorrede wird wahrscheinlich der letzten Lieferung beigefügt werden. Wir können daher über Plan u. Ausführung des Werkes, so wie es jetzt erschienen ist, ein Urtheil nur von dem eben Vorhandenen fällen, obschon der Prospect des Buchhändlers gewissermafsen den Plan des Werkes andeutet. Es soll nämlich die Lehre der Ophthalmologie, wie sie Himly vortrug, ganz vollständig ausgeführt enthalten, aber nicht allein die der Natur der Sache nach summarischen Vorträge, sondern auch seinen gesammten ophthalmiatrischen Nachlafs und in Verbindung mit den vom jüngeren Himly gegebenen Additamenten, welche sich besonders auf die neuesten Bereicherungen der Augenheilkunde beziehen, ein höchst vollständiges und gediegenes Lehrbuch dieses Zweiges der Heilkunde bilden. Wir können uns hierbei nicht enthalten, eine arge Lobhudelei, welche dieser Prospect enthält, mit ernstlichem Tadel zu rügen. Es wird nämlich dort gesagt, Himly habe in der Augenheilkunde höher gestanden, als irgend ein anderer klinischer Lehrer oder Praktiker, ja, man könne ihn wohl unbedenklich den gröfsten Augenarzt dieses Jahrhunderts, oder, was auf dasselbe hinauslaufen möchte, aller Jahrhunderte nennen. Dem Prospecte ist es anzusehen, dafs er von einem wissenschaftlich gebildeten Manne geschrieben wurde. Niemand wird bezweifeln, dafs Himly einer der ersten Beförderer der Ophthalmologie gewesen ist, für den ersten wird ihn wohl nicht leicht Jemand anerkennen; wir dürften mit weit mehr Recht doch, wenn nun einmal von einem Choragen die Rede seyn soll, Beer an die Spitze stellen. Uebrigens ist v. Walther Himly gewifs gleichzustellen, anderer verdienter noch lebender Zeitgenossen nicht zu gedenken. Kurz, solche Lobhudelei schadet sie auch nicht dem Rufe eines verdienten Mannes, so ist sie doch am Ende überflüssig, weil die, welche sein Werk kaufen sollen, ihn hinlänglich schon kennen und durch solchen buchhändlerischen Panegyrikus nicht angelockt werden.

Die erste Lieferung beginnt mit allgemeinen Betrachtungen, und Verf. beweist hier durch mehrere Gründe, dafs die Augenheilkunde als eigene Disciplin für sich zu betrachten, zu lehren sey. Diesem folgt ein allgemeines Literaturverzeichnifs, sodann gibt Verf. eine allgemeine Anweisung zur technischen Behandlung kranker Augen (allgemeine Ophthalmo-Jatrotechnik); diese zerfällt 1) in eine Anweisung zur symptomatischen Untersuchung kranker Augen, 2) in ein pharmakologisches Formular, 3) eine Darstellung der Erfordernisse für den Augenoperateur (Verf. schreibt statt des französischen -eur stets ör, also Operatör) und der allgemeinen Regeln für denselben, welchem einige, besonders ältere Arzneiformeln angehängt sind. Diese Einleitung wird Niemand ohne Belehrung lesen, obschon sie für den Erfahrenen meist Bekanntes ent-

hält. — Sodann beginnt der erste Theil des Werkes. Dieser beschäftigt sich im ersten Hauptstücke mit den Krankheiten und Mifsbildungen der den Augapfel bedeckenden und umgebenden Organe, als mit den Krankheiten und Mifsbildungen der Augenbraunen und ihrer Gegend. Verf. handelt hier im ersten Abschnitt über die Verletzungen in der Gegend der Augenbraunen, über Fehler der Lage der Augenbraunen, Fehler der Production der Augenbraunen (Impetigines, Phthiriasis, Abscessus, Ulcus, Balggeschwulst und Decoloratio dieser Gegend), über Neuralgia superciliaris, Madarasis. II. Abschnitt. Krankheiten u. Mifsbildungen der Augenlider. Continuitätsfehler derselben, als Ankyloblepharon, Phimosis palpebrarum, Symblepharon, Augenliderwunden (Blephoroplastik, Fistula palpebr., Peribrosis palpebr., Koloboma palpebr. Contiguitätsfehler, als Entropion, Trichiasis und Distichiasis, Blepharoptosis, Ektropion, Lagophthalmas; III. Fehler der Lage der Lider; IV. Fehler der Production der Lider: Blepharitis, Scirrhus und Carcinoma palpebr. V. Fehler der Zahl u. Mangel der Lider. II. Classe der der Krankh. d. Augenl. 1. Ordnung. Muskularkr. 1. Capitel. Lagophthalmus spasticus; Blepharospasmus; Blepharoptosis paralytica; Blepharoplegia: Nictitatio. 2. Ordnung. Krankh. u. Mifsbild. der äufseren Liderhaut. Milium palpebr., Hordeolum, Chalazion, Furunculus, Anthrax, Carbunculus, Pustula maligna, Erysipelas spurium, Rubor palpebrarum, Erysipelas palpebr., Psorophthalmia; Hydatis palpebrarum, Verruca, Papula rebellis, Condyloma, Morum. Angiektasia, Varices. 3. Ordnung. Zellgewebskrankh. der Lider. Sugillatio; Oedema, Emphysema, Erysipelas phlegmonodes, Abscessus, Balggeschwulst, Lipoma, Melanosis, Tumor lymphaticus, Lithiasis palpebrarum. Tarsusfehler. 5. Ordnung. Krankh. der Augenwimpern, wie Tinea, Phthiriasis u. s. w., Madarasis. 6. Ordnung. Lagenfehler der Liderconjunctive, Prolapsus conj. palp. sup. Blepharoblennorrhoea, Sarkoma, Tylosis, Trachoma, Lipoma conjunctivae, Papula rebellis; Angiektasia conjunctivae. III. Abschn. Krankh. u. Mifsbild. d. Pulpebra tertia. IV. Abschn. Krankh. u. Mifsbild. der Caruncula lacrymalis, Enkanthis, Scirrhus et Carcinoma, Melanosis, Trichiasis, Lithiasis, Helminthiasis, Angiektasia. Rhyas. V. Abschn. Krankh. d. Umgebung d. inneren Winkels; Ankylops, Aegylops, Epikanthus. VI. Abschn. Krankh u. Mifsbild. d. Thränenwerkzeuge. Krankh. u. Fehler der Thränendrüse. Fehler der Lage der Thränendrüse, Fehler der Production derselben und ihrer Ausführungsgänge, Dacryoadenitis, Ulcus et Fistula gl. Induratio; Epiphora u. ihre Arten, Xerophthalmus, Secretio perversa lacrymarum, Scirrhus et carcinoma gl., Fungus medullaris gl., Hydatis gl. lacrym., Hygroma gland., Lithiasis, Atrophia. Stenochoria et Atresia ductuum excretoriorum gland., Mangel d. Thränendrüse, Krankh. der die Thränen zu den Thränenpunkten leitenden Organe. Krankh. und Mifsbild. der Organe, welche die Thränen vom inneren Winkel zur Nasenfläche hinabführen. Mangelnde Einsaugung der Thränen durch die Thränenpunkte, Atonia puncti lacrymalis, Inflammatio, Stenochoria, Obstructio, Atresia p. l. Mangelnde Fortbewegung der Thränen durch die Thränenkanälchen in den Thränensack: Störung des Abflusses der Thränen und des Schleimes aus dem Thränensacke und dem Nasenkanale in die Nase. Atonia sacci lacrymalis, u. s. w. VII. Abschnitt. Krankh. u. Mifsbild. d. Augenhöhle. Verletzungen der Orbitalknochen. Gestaltfehler der Orbita. Productionsfehler der Orbita, als Periorbitis u. s. w., Balggeschwulst, Lipom, Sarkom, Hydatis, Skirrhen, Carcinom und Fungus der Orbita. Aneurysma orbitae. Teleangiektasie und Varix derselben. Mangel derselben. VIII. Abschnitt. Fremde Körper zwischen den Lidern und dem Augapfel. — Das Erwähnte ist in den ersten drei Lieferungen enthalten. Man sieht, dafs der Verf. ebenso ein anatomisches als ein pathologisches Eintheilungsprincip angewendet hat. Man erhält in dem Werke

in der That nicht blofs Cathedervorträge, sondern überall sind die Fortschritte unserer Zeit sowohl im eigentlichen Texte als in reichhaltigen Noten mit benutzt werden. Die Schilderungen der einzelnen Krankheiten sind sehr klar, einfach und naturgetreu. Bei der Therapie ist namentlich neuen, besonders chirurgischen Mitteln grofse Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die Noten enthalten eine eben so sorgfältig gewählte als reichhaltige Literatur und sind gewifs für literärisch sich beschäftigende Augenärzte höchst schätzenswerth. Sie haben aber auch noch einen andern Werth, namentlich die auf die älteren griechischen u. lateinischen Aerzte bezüglichen. Denn hie und da wird man wieder darauf aufmerksam, dafs die Alten schon Manches kannten, was von unserer Zeit bewufst (?) oder unbewufst als Neues ausgegeben wird. So können wir mit wahrem Recht dieses Buch jedem Augenarzte warm empfehlen. Zu wünschen ist, dafs der Herr Herausgeber den Umstand, dafs das Werk lieferungsweise erscheint, streng benutzen und jeder neuen Erscheinung noch seine Aufmerksamkeit schenken möge. Papier u. Druck sind sehr gut; das Format ist nicht unangenehm.

*Warnatz* in Dresden.

---

## Psychiatrie.

*Ueber den Selbstmord, seine Arten und Ursachen.* Von *J. H. Hoffbauer*, der Heilkunde und Wundarzneikunst Doctor, prakt. Arzt zu Bielefeld, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Lemgo, Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung. 1842. 8. X u. 174 S.

Was der Verf. mit dieser Schrift beabsichtigte, ist dem Ref. durchaus nicht klar geworden; weder aus der Dedication an den preufsischen Staatsminister Eichhorn oder aus der Vorrede, noch aus dem Inhalte selbst konnte er darüber in's Reine kommen. Für Aerzte und Statistiker ist das Buch nicht, dazu ist dessen Haltung zu wenig wissenschaftlich; für Laien aber ist des Medicinischen zu viel eingemischt. Nach einer — fast sentimentalen — Exposition des Begriffs des Selbstmordes und einigen theils historischen, theils moralischen, mit vielen Fragen und Exclamationen verbundenen Reflexionen über die Zu- oder Unzulässigkeit des Selbstmords — wobei zum Erweise der letztern der Verf. selbst zu den Kirchenvätern seine Zuflucht nimmt — bietet der gröfste Theil der Schrift von S. 26 an eigentlich nichts als eine Sammlung von Beispielen und Fällen des Selbstmords, mit einzelnen kürzeren oder längeren Reflexionen und Bemerkungen des Verfs., welche theils dessen Ansicht darüber darlegen, theils das Verabscheuungswürdige herausheben, theils — und zwar am häufigsten — auf die Macht der Religion zur Bekämpfung des Selbstmordtriebes eindringlich aufmerksam machen sollen. Ref. mufs aber offen gestehen, dafs es ihm scheine, als ob des Verfs. Reflexionen ihren Zweck nicht leicht erreichen würden; wenigstens glaubt er kaum, dafs mit Declamationen und Ausrufen, wie sie sich hier fast auf jeder Seite finden, viel ausgerichtet und des Verfs. in der Vorrede ausgesprochener Wunsch, „dafs das Buch von Vielen gelesen werde, und viel Gutes bewirken möge," erreicht werde. Auch der floskelreiche Styl ist schwerlich geeignet, einen andern Eindruck, als bisweilen den des Lächelns darüber hervorzurufen. Als Beleg für diese Behauptung will Ref. nur einige wenige Stellen anführen: S. 57. „Mancher Unglückliche hat im Drange der Zeit und der Umstände sich das Mordinstrument in den Bauch gerannt, um auf diesem runden Planeten seine Tage zu beschliefsen." Für die „runde Erde" scheint Verf. überhaupt eine Vorliebe zu haben; sie begegnet uns im Verlaufe noch einigemal. S. 99. „Der Tod konnte stolz seyn, sie (Arria) zu empfangen." S. 159. „Sie (eine Frau in der Salpetrière, die sich wegen Mutterkrebs mit Opium vergiftete) eilte also vorsätzlich aus diesem Jammerthal und

suchte ihre körperlichen Leiden mit den ewigen Freuden des Himmels zu vertauschen.“ Dergleichen Phrasen, manchmal selbst wörtlich wiederholt, könnte Ref. noch genug herausheben, glaubt sich aber mit den angeführten begnügen zu müssen. Von statistischen Untersuchungen über den Selbstmord und dessen einzelne Arten, über die damit so häufig verknüpften psychischen Störungen finden wir dagegen kaum Andeutungen, und selbst dasjenige, was der Verf. über die Ursachen des Selbstmords, über den Einfluſs des Lebensalters, der Temperamente, der ererbten Neigung auf denselben sagt, ist wenigstens gewiſs nicht wissenschaftlich gehalten. Fleiſsige Zusammenstellung der einzelnen, oft pikanten Fälle kann man dem Verf. nicht absprechen, aber aus einer solchen allein, namentlich wie sie hier, ähnlich einer Curiositätensammlung, gegeben wird, erwächst auf keinen Fall ein wirklicher Gewinn. Eine nähere Angabe des Inhalts scheint dem Ref. überflüssig; Druck und Papier sind mittelmäſsig. *Gleitsmann* in Bamberg.

---

## Ohrenheilkunde.

*Neuer Apparat zur Entwickelung von Dämpfen, welche in die Tuba Eustachii eingeleitet werden und Anwendung derselben bei Schwerhörigen.* Von Dr. *Ph. H. Wolff*, prakt. Arzte zu Berlin. (Besond. Abdruck aus Hufeland's Journal.) Berlin, bei Oehmigke. 1843. 8. 23 S. Mit einer Abbildung.

Der Verf. hatte den Zweck, einen Apparat zur Einleitung von Dämpfen zu construiren, der die Aufgabe löste, eine hinreichend niedrige und beliebige Abkühlung der Dämpfe zu gewähren. Sein Apparat hierzu ist eben so sinnreich als einfach. Ein einer Theemaschine ähnliches Gefäſs (jede dergl. Maschine wird dazu benutzt werden können) ist oben mit einem trichterförmigen Deckel verschlossen, aus welchem die Dämpfe entweder *a)* in einen blechernen Kasten gelangen, in dessen Innerem sich ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäſs befindet. Durch eine zweite Oeffnung gelangen die hinreichend abgekühlten Dämpfe in das in die Nase eingeführte Kautschukrohr. *b)* Oder die Dämpfe werden sogleich aus dem das kochende Fluidum enthaltenden Behälter in die Röhre, diese letztere aber durch ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäſs geleitet. Letztere Vorrichtung dürfte wegen noch gröſserer Einfachheit vorzuziehen seyn. *H. Haeser.*

---

## Thierheilkunde.

*Die schädlichen Einflüsse der Bleibergwerke auf die Gesundheit der Hausthiere, insbesondere des Rindviehes u. s. w.* Von *C. J. Fuchs*, Departements-Thierarzte und Lehrer an der königl. Thierarzneischule in Berlin. Berlin, Verlag von Veit u. Comp. 1842. gr. 8. broch.

Fast vergeblich sahen wir uns bis auf G. F. Meyer's von der k Societät der Wissenschaften in Göttingen preisgekröntes Werk: „Die Verheerungen der Innerste im Fürstenthum Hildesheim. Göttingen 1822“ nach sicheren Mittheilungen über den vom Herrn Verf. aufgefaſsten, auch bei unseren Hausthieren sehr beachtenswerthen Gegenstand um. Herr Fuchs hatte, in seiner amtlichen Stellung als Kreisthierarzt, Gelegenheit, die aus derartigen Bleivergiftungen hervorgehenden Krankheitszustände kennen zu lernen und sie durch die Munificenz eines hohen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten an der Thierarzneischule zu Berlin wissenschaftlich und nutzbringend für Pathologie, Therapeutik u. Gesundheitspolizei zu beleuchten. Für die darüber geschehenen aufhellenden Mittheilungen sind wir ihm zu schönstem Danke verpflichtet, und haben nur zu bedauern, „daſs es dem Verf. auſser Stande war“ (?), die Correctur selbst zu übernehmen. *Falke* in Rudolstadt.

---

## III. Auction.

In Bremen am 19. April. Das reichhaltige und ziemlich gut geordnete Verzeichnifs der Bibliothek ist durch O. A. Schulz in Leipzig zu beziehen, der auch Aufträge besorgt.

---

## IV. Zeitung.

Die diesjährige 2te Versammlung des Vereins thüringischer Naturforscher und Aerzte, durch dessen Stiftung sich die Herren Med. Rath Horn zu Erfurt und Dr. Becker zu Mühlhausen ein grofses Verdienst erworben haben, wird in diesem Jahre zu Erfurt am Mittwoch und Donnerstag nach Pfingsten Statt finden. Es ist sehr zu wünschen, dafs die Versammlung, in welcher unter Anderm auch die Gründung von Kreisvereinen, die bis jetzt fast gänzlich fehlen, zur Sprache kommen wird, recht zahlreich besucht werde.

Die Leipziger Allg. Zeitung berichtet von den sehr erfolgreichen Impf-Versuchen, welche Prof. Kahlert zu Prag mit Vaccinelymphe erhielt, die durch Impfung von Kindern auf Kühe erlangt worden war. Bekanntlich sind dergleichen Versuche seit längerer Zeit an sehr vielen Orten mit gleichem Erfolge angestellt worden. Vergl. Schmidt's Jahrbücher. Zu den ersten derselben gehörten unter Andern die von den Herren Lentin und Weilinger zu Weimar angestellten. Noch jetzt versorgen diese Aerzte alljährlich die Mehrzahl der Impfärzte des Grofsherzogthums Weimar mit erneuter Vaccinelymphe. — Ich selbst habe namentlich im Jahre 1835 sehr zahlreiche Impfungen mit solcher Lymphe ausgeführt und ebenfalls vorzüglich gute Erfolge erhalten. Die Infection erfolgt leichter, und die allgemeine Reaction, die ich für wesentlich halte, ist, selbst bei nur wenigen Impfstellen (6 — 8), kräftiger. — Die Impfung der Kühe hat keine Schwierigkeiten.

*H. Haeser.*

### Beförderungen.

Der bisherige aufserordentliche Professor der Anatomie und Physiologie zu Heidelberg, Dr. Bischoff, zum ordentl. Professor daselbst.

### Nekrolog.

Am 15. Jan. zu Southampton Dr. Rob. Wightman, Verf. einer Abhandlung „*de hypochondriasi*“ Edinb. 1798.

Dr. Bulard aus Paris, der bekannte Schriftsteller über die Pest, zu Dresden.

Dr. Lüttge, prakt. Arzt zu Braunschweig, 30 Jahre alt.

---

### Für den abgebrannten Dr. Fischer, prakt. Arzt zu Tambach,

sind dem Unterzeichneten bis jetzt zugegangen:

5 Thaler aus Jena. — 25 Thaler aus Göttingen. — 5 Thaler Gold von Hrn. Prof. M. aus Göttingen. — Zusammen 35 Thlr. 12 gGr., deren Empfang im Namen des hülfsbedürftigen Collegen mit innigstem Danke bescheinigt

Dr. *H. Haeser.*

VI. 3. Nr. 9. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Recensionen.

### Anatomie.

*Neue Untersuchungen aus dem Gebiete der Anatomie und Physiologie von F. J. C. Mayer*, Prof. der Anat. u. Physiol. zu Bonn. Mit 1 Tafel. 4. Bonn, in Commission bei H. B. König, 1842. 37 S.

Der rühmlichst bekannte Verf. übergibt in dem angezeigten Schriftchen den Männern des Faches eine Sammlung kleiner Abhandlungen aus dem Gebiete der Anatomie, Zootomie und Physiologie. In denselben sind die Ergebnisse seiner neuesten Forschungen in den genannnten Gebieten niedergelegt.

Mehr anatomischen Inhalts sind die folgenden:

1) Bursa pharyngea (S. 8). Das Vorkommen derselben nunmehr auch beim Menschen nachgewiesen. Der Verf. möchte ihr Vorkommen in Verbindung setzen mit dem von ihm neu entdeckten und bei vielen Thieren nachgewiesenen Vorkommen von Oeffnungen an der der Sella turcica entsprechenden Stelle des Keilbeinkörpers. Sollte sich diese Ansicht bestätigen, so wäre damit ein interessanter Beitrag zu Rathke's Lehre von der Entstehung der Hypophysis cerebri aus einer Ausstülpung der Rachenschleimhaut gegeben.

2) Ueber einige seltene Gelenke an der Wirbelsäule des Menschen (S. 19). — Beschreibung einiger nur in seltenen (meist krankhaften) Fällen vorkommenden Gelenkverbindungen an der Wirbelsäule, den Rippen, den Beckenknochen und der Fibia und Fibula, — nebst Bemerkungen über Verkrümmungen der Wirbelsäule und des Beckens.

3) Zur Anatomie der Beutelthiere (S. 20). — Vorschlag zu einer neuen Klassification des Marsupialia; Ergänzungen und Berichtigungen über den Bau der männlichen u. weiblichen Geschlechtstheile derselben, ihres Gehirns und Beutels. Die Beutelknochen dienen nach dem Verf. als Werkzeuge des Druckes auf die Harnblase, und sind in dieser Beziehung Analoga der Musculi pyramidales, welche ähnlich wirken sollen.

4) Ueber ein eigenthümliches Organ an der Zunge des Menschen u. der Säugethiere (S. 25). — Beschreibung einer besonderen Bildung eines Theiles der Schleimhaut der Zunge bei vielen Thieren und dem Menschen.

5) Ueber ein Zahngebilde auf dem Oberschnabel des Fötus der Vögel, Krokodile und Schildkröten (S. 26). — Nachweisung einer zahnartigen Bildung an dem genannten Orte; dieselbe soll nur bei Thieren mit hartschaligen Eiern vorkommen, während sich bei den Fötus von Thieren mit weichschaligen Eiern nur der von Müller früher beschriebene Zwischenkieferzahn finde.

6) Von der Harnblase der Vögel (S. 28). —. Genaue Untersuchung der Kloake der Vögel im embryonalen und ausgewachsenen Zustande, wodurch gezeigt wird, dafs die bei Vogelembryonen stets vorhandene Harnblase bei manchen Vögeln (z. B. den Hühnern) durch Obliteration verschwinde, während sie bei anderen (z. B. den Raubvögeln) an der Bildung der Kloake Antheil nimmt; — einige Bemerkungen über die

Einmündung der Bursa Fabricii in die Kloake und die Bedeutung derselben als eines Analogon des Uterus und der Samenblasen.

7) Besondere Bildung der Geschlechtstheile beim weiblichen Casuarius novae Hollandiae (S. 30). — Beschreibung derselben.

8) Eigenthümlicher Bau der Zunge vom Gürtelthiere (S. 32). — Beschreibung eines zangenartigen Organs an der Spitze derselben.

9) *Gyri retinae* (S. 33.) — Beschreibung derselben, nebst Bemerkungen über die Stabkörperschichte der Retina (welche nach dem Verf. auf der inneren Fläche der Retina liegt), — über die Gyri cerebri und über Phrenologie, deren letzteren Extravaganzen er zurückweist, während er ihren allgemeinen Sätzen Richtigkeit beimifst.

10) Vasa nigro-maculata (S. 36). — Bemerkungen über Pigmente im Allgemeinen, und über die mit schwarzem Pigmente bedeckten Gefäfse, so wie die Lymphgefäfsanfänge in der Membrana nictitans der Vögel und des Frosches.

Mehr physiologischen Inhalts sind die Aufsätze:

1) Ueber die Form der Stimmritze (*Glottis*) (S. 5). — Der hintere Winkel der Stimmritze ist auch bei vollständigster Schliefsung derselben stets eine rundliche Oeffnung, und zeigt sehr wenig Empfindlichkeit; deshalb können Flüssigkeiten in geringer Menge in die Luftröhre hinabfliefsen. — Einige Expectorantia (z. B. Zucker) wirken auf diese Weise direct auf die Luftröhrenschleimhaut, andere (z. B. reizende, ätherisch-ölige, *nauseosa*) wirken *per consensum* vom Magen aus durch „Aufregung des ganzen Complexus des herumschweifenden Nerven." — Sehr zu beachtende Bemerkungen über den „Sitz der Geschmacksempfindung" und über die Bedeutung der verschiedenen Zungenwärzchen für das Tasten und Schmecken mit der Zunge. Die Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre ist nach dem Verf. ebenfalls fähig, Geschmacksempfindung zu vermitteln.

2) Ueber das Wesen der Spermatozoen (S. 9). — Untersuchungen über das Vorkommen derselben in dem Thierreiche; Entscheidung für die thierische Natur derselben und Beschreibung ihrer Bewegungen; Bau derselben bei verschiedenen Thierklassen; Entwicklung derselben beim Frosche und dem Flufskrebse; Bedeutung derselben für den Zeugungsakt. — Ref. mufs gestehen, dafs er sich ebenfalls noch nicht gegen die Animalität der Spermatozoen hat entscheiden können, und dafs ihm das Läugnen derselben hauptsächlich aus dem Wunsche entsprungen scheint, der Lehre von der Generatio aequivoca eine wichtige auf Beobachtung gegründete Stütze zu entziehen. Die Beschreibung des Verfs. von der Entstehung der Spermatozoen weicht in vielen Beziehungen von den seitherigen Forschungen ab und wird neue Untersuchungen nothwendig machen; die Ansicht des Verfs. aber, dafs die Spermatozoen sich in das Ei einbohren, möchte sich wohl, zumal da sie nur Hypothese ist, nach den genauen Untersuchungen von Bischoff über diesen Gegenstand nicht als stichhaltig beweisen. — Angehängt sind diesem Aufsatze Betrachtungen über die sogenannte Daumendrüse der Frösche und deren Analoga bei anderen ungeschwänzten Batrachiern, — über ein besonderes Organ (Lymphgefäfsplexus?) unter der Haut männlicher Frösche, — über die Hautwassersucht der Frösche in der Begattungszeit, — und über eine Auflockerung der Harnblasenschleimhaut bei denselben in der genannten Zeit. — Die Samenblasen der Frösche fehlen nicht, während der Begattungszeit erlangen sie die Gröfse einer Bohne (S. 14) *).

3) Circulationsbewegungen bei Amphistoma subclavatum (S. 24). — Die Annahme derselben durch v. Nordmann beruht auf einer Täuschung durch die Flimmerbewegung.

---

*) Ref. kann dieses aus eigener Untersuchung bestätigen.

4) Vitalität der thierischen Elemente (S. 30) und:

5) Ueber Schimmelbildung im thierischen Körper (S. 34). — Zwei polemisirende Artikel zu Gunsten der früheren Ansichten des Verf. über die Metamorphose der Monade und deren Anwendung auf Erklärung der Entstehung von Schimmel- u. Pilzenbildung an u. in lebenden u. todten thierischen Stoffen. — An dieselben reiht sich eine Stelle S. 12 u. 13 an, in welcher der Verf. zu gleicher Zeit die Priorität der Aufstellung der Zellenthiere für sich in Anspruch nimmt und als Gegner derselben auftritt. — In dem Aufsatze über Schimmel-Bildung ist eine Beobachtung über eine solche auf der Nickhaut eines Falco Nisus enthalten, und Untersuchungen über die Art der Schimmelbildung in faulenden Eiern u. abgestofsenem Froschepithelium, vom Standpunkte der Metamorphose der Monaden aus betrachtet.

Die beigelegte Tafel enthält Abbildungen der Schnabelzahngebilde des Hühnchens, der Ente u. des Crocodilus biporcatus, — ferner des eigenthümlichen Zungenorganes bei dem Menschen, Kaninchen u. Simia Aethiops, — der Zunge von Dasypus setosus, — der Schimmelbildung bei Falco Nisus, — der Confervenbildung in Milch, in diabetischem Harn u. bei Tinea, — u. zuletzt der embryonalen Harnblasenbildung bei dem Hühnchen.

Aus dem Mitgetheilten erhellt der reiche Inhalt der genannten Schrift, welcher sicher die gröfste Aufmerksamkeit verdient, wenn auch, namentlich in den beiden letzterwähnten Aufsätzen, der Verfasser sich durch seine Theoremen zu nicht ganz leidenschafsloser Einseitigkeit hinreifsen läfst u. mit wohlbegründeten neueren Ansichten in Widerspruch geräth.

In der sonst guten Ausstattung sind einige erhebliche Mängel zu rügen, welche ihren Grund darin zu finden scheinen, dafs die Schrift offenbar nur besondere Abdrücke der früher schon von dem Verf. in den physiologischen Beilagen des Correspondenzblattes rheinischer u. westphälischer Aerzte mitgetheilten Aufsätze enthält. Die versäumte Superrevision des umgeordneten Satzes hat es veranlafst, dafs sich häufig falsche Trennungen oder Vereinigungen der Buchstaben finden, — dafs der Anfang der S. 36 befindlichen Abhandlung: *Vasa nigro-maculata* schon einmal S. 32 steht, — u. dafs in der Abhandlung über das Wesen der Spermatozoen eine ganze halbe Zeile an einen falschen Platz gerathen ist; die Worte: gleichförmig — — Knöt- (S. 12, Z. 4) gehören nämlich zwischen das Ende der vorletzten und den Anfang der letzten Zeile der Seite 11. *Hermann Meyer* in Tübingen.

---

## Ophthalmologie.

*De l'ophthalmie, qui regne dans l'armée Belge et des moyens d'arrêter la propagation de cette maladie dans toute l'agglomération d'individus; par H. P. Gouzée, Docteur en médecine, Médecin principal de l'armée, Médecin en chef de l'hôpital militaire d'Anvers etc.* Mit dem Motto: *Dira per incautum serpunt contagia vulgus. Virgil. Georg. III.* — Bruxelles, Tischer. Paris, Baillière. 1842. 8. IV. u. 271 p. br.

Bekanntlich hat jene furchtbare Geifsel einiger europäischer Heere, welche unter dem Namen ophthalmia bellica bekannt ist, noch in neuster Zeit in der belgischen Armee ziemlich heftig gewüthet, und man konnte sie mit Recht, da sie dort am ärgsten grassirte, Ophthalmia belgica nennen. Viel ist über diese Krankheit, u. besonders von Belgien aus in neuester Zeit geschrieben worden, Verf. der vorliegenden, gut geschriebenen Abhandlung hatte nun wohl, in seiner Eigenschaft als erster Arzt der belgischen Armee, den meisten Beruf zu einer solchen Arbeit, u. wie wir deshalb eine gründliche Darstellung erwarten durften, so müssen wir auch dieselbe als höchst beachtenswerth erklä-

ren. Wir können unser Urtheil nicht durch eine ausführliche Inhaltsangabe dokumentiren u. beschränken uns daher, nur einige wesentliche Punkte kurz wieder zu geben. Verf. beginnt die Abhandlung sogleich mit der Aetiologie, geht zur Symptomatologie, zur Nosologie und zur Therapie über, und handelt dann in einem Appendix in 22 §§. einzelne wichtige Fragen ab. Er beginnt seine ätiologischen Untersuchungen mit der Frage, warum nun gerade die belgische Armee und in dieser gerade die Infanterie von dieser so verwüstenden Krankheit heimgesucht wird. Mit steter Rücksicht auf die neuere Literatur betrachtet er auch die Ansichten Anderer u. erklärt als Hauptursache des Uebels in der belgischen Armee die Anwesenheit von Soldaten mit Granulationen auf der Palpebralconjunktiva, welche in dieser Armee seit ihrer Begründung vorkommen u. sich durch miasmatische Ansteckung unter derselben Form von Person zu Person, in geradem Verhältnifs zur Masse der ursprünglich daran Leidenden, fortpflanzen; anderseits wirken noch verschiedene andere Umstände mit ein, welche aber in anderen Armeen auch vorhanden sind und deren nur einige ganz besonders in der belgischen Armee und in deren Infanterie obwalten, wie z. B. Druck der Stirn durch die militärische Kopfbedeckung u. s. w. Eine besondere Prädisposition geben solche früher überstandene Krankheiten ab, welche in der Haut sich aussprechen, vor Allem die Pocken. Verf. leugnet nicht, dafs die Krankheit durch unmittelbare materielle Ansteckung mittelst des Augenliderschleimes weiter getragen werden kann; aber gerade für die belgische Infanterie sucht er die wesentlichste Ursache der so grofsen Ausbreitung des Uebels in jenen einen fortwährenden Krankheitsstamm bildenden alten Soldaten mit Augenlidergranulationen u. in der massenweifsen Vermischung dieser mit jungen Soldaten, wie sie durch das Zusammenleben in Casernen u. s. w. unterhalten wird. Schon dadurch, aber auch durch einige Eigenthümlichkeiten des Verlaufes der Ausgänge u. s. w. unterscheidet sich diese Krankheit von der gewöhnlichen katarrhalischen Ophthalmie. Verf. sieht indefs von weiteren Untersuchungen über den eigentlichen Ursprung der Krankheit, so lange als sie bekannt ist, ab und meint: *Gardons-nous de discuter de questions oiseuses, qui font souvent perdre de vue les points principaux et réellement utiles. Le germe de la maladie existe, on peut le montrer avec le doigt.* Aufserdem fafst Verf. in seiner Abhandlung lediglich nur die Krankheit auf, wie sie eben in der belgischen Armee sich zeigte, u. läfst eine breite Auseinandersetzung Alles dessen bei Seite, was man nur in einer Monographie suchen darf. Eine solche haben wir bekanntlich in trefflicher Weise von Piringer erhalten. Verf. unterscheidet einen ersten u. zweiten Grad der Krankheit, bespricht dann die von ihm beobachtete rheumatische u. skrophulöse Complikation, darauf die permanente Irritabilität der Augen bei solchen Kranken; er handelt dann über eine eigene Art, vom Verf. Ophthalmie genannte, Augenkrankheit in solchen Armeeabtheilungen, welche von der eigentlichen Ophth. bellica nicht heimgesucht waren; sie zeigte nicht die Charaktere der letzteren. In Bezug auf Therapie stellt Verf. mehre wichtige Präservationsregeln auf, welche sich auf genaue Beobachtungen stützen u. den pathologischen Ansichten des Verf. entsprechen: 1) strenge Sorge für zweckmäfsige Casernirung u. überhaupt Einquartierung der Soldaten, so dafs z. B. nicht zu grofse Massen in ein Zimmer gelegt werden, dafs die Schlafgemächer nicht eine zu grofse Masse fassen, dafs nicht gesunde neue Soldaten mit solchen älteren, welche an Augenlidergranulationen leiden, zusammengelegt werden, dafs man 2) überhaupt nach Möglichkeit diese unversiegbaren Foyers der Krankheit zu entfernen sucht u. s. w., die Kranken in besondere Depots zusammenlegt, eben so die Reconvalescenten genau von jenen, wie von den Gesunden secernirt; 3) dafs man auch den angehen-

den, an Strapazen noch nicht gewöhnten Soldaten nach Möglichkeit schont; 4) dafs man Alles zu entfernen sucht, was direkt oder indirekt die Augen reizen kann; 5) dafs man das militärische Costum in Bezug auf Kopf- u. Hals-Bedeckung zweckmäfsiger anordnet, als es jetzt ist. Das eigentliche therapeutische Verfahren des Verf. können wir hier nicht weiter angeben; wir bemerken nur, dafs Verf. viel auf allgemeine u. örtliche Blutentziehungen, auf örtliche Anwendung des Höllensteins in Solution, auf kalte Fomentationen, auf das rothe und weifse Quecksilberoxyd, auf das Laudanum u. die Belladonna gibt, die Therapie überhaupt sehr genau je nach den verschiedenen Arten, Graden und Complikationen durchgeht, auf bestimmte Indikationen basirt, und mit vollem Recht namentlich auch auf eine in jeder Beziehung gute Hospitalpflege dringt. So zweifeln wir nicht, dafs der Verf. durch seine Abhandlung einen in wissenschaftlicher u. praktischer, namentlich aber auch in militärisch-sanitätspolizeicher Beziehung sehr beachtenswürdigen Beitrag zur Bekämpfung jener furchtbaren Krankheit geliefert hat, obschon die Abhandlung nichts Neues, sondern nur eine Bestätigung des schon von Andern früher Beobachteten u. Behaupteten dem Ganzen nach enthält. Und dies ist wichtiger als eitele Novitätenkrämerei — *Warnatz* in Dresden.

---

## Pharmakologie.

*Medicinisch-pharmaceutische Botanik*, oder Beschreibung und Abbildung sämmtlicher in der neuesten k. k. österreichischen Landes-Pharmakopoe vom J. 1836 aufgeführten Arzneipflanzen von *Stupper*. Wien, bei Anton Straufs sel. Wittwe. Bis jetzt 20 Lieferungen à 1 Thlr. in Quart. 1841—1843.

Die medicinische Literatur ist ziemlich reich an Abbildungen der officinellen Pflanzen, deren Besitz für jeden Arzt wünschenswerth, für den Pharmakologen und Pharmaceuten aber unentbehrlich ist. Mehrere dieser Bilderwerke sind vorzüglich schön ausgestattet, die meisten aber leider sehr theuer. Eins der besten, das Hayne'sche, ist zwar immer noch sehr schätzbar, aber doch ziemlich veraltet. Unter diesen Umständen haben sich der Verf. und die Verlagshandlung durch die Herausgabe des vorliegenden Werks ein sehr grofses Verdienst erworben, indem dasselbe theils die meisten seiner Vorgänger an Vorzüglichkeit der Ausstattung, der Naturtreue, Sorgfalt und Sauberkeit der Abbildungen und entsprechender Redaction des Textes, in welchem die abgebildeten Pflanzen in jeder Beziehung zwar kurz, aber vollständig und mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft beschrieben werden, theils und vorzüglich an Billigkeit übertrifft, indem jede einzelne Abbildung sammt dem 2 Quartseiten füllenden Texte nur 4 Gr. zu stehen kommt.

Wir müssen deshalb dieses rasch vorschreitende Werk mit bestem Gewissen auf das Dringenste empfehlen. *H. Haeser.*

---

## II. Inhaltsverzeichniss.

**J. Müller's Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftliche Medicin.** 1842. Heft V. — Tourtual, Bericht über die Fortschritte der Physiologie des Gesichtssinnes in den Jahren 1830 bis Mai 1841. — Stannius, Ueber das peripherische Nervensystem des Dorsch. — Budge, Ueber einige chemische Mittel, welche zur Unterscheidung zwischen der Muskelfaser und der mittlern Arterienhaut dienen. — Volkmann, Ueber die Beweiskraft derjenigen Experimente, durch welche man einen directen Einfluss der Cen-

tralorgane auf die Eingeweide zu erweisen suchte. — Stannius, Ueb. die Augennerven des Delphins. — Stannius, Ueber das Gebifs des Lama. — Stannius, Ueber Gebifs und Schädel des Walrofs, unter Berücksichtigung der Frage, ob die Verschiedenheiten im Baue des Schädels zur Unterscheidung mehrerer Arten der Gattung Trichecus berechtigen. — Müller, Beobachtungen über die Geschlechtsorgane der Plagiostomen mit Anwendung auf eine Stelle in Aristoteles Naturgeschichte. — Krohn, Ueber den Vertumnus thetidicola. — Wutzer, Ueber die Verbindung der Intervertebral-Ganglien u. des Rückenmarkes mit dem vegetativen Nervensystem. — Krohn, Ueber den Sternaspis thalassemoides. — Jaeger, Bemerkungen über die Entwicklung der Gräthe des Schädels bei den Säugethieren u. über die Entwicklung u. Function der Knochenhöhlen. — v. Walther, Beitrag zur Lehre von der Function der den cerebrospinalen Nerven beigemischten sympathischen Fäden. — Piper, Von den physiologischen Vorbegriffen der Chinesen. — Berg, Ueber die Anwendung von Blut zu Injectionen anatomisch-pathologischer Präparate. — Fäsebeck, Eine anatomische Beobachtung. — J. Müller, Bemerkungen über eigenthümliche Herzen am Arterien- und Venensystem.

**Casper's Wochenschrift für die ges. Heilkunde.** 1842. — No. 36. Kyll, Fall von Carditis infantum. — Trusen, Erläuterung medicin. Bibelstellen. — No. 37. Helmbrecht, Eine confervenartige Afterproduction im Auge. — Trusen, Erläuterung medic. Bibelstellen. — No. 38. Philipp, Die Krankheiten im zehnten Armenbezirke in Berlin. — Trusen, Erläuterung medicin. Bibelstellen. — Akute Ergiefsung in den Herzbeutel. — No. 39. Helmbrecht, Fall von Fungus medullaris am Arm. — Philipp, Die Krankheiten im zehnten Armenbezirke in Berlin. — No. 40. Meurer, Ueber die Auffindung des Arsens in den zweiten Wegen. — Wollenhaupt, Ein Fall von Phlegmatia alba dolens. — No. 41. Henoch, Fall von Atrophia cerebri. — No. 42. Mohr, Zur Geschichte der Durchbohrung des Wurmfortsatzes. — Reinbold, Der Schmerz bei Neuralgieen u. Entzündungen. — No. 45. Witterungs- und Krankheits-Constitution von Berlin im Juli, August u. September 1842. — No. 46. Mosse, Ueber die Ausziehung fremder Körper aus Nase, Ohr u. Geschlechtstheilen. — No. 47. Budge, Ueber die Gehirnerweichung. — Ruhbaum, Einschnürung des Leerdarms durch ein Pseudoligament. — Wegeler, Fall von Durchbohrung des Brustbeins. — No. 48. Gutknecht, Ueb. Magenerweichung. — Krieg, Folgen eines Bienenstiches. — Wiefsner, Penetrirende Brustwunde. — No. 49. Schmalz, Ueber die Faber'sche Sprechmaschine. — No. 50. Scharlau, Ueber Afterbildungen im menschlichen Organismus. — Schlesier, Beitrag zur Lehre von der Reposition der Darmvorfälle. — Nutzen der Aq. oxymuriatica in den Reizfiebern der Kinder. — Eierstocks-Schwangerschaft. — No. 51. Miguel, Ueber Typhus exanthematicus. — Chronischer Wasserkopf. — Croupartiges Exsudat bei einem Fötus. — No. 52. Scharlau, Ueb. Spinalirritation. — Reinbold, Ueber die Empfindung von Hitze und Frost. — Inversio u. Prolapsus uteri. — Verletzung der Arter. peronaea und der Achillessehne. — No. 53. Confervenartige Afterprodukte im Auge. — Ruptur des Uterus. — Embryulcie bei Schieflage der Frucht. — Register über den Jahrgang 1842.

**Allgem. Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften.** 1843. No. 1. — *v. Walther, Fragmente über das Fieber. — Ungewöhnliche Metastase. — Mittheilung der gröfsern Operationen, die im Jahre 1841 im Heiligen-Geist-Hospital zu Rom gemacht wurden. — Pagamici, Ueber die Behandlung des Anthrax. — Malagadi u. Gaddi, Ueber einen ei-

genthümlichen fremden Körper im Fufse. — Die Tendenz der allgem. Zeitung f. Chir. u. Heilkunde. — No. 2. — Prinz Carl Bonaparte, Torpedo galvani. — Sormani, Ausgebreitete Hornbildung. — Fantonetti, Zwei Fälle von intermittirender Pneumorrhagie, die schnell durch schwefelsaures Chinin geheit wurden. — Ippolito, Pelviotomie. — Renzi, Ueber Typhus.

**Medicinisches Correspondenzblatt baier. Aerzte.** 1843. No. 1. — *Ried, Beitrag zur Pathologie der weiblichen Harnröhre. — v. Jan, Ueber Essera. — No. 2. Heidenreich, Mittheilungen aus Studien über Nervenpathologie. — Braun, Nebeneinanderstellung der Resultate der Behandlung der armen Kranken im Hospitale zu Fürth und jener in den Wohnungen der Kranken. — No. 3. Marc, Auszüge aus den Berichten der Sanitäts-Behörden von Oberfranken. — Giehrl, Behandlung des Gebärmuttervorfalls. — No. 4. Wibmer, Einige Bemerkungen zu den Bemerkungen über das Medicinalwesen in Bayern. — No. 5. Einige Beiträge zur Kenntnifs u. Diagnose seltener vorkommender u. dunklerer oder für die Beurtheilung schwieriger Krankheiten. — No. 6. Giehrl, Spontane Heilung einer Cataracta. — No. 7. Marc, Auszug aus dem Impfbericht über die in Oberfranken vorgenommene gesetzliche Schutzpocken-Impfung pro 1841—1842. — Braun, Das Leben des Blutes. — No. 8. Der Arzt vor den Assisen. — v. Jan, Mittheilung über eine durch den Mastdarm abgegangene steinige Concretion.

**Würtembergisches medicin. Correspondenzblatt.** Bd. XII. No. 30. — Zipperlen, Erfahrungen aus dem Gebiete der Hydropathie (gegen Gicht, beginnenden Typhus u. Brustentzündung). — Clefs, über die Injection der Harnkanälchen (mit einem feinen röthlichgelben Pulver) in den Nieren neugeborener Kinder. (Gegen den Einwurf von Engel, dafs diese Erscheinung bei Neugeborenen eine constante, völlig zum Normalzustand gehörige sey.) — Roser, Erwiederung auf Dr. Späth's Bemerkungen über das Archiv für d. physiolog. Medicin. (Hauptsächlich über Roser's Angriff auf die Haltlosigkeit des bisherigen Begriffs von Coxalgie.) — No 31. *Hauff, Jahresbericht aus dem Wilhelms-Hospital in Kirchheim von 1841—42. (Gesammtzahl der Kranken 70.) — No. 32. Blankardt, Beobachtung eines Falles von spontaner Entwickelung der Wuth bei einem Hunde. — Hauff, Jahresbericht (Schlufs). — Riecke, Ruptura uteri. — No. 33. Bericht über die Versammlung des würtemberg. ärztlichen Vereines im October 1842. — No. 34. Bericht über die ärztliche Versammlung (Fortsetz.) — Bericht über eine wundärztliche Versammlung. — Spaeth, Antwort auf Dr. Roser's Erwiederung. — No. 35. Bericht über die ärztliche Versammlung (Schlufs). — Ueber die bei der Versammlung d. Naturforscher u. Aerzte in Mainz vorgezeigten künstlichen pathologisch-anatomischen Präparate des Dr. Paulus aus Prag. — No. 36. Clefs, Jahresbericht über die innerl. Abtheilung des Catharinen-Hospitales zu Stuttgart von 1841—42. — No. 37. Clefs, Jahresbericht (Forts.) — No. 38. Clefs, Jahresbericht (Schlufs). — Stoll, Jahresbericht über die chirurg. Abtheilung des Cath.-Hospitales zu Stuttgart, von 1831—32. — No. 39. Stoll, Jahresbericht (Forts.) — Gutbrod, über die Anwendung des Jodeisens in der Bright'schen Krankheit. (Verf. will einige günstige Erfahrungen darüber gemacht haben.) — Eisenmenger, Die Verbindung eines Infus. rad. ipecac. mit Aq. chlor. gegen Abdominaltyphus. — No. 40. Stoll, Jahresbericht (Forts.) — No. 41. Stoll, Jahresbericht (Forts.) — Schallenmüller, Nadeln im Körper einer Frau. — No. 42. Stoll, Jahresbericht (Schlufs). — Roser, Bitte an die Collegen um Mittheilung ihrer Erfahrungen über spontane Luxation des Oberschenkels.

**Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde.** 1843. Stück 1. — Amelung, Ueber den Begriff von Heilkraft der Natur. — Burdach, Ueber den Einfluſs der Sommerwitterung auf Herbstkrankheiten. — Bartels, Beobachtungen über die Wirksamkeit des Zincum hydrocyanicum in Nervenkrankheiten. — Bosse, Ueber die Entzündung der Vena portarum und deren Diagnose durch Schönlein. — Praktische Miscellen u. Lesefrüchte. — Summarischer Bericht über den in den letzten 6 Monaten des J. 1842 herrschenden Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

**W. H. Weitenweber, Neue Beiträge zur Medicin u. Chirurgie.** 1842. Sept. u. Oct. — No. 41. V. Werner, Spontaner Austritt eines Harnsteines durch die Wandungen der Harnröhre während dem Verlaufe der primären Syphilis. S. 387. — No. 42. Brenner von Felsach, noch einige Mittheilungen über das Anthrakokali. S. 393. — No. 43. R. Benesch, Anatomische Bemerkungen über die Pleuritis. S. 397. — No. 44. Ders., Therapeutische Würdigung der Brustparacentese. S. 409. — No. 45. J. Stark, Allgem. Bemerkungen über die Krankheiten des Landvolkes, und über ärztl. Praxis auf dem Lande. S. 415. — No. 46. V. Werner, Fall von Chlorose unter der täuschenden Form eines organischen Herzfehlers, complicirt mit periodischer Epilepsie. S. 445. — No. 47. J. E. Ryba, Zur Würdigung der versandten natürlichen Mineralwässer. S. 462. — No. 48. Weitenweber, Aehrenlese auf dem Felde der medicinischen Praxis, S. 465. — Nov. u. Dec. — G. v. Breuning, vier Tage in Halle u. vier Wochen in Hamburg. Halle: Verf. bespricht kurz das Universitätsgebäude, Meckel's Museum u. die Frank'schen Stiftungen auf eine sehr oberflächliche und triviale Weise. S. 8 ff. spricht er von Pet. Krukenberg, den er mit folgenden Worten charakterisirt: „Urschneller Ueberblick und scharfsinniges Auffassen des Kranken in seiner Gesammtheit, Einfachheit im Verschreiben, Erzählen praktisch erworbener Lehrsätze in Gestalt häufig mit Witz gepaarter Aphorismen, Freundlichkeit gegen die Kranken und Collegialität gegen seine Schüler sind die Eigenschaften, die diesem Manne die Gemüther der Studenten gewinnen müssen u. gewinnen.“ Was Verf. unter „Urschnellem Ueberblick“ versteht, wage ich nicht zu erklären, und vermuthe, hierin mit vielen Anderen ein gleiches Schicksal zu theilen. Was Verf. S. 12 ff. über Hohl, Blasius u. Friedländer sagt, wäre meiner Meinung nach besser ungedruckt geblieben. — Hamburg: S. 13—35. Dasselbe gilt durchgängig von den Nachrichten des Verfs. über das Hamburger Krankenhaus, indem diese theils unrichtig, theils durch Schriften hinlänglich bekannt sind. So ist z. B. das Krankenhaus ursprünglich nicht zur Aufnahme von 800, sondern zu der von 1200 Kranken bestimmt, welche Zahl jedoch in den letzten Jahren stets überstiegen wurde, so dafs der gegenwärtige Bestand sich gegen 2000 K. belaufen mag. Das Hamburger Todtenhaus ist eben so geräumig u. hell, wie das des Wiener allgemeinen Krankenhauses, nicht finster und kleiner. Alles über Localität und innere Einrichtung des Krankenhauses Gesagte ist theils bekannt, theils ungenau; auch laufen hier wohlvermeidbare Unrichtigkeiten mit unter, und in den angehängten zerstreuten Bemerkungen findet sich nur Bekanntes und Unbedeutendes.

*Bretschneider* in Gotha.

**Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde.** 1843. Heft I. — Klose, Vermischte staatsarzneiliche Erörterungen. 1) Ueber die vorgeschlagene polizeiliche Anordnung: den Ankauf der Gifte mit dem gleichzeitigen Ankaufe der Gegengifte zu verknüpfen. 2) Erörterungen über einen merkwürdigen Vergiftungsfall. 3) Ueber die Abstellung des Handverkaufs in den Apotheken. 4) Ueber unbeschränkte u. beschränkte Apothekenfreiheit. 5) Erörterungen über zweck-

mäfsige Einrichtung der Lehrvorträge über pharmaceutische Waarenkunde und Heilmittellehre, pharmakognostische Sammlungen u. s. w. 6) Mittheilungen, die bevorstehende 6te Ausgabe der preufsischen Pharmakopoe betreffend. 7) Ueber medicinische Volksschriften, Anpreisung von Heilmitteln u. Urtheile über Kurmethoden in öffentlichen politischen Blättern. 8) Müssige u. zwecklose Bestimmungen des preufs. allgemeinen Landrechts über das Säugen der Kinder — Anstellung der Lungenprobe. 9) Ein sehr zweifelhafter Fall von gerichtlich anerkannter Gültigkeit eines Testaments in Frankreich. — Rothamel, Die Apoplexie der Neugebornen und ihre richtige gerichtsärztl. Würdigung bei Untersuchung zweifelhafter Todesart. — Rothamel, Zur Beantwortung der Frage: Ist Hernia ein Grund zur Verwandlung einer Gefängnifsstrafe in Geldstrafe u. s. w. — Gadermann, Ein Fall von verheimlichter Schwangerschaft, nebst einer Erörterung über die darauf sich beziehenden Bestimmungen des k. baier. Strafgesetzbuches. — Brefeld, Gerichtsärztliches Gutachten nebst Superarbitrium und Rechtsspruch über den zweifelhaften Gemüthszustand eines bejahrten Juden, in Bezug auf Blödsinnigkeitserklärung u. Versetzung in eine Irrenanstalt. — Orfila, Abhandlung über das Erhängen.

**Annales d'Oculistique**, publiées par le Dr. Florent Cunier. Tome VIII. Livr. 1. (October 1842.) — Untersuchungen über den Sitz u. die Natur des grauen Staars, von Dr. G. Höring in Heilbronn. — * Prof. Sichel, Allgemeine Grundsätze über das Glaucom. — Dr. J. N. Scherrer, Abdominalamaurose des rechten Auges und beträchtliche Amblyopie des linken; sehr voluminöse Geschwulst im linken Hypochondrium, welche sich bis in die Beckenhöhle erstreckte. — Merkwürdige Coïncidenz einer symptomatischen Affection der Geschlechts- u. Urinwerkzeuge. Vollständige Heilung der Amaurose nach Entfernung der letztern Affection. — Livraison 2. (November 1842.) — Dr. Decondé, Geschichte der Ophthalmie in den französischen Armeen. — Dr. G. Höring, Untersuchungen über den Sitz und die Natur des grauen Staars (Forts.) — Dr. Demarres, Memoire über die Dacryolithen u. Rhinolithen (Forts. u. Schlufs der 1. Abtheilung). — Dr. J. Ansiaux, Beobachtungen über fremde Körper im Auge. — Dr. Kerst, Krückenzangen zur Umstülpung des obern Augenlides. (Mit Abbild.)

**The New-York Lancet.** Edited by James Alexander Houston. Vol. I. No. 1—26. (Januar—Juni 1842.) — Prof. Pattison, Entfernung einer carcinomatösen Geschwulst in der Nasenhöhle. — * Prof. Valentin Mott, Fall von Tracheotomie. — * Dr. Houston, Fall von Elephantiasis. — Dr. R. Nelson, Ueb. Fistula vesico-vaginalis. — Dr. David D. Marvin, Fall von heftiger Action des Herzens und der Arterien. — * Ein Fall von Variola mit Purpura haemorrhagica complicirt. — Dr. James Ward, Fall von Ruptur der Harnblase, durch Retention des Urins in Folge einer Strictur der Urethra veranlafst. — * Scrofulöses Geschwür am Halse, welches in die Arteria thyreoidea inferior perforirte. Tod in Folge der Hämorrhagie. — Dr. John Rockwell Boardman, Ein Fall von chronischer Entzündung des Larynx und der Trachea. — Dr. J. S. Smith, Fall von Hernia incarcerata. — Dr. Wm. Treat, Fall von Verknöcherung der Arteria coronaria cordis und Bildung von Pseudomembranen im Herzen. — P. G. Guernsey, Fall eines Milchknoten durch Injectionen geheilt. — Dr. Wilson Semell, Salivation von Colchicum. — Dr. Richard S. Kissam, Zwei Fälle von Verkrümmung der Wirbelsäule. (Mit Abbildung.) — Dr. Robert Nelson, Exstirpation einer Geschwulst von der Submaxillar-Gegend. — * Dr. Wm. Magee, Mangel der äufsern Geschlechtstheile und Bildung einer künstlichen Vagina. (Mit einer Abbildung.) — Mattson, Bemerkungen über Capsicum u. Lobelia in-

flata. — Dr. Blackman, Neue orthopädische Operation. [Durchschneidung der Sehne des Peronaeus longus u. Excision eines etwas mehr als ½ Zoll langen Stückes der Sehne des Tibialis anticus.] — Dr. E. A. Allen, Beschreibung des epidem. erysipelatösen Fiebers, welches zu Middleburg (Staat Vermont) im Winter 1825—26 u. 1841—42 herrschte. — Ders., Ueber chirurg. Operationen an alten Leuten. — Dr. Alexander Hosack, Bemerkungen über angeborene Geschwülste, nebst Fällen. (Mit einer Abbild.) — Dr. B. F. Joslin, Fall, wo ein Kind mit Variola geboren wurde. — Ders., Wunde des rechten Herzventrikels, ½ Zoll lang, welche mit einem Vorschneidmesser versetzt wurde und in etwa 10 Minuten den Tod verursachte. — Prof. Millington, Bemerkungen über die Circulation im Pfortadersystem. — Dr. Richard S. Kissam, Erläuternde Bemerkungen über die Natur, Symptome u. Behandlung der Verkrümmungen der Wirbelsäule. — Dr. Samuel S. Kuypers, Aufserordentlicher Krankheitsfall. — Dr. John Butterfield, Fall von angeborener Geschwulst. — Dr. G. C. Blackman, Ueber die Subconjunctival-Operation des Strabismus. — Ders., Durchschneidung des Musculus orbicularis palpebrarum bei Ptosis und Entropium. — Dr. A. Hall, Veranlassung von Abortus durch Jod-Eisen.

Die seit dem 1. Januar 1842 in wöchentlichen Nummern von einem Bogen in Roy. 8. zu New-York erscheinende medicinische Zeitschrift (The New-York Lancet, edited by Dr. James Alexander Houston.) enthält, gleich ihrem englischen Prototyp — der London Lancet — nebst den Original-Mittheilungen die wichtigsten Vorlesungen, welche an den in New-York bestehenden zwei medicinischen Lehranstalten (dem Collegium der Aerzte u. Wundärzte und der medicinischen Schule der Universität von New-York) gehalten werden; ferner eine Uebersicht der europäischen u. amerikanischen medic. Journalliteratur, kritische Anzeigen, wöchentlicher Tabellar-Bericht über die Todesfälle in New-York, und Artikel über locale ärztliche Zustände, medicinische Lehranstalten in den Vereinigten Staaten Nordamerika's u. s. w. Letztere führen das Motto: „*Verité sans peur*“ an ihrer Spitze und haben eine ähnliche Tendenz wie die der London Lancet. — Der I. Band (26 Nummern) schliefst folgende Vorlesungen in sich: Bulkley, Ueber Classification der Hautkrankheiten; Detmold, Ueber die Grundsätze und die Operationen der orthopädischen Chirurgie; Forry, über Clima; Mott, über Chirurgie, chirurgische u. pathologische Anatomie; Revere, über das Rückenmark; Stevens, über die Krankheiten des Mastdarms; Swett, über die Krankheiten der Brust. —

Die **New-York medical Gazette** hat nach der kurzen Dauer von einigen Monaten ihres Bestehens zu erscheinen aufgehört.

**Gurlt's u. Hertwig's Magazin für die gesammte Thierheilkunde.** 1843. Heft I. — Gurlt, Ueber die auf den Haussäugethieren und Hausvögeln lebenden Schmarotzer-Insekten und Arachniden. — Fischer, Ueber das Kalbefieber. — Steiner, Epizootisch vorgekommenes Absterben weifshaariger Hautstellen. — Hertwig, Pocken bei Schweinen. — Bopp, Rückblick auf einen Antrag auf den Landtagen im Grofsherzogthum Hessen in den Jahren 1835—36, 1839—40 wegen Revision und Verbesserung der Gesetze hinsichtlich der Hauptmängel bei Pferden u. s. w. — Miscellen. — Verein deutscher Thierärzte. — Literarische Anzeigen.

# III. Bibliographie.

## Literatur und Geschichte.

Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern, herausg. von E. Canstatt. 1. Jahrg. 4 Hefte. gr. 8. Erlangen, F. Enke. $4\frac{1}{3}$ Thlr.

Dasselbe. 2. Jahrg. 1. Heft. 8. Ebend. (vollst. in 6 Heften). $10\frac{1}{3}$ Thlr.

Rademacher, J. G., Rechtfertigung der von den Gelehrten miſskannten, verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekünstigen Geheimärzte. gr. 8. Berlin, Reimer. $6\frac{1}{2}$ Thlr.

Richter, C. A. W., Dr. Schönlein und sein Verhältniſs zur neuern Heilkunde, mit Berücksichtigung seiner Gegner. gr. 8. Berlin, Hirschwald. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Rosenthal, Ph., Poeseos medii aevi medicae specimina nonnulla minus cognita. 8 maj. Breslau, Max u. Comp. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Siebert, A., Schönlein's Klinik u. deren Gegner, die DD. Conradi, Scharlau und Lehrs. gr. 8. Erlangen, Enke. $\frac{7}{12}$ Thlr.

## Medicinische Geographie.

Decorvey, J. F. F., Notice sur l'hygiène médicale de Nice. 8. Nice.

## Epidemiologie.

Hering, C. J. Fr., Auszug aus den Physicatsberichten über die im Königr. Sachsen 1837 beobachteten epidem. u. epizoot. Krankh. 8. Dresden, Blochman.

## Anatomie.

Gerdy, Résumé des principales recherches d'anatomie, de physiologie, de chirurgie. 8. Paris.

Klencke, H., Untersuchungen u. Erfahrungen im Gebiete der Anatomie, Physiologie, Mikrologie u. wissensch. Medicin. 2. Bde. 8. Leipzig, Fest. $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Masse, J. N., Petit atlas complet d'anatomie descriptive du corps humain. 1. livr. Gr. in 8. Paris, Méquignon-Marvis.

Avec fig. noires 18 Fr.
coloriées 32 Fr.

## Physiologie.

Casper, J. L., Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen. Vorlesung. gr. 8. Berlin, F. Dümmler. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Kempen, E. M. van, Essai expérimental sur la nature fonctionelle du nerf pneumo-gastrique etc. 8. Louvain. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Lauvergue, H., Die letzten Stunden und der Tod in allen Klassen der Gesellschaft. Frei nach dem Franz. 2 Bde. 8. Leipzig, Ernst Fleischer. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Todd, R. B., The physiological anatomy and physiology of man. Part. 1. 8. London. 7 sh.

Wagner, R., Elements of physiology. Translated by R. Willis. 2 Thle. 8. London.

Wagner, R., Ueber das Verhältniſs der Physiologie zu den physikal. Wissensch. u. zur prakt. Medicin. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. $\frac{1}{6}$ Thlr.

## Phrenologie.

Bourdon, Isidore, La physiognomie et la phrénologie. Avec un tableau. 12. Paris.

## Pathologische Anatomie.

Amussat, J. Z., Mémoire sur l'anatomie pathologique des tumeurs fibreuses de l'uterus. 8. Paris, Baillière. 3 Fr.

Civinini, F., Indice degli articoli del museo d'anatomia fisiologica e patologica umano-comparativa dell' i. r. universita di Pisa a tutto il decembre 1841. 8. Lucca.

Cruveilhier, J., Anatomia patologica del corpo umano übers. von P. Banchelli. 8. Mailand.

Dieterich, C., Beschreibung einiger Abnormitäten des Menschenschädels. M. 1 Taf. Basel, Schweighauser. $\frac{1}{3}$ Thlr.

## Pathologie u. Therapie.

Alison, W. P., Outlines of pathology and practice of médecine. 2 Paris. 8. Edinburgh. 12 sh.

Andral, G., Essai d'hématologie pathologique. 8. Paris, Fortin-Masson. 4 Fr.

Bornschlegel, A., Darstellung eines eigenthüml. Heilverfahrens zur vollk. sichern Verhütung des Ausbruchs der Wasserscheu. 8. München, Franz. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Boudet, E., Recherches sur la guérison naturelle ou spontaine de la phthisie pulm. 4. Paris.

Briau, R., M., Considérations pratiques sur la goutte etc. 8. Paris.

Cook, F., A practical treatise on pulmonary consumption. 8. London. 5 sh.

Dick, Rob., Derangements, primary and reflex, of the organs of digestion etc. 8. London. $7\frac{1}{2}$ sh.

Forcke, Fr. Aug, Historische Untersuchungen u. praktische Beobachtungen über den Ileus, die Invagination und die croupartige Entzündung der Gedärme. 8. Leipzig, Fr. Fleischer. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Forget, C., Clinique méd. de la faculté de Strasbourg, du 1. Juill. 1841 au 1. Juill. 42. 8. Strasb., Derivaux. 2 Fr.

Gauthier, L. P. Aug., Examen historique et critique des nouvelles doctrines médicales sur le traitement de syphilis. 8. Paris, Baillière. 5 Fr.

Hamburger, W., Vorschlag zur Heilung der Lungenschwindsucht. gr. 8. Dresden, Arnold. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Hirsch, G., Beiträge zur Kenntnifs u. Heilung der Spinalneurosen. gr. 8. Königsberg, Gebr. Borntträger. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Jeffrey, Jul., View upon the statics of the human chest, animal heat, on determinations of blood to the head. 8. London. 6 sh.

Junod, Méthode hémospasique. 8. Paris.

Laurière, P. Brou de, Traitement de la suette par le froid et les purgatifs. 8. Périgeux.

Lefèvre, A., Recherches méd. pour servir à l'histoire des solutions de continuité de l'estomac, dites perforations spontanées. 8. Paris. 5 Fr.

Leroy, Pelgas et Signoret, Traitement des maladies d'après la méthode purgative. 12. Paris. 25 c.

Nolte, F. W., Atlas der Hautkrankheiten mit erläuterndem Texte, nach dem Systeme des Prof. Fuchs. 1. Abth. Fol. Leyden, Hazenberg u. Comp. 7 Thlr.

Olinet, M. A., Nouvelle méthode de traiter et guérir la goutte. 8. Paris, Dusillon. 2 Fr.

Romberg, M. H., Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen. 1. Bd. 2. Abth. Berlin, A. Duncker. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Tardieu, Ambr., De la morve et du farcin chroniques chez l'homme et chez les solipèdes. 4. Paris, Baillière. 5 Fr.

Windemuth, F. E., Diss. de lithiasi endemica. 8. Cassel, Hotop. $\frac{1}{2}$ Thlr.

## Gynäkologie.

Amussat, J. Z., Mém. sur la rétroversion de la matrice dans l'état de grossesse. 8. Paris.

Chailly, H., Traité pratique de l'art des accouchemens. Avec 216 figures. 8. Paris, Baillière. 9 Fr.

Colombat, Supplément traité des maladies des femmes etc. Tome III. 8. Paris, Labé. $3\frac{1}{2}$ Fr.

Langenbeck, M., Diss. inaug. de totius uteri exstirpatione. c. V tab. 4 maj. Göttingen, Dieterich. 1 Thlr.

Meifsner, Fr. L., Die Frauenzimmerkrankheiten. 1. Thl. 2. Hälfte. gr. 8. Leipzig, O. Wigand.

Remak, R., Die abnorme Natur des Menstrualblutflusses. gr. 8. Berlin, Hirschwald. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Rigby, Midwifery. 8. London. 10 sh. 6 d.

## Kinderkrankheiten.

Bennett, J. R., The causes, nature, diagnosis and treatment of acute hydrocephalus, or water in the head. 8. London. 5 sh.

Duchesne-Duparc, L. V., Traité complet des gourmes chez les enfans. 8. Paris.

Rilliet et Barthez, Traité clinique et pratique des maladies des enfans. Tom. 1. 2. 8. Paris, Germer-Baillière. 3 Bde. 21 Fr.

## Chirurgie.

Bouvier, Note sur quelques resultats de la section sous-cutanée des tendons etc. 8. Paris.

Kampfmüller, W., Materia chirurgica. Die Lehre vom äufsern Gebrauch der gesammten Heilkörper. gr. 8. 1. Heft. Cassel, Hotop. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Kengott, B., De tumore albo. 8. Vratisb., Fritze.

Manury et Thouré, Resumé statistique de la clinique chirurgicale de l'Hôtel-Dieu pendant l'an. 1841. 8. Paris.

Roche und Sanson, Patologia medico-chirurgica. A. d. Franz. von C. Jerpi. Fasc. 1. 8. Florenz. 1 L.

Sédillot, M., Résumé gén. de la clinique chirurg. de la fac. de méd. de Strasbourg, pendant le semestre d'hiver 1841/42. Leçons, recueillis par A. Villemin. 8. Strasb., Derivaux. 2 Fr.

Signorini, Bartol., Memoria chirurgica. 8. Padova.

Wittlinger, J., Die sichere Heilung der chronischen Fufsgeschwüre, 12. Schwäbisch Hall, Haspel. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Zeis, Drei chirurgische Abhandlungen über die plastische Chirurgie des Celsus, über organ. Verwachsung u. in das Fleisch gewachsene Nägel. gr. 8. Dresden, Arnold. $\frac{1}{2}$ Thlr.

## Augenkrankheiten.

Kanka, C., Beschreibung und Abbildung der für sämmtliche Augenoperationen nothwend. Instrumente u. s. w. gr. 8. M. 1 Kupert. Wien, Braumüller u. Seidel.

Proske, F. G., Diss. inaug. de myotomia et tenotomia oculi adjecta tabula. 8. Vratisl., Fritze. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Schlesinger, H. L., Maladies des yeux. 8. Bordeaux u. Paris.

Siegmund, Joh., Diss. de hydrargyri in ophthalmiatrice usu et effectu topice applicati. 8. Vratisl., Kupfer.

Turnbull, A., Treatment of the diseases of the eye by means of prussic acid vapour and other medicinal agents. 8. London. $2\frac{1}{2}$ sh.

Velpeau, Manuale pratico delle malattie degli occhi. A. d. Franz. von v. Balocchi. Fasc. 1—4. 8. Florenz. 1 L.

## Ohrenkrankheiten.

Polansky, F., Grundrifs zu einer Lehre von den Ohrenkrankheiten. gr. 8. Wien, Beck's Universitätsbuchh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Wolff, Ph. H., Neuer Apparat zur Entwickelung von Dämpfen, welche in die Tuba Eustachii eingeleitet werden und Anwendung desselben bei Schwörhörigen. 8. Berlin, Oehmigke. $\frac{1}{4}$ Thlr.

## Zahnkrankheiten.

Clendon, J. Chitty, Observations on the extraction of teeth, with plates. 12. London. $3\frac{1}{2}$ sh.

## Psychiatrie.

Gillet, Dissertation sur la monomanie. 8. Saint-Nicolas.

Petit, A., Mémoire sur le traitement de l'aliénation mentale. 8. Paris, Béchet jeune.

## Staatsarzneikunde.

Bischoff, E., Ueber das Bedürfnifs von Badern und deren Bildung im öffentlichen Heilwesen. 8. Bonn, Marcus. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Die Medicinaltaxordnung von 1836 mit den nachgefolgten Bestimmungen und Erläuterungen. gr. 8. Karlsruhe, Müller. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Löffler, E. R., Aerztl. Gutachten über den geist. u. körp. Zustand der in der Gesell'schen Anstalt zu Dresden befindl. Kinder. gr. 8. Güstrow, Opitz u. Comp. $\frac{1}{8}$ Thlr.

Provinzial-Sanitäts-Bericht des königl. Medicinal-Collegiums zu Königsberg. Für das 1. Semester. 4. Königsb., Gräfe u. Unzer. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Sampson, M. B., Criminal jurisprudence considered in relation to cerebral organisation. 8. London. 5 sh.

Schreber, D. G. M., Das Turnen vom ärztlichen Standpunkte aus. Zugleich als eine Staatsangelegenheit betrachtet. 8. Leipzig, Mayer u. Wigand. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Wardlow, Ralph, Lectures ou female prostitution. 8. Glasgow. $2\frac{1}{2}$ sh.

## Pharmakologie.

Adrien, Mémoire sur les effets thérapeutiques du Monesia. 8. Paris, Rouvier.

Foy, F., Traitè de matière médicale et de thérapeutique appliquée à chaque maladie en particulier. 2 Vol. 8. Paris, Germer-Baillière. 14 Fr.

Pleischl, A., Können natürliche Mineralwässer durch künstliche ersetzt werden? 8. Wien, Braumüller u. Seidel.

## Brunnen- und Badeschriften.

Aschendorf, De geneeskracht en wijze van gebruck van het zwavelbad by Bentheim. 8. Groningen.

Boegner, J., Die Entstehung der Quellen u. die Bildung der Mineralquellen. 8. Frankf. a. M. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Sommer, G. L., Kaiser Franzensbad bei Eger u. dessen Umgebungen. gr. 8. Eger, Kobrtsch u. Gschihay.

## Wasserheilkunde.

Graham, T. J., The cold water system etc. 8. London. 6 sh.

## Chemie und Pharmacie.

Hahn, W. Fr., Anleitung zu Abfassung der Arzneiformeln für den äufserlichen Gebrauch. 8. Stuttgart, Weise u. Stoppani. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Martin, E. N., Etudes de chimie philosophique. 1. partie. 8. Paris, Méquignon-Marvis. 2 Fr. 75 c.

Simon, Fr., Beiträge zur physiolog. u. patholog. Chemie u. Mikroskopie in ihrer Anwendung auf die prakt. Med. 1. Bd. 1. Lief. gr. 8. Berlin, Hirschwald. Der ganze Bd. 4 Thlr.

## Homöopathie.

Geschichte u. Documente der Krankheit u. Heilung des Feldmarschalls Grafen v. Radetzky auf homöopath. Wege. gr. 8. München, Franz. $\frac{1}{6}$ Thlr.

## Thierheilkunde.

Haxthausen, J. L., Die venerische Krankheit der Pferde. 8. Breslau, Hirt. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Hildebrandt, Blutseuche der Schafe, deren Ursachen und Vorbeugung. 8. Berlin, Morin. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Percivall, Will., Hippopathologie, the diseases of the brain and the nerves and of the eyes, of the horse. Vol. 3. Part. 1. 8. London.

## Medicin im Allgemeinen.

Annales médico-psychologiques, Journal de l'anatomie, de la physiologie et de la pathologie du système nerveux. Par Baillarges, Cerise et Longet. 8. Paris.

Brauw, J. de, Tweede tweetal brieven over de uitoefening der geneeskunde in ons vaterland. 8. Woerden. $\frac{4}{5}$ Fl.

Debreyne, J. A. C., Essai sur la théologie morale, considérée dans ses rapports avec la physiologie et la méd. 8. Paris, Poussielgue-Rusand. $7\frac{1}{2}$ Fr.

Gandolfi, Giov., Ricerche intorno ai fondamenti filosofici della dottrina medica razionale empirica. 8. Milano, Molina. 5 L. 85 c.

Journal des découvertes et des travaux pratiques importans en médecine, chirurgie, pharmacie, chimie, toxicologie, physique, hist. nat., géologie et astronomie. Tome I. livr. 1. Janvier. 4. Paris. $12\frac{1}{2}$ Fr.

Mayor, M., Des charactères différentiels de la médecine et de la chirurgie. 8. Paris. 2 Fr.

Stürmer, Th. v., Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde. 3. Bd. gr. 8. Leipzig, Kummer, $1\frac{1}{12}$ Thlr.

---

## Neue Auflagen.

Beck, T. R. and J. B., Elements of medical jurisprudence. 7. edit. 8. London, Longman, Brown etc. 1 L. 1 sh.

Gippert, R., H., Ueber die chemischen Gegengifte. 2. Ausg. gr. 8. Breslau, Max u. Comp. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Krause, C. F. Th., Handbuch der menschlichen Anatomie. 1. Bd. 2. Aufl. gr. 8. Hannover, Hahn. $5\frac{1}{2}$ Thlr.

Lee, E., Observations on the principal medical institution and practic of France, Italy and Germany. 2. edit. 8. London.

Simon, Pierre, Guérison radicale des hernies, ou traité des hernies, ou descentes. 3. édit. 8. Aux Herbiers, Simon. 10 Fr.

## Künftig erscheint:

Schütz, F. W., Das Seebad Warnemünde in medicinisch-topographischer u. balneo-technischer Hinsicht. 8. Rostock, Leopold. circa $\frac{1}{2}$ Thlr.

Magne, J. H., Principes d'hygiène vétérinaire. Uebersetzt von C. J. Fuchs. Berlin, Amelang.

Eine Uebersetzung von Alphèe Cazenave, Traité des syphilides. Leipzig, Gebhardt u. Reisland. Preis mit color. Atlas ca. 4—$4\frac{1}{2}$ Thlr.

Eine Uebersetzung von Rilliet et Barthez, Traité clinique et pratique des maladies des enfans, von Dr. G. Krupp. Leipzig, Kollmann.

Eine Uebersetzung von Malgaigne, Manuel de médecine opératoire etc. 4. édit. von Dr. Heinr. Ehrenberg. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

### Preisherabsetzung.

Augustin, F. L., Die königl. preufs. Medicinalverfassung. 6 Bde. (wovon binnen Kurzem ein neuer Bd. erscheint). Potsdam, Horvath, statt 24 Thlr. 12 Thlr.

Von Oppenheim's Zeitschrift für die ges. Medicin sind die Jahrgänge 1836—40 Bd. 1—15 von 40 auf 20 Thlr., einzelne Jahrgänge 1836—40 von 8 auf 5 Thlr. herabgesetzt worden.

---

## IV. Zeitung.

### Preisvertheilung.

Die Académie des sciences hat ihren Preis im Fache der Physiologie expérimentale, bestehend in einer goldnen Medaille, 895 Fr. an Werth, dem Dr. Longet, Verf. der 4 Abhandl.: „*Sur les fonctions du larynx chez les mammifères*," „*sur l'irritabilité musculaire*," „*sur les fonctions sensoriales et motrices du cordon de la moelle épinière et les racines des nerfs, qui en émanent*," „*sur les fonctions de l'épiglotte*" — und dem Prof. Matteucci, Verf. des „*Essai sur les phénomènes électriques des animaux*" zu gleichen Theilen zuerkannt und aufserdem jedem derselben zur Entschädigung für aufgewandte Unkosten 1500 Fr. gewährt. — Aus den Monthyon'schen Fonds wurde Hrn. Bouillaud als Verf. zweier Schriften über die Krankheiten des Herzens und über den Rheumatismus eine Belohnung von 4000 Fr., Herrn Amussat für seine „*Nouvelle méthode d'entérotomie lombaire*" 3000 Fr., Hr. Grisolle, Verf. einer Schrift über die Pneumonie, 2000 Fr., Hr. Segalas für seine neue Methode der Behandlung der Harnfistel 1500 Fr. und Hr. Ricord für die Vervollkommnung derselben 1000 Fr., Hr. A. Becquerel wegen seiner Untersuchungen über die Semiotik des Harnes als Aufmunterung die Summe von 1000 Fr. zuerkannt.

### Preisaufgabe.

Von dem Directorium des Monnikhoff'schen Legats in Amsterdam sind 2 medic. Preisaufgaben gestellt worden: 1) eine historisch-kritische Untersuchung über die Bruchbänder, die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts empfohlen und in Gebrauch genommen worden sind; 2) eine historisch-kritische Betrachtung der Myo- und Tenotomie mit Angabe der durch eigene Erfahrung als die vorzüglichere erkannte Operationsmethode. Preis: eine goldene Medaille 300 Fl. Werth. Die Einsendung der Abhandlungen an den Prof. G. Vrolik zu Amsterdam mufs vor dem 30. März 1835 geschehen.

### Beförderungen.

Der aufserord. Prof. Dr. Ludw. Fick in Marburg zum ordentlichen Prof. der Anatomie daselbst.

Der Polizei-Bezirks-Arzt Dr. J. A. Raimann zum Prof. der medicinischen Klinik für Wundärzte an der Universität Wien.

### Nekrolog.

Am 17. März in Berlin der prakt. Arzt Dr. Jud. Is. Fürst, Verf. d. Schrift: „Beitr. zur Verbesserung der Armenkrankenpflege, 1810", 68 J. alt.

Am 27. März in Grimma Dr. Joh. Chr. H. Allihn, Verf. einer Abhandlung über den äufsern Gebrauch des kalten Wassers, 64 J. alt.

VI. 4. Nr. 10. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Pathologie.

*J. Wilson, Besonderes tödtliches Leiden einer ganzen Familie.* — A., ein bisher gesunder, reicher Farbenfabrikant, wird am 1. Januar von Kolik u. Durchfall ergriffen, mit übeln schwarzen Stühlen; Fröste, Fieber, Uebelkeit hielten an, Gelenke waren geschwollen. Tod am 20., man fand starke Entzündung von Lunge und Brustfell, aufserdem noch eine leicht verfärbte Stelle im Magen. — Sein jüngstes 2 Jahr altes Kind starb am 16., zeigt Congestion zu den Lungen. — Am 26. kamen die schwangere Frau und 2 Kinder in's Hospital; erstere litt seit dem 2. an Kopfschmerz, Schlaflosigkeit und Bewufstlosigkeit, Leibschmerz, faulen Stühlen; nach 3 Tagen Lähmung der Glieder, Schmerz in den Gelenken; am 6. Oedem der Schenkel, Urin dunkel, stinkend, alkalisch schmeckende Salivation, gebar 15. März, starb am 21. am Puerperalfieber. — Aehnlich litten und starben die 2 Kinder, Schmerzhaftigkeit der Glieder, Gelenke und der Bewegungen, grofse Empfindlichkeit der Haut, alkalischer Urin; Verlangen nach Säure, starker Collapsus des Gesichts, Unempfindlichkeit gegen Kälte von — 15° waren die hervorstechenden Zeichen; die Lungen fanden sich stark mit Blut infiltrirt; die Legalsection wies kein Gift nach.

Als über diesen Fall in der *Lond. med. and chir. Society* discutirt wurde, hielt Addison die Krankheit für Scharlach, Seymour für chronische Vergiftung, ebenso Dalrymple, der sie durch einen Bestandtheil des Ultramarin entstehen liefs, worin A. durch ein Geheimnifs sich auszeichnete, Williams supponirt arsenikhaltigen Kobalt. Arnott, der die 5 Fälle ebenfalls gesehen, meint, dafs der gleichzeitige akute Ausbruch gegen Vergiftung spreche, auch Truman ist gegen die Annahme von Vergiftung.

Der Referent dieses Falls in der Hamburger Zeitschrift denkt an Febris rheumatica. (*London med. Gazette. Mai* 1842)

*Warburg.*

*Erysipelas post vaccinationem* ist in Rufsland eine häufige Erscheinung [Ref., der als mehrjähriger Impfarzt in Hamburg eine grofse Anzahl von Vaccinationen verlaufen sah, beobachtete diese Krankheitsform nur ein einziges Mal und zwar mit tödtlichem Ausgange], mindestens kam sie Dr. Doepp, Oberarzt am Findelhause zu St. Petersburg, häufig vor; aufser dem Hauptcausalmoment, welches D. in epidemischen Einflüssen sucht, beschuldigt er auch das unvorsichtige und unsanfte Fassen des Kindes an den verletzten Armen als Gelegenheitsursache; nach seinen Erfahrungen steht es fest, dafs Lymphe, welche stark entzündeten Pusteln zur Weiterimpfung entnommen worden, fast jederzeit die Rose hervorbringe, und zwar gewöhnlich schon am 2. oder 3. Tage nach der Impfung; seltener entwickelt sie sich später aus dem sich verbreitenden Entzündungshofe, in Folge der Impfung mit der erwähnten Lymphe. Gelegenheit zu dieser Beobachtung, wie Bestätigung gab die

D. eigenthümliche Impfweise, nämlich jeden Arm mit verschiedener Lymphe zu impfen; mehrmals nämlich bekamen fast alle an einem und denselben Tage geimpften Kinder die Rose nur an einem Arme, und zwar an dem gleichnamigen, wobei es sich denn immer fand, dafs auch das Kind, von dem die Lymphe zur Impfung auf diesem Arme genommen worden war, an der Rose in Folge der Verbreitung des stark entzündet gewesenen Hofes litt. — Von allen gegen diese Rose angewandten Mitteln erwies sich D. die Scarification als das beste, wenn sie zeitig vorgenommen und beharrlich durchgeführt wurde; nur gleich zu Anfange, beim stärkeren Auftreten des Entzündungshofes bedeckt er diesen mit auf weiche Läppchen gestrichenem frischen Cerat, wodurch häufig der Weiterverbreitung der Entzündung vorgebeugt wurde; der Gebrauch desselben darf jedoch nicht zu lange fortgesetzt werden, weil er sonst oft Hautausschläge verursacht.

Es läfst sich nach Obigem erwarten, dafs auch Erysipelas neonatorum im Petersburger Findelhause eine häufige Erscheinung sey, und so ist es auch D. bemerkt, dafs, wenn diese Rose zum Brande hinneigte, wovon die dunkelrothe Färbung das erste Kennzeichen abgibt, noch zuweilen der innere Gebrauch von Kampher mit Calomel und bei eingetretener Gangrän die äufsere Anwendung des Balsam. Arcaei nütze; in 4 Fällen stiefs sich bei dieser Behandlung das ganze Scrotum glücklich ab, in zwei anderen grofse Stücke der Vorder- und Oberarmbedeckungen, und die kleinen Kranken genasen; alle Fälle hingegen, wo ein ähnlicher Zustand sich an den Genitalien kleiner Mädchen wahrnehmen liefs, endeten tödtlich. (*Petersburger vermischte Abhandlungen* S. 145 *ff.*)

*Warburg.*

*Doepp, Falsche Masern, oder Masern ohne Fieber.* — Dieses seltne Exanthem, dessen Existenz noch viel bezweifelt wird, hatte D. zweimal im Petersburger Findelhause zu sehen die Gelegenheit, nämlich im Sommer 1836 und im Winter 1839/40, wo sie auch noch sonst in der Stadt häufig waren, und mit Rötheln verwechselt wurden; ihr Verlauf war folgender: Ohne Katarrhal-ymptome, ohne alles Fieber erschien der Ausschlag in Form von vollkommenen Masern, zuerst auf dem Gesicht und zwar auf der Stirn und um die Nase herum, dann auf dem Halse und der Brust, und am anderen Tage schon auf dem übrigen Körper, welcher bei vielen Kindern völlig mit demselben bedeckt ward. Am 3. Tage wurde er allmälig blässer, so dafs schon am 4ten nur bei sehr wenigen Kindern noch bleiche Fleckchen zu bemerken waren; selbst auf der Höhe der Krankheit fehlten alle Katarrhalsymptome; Puls und Functionen blieben normal, selbst Menstruation wurde nicht gestört; Munterkeit und Appetit liefs die Kinder schwer im Bett erhalten; bei vielen, jedoch nicht bei allen, erfolgte später kleienartige Abschuppung. Im Jahr 1836 wurden 73 (mit Einrechnung mehrerer Erwachsenen) davon befallen, im erwähnten Winter nur 21. — Viele hatten früher ächte Masern gehabt, so dafs diese keine Schutzkraft gegen jenen Ausschlag zu besitzen scheinen, und eben so wenig findet das Gegentheil Statt, was sich im Winter 1839/40 bestätigte, wo viele Kinder von der damals herrschenden Maserepidemie stark ergriffen wurden, die früher an diesen falschen Masern gelitten hatten. (*Petersburger Abhandlungen von* 1842. S. 137.)

*Warburg.*

---

## Chirurgie.

Professor Dr. *Salomon*, *Fälle von Aneurysma.* — 1) Pulsadergeschwulst der Carotis mit Aneurysma aortae complicirt. Ein 25jähriger Mann, Trinker, hatte seit 4 Monaten am Halse eine klopfende Geschwulst bemerkt, welche, allmälig wachsend, jetzt wie eine Mannsfaust grofs, überall gleichmäfsig verbreitete Pulsation zeigte; sie befand sich

am oberen Theile des Halses rechterseits, und erstreckte sich abwärts an den innern Rand des M. sterno-mastoid., welcher nach aufsen dislocirt war, bis unterhalb der Cartilago thyreoidea. — Die Pulsation von Carotis u. Arteria subclavia war auffallend stark; wenn erstere unterhalb der Geschwulst comprimirt wurde, hörte die Pulsation in der Geschwulst auf, die sich gleichzeitig bedeutend verkleinerte und durch das Sthethoscop ein Blasebalggeräusch wahrnehmen liefs, somit war Aneurysma der Carotis an der Bifurcationsstelle zweifellos; der Herzschlag war kräftig und beschleunigt, Abdominalaorta und Cruralarterien pulsirten stark, auch die Radialis war voll, hart, schnell, Respiration vollkommen frei u. normal; unter dem Manubrium sterni, in der Gegend des Arcus aortae und der Arter. innominata liefs sich constant, und selbst dann noch, wenn man die Carotis unterhalb der Geschwulst comprimirte, ein besonderes zischendes Geräusch wahrnehmen, welches nach der Herzgegend zu allmälig schwächer wurde; somit meinte denn aufser Verf. auch Prof. Seidlitz, dafs im Arcus aortae und vielleicht in der Arter. innominata Erweiterung Statt fände, weshalb S. die sonst ausführbare Ligatur unterliefs.

Nach 2 Aderlässen, eiskalten Umschlägen, 2wöchentl. Gebrauch von Digitalis mit Aq. laurocerasi wurde der Puls normal, das zischende Geräusch blieb, die Geschwulst nahm im Verlauf eines Monats in der Tiefe zu und erschwerte besonders das Schlingen; der Kranke, der übrigens weder an Husten, noch asthmatischen Beschwerden litt, starb plötzlich suffocativ

Bei der Section zeigt sich der Arcus aortae bedeutend aneurysmatisch erweitert, die Häute der Aorta im ganzen Verlaufe stark verdickt, Hypertrophie in den Häuten der Arteria innominata und der aneurysmatischen Geschwulst der Carotis, knorpelige Ablagerung in der Aorta und in den soeben erwähnten Arterien, nebst starker Röthung der innern Haut in denselben; die Pulsadergeschwulst der Carotis war mit den umliegenden Theilen und dem Schlunde fest verwachsen, Herz normal, bis auf eine unbedeutende Verdickung des linken Ventrikels, Lungen, Gehirn und Halsvenen von venösem Blute angefüllt.

Bemerkenswerth ist, dafs nicht nur das Aneurysma aortae, sondern auch das Aneur. der Carotis ein An. verum war, indem bei gleichmäfsiger Ausdehnung aller 3 Häute dieser Arterien nirgends Exulceration, oder Berstung der inneren Häute wahrgenommen werden konnte. Es bewährt sich demnach die alte von Scarpa zu widerlegen gesuchte Ansicht, dafs nämlich wahre Aneurysmen nicht nur in dem Bogen der Aorta, sondern auch, wiewohl selten, in deren Verzweigungen vorkommen. — Der Fall ist ferner noch dadurch interessant, dafs nur das Sthethoscop die Diagnose begründen und von der Operation abmahnen konnte.

2) Aneurysma in der Handfläche durch Compression geheilt. Ein Diener verletzt sich mit den Scherben einer in seiner rechten Hand zerbrochenen Flasche die Handfläche; die ungefähr 1 Zoll lange Wunde drang durch die Fascia palmaris und verletzte den Arcus arteriosus volaris; die starke arterielle Blutung war durch Compressen gestillt, und die Wunde geschlossen, als S. 14 Tage nach der Verletzung in der Handfläche eine taubeneigrofse pulsirende Geschwulst unter ausgedehnten sehr dünnen Hautdecken fand; die im ganzen Umfange der Geschwulst deutliche Pulsation hörte auf, wenn man Radialis und Ulnaris oberhalb des Handgelenkes gleichzeitig comprimirte; die mittleren Finger hielt Pat. in leichter Flexion, da die vollkommene Extension schmerzhaft war, auch klagte er über Taubheit in denselben. Es wurde nun der Druck vermittelst eines Tampons aus Agaricus chirurgorum und Charpie, den man mit Heftpflasterstreifen und Zirkelbinde befestigte, wobei gleichzeitig graduirte Compressen auf die A. radialis und ulnaris

angewendet wurden, bewerkstelligt, aber die Beschwerden des Drucks veranlafsten schon nach 40 Stunden die Wiederabnahme, wobei man sah, dafs die Geschwulst noch gar nicht abgenommen; nun wendete S. ein (dem von Gräfe in seinem Journal angegebenen ähnliches) Tourniquet an, wo der Druck blofs an zwei entgegengesetzten Punkten verrichtet wird, und die übrigen Theile der Hand verschont bleiben; er liefs den Druck allmälig in den ersten Stunden verstärken, auch graduirte Longuetten auf A. radialis und ulnaris legen und mäfsigen Druck durch eine Cirkelbinde anbringen; wegen zunehmender Handgeschwulst u. Schmerz mufste nach 24 Stunden der Pelottendruck gemindert werden; als aber nach 48 Stunden das Tourniquet entfernt war, waren auch Geschwulst und Pulsation völlig beseitigt, und es hatte sich Eiterung in der schon vernarbten und nun wieder geöffneten Wunde eingestellt. Die Wunde wurde mit trockner Charpie verbunden, die Pelotte nur gelinde angedrückt und der Verband täglich erneuert. Nach Verlauf von 4 Tagen wurde das Tourniquet gänzlich entfernt, und die Wunde durch Betupfen mit Lapis infernalis zur Heilung gebracht; die Beweglichkeit der Finger kehrte vollkommen zurück. (*Petersb. verm. Abhdlgen. S.* 351.)

*Warburg.*

---

## Ophthalmologie.

Geistesstörung nach der (von Dr. Philipp gemachten) Operation des Strabismus bei einem Schuhmacher, der zwar seit längerer Zeit an Kopfschmerz und Schwindel, an Wahnsinn jedoch nie gelitten, beobachtete Dr. Herzog, Oberarzt an der St. Petersburger Irrenanstalt; der Kranke, der sehr unruhig und ganz verworren war, zeigte gleichzeitig einen Mastdarmvorfall und eine krampfhafte Gesichtsmuskelverzerrung, die man früher nicht bemerkt hatte; er starb in einem Zustande spasmodischer Unruhe, ohne deutliche Symptome von Fieber oder Paralyse; Gehirn und seine Häute waren ungewöhnlich mit Blut angefüllt und die Hirnhöhlen voll Wasser. (*Verm. Abhdlgen aus d. Gebiete d. Heilkunde. S.* 83.)

*Warburg.*

Bei langdauernden scrophulösen Augenentzündungen lobt Dr. Döpp in St. Petersburg kleine Vesikatorien unmittelbar über den Augenbrauen, die lange unterhalten werden; selbst beginnender Pannus verschwand dabei, und zwar in Fällen, die anderen Mitteln hartnäckig getrotzt hatten. (*Ibidem S.* 143.)

*Warburg.*

---

## Gynäkologie.

*Dornblüth, Eklampsie und Paraplegie bei einer Erstgebärenden.* — Die gesunde 20jährige Erstgebärende wurde mehrstündig von einer schlechten Hebamme in einem schlechten Geburtsstuhl behandelt; als die Geburt nun mehrere Stunden nach dem Blasensprunge nicht vorrückte, schickte sich ein hinzugerufener Accoucheur, der übrigens die Kreisende, wiewohl etwas passiv, und mit zögernden schwachen Wehen, doch bei guten Kräften, das Becken von normaler Weite und die erste Scheitellage in der 3. Geburtsperiode angetroffen hatte, an, die Zange zu ergreifen, als wahrscheinlich vor Schreck über die zu bestehende künstliche Entbindung Eklampsie eintrat. Der Accoucheur entbindet nun schnell nach einer VS. von 16 Unz. vermittelst der Zange die Frau von einem starken lebenden Knaben, löst die Placenta leicht, aber der bewufstlose Zustand dauert fort, und die lallende unverständliche Sprache neben der Unbehülflichkeit lassen Lähmung der Zunge, des rechten Armes und rechten Schenkels nicht verkennen; ein in der Nacht hinzugerufener Arzt verordnet Infusum Valerian. mit Liq. Ammon. succin. — Am folgenden Tage kommt D., findet sie soporös, laut schnarchend in

der Rückenlage, rastlos automatisch linken Arm u. Schenkel bewegend, Puls von 95, voll, härtlich (an der rechten paralysirten nur schwache Schläge), beide Bulbi geröthet, Blick stier, Pupillen erweitert, Gesicht gedunsen, Hauttemperatur erhöht, Zunge rein, feucht, Brust, Unterleibsorgane normal, gänzliches Nichtbeachten von Kind, Mann u. s. w., gleichgültiges Hinstarren bei Fragen oder Zeichensprache, wenn die Kranke das linke Augenlid (denn das rechte war paralysirt und angeschwollen) aufschlug, indecente Entblöfsung des Körpers. — VS. 24 Unzen (liefert starke Crusta inflammatoria), 12 Hirudin. an die Schläfe, kalte Umschläge, Sinapismen, Nitrum und 2stündlich 2 Gran Calomel. — Abends und Nachts trotz copiöser Ausleerungen Steigerung des Fiebers und aller Zufälle. — VS. 14 Unzen, Klystiere, Sinapismen, Calomel, Digitalis. — Am folgenden Tage bei etwas mehr Ruhe neue Blutegel an die Stirn, 2 Vesicatore an die Oberarme, Fortsetzung der kalten Umschläge, regelmäfsiges Anlegen des Kindes an die schlaffen Brüste. — Da gegen Abend noch Sopor, Hemiplegie, unarticulirtes lautes Geschrei bei 106 harten Pulsschlägen andauren, VS. von 14 Unzen Blut, bei Fortgebrauch der Mittel; nun tritt Besserung ein, erst wird die Sprache deutlicher, dann stellt sich die Intelligenz her, und endlich weicht die Lähmung der Extremitäten bis auf eine geringe Schwäche. — 17 Tage nach der Entbindung ist sie in voller Reconvalescenz. (*Zeitschr. für d. ges. Medicin. November* 1842.)

*Warburg.*

---

## Pharmakologie.

In einem anscheinend verzweifelten Falle von Hydrocephalus acutus hat Dr. Weifse, Director des Petersburger Kinderhospitals, nachdem im soporösen Stadium Vesicator, Calomel u. dgl. nicht genützt hatten, den von Dr. Spiritus im Hufeland'schen Journal empfohlenen Sublimat mit Glück angewendet; er gab ihn in destillirtem Wasser 2stündlich zu $\frac{1}{12}$ Gran. Nachdem so $1\frac{1}{2}$ Gran verbraucht worden, liefs der Stupor nach, nun wurde Arnica gegeben; es entstanden mehrere kleine Abscesse am Kopf und 5 Wochen später erfolgte Heilung. (*Verm. Abhdlgen aus d. Gebiete der Heilkunde S.* 238.)

*Warburg.*

Calendula u. Fuligo splendens fand Dr. Ockel in einigen Frauenzimmerkrankheiten sehr wirksam. Erstere bei Hypertrophieen des Uterus, die nicht scirrhöser Natur sind, mit Senkung, Neigung zu Obstructionen und Harnbeschwerden, wobei häufig secundär hysterische Zufälle Statt finden. Nachdem nun O. in derartigen Fällen vorher und mitunter auch später antiphlogistisch und ausleerend verfahren, läfst er von Extr. Calendulae mit Sal. m. Glaub. $\overline{aa}$ $\frac{1}{2}$ Unze in 6 Unzen Wasser gelöst 4 Mal täglich 1 Efslöffel nehmen, so dafs täglich einige breiige Stühle erfolgen, was man durch Zu- oder Abnahme des Salzes regulirt. 4- bis 6wöchentlicher Gebrauch beseitigt die Hypertrophie, auch die bei dieser nicht selten vorkommende hartnäckige Metrorrhagie wird durch kein Mittel so schnell gehoben, wie durch Calendula.

Nach derartiger Zurückführung des Uterus auf seinen Normalstand bleibt denn in Folge von Erschlaffung der breiten Mutterbänder und der Scheide eine Senkung zurück, gegen die sich bei gleichzeitiger Rücksichtnahme auf Leibesöffnung Pillen aus Fuligo splend., Extr. Quass. $\overline{aa}$ 2 Drachm., Extr. Tarax. $\frac{1}{2}$ Unze, M. f. pilul. 3 Gr. 3 Mal täglich 6 Stück bewährten; mitunter hat O. statt der Quassia die China oder bei sehr Vollsaftigen Fuligo nur mit Extr. Taraxaci verordnet; in der Regel genügt 4- bis 6wöchentl. Gebrauch; selten macht sich die Anwendung von Kräutersäcken, Einspritzungen u. s. w. nothwendig; auch Uterinsenkungen ohne vorausgegangene Hypertrophie wichen dem Rufs.

Noch mehr Werth hat Fuligo zur Verhütung der Abortus. — Nach dem letzten Abort. läfst O. 6 Wochen ruhig abwarten, gebraucht alsdann nach Regulirung des Darmkanals 4—6 Wochen die Pillen bei täglicher mäfsiger Bewegung im Freien, setzt sie bis zur nächsten Schwangerschaft, die man so lang wie möglich verhüten mufs, aus, u. gibt sie dann beim Eintritt derselben wiederum 4 bis 6 Wochen lang, bei solchen Frauen, wo eine Anlage zum Abortus obzuwalten scheint, die weder durch eine Abnormität im Bau der Theile, noch durch irgend eine Dyskrasie ihre Begründung findet, eine Anlage, die nach O. selbst häufiger als die durch Syphilis begründete Statt findet. — Von dem Monate-langen Liegen bei Neigung zum Abort. ist O. nicht sehr erbaut, wenn gleich er bei eben drohendem Abort. mehrtägiges Liegen mit vorsichtiger Abwechselung der Lage empfiehlt. (*Petersburger verm. Abhandlungen für* 1842. *S.* 309 *ff.*)

*Warburg.*

---

## Pathologische Anatomie.

Einen interessanten weiblichen Hermaphroditen, über den selbst Aerzte getheilter Meinung waren, beschreibt Dr. Döpp. Die über einen englischen Zoll lange Clitoris war mit vollkommener Glans u. einem kleinen Präputium versehen, von dessen unterer Seite sich eine Furche bis zu einer im Perinäum belegenen kleinen Oeffnung erstreckte; zu beiden Seiten dieser Oeffnung hingen die sehr schlaffen Integumente gleich einem getheilten Scrotum, in welches sich die Testikel noch nicht hineingesenkt hatten. Die Oeffnung im Perinäum sickerte zwar keinen Urin aus, konnte aber dennoch für die Oeffnung der Urethra gehalten werden, da das Kind noch überdies mit einem Bruche der vollkommen umgestülpten Harnblase geboren war; die Sonde ging zwar tief in die Oeffnung hinein; da jedoch nur eine sehr feine und biegsame angewendet werden durfte, so war auch ihre Richtung nicht zu bestimmen; hierzu kam noch der gänzliche Mangel der Nymphen, so dafs das Kind in der That einem Hypospadiäus völlig glich; nachdem es im 10. Monat an Enteritis gestorben, fand sich eine doppelte Vagina, deren Oeffnung die erwähnte war, und ein doppelter Uterus bei übrigens vollkommen normalen innern weiblichen Geschlechtstheilen. (*Verm. Abhdlgen aus d. Gebiete d. Heilkunde. S.* 162.)

*Warburg.*

*Münchmeyer, Fall von Atresia ani nebst Sectionsbericht.* — Der Bildungsfehler wurde am 2. Tage nach der Geburt bei einem zwar zarten, aber wohlgebildeten Knaben entdeckt, der viel Abflufs durch die Harnröhre von bräunlich-dicklicher Beschaffenheit gehabt haben sollte, so dafs man an Fistula recto-vesicalis s. urethralis dachte; das Kind war anscheinend wohl, nahm einige Flüssigkeit zu sich, nur Unterbauch und Blasengegend war sehr gespannt, von teigigem Gefühl, auffallend wachsfarben.

Das am 22. geborne Kind wurde am 24. durch den Stadtchirurgen Denicke operirt, die Application eines Catheters mifsglückte; man schnitt nun an der Stelle des Orificium ani ein, zumal da eine kleine blaurötheliche mit zarter Epidermis bedeckte, wenn auch nur flache Vertiefung einen Fingerzeig abzugeben schien. Die Incision, diese Stelle zum Mittelpunkt nehmend, wurde 1 Zoll lang von vorn nach hinten, gut $\frac{1}{2}$ Zoll tief fortgeführt; kein Resultat, eben so wenig als von den über 1 Zoll hinauf, nach der Mastdarmrichtung eingestofsenen Troikars. — Nun wird von fernerem Verfahren abgestanden. Der Knabe stirbt d. 26, nachdem er in dieser Zeit noch viel Urin gelassen, später aber unter heftigem Schreien und Quälen eine gelblichgrünliche Flüssigkeit erbrochen.

Am selben Tage Oeffnung der Bauchhöhle bei schon beginnender Verwesung; Magen u. Gedärme von Luft aufgetrieben, dabei die dicken

Gedärme dunkel schwarz gefärbt; Milz sehr klein; linke Niere zeigt ziemlich ausgedehntes Becken mit sehr erweitertem Harnleiter, der in seinem Verlaufe mehrere sackartige Ausdehnungen zeigt, und mit verschiedenen wurmartigen Krümmungen in die Blase eintrat; rechte Ureter normal; Colon normal bis auf die Krümmungsstelle an der linken Seite, wo es eine ganz gerade Richtung nach der Mitte des Beckens zu annahm, und hier an der hinteren Wand der Blase in vollkommen geschlossenen blinden Sack endigt. Dieser blinde Sack war nun mit der Blase und zwar so ziemlich an das untere Segment des Corpus vesicae in der Strecke eines Viertelzolles fest verwachsen; er zeigte weder Erweiterung noch Verengerung, vielmehr denselben Durchmesser wie das übrige Colon descendens und endigte sich unmittelbar bei seiner Verschliefsung cirkelförmig mit einer runden Convexität nach aufsen, und rundlichen Concavität nach innen; im Mittelpuncte dieser innern Concavität zeigte sich eine kleine Erhöhung, in der Mitte mit einem kleinen vertieften Puncte, und mit einer krei-förmigen, etwas vertieften Falte umgeben, ohngefähr von dem Ansehen eines kleinen Nabels.

In diesem Falle würde folglich selbst eine dreistere Operation keine Hülfe geleistet haben, und wäre es selbst gelungen, das zu hoch nach oben und zu weit nach vorn gezogene Colon ohne bedeutende Verletzung wichtiger Theile zu erreichen, so würde sich der Darm wegen seiner festen Verwachsung mit der Blasenwand, die sein Herabziehen fast unmöglich machte, doch schwerlich in Verbindung mit der äufsern künstlichen Oeffnung haben erhalten lassen.

Beiläufig die Bemerkung, dafs in Lüneburg (Verfassers Wohnort, mit einer Bevölkerung von 13000 Einwohnern) seit 30 bis 40 Jahren aufser diesem nur noch ein Fall von künstlichem After und zwar bei einem 3jährigen Mädchen, mit Oeffnung in die Vagina, vorgekommen ist. (*Zeitschrift für die ges. Medicin. September* 1842.)

*Warburg.*

---

# III. Recensionen.

## Pathologie.

***Beiträge zur Lehre von den typhosen Fiebern hauptsächlich, in Bezug auf ihre Behandlung.*** Geliefert von *G. L. v. Gutceit*, Dr. d. Medicin u. Accoucheur, Gymnasialarzt in Orel u. med. Pract. daselbst. Riga und Leipzig. Verlag von Edm. Götschel. 1842. S. X und 132. (20 Sgr.)

Der Verfasser beabsichtigt durch diese Schrift, die Ursachen zu beleuchten, welche die grofse Sterblichkeit in den genannten Fiebern bedingen, und zu zeigen, wie eine naturgemäfse Behandlung derselben einzurichten. Demgemäfs berührt *G.* Diagnose, Verlauf u. pathologische Anatomie nur kurz, während er bei der Frage über die Ursachen und die Prognose länger verweilt und dem Kapitel über die Therapie die gröfste Ausdehnung giebt.

Der Verf. unterscheidet den T. abdom. u. T. petech., welche beide durch Concentration auf verschiedene Organe Modificationen erfahren. Hinsichtlich des Zustandekommens oder der nächsten Ursache des Typhusprocesses gibt *G.* der Eisenmann'schen Theorie den Vorzug, dafs nämlich durch Einwirkung eines bestimmten Miasma's oder Contagium's Stoffe in das Blut und die Circulation kommen, welche störend wirken und eine allgemeine Reaction des Organismus — Fieber — hervorrufen, dafs sodann die im Blute cirkulirenden Typhusstoffe eine besondere Tendenz zu gewissen Organen, namentlich zu den Schleimhäuten, im T. abdomin. vorzüglich zu der Schleimhaut des Dünndar-

im T. petechial. zu der Haut (sodann zu dem Hirn- und Rückenmark und ihren Häuten) haben, und dafs hier vorzüglich das im Blute gebildete und allmählig reifende Gift abgeschieden werde, welches theilweise wieder durch Resorption in den Kreislauf gelange, das Blut noch mehr vergifte, wodurch das Fieber gesteigert und das Gehirn und Rückenmark narkotisirt werde, endlich dafs der Organismus von den eingedrungenen und während der Krankheit neugebildeten Typhusstoffen durch örtliche und allgemeine Krisen befreit werde. Die das Typhusgift erzeugenden Momente sind a) miasmatische Einwirkung, durch atmosphärisch-tellurische (der Vf. schreibt durchaus athmosphärisch) Einflüsse oder gewisse Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens oder das Zusammenwirken beider Ursachen entstanden; b) contagiöse Einwirkung; c) weder miasmatische, noch contagiöse Einflüsse, welche wir nicht kennen. Diese scheinen nur auf den T. abdom. Bezug zu haben. Vom Contagium des T. abd., sagt *G.*, wissen wir noch sehr wenig oder nichts. Doch wissen wir, dafs es ein solches gibt, dafs aber eine besondere Receptivität zur Aufnahme desselben gehört, dafs junge Leute und mehr noch weibliche Subjecte als männliche von demselben befallen werden. Erkältung, schwächende Momente, Gemüthsbewegungen, Strapazen, Mifsbrauch geistiger Getränke läfst *G.* nicht als Ursachen gelten. Die Unterscheidung ist im Anfang der Krankheit schwierig von der F. gastrica oder saburralis, später gibt sich die Diagnose von selbst. Der Morbus mucosus ist nichts Anderes als ein Abdominaltyphus mit vorherrschendem Leiden der Schleimhäute. Wir sind damit einverstanden Die Prognose nennt *G.* eine günstige, und glaubt, dafs der schlimme Verlauf und Ausgang mehr der Behandlung als der Krankheit zuzuschreiben sey. Insbesondere meint er, dafs Perforation meist nur in durch üble Behandlung verschleppten Fällen vorkomme. „Es würden unendlich weniger Menschen an typhösen Fiebern gestorben seyn und noch sterben, wenn keine studirte und unstudirte Aerzte auf der Welt wären, und wenn man die armen Kranken ihrem richtig leitenden Instincte nur hätte folgen lassen.“ Der Verf. hat von einer ziemlich grofsen Zahl an T. abd. u. contag. Leidender, welche er behandelt, Keinen verloren. Auch nach den Beobachtungen und Erfahrungen des Ref. ist die Prognose nicht so ungünstig, wie sie von manchen Aerzten dargestellt wird. In der letzten Epidemie, welche ich behandelt habe, sind von 227 Kranken 15 gestorben. Die Kranken hatten in den leichteren Fällen zu Anfang der Krankheit ein Brechmittel, in allen bedeutenderen Calomel (in grofser Dosis), und nachher nichts als Emulsionen erhalten. Der Verf. setzt der Therapie das schon auf dem Titel stehende Motto vor: „*Primum est non nocere*“ und „besser gar kein Mittel als ein falsches.“ Ja wohl! Doch wollen wir auch das „*Melius anceps remedium quam nullum*“ nicht vergessen. Der Verf. sagt selbst am Schlusse des Kapitels über die Therapie, dafs man sich mit der exspectativen Methode, zu welcher er auch die homöopathische rechnet, nicht beruhigen könne, weil „theils gefahrdrohende Complicationen, als profuser Durchfall, Congestionen gegen Kopf und Lungen eintreten, dafs bei gewissen Individuen die Heilkraft der Natur zu gering“ sey. Mit Recht geifselt der Verf. die Behandlung der „*Febres nervosae*“ durch „*Nervina.*“ Man gebrauchte die Benennung *Nervosa*, weil man glaubte, das Nervensystem sey primär erkrankt und nannte die Mittel Nervina, weil man glaubte, sie wirken direct auf das Nervensystem. Beides ist grundfalsch. Die Nervina sind vielmehr „Sanguincitantia oder Calefacientia“, indem sie das Blutleben aufregen und gerade diejenigen Symptome hervorrufen, welche man bekämpfen will, nämlich Blutwallungen und Congestionen. „Nervina“ zu reichen, heifst also, Oel in's Feuer giefsen. Der Verf. spricht hierüber ernste und wahre Worte und ist in Beziehung auf die Nosologie

des Typhus und die Wirkung der „Nervina“ auf die Krankheit, sowie auf den Organismus überhaupt, ganz derselben Ansicht, welche Weber in seiner bekannten Schrift über die Nervenfieber“ u. Ref. in seiner Schrift „über die Bedeutung des Bluts“ ausgesprochen u. vertheidigt hat. Auf der andern Seite warnt der Verf. aber auch vor der antiphlogistischen Methode, namentlich vor allgemeinen Blutentziehungen. Auch örtliche Blutentziehungen sind in den meisten Fällen ganz unnütz, dennoch kann es Fälle geben, wo Blutegel nöthig werden. Sodann verwirft der Verf. auch die evacuirende Methode. Brechmittel zu Anfang der Krankheit läfst er höchstens bei vorhandenem Status biliosus zu, in welchem oft Erbrechen von selbst sich einstellt. Ref. hat in mehreren Epidemieen und bei dem vom Verf. geschilderten ausgesprochenen Status biliosus gewöhnlich zu Anfang der Krankheit ein Brechmittel gegeben und der Erfolg war, dafs in sehr vielen Fällen die Krankheit darnach sich nicht weiter entwickelt, nur selten einen schlimmen Verlauf genommen hat, und dafs nur wenige Kranke gestorben sind. Ich wendete nach dem Brechmittel, wo es besser ging, gar nichts, in den Fällen aber, in welchen die Krankheit weiter sich entwickelt hat, Calomel und später nur Emulsionen, niemals sogenannte Nervina oder excitirende Mittel an, regulirte die Diät genau u. liefs den Kranken frisches Wasser trinken. Mit Recht eifert der Verf. gegen die unnatürliche Vorschrift, dafs die Kranken nicht kalte, sondern nur lauwarme Tisanen trinken sollen. Frisches Wasser soll man den Kranken nicht versagen. Der Verf. hält die Priefsnitz'sche Methode für die allen bisher angewendeten vorzuziehende, obwohl auch sie nicht immer hilft, wenn die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat und auf ihrem Höhepunct steht. Die Behandlung mit Calomel in grofsen Dosen befindet sich in gleicher Verdammnifs mit dem Brechmittel. Es erfüllt den Verf. mit Wehmuth über den jetzigen Standpunct der ärztlichen Kunst, wenn Directoren grofser Kliniken (von dem ignobile vulgus gar nicht zu reden) noch alles Heil „in Mercurio“ suchen und dieses heroische Mittel in Gebrauch ziehen, wo mit unendlich milderen unendlich mehr geleistet werden könne. *O si verum!* Uebrigens scheint der Verf. sich mit dieser Methode und ihrer Geschichte nicht vertraut genug gemacht zu haben, indem er Sicherer gar nicht erwähnt, meine ersten Versuche (unter No. 5. der Methoden, die er als „Mondkälber“ bezeichnet) als Anhang der Methode von Bosch und (unter No. 6) Reinhard's Methode als eine besondere aufführt. Wer es für der Mühe werth geachtet hat, die Behandlung des T. abdomin. mit grofsen und seltenen Gaben Calomel kennen zu lernen, der weifs, dafs Sicherer's, Reinhard's und meine Anwendungsart des Calomel im T. abdom. gar nicht oder nur in sehr unbedeutenden Modificationen sich unterscheidet, dafs sie aber sehr weit entfernt ist von der Methode Bosch's, dafs Reinhard nicht alle 12 – 24 Stunden 3 bis 4 Dosen Calomel zu 10 Gr. — 1 Scr. (also in 24 Stunden 30 u. 40 — 60 u. 120 Gr.) anwendet, sondern (nach meinem Vorgang) Vormittags 1 Scr. Calomel in zwei Dosen getheilt, die zweite eine Stunde nach der ersten zu nehmen, in selteneren schwereren Fällen Abends ebenso, also in 24 Stunden 20 — 40 Gran, dafs ferner Reinhard, ebenso wie ich und auch Sicherer, nicht alle Tage so verfährt, sondern dafs wir nur 1, 2, 3mal, selten öfters (ich habe nur einige Male 4mal 1 Scr. gegeben und diese Kranken sind genesen) 1 Scr. in ganzer oder getheilter Dosis geben, und zwar nur im Beginne der Krankheit (sehr wenige verzweifelte Fälle ausgenommmen, in denen wir noch den Versuch mit Calomel machten und zwar, was ich wenigstens von meinen hieher gehörigen Fällen sagen mufs, mit günstigem Erfolg). Wer uns beurtheilen will, der mufs genau wissen, wie wir verfahren, und nicht Dinge vermuthen, an welche wir nie gedacht

haben, und nicht Kraut und Rüben unter einander werfen. Wenn von Reinhard's 60 nach unserer Weise mit Calomel behandelten Kranken keiner starb, so will der Verf. den Erfolg nur der nachher gereichten Emulsion, welche dann und wann Nitrum oder Natr. nitric. enthielt, zuschreiben. So sollte also diese Emulsion wirklich die Kraft haben, nicht nur die Krankheit, sondern aufser ihr auch die entsetzliche Methode zu besiegen! Der Verf. wird Mühe haben, diese Ueberzeugung einem Arzte beizubringen, der schon viele am Abdominaltyphus Erkrankte beobachtet und behandelt hat. Selbst die Gegner der Methode geben jetzt zu, dafs sie wenigstens nicht schadet. Kann aber die Anwendung von 1, 2, 3, 4 Scrupeln Calomel gleich im Beginne der schweren Krankheit gereicht gleichgültig gegen diese sich verhalten? Ohne mich hier auf die Wirkungsweise der Methode einzulassen, kann ich den Verf. und die Leser versichern, dafs ich seit 1836 alle am Abdominaltyphus in irgend bedeutenderem Grade Erkrankte, welche sich mir anvertraut haben, mit grofsen Gaben Calomel (und nachfolgenden Emulsionen aus Ol. am. dulc. g. arab., aqu. destill. od. anisi u. Syr. Alth.) behandelt habe, dafs oft nach Darreichung von 1 od. 2 Gaben die Krankheit sich nicht weiter entwickelt hat (in Epidemieen, wo die Diagnose nicht bezweifelt werden kann), und dafs mir nur selten ein Kranker gestorben ist (in den beiden Epidemieen, welche ich auf diese Art behandelte, 6 Procent, worunter manche ohne meine Schuld vernachlässigte Fälle). Die von Löwenhard neuerdings angewendete und empfohlene Methode wird eine wahnsinnige genannt. Dafs Pommer schon viel früher Ung. neapolit. im Abdominaltyphus angewendet und davon öfters günstigen Erfolg beobachtet hat, scheint der Verf. nicht zu wissen. Uebrigens können wir die 2-stündlichen Einreibungen von 2—3 Dr. Salbe bis zu 3—5 Unzen nicht adoptiren, bis weitere und entscheidendere Erfolge als die von Löwenhard bis jetzt beigebrachten sind, vorliegen. Wie man den Tartarus emeticus empfehlen konnte (Hirsch), ist dem Ref., wie unserem Verf., ein Räthsel. Auch Plagge's Methode, den Abdominaltyphoid mit Chinin zu behandeln, von Plagge selbst in Mainz wieder vorgebracht, führt *G.* an. Ob aber Plagge unser Abdominaltyphoid oder nicht vielmehr ein Sumpffieber vor sich gehabt hat, fragen wir mit dem Verfasser.

In dem siebenten und achten Kapitel setzt der Verf. die beste „naturgemäfse", d. h. seine Behandlung der Krankheit auf, welche darin besteht, „dafs, bei Entfernung schädlicher Einflüsse, solche Mittel angewendet werden, welche dem Bedürfnisse des Kranken, der Natur der Krankheit und einzelnen dringenden Symptomen derselben nach evident angezeigt sind." Diese Mittel sind das kalte Wasser, innerlich u. äufserlich als kalter Umschlag, kalte Einwickelung, Uebergiefsung, Bad, Säuren und Oel. Das kalte Wasser wirkt theils durch die Kälte kühlend, zusammenziehend und entgiftend, das typhöse Agens zersetzend oder tödtend, theils als Wasser das Blut verdünnend. Unter Umständen wirkt auch das warme Wasser (als Waschung, Bad) gut, und da, wo die Reactionskraft bereits tief gesunken ist, nützt nur diese mildere Anwendung des Wassers, während die energische Application des kalten Wassers den Kranken vollends tödten würde. Durch die Säuren, innerlich und äufserlich, als Zusatz zum Wasser wird die Wirkung des Wassers erhöht. Besonders rühmt der Verf. die Salzsäure; im Anfang der Krankheit wirkt sie immer sehr gut, im Verlaufe bei vorhandener Diarrhöe und bei stärkerer Brustaffection ist der innere Gebrauch der Säure auszusetzen. Das zuerst von Seidlitz im Abdominaltyphus angewandte Oel wirkt einhüllend und entgiftend. Der Verf. empfiehlt das Ol. papaveris albi als das am leichtesten verdauliche nach Hufeland, mit G. arab. u. Althaea oder Salep., C. tra-

gacanth. Ref. wendet das Ol. amygd. dulc. c. gummi arab. u. Alth. an, nachdem Calomel gereicht worden ist. Chlor wendet der Vf. nicht mehr an, hauptsächlich des erstickenden, auf die Brust fallenden Geruches wegen. Er glaubt, dafs dasselbe durch die Salzsäure ersetzt werde. Ref. hat das Chlor früher im Abdominaltyphus öfters angewendet, aber ohne günstigen Erfolg; vielmehr hat sich einige Male das Fieber unter der Anwendung des Mittels offenbar gesteigert, so dafs ich meine Zuflucht zu Blutegeln (auf den Unterleib), Ung. neapolit. u. Emulsionen nahm, wobei es dann gut ging. Der Verf. führt sodann noch einige Mittel auf, welche einzelnen dringenden Symptomen entsprechen, so Klystire von kaltem Wasser gegen die in den ersten Tagen der Krankheit häufige Obstructio alvi, bei Blutandrang gegen Kopf und Brust, pneumonischer oder bronchitischer Affection Blutegel in mäfsiger Anzahl, nachdem das kalte Wasser nicht den gewünschten Erfolg herbeigeführt hat, bei übermäfsigem Nasenbluten kaltes Wasser mit Essig oder Alaun, selbst Tamponiren, gegen die Diarrhoe Holzkohle (zu 3—6 Gr. pro Dosi mit Pulv. gummos. 10—15 Gr. oder auch blofs mit Zucker, alle 2 Stunden), vom Verf. als ganz zuverlässiges Mittel empfohlen, ferner das Natrum nitric. (für sich zu 2—3 Gr. in einer Solut gummos. oder mit pulv. carbon.). Der Verf. setzt grofse Stücke auf die beiden zuletzt genannten Mittel und nennt sie sichere Mittel, die so gefürchteten typhosen Durchfälle zu besiegen, allein nur übermäfsige oder blutige Stühle sind nachtheilig und nur gegen diese soll eingeschritten werden. Die Anwendung des Opium bei Durchbohrung des Darms nach Graves und Stokes wird verworfen und dagegen ein antiphlogistisches Verfahren und, bei Anfüllung des Magens, ein Emeticum aus Ipecacuanha angerathen! Nachkrankheiten sind in der Regel Folge falscher Behandlung; gegen Phthisis intestinalis und die damit verbundene Diarrhoe empfiehlt der Verf. am meisten den Bolus armen. Das 9te Kapitel beschäftigt sich mit der Prophylaxis. Der Verf. hält sich hiebei hauptsächlich an Neumann. Die zu Verhütung grofser Epidemieen und der Verbreitung der Krankheit angegebenen Mafsregeln sind sehr beherzigenswerth. Sie beziehen sich vorzüglich auf den Kriegstyphus (T. petechialis). Im 10ten Kapitel spricht der Verf. von den durch seine Behandlung der in Rede stehenden Fieber gewonnenen Vortheilen und hebt da die Rettung vieler Kranken, welche bei andern Methoden gestorben wären, die kürzere Dauer der Krankheit und die Ersparnifs an Medikamenten hervor. Er hat hiebei vorzüglich Soldaten und Spitäler im Auge.

Zuletzt erzählt der Verf. 12 Krankengeschichten nach eigener und fremder Beobachtung. Besonders interessant ist der erste und der zwölfte Fall, beide vom Verf. beobachtet. Der erstere betrifft einen 49 Jahre alten schwächlichen Schneider. Typhus petechialis. Gröfste Gefahr. Kalte Begiefsungen. Genesung. Der letztere Fall betrifft eine hochschwangere, 31 Jahre alte Frau. Typhus petechialis. Mifshandlung (Aderlafs, Thee, Branntwein mit türkischem Pfeffer, Senfteige, nur warmes Getränk). Zangengeburt und Extraction. Atonia uteri. Durchfall. Gangräna labiorum majorum. Schwerhörigkeit als Nachkrankheit. Genesung.

Das Buch ist interessant und darf von keinem Arzte unbeachtet bleiben. *Rösch.*

*Dissertation sur le crétinisme par le Dr. Brechtold-Beaupré.* Fribourg, inprimerie de L. J. Schmidt. 1843. 8. S. 62.

Der Verf. gibt zuerst eine ganz kurze Beschreibung des Cretinismus, führt sodann die Ansichten der vornehmsten Beobachter und Schriftsteller über die Natur dieses Uebels an und verweilt länger bei der Abhandlung von Troxler und den Verhandlungen der naturfor-

schenden Gesellschaft der Schweiz in der Versammlung zu Freiburg im August 1840 über den Cretinismus. Hierauf entwirft er eine kurze topographische Beschreibung des Kantons und vornehmlich der Stadt Freiburg in Beziehung auf die Ursachen des hier in dem unteren Theile der Stadt in dem engen Gotteronthale herrschenden Cretinismus. „Wehe dem Kinde, ruft der Verf. aus, welches in diesem Thale geboren wird! Ein unsichtbarer Feind erwartet es auf der Schwelle des Lebens, ihm das Gift des Cretinismus in die Adern zu hauchen und alles Licht des Verstandes in seiner Seele zu löschen.“ Mangel an Luftströmung, Zurückprallen der Sonnenstrahlen von den Felswänden, dumpfe, erstickende Luft, fortwährende Ausdünstung des Flusses und der Versumpfungen, die er nach Ueberschwemmungen hinterlassen hat, feuchte Hitze, dies sind die der geschilderten Oertlichkeit eigenthümlichen atmosphärischen Verhältnisse, unter welchen die menschliche Organisation und selbst die der Thiere einer Erschlaffung anheimfällt, welche von dem Kropf begleitet wird, und deren höhere Stufe zum Cretinismus führt und in diesen übergeht. Es sind dieselben Einflüsse, welche wir in den kretinenreichen Thälern der Maurienne und der Rhone finden, dieselben, welche in den Thälern der norischen Alpen so entschieden hervortreten, dieselben, welche, wenngleich weniger extrem, in den Thälern des südlichen Deutschlands, in welchen Cretinen vorkommen, vorhanden sind, es sind die Einflüsse, welche nirgends fehlen, wo der Cretinismus als endemische Erscheinung beobachtet worden ist. Diese Einflüsse stehen in einem bestimmten ursächlichen Zusammenhang mit dem Cretinismus und seinem Begleiter und Vorläufer, dem Kropf. Sie geben die Anlage zum Cretinismus. Durch alle die Verhältnisse welche die Armuth mit sich bringt, namentlich durch Verwahrlosung der Erziehung, durch den Mifsbrauch geistiger Getränke, welchen unser Verf. ganz besonders anklagt, wird die Anlage verstärkt, geweckt und das Uebel in verschiedenen Graden und Formen zur Ausbildung gebracht. Diesen Einflüssen müssen die Individuen, welche dem Cretinismus anheimzufallen drohen oder bereits anheimgefallen sind, zeitig genug entnommen, sie müssen unter die entgegengesetzten Verhältnisse gebracht, von dem Thal auf die Höhe versetzt werden, wenn sie geheilt und vor gröfserer Entartung bewahrt werden sollen. So kommt unser Verf. auf Guggenbühl und den Abendberg. Der Verf. hat die Anstalt im Auftrag des Gesundheitsrathes des Kantons Freiburg besucht. Er spricht sich mit Begeisterung aus für den Mann, welcher Alles geopfert hat, die grofse Idee der Heilung jener Unglücklichen, die bisher von allen Seiten als unheilbar betrachtet und abgewiesen worden sind, auszuführen, ebenso wie für die Wahl der Oertlichkeit in dieser wundervollen Gegend. Die Anstalt ist mit allen nothwendigen Lebensbedürfnissen versehen. Es ist eine Bäckerei, selbst ein Schlachthaus da. Regelmäfsige Verbindungen bestehen mit Unterseen, Interlacken und den übrigen unten liegenden Orten. Die Behandlung betreffend, so geht G., wie B. sagt, davon aus, dafs das Uebel zugleich materiell und psychisch ist, dafs auf das Körperliche wie auf das Seelische gewirkt werden, dafs aber die Erziehung und Behandlung des Leiblichen, als der Grundlage, der Erziehung der Seele vorangehen mufs. Den ersten Rang unter den Mitteln der Heilung nimmt die Luft auf der heitern Höhe des Berges ein. Unterstützende Mittel sind eine einfache Ernährung, Bewegung in der Luft, Anfangs passive, später active Bäder, kalte Waschungen, Reibungen (nebst den geeigneten Arzneimitteln, namentlich Leberthran). In dem Maafse, als die Organe ihrem normalen Typus sich nähern, wird mit der psychischen Behandlung, der Erweckung der Intelligenz und der moralischen Kräfte begonnen und fortgefahren. Für diesen Theil der Behandlung und Erziehung hat G. einen trefflichen Gehülfen gefunden in Hrn. Trub-

ler aus Zürich. B. sah denselben mit dem sanftesten Wohlwollen zu der Fassung-kraft der kleinen Blödsinnigen herabsteigen und mit unermüdlicher Beharrlichkeit auf die harten Kiesel schlagen, bis ein Funken heraussprang. Die Methode des Unterrichts, die allein hier angewendet werden kann, ist sehr verschieden von allen bis jetzt bekannten. Zuerst müssen die Sinne durch alle Mittel geweckt und beschäftigt werden, ehe man in das Reich der Gedanken tritt. Die Fortschritte sind hier fast unmerklich, die Resultate noch gering. Wie kann es anders seyn! Der Sieg ist schwer und wird nur durch die ausdauernste Beharrlichkeit gewonnen. B. verliefs den Abendberg mit der Ueberzeugung, dafs das Unternehmen gelingen werde, wofür ihm der Charakter des Gründers, die Wahl des Ortes und die zweckmäfsige Behandlung garantiren. Der Abendberg widerlegt, wie der Verf. sagt, siegreich die ausschliefslichen Spiritualisten, welche nur die psychische Seite des Cretinismus in's Auge fassen und in seinen Opfern nur Blödsinnige erblicken. Man hat für dieses System das Institut von Seguin in Paris angeführt. B. war in Paris, vornehmlich um dieses Institut zu besuchen. Er fand einen mächtigen Unterschied zwischen diesen beiden Anstalten. „Mit den reinsten Strebungen, mit nicht weniger vollständiger Hingabe und den unglaublichsten Anstrengungen erreicht Seguin, der kein Arzt ist, nur wenig oder nichts und erfährt so die Strafe der Eingriffe, welche die Pädagogik in das ärztliche Gebiet sich erlaubt, während Guggenbühl, mehr eingeweiht in die Geheimnisse des Organismus, die glücklichsten Metamorphosen vorgehen sieht, ohne die gewaltige Anstrengung unter der einsichtsvollen Anwendung physischer Einwirkungen.“ B. fand 12 Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 2 bis 14 Jahren in der Anstalt.

Zuletzt sucht der Verf. noch den Begriff des Cretinismus festzustellen. Der Cretinismus ist eine unvollkommene Entwicklung nicht allein des Leiblichen oder allein des Seelischen der menschlichen Natur, sondern dieser beiden Seiten zugleich. Er ist nach dem Verf. eine andauernde Abstumpfung des Sensorium in mehr oder weniger heftigem Grade und der beiden organischen Factoren, welche den Empfindungen vorstehen und den Bewegungen. Hierauf zählt der Verf. einige Ursachen des Cretinismus im Allgemeinen auf und nennt unter diesen (nicht sehr logisch) auch die Form des Schädels. Er ist der Phrenologie nicht hold, zieht mit den bekannten Waffen gegen Gall zu Felde, und scheut sich nicht, ihm und der Phrenologie überhaupt den nichtigen Vorwurf der Immoralität und des Materialismus zu machen. Wer einmal anerkennt, dafs das Gehirn das vorzugsweise Organ der Seele ist, und dafs es dieses ist, liegt auf der Hand, der kann sich der Phrenologie nicht mehr erwehren, so weit entfernt er auch davon seyn mag, mit Gall die Seele in 35 oder 37 souveräne Theile zu zerspalten. Dieser Theilherrschaft wird die Phrenologie selbst ein Ende machen und die mediatisirten Organe Gall's werden später nur noch als Trümmer und als Zeugen der ehemaligen Zerrissenheit des festgegründeten Reiches der Phrenologie dastehen. Carus Cranioskopie scheint der Verf. nicht zu kennen. Zuletzt führt der Verf. „unbekannte Ursachen“ auf, und wir sind mit ihm darüber vollkommen einverstanden, dafs es, wie in der Natur überhaupt, so namentlich in der Physiologie und Pathologie des Menschen und insbesondere in dem Gebiete des Cretinismus und seines Zustandekommens noch gar viele Räthsel gibt, dafs uns noch manche Ursache der Entartung des Menschen unbekannt seyn mag und dafs wir niemals dahin gelangen werden, Alles zu ergründen. Aber wir dürfen mit dieser Ueberzeugung nicht daran verzweifeln, noch Manches zu erforschen, was uns jetzt unbekannt ist, wenn wir nur nicht plötzlich mitten in das unbekannte Land uns begeben, in welchem wir keinen Halt haben, sondern von dem bekannten Boden

aus den unbekannten erforschen und zu erobern suchen. Wir können ein X nur finden, wenn wir ein Gegebenes haben, auf dem wir fufsen können. *Rösch.*

---

## Ophthalmologie.

*Beiträge zur Kenntnifs des Sehens in subjectiver Hinsicht*, von Dr. *B. Pickford*, prakt. Arzte in Heidelberg. Heidelberg, Verlag von J. C. B. Mohr. 1842. kl. 8. IV u. 58 S. br.

Verf. vorliegender Abhandlung bemerkt in der Vorrede, dafs die so wichtige Lehre von den subjectiven Sinneswahrnehmungen in neuer Zeit eine vielfache Bearbeitung erfahren habe, so dafs der Kreis der dahin gehörigen Phänomene für die wissenschaftliche Darstellung Nichts mehr zu wünschen übrig lasse. Nur befriedige nicht die Ordnung, in welcher man die zweite Klasse der subjectiven Lichterscheinungen — z. B. die Nachbilder, die durch Contrast und Irridation, sowie durch Antagonismus und Sympathie entstehenden — abgehandelt habe, so wie ihr loser Zusammenhang mit der ersten Klasse der subjectiven Lichterscheinungen, d. h. derjenigen, welche nicht durch den gewöhnlichen homogenen Nervenreiz, sondern durch andere, ihm gewöhnlich fremde, hervorgebracht werden. Verf. versucht nun durch diese Abhandlung, alle zu der zweiten Klasse gehörige Erscheinungen in einem innigeren Zusammenhange unter sich und mit den andern darzustellen, als dies bisher geschehen ist. Er hat deshalb die Versuche Anderer nachgemacht und geprüft, aber auch neue angestellt. Hierin liegt der hauptsächliche Werth der Schrift, welche deshalb als werthvoller Beitrag zur Lehre dieser Gegenstandes zu betrachten ist. Er betrachtet die Nachbilder, mit denen eben die ganze Abhandlung sich beschäftigt, im Zusammenhang mit den übrigen subjectiven Erscheinungen unter folgenden Abtheilungen: 1) primäre oder gleichartige Nachbilder, welche als nächste Nachwirkung eintreten; 2) Blendungsbilder, welche aus einer gleichartigen und ungleichartigen Nachwirkung hervorgehen, welche beide eine Farbenreihe durchlaufen; 3) secundäre oder ungleichartige Nachbilder. Dauer des Nachbildes und Gestalt und Gröfse derselben; 4) flächenhafte Nachbilder eines Körpers; 5) Licht- und Farbenbilder, welche durch Wechselwirkung der einzelnen Netzhauttheilchen entstehen; 6) Wechselwirkung der beiden Netzhäute — Doppelbilder; 7) Bilder, durch Einwirkung eines nicht homogenen Reizes erzeugt; 8) verschiedene Empfindlichkeit einzelner Stellen der Retina. Verschiedene Erklärungen der Nachbilder; 9) subjective Bilder, welche durch solche Reize entstehen, welche die Centraltheile des Sehnerven betreffen; 10) Nutzanwendung. Verf. gibt in letzterem Kapitel Bemerkungen über den Einflufs einer genaueren Kenntnifs der Sinnesfunctionen für Psychologie und Anthropologie, dann über Farbencontrast und über die Skotome, die er mit Andern je nach Verschiedenheit ihrer Erscheinung und ihres Wesens in mehrere Arten abtheilt. Er bemerkt hierbei, dafs Szokalsky gezeigt habe, wie unwesentlich der Unterschied sey, welchen man gewöhnlich zwischen den als Amblyopie, Nyktalopie, Myodesopsie und Photopsie angeführten Krankheitszuständen macht. Szokalsky führt diese, gewöhnlich unter den Neurosen abgehandelten Krankheiten, wie die Mouches volantes auf drei Formen zurück. Verf. will ihnen noch die Hemeralopie hinzugefügt wissen. Diese Mängel alle sind quantitativ; es gibt aber auch noch eine andere Reihe, welche auf mangelhafter qualitativer Action beruhen. Zu diesen gehört die Achromatopsie, die Chromatopseudopsie und die Chromopsie. Daraach will Verf. folgendes Schema aufstellen: I. Quantitative Mängel. Amblyopie, welche entweder entzündlich, oder nervös-erethisch oder nervös-torpid ist. Die Nyktalopie ist nur ein Symptom der Amblyopie,

kann auch dreifach seyn und unterscheidet sich nicht wesentlich von der Myodesopsie. Myodesopsie; Photopsie und ihr höherer Zustand, die Hemeralopie; die torpide Amblyopie und die Hemiopie und Amaurosis centralis. II. Qualitative Mängel. Hierher die Achromatopsie, die Chromatopseudopsie, die Chromopsie. *Warnatz.*

*Neue Untersuchungen und Erfahrungen über das Schielen und seine Heilung. Ein Beitrag zur Physiologie des Gesichtssinnes.* Von Dr. *C. G. F. Ruete*, aufserordentl. Professor an der Universität zu Göttingen. Mit drei xylographischen Figuren. Göttingen, Druck und Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung. 1841. 8. IV u. 148. S. br.

Unter der grofsen Fluth von Schriften, welche über den Strabismus und über die Operation erschienen sind, durch welche jenes Uebel geheilt werden soll, nimmt die vorliegende Abhandlung, wenn man namentlich die Zeit ihres Erscheinens in das Auge fafst, einen sehr rühmlichen Platz ein. Denn der Verf. war einer von den Wenigen, welche der „neuen Sache" zu jener Zeit eine genauere physiologische Würdigung angedeihen liefsen. Andere sind später nachgefolgt und so ist für diesen wichtigen Punkt der Physiologie, Pathologie und Therapie Vieles geschrieben und auch sehr Werthvolles geleistet werden. Verf. hat die gröfsere Hälfte seiner Abhandlung physiologischen Erörterungen über die Function der Augenmuskeln in Bezug auf das Schielen, sowie der pathologischen Schilderung des Uebels gewidmet und nur der kleinere Theil der Arbeit handelt über die Therapie. Die ersten sieben Seiten enthalten physiologische Vorbegriffe, z. B. über den Kreuzungspunct der Richtungsstrahlen, über Einfach- und Doppeltsehen, über Congruenz der identischen Stellen beider Netzhäute, über Akkommodationsvermögen u. s. w. Als Verf. diefs schrieb, waren Burow's Beiträge zur Physiologie u. Physik des menschlichen Auges (Berlin 1842. 8. mit 24 lith. Figuren) noch nicht erschienen. Diese sind aber gerade von grofser Wichtigkeit für das, was Ruete in den physiologischen Vorbegriffen abhandelt; er stützt sich hier auf Volkmann; aber eben diesem ist Burow ganz entgegengetreten und in sofern müssen wir den Leser, welcher dieser Angelegenheit nicht ganz gefolgt seyn sollte, auf den jetzt in dieser Beziehung doch mehrfach veränderten Sinn dieser Lehren, namentlich aber der Lehre vom Kreuzungspuncte der Richtungsstrahlen aufmerksam machen und Burow's Schrift empfehlen. Da es sich hier um eine kurze Anzeige der Schrift handelt, so können wir nicht weiter in das Detail derselben eingehen und heben nur noch aus dem therapeutischen Theile heraus, dafs Verf. im Allgemeinen die Operation für alle die Fälle von Schielen als indicirt erklärt, wo das Uebel durch ein absolutes materielles oder dynamisches Uebergewicht gewisser Muskeln des Auges verursacht oder unterhalten wird. Er erläutert übrigens diese allgemeine Bestimmung in Nachsätzen und sucht in diesen näher nachzuweisen, wo man operiren kann oder nicht. Die allerdings auch später, also mit reichlich gemachten Erfahrungen erschienene Abhandlung Dieffenbachs giebt freilich über diesen Punct ausführlichere Belehrungen. Kurz, wir wiederholen unser schon Anfangs gegebenes Urtheil, dafs diese Arbeit des verdienten Verfs. einen sehr rühmlichen Platz unter den vielen Schriften über diesen Gegenstand einnimmt, allerdings aber im Jahre 1841 nicht mit der Vollständigkeit geschrieben werden konnte, als diefs vor einem Jahre nach reichlicher gemachten Erfahrungen möglich war.

*Warnatz.*

# III. Zeitung.

## Preisfragen.

Die Société de méd. zu Bordeaux: „Bestimmung der verschiedenen Charaktere der Knochenkrankheiten, gestützt auf klinische Ergebnisse wie auf Untersuchungen Seitens der pathologischen Anatomie und auf die chemische Analyse.“ Preis 600 Fr. Die höchst leserlich zu schreibenden Abhandl. sollen in lateinischer, französischer, italienischer, englischer oder deutscher Sprache vor dem 15. Juni 1844 bei dem Secrétaire général der Gesellsch. Hrn. Burguet (*Rue Faudandege No.* 67) portofrei eingeschickt seyn.

Die Société médico-pratique zu Paris: „Bestimmung des relativen Werthes der verschiedenen örtlichen Behandlungsweisen bei krebsigen Affectionen.“ Preis eine goldne Medaille von 300 Fr. Werth. Die Mss., adressirt an Hrn. Dr. Lagasquil, Secr. der Gesellsch. (*Place de l'Estrapade No.* 30) sind vor dem 1. Jan. 1844 einzusenden.

Die physikalische Section der k. Societät der Wissenschaften zu Göttingen hat folgende Preisaufgabe für den Nov. 1845 zur Bewerbung ausgesetzt: „Welche Stellung läfst sich dem sympathetischen Nervensysteme durch anatomische, mikroskopische und pathologische Untersuchungen anweisen?“ Der Preis ist 50 Ducaten, der Einsendungstermin vor Ablauf Sept. 1845.

## Preisvertheilung.

Von der Royal-Society in London erhielt die königl. Medaille für Physiologie Bowman für seine Abhandlung: *On the structure and use of Malpighian bodies of the kidney, with observations on the circulation through that gland.*

## Beförderungen.

Von der Académie des sciences im Institut von Frankreich ist in der Section de médecine an Larrey's Stelle der Prof. in der med. Fakultät zu Paris Alf. A. L. M. Velpeau zum Mitglied gewählt worden.

An die Stelle des quiescirten u. zum Directeur honoraire ernannten Dr. Vertel der bisherige Prof. adjoint Dr. Bulloz zum Prof. der Klinik und Director der medicinisch pharmaceutischen Lehranstalt zu Besançon.

Dr. Jauer, Primararzt im Jesuitenhospital zu Wien zum Prof. der medicin. Klinik in Pesth.

Dr. v. Stahly, Protomedicus von Ungarn, hat das Directorat der medicin. Studien zu Pesth erhalten.

Dr. Louis Jacq. Bégin, ehemal. Oberchirurg des Militärspitales von Val-de-Grace zum consultirenden Chirurgen des Königs der Franzosen.

## Nekrolog.

Am 5. Febr. in Prag Dr. med. Johann Conrad Czermak, 46 J. alt, am Schlagflusse. S. dessen Nekrolog: Augsb. Allg. Zeit. Nr. 112.

Im März Dr. Br. Görgen, Director und Eigenthümer der Privat-Irrenanstalt zu Döbling bei Wien.

VI. 4. Nr. 11. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Medicinische Geographie.

*Ueber den Czömör od. Tsömör. (Originalnotiz.)* — Diese ungarische Volkskrankheit, welche bei Haeser (historisch-pathol. Unters. Bd. 2. S. 43.) als das einfache gastrische Element des ungarischen typhösen Fiebers dargestellt wird, hat in neuester Zeit zwei Beschreiber gefunden, einen Arzt und einen Nichtarzt. Der erstere, Dr. Rumy zu Gran in Ungarn, erklärt denselben für eine eigenthümliche endemische Form von Indigestion, welche sich durch Knoten unter der Haut von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Haselnufs äufsere und durch häufigen Schweifs und Reiben des Körpers mit einem Fette oder Branntwein geheilt werde. (Allg. medic. Centralzeitung 1842. No. 86.) — Charakteristisch ist die Beschreibung, welche ein Nichtarzt (Kohl, im Ausland 1842. No. 254. 255.) von diesem Zufalle gibt: „Die Hirten und andere Steppenbewohner in Ungarn leiden in Folge des vielen Fett- und Fleischessens an einer eigenthümlichen Krankheit, dem Csömor (sprich Tschömmör), welche in Ungarn sehr gewöhnlich ist. Dies ist eine ganz besondere Art von Uebelkeit, welche nach Fleischessen, oft sehr plötzlich, eintritt. Den Patienten wird übel, sie verlieren den Appetit, müssen beständig unwillkürlich gähnen, fühlen sich matt in den Gliedern, steif im Rücken, und bekommen dabei gewöhnlich kleine Pusteln oder Knötchen in der Haut. (Csomo heifst Knopf, Knoten: daher wahrscheinlich der Name, der jetzt von jeder Uebelkeit gilt.) Die Krankheit dauert drei Tage, welche der Kranke mit Fasten und Gähnen hinbringt. Eine Hauptlinderung gewährt dabei das Reiben des Rückens, das Biegen und Kneten der Glieder. Die gemeinen Leute lassen sich sogar herzhaft in die Seite stofsen, mit Füfsen treten, die Arme aufheben und mit einem derben Ruck wieder niederziehen, und dgl. mehr. — Die Deutschen in Ungarn bekommen die Krankheit nicht, wohl aber die geringeren ungarischen Edelleute gleich ihren Bauern.“ — Man solllte nach dieser Schilderung fast glauben, dafs diese Krankheit eine Form des Status gastrico-rancidus sey, eines Zustandes, der bei uns in Deutschland allerdings nur selten und dann schon mehr in der Gestalt der Wurst- oder Fettvergiftung vorkommt, hingegen bei den Hirtenvölkern, welche fast ausschliefslich von Fleischspeisen leben, jedenfalls häufig seyn mufs. — Ref. weifs nicht anzugeben, ob sich in der bei uns so wenig bekannten ungarischen Literatur neuere nosologische Mittheilungen über diesen Gegenstand finden, und theilt deshalb Obiges zur Anregung mit.

*Xy.*

---

### Pathologie.

Prof. Dr. *Lichtenstädt, Fall von Trommelsucht.* — Ein 54jähriger üppig lebender kräftiger Engländer hatte schon mehrmals an Entzündungen gelitten, die, ihren Sitz in Lungen, Brustfell und Leber ha-

bend, jedesmal durch kräftige Antiphlogose beseitigt worden waren; in den letzten 6 Monaten soll er weniger gegessen, und nach der Mahlzeit durch Auftreiben des Unterleibes und mangelnden Abgang von Blähungen oft belästigt worden seyn; nicht recht wohl macht er, wenn gleich weniger als sonst genieſsend, ein feierliches englisches Gastmahl mit, und klagt, ein Paar Tage später (18. März 1837), heftiges Fieber, Bruststiche, Husten, Athembeklemmung. — Aderlafs — am 19. erleichtert, doch stellt sich Erysipelas faciei ein, in der Nacht heftige Kopfschmerzen, Unruhe, Delire, 20 Blutegel in den Nacken, die Rose verläuft nun normal. 21. Auftreibung des Unterleibes, die nach 6 Stunden Tympanitis genannt werden kann, Schmerz in der Gegend des Blinddarms; starke Abführmittel entleeren zwar Koth und Galle, mindern aber die Zufälle eben so wenig, wie Absorbentia und Narcotica. 27. Kurzes stöhnendes beklommenes Athmen, geringe Hitze, mäfsig starker Puls von 90, klebriger Schweifs, furchtbar ausgedehnter tympanitischer Unterleib, der unempfindlich ist, starker Durst bei reichlichem Abgange eines meist stark gerötheten Harnes, nach den Purganzen sind Oeffnungen, jedoch mit geringem Abgang von Winden erfolgt — grofses kamphorirtes Vesicator auf den Unterleib, Eispillen und Moschus mit Subcarbonas Ammonii in grofsen Gaben. 28. Geringe Veränderung, Asa fötida innerlich, Wasser und Tabaksklystiere; mehr als durch diese aber wird Abnahme des Leibes nach der Richtung des Colons durch die Auspumpung und den Abgang einiger kothartigen Stoffe, vieler dunkeln Galle und geruchloser Winde, vermittelst des sehr langen elastischen Rohrs einer Weifs'schen Magenpumpe, die in den Anus eingeführt ward, bewirkt; der gesammte Leib ward aber nicht im Umfang dadurch vermindert, und 31. stirbt der Kranke unter immer erschwerterem Athmen, nachdem das eingepumpte Wasser nun fast ungefärbt zurückgekehrt, nur geringe Luftentleerung und keine augenblickliche Erleichterung mehr gefolgt war.

Section am 1. April. Ueberall starkes Fettpolster unter der Haut; nach Entfernung des sehr fetten und weit verwachsenen Netzes zeigten sich die zum Umfange des Dickdarmes aufgetriebenen Dünndärme; der Blinddarm fast so grofs wie ein angefüllter Magen. Der Magen, dessen Substanz normal war, war so wie die Dünndärme mäfsig von einer geruchlosen grüngelben Flüssigkeit ausgefüllt; die dünnen Därme, je mehr sie sich dem Coecum näherten, desto stärker aufgetrieben, ohne Spur von Entzündung, zeigten sich fast durchsichtig, schlaff und leicht zerreifsbar; der Eingang in das Coecum äufserst eng, höchstens einen kleinen Finger durchlassend, indem derselbe durch einen Ring, der aus einer dicken steatomatösen und zum Theil melanotischen Masse bestand, zusammengedrückt wurde. Diese Masse hatte die normalen Häute an dieser Stelle verdrängt und die Klappe fast unkenntlich gemacht. Das Coecum selbst war an der innern Fläche gröfstentheils mit einer grofsen grauen Geschwürsfläche, an der äufseren mit braunröthlichen, selbst schwärzlichen Flecken bedeckt, die Substanz im Ganzen verdünnt. Dickdarm bis in die Gegend der Flexura sigmoidea zusammengefallen, erst kurz vor dieser Stelle aber aufgetrieben, innerhalb dieser Beugung (ein Paar Zoll lang) war die Substanz der Därme verdickt, und der Durchgang bis zur Dicke eines Daumens verengt; jedoch war die Substanz weifslich und ohne Spur eines frischen Vorganges, Mastdarm leer und normal. Die sonstigen Sectionsresultate bieten weniger Interessantes. (*Petersb. verm. Abhndlgen. S.* 182.) *Warburg* in Hamburg.

---

## Kinderkrankheiten.

*Syphilis neonatorum* ist eine im Petersburger Findelhause sehr häufig vorkommende Krankheit; als bestes Mittel bewährten sich noch im-

mer kleine Dosen Merc. solub. Hahnem. oder Merc. dulcis $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{6}$ Gran 2 bis 3 Mal täglich, wobei jedoch den Kindern die Ammenbrust nicht entzogen werden durfte. Bei den inficirten Ammen machte sich immer eine streng durchgeführte Sublimatkur nöthig; überhaupt fand der Oberarzt desselben, Dr. Döpp, dafs in St. Petersburg die Syphilis, wiewohl sie seit 25 Jahren viel gelinder geworden, noch nicht geeignet sey, das Quecksilber bei der Behandlung entbehrlich zu machen. (*Verm. Abhandlungen Petersb. Aerzte von* 1842. *S.* 150.)

*Warburg.*

Vom *Cephalämatom* sah Döpp im Petersb. Findelhause während 11 Jahren 262 Fälle; es kam mithin, da während dieser Zeit sich 50 000 Kinder in der Anstalt befunden hatten, auf 190 Kinder ein Cephalämatom. Von allen diesen Fällen (während 26jähriger bedeutender Privat-Kinderpraxis sah D. nur 3 Fälle) zeigte sich nur einer auf dem Schuppentheil des linken Schläfenbeins, und nur zwei auf dem Hinterhauptbeine; die übrigen fanden sich alle auf den Seitenwandbeinen und zwar fast immer näher zum oberen Rande desselben hin. Von 100 kamen 64 auf der rechten, 31 auf der linken und 5 auf beiden Seiten gleichzeitig vor. Einmal sah D. ein 3faches Cephalämatom, nämlich auf beiden Seiten und auf dem Hinterhaupte. 11 Kinder starben mit Cephalämatom, an demselben aber nur 3. — Pulsation wie Nägele, Höre u. s. w. konnte D. nie entdecken. — Geleitet durch 2 Sectionen von Kindern, die mit noch ungeöffnetem Cephalämatom plötzlich starben, möchte D. den bekannten harten Ring oder Rand des Ceph. durch eine Lage geronnenen und verhärteten Blutes erklärt wissen, die sich genau an der Stelle gebildet hat, wo sich die Beinhaut vom Knochen trennte. — D's. Behandlung: zu Anfang Fomentationen mit Balsam. embryonum; zeigt sich aber Ende der 2ten Woche keine Neigung zur Absorption, so wird die Geschwulst durch einen einfachen Einstich mit dem Oncotom geöffnet, hinterher nach Umständen mit Compressen, die in kaltes Wasses, Aq. saturnin. oder Balsam. embryon. getaucht sind, verbunden: einigemal kamen Nachblutungen vor; wiewohl D. auch einigemal nach Gölis durch Cauterisation geheilt hat, warnt er doch davor, da er ein Kind daran sterben sah, bei dem die Entzündung der Geschwulst auf die Gehirnhaut überging, wo sich dann schwärzliche Färbung der Galea aponeurotica, der Beinhaut und selbst des Knochens zeigte; in andern Fällen mufste D. auch noch mitunter nach der Cauterisation zum Oncotom greifen. (*Ibidem. S.* 151 *ff.*)

*Warburg.*

---

## Chirurgie.

*Roser, Ueber spontane Luxation des Oberschenkels.* — In einer früheren Arbeit des Verfs. (in Roser's u. Wunderlich's Archiv), worin er die neuern Untersuchungen und Beobachtungen über die sogenannte Coxalgie zusammenstellte, ergab sich folgendes Hauptresultat: Die Verlängerung oder Verkürzung des einen Beines, welche man bei den Krankheiten des Hüftgelenks beobachtet, entsteht gewöhnlich nur durch seitliche Verschiebung des Beckens nach oben oder unten. Diese Neigung des Beckens wurde früher fast allgemein übersehen; daher hielt man die Verlängerung des Beines irrthümlich für eine Subluxation und die Verkürzung für eine wirkliche Luxation des Schenkelkopfs. Man findet in der medicin. Literatur, mit Ausnahme der cariösen Hüftgelenkszerstörung, keinen vollständig und genau beschriebenen Fall von spontaner Luxation des Schenkels. Zwar wollen manche der geschicktesten und erfahrensten Chirurgen unserer Zeit solche spontane Verrenkungen ohne cariöse Zerstörung beobachtet haben; da jedoch keiner dieser Männer seine Beobachtungen näher bekannt gemacht hat, so

wird die Frage nach dem Vorkommen solcher Verrenkungen und nach dem Mechanismus derselben als etwas noch ganz Unentschiedenes zu betrachten seyn. — Hieraus geht hervor, dafs weitere Untersuchungen nöthig sind, und dafs diejenigen, welche zur Aufklärung dieses nicht unwichtigen Gegenstandes etwas beitragen können, sich aufgefordert fühlen müssen, das Ihrige dafür zu thun. Der Verf. richtet nun an seine Collegen die Bitte um Mittheilung ihrer Erfahrungen über die von ihm aufgestellte Frage: „Was hat man (mit Ausnahme der cariösen Zerstörung des Gelenks) für Beobachtungen, die wirklich für das Vorkommen einer Schenkelluxation aus innern Bedingungen sprechen, und welches ist der Mechanismus derselben?“ (*Würt. med. Corresp.-Blatt XII, 42*)

*Clefs.*

---

## Ophthalmologie.

*Resultat der Behandlung Staarkranker vermittelst des Galvanismus in der St. Petersburger Privat-Heilanstalt für Augenkranke.* — Von den 4 vermittelst des Galvanismus behandelten Staarkranken erfreuten sich 3 eines völlig wieder hergestellten Gesichts, der 4te aber nur einer geringen Verbesserung. Es waren dies überdies nur solche Fälle, wo die übrigen Operationsmethoden schon nutzlos versucht waren, oder wo sich von ihnen nichts erwarten liefs. — Im ersten Falle, dessen bereits die öffentlichen Blätter erwähnten, erfolgte die Aufsaugung der vor längerer Zeit incidirten sehr harten Cataract recht bald und Pat sah vortrefflich. — Bei 2 war die Lostrennung u. Discision der adhärenten pergamentartigen Kapsel vergeblich gemacht worden; es bedurfte hier, so wie bei 3 zur völligen Wiederherstellung des Gesichts, einer Wiederholung der galvanischen Operation und einer kleinen Nachhülfe vermittelst der Staarnadel zur Beseitigung einiger nachgebliebenen lymphatischen Filamente. — Bei 3 adhärirte der perlmutterfarbige Kapsellinsenstaar im ganzen Umfange der Pupille, dabei war der Bulbus tremulirend und die Conjunctiv. palp. und bulbi injicirt. Der Ausgang der Operation liefs nichts zu wünschen übrig — 4 war eine 65jährige Frau mit sehr harten und an mehreren Stellen verwachsenen Kapsellinsenstaaren; nachdem die Trennung der Adhäsionen und die Depression der Cataract an einem Auge mit theilweisem Erfolge — die Linse stieg bis über die Hälfte der Pupille wieder auf und Pat. sah mit deren oberem Abschnitte — am anderen Auge aber fruchtlos unternommen worden, ward an diesem letzteren noch die galvanische Behandlung in Anwendung gebracht, dadurch aber vor der Hand nicht mehr erlangt, als dafs am oberen Pupillarrande ein kleiner freier Punkt entstand, womit Pat. die Umrisse gröfserer Gegenstände wahrzunehmen meinte. (*Petersb. verm. Abhdlgen für* 1842. *S.* 324.)

*Warburg.*

---

## Psychiatrie.

Die Herren Aubanel und Thore haben in einer von der Société des annales d'hygiène et de médecine légale mit einer Medaille beehrten Schrift (*Recherches statistiques sur l'aliénation mentale, faites à l'hospice de Bicètre.* Paris, Just Rouvier 1841. gr. 8.) recht interessante statistische Resultate veröffentlicht, denen wir folgende Notizen entnehmen.

Bei 549 männlichen Irren, welche 1839 das Pariser Bicètre bewohnten, kamen unter den Irreseynsformen, Manie, Monomanie, Melancholie, Stupidität, Verwirrtheit, Blödsinn, Idiotismus und Epilepsie (Redintegrationen und Recidive mitgerechnet) vor; am zahlreichsten waren Manie und paralytische Verwirrtheit, gleich wie bei der Anzahl von 3560 Irren, welche daselbst von 1831 bis 1838 aufgenommen worden waren. Im Jahr 1839 kamen 44 Rückfälle von Seelenleiden vor, die

Manie kam 26 Mal, Monomanie 8 Mal, Melancholie 6 Mal, Hallucination 1 Mal, Verwirrtheit 2 Mal, Imbecillität 1 Mal als Recidiv vor. In Bezug auf das Alter scheinen Seelenstörungen in früherer Lebenszeit selten, nach dem 20. Jahre häufiger zu seyn, am häufigsten aber zwischen 30 und 40 vorzukommen, später jedoch wieder seltner zu werden; in Norwegen überschreitet nur der 8te Irre das 60. Lebensjahr, während dies in Paris schon der 6. thut; stellt man mit den Verfassern die verschiedensten Tabellen mehrerer Hospitäler und Länder zusammen, so findet sich, dafs nur $\frac{1}{10}$ der Irren dies Jahr erreichen, wogegen Esquirol und Leuret aus einer Tabelle, die 12,869 Irre bei einer Gesammtbevölkerung von 12 Millionen umfafst, geschlossen haben, dafs gerade das hohe Alter vorzugsweise zu Seelenübeln disponire. Rücksichtlich des Einflusses der Jahre auf die verschiedenen Irreseynarten, so fanden Verff. Manie am häufigsten zwischen 35 u. 40, hierauf am häufigsten zwischen 31 u. 35: sehr viel seltener zwischen 21 u. 25, unter diesem Alter immer spärlicher, wie denn auch ihre Freqenz über 50 hinaus stufenweis abnehme. Monomanie kam am häufigsten zwischen 41 u. 45 vor; von der geringen Zahl der Stupidorum überschritt keiner 45, während der jüngste 20 Jahr zählte; einfache Verwirrtheit kam meist zwischen 65 u. 70, keine unter 31 vor; 6 derartige Kranke überschritten das 80. Lebensjahr; von 113 paralytisch Verwirrten hatten 33 ein Alter von 35 bis 40 Jahren, der jüngste war 18, der älteste 75 Jahre alt, von der kleinen Anzahl Idioten stand die Hälfte unter dem 20. Jahre; die meisten Epileptischen waren junge Leute; nur 2 kamen über 50 hinaus. — In Bezug auf Jahreszeit schien sehr warme Temperatur Geisteskrankheiten merklich zu fördern. Die bürgerliche Stellung betreffend, so lieferte das Cölibat mehr Irre, als die Ehe und diese mehr als der Wittwerstand; rücksichtlich des Erwerbsstandes schienen körperliche Beschäftigungen prädisponirender als geistige; die meisten Irren fanden Verff. unter Tagelöhnern, Schneidern und Schustern. Zu den gelegenheitlichen ursächlichen Momenten des Irreseyns zählen Verff. auch die Hindernisse in der Befriedigung von Bedürfnissen, z. B. Entbehrungen aller Art, wozu auch die Abwesenheit aller intellectuellen Aufregung gehöre; eine lange gefängliche Einsperrung, besonders eine pennsylvanische, halten Verfl. für prädisponirend zu geistigen Perversionen, die dann meist mit Hallucinationen verbunden wären, wogegen sie die Isolirung der Irren, wenn sie nicht zu anhaltend ist, für nützlich bei der Behandlung erachten.

Wenn Verff. auch Esquirol's Eintheilung der Geisteskrankheiten adoptiren, so mochten sie doch die Stupidität nicht für einfache Varietät der Verwirrtheit ansehen, vielmehr ihr eine eigene 7te Klasse anweisen; auch die Epilepsie können sie nur als prädisponirend für Geistesstörung ansehen; die Monomanieen sahen Verff. oft von Hallucinationen des einen oder anderen Sinnes, auch der splanchnischen Nerven herrühren, doch beobachteten sie dabei niemals Geruchshallucinationen. — Paralytische Verwirrtheit war viel häufiger als einfache (im Verhältnifs von 120 zu 45); bei solchen Kranken hatten Motilität, Intelligenz und Sensibilität gelitten; zuerst betraf die Lähmung gewöhnlich einen Theil der Sprachwerkzeuge, und nur im höchsten Grade des Uebels die unteren Extremitäten; auch sie litten nicht selten an Hallucinationen; häufig complicirte sich Epilepsie damit. — Epilepsie zeigte sich 3 Mal mit Manie, 6 Mal mit Imbecillität verbunden. — Während des Irreseyns entstehende somatische Krankheiten (maladies incidentes) können günstig einwirken, aber auch den Tod beschleunigen; einige scheinen zu gewissen Formen Wahlverwandtschaft zu zeigen, so fanden Verff. bei Manie sehr häufig Brustaffectionen.

Die Zahl der Heilungen hat im Bicêtre seit 1831 in stetiger Progression zugenommen; im Jahr 1831 wurde geheilt 1 von 3,69, im J.

1839 — 1 : 2,25. — Die mittlere Aufenthaltszeit läfst sich nicht gut angeben, da so viel auf die Form, die Zeit, wo das Uebel zur Behandlung kommt, u. dgl. ankommt. — Unter den im J. 1839 geheilten 243 gehören mehr als die Hälfte der Manie an; ihr folgt die Monomanie; was die Monate anbelangt, so zählt der August, in Betreff der Jahreszeiten der Sommer, die meisten Heilungen; in den Jahren 1831 bis 1838 war ebenfalls August der im Bicêtre den Heilungen am meisten günstigste Monat gewesen, während nach Esquirol's Tabellen die meisten Heilungen auf den October fielen. Der Temperatur nach kommen Heilungen zahlreicher bei recht warmer, als bei kalter Witterung zu Stande, der Lebenszeit nach am häufigsten zwischen dem 36. und 40. Jahre.

Die 1839 im B. gestorbenen 164 bestanden aus 21 Maniacis, 2 Monomaniacis, 125 Verwirrten, 4 Idioten u. 12 Epileptischen (ein Verhältnifs, welches sich in den Tabellen der früheren Jahre und denen Esquirol's so ziemlich wieder findet). Unter 15 Manieen war 11 und bei 65 Verwirrten 50 Mal der Tod die Folge von Fortschritten der Hirnkrankheit, welche entweder der Geistesstörung zu Grund lag, oder von ihr hervorgerufen wurde; ein Monomaniacus endete durch Selbstmord; im Uebrigen ist bei der Monomanie die Sterblichkeit so gering, dafs Verff. den Tod dabei mehr incidirenden Krankheiten als den Fortschritten der Geistesalienation beimessen wollen; dieselben bestätigen auch die Resultate von Quetelet und Lombard, nach denen das Maximum der Todesfälle dem Winter, das Minimum dem Sommer entspreche. — Die Mortalität war am stärksten zwischen 30 und 55 Jahren, hauptsächlich aber zwischen 36 und 40, am geringsten unter 20 und über 75 Jahren; bei verheiratheten Irren war die Sterblichkeit gröfser als bei Unverheiratheten.

Die Untersuchung des Gehirns fand bei 70 Geisteskranken Statt.

1) Bei der Manie, von der 14 Fälle untersucht wurden, kamen vor: Injection der Pia mater (fast bei der Hälfte der Maniaci), Trockenheit derselben oder einer anderen Hirnhaut, Eiterflecken und Granulationen auf ihnen, Infiltrationen und Injectionen der Hirnsubstanz, gelatinöse und eiterige Serosität unterhalb der Arachnoidea, Turgescenz der Gyri, Erweichung der Hirnmasse, Erweiterung der Ventrikel und Anfüllung mit seröser Flüssigkeit, Eiter auf der Basis cranii, Meningitis, Blässe der Corticalsubstanz u. s. w. Verff. schliefsen, dafs Veränderungen im Gehirn bei Maniacis häufiger vorkommen, als ein ganz gesundes Hirn, dafs ferner die Hirnhäute und die Gehirnoberfläche häufiger afficirt sind, als der innere Theil des Gehirns, und dafs, wenn auch die Form dieser Veränderungen variirt, sie doch sich meist als Entzündungsresultate manifestiren.

2) Es zeigten sich bei den Verwirrten, von denen 53 Leichen secirt wurden: untermischt Normwidrigkeiten in den Hüllen und der Substanz des Hirns, in dessen Windungen mehr Senkungen, als Auftreibungen; unter allen Irreseynsformen fanden Verff. am häufigsten pathologische Produkte bei der Dementia cum paralysi (es wurden 42 Fälle derselben genau untersucht); so sahen sie unter anderen dabei 29 Mal Infiltration des Zellgewebes unterhalb der Arachnoidea, die wie Gelée aussah, 26 Mal Adhärenz der Membranen mit der Rindensubstanz, 18 Mal Erweichung der letzteren, 13 Mal Hirnödem, 14 Mal viel Serum in der Höhle der Arachnoidea, 9 Mal Flüssigkeit in den doppelt bis dreifach vergröfserten Seitenhirnkammern, 6 Mal einen eigenthümlichen Zustand der innern Membrane der Ventrikelkammern, welche ein runzeliges und gekörntes Ansehen hatte, 6 Mal Verhärtung der Marksubstanz, 3 Mal gelbliche, concretem Eiter ähnliche, linsengrofse Körperchen längs den Gefäfsen, in den Windungen unterhalb der Arachnoidea, 8 Mal Veränderungen der Farbe in der Rindensubstanz, 3 Mal Hirnhämorrhagie.

Aufserdem kamen noch vor: Pseudomembranen von verschiedener Farbe und Dicke, so wie Eiter in der Höhle der Arachnoidea und ein gepechter Zustand der letzteren, Apoplexia meningea, Adhärenz der Membranen an der Basis cranii u. s. w.

3) Bei 3 geöffneten Epileptischen zeigte das Hirn nicht viel Bemerkenswerthes.

Die Aufnahme der Irren im Bicêtre steigt mit jedem Jahre; so war 1801 der Bestand daselbst 337, im Jahr 1840 aber 879; bei Abfassung der Schrift war das Haus von 896 Irren bewohnt, die man in heilbare und unheilbare unterschied, von denen nur die ersteren (309) Gegenstand der Behandlung waren, während die übrigen 587 nur bei intercurrenten Krankheiten beachtet werden. Die Gesammtzahl besteht aus 274 Maniaci, 97 Monomaniaci, 169 Verwirrte, 176 Blödsinnige und Idioten und 180 Epileptischen. Von den ersten ist der gröfste Theil unverheirathet, fast $\frac{2}{3}$ im Alter von 31 — 50 Jahren und etwa die Hälfte seit 2 — 3 Jahren in der Anstalt; nur von 54 liefs sich die Ursache ermitteln, die meist im Mifsbrauch geistiger Getränke und den Wirkungen moralischer Eindrücke lag, aufserdem aber auch auf Noth und Erblichkeit zurückgeführt werden konnte; von den Monomaniacis sind $\frac{3}{4}$ unverheirathet, die meisten erst 1839 aufgenommen (14 im Jahr 1838 und einer vor 28 Jahren) und ebenfalls im Alter von 31 bis 50 Jahren; vor dem 20. Jahre kam kein Fall davon vor; bei den Verwirrten ist die Zahl der Verheiratheten so grofs wie die der Unverheiratheten; auch bei ihnen tritt das Maximum zwischen 31 u. 50 J. zwar ein, doch findet sich die bei Weitem gröfste Zahl in der ersten Hälfte dieser Periode; mehr als die Hälfte derselben ist 1839 und hiernach der gröfste Theil das Jahr vorher aufgenommen; Ursache gaben vorzüglich der Genufs von Spirituosen, mehrfach auch Apoplexie. — Das Alter der Blödsinnigen und Idioten hat sein Maximum zwischen 21 und 31 Jahren, doch erreichen einige ein hohes Alter; so befand sich ein Albino, der im 3. Jahr der Republik aufgenommen worden war, noch sehr gut. — Die meisten Epileptischen des Bicêtre sind 31 bis 40 Jahr alt, zwei von ihnen zwischen 70 u. 80; die gröfste Zahl derselben ist 1839 aufgenommen, in welchem Verhältnisse die Epilepsie zur Geistesstörung steht, erhellt daraus, dafs von diesen 180 Kranken 32 Maniaci, 70 Blödsinnige und Idioten und 17 Verwirrte sind. Als Ursache der Epilepsie stehen in erster Reihe Schrecken und Onanie, in der zweiten übermäfsiger Beischlaf; Erblichkeit fand sich nur einmal. Von diesen Kranken sind 146 unverheirathet, 25 verheirathet und 9 Wittwer. (*Zeitschrift für die ges. Medicin. September* 1842.) *Warburg.*

---

## Pathologische Anatomie.

*Döpp, Fall von Balggeschwulst im grofsen Gehirn.* — Ein 14jähriges Dienstmädchen, noch nicht menstruirt, erkrankt am 6. Mai an einem gastrischen Fieber, welches bald typhös wird und zu dem am 15. Petechien treten; am 22. Juni so wohl, dafs man sie trotz Schwäche und Oedema pedum zur schnelleren Reconvalescenz auf's Land sendet, wo man zuerst Neigung zum Schlaf und zuweilen Schwindel bemerkt, erholt sie sich durch Roborantia u. s. w. völlig, als sie plötzlich 11. Juli von heftigen Tetanus ähnlichen Krämpfen befallen wird. VS., Hirudines, Sinapismen, Frictionen u dgl. können den Krampf erst nach 12, die Bewufstlosigkeit erst nach 48 Stunden beseitigen; in wenigen Tagen tritt abermalige Reconvalescenz ein, doch machen sich Somnolenz und Schwindel immer merkbarer; letzterer nimmt so zu, dafs sie von den ersten Octobertagen an gar nicht mehr im Stande ist, sich aufzurichten, beide Augen schielen bedeutend nach oben und innen, während Pupillencontraction und Sehvermögen ungetrübt bleiben; später tritt

häufig Speisenerbrechen ein, sonst erlitten Darm-, Nierensecretion und Bewufstseyn (nur lange Gespräche vermied sie der Somnolenz halber) bis zum am 13ten Nov. plötzlich erfolgten Tode keine Störung; bei normaler Respiration hatte in den letzten Monaten der langsame kleine Puls zwischen 60 und 65 variirt. Section 40 Stunden p. m. — Körper wohlgenährt, zeigt selbst Fettschichten. — Brust, Unterleibs- u. Beckeneingeweide normal, sehr dicker Schädel, überfüllte Gehirnvenen, derbe dura mater, der vordere Lappen der rechten Hemisphäre zeigt etwas Schwappendes, und seine obere Schicht scheint sehr dünn zu seyn; in die Hand genommen fiel plötzlich daraus ein hühnereigrofser Körper auf einen darunter befindlichen Teller, platzt und entleert so etwa 2 Unzen dicken gelblich-grünen Eiters. Die Umgebung dieses Körpers zeigt sich theils gallertartig erweicht, theils in Wasser verwandelt. Die übrigen Gehirntheile waren hingegen von normaler Consistenz; der Körper war ein häutiger Sack mit völlig glatter Oberfläche, nur an der Platzungsstelle dünn, sonst derb und fest; die Innenfläche glich denen aller Schleimhäute.

Dafs dies Afterproduct in Folge des Typhus entstanden, scheint zweifellos, was indefs Bildung, Wachsthum und Befestigung desselben in der lockeren fast wässerigen Gehirnsubstanz anlangt, so meint D., dafs die Verbindungen desselben mit der Umgebung erst spät, vielleicht selbst erst nach dem Tode zugleich mit der sie umgebenden Gehirnmasse aufgelöst worden seyen, wiewohl aus mehreren Symptomen, namentlich aus dem Unvermögen, sich während der letzten Zeit aufzurichten, und im Liegen eine andere Lage, als die auf der rechten Seite mit tiefliegendem nach der Brust geneigten Kopfe zu nehmen, gefolgert werden darf, dafs schon damals einige Beweglichkeit des Eitersackes im Gehirn Statt gefunden habe. (*Petersburger vermischte Abhondlungen.* 1842. *p.* 174). *Warburg.*

---

# II. Recensionen.

## Pathologie.

*Untersuchungen über die Veränderungen der Mengenverhältnisse des Faserstoffes, der Blutkügelchen, der festen Bestandtheile des Serums und des Wassers im Blute bei verschiedenen Krankheiten von Andral und Gavarret. Nebst einer Abhandlung über den Faserstoff des Blutes mit Bezug auf obige Untersuchungen von* Dr. *F. Hatin. Aus dem Franz. von Dr. A. Walther.* Nördlingen, Beck. 1842. 8. IV u. 93 S.

Zu Grunde liegen die Untersuchungen des Blutes von 360 Aderlässen, welche an 200 Personen angestellt worden waren, auf seinen Gehalt an Faserstoff, Blutkügelchen, festen Bestandtheilen des Serums und Wasser. Das dabei angewendete Verfahren war in Kurzen folgendes: das Blut wurde in zwei gleich grofsen Schaalen, deren jede 180 Grammes fafste, aufgefangen. In der einen wurde das erste und letzte Viertel des Aderlasses aufgefangen, in der zweiten das zweite u. dritte Viertel. Das erste Gefäfs bleibt bis zur erfolgten Gerinnung stehen. Das Blut im zweiten Gefäfs schlägt man, um den Faserstoff zu erhalten, der dann sorgfältig ausgewaschen wird. Ist die Gerinnung erfolgt, so trennt man das Serum vom Blutkuchen, und trocknet dann: 1) den Faserstoff, den man durch Schlagen der einen Hälfte des entzogenen Blutes erhalten hat, 2) das Serum, 3) den Blutkuchen. Wiegt man nun den getrockneten Faserstoff, so findet man seine Menge in der getrockneten Blutmasse. Wird das vollkommen getrocknete Serum gewogen, so erhält man seinen Gehalt an Wasser und festen Theilen. Endlich wiegt man den getrockneten Blutkuchen. Die Menge

des enthaltenen Wassers, die sich durch den Gewichtverlust während des Austrocknens ergiebt, erlaubt, die Menge der festen Bestandtheile des Serums in dem getrockneten Blutkuchen zu bestimmen. Indem man vom getrockneten Blutkuchen das Gewicht des Faserstoffs, ferner den schon berechneten Gewichtsbetrag der festen Bestandtheile des Serums abzieht, erhält man das Gewicht der im Blutkuchen eingeschlossenen Blutkörperchen. Will man die organischen Bestandtheile des Serums von seinen unorganischen nach vollkommener Austrocknung dieser Flüssigkeit trennen, so wiegt man den Rückstand, um die Menge der festen Bestandtheile zu schätzen. Hierauf verbrennt man diesen Rückstand so sorgfältig als möglich in einem Platintiegel zu Asche, und so stellt dann die auf dem Boden des Tiegels zurückbleibende weifse Masse die unorganischen Bestandtheile dar. Um das respective Gewicht der im Serum enthaltenen unorganisehen und organischen Bestandtheile zu berechnen, reducirt man durch einfache Proportionen das erhaltene Gewicht dahin, als ob man mit 1000 Theilen Blut operirt hätte. Im Allgemeinen sahen A. und G. bei 1000 Theilen Blut den Faserstoff zwischen 10,484 und 0,962, die Blutkügelchen zwischen 114 und 57, das Wasser zwischen 9,5 und 725 schwanken. Die unorganischen Bestandtheile des Blutes variiren zwischen 8 u. 5. Als normale Mengenverhältnisse lagen bei den Untersuchungen die von Lecanu angegebenen mittleren zu Grunde: Faserstoff 3, Blutkügelchen 127, feste Bestandtheile des Serums 80, von denen 8 Theile für die unorganischen, und 790 Wasser. In allen den Fällen, wo die Hauptbestandtheile des Blutes aufser den Grenzen ihrer normalen physiologischen Beschaffenheit gefunden wurden, stellte es sich heraus, dafs im Allgemeinen diese verschiedenen Hauptbestandtheile sich nicht zu gleicher Zeit vermehren oder vermindern. Ferner führten die angestellten Untersuchungen dahin, in den Krankheiten 4 grofse Classen hinsichtlich der Veränderungen, welche sie in der Zusammensetzung des Blutes hervorzubringen im Stande sind, aufzustellen. I. Classe. Krankheiten mit vermehrtem Faserstoffgehalt. Alle Entzündungen. Aus den S. 12—27 angegebenen Thatsachen fanden Verff. das Resultat, dafs jede acute Entzündung in dem Organismus eine eigenthümliche Disposition erzeugt, durch welche sich in der Blutmasse schnell eine grofse Menge Faserstoff bildet. Die Eigenschaften desselben unter ähnlichen Umständen bestätigen dies. So findet man bei einem zweiten oder dritten Aderlafs sehr acuter Entzündungen im Charakter, welchen der Faserstoff angenommen hat, eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Faserstoff junger Thiere, er gleicht neu gebildetem Faserstoff. Die Untersuchungen waren kurz folgende: 1) Acuter Gelenkrheumatismus, 14 Fälle. Das bei heftigen Schmerzen und Fieber gelassene Blut zeigte eine bedeutende Vermehrung des Faserstoffes. Die Intensität und Ausdehnung der Schmerzen stand in geradem Verhältnifs mit der Zunahme des Faserstoffgehaltes des Blutes, und umgekehrt. Diät hat auf die Vermehrung des Faserstoffs im Anfang, sowie auf die Verminderung desselben zu Ende der Krankheit keinen Einfluss. Eine Vermehrung der Blutkügelchen findet in keinem Stadium statt, wohl aber eine Verminderung, wobei jedoch zu bemerken ist, dafs nach einer angestellten Blutentziehung, und daraus festgestelltem Betrag der Blutkügelchen, im weiteren Verlauf der Krankheit nie eine Ab- oder Zunahme derselben bemerkt wird. Die festen Bestandtheile des Serums ergaben keine Abänderung von Belang. Das Maximum des Faserstoffes in den beobachteten Fällen betrug 10,2, das Minimum 4,1, das mittlere Verhältnifs zwischen 7 und 8. 2) Subacuter und chronischer Gelenkrheumatismus, 10 Fälle. Das Blut verliert, je weiter sich der Rheumatismus von seiner acuten Form entfernt, mehr und mehr

jeden besonderen Charakter, indem der Faserstoff auf seine ermittelte normale physiologische Menge zurückschreitet, und die etwa vorkommenden Abweichungen im Mengenverhältnisse der Blutkügelchen, der festen Bestandtheile des Serums und Wassers hängen von Umständen ab, welche aufser dem Bereiche der Krankheit lagen. 3) Pneumonie, 20 Fälle und 52 Aderlässe. In allen Fällen war die Faserstoffmenge vermehrt, das Maximum 10,5, Minimum 4 und das Mittel zwischen 7 und 8; und zwar wurde für den Faserstoffgehalt dreimal die Zahl 4, siebenmal die Zahl 5, siebenmal auch die Zahl 6, elfmal die Zahl 7, dreizehnmal die Zahl 8, neunmal die Zahl 9, und zehnmal die Zahl 10 gefunden. Der Fibringehalt steht in der Pneumonie mit ihrer Intensität, Besserung und Verschlimmerung im geraden Verhältnifs. Die Blutkügelchen verhalten sich wie im akuten Rheumatismus. Die festen Bestandtheile des Serums zeigen nichts Besonderes. Das Wasser, das im Blute des ersten Aderlasses meist ziemlich sparsam vorhanden ist, mehrt sich in dem Mafse, als Entziehung der Nahrung und Aderlässe die Abnahme der Blutkügelchen bewirken 4) Bronchitis, 6 Fälle und 9 Aderlässe. In allen acuten Fällen Fibrinzunahme, und zwar das Maximum 9,3, das Minimum 5,7, das Mittel zwischen 6 u. 7. Alles Uebrige wie bei Pneumonie u. akutem Rheumatismus. In der chronischen Form zeigt sich kein Ueberschufs an Fibrin, oder sonstige Veränderung des Blutes; und diefs gilt auch von der Complication derselben mit Lungenemphysem. 5) Pleuritis, 14 Fälle. Jede Pleuritis, gleichviel ob alt oder neu, mit oder ohne Erguſs oder Fieber, zeigt eine Zunahme des Faserstoffes, welche nur in der acuten, fieberhaften Form beträchtlicher ist, sowie stets vor geschehenem Ergusse. Doch ist diese Vermehrung nie so bedeutend als im Rheumatismus, der Pneumonie und Peritonitis acut. Die Blutkügelchen nicht vermehrt, erhalten sich oft auf den Grenzen ihrer normalen Menge, und fielen bisweilen unter sie herab. Das Wasser betrug im Minimum 763, im Maximum 845. 6) Peritonitis acuta, 4 Fälle, 8 Aderlässe. Vermehrung der Fibrine, im Maximum 7,2, Mittel zwischen 5 und 6. Das Uebrige wie bei dem Vorhergehenden. 7) Angina tonsillaris 4 Fälle, 6 Aderlässe. In drei acut verlaufenden Fällen zeigte sich die Vermehrung der Fibrine schwankend zwischen 5 und 7; im vierten chronisch verlaufenden Fall zeigte sie nur die Tendenz, ihr normales Verhältnifs zu überschreiten. 8) Erysipelas, 5 Fälle, 8 Aderlässe. In sieben Fällen war der Faserstoff auffallend vermehrt und sein Betrag war dreimal 5, dreimal 6 u. einmal 7. In diesen Fällen waren heftige Fieber vorhanden. Im achten Fall, einem viel leichteren, betrug der Gehalt an Faserstoff nur 3,6. In den Fällen, wo der Faserstoff auf sein Minimum gefallen war, stiegen die Blutkügelchen sehr hoch: 139,4. 9) Cystitis, 1 Fall. Faserstoff 5,4; Blutkügelchen 111,4; feste Bestandtheile des Serums 97,4; Wasser 785,8. 10) Febr. scarlatina, 1 Fall. Der Faserstoff betrug in dem beim Ausbruch des Exanthems entzogenem Blut nur 3. Als dieser Pat. vollkommen hergestellt war, litt er an zahlreichen Furunkeln, die ihm Fieber verursachten; das aus der Ader gelassene Blut zeigte einen Fibringehalt von 4 anstatt 3. 11) Tuberculosis pulmon. Man mag in jeder beliebigen Periode der Krankheit das Blut untersuchen, so findet man eine Neigung zur Zunahme des Faserstoffs und Abnahme der Blutkügelchen; aber das Steigen des ersteren und das Sinken der letzteren ist nicht in allen Stadien der Krankheit auf gleiche Weise bemerkbar. Im Stadium cruditatis bezeichnen Vff. die Zunahme an Faserstoff mit der Zahl 4, die Abnahme der Blutkügelchen als kaum bemerkbar. Im Stadio emollitionis Faserstoffgehalt in mittlerer Zahl 4,5; die Blutkügelchen unter 100. Im Stadium

excavationis Faserstoff zwischen 5 u. 5,5—5,9; Blutkügelchen nehmen noch mehr ab. Geht es mit dem Kranken zu Ende, so nimmt dann auch der Faserstoffgehalt ab. Die festen Bestandtheile des Serums wechselten in den beobachteten Fällen zwischen 65,1 und 105,4. Das Wasser war um so reichlicher vorhanden, in einer je weiter vorgerückteren Periode der Krankheit das Blut untersucht wurde; es variirte zwischen 775,0 und 845,8. Liebhaber werden hierin einen neuen Beweis für die phlogistische Genese der Tuberkeln zu finden glauben. II. Classe. Krankheiten, in welchen der Faserstoffgehalt normal bleibt oder abnimmt, während gleichzeitig auch die Blutkügelchen ihr normales Mengenverhältnifs beibehalten oder zunehmen, Hierher rechnen die Vff. die eigentlichen Fieber, die Congestionen und Cerebral-Hämorrhagieen. Die Untersuchungen des Blutes bei gewöhnlichen Fieberformen, ergeben eine vollkommene Verschiedenheit von dem Blute jener anderen acuten Krankheit, namentlich der Entzündungen. 1) Von dem Blut im Stadium prodromorum der anhaltenden Fieber; 8 Kranke, 9 Aderlässe. Zunahme des Faserstoffs war nie zu bemerken, oft aber fiel er unter das Maafs herab, einmal bis auf 1,6. Die Blutkügelchen waren in keinem Falle unter ihrer physiologischen Zahl, überschritten diese sogar oft, in einem Fall bis auf 157,7. Die Menge des Faserstoffes stand zu der der Blutkügelchen stets im umgekehrten Verhältnifs. Die festen Bestandtheile des Serums hielten sich stets zwischen 84 und 96; das Wasser war verhältnifsmäfsig in nur geringer Menge vorhanden und überschritt nie seine mittlere Zahl. 2) Von dem Blut in den anhaltenden, nicht typhösen Fiebern; 11 Kranke, 21 Aderlässe. Fünf dieser anhaltenden Fieber endeten nach und nach mit Genesung, ohne dafs irgend ein Organ der Sitz einer bemerkenswerthen Veränderung geworden wäre, und hier variirte der Fibringehalt zwischen 4,3 u. 2,2. Die Blutkügelchen zeigten in den angegebenen Fällen beim ersten Aderlafs sehr grofse Differenzen als: 82,5 (bei einem zugleich chlorotischen Mädchen); 103,6; 117,4; 120,7; 185,1 (bei einem 58jährigen Kranken mit Faserstoffgehalt 3,3, bei welchem keine besondere Erscheinung über diese Vermehrung der Blutkügelchen Aufschlufs gab). Bei dem zweiten und dritten Aderlafs folgten die Blutkügelchen ihrem gewöhnlichen Gesetz, sie fielen immer mehr und mehr um eine Ziffer herab. Die festen Bestandtheile des Serums schwankten zwischen 90,9 und 81; das Wasser zwischen 851 (bei dem chlorotischen Mädchen, als ihm zum drittenmal zur Ader gelassen worden war) u. 725. In den sechs andern beobachteten Fällen gesellten sich nach längerem oder kürzerem Bestand der Fieberbewegungen Entzündungen einzelner Organe hinzu, und die Untersuchung ergab als Resultat: in den Fällen, wo die hinzutretende Entzündung leicht war, wurde das Blut wenig oder gar nicht in Beziehung auf seinen Faserstoffgehalt verändert; bei heftigerer Entzündung zeigte sich dies sogleich durch Zunahme des Faserstoffgehaltes. Die festen Bestandtheile des Serums variirten in diesen sechs Fällen zwischen 76,6 und 95,6; das Wasser zwischen 758,9 und 824,3. — 3) Vom Blut im typhösen Fieber; 20 Kranke u. 50 Aderlässe. Charakteristisch für die Veränderung des Blutes in dieser Krankheit ist Folgendes: je schwerer das typhöse Fieber ist, desto auffallender und beträchtlicher ist die Abnahme des Faserstoffes; die Blutkügelchen sind in Bezug auf den Faserstoffgehalt reichlicher vorhanden. Allein in der ersten Zeit ist wirklich nur ein Uebermafs von Blutkügelchen vorhanden, und der Faserstoff findet sich dann nur in Betreff dieser in geringerem Maafse. In einer viel schwereren Periode der Krankheit ist der Faserstoff merklich vermindert, und daher kommt es, dafs sich der Fundamentalcharakter der Veränderung des Blutes im typhösen

Fieber nur bei der bösen Form desselben entwickelt und ausspricht, und in den leichten Fällen das Blut nur rein negative Charaktere zeigt. Das Maximum des Faserstoffs war 3,7, das Minimum 0,962. Bei den ersten Aderlässen hielten sich die Blutkügelchen häufig über 130, in allen andern Fallen zwischen 130 und 110; in den meisten Fällen erhielten sie sich auch bei einem zweiten und dritten Aderlafs auf einer sehr hohen Zahl. 4) Von dem Blut bei exanthematischen Fiebern. Die Analyse des Blutes von 2 Fällen von Scarlatina, 7 von Morbill., 5 von Variola u. 2 von Varioloid. gab folgende Resultate: In einem dieser 16 Fälle zeigte sich die Faserstoffmenge auf eine bemerkenswerthe Weise vermehrt; ihr Maximum war 4,4. Andererseits fiel sie nie auf eine so niedrige Ziffer, wie beim typhösen Fieber herab; in allen Fällen hielt sie sich zwischen 3,5 und 2, und nur einmal fiel sie auf 1,1. Die Blutkügelchen zeigten sich in mehreren Fällen vermehrt, allein nur bei der Scarlatina und in der Mehrzahl der Fälle von Masern, nie bei Variola oder Variolois. 5) Von dem Blut bei intermittirenden Fiebern; 6 Fälle, 7 Aderlässe. Das Blut sowohl in der Apyrexie als in den einzelnen Stadien des Paroxysmus entzogen gab stets nur die negativen Resultate: Erhaltung des Faserstoffs und der Blutkügelchen innerhalb der Grenzen ihrer normalen Menge. 6) Von dem Blut bei Cerebralcongestionen; 14 Fälle. Der Faserstoff, welcher in seiner normalen Menge häufig zugegen war, überschritt diese nie beträchtlich, war aber in mehreren Fällen bedeutend vermindert. In den Fällen, wo die Symptome der Cerebralcongestion die gröfste Intensität zeigten, hatte der Faserstoff seine niederste Zahl. Die Blutkügelchen hielten sich bei den einen innerhalb der Grenzen ihrer normalen Menge, bei den andern sanken sie unter diese herab; bei anderen überschritten sie dieselbe. Beim zweiten und dritten Aderlafs veränderte sich der Faserstoff nicht merklich; die Blutkügelchen folgten ihrem gewöhnlichem Gesetz der Abnahme. Die festen Bestandtheile des Serums sanken in keinem Falle unter ihre mittlere Menge, und zeigten als Maximum 104. Das Wasser variirte von 740 – 820. 7) Von dem Blut in der Cerebralhämorrhagie; 7 Fälle, 8 Aderlässe. Die Veränderung, die sich am öftersten im Blut dieser Apoplektischen ergab, bestand im Allgemeinen in einer Abnahme des Faserstoffes und einer Zunahme der Blutkügelchen. Als allgemeines Faktum aber stellte sich heraus, dafs die Hämorrhagie mit einer, je nach dem Falle mehr oder minder ausgesprochenen, Tendenz zu einer Verminderung des Faserstoffes und einer Vermehrung der Blutkügelchen concidirt. Nur in einem Fall zeigte sich das Blut von dem ersten Aderlafs an in seiner Zusammensetzung fast normal, ja, hier hatte der Faserstoff, statt vermindert zu seyn, seine normale Menge sogar etwas überschritten; er betrug 3,9, die Blutkügelchen 126,5; und doch war der apoplektische Anfall sehr heftig und die erste Blutentziehung schon am zweiten Tag angestellt worden. Die Verff. vermuthen, dafs die in diesem Falle ausnahmsweise hohe Faserstoffzahl mit einem leichten in seinem Entstehen begriffenen Entzündungsprocesse des ringsher erschöpften Blutes in Beziehung stand, was allerdings viel Wahrscheinliches für sich hat. III. Classe. Krankheiten, in welchen die Blutkügelchen sich spontan vermindert haben. Bei einem durch viele Anfälle von Intermittens ganz heruntergekommenen Kranken waren die Blutkügelchen auf die Zahl 68,8 heruntergesunken; ebenso bei einem an Diabetes mellitus Leidenden. Bei einem Kranken, welcher in Folge einer aneurysmatischen Erweiterung des Herzens wassersüchtig geworden war, betrug die Zahl der Blutkügelchen nur 68. In allen Fällen von Cachexia saturninâ ergab sich constant ein Sinken der Blutkügelchen unter ihre normale Zahl. Allein unabhängig

von diesen verschiedenen Fällen gibt es andere, in welchen das Blut spontan einen grofsen Theil seiner Blutkügelchen verliert, während zugleich sein Wassergehalt steigt, und überdiefs der Faserstoff und die festen Bestandtheile des Serums sich in ihrer Quantität nicht merklich verändern. Dies ist jene Art von Blutveränderung, welche wesentlich die Anämie bedingt, und die Chlorose kann als Typus derselben betrachtet werden. Die Verminderung der Blutkügelchen in der Chlorosis hatte zwar schon Lecanu gefunden, allein bis jetzt wurde allgemein angenommen, dafs gleichzeitig im Blute der Faserstoff vermindert sey, was aber unrichtig ist; das Blut der Bleichsüchtigen enthält vielmehr eben so viel Faserstoff, als das ganz Gesunder. Es zeigt also im Allgemeinen einen Blutkuchen von einer wenigstens gewöhnlichen Consistenz; man findet sogar nicht selten auf seiner Oberfläche eine Speckhaut, was von der Prädominenz des Faserstoffes in Bezug auf die Blutkügelchen abhängt. Dieses Verbleiben von Faserstoff bei seiner normalen Menge im Blut Chlorotischer coincidirt vortrefflich mit der grofsen Seltenheit der Hämorrhagieen bei diesen Kranken; und in den aufsergewöhnlichen Fällen, wo diese Hämorrhagieen während des Verlaufes einer Chlorose vorkommen, mufs ihre Ursache anderswo als in der Beschaffenheit des Blutes gesucht werden. Ferner ergiebt sich daraus, dafs auch eine Chlorotische von einer acuten Entzündung befallen werden kann, weil bei ihr der Bestandtheil des Blutes, welcher sich bei einer acuten Entzündung mehrt, nicht nur nicht vermindert, sondern in Bezug auf die Blutkügelchen prädominirend geworden ist. IV. Classe. Krankheiten, in welchen das Eiweifs des Serums vermindert ist. Hierher gehört der Morbus Brightii. Als Resultat der Untersuchungen ergab sich, dafs der organische Theil der festen Bestandtheile des Serums, der wesentlich vom Eiweifs gebildet wird, sich merklich vermindert hatte; und diese Verminderung zeigte sich um so beträchtlicher, je gröfser die Menge Eiweifses war, die sich in dem Blute fand, so dafs man einen innigen Zusammenhang zwischen dem Eiweifs des Blutes und dem accidental durch die Nerven secernirten annehmen darf. — So weit die Untersuchungen der Herren Andral und Gavarret. S. 62 ff. folgt die Abhandlung von F. Hatin, deren Tendenz ist, die vorhergehenden Untersuchungen zu widerlegen. Wir würden die uns hier gestatteten Grenzen weit überschreiten, wollten wir auch nur einen Auszug der einzelnen zahlreichen von diesen angestellten Untersuchungen mittheilen. Hier blofs die Resultate derselben: 1) Der Faserstoff im Ueberschusse, wie er von Andral und Gavarret als dem Entzündungsblute eigen angegeben wird, war nichts als die Hämaleucie (Entzündungshaut), welche durch das Schlagen des Blutes in seiner Bildung gestört worden ist. 2) Ganz rein physiologische Zustände verursachen diesen Ueberschufs an Faserstoff; folglich zeigt ein solcher nicht immer Entzündung an. 3) Die acuten Entzündungen zeigen nicht alle einen Ueberschufs an Faserstoff; die Abwesenheit dieses Merkmales allein reicht nicht hin, ein Leiden aus der Classe der Entzündungen auszuschliefsen, oder es unter die Fieber zu setzen. 4) Endlich zeigt der Ueberschufs an Faserstoff für sich betrachtet weder den Grad der Krankheit noch die Nothwendigkeit der Wiederholung der Aderlässe an. Es läfst sich unserer Meinung nach nicht läugnen, dafs die Untersuchungen seiner Vorgänger durch Hatin allerdings an einigen Stellen vermehrt und berichtigt worden sind, keineswegs aber können wir ihnen einen so bedeutenden Werth beilegen, als diefs der Hr. Uebersetzer zu thun scheint, da sie namentlich auch sich mit Widerlegung von Behauptungen in Bezug auf die Therapie der betreffenden Krankheiten, welche von Andral und Gavarret gemacht worden wären, beschäftigen, Behauptungen, welche von den beiden ge-

nannten Aerzten gar nicht ausgesprochen worden sind. Möge diese Schrift recht viele Leser finden, und diejenigen, welchen sich dazu schickliche Gelegenheit bietet, ermuntern durch neu anzustellende Untersuchungen zu berichtigen und zu vervollständigen. Besonderen Dank verdient der Herr Uebersetzer, dafs er diese wichtigen Abhandlungen dem gröfseren ärztlichen Publicum Deutschlands zugänglicher machte. Die Ausstattung verdient Lob.

*Bretschneider* in Gotha.

---

## Ophthalmologie.

*Du strabisme, par A. A. Velpeau. Professeur de Clinique chirurgicale à la faculté de Médecine de Paris, Chirurgien de l'hopital de la charité etc. Supplement aux nouveaux élémens de médecine opératoire.* A Paris, chez J. B. Ballière, à Londres chez H. Ballière. 1842. 178. S. br.

Auch ein Beitrag zu dem grofsen Haufen der über die Schieloperation geschriebenen Bücher! Man sollte kaum glauben, dafs eine an und für sich so unbedeutende Operation eine so grofse Masse von Federn in Bewegung hätte versetzen können! Und wie viel ist uns da *ruminationis instar* vorgelegt worden? Wohl denen, welche ganz zuerst über diesen Gegenstand geschrieben haben! Heil denen, welche zuletzt fruchtbringend über ihn schreiben werden! Wir haben in vorliegender Schrift im Ganzen des Neuen nur sehr wenig auffinden können. Was der Verf. sich als eigenthümlich vindicirt, besteht in unwesentlichen Modificationen des Operationsverfahrens; er stellt zweierlei Procédés auf: das erstere unterscheidet sich von Dieffenbach's Verfahren durchaus nicht, und in dem anderen, welches nur eine leichte Modifikation des ersteren darstellt und zur Sicherheit gegen üble Folgen einer zu ausgedehnten Bloslegung der Sklerotica dienen soll, haben wir für uns Deutsche wenigstens auch keine Neuigkeit finden können. Denn, was die Operation selbst anbelangt, so kann man sich bei Dieffenbach hinlänglichen Rath holen. Verf. gesteht aufserdem, dafs er in Bezug auf Alles, was die verschiedenen Arten und Ursachen, den Mechanismus und ältere Behandlungsweise dieses Uebels anbetrifft, ganz den von Verhaeghe, Cunier, Dufresse, Bonnet u. Boinet geschriebenen Abhandlungen gefolgt sey. Cunier soll zuerst die Operation ausgeführt haben. Wir gestehen, dafs uns Cunier, Bauden's und Bonnet's Arbeiten weit mehr angesprochen haben.

*Warnatz.*

*Ueber eine wichtige Nosologie und Therapie der exsudativen Augenentzündungen. Nach treuer Beobachtung besonders für die Landpraxis dargestelt von Dr. Johann Georg Hechenberger*, k. k. Distriktsarzte u. Mitgliede des k. k. tyrolischen Landwirthschafts-Vereins. Innsbruck, in der Wagner'schen Buchhandlung. 1841. II u. 32 S. kl. 8. br.

Mag der Verf. dieses Schriftchens auch bei der Abfassung desselben eine löbliche Absicht gehabt haben, so dürfen wir doch sogleich im Eingange unserer Anzeige nicht verhehlen, dafs dieselbe nicht als eine Bereicherung der Literatur zu betrachten ist. Er spricht von der Bindehautentzündung, mit Ausschlufs der venerischen, ohne weiter auf eine vollständige Symptomatologie und Nosogenie der Augenentzündungen einzugehen. Nach mehreren allgemeinen physiologischen und pathologischen Vorbemerkungen kommt er zu dem Schlusse, dafs den Phlogosen der Augenhaut (Bindehaut) gewöhnlich ein erysipelatöses Leiden zum Grunde liegt. Die näheren Beweise dieses einseitigen Satzes überläfst Verf. dem Nachdenken des Lesers und geht dann sogleich zur Therapie über. Schröpfen an Stirne und Schläfen wird für ein

beachtenswerthes Mittel bei Augenentzündungen erklärt. Doch das schnellste und hülfreichste Mittel ist die Skarification der entzündeten Lider. Blutegel ersetzen die Schröpfköpfe nicht. Selbst bei Kindern soll man schröpfen. Verf. hat mehrere Fälle erzählt, indefs wir haben; soweit dies der Erzählung nach sich prüfen läfst, dieselben nur für scrophulöse Ophthalmieen halten können; mögen auch hier die Symptome einen erysipelatösen Anstrich gehabt haben, so liegt doch darin noch nicht der wesentliche Ausdruck des eigentlichen Uebels, und weit häufiger ist die katarrhalische u. rheumatische Komplikation, abgesehen noch von der ursprünglich erethischen oder torpiden Form des Grundübels. In der Art u. Weise, wie Verf. das Ausschneiden der Sclerotikalconjunctiva verrichtet wissen will, haben wir etwas Originales nicht finden können. Eben so können wir die lokale Therapie in den erzählten Fällen, besonders in No. III nicht rühmen; denn wer wird bei einer erethischen scrophulösen Ophthalmie, wo schon Phlyktänen da sind, ein Collyrium mit Tart. stib. verordnen? — Aufserdem schreibt Verf in einem zum Theil wahrhaft kuriösem Style, selbst nicht ohne Schulmeisterei. An Hypothesen ist das Schriftchen reich und in sofern stehen die schönen Worte des Vicq' d'Azyr „*abandonnons les théories!*" als überflüssiges Motto da. Ref. mufs noch bemerken, dafs Verf. auf eine neue Gymnastik aufmerksam macht — Augengymnastik, d. h. täglich oftmalige Bewegung aller Augenmuskeln und der Augen nach verschiedener Richtung bis zur Ermüdung. Wir zweifeln nicht, dafs die gymnastischen, namentlich die medico-gymnastischen Institute dieser Entdeckung ihr gebührende Aufmerksamkeit schenken werden!

*Warnatz.*

*Abhandlungen aus dem Gebiete der Augenheilkunde.* Von Dr. *T. W. G. Benedict*, königl. preufs. geh. Med.-Rathe und Professor der Chirurgie an der Universität zu Breslau. 1. Band. Breslau, bei Leopold Freund. 1842. 8. XVI u. 167 S. br.

Diese Abhandlungen, welche unter verschiedenen Anlässen und Zeiten entstanden, wollte der Verf. eigentlich für eine neue Auflage seines Lehrbuches der Augenheilkunde benutzen. Indefs da für letztere sich keine nahen Aussichten darboten, so übergab er diese Abhandlungen dem Druck, und die Wissenschaft wird dies gewifs mit Dank anerkennen, wenn man namentlich die buchhändlerischen Schwierigkeiten für die Herausgabe gröfserer ophthalmologischer Werke, wie sehr nothwendig ist, in Anschlag bringt. Aufserdem aber ist es gewifs für den weiteren Ausbau der Wissenschaft höchst förderlich, wenn von ausgezeichneten und an Erfahrung reichen Köpfen einzelne, wichtige Punkte zum Gegenstande besonderer Abhandlungen gemacht werden. Es würde überflüssig seyn, hier weiter beweisen zu wollen, was bereits durch solche Memoiren geleistet worden ist. Berufen ist dazu Jeder, befähigt aber nicht Jeder. Möchte aber mancher befähigte bejahrte Praktiker dem verdienten Verf. nachfolgen und nicht aus Egoismus, oder aus Bequemlichkeit oder aus falscher Bedachtsamkeit die Resumés seiner Beobachtungen und Erfahrungen mit in das Grab nehmen. — Das Vorwort dieser Abhandlungen schliefst eine Denkschrift auf C. v. Gräfe mit in sich, welche sich allerdings weit besser lesen läfst, als die bekannte Lobschrift eines Berliner Arztes. Die Abhandlungen selbst enthalten in fortlaufender Reihe Folgendes: 1) Bemerkungen über die durch das Trichom veranlafsten und modificirten Krankheiten des Auges; 2) über die Behandlung der syphilitischen Blennorhoe des Auges; 3) praktische Bemerkungen über die Anwendung des rothen Quecksilberoxydes in den Augenkrankheiten; 4) einige Bemerkungen über die Aetiologie der Cataraкten; 5) über die Anwendung des Quecksilbersublimates in Augen-

krankheiten; 6) über die sogenannte Cataracta nigra und deren Diagnose; 7) über die Verletzungen des Auges u. der Umgegend desselben; 8) über die einzelnen Arten des Fungus in dem Auge und deren Entstehung; 9) über die Eintheilung und den Verlauf der Iritis; 10) einige Bemerkungen über die Rheumatismen des Auges; 11) über die Nachbehandlung der schweren Operationen an dem Augapfel; 12) Bemerkungen über das Glaukom; 13) über die Behandlung der Entzündungen und Fistelgeschwüre des Thränensackes; 14) über die erethische Amaurose; 15) über die Behandlung des Pterygium; 16) über die Anwendung der trockenen und aromatischen trockenen Wärme in Krankheiten des Auges. — Es ist nun hier weder der Raum zu Auszügen aus diesen Abhandlungen, noch zu einer kritischen, ausführlicheren Besprechung derselben. Ref. hat sie mit grofser Belehrung gelesen; sie verdienen jedenfalls relegendo gelesen zu werden. Wir können dem an Erfahrung so reichen Verf. indefs nicht in Allem beistimmen. Wir vermissen namentlich, wenn wir allgemeine Andeutungen uns erlauben dürfen, eine Berücksichtigung der pathologischen Anatomie; sie darf dort, wo es sich um Feststellung der Diagnose und des Wesens der Krankheiten handelt, weder überschätzt, noch übersehen werden, und Verf. hat da offenbar einer gewifs sehr richtigen Anforderung unserer Zeit nicht Genüge geleistet, während man doch von ihm als klinischem Lehrer gerade manche Bereicherungen in dieser Beziehung erwarten durfte. Aufserdem erlauben wir uns, ohne Bedenken laut zu tadeln, dafs der Verf. dort, wo er polemisirt und fremde Ansichten widerlegt oder corrigirt, sehr oft nicht seine Gegner oder vielmehr diejenigen nennt, deren Ansichten er zu widerlegen sucht. Nur Einiger wird gedacht. Wollte er nicht die Literatur aufzählen, so mufste er doch wenigstens die Namen nennen. *Haec carbone notanda.* — Sehen wir davon und namentlich von dem zuerst erwähnten Mangel ab, so müssen wir diese Abhandlungen für höchst beachtenswerthe Bereicherungen der Diagnostik und Therapeutik der Augenkrankheiten erklären, und empfehlen sie der Aufmerksamkeit aller Aerzte, welche sich mit Augenheilkunde beschäftigen.

*Warnatz.*

---

## III. Zeitung.

Die 3te Abtheilung des antiquarischen Katalogs der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm enthält ein sehr reichhaltiges Verzeichnifs werthvoller medicinischer und naturhistorischer Schriften vorzüglich älterer Zeit zu billigen Preisen.

### Beförderung.

Der Kreisphysikus Dr. Ebermeier zum Regierungs- und Medicinal-Rath bei der Regierung zu Düsseldorf.

Hofrath Dr. Choulant zu Dresden an die Stelle des wegen andauernder Kränklichkeit quiescirten Hofr. Dr. Seiler zum Director der dortigen medic.-chir. Akademie.

### Nekrolog.

Am 7. März in Middlesex Sir James Leighton, k. russ. geh. Rath, Leibarzt der Kaiserin, Generalstabsarzt der russ. Flotte, Verf. einer Abh. *de mente corporis imperatrice* (Edinb. 1813).

VI. 4. Nr. 12. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## Originalaufsatz.

*Dr. Birkmeyer* in Nürnberg, *Notizen über die Krankheiten und die Medicin der Neger an der Goldküste Afrika's.* — Die Lage Elminas, der Hauptbesitzung der Niederländer an der Goldküste, ist ungesund; vier Grade nördlich vom Aeqnator liegt es mitten in einer halbmondförmigen Bucht so, dafs die ober- und unterhalb angrenzenden Ländereien weit in das Meer sich hineinstrecken. Die ohnedieſs grofse Hitze wird in dieser Zwischenbucht noch gröfser, weil die Seewinde nicht so leicht in dieselbe eindringen und die Luft bewegen können. Durch Elmina, wo 12000 Neger in sehr beschränktem Raume beisammen wohnen, fliefst ein Flüfschen mit schlammigem Grunde trägen Laufes in das Meer; die Ausdünstungen hiervon verpesten die wenig erneuerte Luft. Für die Europäer ist der Aufenthalt dort sehr verderblich, und viele Tausende derselben liegen im dasigen Kirchhofe begraben. Acht Monate hindurch ist in diesem Theile Afrika's der Himmel stets rein u .heiter, alle Morgen geht die Sonne im herrlichsten Morgenrothe auf, ergiefst ein Lichtmeer und verbreitet ein verzehrendes Feuer. Ihre Scheibe erscheint doppelt so grofs als bei uns, und ihre Strahlen erfüllen die Atmosphäre mit einer Klarheit, welche das beste Auge kaum aushalten kann, den ganzen Tag über vermindert Nichts ihren Glanz, und Abends sinkt sie noch eben so prächtig in den Ocean hinab. Dies kommt dem Neulinge eine Zeitlang entzückend vor, aber bald schwächt die Gewohnheit den Eindruck, und dann sieht er in dem majestätischen Gestirne nur einen Feuerball, von dessen Gluth er verzehrt wird. Am Ende dieser schönen Zeit, die im Ganzen auch die gesundere ist, sieht er mit demselben Vergnügen Wolken am Himmel auftauchen, wie der Reisende in einer weiten öden Wüste grüne Hügel. Während der viermonatlichen Regenzeit fallen ungeheure Regengüsse herab. Die Neger sind so fest überzeugt, dafs die Wolken die Keime vieler Krankheiten enthalten, und dafs die Menge Wassers, in welches sie dieselben sich auflösen sehen, der Gesundheit sehr nachtheilig ist, dafs sie sich bei der Annäherung der Regenzeit in ihre Hütten verschliefsen, ein beständiges Feuer unterhalten, den ganzen Tag Taback rauchen und besonders viel gegohrenes Getränke zu sich nehmen. Auf diese Weise glauben sie sich gegen die Nachtheile der Luft und des Wassers während der Regenmonate zu schützen. Sie nehmen sich aufserordentlich in Acht, dafs sie nicht beregnet werden, und wenn sie ja ein Orkan überrascht oder ein Regen durchnäfst, so stürzen sie sich sogleich, wenn sie Gelegenheit dazu haben, in das Meer, baden sich, eilen nach Hause und trocknen sich am Feuer. Es ist allerdings durch die Erfahrung bestätigt, dafs man sich hier zu Lande vor den ersten Regen besonders sehr zu hüten hat; innerhalb 48 Stunden machen sie Alles, was sie berühren, schimmelig und setzen es in Fäulnifs, wollene Zeuge bekommen Flecken, aus denen sich leicht Würmer erzeugen, an rohen und gegerbten Fellen bemerkt man die nämliche Wirkung, und selbst das

beste Leder wird davon angegriffen. Sobald die Regen zu fallen anfangen, wird die während der heifsen Jahreszeit ausgedorrte und verbrannte Erde mit kriechenden Thierchen und Würmern bedeckt, die Wiesen und Felder wimmeln von Insecten. Aus diesen und mehreren anderen Erscheinungen geht hervor, dafs durch die ersten Regen die Keime der Fäulnifs erweckt werden, und man darf ihnen daher mit Recht einen grofsen Antheil an der Entstehung vieler heftiger Krankheiten, denen der des Klimas ungewohnte Europäer besonders ausgesetzt ist, zuschreiben; hierzu kommt noch unter Anderem die plötzliche Abwechselung der Wärme und Kälte, welche die Atmosphäre mehrere Male an Einem Tage erleidet. Die aufserordentliche Gluth der Sonne nämlich, welche fast senkrecht steht, dehnt plötzlich die auf einander gethürmten Wolken aus und zerstreut sie; in demselben Augenblick wird nun die Luft erstickend heifs und beinahe unerträglich, die Poren öffnen und erweitern sich, und der Schweifs fliefst in Strömen herab. Bald aber sammeln sich von Neuem Wolken und fangen die glühenden Sonnenstrahlen auf; die Luft wird kühl, die Poren ziehen sich zusammen und schliefsen sich, die Ausdünstung wird unterdrückt und die Haut trocken. Ein anderer Nachtheil für die Gesundheit entsteht durch die Dünste, welche aus den ungeheuren dichten Waldungen, aus den niedrigen und morastigen Küstengegenden und aus so vielen in Fäulnifs übergegangenen Thieren und Pflanzen aufsteigen und die Luft verpesten. Während der acht schönen Monate nämlich wird die Erde, die von keinem Regen durchdrungen wird, dürr, und die oberen Schichten erhalten eine aufserordentlich harte und ausgetrocknete Rinde, welche der Erde nur eine schwache Ausdünstung gestattet. Wenn die Gluth der fast senkrecht stehenden Sonne und die durch die ersten Regen erweichte Erde solche Dünste, die durch ihre lange Einkerkerung verdorben sind, in Gährung setzt und hervordringen läfst, dann fängt der Boden, der während der schönen Jahreszeit keinen unangenehmen Geruch von sich gab, an, häfslich zu stinken, bösartige faulige Nervenfieber brechen aus und wüthen oft fürchterlich. Während der letzten Monate der schönen Jahreszeit, im December, Januar, Februar, weht manchmal 2 – 10 Tage lang ein eigenthümlicher, aus Osten kommender, nicht sehr starker Wind, Orientaan oder Harmitaan, genannt. Ein eigner Dampf oder Nebel ist eine der gewöhnlichsten ihn begleitenden Besonderheiten; oft verursacht er eine so grofse Düsterheit in der Luft, dafs man kaum einige Schritte vor sich hin sehen kann, die Sonne ist den gröfsten Theil des Tages verborgen und wirft einen röthlichen Schein von sich, ohne jedoch den Augen besonders wehe zu thun; eine ungewöhnliche Trockenheit der Luft ist eine andere Folge dieses Windes, und während seines Wehens fällt kein Thau, Gemüse und Früchte verschmachten, Pflanzen verwelken, das Gras wird dürr wie Heu, die Zweige der Bäume und Gesträuche vertrocknen, die Glieder der Menschen werden schlaff und sind, wenn dieser Wind 6 — 10 Tage fortdauert, dergestalt ausgemergelt, dafs man nur Haut und Knochen fühlt. Augen, Nasenlöcher und Lippen werden trocken, wund und sehr empfindlich, es entsteht ein Drang zum Trinken, um die peinliche Trockenheit des Mundes und Halses zu beseitigen. Obschon die Luft kühl ist, empfindet man doch ein lästiges Prickeln der Haut wegen der gehinderten Ausdünstung. Die Spiegel und Fenstergläser springen häufig in Stücken, es bersten Wände und Thüren. Manche hielten früher diesen Wind der Gesundheit zuträglich und behaupteten, dafs an Diarrhöe und Fieber Leidende während dieser Zeit leichter genäsen, was jedoch die Erfahrung nicht bestätigt hat. — Aufser diesen durch das Klima und die Lage Elminas bedingten Krankheiten kennen die Neger wenige, was bei der einfachen Lebensweise nicht auffallend ist. Ihrer Körperbildung nach sind sie

wohl zu dem schönsten Menschenschlage zu rechnen; mit der Kraft vereint sich das schönste Ebenmafs der einzelnen Theile, weil von Jugend auf keine beengende Kleidung die Entwickelung des Körpers hindert und keine anhaltende anstrengende Arbeit die Glieder verzerrt. Der Körperbau der Negerinnen ist im Verhältnifs zu dem der Neger klein, zart, doch nicht minder ebenmäfsig. Die Kindheit und Jugend der Neger verfliefst für sie sehr glücklich; die Mütter lieben ihre Kinder zärtlichst und machen sich freiwillig und mit Freuden zu Sclavinnen aller ihrer Launen. Die Knaben bis zum 14. Jahre, die Mädchen bis zum 10. gehen ganz nackt, es wird ihnen keine Arbeit, keine Anstrengung zugemuthet, ihr Leben ist zwischen Schlaf, Essen, Trinken und Spielen getheilt; jene Ausschweifungen und Laster, welche einen Theil der Kinder und Jünglinge in civilisirten Ländern entnerven und aufzehren, sind ihnen fremd. Die Geschlechtslust artet bei ihnen überhaupt selten in Wollust aus; mit dem Erwachen des Geschlechtstriebes fängt der Neger an, zu verlangen, aber ohne Ungestüm. Er sucht einen Gegenstand seiner Liebe, wirbt um ihn und findet meist Erhörung. Eine solche frohe, freie Jugend und ein so natürliches Dahinleben bildet sie zu gesunden kräftigen Menschen. Die Negerkinder erfahren nur selten die Gefahren des Zahnens, und die Sterblichkeit unter den Kindern ist, im Vergleiche wie sie bei uns vorkommt, gering, nur die Blattern wüthen manchmal unter ihnen, woran der hartnäckige Widerstand der Eltern gegen die Einführung des Impfens Schuld ist. Im Jahre 1803 richteten sie zu Elmina eine grofse Verheerung an; die Kranken wurden aus dem Dorfe hinausgewiesen und wären von ihren eigenen Landsleuten als Verpestete ihrem Schicksale unbarmherzig überlassen geblieben, wenn nicht die Holländer an ihnen die Pflichten der Menschlichkeit geübt hätten. Die Grundzüge des Charakters der Neger sind natürliche Güte und Sanftmuth, eine unvergleichliche Sorglosigkeit, aufserordentliche Gleichgültigkeit, unglaubliche Trägheit und grofse Mäfsigkeit. Das üppige Land ernährt sie ohne viele Arbeit; zur Bestellung der Felder, welche von den Frauen besorgt wird, sind zwanzig Tage im Jahre hinreichend. Reis, Mais, Yamswurzeln, Ananas, Pisangs, Kokosnüsse liefert der Boden in Menge, Fische die See, Wildpret und Vögel die Wälder; an Hühnern, Tauben, Ziegen, Schweinen ist Ueberflufs. Die Neger verschmähen auch die Eidechsen, Kaimans und selbst faules Fleisch nicht. Nur diejenigen, welche europäische Bedürfnisse kennen u. lieben lernten, müssen dieselben durch Arbeit verdienen; sie arbeiten jedoch nur so lange, als es die höchste Nothdurft erfordert. Auf Reinlichkeit und Pflege der Zähne und der Haut halten sie sehr Vieles, wefshalb sie sich des Tages oft dreimal baden. Um die Haut geschmeidig zu erhalten, sie gegen die sengenden Sonnenstrahlen zu schützen und das übermäfsige Schwitzen zu verhüten, reiben Neger und Negerinnen dieselbe mit Kokosnufsöl ein. Trotz der dreihundertjährigen Bekanntschaft mit Europäern sind die Neger in und um Elmina, mit wenigen Ausnahmen noch eben so rohe Naturmenschen wie ehedem; sie sind grenzenlos abergläubig und halten Alles, was sie sich nicht erklären können, für verzaubert. Einen Zauber kann man z. B. Jemand dadurch anthun, dafs man zu einer gewissen Zeit und mit gewissen Ceremonieen irgend einen oft sehr lächerlichen Gegenstand unter die Thürschwelle vergräbt. Die der Zauberei Ueberführten werden zwar grausam bestraft, da aber dennoch Zaubereien genug vorkommen, so müssen entweder die Priester selbst die bösen Geister beschwören oder Amulete die Leichtgläubigen gegen dieselben schützen. Die Priester wissen gegen alles Ungemach dieser Art, das einen Neger treffen kann, Amulete zu verfertigen und verkaufen diese dem einfältigen Volke natürlich sehr theuer. Sie werden aus allerlei oft sehr ekelhaften Stoffen verfertigt, doch sind die vorzüglich-

sten Steine von besonderer Art, von den Negern „agris“ genannt. Die Priester sagen, dafs ihnen ein schlangenförmig aus der Erde aufsteigender Dunst anzeige, wo sie danach graben müssen. Der Besitzer eines solchen Steines, deren ich zum Theil ganz einfache blaue, gelbe, grüne dunkelrothe, zum Theil in verschiedenen Farben schillernde sah, ist eines ununterbrochenen Glückes gewifs. Jeder hat eine eigenthümliche Kraft zur Abwendung eines gewissen Anfalles: der eine schützt gegen Verwundungen, der andere gegen Feuer, ein dritter gegen Gift; zu Pulver gerieben dienen sie als Heilmittel und verdächtigen Personen eingegeben entdecken sie deren Schuld oder Unschuld. Widerfährt dem Besitzer eines Amuletes dennoch ein Unglück, dann sagt der Priester, derselbe habe seinem Fetisch nicht genug geopfert oder Aehnliches. —

Die Fetischpriesterinnen werden vorzugsweise bei Krankheiten zu Rathe gezogen und beschwören dann dieselben durch ihre Ceremonieen und heilsame Kräuter, mit denen sie sehr geheimnifsvoll thun. Die Erfahrung hat sie die Anwendung von allerlei Kräutern, Rinden u. Wurzeln gelehrt, sie kochen, infundiren und pressen sie frisch aus und sind in ihren Kuren oft glücklicher als die europäischen Aerzte. Von Klystieren sind sie grofse Liebhaberinnen, und die Frauen klystieren sich alle Morgen mit kalten Kräuteraufgüssen; auch die Kinder werden häufig klystiert. Ihre Klystierspritzen bestehen aus einem hohlen Rohre, an dessen unterem Ende ein dünnes Röhrchen befestigt ist, durch einen die Höhle des Rohres ausfüllenden Stempel wird die enthaltene Flüssigkeit ausgetrieben. Mutter- und Stuhlzäpfchen, rothmachende und Blasen ziehende Mittel, Frottirungen, Einreibungen, Einspritzungen verschiedener Stoffe, warme Bäder werden häufig angewendet. Blutentleerungen bewirken sie durch leichte Schnitte in die Haut, auch Akupunctur ist sehr häufig, Geschwüre und Wunden heilen sie schnell und glücklich durch das Auflegen verschiedener Blätter. Unter den 80 Negern, welche auf unserem Schiffe von Elmina nach Batavia transportirt wurden, hatten die meisten fingerlange Hautschnitte längs der Wangen oder quer über die Stirne; ich, als Schiffsarzt, wurde öfters von Negern, die an Kopfweh litten, durch Zeichen aufgefordert, ihnen Einschnitte in die Haut zu machen. Einer unserer Neger, der eine Schufsnarbe am linken Hinterbacken hatte und bei Witterungsveränderungen allemal Schmerzen an derselben bekam, gab mir durch Zeichen zu verstehen, dafs ich in deren Umgebung Stiche mit der Nadel machen und ihm dann Etwas zum Einreiben geben sollte. Ich bemerkte auch eine Menge kleiner Stichnarben von dergleichen früher vollzogenen Operationen. Pfeffer und Palmwein spielen in der Medicin der Neger eine Hauptrolle und fast alle Arzneien und äufserliche Mittel werden mit denselben bereitet. Gegen Kopfschmerzen brauchen sie aufser jenen Blutentziehungen Einreibungen aus Citronensaft und spanischem Pfeffer; eben so gegen Gliederschmerzen. Die nach der Regenzeit häufig entstehenden Fieber werden mit warmen Bädern und schweifstreibenden Getränken, meist aus spanischem Pfeffer gemacht, behandelt, der Aussatz mit rothmachenden und Blasen ziehenden Mitteln, die aus Palmwein und Koloquinten bereitet werden. Sarcocele kommt, angeblich in Folge des vielen Genusses von Palmwein, häufig vor; ich selbst sah einen Neger, dessen Hodensack die Gröfse eines Kindskopfes hatte. Aufser Einreibungen, mit Palmwein und Koloquinten gemacht, wissen die Neger Nichts dagegen zu thun. Tripper, besonders Eicheltripper, beobachtete ich öfters unter den Negeru; sie brauchen dagegen Tränke aus spanischem Pfeffer und Umschläge aus aromatischen Kräutern, doch selten mit gutem Erfolge. Glücklicher sind sie in der Behandlung der blutigen Diarrhoe; sie halten sich warm, stecken Stuhlzäpfchen, von den Blättern des spanischen Pfeffers gemacht, in den After, appliciren Klystiere aus Reisabkochung, reiben Bauch und Glieder mit Citronen-

saft und Pfeffer, nehmen innerlich erst eine Tannenrindenabkochung u. dann adstringirende Tränke. Ruhren mit dem heftigsten Stuhlzwange kommen nicht selten vor; die Fetischpriesterinnen kennen einen Baum, dessen Rinde u. Wurzeln in Palmwein gekocht wird. Von diesem Trank bekommt der Kranke alle Stunden ein Glas voll, worauf häufige reichliche Stühle erfolgeu; der Bauch und die Beine werden mit feuchten warmeu Tüchern gerieben, Klystiere und Stuhlzäpfchen applicirt. Die Kost besteht in getrockneten Fischen, vielem Pfeffer und gestampften Pisangs. Nach 4—6 Tagen wird gewöhnlich der Stuhlgang seltener und normaler, und nach 8 Tagen tritt die Genesung ein. Am Ringwurme, einer für ansteckend gehaltenen Krankheit, leiden Europäer u. Eingeborene. Es entstehen im Gesicht, an Armen, Brust und Händen Geschwülste, in deren Mitte man einen spiralförmigen weifslichen Faden, den Mitessern ähnlich, bemerkt, und die ein unerträgliches Jucken verursachen. Mit Nadeln ritzen die Neger diese weifslichen Ringe auf und reiben sie mit spanischem Pfeffer; oft entstehen daraus bösartige Geschwüre. Der guineische Fadenwurm, *filaria medinensis*, an dem Neger und Europäer häufig leiden, soll Gegenstand einer später zu liefernden weitläufigeren Abhandlung seyn. — Wenn ein Neger tödtlich krank ist, so werden vor die Thüre des Krankenzimmers einige Fetische gestellt, um die Geister der Abgeschiedenen, die den Kranken lieben und zu sich in ihre bessere Welt abholen wollen, abzuhalten. — Noch einfacher und mehr auf lächerlichen Gewohnheiten und Aberglauben beruhend ist die Geburtshülfe bei den Negern. Wenn sich eine Negerin Mutter fühlt, so verschafft sie sich einige Amulete, die sie um den Hals hängt, und deren Anzahl sie mit zunehmender Schwangerschaft vermehrt. Das Haar bleibt ungeschoren und den Fetischen, resp. deren Priestern, wird reichlich geopfert; so sehen sie ruhig ihrer Niederkunft entgegen, die sie oft mitten in der Arbeit überrascht. In einer Viertelstunde ist die ganze Geburt in der Regel vorüber, worauf die Mutter an das nächste Wasser eilt, sich badet und oft noch an demselben Tage wieder an ihre Arbeit geht. Wehfrauen kennt man nicht; bei schweren Geburten, die sehr selten vorkommen, sucht man durch Kneten und Drücken des Unterleibes, durch Vorhalten verschiedener Fetische vor die Vagina und dergleichen abgeschmackte Gebräuche zu helfen. Eine Frau, die in den Wehen stirbt, ohne das Kind geboren zu haben, wird als eine Missethäterin und von Gott Gerichtete behandelt. Negerinnen, die zum ersten Male geboren haben, stecken einige Zeit nach der Geburt einen Pfropf, aus zusammenziehenden Kräutern mit Pfeffer gemacht, in die Scheide. Die Neugeborenen werden nicht gewickelt, noch mit einer Nabelbinde versehen; man überläfst sie ganz der Natur. Nabelbrüche kommen nicht selten vor. Die Kinder sind nach der Geburt lichtbraun, werden aber mit jedem Tage dunkler, nur die Schaamtheile und der äufsere Rand der Ohren sind schwarz; ihre Haare sind in den ersten Wochen noch nicht dunkel gefärbt und sich kräuselnd, sondern werden es erst mit zunehmendem Alter. —

---

# I. Recensionen.

## Ophthalmologie.

*Commentatio de ophthalmia gonorrhoica. Auctore Joanne Nicolao Scherrer*, Med. Chir. et artis obstetr. Doctor. Phorceni typis Dennig, Finck et Comp. MDCCCXLII. 8. 42 S.

Vorliegende Abhandlung scheint ursprünglich eine Inaugural-Dissertation zu seyn, wie aus ihrer ganzen Anordnung und Bearbeitung hervorgeht. Sie ist im Ganzen daher auch demgemäfs zu beurtheilen

und als eine jener ephemeren Erscheinungen zu betrachten, zu welchen die gröfsere Zahl der Dissertationen gehört. Verf. hat allerdings die Literatur ziemlich reichlich benutzt, mehrere gewichtige Autoritäten aber ganz übersehen. Er schildert die Krankheit nosographisch, wie es scheint, ohne eigene Erfahrung, in der bekannten Weise, wie wir sie seit v. Gräfe's allgemein pathologischer Beschreibung in den meisten Handbüchern finden, nimmt auch mit Andern eine metastatische Verbreitungsweise des Uebels an. In dem so wichtigen Kapitel der Diagnostik und Pathogenie dieser Krankheit, wo die Augenheilkunde heut zu Tage noch an vielen Ontologismen leidet, vermissen wir mit wahrem Schmerz die Erwähnung u. strenge Berücksichtigung der gerade für diesen schwierigen Punkt so aufklärenden Arbeit Piringer's. Und doch hat in neuerer Zeit Niemand die Pathologie und Therapie der blennorrhoischen Ophthalmieen mehr geläutert und gefördert, als Piringer mit seinen trefflichen Untersuchungen. Bei ihm hätte Verf. sich namentlich über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer metastatischen Entstehungsweise dieser Ophthalmie Rath erholen können, welche auch der Verf. mit vielen Anderen mit allem Unrecht „gonorrhoica" nennt. Wann wird man aufhören, den Tripper mit seinem griechischen Worte Gonorrhoe zu nennen? Man darf weder mit den Begriffen, noch mit den Worten spielen.

*Warnatz.*

---

# II. Miscellen.

*Erfolg einer Operation gegen das Stammeln.* — Bei einem 57jährigen, der seit frühester Kindheit nach heftigen epileptischen Krämpfen stammelte und schielte, durchschnitt Sante-Silani die Genioglossi mit Erfolg, und die Aufhebung des Krampfes in diesen Muskeln äufserte gleichzeitig auf's Schielen und den Schiefstand des Mundes heilsame Wirkung. (*Il raccoglitore med. Nov.* 1841. *Hamb. Zeitschr. Mai* 1842.)

*Warburg.*

Sympathie von Thyreoidea und Lunge fürchtet J. Warren bei betreffenden Operationen; er sah nach einem kleinen Haarseil, welches durch einen Cystenkropf gezogen war, tödtliche Lungenentzündung folgen. (*Boston Journal April* 1841 und *Ibidem.*)

*Warburg.*

---

# III. Inhaltsverzeichniss.

**Roser u. Wunderlich, Archiv für physiologische Heilkunde.** I, 4. Heft. — Prof. Schuh in Wien, über den Pneumothorax in chirurgischer Beziehung. — Dr. Engel in Wien, die Eitergährung des Blutes. — Dr. Griesinger in Stuttgart, über den Schmerz u. über die Hyperämie. — *Dr. Schlofsberger in Stuttgart, der Harngries in den Bellinischen Röhren; Beitrag zur Lehre von den chemischen u. physiologisch-pathologischen Vorgängen im Harnsystem der Neugeborenen. — Dr. Pickford in Heidelberg, Bemerkungen über einen Fall von Strabismus externus duplex. — Dr. Oesterlen, Versuche über die Imbibition thierischer Gebilde (Schlufs). — *Dr. Wunderlich, klinische Bemerkungen (die pseudotyphösen Erkrankungen). — Theorieen u. Thatsachen (Correspondenzartikel). — Miscellen.

**Allgemeine Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften.** 1843. No. 3. Liebig, Ueber die Fettbildung im Thierkörper. — de Renzi, Ueber Typhus. — Fenolis, Aufsergewöhnliche Difformität der Geschlechts-

theile eines Soldaten. — Sperino und Gasca, Ueber den Gebrauch des Jodkaliums in der Syphilis. — Odoardo Turchetti, Ueber einige rinderpestartige Krankheitsfälle in Folge des Genusses vom Fleische eines an der Rinderpest leidenden Rindes. — Ueber den Gesundheitszustand der arbeitenden Klassen in England. — No. 4. *Heidenreich, Beobachtungen über pathologische Anatomie und operative Behandlung des Kropfes — Carl Bonaparte, Torpedo galvanii. — *Einiges über Südbaierns Bäder überhaupt und das Mineralbad Saeon insbesondere. — No. 5. Guarini, *Anatomische und physiologische Beobachtungen über den Trommelfellnerven. — Baroni, Falsches Gelenk des Humerus in Folge einer nicht consolidirten Fractur durch das Setaceum geheilt. — Rasi, Beobachtung einer Milchmetastase. — Gouzée, Ueb. die Empfindlichkeit der Rückenwirbel gegen den Druck bei chronischen intermittirenden Fiebern. — Van Halen, Ueber den gegenseitigen Einfluss der Masern u. der Kuhpocken. — Schönfeld, Ueber den moralischen Einfluss der Mutter auf die Entwickelung des Fötus. — Ströber, Neues Verfahren bei der Exstirpation des Auges. — Serre, Ueber den Einfluss der Entzündung eines Auges auf die Wiedererlangung des Gesichts auf dem andern. — *Marchall, Das Ganglion. — No. 6. Merklein, Ueber die grünen Stühle, welche nach dem Gebrauche des Calomels im typhösen Fieber entleert werden. — Ueber den Gesundheitszustand von Paris während der ersten 6 Monate des Jahres 1841. — No. 7. Brenner, Einige Beobachtungen, welche die Wirksamkeit der Heilanstalten Ischl's beweisen. — Schnizlein, Bericht über den Zustand u. die Fortschritte der Botanik in den Jahren 1840 — 1841. — *Hocken, Beobachtungen über Pericarditis und Endocarditis und die beste Methode ihrer Behandlung. — No. 8. Schechner, Beschreibung eines Apparats zur Erzeugung inducirter, electrischer Ströme mittelst Galvanismus zum ärzlichen Gebrauche. — *Platner, Ueber die Bedeutung des Lymphsystems. — No 9. Polano, Ueber die Behandlung der vierten Geburtsperiode. — Tavignot, Memoire über die Hernia membranae mucosae urethrae.

**Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.** 1843. No 1. Narr, Ueber die Nothwendigkeit einer Reform des Lehrerpersonals und des Unterrichts an den Hochschulen in Beziehung auf die akademische Ausbildung zum ärztlichen Beruf. — No. 4 Pfeiffer, Schutzmittel gegen Syphilis. — No. 8. Erdl, Ursprung der Sehnerven. — No. 13. Dietrich, Die Artischocke als Antirheumaticum. — No. 22. Ott, Einige Bemerkungen zu der Abhandlung des Prof. Dr. Narr über die Nothwendigkeit einer Reform des Lehrpersonals und des Unterrichts an den Hochschulen u. s. w.

**Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde.** 1843. No. 1. — Nachricht von der Stiftung eines deutschen Vereins für Heilkunde. — Dieffenbach, Ueber fremde, in die Harnröhre eingedrungene Körper. — Cramer, Mittheilungen aus der Praxis. — No. 2 *Hille, Miscellen aus Westindien. — Krieg, Zur Diagnose des Magenkrebses. — No. 3. Tschierschki, Für Menstruation vicariirendes Blutbrechen. — Burckhardt, Tripper-Hoden-Neuralgie. — Preufs, Bleiwasser bei Brucheinklemmung. — Rasche, Merkwürdige Verletzung des Herzens. — No. 4. Schlesier, Ueber Extraction fremder Körper aus Nase, Ohr u. Cornea. — Gleede, Tödtlicher Schlangenbifs. — Hiller, Ueber das Jodeisen. — No. 5. Neumann, Tenotomische Behandlung der Seitwärtskrümmungen der Wirbelsäule — Dieffenbach, Erste Schieloperation in Portugal. — Scharn, Delirium tremens. — No. 7. Witterungs- u. Krankheitsconstitution von Berlin. — Schlesier, Zur Lehre von der narcotischen Vergiftung. — Scharlau, Gangraena pulmonum. — No. 8. Schwa-

be, Mittheilungen aus meinem Tagebuche. — *Grobe, Prolapsus et inversio uteri.

**Würtembergisches medicinisches Correspondenzblatt.** Bd. XIII. N. 1. — Schlofsberger, Pariser Zustände (Experimentirende Medicin u. Rasorische Grundsätze in ihren Consequenzen. — Vergiftungen durch Chinin, Zweifel über die bisherige Stellung des Chinins im pharmakodynam. System). — Rampold, der Krankheitsgenius der letztverflossenen Zeit. — N. 2. Duttenhofer, vergleichend pathologische Aphorismen. — Zipperlen, allg. Bemerkungen über die Art der Wirkung des methodisch angewandten kalten Wassers auf den thier. Organismus, nebst Beschreibung der Behandlung eines rheumat. acut. ganz nach den Grundsätzen der Wasserheilmethode. — Rampold, Krankheitsgenius (Schlufs). — N. 3. Zipperlen, Wasserheilmethode (Schlufs). — Oesterlen, Fall von Croup. — N. 4. Oesterlen, physiolog. u. patholog. Fragmente. — N. 5. Oesterlen, Fragmente (Schlufs). — N. 6. Camerer, Bemerkungen über Dr. Roser's Résumé der neuern Ansichten über Coxalgie. (Rechtfertigung der von Roser angegriffenen Rust'schen Ansicht über Coxarthrocace, indem C. als erwiesen annimmt, dafs der Schenkelkopf in Folge von Entzündung der Gelenkstheile auch ohne Caries luxiren kann, dafs also bei der Luxation mit Caries diese Luxation nicht nothwendig erst die zufällige Folge der Caries seyn mufs.) — Hauff, zur Geschichte der Pocken. — Reichert, Heilung einer Wurstvergiftung (durch Chlorwasser).

**Zeitschrift für die gesammte Medicin.** Juli 1842. — Beobachtungen über den Leberthran (Ol. jecinoris aselli besonders in seiner Anwendung gegen scrophulöse Krankheitsformen), von Eduard Adolph Panck, Dr. med., russ. kais. Hofrathe, Arzte beim Alexandrin'schen Waisenhause in Moskau. — Beobachtung einer Krankheit der oberen Nasenhöhle mit völliger Vereiterung und Zerstörung der Sphenoidal- u. Ethmoidalhöhlen von Med.-Rath u. Stadtphysikus Dr. Münchmeyer in Lüneburg. — Der ärztliche Verein in Hamburg (Anzeige von bedeutenden literarischen Geschenken für die Bibliothek desselben, aus der Nähe und Ferne, nebst Dank für dieselben). — August 1842. *Mittheilungen aus der Kinderpraxis von R. G. Zimmermann, Dr. pr. Arzte in Hamburg — Durchlöcherung des Magens ohne Erweichung, beobachtet vom Bergphysikus Dr. Blum in St. Andreasberg. — Fall von phlegmonösem Erysipelas, geheilt durch die äufsere Anwendung der Jodine, mitgetheilt von Dr. E. Helmbrecht, Militärarzt in Mainz. — Der ärztliche Verein in Hamburg (Forts.) — September 1842. Fall eines bedeutenden Hygroms in der Augenhöhle, mit Abbildung nach der Natur. Vom Hofrath Dr. Dornblüth, Physikus in Plau. — *Atresia ani, nebst Sectionsbefund vom Med.-Rath Dr. u. Stadtphysikus Münchmeyer in Lüneburg. — October 1842. *Hamburgs Krankheitsconstitution im Jahre 1841 nach den Berichten der Herren Armenärzte zusammengestellt von Dr. B. Gädechens. — Behandlung eines Fungus medullaris am linken Vorderarm bei einem 4jährigen Mädchen, mitgetheilt von Dr. Helmbrecht, Militärarzt in Mainz. — Der ärztliche Verein in Hamburg (Fortsetzung des Berichtes über Geschenke an die Bibliothek desselben). — November 1842. *Erfahrungen aus der Praxis von Dr. Carl August Tott, prakt. Arzte zu Ribnitz in Mecklenburg. — *Eclampsie und Paraplegie bei einer Erstgebärenden vom Hofrath Dr. Dornblüth, Physikus in Plau. — Bibliographie. Medicinische Literatur des Auslandes vom Jahre 1841, nebst Ergänzungen vom Jahre 1840 und Hinweisung auf die in dieser Zeitschrift ausgezogenen und recensirten Schriften. — Geburts- u. Sterbelisten von Hamburg im Jahre 1841. — Impfbericht vom Vaccinationsinstitute des

Hamburger ärztlichen Vereins für das Jahr 1841, erstattet von Dr. D. R. Warburg, p. t. Mitglied der Impfcomité desselben. — Der ärztliche Verein in Hamburg (Fortsetzung).

**Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde** von einer Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg. 6. Sammlung. St. Petersburg 1842. — Dreijähriger Bericht der St. Petersburger Irrenanstalt von den Jahren 1836, 37 u. 38, von Dr. Herzog, Oberarzt derselben. — Sieben Fälle von Geistesstörung durch Kopfverletzung, von Demselben. — Fünf mit dem Tode sich endigende Krankheitsfälle, vorgetragen bei Eröffnung der Sitzungen des Vereins im Herbst 1840, von Prof. Dr. Busch. — Noch zwei merkwürdige Fälle mit tödtlichem Ausgange, von Demselben. — Erzählung zweier sich höchst ähnlicher Krankheitszustände eines Geschwisterpaares, von Demselben. — Geschichte einer Geisteszerrüttung, von Demselben. — Notizen über das kaiserliche Erziehungshaus (Findelhaus) zu St. Petersburg, die Jahre 1834 bis 1840 umfassend, von Dr. Doepp, Oberarzt desselben. — Operatiou einer varicösen Geschwulst, von Demselben. *Balggeschwulst im grofsen Gehirn, von Demselben. — Hypertrophie des Herzens mit Verknöcherung der Klappen, vom Prof. Dr. Lichtenstädt. — *Fall von Trommelsucht, von Demselben. — Ueber Transfusion des Blutes von Dr. Wolff. — *Bericht über das zu St. Petersburg bestehende Kinderhospital, seit seiner Gründung bis zum 1. Januar 1841, von Dr. Weifse, Director u. Oberarzt desselben. — *Calendula u. Fuligo splendens, in Frauenzimmerkrankheiten wirksam, von Dr. Ockel. — Ausgezeichnete Wirkung des Murias Stanni gegen Chorea St. Viti, von Dr. Person. — *Vierter Bericht über die Privat-Heilanstalt für Augenkranke in St. Petersburg, den 8jährigen Zeitraum vom 1. Mai 1835 bis zum 1. Mai 1841 umfassend, von Dr. Lerche, Director derselben. — Ophthalmia aegyptiaca, von Demselben. — Ophthalmia syphilitica, von Demselben. — Augenlidligatur, von Demselben. — *Chirurgische Mittheilungen, von Prof. Dr. Salomon. — Ueb. Lymphabscesse, von Demselben. — Etwas als Zugabe zu der Abhandlung des Prof. Dr. Salomon über Lymphabscesse, von Prof. Dr. Busch. — Anhang (eine am 26. Mai 1838 dem Professor emeritus Dr. Johann Busch in St. Petersburg, dem auch vorliegende Sammlung gewidmet ist, übergebene Jubelschrift, die Geschichte des deutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg enthaltend, welchen Busch 1819 mitstiftete).

**Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde.** 1843. Heft II. — Excandescentia furibunda u. Mania. Von Brefeld, — Henke, Erläuterungen u. Bemerkungen zu der vorstehenden Abhandlung. — Orfila, Abhandlung über das Erhängen. — Simeons, Ein Fall von Selbsterdrosselung. — Simeons, Gerichtsärztliche Untersuchung der Leiche eines in einer Fuchshöhle todt gefundenen neugeborenen Kindes. — Miller, Gerichtsärztliches Gutachten über die Todesart eines ausgesetzten neugebornen Kindes und über den psychischen Zustand der Mutter. — Politischer Fanatismus als Geisteskrankheit. — Zimmermann, Gerichtsärztliches Gutachten und Superarbitrium über die Zurechnungsfähigkeit einer 10jährigen Brandstifterin. — Rüttel, Complicirter Geburtsfall mit Beschuldigung eines dabei Statt gefundenen kunstwidrigen Verfahrens. — Anzeige neuer in die Staatsarzneikunde einschlagender Schriften.

---

# IV. Bibliographie.

## Literatur und Geschichte.

Avetrani, Felice, Considerazioni sopra le dottrine fisiologiche et patalog. del Prof. Medici. 8. Perugia.

Callisen, A. C. P., Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Verfasser. 31. Bd. Nachtrag (N-Rop). 8. Leipzig, Fr. Fleischer. 3 Thlr.

Conradi, J. W. H., Ueber Schönlein's klinische Vorträge. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Furchetti, V., e G. Govoni, Breve rendiconto delle cose lette, discusse e trattate nella sezione di medicina e chir. del terzo congresso scientif. ital. a Firenze. 8. Fano.

Maimonides' (Ramban) diätetisches Sendschreiben an den Sultan Saladin. Ein Beitrag zur Gesch. d. Med. herausg. von D. Winternitz. gr. 8. Wien, Braumüller u. Seidel. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Theophili Protospathrii de corporis humani fabrica. Ed. G. A. Greenhill. 8. Oxford. 15 sh.

## Medicinische Geographie und Statistik.

Boudin, J. Ch. M., Essai de géographie médicale. 8. Paris.

Charcellay, L. J., Rapport statistique sur les aliénés et les enfans trouvés de l'hospice général de Tours. 4. Tours (Paris, Baillière). $4\frac{1}{2}$ Fr.

Ferrario, Gius., Storia documentata sulla proposta statistica clinica uniforme-pubblica degli spedali d'Italia coi modelli statistico-clinici legalmente stabiliti. 8. Mailand. 2 L. 17 C.

Horn, Wilh., Zur Charakteristik der Stadt Erfurt. Ein medicin.-statist. Beitrag. gr. 8. Erfurt, Exp. d. Thür. Chronik. 2 Thlr.

## Epidemiologie.

Aubert-Roche, L., De la peste ou typhus d'Orient; documens et observations recueillis pendant les années 1834 à 38 en Egypte, en Arabie etc. 8. Paris, Just. Rouvier. $5\frac{1}{2}$ Fr.

## Anatomie.

Chassaignac, E., Le coeur, les artères et les veines, texture et développement. Paris u. Leipzig, Brockhaus u. Avenarius. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Cortese, Franc., Osservazioni anatomiche sopra alcuni casi di anomalie di sviluppo. 8. Venedig.

Reina, Euplio, Sulla connessione dell' anatomia colla medicina, legislazione e teologia. 8. Catania.

Sebastian, A. A., Recherches anatomiques, physiologiques, patholog. et sémeiologiques sur les glandes labiales. 4. Groningue. 80 c.

## Physiologie.

Humphreys, John Doddridge, The electrop physiology of man. 12. Lond. 7 sh.

## Anthropologie.

Tissot, J., Anthropologie spéculative générale. 2 Vol. 8. Paris, Ladrange. 15 Fr.

## Hygieine.

Jerpi, Camillo, Elementi d'igiene privata. Vol. I. Fasc. 1. 2. (Auf 24 Fasc. berechnet.) 8. Florenz. 84 C.

## Diätetik.

Davidson, Wm., A. treatise on diet. Glasgow. 6 sh.

## Pathologie u. Therapie.

Berichte über fünf wunderbare Heilungen. 8. Augsburg, Kollmann. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Bizet, A. T., Nouvelle opinion sur les phénomènes, la marche, la cause et le siége de la goutte et nouvelle méthode curative. 8. Paris (Leipzig, Brockhaus u. Avenarius). 2¼ Thlr.

Cocchi, Brizio, Ricerche sull' enfisema polmonare. 8. Mailand.

Gay, J. Ant., An essay on the nature and treatment of apoplexy. Transl. by Edw. Copeman. 8. London. 3½ sh.

Gregory, G., Lectures on the eruptive fevers. 8. London.

Jones, H. Beuce, Ueber Gries, Gicht und Stein. Uebers. von H. Hoffmann. gr. 8. Braunschweig, Vieweg. ⅚ Thlr.

Hwasser, T., Professor i Upsála, om Colik. Stockholm. 1 Thlr.

Magendie, F., Physiologische u. klinische Untersuchungen über die Hirn- u. Rückenmarksflüssigkeit. A. d. Franz. v. G. Krupp. gr. 8. Leipzig, Kollmann. ½ Thlr.

Mailliot, L., Traité pratique de percussion. 18. Paris, Baillière. 3½ Fr.

Moscatelli, A., Prime linee di una nuova teoria sulla genesi dell' infiammazione. 8. Venezia, Cecchini et Comp.

Pigeaux, J., Traité pratique des maladies des vaisseaux, contenant des recherches historiques spéciales. 8. Paris, Labé. 5 Fr.

Requin, A. P., Elémens de pathologie médicale. Tome I. 8. Paris.

Riadore, J. E., A treatise on irritation of the spinal nerves as the source of nervousness, indigestion, functional and organic derangements. 8. London. 5 sh. 6 d.

Tinncon, John, A new theory and treatment of disease, founded upon natural principles. 12. Edinb. ½ sh.

Trattato pratico d'ascoltazione de sign. Barthe e Roger. A. d. Franz. C. Cesaris. Parte 1. 8. Pavia.

## Gynäkologie.

Cederschiöld, Prof., Handbook för Barnmorskar (Hebammenbuch). Stockholm, Bonnier. 2⅓ Thlr.

Clay, Charles, Cases of the peritoneal section, for the exstirpation of diseased ovaria, by the large incision from sternum to pubes successfully treated. Fol. Mit 18 Holzschn. London.

Lumpe, E., Cursus der prakt. Geburtshülfe mit vorzüglicher Berücksichtigung der Ansichten der Wiener geburtshülfl. Schule. gr. 8. Wien, Braumüller u. Seidel. 1 Thlr.

Pfeiffer, Th. C. G., De laparotomia in volvulo necessaria. 4. Kassel, Krieger. ⅔ Thlr.

Moser, A., Lehrbuch der Geschlechtskrankheiten des Weibes. gr. 8. Berlin, Hirschwald. 3⅓ Thlr.

Solayrès de Renhac, F. L. J., Dissertatio de partu viribus maternis absoluto. Traduit par Andrieux de Briouds. 8. Paris. 2½ Fr.

## Kinderkrankheiten.

Amussat, J. Z., Troisième mém. sur la possibilité d'établir un anus artificiel dans la région lombaire gauche, sans ouvrir le peritoine, chez les enfans imperforés. 8. Paris. 3 Fr.

Bennet, J. R., The causes, nature, diagnosis and treatment of acute hydrocephalus or water in the brain. 8. London.

Elsässer, C. L., Der weiche Hinterkopf. Ein Beitrag zur Physiologie u. Pathologie der ersten Kindheit. Mit Abbild. gr. 8. Stuttgart, Cotta. 1⅔ Thlr.

## Staatsarzneikunde.

Annales de médecine légale, d'hygiène publique et privée et des maladies mentales par M. M. Dejaeghere et Crommelinck. 6 livr. Bruxelles, Muquardt. 5 Thlr.

Annales du conseil central de salubritè publique. 8. Tom. I. Bruxelles. Muquardt. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Arzneitaxe, neue, für das Königr. Hannover vom 1. Apr. 1843. gr. 8. Hannover, Hahn. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Gavin, H., On feigned and factitious diseases, chiefly of soldiers and seamen etc. 8. London, Churchill. 9 sh.

Knolz, Die Sanitätsverordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns von den J. 1833—42. gr. 8. Wien, Kaulfufs Wwe., Prandel u. Comp. 1. u. 2. Lief. pro compl. (zus. 10 Lief.) $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Marc, C. C., Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Rechtspflege. Deutsch von K. W. Ideler. 1. Lief. gr. 8. Berlin, Vofs. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Pagan, J. M., The medical jurisprudence of insanity. 8. Glasgow. 6 sh.

## Chirurgie.

Chassaignac, E., Des plaies de la tête. Paris et Leipz., Brockhaus et Avenarius. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Civiale, Nouvelles remarques historiques sur la lithotritie. 4. Paris, Renouard.

Günther, G. B., Operationslehre am Leichname. 2. u. 3. Heft. gr. 4. Leipzig, Fr. Fleischer. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Kugler, J., Prakt. Abhandlung über die Verengerung der Harnröhre u. ihre Heilung ohne Aetzmittel. gr. 8. Wien, Braumüller u. Seidel. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Signoroni, Bart., Memoria chirurgica. Mit 2 lith. Tafeln. Padua, 2 L. 61 C.

Töltenyi, Stan. a., Pathologia et therapia generalis medico-chirurgica, in usum praelectionum. 8 maj. Wien, Braumüller u. Seidel. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Watson, Alex., Essays on surgical pathology and practice. Part. 1. On abdominal herniae. 4. M. 8 Tafeln. Edinburgh. 5 sh.

## Orthopädik.

Chassaignac, E., De l'appréciation des appareils orthopédiques. Paris et Leipz., Brockhaus et Avenarius. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

## Augenheilkunde.

Manuale pratico delle malattie degli occhi secondo le lezioni cliniche di Velpeau. A. d. Franz. von M. V. Balocchi. 8. Florenz. 8 L. 40 C.

Quadri, J. B., Monographie de la double dipression destinée à détruire la cataracte. 8. M. 1 Tafel. Paris.

Turnbull, Treatment of the diseases of the eye by means of prussic acid vapour etc. 8. London.

## Ohrenheilkunde.

Hubert-Valleroux, E., Mémoire sur le catarrhe de l'oreille moyenne et sur la surdité qui en est la suite. 8. Paris. 2 Fr.

Intorno le speccature delle orecchie, pensamenti del cav. Franc. prof. Gattei. 8. M. 1 Taf. Pesaro.

## Pharmakologie.

Annalen der Struve'schen Brunnenanstalten, herausg. von A. Vetter. 3. Jahrg. 8. Berlin, Hirschwald. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Boyveau-Laffecteur, Précis historique et observation sur les effets du rob antisyphilitique. 8. Paris.

Kampfmüller, W. A., Materia chirurgica. Die Lehre vom äufsern Gebrauch der gesammten Heilkörper. 1. Heft. gr. 8. Cassel, Hotop. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Köstl, Fr., Observationes et experentiae quas circa remedia eorumq. formulas in instituto med.-clinico Patavino a Prof. Lippich directo praescribi solita etc. 8 maj. Wien, Braumüller u. Seidel. 1 Thlr.

## Brunnen- und Badeschriften.

Danzer, A. E., Geschichte von Marienbad. gr. 8. (Prag) Leipzig, Serig. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Danzer, Marienbads Heilquellen. Naturhistorisch und therapeutisch dargestellt. gr. 8. Ebendas. 1 Thlr.

Eckhoff, Das Seebaden, oder: das Meerwasser und seine Heilkräfte. 8. Kiel, Universitätsbuchh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Koch, E. J., Abhandlung über Mineralquellen in allgemein wissensch. Beziehung u. Beschreibung aller in Oesterreich bekannten Bäder u. Gesundbrunnen. gr. 8. Wien, Braumüller u. Seidel. $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Walchner, Fr. A., Darstellung der geologischen Verhältnisse der am Nordrande des Schwarzwaldes hervortretenden Mineralwasser. Mannheim, Bassermann. $\frac{2}{3}$ Thlr.

## Wasserheilkunde.

Cohn, S. D., Die Kaltwasserheilkunde. gr. 8. Leipzig, O. Wigand. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Schenck, Conr., Encyklopädie der gesammten Wasserheilkunde. 8. Hanau, Edler. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Smethurst, Thr., Hydrotherapia. 8. London. 6 sh.

## Chemie und Pharmacie.

Baweswik, C., et A. Sobrero, Appendice à tous les traités d'analyse chimique. 8. Paris, Fortin-Masson. 7 Fr.

Bell, Jacob, A concise historical sketch of the progress of pharmacy in Great Britain. 8. London. $1\frac{1}{2}$ sh.

Hofer, Ferd., Histoire de la chimie, depuis les tems les plus reculés jusqu'à notre époque. Tome I. 8. Paris, Hachette. Prix de l'ouvrage en 2 vol. 17 Fr.

## Toxikologie.

Boujean, Faits chimiques, toxicologiques et considérations médico-légales relat. à l'empoisonnement par l'acide prussique. 8. Lyon. 3 Fr.

Chevallier, A., et Jules Barse, Manuel pratique de l'appareil de Marsh etc. 8. Paris, Labé. 5 Fr.

Faldella, Franc., Memoria di un avvellenamento prodotto dall' agaricus galericulatus. 8. Turin.

## Homöopathie.

Gerstel, A. H., Wissenschaftliche Begründung des Principes der Homöopathie. gr. 8. Wien, Braumüller u. Seidel. $\frac{1}{3}$ Thlr.

## Medicin im Allgemeinen.

Annales et bulletins de la société de médecine de Gand in 8. 12 livr. par an. Bruxelles, Muquardt. 4 Thlr.

Clark, Sir James, Remarks of medical reform. 8. London. 1 sh.

Debreyne, P. J. C., Essai sur la théologie morale, considérée dans ses rapports avec la physiologie et la médecine. 8. Paris.

Dickson, S., Fallacies of the faculty, with the principles of the chrono-thermal-system of medicine. 8. London $2\frac{1}{2}$ sh.

Lozen de Lettentoff, Marinus etc. Journal de médecine publié par la société des sciences méd. et naturelles. 8. Brüssel. (Jährlich 12 Hefte.) 4 Thlr.

Rognetta, Annales de thérapeutique méd. et chirurg. et de toxicologie. 8. Nr. 1. Avril. 1843. Paris. Jahrespreis 10 Fr.

## Thierheilkunde.

Desaive, Max., Les animaux domestiques considerés sous le rapport de leur conservation et de la guérison de leur maladies. 8. Liége. $5\frac{2}{3}$ Thlr.

Fuchs, Chr. J., Handbuch der allgemeinen Pathologie der Haussäugethiere. gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. $2\frac{3}{4}$ Thlr.

Fuchs, C. J., Die Frage der Ansteckungsfähigkeit des Rindviehs. 8. Berlin, Amelang. 1 Thlr.

Heilversuche, homöopathische, an Hausthieren. 3. Brief. Heilung der Schafe. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Journal vétérinaire et agricole de Belgique publ. par Brogniez, Delwart, Gaudy etc. 8. Brüssel. Jahrespreis n. $5\frac{1}{3}$ Thlr.

Kreutzer, J. M., Anleitung zur Bestimmung u. Begrenzung der thierärztl. Nothhülfe u. empir. Vieh- u. Fleisch-Beschau. gr. 8. Augsburg, Schmid. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Lypke, J. C. G., Veterinair-Receptirkunst. gr. 8. Neuhaldensleben, Eyraud. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Montonnet, E., Notice sur la morve chronique et le farcin des chevaux, et traitement. 8. Paris.

## Botanik.

Opitz, M., Herbarium medicinale. 2. Hundert. Fol. Prag, Kronberger et Rziwnatz. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

---

## Neue Auflagen.

Bleiweis, J., Praktisches Heilverfahren bei den gewöhnlichsten innerlichen Krankheiten des Pferdes. 3. verm. Aufl. gr. 8. Wien, Braumüller u. Seidel. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Grindrod, R. B., Bacchus; an essay on the nature, causes, effects and cure of intemperance. 2. ed. 8. London. 7 sh.

Kraus, L. A., Etymologisch-medicin. Lexicon. 3. Aufl. 1. Heft. Lex. 8. Göttingen, Dieterich. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Krause, C. Fr. Th., Handbuch der menschl. Anatomie 1. Bdes 2. Th. Nervenlehre. 2 Aufl. gr. 8. Hannover, Hahn. $1\frac{5}{12}$ Thlr.

Kurze Nachrichten über die Mineralquellen, kohlens. Gas-, salzs. Dampf- u. Schlammbäder u. s. w. zu Kissingen. 4. Aufl. 8. Frankf. a/M., Jügel. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Louis, P. C. A., Recherches anatomiques, pathologiques et thérapeutiques sur la phthisie. 2. édit. 8. Paris, Baillière. 8 Fr.

Wagner, J., Karlsbad u. seine Heilwirkung. 2. Aufl. 8. Prag, Kronberger u. Rziwnatz. $\frac{5}{6}$ Thlr.

## Künftig erscheint:

Alcock, Rutherf., Vorlesungen über die Amputation, bes. über die Verletzungen u. s. w. Deutsch unter Red. von F. J. Behrend. Leipzig, Kollmann.

Ancell, H., Vorlesungen über die Physiologie u. Pathologie des Blutes u. anderer Säfte desselben. Ebendas.

Andral, Essais sur l'hématologie pathologique, übers. von Dr. Bernh. Mohr in Würzburg bei Voigt u. Mocker.

Bischoff, medicinisch-pharmaceut. Botanik. gr. 8. Erlangen, Enke.

Eine Uebersetzung von Bureand-Riofrey, Electropathy bei Ebner in Ulm.

Canstatt, Die specielle Pathologie u. Therapie. Neue Aufl. Erlangen, F. Enke.

Sammlung. ophthalmologischer Preisschriften, herausg. von Dr. Cunier. 1. Bd. Dr. Beger, Das Blutauge, mit 17 col. Tafeln. Brüssel, Muquardt. ca. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Ennemoser, Geschichte des thierischen Magnetismus. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus.

Graves, R. J., System der prakt. Medicin. Deutsch von Breſsler. Leipzig, Kollmann.

Horaczek, P. J., Die gallige Dyscrasie (Icterus) mit akuter gelber Atrophie der Leber. gr. 8. Wien, Kaulfuſs Wwe. u. Prandel. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Koch, Die Krankheiten des Unterleibes u. ihre Heilung. Leipz., Peter.

Lisfranc, J., Chirurgische Klinik des Hospitals de la Pitié. A. d. Franz. von G. Krupp. 1. Bd. Leipzig, Kollmann.

Lobeck, C. A., Pathologiae graeci sermonis prolegomena. 8 maj. Lips., Weidmann.

Lode, H., Vollständige Bandagenlehre. Mit Kupfern. gr. 8. Berlin, Förstner.

Meyer, F. G., Die Lehre von den Fracturen. gr. 8. Ebendas.

Piorry, System der prakt. Medicin. 1. Bd. A. d. Franz. von G. Krupp. gr. 8. Leipzig, Kollmann.

Preiſs, B., Die klimatischen Verhältnisse des Warmbrunner Thales u. deren Einfluſs auf Krankh. u. Gesundh. gr. 8. Breslau, Gosohorsky.

Puchelt, F. A. Bj., Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen. 2. Aufl. 3 Thle. gr. 8. Leipzig, Brockhaus.

Ried, Die Resectionen. Mit Biographie u. Portrait des Dr. Mich. Jäger. gr. 8. Nürnberg, Stein.

Ruete, C. G. F., Klinische Beiträge zur Pathologie u. Physiologie der Augen u. Ohren, bearb. nach d. numerischen Methode. 1. Jahresh. gr. 8. Braunschweig, Vieweg u. S.

Sobernheim, J. F., Praktische Diagnostik der innern Krankheiten. 2. Aufl. Berlin, Hirschwald.

Stilling, Anatomie der Medulla ablongata. M. 8 Kupf. Erlangen, Enke.

Valentin, G., Lehrbuch der Physiologie des Menschen. gr. 8. Braunschweig u. S.

Vullers, J. A., Die Geburtslehre der alten Indier, nach den Originalquellen. Gieſsen, Ricker.

Wicke, E. Kr., Versuch einer Monographie des groſsen Veitstanzes u. der unwillkürlichen Muskelbewegung u. s. w. 2 Thle. gr. 8. Leipzig, Brockhaus.

Eine Uebersetzung von Walshe, Walter, The physical diagnosis of diseases of the lungs. Bei Hayn in Berlin.

---

# V. Zeitung.

## *Erwiderung.*

Herr Dr. Thierfelder in Meiſsen hat die Güte gehabt, in diesen Blättern (Repertorium Bd. VI. Heft 3. S. 103—105) eine Anzeige meiner *Additamenta ad Choulanti bibl. medico-historicam* zu geben, wofür ich ihm sehr dankbar bin, wenn ich auch nicht alle von ihm gemachten Monita als begründet anerkennen kann, wie dies die Vorrede des Specimen II. meiner Additamenta, für welche bereits nahe an 600 Nummern bereit liegen, darthun wird. Vorläufig erlaube ich mir indessen hier wenigstens den Vorwurf des ungegründeten Tadels eines Ausspruchs Choulant's zurückzuweisen. Herr Th. schreibt S. 104 unten: „S. 51. Heister, *an circulus sanguinis veteribus fuit cognitus etc.* Hierbei bemerkt der Verf. der Additamenta, daſs die Untersuchung Heister's zu dem Ergebniſs geführt habe: der Blutlauf sey einigen Alten nicht ganz unbekannt gewesen, und schlieſst daraus, daſs Choulant's Behauptung des Gegentheils falsch zu seyn scheine. Allein dies scheint auch nur so. Denn da der Titel des Heister'schen

Programms, das Choulant anführt, also lautet: *an circulus sanguinis veteribus fuerit incognitus*, so ist das „Negat" Choulant's offenbar das richtige." Abgesehen von der auffallenden Logik, welche in diesen Sätzen herrscht, zeigen sie auf das Evidenteste, dafs Herr Thierfelder seine Beweisführung einzig und allein auf den Titel des Heister'schen Programms stützt und dasselbe so wenig wie Herr Choulant jemals gelesen hat. Das Programm führt allerdings auf dem Titel das Wort *incognitus*, während die Ueberschrift des wörtlichen Abdruckes in den von mir angeführten *Acta acad. Nat. Cur. Vol. I p.* 410, wie sich jeder, welcher die Mühe des Nachschlagens nicht scheut, überzeugen wird, das Wort *cognitus* gibt. Heister führt nun zunächst an, dafs aus den Schriften des Hippokrates sich nicht nachweisen lasse, dafs er den wahren Kreislauf gekannt habe und schreibt dann (S. 2, S. 411): „*Longe autem majori verisimilitudine demonstrari posse existimo, ex veteribus alios circulum sanguinis clarius Hippocrate indigitasse; quamvis, ut verum fateamur, non eadem accuratione ac Harveus eum descripsit; tamen quilibet satis facile ex verbis eorum mox recensendis colligere poterit, id quod motum sanguinis circulatorium appellamus, ipsis non fuisse prorsus incognitum.*" Er theilt hierauf ein Scholion zu Euripides Hecuba v. 567 (s. Haeser's Archiv Bd. I. S. 110. Anmerk.) mit und fügt (S. 3, S. 412) hinzu: *Ex quibus verbis non solum constare mihi videtur, viro huic philosopho motum sanguinis circularem ex arteriis in venas non ignotum fuisse etc.* Endlich führt Heister noch eine Stelle aus Plato's (nicht Plutarch, wie an beiden Orten gedruckt ist) Timaeus c. 70 an und schliefst nun: *Igitur si philosophi sciverunt, cor esse fontem sanguinis, a quo magno impetu per totum corpus pellitur et deinde quoque sciverunt, sanguinem ex arteriis in venas transire, sicut haec modo ex duobus antiquissimis scriptoribus probavimus; sequitur, motum circulatorium nonnullis veteribus non prorsus fuisse incognitum.*" Diese letztern Worte habe ich nun a. a. O. meiner Additamenta mit Anführungszeichen („—") abdrucken lassen und hinzugefügt: *Annotationem Choulanti „negat" falsam esse vides*, was hoffentlich Herr Dr. Thierfelder nun wohl als das offenbar Richtige anerkennen wird.

Dr. *J. Rosenbaum.*

---

## Beförderung.

Dr. Joh. Bapt. Friedreich zum Stadtgerichtsarzt in Ansbach.

## Nekrolog.

Am 13. April zu Hochheim Dr. Fr. Gfr. Andr. Fabricius, herzogl. nass. Medicinalrath u. Hofrath, Verf. der Schriften: „*Manuel du baigneur aux eaux de Wisbade*" 1813 und „*Mémoire médical sur les eaux sulphur. de Weilbach*" mit Thilenius, Paris, 1839, 66 Jahre alt.

Am 14. April zu Burghaslach in Baiern Dr. Gfr. Leonh. Wilh. Hering, prakt. Arzt, Verf. von: „Ueber den abnormen Sitz des Mutterkuchens" Altorf 1828, 29 Jahre alt.

VI. 5. Nr. 13. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Medicinische Geographie.

*Schlofsberger, Der Harngries in den Bellini'schen Röhren Neugeborener.* — Nachdem Ref. im würt. med. Correspondenzblatte (Bd. XI, No. 15) auf das Vorkommen einer eigenthümlichen Injection der Harnröhrchen in den Nieren Neugeborner aufmerksam gemacht, und dasselbe, mit Berufung auf Billard (der aber eine unvollkommene und theilweise unrichtige Beschreibung dieses Erfundes giebt), mit der gleichzeitigen Gelbsucht der Neugeborenen in Zusammenhang gebracht, nachdem Engel in Wien die genannte Erscheinung als eine bei Neugeborenen völlig zum Normalzustand gehörige und constante, ohne weitere Erklärung, abgefertigt hatte, unterwarf der Verf. in der Gebäranstalt zu Stuttgart den fraglichen Gegenstand genaueren statistischen, mikroscopischen und chemischen Untersuchungen, deren Resultat folgendes ist. Unter dem Mikroskop zeigte sich das feine, röthlichgelbe, die gestreckten Harnröhrchen von den Papillen an bis zu ihrem Uebergang in die gewundene Corticalsubstanz auf's Niedlichste injicirende und durch einen leichten Druck aus den Kanälchen austretende Pulver ohne krystallinische Gestaltung, amorph, gröfstentheils aus länglichen schmalen Körperchen bestehend. Die chemische Untersuchung, zwar nothwendig mangelhaft wegen der äufserst geringen von dem Pulver zu gewinnenden Quantität entschied doch so viel, dafs: 1) die Bestandtheile der Substanz, wie es sich auch erwarten liefs, nicht immer ganz dieselben sind, dafs aber 2) immer Harnsäure und ebenso Urethrin (das eigenthümliche Harnpigment, vielleicht nur eine Modification ersterer Säure) einen Hauptbestandtheil des Pulvers ausmachen, indem beim Erhitzen mit Salpetersäure zuerst starkes Aufbrausen (wohl von Kohlensäure und Stickgas) und dann eine schöne purpurrothe Färbung entstand; in Wasser und Weingeist war das Pulver meist unlöslich oder schwer löslich; einige Male entstand beim Zusammenbringen mit kalter Salpetersäure eine grüne Färbung, wie sie beim Gallenfarbstoff Statt hat. In kaustischen Alkalien löste sich das Pulver leicht. — Unter 12 todtgebornen oder binnen 18 Stunden nach der Geburt gestorbenen Kindern fand sich die harnsaure Injection bei keinem einzigen; unter 37 Kindern, die über 18 Stunden gelebt hatten, kamen 18 Fälle mit, 19 ohne diese Injection vor, kein Fall unter 2 Tagen, nur 1 Fall über den 19. Tag. In Betreff der Todesursache dieser Kinder stellte sich nichts Allgemeines heraus, sie waren an den verschiedensten Krankheiten gestorben; in 18 Fällen war ausgesprochene Gelbsucht vorhanden, in 6 keine, in der grofsen Mehrzahl der Fälle traf Gelbsucht mit dem Harngries zusammen, doch kam auch erstere ohne diesen, dieser ohne die erstere vor, beide sind also von einander unabhängig. — Verf. vermuthet, dafs namentlich zwei Momente zu dieser Griesbildung in den Nieren Neugeborener beitragen mögen: 1) relativer oder absoluter Ueberschufs an Harnsäure, Harnroth und harnsauren Salzen; 2) die geringe Energie des Wärmeerzeugungsprocesses bei den Neugeborenen. — Ref.

hatte in neuester Zeit Gelegenheit, die frischen Nieren einer Boa constrictor zu untersuchen und fand in denselben zu seiner Ueberraschung eine vollkommene Wiederholung jener Injection der Tubuli uriniferi, die sämmtlich mit einem feinen, nur weniger gelb gefärbten Pulver ganz auf dieselbe Weise angefüllt waren, wie in den Nieren neugeborener Kinder. Da längst bekannt, dafs der Schlangenharn fest und gröfstentheils aus Harnsäure bestehend ist, wie er sich auch, in gröfseren Massen zusammengeballt, im Ureter der untersuchten Boa-Nieren fand, so konnte über die Natur u. Bedeutung des in ihren Harnröhrchen abgelagerten Pulvers kein Zweifel obwalten; — ein Erfund, den Ref. als einen ergänzenden und bestätigenden Nachtrag zu den interessanten Untersuchungen des Verfs. anführen zu müssen sich verpflichtet hielt]. (*Roser u. Wunderlich Archiv I*, 4.) *Clefs.*

*Wunderlich, die pseudotyphösen Erkrankungen.* — Verf. versteht darunter solche Symptomencomplexe, welche mit Entschiedenheit ein typhöses Leiden vermuthen lassen, ohne dafs dessen ungeachtet die anatomischen Veränderungen des Typhus vorhanden sind. Es giebt nämlich eine grofse Anzahl der verschiedensten Krankheiten u. krankhaften Zustände, bei welchen bald der ganze Verlauf, bald nur eine Epoche des Verlaufs auffallende Aehnlichkeit mit den Symptomen des Typhus zeigt, und oft die Diagnostik bald nur durch die sogenannten physikalischen Zeichen, bald nur aus der Aetiologie, bald aber fast auf keinerlei Weise festgestellt werden kann. Hieher gehören zuerst die einfachen Intestinalkatarrhe, von dessen leichtesten kaum febrilen Formen eine Stufenleiter ohne alle Sprünge bis zum intensiven echten Typhus sich fuhren läfst, und bei denen man schwerlich den Erscheinungen und dem Krankheitsbilde nach die Grenze bestimmen möchte, wo die Intestinalkatarrhe aufhören und die Typhen beginnen; und doch mufs die Grenze anatomisch vorhanden seyn. In noch viel höherem Grade ist diefs der Fall bei dem gastrischen Fieber der Greise, das unter die gefährlichsten Krankheiten dieser Altersperiode gehört, dessen wesentlicher anatomischer Charakter in Hyperämie der Därme besteht, und das mit dem bei Greisen überhaupt seltenen Typhus nichts gemein hat, das aber dessen ungeachtet eine Reihe von typhösen Erscheinungen darbietet. Um nichts leichter wird in vielen Fällen die Unterscheidung der typhösen Krankheit bei Kindern von blofs katarrhalischen Erkrankungen der Darmschleimhaut und gewissen hartnäckigeren Diarrhöen, zu denen sich bald heftiges Fieber mit Erschöpfung u. s. w. gesellt. Auch das intermittirende Fieber macht oft für den Augenblick nicht geringe diagnostische Schwierigkeiten. Manche Gehirnkrankheiten, wie Fälle von langsam verlaufender Meningitis, von Hydrocephalus acutus bei Kindern und Erwachsenen, die soporösen Fieber der Greise haben zuweilen eine ungemeine, täuschende Aehnlichkeit mit den Symptomen eines Typhus. — Das Vorkommen sogenannter idiopathischer Nervenfieber — ein aus heftigen febrilen und nervösen Erscheinungen zusammengesetztes Phänomenencomplex, ohne genügende materielle Veränderungen in den Eingeweiden —, wie sie bei decrepiden, nervösen, reizbaren Subjecten, manchmal in Folge einer nachweisbaren Ursache, z. B. einer Verletzung, beobachtet werden, ist schwerlich ganz zu bestreiten; und es dürften in solchen Fällen wenigstens zeitweise gerechte Zweifel aufsteigen, ob man es nur mit Symptomen der eigenthümlichen Constitution, oder aber mit den Zeichen eines typhösen Darmleidens zu thun habe. — Die Krankheiten der Respirationsorgane liefern zahlreiche Beispiele, dafs selbst ein ganz entschieden localisirtes Leiden allgemeine Erscheinungen hervorrufen könne, welche getreu das Bild eines Typhus ausdrücken. So bieten,

wenigstens vorübergehend, die nervöse Form der Grippe und die akute Bronchitis einzelne pseudotyphöse Erscheinungen dar. Pneumonie im hohen Alter, und epidemisch herrschende Pneumonieen zeigen sich häufig unter der Form von typhösen Fiebern, und viele Fälle dieser Art mögen als Schleim- und Nervenfieber behandelt werden. Husten und Auswurf fehlt nicht selten ganz, und die physikalischen Zeichen sind es allein, welche hier Aufschlufs geben. Seltener, aber entschieden beobachtet, sind die Fälle, wo sporadische genuine Pneumonieen bei jugendlichen, kräftigen Subjecten von Anfang an die Symptome eines Typhus zeigen. Dafs die akute Tuberkulose unter Erscheinungen verläuft, die dem typhösen Fieber bis zum Verwechseln ähnlich sind, ist eine wichtige, schon von mehreren Seiten bestätigte Thatsache. Eben so treten auch am Ende der gewöhnlichen Schwindsucht zuweilen täuschende pseudotyphöse Erscheinungen auf. — Endocarditis simulirt nicht selten einen Typhus; besonders sind die Kopfsymptome täuschend. — Endlich bieten eine ganze Reihe fieberhafter Erkrankungen äufserst vielfältige Analogieen mit Typhus dar, nämlich die von abnormer Beschaffenheit des Blutes abhängigen. Hierher gehören vor Allem die pyämischen Fieber, sowohl die durch Entzündung peripherischer Venen entstandenen, als auch alle anderen Fälle, wo Eiter oder Jauche dem Blute sich beimischt (Puerperaltyphus). In diesen pyämischen Fiebern hat man eine Reihe von Erkrankungen kennen gelernt, die, blos symptomatisch betrachtet, mit dem Typhus höchst identisch sind, dem innern Wesen nach aber nichts mit diesem gemein haben. An sie reihen sich jene pseudotyphösen Erkrankungen an, welche durch Jaucheaufnahme von aufsen, durch manche vergiftete Wunden entstehen, endlich jene in neuerer Zeit so häufig durch Rotzcontagium veranlafsten tödtlichen Krankheiten. Ferner die septischen Fieber, d. h. die mit localen septischen Zerstörungen verlaufenden akuten Erkrankungen, die Putrescenz der Gebärmutter, die septischen Ruhren, Anginen und Stomacacen; die Lungengangräne und der gangränöse Chanker. Endlich kann auch eine von den bisherigen verschiedene Blutkrankheit das Vorhandenseyn eines Typhus simuliren: die Spanämie, das chlorotische Blut, die Oligämie. Es giebt Fälle von weit gekommener Chlorose, wo das Gesammtbild ein so schweres und nervöses Fieber darstellt, als nur beim Typhus eins zu seyn pflegt. (*Roser* u. *Wunderlich Archiv I*, 4.) *Clefs.*

Folgender interessanter Fall wurde im Frederiks-Hospitale beobachtet. Johanne A., 23jähr. Dienstmädchen, hatte nach eigenen Aussagen von Kindheit an eine gute Gesundheit gehabt, nur bisweilen von Kurzathmigkeit und Herzklopfen gelitten, nie aber von Krämpfen. Ihre Menstruation, die spät eintraf, ist immer sehr unregelmäfsig und spärlich gewesen und war in den letzten drei Monaten völlig ausgeblieben. 6 Tage, bevor sie in das Hospital kam, war sie plötzlich in der Nacht von einem heftigen epileptischen Anfalle, der mehrere Stunden gedauert hatte, angegriffen worden. Einige Tage hatte sie Kopf- und Lendenschmerzen mit Mattigkeit in allen Gliedern gehabt. Den Tag nach dem Anfalle war sie nur ein wenig ermüdet, aber den nächsten Tag bemerkte sie schon Ameisenkriechen in den Zehen und der planta pedis sinistri, die bald mit dem untersten Theile des Schienbeins paralytisch wurden, während die Wade anschwoll, und heftige Schmerzen tobten auf der Gränze des paralytischen Theiles. In den folgenden Tagen fing des lahmen Beines Temperatur an zu sinken; es ward bläulich, besonders an der äufseren Seite der Wade.

Als sie im Hospitale (den 10. Febr.) eingelegt wurde, klagte sie besonders über heftige Schmerzen in der Wade, die durch Berührung

vermehrt wurden, und über Stechen und Jucken im Beine und im Knie; sie war sehr ängstlich und litt an starkem Herzklopfen. Bei der Untersuchung des linken Beines fand man, dafs es unbeweglich und ohne Gefühl war bis etwa zur Mitte der Wade; auf der äufseren Seite decolorirt und kalt. Die Wade war pastös angeschwollen und sehr empfindlich. Arteria tibialis antica und postica pulsirten nicht, Art. poplitaea nur wenig; dagegen pulsirte Art. cruralis wie gewöhnlich, obgleich weniger kräftig als Art. cruralis dextra; man bemerkte keine Decoloration oder Härte längs der Arterien, ebenso konnte man keine Geschwulst in regione iliaca entdecken. — Sie hatte, wie sie erzählte, keine Fieberschauder gehabt, dunstete aber und hatte keinen Appetit. Der Puls war ein wenig gespannt, unregelmäfsig, intermittirend. Der Percussionslaut in der Herzregion war natürlich. Stethoscopirt war der Herzschlag intermittirend und inaequal, aber ohne Beilaut. Als man keine sichern Ursachen der Krankheit entdecken konnte, glaubte man eine Entzündung in den Arterien, und Aderlasse, Hirudines längs der Arterien und Einreibungen mit Unguent. neapol. wurden gebraucht. Das Bein wurde in wollene Tücher eingewickelt, und mit warmem Sand bedeckt. Innerlich bekam sie Kampfermixtur, und später Pulver mit Calomel 1 Gr., Opii u. Camphorae $\frac{1}{2}$ Gr.

Der Puls war nachdem regelmäfsiger, die Schmerzen aber minderten sich nur unbedeutend. Die Decoloration ward deutlicher und breitete sich immer weiter aus, so dafs schon am dritten Tage der rechte Fufs anfing, kälter zu werden, und Gefühl und Bewegung zu verlieren. Das rechte Schienbein ward von jagenden Schmerzen angegriffen, und man bemerkte einen Fleck, beinahe symmetrisch mit dem ersten auf der linken Seite. — Arteriae tibiae dextrae pulsirten nicht, in cavitate poplitaea war die Pulsation nur schwach, aber unverändert in den ganzen rechten Cruralarterien. Die Temperatur im linken Beine war wieder höher. Die Zehen, besonders am linken Fufse, wurden braunschwarz, verdorrten wie Mumien, oder verschrumpften hornartig. — Die Schmerzen wurden heftiger; Unruhe und nächtliche Delirien. Die Decoloration ward intenser, beinahe schwarz; auf der linken Wade entstanden einige grofse Bullae, mit einer foetiden Materie gefüllt. Durch Opiate erhielt sie Linderung, aber die Kräfte nahmen ab, und die Gangrän griff um sich und hatte sich schon den neunten Tag dem linken Knie genähert, während sie langsamer an dem rechten Beine fortschritt (Decoctum chinae acidum). — Den 16. Tag nach ihrer Aufnahme im Hospitale schien die Gangrän nicht weiter fortzuschreiten; aber die Schmerzen tobten noch, besonders in den Kniebeugen, und die Kranke collabirte unter involuntären colliquativen Ausleerungen.

Die Untersuchung der Vagina und der Brüste sammt dem Ausbleiben der Menstruation hatte schon früher gegründeten Verdacht erweckt, dafs sie schwanger war, und 3 Tage vor ihrem Tode (10. März) abortirte sie. Die Frucht war ungefähr 4 Monate alt.

Es war äufserst schwer, die Ursache der Leiden der Patientin zu entdecken. Die heftigen Schmerzen u. der Verlauf der Gangrän konnte vielleicht den Verdacht von der sogenannten Gangräna senilis hervorrufen, da diese so häufig in Ossificationen der Arterien und des Herzens begründet ist, aber nicht nur die Untersuchung dieser Theile widerspricht diesem, sondern auch die gute Constitution und Jugend der Patientin. Wahrscheinlicher war es eine Entzündung der Cruralarterien, wodurch, wie bekannt, Gangrän auch entstehen kann; aber man fand weder die localen Entzündungssymptome längs der Arterie, noch war ein Reactionsfieber zugegen, so wie auch, dafs die Krankheit kurz danach die andere Extremität angriff, diese Hypothese minder wahrscheinlich machte. Man mufste daher die Krank-

heitsursache entweder im Rückenmarke, besonders da der Verlust des Gefühls u. der Bewegung früher als die Gangrän entstanden war, oder im Blute selbst suchen. Die Untersuchung des Rückenmarkes zeigte gar nichts Abnormes; das Blut schien nach dem Aderlassen heller und dünner als gewöhnlich zu seyn, aber bildete coagulirt einen dunklen Blutkuchen. — Eine ähnliche Infection des Organismus kann durch den Genufs von secale cornutum entstehen; so wie im Ergotismus war auch hier Ameisenkriechen, heftige Schmerzen, Convulsionen, Paralyse und Gangrän, die im Hervortreten u. Fortschreiten dem im Ergotisme gangreneux ganz ähnlich war. Auch diese Möglichkeit ward untersucht, und man glaubte, dafs die Kranke vielleicht secale cornutum als Abortivmittel gebraucht hatte, aber dieses leugnete sie hartnäckig bis zum letzten Augenblicke.

Als alle diese Hypothesen die Phänomene nicht hinlänglich erklären konnten, war man sehr neugierig, die Resultate der Obduction zu sehen, welche aber leider keine von den obenerwähnten Hypothesen ganz bestätigten. — Die Section 20 Stunden nach dem Tode. Das Gehirn und ihre Häute, das Rückenmark und die Nerven waren normal. Das Herz war weich, schlaff und ein wenig verdünnt. In der rechten Kammer und in Arter. pulmon fand man einige Coagula; Aorta war gesund, so wie auch die beiden Arteriae iliacae communes, aber auf der linken Seite war Art. iliaca ext. livid, in ihrem ganzen Laufe grünlich gefärbt, und enthielt ein ziemlich festes Coagulum, das hier u. da adhärirt durch membranose Verbindungen schien; ebenso war auch Art. cruralis, Art. poplitaea und der Anfang der beiden Art. tibiales afficirt. Die Venen waren auch mit Coagulum gefüllt. Auf der rechten Seite war Art. iliaca externa gesund, und Art. cruralis ebenso bis über cavit. poplit., wo auch diese mit hellem und festem Coagulum sich zu füllen anfing. Wo die Gangrän anfing, waren die Gefäfse emollirt und zerrissen bei der geringsten Berührung. Dasselbe zeigten die Arterien auf der linken Seite; aber unter der Theilung in Tibiales antica und postica konnten sie nicht untersucht werden, weil hier Alles von der Gangrän zerstört war.

Der Darmkanal und die Leber war gesund, die Milz dunkel gefärbt, sehr weich, beinahe fliefsend und Weinhefe-ähnlich; auf der vordersten Fläche der Milz fand man eine Härte von der Gröfse einer Waldnufs von isabellagelber Farbe, und der Umkreis deutlich injicirt.

Die Gebärmutter war gesund, nicht ganz zusammengezogen und enthielt Stücken von Placenta. Im linken Ovarium ein Corpus luteum.

Beim ersten Schein der Veränderungen in den Gefäfsen konnte man diese als Folgen einer Entzündung betrachten, aber die Hypothese von einer Arteritis ist nicht nothwendig, und Mehreres spricht gegen diese. Es ist nämlich bekannt, dafs das Blut bei der Gangrän in den Gefäfsen coagulirt, und in diesem Falle ist theils das Coagulum nur auf sehr wenige Stellen zur inneren Haut der Arterien befestigt, u. theils sind diese nirgends besonders verdickt, aber wie die übrigen Häute beinahe unverändert. Uebrigens wissen wir von der Krankheitsgeschichte, dafs das Coagulum sich von unten nach oben verbreitete, wie die Gangrän avancirte, und wir fanden, dafs die Arterien auf der rechten Seite nicht so ausgedehnt afficirt waren, weil die Gangrän sich hier auch nicht so weit ausgebreitet hatte. Endlich waren auch die Venen ebenso afficirt, welches stark gegen Arteritis spricht. Ob ein Ergotismus diese Symptome hervorgerufen hat, bleibt auch im Dunkeln.

*Thornam* in Kopenhagen.

# II. Recensionen.

## Chirurgie.

*J. F. Malgaigne's Abhandlung der chirurgischen Anatomie und experimentalen Chirurgie.* Aus dem Franz. von den DDr. *Fr. Reifs* und *J. Liehmann*. Prag, J. G. Calve. 1842. 8. I. Bd. XIV u. 396, II. Bd. 542 Seiten. Preis für beide Bände 3½ Thlr.

Die französischen Wundärzte haben vor allen andern die Wichtigkeit der Anatomie für die prakt. Medicin erkannt und während man in Deutschland dieselbe mehr den Anatomen von Fach überliefs, verschmähten es dort die gröfsten Wundärzte nicht, sich eifrigst mit dem Studium der Anatomie und ihrer Anwendung auf die chirurgische Praxis zu beschäftigen. Dies ist auch nothwendig, wenn die Anatomie wirklich für die Praxis nutzbringend seyn soll, weil nur der praktische Wundarzt weifs, worauf es bei der anatomischen Beschreibung eines Theils ankommt. Der reine Anatom stellt die Thatsachen nackt hin, ohne sich um ihre Bedeutung für die Praxis zu kümmern, und so wird er immer nur eine beschreibende oder topographische Anatomie liefern. Ja, es hat die Anatomie sogar die Chirurgie öfter auf Abwege geführt, indem aus der normalen Anotomie gezogene Schlüsse auf krankhafte Regionen angewandt wurden. So glaubte man den Abscessen den Lauf vorschreiben zu können; man beschrieb ein Dutzend Umhüllungen an einer Hernie und ist beim Operiren oft mit dem ersten Schnitte auf dem Bruchsacke; man fürchtete sich vor den Unterbindungen gröfserer Arterien, hatte abenteuerliche Ansichten über die Wirkung der Muskeln bei Fracturen und Verrenkungen u. s. w.

Die experimentale Chirurgie im Ganzen war fast noch gar nicht bearbeitet; die einzelnen Untersuchungen fanden sich an vielen Orten zerstreut, ermangelten der Einheit, der Controlle und der Bestätigung. Der Verf, welcher ursprünglich die experimentale Chirurgie bearbeiten wollte, fand, dafs er sie nicht wohl von der chirurg. Anatomie trennen konnte und so entstand dieses Werk. Die Versuche beschränken sich nicht nur auf Vivisectionen, sondern sie wurden auch an lebenden und todten Menschen gemacht.

Den Begriff der chirurgischen Anatomie dehnt Malgaigne auf alle anatomischen Thatsachen aus, welche die Aetiologie, die Symptome, den Verlauf und die Behandlung der Krankheiten, welche der Pathologia externa angehören, aufzuklären im Stande sind. Indem er alle Quellen benutzte, welche ihm Aerzte, Chirurgen, Anatomen, Physiologen, Gerichtsärzte und Statistiker lieferten, dabei, selbst Arzt und Anatom, sich mit eignen Augen von der Richtigkeit der Beschreibungen überzeugte, die Versuche nachmachte und controllirte, über zweifelhafte Punkte neue anstellte und mit unbefangenem, stets auf den praktischen Punkt gerichteten Blicke und philosophischem Geiste alle Thatsachen prüfte, lieferte er ein Werk, welches als das vollständigste und trefflichste in diesem Fache anerkannt werden mufs.

Die Anordnung ist folgende: Das Ganze zerfällt in zwei Theile, den allgemeinen und speciellen. Im allg. Theile werden nach Betrachtung des menschlichen Körpers im Allgemeinen, die vorzüglichsten Systeme in der Anordnung ihrer Superposition durchgegangen; bei jedem Systeme wird erst die allg. Anordnung, dann die Struktur und Eigenschaften desselben, endlich die Entwickelung und zwar nicht nur die fötale, sondern auch die durch die verschiedenen Lebensalter bedingte nachgewiesen. Der specielle Theil umfafst die Anatomie der Regionen. Hier werden zuerst die Grenzen bestimmt, wo es möglich ist, nach natürlichen Abmarkungen, wo nicht, nach künstlichen. Bei diesen Grenzenbestimmungen weicht Verf. vielfach von seinen Vorgängern Velpeau und Blandin ab, indem er die Regionen im weitesten Umfange

feststellt, um ihre Zahl zu vermindern und um die Organe, welche dieselbe Function haben, unter einer Rubrik zusammenzufassen. Nach Feststellung der Grenzen wird in einem besondern Kapitel die Anatomie der Flächen vorgetragen und zwar nach Lagen, welches die einfachste und natürlichste Art ist. Die Gefäfse und Nerven sind gewöhnlich in dieser Beschreibung der Lagen nicht inbegriffen, sie müfsten denn eine Lage für sich bilden; sie werden bei jeder Region für sich im Zusammenhange und in ihrem Verhältnisse zu den andern Gebilden beschrieben. Bis hierher wäre es nun reine topographische Anatomie, welche allerdings, für den operativen Eingriff als wesentlicher Leitfaden dienend, etwas sehr Nothwendiges ist, aber für sich die chirurgische Anatomie noch nicht ausmacht. Dieser letzteren ist unter dem Titel: „specielle Betrachtung“ ein, eigner Abschnitt gewidmet, in welchem jedes Gewebe der Region in Bezug auf seine Structur, seine Function und seine specielle Beziehung betrachtet wird; jedem anatomischen oder physiologischen Factum ist der chirurgische Schlufs beigefügt. Den Gegenstand des letzten Artikels bildet die Entwickelung der Region, des Organs oder Apparats, welche in dem Kapitel abgehandelt worden war.

Es kann natürlich unsre Absicht nicht seyn, aus dem fast tausend enggedruckte Seiten starken Werke einen Auszug, wozu sich anatomische Beschreibungen ohnehin nicht eignen, geben zu wollen. Wir wollen nur einige dem Verf. gröfstentheils eigenthümliche Angaben, die uns beim Durchblättern des Buchs gerade begegneten, aphoristisch anführen und auf den Gehalt der Hauptabschnitte hinweisen.

Gleich das erste Kapitel: von dem menschlichen Körper im Allgemeinen, in welchem von der äufsern Form, der Natur, dem Volumen, der Verschiedenheiten nach dem Alter und von der embryonären Entwickelung gehandelt wird, ist reich an Bemerkungen und statistischen Angaben. Daraus Folgendes: Von der früheren Scheu vor Verletzung der Mittellinie des Körpers ist man zurückgekommen; eine Sympathie beider Körperhälften ist nicht zu läugnen, so befallen Bubonen, Anginen, Orchitis und Ophthalmie gern beide Seiten, besonders aber Cataract und Hernie, von der Verf. festgestellt hat, dafs ein Leistenbruch der einen Seite fast unvermeidlich einen auf der andern herbeiführt. Zuweilen scheint auch die Mittellinie als isolirende Scheidewand zu dienen, z. B. bei Zona. Die rechte Seite ist von Natur stärker entwickelt, als die linke und daher ist es Instinkt, dafs wir lieber die Gliedmafsen der rechten, als der linken Seite gebrauchen. Unter 180 Ind. waren 160 vollkommen Rechthändige, 15 Linkhändige und 2 Ambidextri, die 5 andern waren gemischt an einer Seite stärker an den untern, an der andern an den obern Extremitäten. Da dies Ueberwiegen ursprünglich und nicht erworben ist, so sieht man, wie verkehrt die Vorschrift ist, die man seit Celsus ohne Ueberlegung nachleiert, dafs der Chirurg ambidexter seyn soll. Man kann wohl durch Uebung die linke Hand dahin bringen, dafs sie zur Noth eine V. S. oder Staaroperation machen kann, aber der rechten gleich wird sie nie und wollte man sie so lange üben, bis sie es würde, so würde man den Gebrauch der rechten vernachlässigen müssen und hätte dann, statt eines, zwei unbrauchbare Werkzeuge. Verf. sucht alle Operationen mit der rechten Hand zu machen. — Die geringere Entwickelung einer Seite gibt auch Anlafs zu Mifsbildungen; so findet man unter 100 Rückgratsverkrümmungen kaum Eine nach links; die linke Seite ist den krankhaften Einflüssen mehr ausgesetzt, als die rechte; so findet man unter 20 Coxalgieen 18 links, unter 100 Bubonen waren 59 links und unter 310 Geschwüren befanden sich 270 am linken Unterschenkel; Cirso- u. Varicocele sind fast ausschliefslich links. Umgekehrt kommen Verletzungen durch äufsere Ursachen und Muskelanstrengung häufiger rechts vor; so waren von 136 Luxationen des Fufses 101 rechts, von 207 Brüchen des Wadenbeines

140 rechts, im Ganzen unter 284 Fracturen 166 rechts, 118 links. Eben so sind die Hernien häufiger rechts, unter 131 einfachen Leistenbrüchen waren 85 auf der rechten, 46 auf der linken Seite.

Bei der Statur wird die mittlere Gröfse des Körpers und die relative einzelner Theile durch viele statistische Tabellen festgestellt, auch nachgewiesen, dafs nach dem 25. Jahre oft noch ein Wachsen Statt findet, indem bei an 1000 Ind. angestellten Messungen sich fast überall im 30. Jahre eine bedeutendere Gröfse fand, als im 25. Die Gröfse wechselt auch nach den Tageszeiten etwas, was von der Haltung und der Erschlaffung der Ligamente herrührt und kann künstlich vermehrt werden, was bei der Orthopädie zu berücksichtigen ist.

In Bezug auf Volumen wird statistisch nachgewiesen, dafs der Mann vom 40. Jahre an zurückgeht, während das Weib bis zum 50sten an Wohlbeleibtheit gewinnt und erst mit dem 60sten abnimmt. Im 12. Jahre stehen sie ungefähr gleich. Unmittelbar vor der Pubertät haben Mann und Weib die Hälfte des Gewichts, welches sie bei ihrer vollen Entwickelung erreichen. Die Angaben über Statur und Gewicht sind von grofser Bedeutung für die gerichtliche Medicin. Dafs im Alter zwischen 30 und 50 Jahren die meisten chirurgischen Krankheiten vorkommen, wird durch Tabellen über Luxationen, Cancer und Steinkrankheit belegt.

Das von Serres aufgestellte Gesetz der centripetalen oder excentrischen Entwickelung wird bei der embryonären Entwickelung vom Verf. als Princip angenommen, ebenso das der Symmetrie, wonach ursprünglich jedes Organ paarig, d. h. aus 2 analogen Hälften zusammengesetzt ist, die von aufsen nach innen zusammenrücken und verschmelzen. Dieses Gesetz klärt viele Bildungsfehler und Monstrositäten auf. Dabei sind Tabellen über Länge und Gewicht des Foetus in seinen verschiedenen Entwickelungsperioden. —

Es gibt keinen Punkt der Haut, der nicht für bedeutende Bewegungen im Innern mit einem Synovialbeutel ausgekleidet wäre. Was im gesunden Zustande Statt findet, widerholt sich im pathologischen. Sobald verschobene fibröse Gebilde eine neue Beweglichkeit erlangen, bilden sich neue Synovialhäute, neue Schleimbeutel in dem Umkreise; ihre Gegenwart kann also von dem Chirurgen vorausgesehen werden.

Das Dupuytren'sche Gesetz der Erweiterung aller Schufswunden ist übertrieben, nur wo stark geschwollene Muskeltheile durch die Wunde vorspringen und sich in der aponeurotischen Oeffnung einzuschnüren drohen, ist eine Erweiterung nöthig und sie treffe nur die Aponeurose. — Der Cancer bleibt eine gewisse Zeit vor den fibrösen Umhüllungen stehen, später ergreift er sie, wie jedes andere Gewebe.

Aus der Anordnung der Bänder und Muskeln wird erwiesen, dafs die Bänder das wesentlichste und alle andern weit übertreffende Hindernifs bei Verrenkungen sind; daraus folgt, dafs ihre Zerreifsung für das Zustandekommen der Verrenkung nothwendig und dafs ihre Wiedervereinigung zu einer vollkommenen Heilung unerläfslich ist. In dem Mafse, als die Bänder sich dehnen, um den Bewegungen mehr Ausgiebigkeit zu gestatten, verdoppelt die Natur die Muskelstützen, daher auch da, wo die Muskeln am zahlreichsten sind, die Verrenkungen am häufigsten vorkommen. Die Verrenkungen durch die Muskeln finden nur bei zerrissenen oder erschlafften Bändern Statt; die Muskeln haben nicht mehr Neigung, die Knochen zu verrenken, als sie zu brechen. Wird die Muskelscheide — Umhüllungsaponeurose — getrennt, so verliert der Muskel einen Theil seiner Kraft, ein Uebelstand, der auf alle bedeutenden Spaltungen von Aponeurosen an den Gliedmafsen folgt.

Sehr interessant sind die Versuche über Retraction und Contraction der Muskeln. Verf. nimmt bei jedem Gliede eine mittlere Lage an, in welcher die Muskeln nicht wirken und weder Flexoren noch Extensoren

das Uebergewicht haben. Sie ist an den verschiedenen Gliedern verschieden. Aus dieser fast absoluten Unthätigkeit der Retractilität in der mittleren Lage erklärt sich, warum in den ersten Tagen aller Fracturen die — primäre — Verkürzung des Gliedes null oder fast null ist, aufser wenn man das Glied in eine gezwungene Lage, z. B. in Extension, bringt. Hat ein Muskel einen gewissen Grad von Verlängerung erreicht und man setzt ihn neuen Spannungen aus, so ist sein Widerstand fast unüberwindlich, ein Umstand, den der Chirurg bei Befolgung schlechter Methoden zur Einrichtung von Luxationen wahrnimmt, und den Verf. noch weiter aus der Geschichte von Viertheilungen erweist, bei welchen in einem Falle 4 Pferde während 50 Minuten ohne Erfolg zogen und man, um die Trennung zu erreichen, Muskeln und Bänder durchschneiden mufste. Daraus folgt das Princip, dafs jeder angezogene Muskel in eine verkürzte Lage versetzt werden und dafs sich die Extension nur auf die verkürzten Muskeln beschränken mufs. Die secundäre Retraction hat in der Entzündung ihren Grund. Man wende deshalb bei Fracturen während der Entzündungsperiode keine permanente Extension an, sondern schiebe sie bis zum 15. bis 20. Tage auf. Bei Wunden, besonders Amputationswunden, wird der secundären Retraction am besten durch Prima intentio und antiphlogistisches Verfahren vorgebaut.

Das Kapitel von den Sehnen ist sehr kurz abgehandelt, und hätte bei der Wichtigkeit desselben einer weit ausführlicheren Bearbeitung bedurft.

Der unter dem Periost gelegene Knochen stirbt nicht nothwendiger Weise ab, wenn dasselbe, selbst in grofsem Umfange sich loslöst, vorausgesetzt, dafs keine Entzündung hinzutritt; auch ist das Periost im gesunden Zustande vollkommen unempfindlich, braucht also auch bei Operationen nicht abgeschabt zu werden. Ueberhaupt wurde der Einflufs des Periosts auf das Leben des Knochens sehr übertrieben — Versuche. So kann das Periost nicht Knochensplitter, welche mit ihm noch zusammenhängen, am Leben erhalten, denn, selbst wenn die Wunde heilte, ist der Kranke steten Schmerzen und sich ohne Ende wiederholenden Abscessen ausgesetzt. Es müssen daher alle beweglichen Splitter, mögen sie grofs oder klein, an langen oder kurzen Knochen, am Mittelstück oder Gelenkende Statt finden, auf gehörige Weise, wo nöthig, durch Einschnitte, entfernt werden.

Ausführliches, doch nichts Neues, über Exfoliation und Callusbildung.

Man achte bei den Gelenken besonders auf die Vorsprünge und Vertiefungen derselben, weil sie bei Luxationen sich oft durch Ineinandergreifen festhalten; auch kann das Ende eines verrenkten Knochens durch einen Muskel dringen und von diesem abgeschnürt werden. Bei Luxationen ist besonders auch die mittlere Lage, die sich von Extension und Flexion gleichmäfsig entfernt, zu beachten, weil nur in ihr die Gelenkbänder gleichmäfsig erschlafft und zu einer Wiedervereinigung geschickt sind. — Bei Exarticulationen macht man oft den Fehler, dafs man nach Eröffnung des Gelenks durch starkes Beugen die noch undurchschnittenen Gelenkbänder dem Messer zugänglicher machen will. Je mehr man die obere Seite klaffen läfst, desto weniger kann die Spitze in die untere eindringen. Hier ist es zweckmäfsig, die Gelenkflächen zu nähern und fast parallel anzuziehen, wo dann dem Messer die ganze Tiefe des Gelenks zu Gebote steht.

Die Schleimhäute eignen sich sehr gut zu kräftigen Reizungen als Ableitungsmitttel; Sonden in die Harnröhre, in die Nase, Kitzeln des Zapfens sind oft wirksamer als Vesic. und Sinapismen.

Bei den Arterien nimmt M. für die Art. pulm. drei, für das Aortensystem vier Häute an, die zellige, die fibröse, die subseröse — Hal-

ler's zellige — und die innere — seröse — Haut. Die fibröse Haut zeigt eine spiralförmige, keine kreisförmige Anordnung ihrer Querfasern. In der subserösen finden die steatomatösen, knorpeligen und knöchernen Ablagerungen Statt, die zu Aneurysmen disponiren. Ist die Beweglichkeit einer Arterie bei einer Operation hindernd, so comprimire man zwischen Herz u. Operationsstelle; sie liegt dann unbeweglich und drängt sich nicht in's Messer. Es folgen dann zahlreiche Untersuchungen über Retraction der Arterien und Unterbindungen, durch viele Experimente begründet.

Als Gesetz der Anordnung der Venen stellt Verf. den Satz auf, dafs die Venen an der obern Körperhälfte nach aufsen und vor den Arterien, an der untern aber nach innen und hinter ihnen liegen. Man hat keine Nerven bis in die Drüsen verfolgt. Der Schmerz bei ihrer Entzündung scheint von der Einschnürung in der fibrösen Kapsel herzurühren.

Die Sensibilität wird erschöpft, wenn man zu lange und ohne Mafs reizt. Daher die wichtige Regel, eine Operation, die mehr als eine Stunde dauern sollte, lieber auf zwei oder dreimal zu verrichten und eine hinlängliche Zwischenzeit zur Erholung des Nervensystems zu gestatten, auch dem Kranken nach der Operation einen stärkenden Trank zu reichen, wie Larrey pflegte und Verf. mit grofsem Nutzen nachahmte.

Dies aus dem allgemeinen Theile; aus dem speciellen geben wir folgende Andeutungen:

Wenn man bei der Rhinoplastik dem Stiel des Lappens 6 Linien Breite gibt, ist man sicher, beide Arteriae frontales in demselben zu begreifen.

Nach innen werden die Schädelknochen von der harten Hirnhaut bekleidet, die mit ihnen nur an den Nähten zusammenhängt, durch die jedoch alle Arterien, welche den Knochen Leben geben können, verlaufen. Je mehr man über diese Anordnung nachdenkt, desto mehr fühlt man sich geneigt, die Dura mater für die Schädelknochen als ein Analogon der Medullarhaut der langen Knochen anzusehen.

Ueber Compression des Gehirns durch injicirte Flüssigkeiten machte Verf. interessante Versuche, aus welchen hervorgeht, dafs Compression ohne Verletzung des Gehirns nicht gefährlich ist, aufser wenn sie jedes Mafs übersteigt. Bilden sich die Ansammlungen langsam, wie Eiter oder seröser Erguſs, so hat das Gehirn Zeit, sich an den Druck zu gewöhnen und die Ursache der Zufälle ist nicht der Druck, sondern das eigenthümliche Leiden des Organs. Ja, es steht fest, dafs das Gehirn besser zu viel, als keinen Druck ertragen kann, was gleichfalls durch Versuche erwiesen wird. Das weitläufige Kapitel über Entwickelung des Schädels, seine Durchmesser und die Möglichkeit seiner Zusammendrückung gehört mehr der Geburtshülfe und ger. Medicin an.

Bei Depression der Krystalllinse mit der Kapsel kann man kaum die Aufsaugung hoffen; sie bleibt im Grunde des Auges als fremder Körper liegen, der durch Erschütterung seinen Platz wechseln kann, zum Wiederaufsteigen geneigt ist und steten Reiz erzeugt. Deshalb werde die Kapsel immer eingeschnitten, am besten, nach dem Verf., an ihrem hinteren u. unteren Theile nach Ferrein (im Text steht Fezzein) und Petit. Diese s. g. Depression à la boutonnière ist in Deutschland längst durch zweckmäfsigere Methoden ersetzt. Ueber Länge und Weite des Nasenkanals sind vielfache Untersuchungen angestellt. Bei der Thränenfistel mit Verschliefsung des Nasenkanals verwirft M. das Verfahren von Dupuytren und räth, die Geschwulst wie einen Abscefs einzuschneiden, in den Kanal eine solide Sonde einzuführen, um durch forcirten Katheterismus die Verengerung zu zerstören und nach einigen Tagen die Canüle einzulegen. Die Untersuchung des Schläfenkiefergelenks zeigt, dafs beim Oeffnen des Mundes der Proc. cond. stets vor

den Proc. tempor. tritt und einen Theil des Masseter hinter sich läfst, der ihn jedoch nicht am Wiedereintreten hindert. Um sonach die Seltenheit der Lux. des Unterkiefers und die Schwierigkeit, die sie öfter bei der Reposition darbietet, zu erklären, mufs man annehmen, dafs dabei die Cond maxillares noch weiter nach vorn rücken, und dafs demnach eine Zerreifsung der Kapsel und des äufsern Seitenbandes oder eine grofse Erschlaffung dieser Theile Statt finde. Bei Kindern kann diese Verrenkung nicht vorkommen.

Beim Hinabschlingen eines Bissens drückt die Zunge und nicht der Bissen auf die Epiglottis. Aus seinen Untersuchungen über die Nerven der Zunge folgert Verf., dafs der Lingualis sensitiv, der Hypoglossus motorisch und die Function des Glossopharyngeus noch unentschieden ist. Für die allgemein angenommene Meinung, dafs die Ranula eine Erweiterung des Wharton'schen Gangs sey, ist kein einziger beweisender Sectionsfall vorhanden, völlig gegen dieselbe aber spricht: dafs der Gang eine Erweiterung erleiden müfste, die ohne Beispiel in den übrigen Kanälen dasteht; dafs die frühere Mündung verschlossen seyn müfste, was ohne Verletzung der Mundschleimhaut nicht möglich ist; dafs die Drüse sich wie andere Drüsen, deren Ausführungsgang verschlossen ist, entzünden müssen, was sie nie thut, endlich dafs die Geschwulst Speichel enthalten müfste, was nicht der Fall ist. Die Froschgeschwulst ist eine einfache Kyste und die Exstirpation oder Excision das einzige rationelle Verfahren dagegen. Das Verhältnifs der mit dieser Geschwulst nicht selten vorkommenden Steine wird nicht näher erörtert. Sonden, die man in den Larynx oder Pharynx einführen will, sollen nicht durch die Nasenhöhle geleitet werden.

Am Stamme nimmt M. 5 grofse Abtheilungen an: Die erste, welche die ganze Länge des Rumpfs nach hinten einnimmt, Rhachis, dann der Hals, die Brust, der Bauch und das Becken. Er gibt ausführliche Untersuchungen über die Wirbelsäule und ihre Bewegungen in Bezug auf Verkrümmungen. Gymnastische Uebungen ohne gleichzeitigen Gebrauch zweckmäfsiger Maschinen, unter welchen M. dem von Hofsard verbesserten Delpech'schen Gürtel den Vorzug gibt, begünstigen nur die Ernährung der Muskeln und Bänder in ihrer fehlerhaften Lage. Die Verletzung der Aponeurose vor der Fossa jugularis, von der Burns u. Velpeau schwere Zufälle für die Respiration wegen mangelnder Ausspannung der Luftröhre befürchten, bringt diese Zufälle nie hervor. Man wollte nach der Art, wie die Aponeurosen u. Scheiden verlaufen, den Abscessen am Halse ihren Weg vorzeichnen, setzte sich aber oft bittern Täuschungen aus, weil die den Abscefs bedingende Entzündung das Wesen der Gewebe verändert. Jeder Abscefs hinterläfst eine mehr oder weniger ausgebreitete Narbe, welche, wenn sie die Luftröhre mit den angrenzenden Theilen verbindet, deren Bewegungen hemmt und so die Respiration stört und dies ist der Grund der Beschwerden, die man fälschlich der Verletzung der Aponeurose zuschrieb. Die Speiseröhre fängt beim fünften Luftröhrenringe an; es befindet sich hier eine schnelle Verengerung, welche das Ende des Pharynx anzeigt. An dieser Stelle bleiben gewöhnlich die fremden Körper stecken, ein wichtiger Umstand für den Chirurgen, weil, so lange dieselben nicht weiter vorgedrungen sind, ihm die ganze Breite des Pharynx zum Gebrauche der Instrumente zu Gebote steht. Bei der Durchschneidung des Sternomast. wird der subcutanen Operation desselben keine Erwähnung gethan, sondern nur die älteren Verfahrungsweisen erwähnt, die doch längst verlassen sind. Wenn man behufs der Unterbindung der Subclavia den Scalenus anticus durchschneiden will, hat man aufser der überall angegebenen möglichen Verletzung des Nervus phrenicus, auch die nirgends erwähnte Möglichkeit der Verletzung der Mammaria int., die genau nach aufsen von diesem Nerven liegt, zu beachten. Die Mamma gibt zuweilen ein Hinder-

nifs ab zur Anwendung der Contraextension bei Einrichtung von Verrenkungen. In einem schwierigen Falle der Art, den Verf. mit Marjolin behandelte, bedeckte letzterer vor Anlegung des Contraextensionsgürtels die Mamma mit der Hand. Die Reposition gelang, die Hand des Chirurgen wurde mit rothen u. blauen Striemen bedeckt, während die Mamma nicht den mindesten Schmerz empfand. Die Möglichkeit der Verrenkung der Rippen ist durch Autopsie constatirt, die chir. Anatomie kann aber weder die Symptome aufhellen, noch die Einrichtung erleichtern.

Nach seinen Versuchen sieht M. es für ausgemacht an, dafs die Lunge bei der Inspiration absolut passiv ist, während bei der Exspiration die Retractilität der Gewebe zum Theil mitwirkt. Zur Bildung von Emphysem bei Lungenwunden mufs wahrscheinlich immer ein gröfserer Bronchialast verletzt seyn. Verf. kennt keinen einzigen constatirten Fall einer einfachen penetrirenden Brustwunde durch Angriffswaffen, so dafs Alles, was darüber geschrieben ist, sich nur auf die Trennungen, die eine chir. Hand am Thorax macht, bezieht. Die wichtige Frage über Schliefsung oder Offenhalten penetrirender Brustwunden scheint ihm noch nicht vollständig entschieden.

Das fettreiche Zellgewebe unter dem Bauchfelle, einerseits gepreſst von den Eingeweiden, andrerseits von den Muskeln und Aponeurosen der Bauchwände, sucht durch die schwächsten Punkte hervorzudringen, trennt und verschiebt die aponeurotischen Fasern, schafft sich neue Oeffnungen oder dringt durch normale heraus. Dies ist der Ursprung der Fetthernien, die häufiger vorkommen, als man glaubt, und die am Lebenden von wahren Hernien kaum zu unterscheiden sind. Viele Hernien über u. unter dem Nabel, die man nicht zurückbringen kann, auf die man jedoch Bandagen anwendet, sind Fetthernien und viele Leistenbrüche, die man für complicirt mit Netzverwachsung hält, sind nichts Anderes als Fettverlängerungen derselben Art. Der besondern Betrachtung der Bauchwände, besonders in Bezug auf Hernienbildung, und der Anatomie des Leisten- u. Schenkelkanals sind 50 Seiten gewidmet. Eben so ausführlich sind die Untersuchungen in Bezug auf Bauchwunden u. die Experimente über Verletzung der Därme, Gallenblase u. s. w. Die Lehre von dem Becken und seinen Theilen nimmt über 100 Seiten in Anspruch, von denen allein über 30 der männlichen Harnröhre u. dem Mittelfleisch gewidmet sind. Höchst interessant sind die Untersuchungen über die Länge der männl. Harnröhre, die von den Autoren so verschieden angegeben wird. Verf. stellt fest, dafs die Harnröhre 5 Zoll 2 Lin. bis 6 Zoll messe, im Mittel meist 5 Zoll 9 Lin.; bei der Erection geht sie auf 7—8 Zoll, die gröfseren Längen sind durch Messungsmethoden mit Zerrung hervorgebracht. Mit einem Katheter von 6 Zoll Länge kann man jede männl. Blase sondiren. Wenn die besondere Länge der Scheide das Touchiren erschwert, ist es besser, das Weib stehend, als liegend, und niedergekauert besser, als stehend zu untersuchen. Daran dachten die Chirurgen bisher noch nicht u. riethen in der That, beim Touchiren in der Rückenlage die Schenkel beugen u. von einander entfernen zu lassen und zugleich das Becken zu heben, aber sie sahen darin nur ein Mittel, der Hand den Zugang zu erleichtern, während diese Stellung die Scheide verkürzt. Wesentlich ist diese Verkürzung der Scheide nach der Stellung auch bei der Einlegung von Pessarien.

Die letzte Hälfte des zweiten Bandes ist den Extremitäten gewidmet und enthält nebst der genauesten anatomischen Beschreibung die schätzbarsten Bemerkungen über Luxationen, Knochenbrüche, Gelenkkrankheiten, Amputationen und Exarticulationen u. s. w. Dem für den Chirurgen so höchst wichtigen Hüftgelenke sind allein 40 Seiten, dem Kniegelenke 22 Seiten gewidmet.

Diese Andeutungen werden genügen, dem Leser einen Begriff von

der Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Buches zu geben. Die Darstellung ist meist übersichtlich und klar, nur an einzelnen Stellen schien sie uns verworren und undeutlich, was übrigens bei Beschreibung verwickelter anatomischer Verhältnisse kaum zu vermeiden ist. Auch hätte manches ohne Nachtheil etwas kürzer gefafst werden können. Die Uebersetzung hat sich mit möglichster Treue an das Original gehalten, ist aber dadurch manchmal wirklich etwas steif und undeutsch geworden. Ausdrücke, wie: Arterchen — es umwandelt sich — sie übergeht in — bis zur Gänze für gänzlich — scheinbar für augenscheinlich — fettes Unterbauchfell-Zellgewebe — mägerer u. s. w. thun den Ohren weh und Worte, wie: die prax, auhelant, canille, putrilage, consequutiv etc. sind weder deutch noch französisch. Auch wimmelt das Buch von Druckfehlern. Doch diese unbedeutenden, bei einer spätern Revision leicht zu vermeidenden Fehler verschwinden vor der Trefflichkeit des Werks, welches wir, bei seinem verhältnifsmäfsig sehr billigen Preise, hiermit dem ärztlichen Publikum auf's Angelegenste empfohlen haben wollen. *Fabricius* in Frankfurt a. M.

---

## Ophthalmologie.

*Das Schielen und seine Heilung.* Von Dr. *F. P. Ritterich*, des kön. preufs. rothen Adlerordens Ritter, Prof. der Augenheilkunde, dirigirendem Arzte der Heil-Anstalt für arme Augenkranke zu Leipzig, Ehrenmitgliede der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Mit einer Kupfertafel. Leipzig, 1843. Verlag von J. A. Barth. 8. IV u. 143 S. br. Pr. 26¼ Sgr.

Vorliegende Schrift gehört ohne Zweifel zu den beachtenswertheren Erscheinungen der jetzigen ophthalmologischen Literatur und zwar nicht, weil man eigentlich aus der Feder eines alten Praktikers mit Recht etwas Vollkommenes erwarten darf (da nicht alle alten Praktiker beobachten und schreiben können), sondern weil der Verf. sich bei der Abhandlung des Gegenstandes auf einen etwas anderen Standpunkt stellt, als die meisten seiner Vorgänger. Während letztere nämlich grofsentheils anfänglich, als die Schieloperation noch etwas Neues war, ihre meiste Aufmerksamkeit der Operation und zumal dem Technicismus derselben schenkten und hier auch nur das selbst Beobachtete mittheilten, wenige aber die Pathologie zum gleichen Vorwurfe ihrer Arbeiten machten, ist in vorliegender Schrift, bei gleichmäfsiger Aufmerksamkeit auf Pathologie und Therapie des Schielens ein besonderes Streben nach Kritik der vielfach aufgestellten Ansichten, obschon ohne Ausführlichkeit und ohne besondere Beziehung auf die gesammte Literatur, wo eine fortwährende Sicherstellung auf dem durch eigenes Anschauen, Forschen und Prüfen zu erringenden Standpuncte unverkennbar. Vor Allem begegnen wir dieser Skepsis in dem physiologisch-pathologischen Theile der Abhandlung. Anderen werden mehr oder weniger sich die gleichen oder ähnliche Ansichten von der Sache aufgedrungen haben, Verf aber scheint als der neueste Schriftsteller über Strabismus am meisten in diesem bedächtigen, skeptischen, der Autorität nicht unbedingt huldigenden Sinne gearbeitet zu haben. Insofern können wir auch diese Schrift nicht als einen Spätling betrachten, wenn sie auch in manchen Stücken als spät erschienen anzusehen ist, da der Verf. sicherlich berufen war, schon früher in den Verhandlungen über die fragliche Angelegenheit öffentlichen Antheil zu nehmen. — Wir können uns hier nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen darauf beschränken, einzelne wichtigere Punkte kurz hervorzuheben. Von S. 1—89 handelt Verf. die Physiologie u. Pathologie des Schielens ab. Schielen ist ihm von der Norm abweichende Richtung der Augenachsen zu ein-

ander bei gegebenem oder gedachtem Gegenstande. Ist das Schielen in der normalen Ausübung der Funktionen des Organismus begründet, so heifst es physiologisches Schielen, dasjenige aber, welches, auf einer krankhaften Veränderung der Materie oder der Thätigkeit des Körpers beruhend, unwillkürlich eintritt, ist das krankhafte, das pathologische Schielen. Das physiologische Schielen ist ein willkürliches und ein unwillkürliches. Das pathologische Schielen ist so lange als ein selbstständiges idiopathisches Augenleiden zu betrachten, als es nicht als eine blofse Erscheinung eines anderen bedeutenderen Augenleidens erkannt wird, wie z. B. bei Unvermögen, dem Auge die nöthige Richtung zu geben oder es in den Stand der Ruhe zurückzuführen. — Luscitas. Luscitas ist ein subjectives Leiden, welches nur häufig als Schielen objectiv wird, ein Schielen, welches durch den Mangel an Bewegung entsteht und sich dadurch sogleich als ein nur symptomatisches kund giebt. Zunächst nun betrachtet Verf. das selbstständige, idiopathische Schielen. Wesentliche Erscheinungen desselben sind: Beständigkeit des Schielens bei jeder Richtbewegung der Augen, wenn es auch dabei etwas gemindert würde. 2) Bewegung jedes Auges nach jeglicher Richtung, wenn auch mit einiger, doch stets nur sehr geringer und nur bei beiden offenen Augen bestehender Beschränkung. 3) Aufgehobene Einheit des Sehens beider Augen, Mangel gleichzeitigen und gemeinschaftlichen Sehens und daher auch kein Doppelsehen, welches letztere immer nur eine Erscheinung des symptomatischen Schielens ist. Das erstere Schielen wird vor dem 6ten Lebensmonate beobachtet, ist dauernd oder temporär, oder typisch. Es kommt häufiger bei dem weiblichen, als männlichen Geschlechte vor. Grund und Ursache mufs entweder in fehlerhafter Thätigkeit der Organe der Bewegung, der Muskeln des Auges, oder in materiellen Veränderungen der mit dem Augapfel in Berührung oder Verbindung stehenden Theile liegen. Hier folgt nun eine physiologische Episode über die Thätigkeitserscheinungen der Augenmuskeln, in welcher sich Verf. gegen Hueck für Burow in Betreff der Achsendrehung des Auges entscheidet. Er spricht sodann vom Schielen durch fehlerhafte Zusammenziehung der Muskeln, ferner über das Schielen von automatischer Muskelzusammenziehung, über automatisches Schielen und über dessen Ursachen, welche entweder aufser dem Auge liegen, von dem Centrum des Sympathikus oder von den peripherischen Endigungen ausgehen, oder in dem Auge selbst, in Gesichtsstörungen, liegen. Hier eine polemische Bemerkung gegen J. Müller's Strabismus incongruus. Verf. spricht sodann über das Schielen von materiellen Veränderungen u. giebt dann § 88 seine Eintheilung des Schielens; sie unterscheidet sich von der anderen Schriftstelle wesentlich nur insofern, dafs Vf. der Richtung nach wie gewöhnlich das Schielen in Str. convergens u. s. w., dem Orte nach ein einseitiges Schielen, in Sch. mittelst des rechten und mittelst des linken Auges und in wechselndes Schielen, der Dauer nach in zeitweiliges, aussetzendes u. andauerndes, dem Grunde nach in animalisches oder automatisches und vegetatives Schielen und endlich in einfaches und complicirtes eintheilt. Hierauf wird die Therapie abgehandelt. Automatisches Schielen beruht sehr oft auf Würmern und hier lobt Verf. besonders Abführmittel u. emet. Pulv. aus Antim. crud., Magnesia, Valeriana und Rheum. Ein anderes Mittel ist die Direction des Willens, ferner Erweckung u. Unterhaltung der Reflexbewegung der Augen, Verdecken, nicht aber Verbinden des Auges; ist das Schielen wechselnd, Applikation einer Blende zwischen beide Augen. Verf bespricht hier auch die Schielbrillen und erklärt sie für nicht unzweckmäfsig, wenn mehrere von ihm angeführte Cautelen bei deren Gebrauch berücksichtigt werden. Bei der Therapie des Schielens von vegetativer Zusammenziehung erwähnt Verf. auch die Dieffenbach'sche Anwendung

des Lapis infernalis auf die Bindehaut; er erklärt dessen Wirkung durch eine durch dynamische Einwirkung entstandene vegetative Contraktion des Muskels und secundäre Verkürzung der Bindehaut; es erscheint aber doch offenbar die nächste Wirkung als eine chemische, kaustische, nicht einfach dynamische, die vegetative Contraction aber ist (wie natürlich) nur Sekundäres. Es folgt nun die Therapie des Schielens von materiellen Ursachen und die des komplicirten Schielens und hier wird zu einer gewaltigen Prioritätsstreiterei, wenn es beliebt, Gelegenheit gegeben. Verf. erzählt nämlich, Quadri (also doch schon vor Stromeyer, Dieffenbach und Cunier u. A.) sey der erste, welcher angebe, dafs er durch Trennung der Bindehaut und Wegnahme eines Theiles des darunter liegenden Zellgewebes Schielen gehoben habe. — Operation des Schielens. Verf. ist ein grofser Liebhaber der Scheere. Er bedarf zu der Operation zweier Haken zum Abduciren und Aufheben der Lider, ferner eines leicht zusammendrückbaren Hakenzängelchens, einer kleinen geraden, an der Spitze runden Scheere, eines stumpfen Hakens, einer feinen Kniescheere oder einer nach den Rändern gebogenen Scheere mit stumpfen Spitzen an einer kleinen auf das Blatt gebogenen, convexen Scheere mit stumpfen Spitzen. Er verrichtet die Operation nach einer eigenen Methode. Zunächst befestigt er die Lider weit leichter (wie er es schon in seinen Beiträgen für Augenheilkunde früher beschrieben hat), aber es wird dadurch allerdings der Augapfel nicht so frei gemacht, als wenn die Haken nach Pellier's und Richter's Angabe hinter die Lider gebracht werden; wer wie der Verf. nur mit der Scheere operirt, dem mag allerdings diese Methode genügen. Auch ist gewifs, dafs die meisten Patienten vor und nach der Operation am meisten über die gewöhnliche Befestigungsweise der Lider klagen. Indefs man kann hierbei auch sehr mild verfahren. Ref. hat gewöhnlich im Verlaufe der Operation nach dem ersten Schnitt den einen oder anderen Haken oder selbst beide wegnehmen lassen. Ebenso erklärt Ritterich den scharfen Dieffenbach'schen Haken zum Herüberziehen des Augapfels für schädlich: aber auch hier kann man sehr vorsichtig und mild verfahren und ihn ebenfalls nach dem ersten Schnitt meistentheils weglegen. Auch übertreibt Verf. wohl ein wenig, wenn er sagt, dafs durch den Haken der durchzuschneidende Muskel zu sehr gespannt wird; man fafst ja nur die Conjunctiva u. Niemand wird ein zu scharfes Anziehen bewirken. Auch liegt in vielen Fällen, ohne solches Anziehen, der Muskel besonders, wo er sich breit inserirt und sehr versehnt ist) ohnehin schon sehr dicht am Bulbus. Ebenso bemerkt Verf., dafs er durch seine Methode sich fünf Assistenten erspart. Indefs diese sind auch bei der Dieffenbach'schen Methode nicht nöthig; man kommt mit einem ganz gut zum Ziele, wenn derselbe die Operation richtig kennt; Ref. hat in der Mehrzahl nur eines Gehülfen bedurft. Das schmale Messerchen verdammt Verf. ganz. Wir geben ihm gern zu, dafs seine Operationsweise ganz zweckmäfsig ist, wir kennen aber auch keinen Fall, wo durch Anwendung der Dieffenbach'schen Methode ein Unglück entstanden, ein Bulbus wider Willen und Zweck verletzt worden wäre; wir können endlich auch nicht unbemerkt lassen, dafs die Scheere nicht so mild schneidet, als das Messer, dafs namentlich die kleinen Scheeren, besonders die feinen Kniescheeren, bei einigem Widerstande, wie ihn sehnige Muskeln doch darbieten, leicht kneipen, oder gar nicht schneiden, indem sich ihre Blätter über einander legen. Verf. erwähnt dann noch das operative Verfahren nach der Muskelzerschneidung. Die Nebenvortheile der Operation, die Zufälle und Behandlung nach der Operation, den Wiedereintritt des Schielens und giebt zum Schlufs noch eine Anzahl von Operationsgeschichten. Wir übergehen diefs und bemerken nur zum Schlufs noch, dafs Verf. (§. 128) nur sehr wenige

Operirte gesehen hat, bei welchen das Schielen durch die Operation völlig gehoben worden und später, nach 6—8 Monaten nicht nach irgend einer Richtung wieder eingetreten wäre. Nur bei Str. internus will er zuweilen völlige Heilung und auch diese fast nur mit verringerter Bewegung des Auges gesehen haben. Wir haben hier in Dresden im Ganzen sehr zufriedenstellende Resultate von dieser Operation erlangt und darunter auch völlig geheilte Fälle, namentlich bei Personen, welche noch in den Pubertätsjahren standen. Freilich, Eins schickt sich nicht für Alle, und dafs man anfänglich ohne Unterschied operirte, ist für die weitere wissenschaftliche und praktische Ausbildung dieses Mittels nichts weniger als nachtheilig gewesen. Verf. ist der Ansicht, dafs man nur unter zwei Bedingungen von der Operation völlige Beseitigung des Schielens erwarten könne: 1) Wenn idiopathisches Schielen bei richtigem Baue und richtigen Verhältnissea der Muskeln durch unmittelbare, primäre Muskelaffection entstanden war, z. B. nach langem Verbinden eines Auges oder nach Krämpfen und dabei Identität der Netzhäute als erste Bedingung der Scheinheit besteht; 2) wenn die Sehkraft eines Auges völlig aufgehoben, oder doch so schwach ist, dafs sie im Verhältnifs zu der des andern Auges gar nicht in Anschlag gebracht werden kann. Aufserdem bemerkt Verf., dafs 1) zuweilen durch die Operation ebensowenig, als durch irgend ein anderes Mittel das Schielen sich heben läfst, 2) dafs dasselbe durch die Operation allerdings häufig gebessert, aber nur sehr selten vollkommen gehoben wird, 3) dafs die Operation das Uebel zuweilen verschlimmert, dafs daher durch sie andere Mittel nicht entbehrlich gemacht werden, und dafs wir zuweilen auf anderem Wege, zwar langsamer, aber auch sicherer und dann ohne die Nachtheile zum Ziele kommen, welche die Operation oft mit sich führt. — Bemerkenswerth ist noch die Beobachtung des Verfs. (S. 13), dafs Verdrehung des Kopfes oder des ganzen Körpers häufig nach der Zerschneidung eines einzelnen geraden Augenmuskels vorkommt. — Hie und da begegnet man auch einer kleinen Teutschthümelei; so nennt Verf. den Operateur „Schnittarzt“ nach Bartisch; indefs wozu? Warum sagt er nicht kurz „Arzt“? Ist der Operateur nicht Arzt? Wozu immer u. ewig dieses Distinguiren der Aerzte? Ferner hat uns unangenehm bei Beschreibung des Operationsverfahrens der Rath berührt, dafs der Arzt den Haken zwischen den Lippen halten soll. Es ist dies gegen alle Decenz und wo so Etwas geschieht, rechtfertigt es sich nur durch die Umstände; gelehrt sollte es nie werden! — Zum Schlufs fordern wir alle Aerzte, welche sich mit Behandlung von Augenkranken beschäftigen, zur Lektüre dieser Abhandlung auf, deren Verf. sich dadurch auf's Neue als denkender, kritischer Schriftsteller gezeigt hat. — Druck und Papier gut.

*Warnatz.*

---

# III. Zeitung.

## Beförderung.

Dr. Alex. Ecker, Privatdocent in Freiburg, zum Prosector am anatomischen Institut zu Heidelberg.

## Nekrolog.

Am 14. April zu Pyrmont der Medicinalrath Dr. Friedr. Krüger, 69 J. alt. Gab mit Brandes heraus: „Neue physik.-chem. Beschreibung der Mineralquellen zu Pyrmont“. 1826.

Mitte Aprils zu Dresden Dr. Chr. Friedr. von Deutsch, kais. russ. Staatsrath, 75 J. alt.

VI. 5. Nr. 14. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Physiologie.

*Dunglison, Fall von Freiliegen der Larynxventrikel.* — Verf. und Andere hatten in Folge eines Selbstmordversuchs zu folgenden Beobachtungen Gelegenheit: 1) die Cartilag. arytaen. nähern sich beim Ausathmen und umgekehrt, unregelmäfsig aber beim beschleunigten Athmen; 2) beim Schlucken schliefsen die Kehlkopfmuskeln die Stimmritze; 3) der Geruch wird geschwächt durch Verschliefsen der Kehle; Perrault, Lower und Chaussier sahen dies an Hunden, denen sie in die Trachea eine Oeffnung gemacht hatten; 4) die Stimme wurde deutlicher durch Verschliefsen der Oeffnung. Bei Vocalen schlofs sich die Glottis und nur Diphthonge konnten bei freier Oeffnung noch unterschieden werden, doch verhindecte Exsudat die genauere Beobachtung der Bänder. (*American. med. Intelligencer.* 1841. *Octob. Hamb. Zeitschr.* 1842. *October.*) *Warburg.*

*W. Ranking, Der normale Umfang des Herzens.* — Bei 15 Männern zwischen 26 und 65 Jahren und 17 Frauen zwischen 18 und 62 J. wurde das leere, vom Fett befreite Herz an der Basis und der Länge nach vom Ursprung der Aorta zur Spitze gemessen, die Dicke der Ventrikel etwa 1 Zoll vom Ursprung der Getäfse, da, wo die Fleischsäulchen fehlen, das Septum im Centrum, die Gefäfse nach ihrer Abtrennung; das Ergebnifs war (in Zollen):

| | M. | F. | M. | F. | M. | F. | M. | F. | M. | F. | M. | F. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Umfang d. Basis | | Länge | | Dicke des recht. Ventrikels | | des linken | | des Septums | | Orificium des rechten Ventrikels | |
| Max..... | $11\frac{18}{48}$ | $10\frac{24}{48}$ | $4\frac{36}{48}$ | $4\frac{31}{48}$ | $\frac{11}{48}$ | $\frac{9}{48}$ | $\frac{33}{48}$ | $\frac{30}{48}$ | $\frac{31}{48}$ | $\frac{27}{48}$ | $5\frac{36}{48}$ | $5\frac{13}{48}$ |
| Minim.... | $8\frac{16}{48}$ | $7\frac{21}{48}$ | $3\frac{10}{48}$ | $3\frac{12}{48}$ | $\frac{6}{48}$ | $\frac{5}{48}$ | $\frac{21}{48}$ | $\frac{13}{48}$ | $\frac{17}{48}$ | $\frac{13}{48}$ | $4\frac{8}{48}$ | $3\frac{13}{48}$ |
| Durchschn. | $9\frac{27}{48}$ | $8\frac{13}{48}$ | $4\frac{16}{48}$ | $3\frac{24}{48}$ | $\frac{8}{48}$ | $\frac{6}{48}$ | $\frac{27}{48}$ | $\frac{23}{48}$ | $\frac{22}{48}$ | $\frac{19}{48}$ | $4\frac{31}{48}$ | $4\frac{8}{48}$ |

| | M. | F. | M. | F. | M. | F. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Orific. des linken Ventrikels | | Umfang der Aorta | | der Aorta pulmonalis | |
| Max..... | $4\frac{24}{48}$ | $4\frac{18}{48}$ | $3\frac{22}{48}$ | $2\frac{44}{48}$ | $3\frac{12}{48}$ | $3\frac{12}{48}$ |
| Minim.... | $3\frac{13}{48}$ | $2\frac{30}{48}$ | $2\frac{14}{48}$ | $2\frac{6}{48}$ | $2\frac{33}{48}$ | $2\frac{12}{48}$ |
| Durchschn. | $3\frac{45}{48}$ | $3\frac{22}{48}$ | $2\frac{31}{48}$ | $2\frac{22}{48}$ | $2\frac{35}{48}$ | $2\frac{24}{48}$ |

Es ist demnach das Verhältnifs der Länge zum Umfang des gesunden Herzens weniger als 1:2, Dicke beider Ventrikel ist 1:3, die Arter. pulmonal. ist weiter als die Aorta und das rechte Orificium um 1‴ weiter als das linke.

Bei 7 Phthisikern fand R. das Herz nicht kleiner, als das Normalminimum, bei Hypertrophie mit Dilatation am weitesten, selbst $12\frac{3}{4}$‴. Auch die Länge nimmt bei Ventrikelerweiterung zu, ist selbst 5 bis $5\frac{1}{2}$‴. Die Dicke des rechten Ventrikels bei Hypertrophie war $\frac{12}{48}$, $\frac{17}{48}$, selbst $\frac{44}{48}$; in letzterem Falle entsprang die Aorta aus beiden Ventrikeln. (*London med. Gazette. März* 1842.) *Warburg.*

Prof. *Mayer* in Bonn, *Peripherische Milze.* — Secundäre Milze finden wir nicht erst nach Exstirpation der Milz, als neue Erzeugnisse, sondern es existiren bereits solche secundäre Milzdrüschen (Lienes secundarii, peripherici) im gesunden Zustande beim Menschen u. Thiere mehr oder minder entwickelt in grofser Anzahl. Es sind kleine Drüsenkörperchen von $\frac{1}{2}-3-4'''$ Durchmesser, röthlich oder blauroth bei jüngern, blau und schwärzlich bei ältern Thieren, im Innern die Textur der Milz und die Malpighi'schen Bläschen zeigend. Sie finden sich zerstreut hauptsächlich im Unterleibe, aufserhalb des Peritoneums an der Rückenseite und im Becken, aber auch in der Brust und am Halse. Diese peripherischen Milzchen scheinen vorhanden, um den Lebensprocefs der Muttermilz zu suppliren. Es begreift sich hieraus die Unschädlichkeit der Exstirpation der Milz für das Leben der Thiere. Im nicht normalen Zustande zeigen sich diese Lienes secundarii als gröfsere Körper. So findet man bisweilen, dafs nicht nur mehrere Neben-Milze in der Nähe der Milz selbst hangen, sondern zuweilen erstreckt sich eine Kette derselben längs der Arteria splenica und des Pancreas. Auch in der Carotis fand Verf. einmal eine haselnufsgrofse, ganz milzähnliche Drüse. (*Medic. Correspond.-Bl. für rhein. u. westph. Aerzte. N.* 5. 43)

*Ungar.*

Prof. *Mayer*, *Mikroskopische Untersuchungen des Urins.* — Der Urin, wie er durch Druck auf die durchgeschnittenen Nieren einer menschlichen Leiche zum Vorschein kommt, ist nicht wasserhell, sondern dicklich, gelb oder bräunlich gefärbt. Es scheint also, dafs die Trennung des Urins im Wasser und Sediment erst später in der Harnblase vor sich geht. Diese Beschaffenheit des Harns, wie er aus den Nierenpapillen ausfliefst, zeigt sich unter dem Mikroskop durch eine grofse Masse von gekörnten Epitheliumblättchen bedingt, von der Gröfse von $\frac{1}{60}'''$. Auch der Harn der Harnleiter zeigt eine grofse Anzahl von Epitheliumkugeln. Der Urin der Blase dagegen hat nur sehr wenige Epitheliumschuppen, $\frac{1}{110}'''$ grofs, von dem Schleimepithelium der Harnblase herrührend. Die kleinen Epitheliumblättchen der Harnkanäle scheinen also in der Harnblase gröfstentheils aufgelöst worden zu seyn. Ein zweiter Unterschied besteht darin, dafs der Urin der Nierenpapillen keine Salze zeigt; es scheinen daher diese Salzkrystallisationen des Urins sich erst in der Harnblase zu bilden, wenigstens im gesunden Zustande. (Sollte dieses verschiedene Verhalten des Urins, vorzüglich die grofse Masse der Epitheliumblättchen, welche sich in dem aus den Nierenpapillen herausgedrückten Urine vorfindet, nicht eben in der Art u. Weise, wie Verf. derselben aus den Harnkanälchen hervorquetschte, seine Erklärung finden? Ref.) — Mit dieser Zersetzung, welche der Urin allmälig bei seinem Herabsteigen in die Harnblase erleidet, tritt noch eine andere ein, nämlich die infusorielle Gährung oder Genesis. Verf. unterscheidet in dieser Hinsicht 1) die kleinsten bekannten beweglichen Molekülar-Monaden; 2) die Harn-Enchelis, aus den vorigen zusammengesetzte Linear-Körperchen; 3) grofse ovale Bläschen von $\frac{1}{3000}'''$, welche an einem Faden hängen und Vorticellen ähnlich sich bewegen. (*Med. Corresp.-Bl. für rhein. u. westph. Aerzte. No.* 5. 43.)

*Ungar.*

*J. Franz*, *Erste Sehempfindungen eines blindgeborenen Operirten.* — Ein Mann schielte seit der Geburt auf beiden Augen, das rechte war amaurotisch, das linke mit Cataracta lenti-capsularis behaftet; dies wurde nun in seinem 18. Jahre operirt, und am 3. Tage gab er an, ein weites Lichtfeld ohne bestimmte Figuren zu bemerken; an den folgenden Tagen sah er wässerige dunkle Kreise, durch welche sich ihm später die Gegenstände unterschieden darstellten. Jene Kreise hellten sich mehr auf, verschwanden nach einigen Wochen, wo Pat. die Farben

unterschied; gelb und grün, nicht neben einander gesehen, wurden leicht verwechselt; grau that ihm wohl, roth und orangegelb nicht, wiewohl in verschiedenem Grade, violett und braun war unangenehm, schwarz erzeugte Spectra, weifs Mouches volantes, Figuren verfolgte er mit dem Finger, und mufste sie sich durch Tasten dentlich machen, Körper hielt er für Flächen.

Zwei Monate später wurde die Strabotomie gemacht, wodurch sich die Amaurose etwas besserte; das Sehvermögen machte aber nur allmälige Fortschritte. (*Proceedings of the royal Society* 1840 *u.* 41. und *Zeitschr. für d. ges. Med. Nov.* 1842.) *Warburg.*

---

## Pathologie.

*Jean-Louis Conté, Ueber den Proceſs der Eiterung.* — Um sich von der Einwirkung der atmosphärischen Luft auf eiternde Geschwüre und Wunden zu überzeugen, stellte Verf. folgende Versuche an: Frischer, geruchloser Eiter aus der geöffneten Wunde einer weifsen Kniegeschwulst wurde in 4 Flaschen auf folgende Weise vertheilt. Die erste Flasche wurde bis zum Halse angefüllt und hermetisch verschlossen in einer bis 28—35° C. erwärmten Trockenkammer gestellt. Die 2te Flasche ward blofs bis zu dem 6ten Theile ihrer Höhe angefüllt, und mit einem Korkpfropf versehen in derselben Weise gleicher Wärme ausgesetzt. Die 3. Flasche, ebenso wie die 2te gefüllt, ward bei gewöhnlicher Temperatur aufbewahrt. Die 4. Portion Eiter ward in ein offenes Gefäfs in die Trockenkammer gestellt; von Zeit zu Zeit wurde Wasser hinzugesetzt, um das Verdunstete zu ersetzen. In allen Flaschen befand sich zwischen Mündung und Halse mit Bleiessig präparirtes Papier, um zu sehen, wenn sich Schwefelwasserstoffgas entwickele. Das Resultat dieser Versuche war folgendes: Die Flasche I gab nach 7 Tagen geöffnet keinen unangenehmen Geruch; das Bleipapier war nicht gefärbt. In der Flasche II nach 4 Tagen noch keine Veränderung; nach 7 Tagen stinkender Geruch, schwarze Färbung des Bleipapiers. Flasche III keine Veränderung nach 7 Tagen; eben so in dem offenen Gefäfse. Der Abscefs, von dem der Eiter genommen war, hatte nach 5 Tagen schon angefangen, übelriechenden Eiter auszusondern. Durch ähnliche Versuche überzeugte sich Verf., dafs der Eiter der Kälte ausgesetzt nur schwer verdirbt. Aus diesen Thatsachen nun folgert er: 1) dafs die Berührung mit der Luft und ein erhöhter Temperaturgrad die Verderbnifs des Eiters am ehesten hervorruft; 2) dafs eine nicht genugsam erneuerte Luft ebenfalls die Verderbnifs begünstigt; 3) dafs ein der Luft ausgesetzter Eiter in gewöhnlicher Temperatur nur langsam verdirbt. — Nach diesem befindet sich der Eiter einer offenen Wunde oder eines Abscesses in der günstigsten Lage zur Verderbnifs, nämlich in einer Wärme von 30—32° und in einer verderbten Luft unter den Verbandstücken. (*Gaz. méd. No.* 34.) *Ungar.*

*Boudet, Ueber Heilung der Lungentuberkeln und Ausgänge der Lungenschwindsucht.* — Die tuberkulöse Entartung der Lungen und Bronchialdrüsen beim Menschen nimmt viel häufiger einen glücklichen Ausgang, als man bisher allgemein angenommen hat. Verf untersuchte in den Spitälern von Paris 197 Leichen von Menschen, die an den verschiedenartigsten Krankheiten und selbst in Folge äufserer Verletzungen unter der anscheinend blühendsten Gesundheit gestorben waren. Der Befund der Lungen war folgender: Bei 57 Kindern unter 2 Jahren traf Verf. nur einmal Tuberkeln an. Später in einem Alter von 2—15 Jahren nahm die Häufigkeit dieser krankhaften Production so zu, dafs sie Verf. bei $\frac{3}{4}$ der in dieser Lebensperiode Verstorbenen vorfand. In einem noch mehr vorgerückten Alter erreicht das Verhältnifs der Tuberkulösen

zu den Nicht-Tuberkulösen sein Maximum. Unter 135 Leichen von 15—76 Jahren boten 116 eine mehr oder minder grösere Anzahl von frischen und alten Tuberkeln in den Lungen dar, so dafs man fast in dieser Lebensperiode das Vorhandenseyn derselben als Regel und ihr Fehlen als Ausnahme annehmen kann. — Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigten ferner, dafs die Tuberkeln der Athmungsorgane einer Heilung fähig sind, die gar nicht selten ist und auf verschiedene Weise Statt findet. Man kann im Allgemeinen 4 Arten unterscheiden: 1) Sequestration, indem der Tuberkel sich von dem Nachbargebilde isolirt, ohne seine Natur und sein Aussehen merklich zu ändern. Es bildet sich eine fibröse, knorpelartige Scheide um denselben; oder der Tuberkel befindet sich von einer eigenen schwarzen Substanz umgeben. 2) Verhärtung mit mehr oder minder festen Cohäsion, Verwandlung in kalkartige, steinige Massen. 3) Theilweise oder vollständige Absorption; letztere scheint jedoch selten zu seyn. 4) Ausscheidung durch die Bronchien. Am häufigsten findet die kalkartige Umwandlung Statt. Sie beginnt im Mittelpunkte des Tuberkels; man findet hier sehr kleine, harte, steinige, halbdurchsichtige oder undurchsichtige Körnchen, welche sich allmälig vergrösern, sich unter einander verbinden und so von innen nach aufsen die ganze Tuberkelmasse umwandeln. Sie bestehen aus chlorsaurem und schwefelsaurem Natron und scheinen also aus den unorganischen Bestandtheilen des resorbirten Tuberkels sich zu bilden.

Was nun die Heilung betrifft, so findet man bei Kindern bis zu einem Alter von 3 Jahren selten eine weitere Entwickelung der Tuberkeln. In dem Alter von 3—15 Jahren fand Verf. unter 12 Fällen 2 mit Tuberkelhöhlen. Am gewöhnlichsten trifft man in dem Alter von 15—76 Spuren der Heilung an. Bei $\frac{9}{11}$ der untersuchten Leichen von diesem Alter (97 Mal unter 116 Fällen) liefs sich vollständiger Heilungsprocefs nachweisen; in 10 Fällen fanden sich Höhlen, die vollständig vernarbt waren, ohne Spur von Tuberkelmaterie; in 8 Fällen mehr oder weniger vorgerückte Vernarbung mit frischen Tuberkeln. — Auch an Lebenden stellte Verf. seine Beobachtungen an. Auch hier überzeugte er sich, dafs die Heilung der Lungenschwindsucht lange nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre. Er beobachtete in einem Jahre 14 Heilungsfälle der Lungenschwindsucht, unter diesen 6 mit Schmelzung der Tuberkeln und Excavationen. Diese 14 Fälle verbunden mit den oben erwähnten 10 in der Leiche vorgefundenen vollständig vernarbten Höhlen, bilden ein Resultat, was dazu beitragen kann, den Muth und die Hoffnung der Aerzte wieder zu beleben. (*L'Expér.* 2 *Fevr.* 1843.)

*Ungar.*

*Albers, Stetige Verwandlung der Eiterkörperchen während des Zuheilens eiternder Wunden.* — Mit dem ersten Auftreten der kleinen runden Körperchen in dem Secrete wunder Flächen und der Bildung der sogenannten Eiterkörperchen ist nach Verfs. Beobachtung die Entwickelungsstufe dieser Bildungen noch nicht abgeschlossen, sondern geht ununterbrochen einer gröfseren Vollendung entgegen. Wie die Heilung der eiternden Fläche fortschreitet, wird das Eiterkörperchen mehr zellenartig, gröfser und schliefst eine Menge kleinerer Granulationen in sich. Der Eiter ist alsdann dick und zähe und leimt zwischen den Fingern. Diese stetige Fortbildung der kleinen Körperchen bis zur völligen Ausbildung jener gröfsern bildet eine Stufenreihe der Umwandlung des Faserstoffs in Zellen. Die ersten runden Körperchen im Wundsecrete sind die Gestaltungen, welche der Faserstoff überall annimmt, wo er sich organisiren will; die ausgebildetern Eiterkügelchen sind nur die entwickelte mittlere Stufenfolge und jene grofsen Zellenkörper sind die, welche mit der Reproduction unmittelbar zusammenhängen, welche

der Organismus nur abstöfst, oder ihm vielleicht abgedrungen werden durch das zugleich ausgeschiedene Serum. — Es möchte daher die Ansicht, welche die Eiterkörperchen für Zellen hält, die am meisten begründete seyn. Sie sind werdende und ausgebildete Zellen, je nach der verschiedenen Stufe des die eiternde Fläche einnehmenden Reproductionsprocesses. (*Med. Corresp. rh. u. westph. Aerzte. N.* 6. 43) *Ungar.*

*Décondé, Ueber Contagiosität der gonorrhoischen und blennophthalmischen Materie.* — Aus einer Menge, besonders an Hunden angestellten Versuchen ergab sich die Contagiosität des Tripperstoffes in allen Stadien; so liefs sich stets damit bei Hunden granulöse Ophthalmie erzeugen, ebenso constant aber durch Höllensteininjection die Contagiosität heben, freilich nur temporär. Vf. brachte sich sogar selbst nach einer Höllensteininjection Tripperstoff in Urethra und Augen und blieb frei, ein leichtes Prickeln verschwand bald von selbst (Baumès sah dasselbe Resultat). — Hunden liefs sich Gonorrhöe nicht durch Inoculation mittheilen.

Chlorkalk modificirt ebenso wie Höllenstein den tripper- und blennophthalmischen Stoff, der nach dem Verdunsten des Chlors nicht mehr contagiös war, wiewohl sich Verf. inoculirte, während überdies seine Augen durch Lesen, Staub und Wind angegriffen waren (nach Detrooz würde eine Waschung aus Chlorkalk 1 Unz., Eisenoxyd 1 Gr. in etwas Wasser die Infection mit Gonorrhoe und Syphilis durch Zerstörung des Giftes verhüten). Brachte man bei Hunden und beim Verf. gonorrh. oder blennophthalm. Stoff unter die Augenlider, und brauchte dann Chlorkalk, so erfolgte keine Ansteckung, ebenso auch, wenn umgekehrt Chlorkalk zuerst eingebracht wurde, was das Auge anfänglich reizte, doch mufste dies rasch auf einander geschehen, denn nach einigen Minuten trat die Wirkung jener Stoffe ein. — Chlor sollte als präservative Waschung für den untersuchenden Augenarzt dienen. — Emanation des Contagiums oder Ansteckungsfähigkeit, der durch die Luft fortgetragenen Theilchen, wird dadurch bewiesen, dafs man gesunde und kranke Hunde zusammenleben läfst (hier liegt doch materielle Berührung noch näher) oder ersteren den blennophthalmischen Stoff vor dem Auge, dem Kiefer u. s. w. befestigt. (*Examinateur* 1841 *und Zeitschr. f. d. ges. Med. Apr.* 1843.) *Warburg.*

---

## Chirurgie.

*Maunory u. Thore, Statistische Mittheilungen aus der chirurgischen Klinik des Hôtel-Dieu (Abtheilung des Prof. Roux) während des Jahres* 1841. — Fissura ani. Roux durchschnitt zweimal den Sphincter ani ext. Die beiden Fälle kamen bei Frauen vor. Bei der einen Kranken war die Fissur äufserlich sichtbar; die Operation hatte vollkommenen Erfolg. Bei der andern Kranken, einer Frau von 39 Jahren, die mehrmals geboren hatte, waren seit 2 Jahren die heftigsten Schmerzen vorhanden, die in unregelmäfsigen Anfällen wiederkamen. Man konnte die Fissur nicht sehen. Es ward die Operation unternommen; die Schmerzen erschienen ebenso heftig, als vorher. Sie gehörten zu jenen Neuralgieen des Afters, welche so schwer zu heilen sind u. zuweilen den Ort wechseln und an der Vulva wiedererscheinen. Es ist eine eigene Sache mit diesen Neuralgien des Endes des Darmkanals und der Geschlechtstheile. Sie erscheinen plötzlich an den Mündungen dieser Theile und wüthen hier mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit (am Halse des Uterus und im Ausgange der Scheide). Bretonneau sah bei Fissuren von Bähungen mit Ratanhia glücklichen Erfolg. (*Gazette méd. No.* 41). *Ungar.*

*Dr. Ollagnier, Behandlung von Splitterbrüchen in Folge von Schufswunden im obern Viertel des Schenkelbeins.* — Betrachtet man den geringen Erfolg, welchen die Exarticulation des Oberschenkels gewährt, so fragt man sich mit Recht, ob diese Operation bei Splitterbrüchen im obern Viertel dieses Knochens unternommen werden müsse. Von 10 Fällen von Splitterbrüchen in Folge von Schufswunden im obern Viertel des Oberschenkels, welche Vf. anführt, war die Operation 6mal unternommen worden, aber stets mit unglücklichem Ausgange, mit Ausnahme eines Falles, in welchem die Amputation erst längere Zeit nach der Verwundung ausgeführt wurde und nach langdauernden, sehr gefährlichen Zufällen Heilung erfolgte. Dagegen war in den 4 übrigen Fällen, wo man die Reduction des Bruches vorgenommen hatte, diese Methode 2 Mal durch Erfolg gekrönt worden. Diese beiden Beobachtungen lehren, dafs die Exarticulation nicht unumgänglich nothwendig ist zur Lebensrettung des Verletzten, es sey denn, dafs die Hauptgefäfse und Nerven des Gliedes verletzt oder die Weichtheile so zerrissen sind, dafs nothwendig Gangrän folgen mufs. Es gibt aber auch hier noch eine andere Verfahrungsweise, welche mehr Aussicht auf Erfolg bietet, als die Abnahme des Gliedes und die bisher weniger ausgeführt wurde, vielleicht nicht sowohl wegen der Schwierigkeiten, die sie bietet, als weil man doch an einer Wiederherstellung der Function des Gliedes zweifelte. Es ist dieses die Resection des Schenkelbeins unterhalb des grofsen Trochanter. Verf. schlägt folgendes Verfahren vor: Man macht von der Mitte des Raumes zwischen Spina ossis ilii superior und Trochanter major einen Einschnitt bis ungefähr 4 Zoll unterhalb des letztern, durchschneidet die Gesäfsmuskeln, so wie die Portion des Vastus ext., welche sich unter dem Trochanter anheftet, trennt durch einen Querschnitt die Fascia lata in der Richtung ihrer Fasern, welche durch ihre Spannung die Bewegung des Messers hindern würde und löst zuletzt alle Muskelanheftungen am Trochanter. Hat man also das Gelenk frei gelegt, und die Splitter entfernt, so durchsägt man das untere Stück des Knochens, u. endet mit Wegnahme des kranken Theiles, indem man die Kapsel öffnet und den Gelenkkopf löset. — Diese Incision der Weichtheile der Hüfte, blos bis zum grofsen Trochanter verlängert, schlägt Verf. auch noch als Mittel zur Diagnostik vor, in dem Falle, wo es unmöglich ist, durch die bekannten Zeichen die Länge und Beschaffenheit des Bruches zu erkennen. Erfordert alsdann der Fall die Resection, so kann man den Schnitt leicht bis zur nöthigen Gröfse verlängern. (*Gaz. méd. No.* 41.) *Ungar.*

---

## Gynäkologie.

*D. B. S. Cadet, Zwillingsgeburt mit Convulsionen und spätem Abgang der Nachgeburt.* — Am 24. Februar 1838 wird ein 38jähriges gutgebautes erstgebärendes Bäckermädchen von Geburtsschmerzen und heftigen Convulsionen befallen, am andern Morgen von einem lebenden Mädchen ohne Nachgeburt entbunden; trotz wiederholter Aderlässe, Senfteige, Vesicatore bleibt der krampfhaft bewufstlose Zustand. — Am 26ten Morgens Geburt eines zweiten todten Mädchens mit der Nachgeburt. Zwei Stunden später sah C. sie zuerst, und fand sie noch apoplektisch; Collum uterinum eben so weit geöffnet, dafs sich ein Finger einbringen liefs, was schmerzhaft schien und Krämpfe erzeugte. Regio hypogastrica hart, Umfang des Uterus wie im 5ten Schwangerschaftsmonate. Der übrige Leib war schlaff, es ging wenig Blut ab. — Wiederholter reichlicher Aderlafs, 24 Blutigel auf den Leib, Cataplasmen, Einspritzungen in die Vagina, Sinapismen, Clystier. Um 9 Uhr Abends kann die Kranke mühsam einige Fragen beantworten, Collum uteri wie am Morgen, sonst war der Uterus schon etwas gefallen. — Abermali-

ger Aderlafs, Fleischbrühe. Der Zustand bessert sich nach und nach, zumal als am 29ten Abends der Abgang der zweiten Nachgeburt beim Uriniren erfolgt. (*Lissabonner Zeitschrift von* 1839. *Hamb. Zeitschrift von* 1842.) *Warburg.*

*Giehrl, Behandlung des Gebärmuttervorfalls.* — Zur Entfernung oder wenigstens Verbesserung dieses höchst lästigen Uebels bedient sich der Verfasser schon seit vier Jahren, also viel eher als Hull's Uteroabdominalhalter bekannt wurde, eines ganz einfachen Verfahrens, wodurch zwar das Uebel nicht radikal gehoben, aber doch die Folgen davon so gut wie bei einem Bruche durch ein Bruchband entfernt werden können. Von jeher nämlich ein Feind von Pessarien, welche Form und Beschaffenheit sie auch haben mögen, ging er von dem Grundsatze aus, dafs ein auf dem Damme angebrachter Druck zur Zurückhaltung der vorgefallenen Gebärmutter hinreichen und dafs demnach eine, ganz nach den Principien eines Bruchbandes construirte, Bandage diesen Zweck erfüllen müsse. Er liefs diese daher so anfertigen: die ganze Bandage besteht aus zwei Stücken: 1) dem Beckenriemen, 2) dem Dammstücke. Ersterer ist entweder von Stücken Barcht und mit Rothleder gefüttert, oder besteht ganz aus letzterem und wird mit einer Schnalle um das Becken befestigt. In der Mitte desselben, sowohl vorn als hinten befinden sich zwei Knöpfchen, welche so weit von einander abstehen, als der Damm breit ist und zur Befestigung des Dammstückes dienen.

Das Dammstück selbst besteht aus einem viereckigen Stücke von starkem, mit Rehleder überzogenem, Barcht von der Länge und Breite des Damms, auf dessen Mitte eine runde Pelotte von dem Umfange eines Zwanzigerstückes befestigt ist; an den vier Ecken dieses Stückes sind gleichfalls mit Rehleder gefütterte Riemen mit Löchern angebracht; dasselbe wird nun so auf den Damm gelegt, dafs die Pelotte auf den Damm drückt u. zwei Riemen nach vorn (neben jeder grofsen Schaamlippe und zwar ganz nahe daran einer), zwei nach hinten laufen und an den Beckenriemen befestigt werden.

Diese Bandage kann jeder Säckler verfertigen und sie entsprach jedesmal, so oft der Verf. eine solche tragen liefs, ihrem Zwecke vollkommen. (*Med. Correspondenz-Blatt bayer. Aerzte. No.* 3. 1843.)

*Fleischmann.*

---

## II. Miscelle.

Von einer eigenthümlichen Mifsbildung der Vorhaut, die bei einem 3jährigen übrigens gesunden Knaben seit der Geburt Statt fand, wird berichtet: das Präputium, welches, wie bei Paraphimosis, die entblöfste Eichel ringförmig einschnürte, bildete eine fleischige Wulst von der Gröfse einer Reinette, welche derb anzufühlen und durch die runzlich erscheinende äufsere Bedeckung ganz das Ansehen eines Hodensackes hatte. Der kleine Penis, dessen Frenulum praeputii als verdeckter Strang durch das Gewicht der Wulst ganz nach aufsen gezerrt war, lag tief versteckt in einer rinnenförmig gebildeten Vertiefung, war übrigens in keinerlei Weise beeinträchtigt, und entleerte den Urin ohne Hindernifs. Der im Vergleich mit dieser Wulst sehr klein erscheinende Hodensack wurde nur sichtbar, wenn man jene in die Höhe hob. — Die gelungene, nach Art der Circumcisio unternommene Abtragung der ganzen entarteten Vorhaut war von geringer Blutung gefolgt. (*Petersb. verm. Abhandlungen S.* 291.) *Warburg.*

# III. Recensionen.

## Physiologie.

*Untersuchungen über die Physiologie der Nervenfaser.* Von *Dr. Georg Hermann Meyer*, Privatdocenten zu Tübingen, der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M. corresp. Mitgliede. Tübingen, 1843. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. — IV u. 316 S. in 8. (Preis 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.)

Bei dem engen Raume, der einer Kritik in dieser Zeitschrift gestattet wird, ist es schwer, den Inhalt einer Schrift darzulegen, welche sich über den gröfsern Theil der Nervenphysiologie erstreckt und zugleich die meisten, selbst noch streitigen Puncte aus der allgemeinen Nervenanatomie durch fest angenommene Ansichten zu erledigen versucht. Es genüge daher, die Grundlage, auf welcher die Erklärungsversuche des Verfassers über die Erscheinungen der Nerventhätigkeit und besonders die des sinnlichen Seelenlebens gebaut sind, einer kurzen Discussion zu unterwerfen. Wird diese Grundlage nicht für wahr angesehen werden können, so ergibt sich der Werth des übrigen Theils der Arbeit, der auf Raisonnement, ohne Hinzuziehung etwa neuer Thatsachen, beruht, von selbst.

Der Verf. tritt zum Theil als Gegner der Lex Belliana auf, d. h. er nimmt zwar an, dafs es motorische u. sensitive (nach ihm sensorische) Nerven gibt u. dafs jene von der vordern, diese von der hintern Seite *) des Rückenmarks ausgehen; allein er verwirft die Annahme von der verschiedenen Leitungsfähigkeit der motorischen und sensitiven Nerven und bestreitet die Strömungstheorie der Nervenaction, um statt deren eine andere Hypothese aufzustellen, wobei man nur nicht weifs, ob sich der Verf. statt der Strömung einer Kraft eine Molecularbewegung der organischen Atome denkt, oder ob er an eine sogenannte dynamische, d. h. unbegreifliche, Fortleitung einer Kraft glaubt, die der Materie zu ihrer Aeufserung nicht bedarf. Es heifst nämlich S. 30:

„Statt der bisher betrachteten Theorie einer einseitigen Strömung des Nervenprincips in der Nervenfaser stellen wir nun folgende, in dem Frühern bereits angedeutete Ansicht auf: Die Nervenfaser, sey sie eine motorische oder eine sensorische, verhält sich während ihrer Thätigkeit in allen ihren Theilen gleichmäfsig. Die eigenthümliche Veränderung in der Nervenfaser während ihrer Thätigkeit besteht in einem Bestimmtwerden zu einem gewissen, uns näher nicht bekannten Zustande, Reizzustande. — In den Reizzustand treten alle Theile der Nervenfaser gleichmäfsig, sey es, dafs die Reizeinwirkung an dem peripherischen Ende, an dem centralen Ende, oder in der Mitte des Verlaufs geschehen sey, und dies gilt von motorischen sowohl, als sensorischen Nervenfasern.“ Ferner in demselben §:

„Durch die ausgesprochene Ansicht ist eine Anregung der sensorischen Faser vom Hirnende u. eine Anregung der motorischen Faser vom peripherischen Ende aus gestattet.“

Diesem letztern Satze zufolge nimmt Verf. (S. 51) nun an, dafs z. B. motorische Nerven auch sensorisch werden können, da, wenn wir von einer Bewegung Muskelempfindung bekommen, der motorische Muskelnerv eine centripetale Leitung zeige. — Die andere, dieser entgegenstehende und wohl richtigere Ansicht ist bekannt. Ref. macht nur noch darauf aufmerksam, dafs eine in entgegengesetzter Richtung in einem u. demselben Nerven Statt findende Leitung niemals zu einer Thätigkeitsäufserung werden kann, man mag einer Strömungstheorie huldigen oder sich über dieselbe durch den Ausdruck „Be-

*) Auf S. 9 u. 10 scheinen die Beiwörter vordere und hintere durch Druckfehler werwechselt worden zu seyn. Ref.

stimmtwerden zu einem Reizzustande“ hinweghelfen; denn wenn die Strömung der Nervenaction vom Centrum zur Peripherie in einer gegebenen Zeit mit der entgegengesetzten Strömung zusammentrifft, so müssen sie sich — bei gleicher Kraft — aufheben, vernichten. — Sonderbar ist es, dafs Verf. denselben Einwurf (S. 26) gegen die zweiseitige Strömungstheorie erhebt. Nähme er an, dafs die motorische Faser an der Peripherie in eine sensitive umbiege, so pafste hierauf sein Einwurf nicht. Soll daher der letztere überhaupt einen Sinn haben, so mufs vorausgesetzt werden, dafs der Vf. die Endumbiegungsschlingen von sensorischen nur in sensorische, und von motorischen nur in motorische Nerven gelten läfst. Welche von beiden Annahmen er für die wahre hält, sagt er nicht bestimmt; allein er erklärt oben die peripherische Endigungsweise der Nerven (S. 25) für hinlänglich bekannt. Wir wissen aber, soweit Ref. unterrichtet ist, noch keineswegs, auf welche Weise sensitive und motorische Nerven an der Peripherie des Körpers zu einander in Beziehung treten und müssen einstweilen die Endumbiegungsschlingen zwischen Empfindungs- und Bewegungsnerven für problematisch halten. — Auf die vom Verf. versuchte Art lassen sich die Sachen nicht abthun. Es werden Experimente verlangt. —

Ferner S. 52: „Zwischen sogenannten sensorischen und motorischen Nervenfasern ist kein ursprünglicher wesentlicher Unterschied anzuneh„men; aber in Bezug auf ihre functionelle Bedeutung für den Organis„mus müssen wir eine Verschiedenheit anerkennen, den Grund die„ser Verschiedenheit aber nur in der verschiedenen An„ordnung des peripherischen Endes der Nervenfaser „finden, indem u. s. w.“ Hiermit ist, wie der Verf. nur mit andern Worten sagt, die verschiedene Ausbreitung der Nervenenden in Muskeln, oder in Sinnesorganen gemeint. —

Man sieht nicht ein, weshalb man überhaupt noch die Nerven in motorische u. sensitive eintheilen soll, sobald sie ihre Functionen auszutauschen vermögen, und es müfste selbst die verschiedene Endigungsweise in Muskeln oder Sinnesorganen als Criterium wegfallen, wenn es wahr wäre, dafs die Localität der Reizeinwirkung allein für die motorische oder sensitive Qualität (oder, was dasselbe ist, für die contrifugale oder centripetale Leitung) bestimmend sey, wie aus des Verfs. Annahmen S. 31 hervorzugehen scheint. — Wenn die Reizeinwirkung in der Mitte einer Nervenfaser Statt hat, so entsteht nach diesen Annahmen gleichzeitig eine centripetale und eine centrifugale Leitung in der Faser.

Consequent huldigt der Verf. auch der Idee, dafs bei Blinden die durch Uebung bisweilen erlangte Fähigkeit, mit dem Gefühl der Fingerspitzen Farben zu unterscheiden, wirklich von einer den Hautnerven angelernten Energie für Licht (analog der Energie für mechanische und für Temperatureinflüsse) herrühre. Er sagt S. 63 bei dieser Gelegenheit: „die Epidermis ist durchscheinend und grelle Far„ben oder helles Licht möchten wohl im Stande seyn, einen Eindruck „auf die Nerven der Fingerspitzen hervorzubringen.“ — S. 65 wird demgemäfs auch behauptet, „dafs die Energie der Sinnesnerven nicht „eine in denselben mit ihrem Entstehen zugleich gegebene Eigenschaft „derselben sey, sondern ihren Grund finde in der besondern Art des „durch die ersten kräftigen Anregungen gesetzten und durch folgende „Anregungen fortwährend unterhaltenen chronischen Reizzu„standes.“ — In wie weit hierin Wahres enthalten ist, leuchtet Jedem ein; aber dessenungeachtet dürfte es schwierig seyn, ein Vicariren der einzelnen Sinne für einander zu bewirken, selbst wenn wir nach Ueberwindung sonstiger Hindernisse im Stande wären, die vollkommensten Apparate zur Aufnahme der äufsern Agentien an die Stelle anderer dem Organismus einzuverleiben. Denn dafs der Kiechnery blofs des-

halb Geruchsempfindung zum Gehirn leite, weil die Nase den besten Apparat zur Aufnahme riechbarer Stoffe darbiete, wird doch niemals zu beweisen seyn, da die Lungenschleimhaut ihrer Ausbreitung nach zu demselben Zwecke vielleicht noch brauchbarer seyn dürfte. Wir sind also genöthigt, in den Sinnesnerven ebenso wie in den motorischen und sensitiven Nerven eine verschiedene Textur oder Anordnung ihrer Elemente anzunehmen, und werden dazu auch berechtigt, wenn wir uns an die neueste Arbeit von Volkmann und Bidder erinnern. Aber selbst ohne diese Arbeit, deren Fortsetzung gewifs noch viele Resultate verspricht, hätte Ref. nicht dem S. 1 vom Verf. gethanen Ausspruche beipflichten können, dafs nämlich die primitive Nervenfaser in allen Gebilden in Bezug auf ihren Bau im Wesentlichen ganz gleich sey. Andere anatomische Angaben, wie z. B. S. 12: „die Ganglienkugeln bilden die innere graue Substanz des Rückenmarks," sind bereits durch genauere Beobachtungen an andern Orten widerlegt.

Nach Beurtheilung dieser der Schrift zu Grunde liegenden allgemeinen Ansichten ergibt sich, dafs dieselbe zur Belehrung für Anfänger nicht empfohlen werden kann. Aber die Physiologen, welche über die betreffenden Gegenstände fernere Forschungen anstellen, werden, unter Beachtung der vom Verf. gemachten Einreden, die aus den Experimenten zu ziehenden Schlüsse um so schärfer zu motiviren haben. In so fern wird auch die Opposition gegen Thatsachen, die bereits allgemeine Gültigkeit erlangt haben, ihren gewissen Nutzen stiften. Dafs der Verf. zur Durchführung seiner Ansicht mit grofsem Fleifs das ganze Gebiet des hierher gehörigen Theils der Nervenphysiologie überarbeitet hat, erhellt aus dem hier folgenden Inhaltsverzeichnifs: — I. Uebersicht der Anordnung der Nervenfasern. — II. Der Reizzustand der Nervenfaser. — III. Der Stimmungszustand der Nervenfaser. — IV. Die peripherische Nervenfasergruppe. 1) Muskel- u. Sinnesnervenfaser. 2) Die Energie der Sinnesnerven. 3) Die Gefäfsnervenfaser. 4) Gegenseitige Anregung. 5) Antagonistische Lähmung. — V. Thätigkeit der Hirnfaser. 1) Empfindung, Vorstellung, Anschauung. 2) Der Muskelsinn (?). 3) Gefühle, Bedürfnisse. 4) Verbindung der Gefühle u. Empfindungen. 5) Einfluss der Gewohnheit auf Empfindungen u. Gefühle. 6) Einwirkung der Hirnfaser auf die sensorischen Nerven. 7) Auf die motorischen Nerven; Anhang: Sprechen, Schreiben, Lesen. 8) Die Energie der Hirnfaser. 9) Ueber einige Erscheinungen des Traumlebens.

*Wallach.*

*Les bases physiologiques de la Médecine. Par le Dr. Castel, Ancien Médecin de l'hôpital de la Garde impériale, Membre de l'Académie royale de Médecine. Paris, chez Fortin, Masson et C., Libraires; place de l'école de Médecine, No. 1. 1842.* Band I, S. 203 in 8. (Preis 1 Thlr.)

Specialtitel dieses I. Bandes:

*La Réfutation de la doctrine de Charles Bell, et l'Explication des phénomènes de la Paralysie.*

Der kurze Inhalt dieser ziemlich weitläufigen und nicht logisch abgefafsten Schrift betrifft lediglich den Beweis für die Einheit des Nervensystems. In Rücksicht auf diese Einheit würde der Verf., der mit der heutigen Physiologie sehr unzufrieden ist und deshalb seine eigenen Ansichten an deren Stelle zu setzen sich bemüht, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft nicht entgegengetreten seyn. Er thut dies aber in Rücksicht auf die zur Beweisführung von ihm aufgestellten thatsächlichen Irrthümer. — Wer sich von Seelenthätigkeit, Lebenskraft, lebendigem Organismus und von dessen mannigfaltigen Verrichtungen durch Abstraction und Beobachtung ein Bild verschafft hat, der zweifelt an der Einheit des Nervensystems nicht, betreffe die Frage ein niederes oder höheres Thier. Damit aber ist nimmermehr bewiesen, dafs

nicht bestimmten Theilen des Nervensystems auch bestimmte und ihnen allein angehörige Verrichtungen zukämen. — Der Verf. hat ohne Zweifel die Bedeutung von Bell's Entdeckung falsch aufgefafst und aus dem Umstand, dafs uns noch viele Erscheinungen unklar sind, oder dafs sie nicht den Schlüssen sich fügen, die Bell selbst und theilweise seine Nachfolger aus den wenigen sichern Thatsachen zu ziehen sich erlaubten, mit grofsem Unrecht die Nichtexistenz dieser letztern selbst gefolgert.

Nach einer langen Einleitung lesen wir S. 21 die Aufschrift: Das Nervensystem, als die eine der beiden ursprünglichen Lebenspotenzen betrachtet. Man findet hier nur Allgemeines über die physiologische Bedeutung des cerebro-spinalen und sympathischen Nervensystems. Bekannte Resultate aus der vergleichenden Anatomie, Widerlegungen längst vergessener Hypothesen. — S. 53. Von der Vertheilung der Medullar- oder Nervensubstanz. Gröfsere Masse u. Dichtigkeit soll gröfsere Nervenkraft bedingen. Der Verf. glaubt, hiernach die Function eines Nerven vorausbestimmen zu können. In dem Frühern verwirft er das Getrenntseyn der Functionen und hier statuirt er wiederum rein motorische Nerven: — *La troisième et la quatrième paire des nerfs (cérèbraux) ont pour unique attribution l'exécution de ses mouvements* (S. 73). — Zur Bewegung soll ein gröfseres Mafs von Innervation erfordert werden, als zur Empfindung (S. 77 u. a. a. Stellen). Je näher vom Centrum der Medullarsubstanz ein Nerv seinen Ursprung nimmt, desto zahlreicher sind seine Eigenschaften. — S. 82. Die Reize, als zweite Lebenspotenz betrachtet. — Enthält theils Bekanntes, theils Widersprechendes. — S. 99. Die Wechselwirkungen zwischen den ursprünglichen Lebenspotenzen. — S. 105. Ueberflüssige Bekämpfung der gröfstentheils schon längst obsolet gewordenen Ansichten von Gall u. Legallois. — S. 118. Von der Lehre Charles Bell's. Vor allen Dingen kann man die vom Verf. zu Grunde gelegten anatomischen Behauptungen nicht gelten lassen. Die hintern Spinalnervenwurzeln, sagt er, seien weicher, länger, markiger (plus médullaires); die vordern enthielten mehr graue Substanz und seyen dadurch consistenter. Aus diesem Untsrschiede scheine ihm erklärt, dafs die erstern zur Leitung der Sensibilität geeigneter seyen etc. Er behauptet ferner, die Verbindung, Vermischung, Verwebung der Nervenzweige und -Fäden spreche gegen das Getrenntseyn der Functionen. Die Verschiedenheit dieser letztern sey keine Verschiedenheit in den Eigenschaften der Nervenfäden; vielmehr rühre sie daher, dafs sich die einen in Muskeln, die andern in der Haut endigten. — S. 127 wird angegeben, die motorische Eigenschaft der vordern Nervenwurzeln (also trennt der Vf. doch wieder die Functionen?) rühre davon her, dafs sie mehr Verbindungen mit Muskeln eingingen, und dafs sie zur Fortleitung des Reizes geeigneter seyen, weil sie mehr Nervosität (force nerveuse) besäfsen, denn Bewegung erfordere von dieser Kraft ein gröfseres Mafs, als Empfindung.

Alle fernern Einwürfe, die Verf. theils von der Contractilität der Haut (durch welche Eigenschaft er bewiesen zu haben glaubt, dafs dieselben Nerven, welche die Empfindung vermitteln, auch Bewegung hervorrufen können), theils von den Reflexbewegungen entnimmt, welche auf starke galvanische Reizung der hintern Nervenwurzeln erfolgen, sind längst durch die Fortschritte in unserer Kenntnifs von der Nervenphysik widerlegt. Hat Bell irriger Weise ein eigenes respiratorisches Nervensystem aufgestellt, hat er in Ermangelung genauerer Thatsachen manchen unhaltbaren Schlufs gebildet, und sind seine Nachfolger hin und wieder zu weit gegangen, so wird durch Alles das die Wahrheit der Hauptsache nicht aufgehoben. Wenn daher Castel die Hauptsätze der Bell'schen Lehre geradezu für einen groben Irrthum erklärt, so bezeichnet er damit selbst seinen eigenen wissenschaftlichen

Standpunkt. Seine Discussionen gegen die Versuche von Müller, Longet u. A. übergeht Ref. —

S. 168 beginnt der 2. Hauptabschnitt des I. Bandes mit der Aufschrift: Erklärung der Lähmungserscheinungen. Die Wissenschaft ist durch diese Abhandlung nicht bereichert worden. Die einzelnen darin vorkommenden Wahrheiten sind nicht neu; von dem Uebrigen reicht es hin, nur eine Probe zu geben. Als Hauptsatz wird obenan gestellt: Ist die Nervenkraft für die Bewegung zu schwach, aber für die Empfindung noch stark genug, so entsteht Lähmung der Contractilität. Bei Lähmung der Sensibilität hingegen ist die Nervenkraft weder für Bewegung, noch für Empfindung in hinreichendem Maſse vorhanden. Die Unterschiede beruhen auf dem Grade der Kraftverminderung. — Als Anhang findet sich noch von S. 195 bis 203 eine Exposition über die Lähmung bei Geisteskranken. Verf. betrachtet sie als Symptom derselben organischen Veränderung im Nervensystem, durch welche ursprünglich die Geisteskrankheit bedingt wurde. Neues erfahren wir auch hier nicht. — *Wallach.*

*Précis d'anatomie transcendante appliquée à la physiologie*, per Serres. *Tome premier: Principes d'organogénie.* Paris, Charles Gosselin. 1842. 8. XVI u. 270 Seiten.

Der vielversprechende Titel dieses Werkes aus der Feder des bekannten französischen Physiologen läſst das Buch mit groſsen Erwartungen zur Hand nehmen; unangenehm wird man durch das Studium desselben enttäuscht. Der Verf. hat sich ein groſses und schönes Ziel gesetzt; er will in das todte Studium der Formen in der Anatomie des Menschen und der Thiere und in der Entwickelungsgeschichte beider Geist und Leben bringen; er will die ganze Masse von Thatsachen dieser ausgedehnten Lehren unter wenige bestimmte Gesichtspunkte zusammenfassen und dadurch dieselben erläutern, vereinfachen und vergeistigen. Er geht dabei von dem, dem Harvey'schen Gesetze nahe verwandten Grundsatze aus, daſs die Metamorphose der Organe in der Reihe der erwachsenen Thiere der Metamorphose der Organe in dem Embryo des Menschen vollkommen parallel gehe. Bekanntlich ist diese, ich möchte fast sagen, wissenschaftliche Spielerei auch schon bei uns in Deutschland versucht worden, aber bereits in die ihr gebührenden Grenzen zurückgewiesen. Serres scheint dieselbe aber als einen neuen von ihm gefundenen, lichtbringenden Gedanken anzusehen, und verfällt durch die Verfolgung seines Grundsatzes in die ärgsten Miſsgriffe, welche noch dadurch vermehrt werden, daſs er fast ohne alle Kenntnisse der neueren, namentlich deutschen, Leistungen in Embryologie und Histologie zu seyn scheint; der einzige Histologe, den er kennt, ist Bichat. Diese Unkenntniſs verräth sich unter Anderem auch durch die unglaublichste Verderbniſs fremder, insbesondere deutscher, Namen; es sollen nur die ärgsten hervorgehoben werden: Sclebel (Stiebel), Ratké, Ratke und Ratthi (Rathke), Husché (Huschke), Purchinjé und Purkinge (Purkinje), Pleffen (Steffens), Hayston (Haighton), Cruiskamp (Cruikshank) u. s. w. — Trotzdem ist das ganze Werk voll von Deklamation und Wortschwall, und ist eigentlich mehr ein Panegyrikus auf seine „Organogénie" als eine nüchterne wissenschaftliche Auseinandersetzung seiner Ansichten und Beweisführung für dieselben.

Der erste Theil seiner Arbeit ist historisch. Wir erfahren in demselben zuerst die Geschichte der Embryologie von Aristoteles bis zur Auffindung des Keimbläschens. Dieser Abschnitt ist kurz (S. 1—15), aber in bündiger Rede ist die Entwickelung der verschiedenen Grundansichten, wie sie sich im Laufe der Zeiten au seinander hervorbildeten und folgten, in einer Weise dargestellt, daſs man sieht, der Verf.

ist des historischen Materials vollkommen Meister. — In dem zweiten Abschnitte dieses historischen Theiles (S. 15—63) rückt er dem eigentlichen Thema schon näher. Er stellt seinen leitenden Grundsatz auf und zeigt, dafs ohne Annahme der Theorie der Epigenese seine Lehre der „Organogénie“ ganz unmöglich wäre, deswegen mufs die Theorie der Epigenese die einzig richtige seyn. Es gilt ihm daher vor Allem, diese vor jedem Einwurfe sicher zu stellen; er gibt deshalb eine recht schön skizzirte Geschichte der Entstehung und Entwickelung der Theorieen der Präexistenz und der Epigenese. Darnach versichert er, nachdem er die Anfänge der Histologie und vergleichenden Anatomie berührt hat, dafs von allen Modificationen der Theorie der Epigenese seine Theorie der centripetalen Entwickelung des Embryo die einzig richtige sey; sie sey auf „observation, comparaison et raisonnement“ gegründet. — Nur die Unkenntnifs des Verfs. mit den neueren deutschen Arbeiten macht es begreiflich, wie er diese Mühe auf Vertheidigung der Epigenese hat wenden können; denn nach diesen kann doch wohl von einer Theorie der Präexistenz nicht mehr die Rede seyn; — die Richtigkeit seiner Theorie der centripetalen Entwickelung findet durch dieselben Arbeiten ihre Würdigung.

Der zweite Theil des Werkes ist der Darstellung der Entwickelungsgesetze der thierischen Organe gewidmet und enthält einzelne ausgeführtere Nachweisungen über den Nutzen, welchen eine Betrachtungsweise der Entwickelungsgeschichte nach den von ihm aufgestellten Sätzen nicht nur der vergleichenden Anatomie und der Zoologie, sondern ein Verständnifs der organischen Körper überhaupt bringen könne. Nach einem einleitenden ersten Kapitel folgt in dem zweiten das erste Bildungsgesetz organischer Körper. Ihr Wachsthum finde nicht nach der älteren Ansicht durch Intussusception, sondern durch Juxtaposition der Theile Statt; der auf diese verschiedene Art des Wachsthums gegründete Unterschied zwischen organischen und unorganischen Körpern falle daher weg. Durch unsere histologischen und namentlich histogenetischen Forschungen sind wir nun allerdings über die Richtigkeit dieses Satzes belehrt, insofern wir nur die Aneinanderlagerung der Primitivtheile zu den ganzen Organen in's Auge fassen. Von dieser Seite darf man aber keine Beleuchtung des Satzes in dem vorliegenden Werke erwarten; unsere histologischen Forschungen kennt der Verf. nicht. Das Wachsthum durch Juxtaposition wird bewiesen an dem Beispiele der Keimhaut, welche aus drei juxtaponirten Blättern besteht, — aus dem Beispiele der Knochen, welche der Verf. erkennt als zusammengesetzt aus einer Reihe von über einander gelagerten Blättern, wie die Blätter eines Buches; — das Rückenmark soll wachsen, indem sich immer eine Querschicht von Nervensubstanz über die andere legt; — eben so entstehen die Muskeln durch Anlagerungen von Querschichten, wovon der durch seine inscriptiones tendineae noch getheilte M. rectus abdominis ein Typus ist u. s. w.

Im dritten Kapitel wird das zweite Bildungsgesetz aufgestellt: Alle gebogenen Linien der organischen Körper sind nur aus der Zusammensetzung von geraden Linien entstanden; deshalb ist auch das Gesetz, dafs die gerade Linie nur den unorganischen Körper eigenthümlich sey, ungültig. Die Ausführung dieses Satzes befafst sich nur damit, zu zeigen, dafs alle Höhlenwandungen, z. B. die Augenhöhle, aus mehreren Stücken zusammengesetzt seyen, und dafs viele einfach erscheinende Organe ursprünglich aus mehreren Theilen gebildet sind, z. B. die Niere.

Das vierte Kapitel bildet die Einleitung zu dem fünften, in welchem als drittes Bildungsgesetz die Art der Verschmelzung der kleineren Organentheile zu den ganzen Organen gelehrt wird. Diese Organentheile, welche er organites nennt, sind aber nicht unsere Primitiv-

theile, sondern eben sowohl die renculi, die Verknöcherungspunkte u. s. w., als die Muskelfaser und Nervenfaser. — Die Vereinigung geschieht entweder durch „association“, reine Nebeneinanderlagerung, — oder durch „pénétration“, gänzliche Verschmelzung. Das Hauptbeispiel für die Vereinigung durch „association“ geben die serösen Häute; die „vésicule séreuse“, ursprünglich ein kleines rundes Bläschen, wächst dem sich durch Wachsthum ausdehnenden Organe entgegen, und dieses wird dadurch in den serösen Sack eingestülpt, wie das Ei in die Decidua (!?) — Beispiele für die Vereinigung durch „pénétration“ sind die Verschmelzungen mehrerer Knochenkerne zu einem ganzen Knochen, mehrerer renculi zu der ganzen Niere, mehrerer Hundszähne zu einem Backenzahne u. s. w.

Im sechsten Kapitel wird an dem Beispiele des Herzens, der Schädelknochen, des Uterus, des Gehirns u. s. w. gezeigt, wie viele Aufklärung die genaue Betrachtung der Organiten während der embryonalen Entwickelung für die vergleichende Anatomie geben könne, in welcher die im Menschen verwachsenen Organiten bei vielen Thieren als permanente Bildung getrennt angetroffen werden.

Das siebente Kapitel enthält eine Parallele zur Lehre von den Organiten in der Lehre von den „Zooniten“. Diese zoonites sind die einfachsten eines selbsständigen Lebens fähigen thierischen Theilchen, z. B. Monaden, weibliches Ei u. s. w.; ihre verschiedene Aggregation bildet die verschiedenen Thiere. Ferner ist in demselben der Vergleich verschiedener embryonalen Entwickelungsstufen verschiedener Thiere mit dem ausgebildeten Zustande anderer Thiere enthalten. Es würde zu weit führen, wenn diese Reproduction der alten Lehre von der Zusammensetzung aller Thiere aus Monaden hier näher beleuchtet werden sollte; die Zeit hat für Deutschland wenigstens schon ein Urtheil über dieselbe gesprochen.

Die nun folgenden vier Kapitel beschäftigen sich hauptsächlich mit vergleichend anatomischen Untersuchungen, um zu zeigen, welchen Vortheil die vergleichende Anatomie von einer genaueren Beachtung der Entwickelungsgeschichte ziehen könne, u. wie hierdurch selbst der scheinbar so grofse Unterschied zwischen Wirbelthieren u. Wirbellosen verwischt werde. Wahrhaft überraschend einfach ist die Art, wie der Verf. die Umkehrung in der Lage der Theile bei den Wirbellosen den Wirbelthieren gegenüber erklärt. Die Entwickelung beider, sagt er, ist ganz dieselbe, nur liegt bei den Wirbelthieren der Dotter unter der Keimhaut, bei den Wirbellosen über derselben; deshalb mufs sich bei ersteren der Nabel am Bauch schliefsen, bei letzteren auf dem Rücken. Nur Schade für diese schöne Theorie, dafs Thierbeine keine Pflanzenwurzeln sind, welche immer den Boden suchen!

Die noch übrigen Kapitel bringen hauptsächlich Entwickelungsgesetze des Embryo im Sinne der Theorie der centripetalen Entwickelung. Nach dem einleitenden zwölften Kapitel folgt in dem dreizehnten eine flüchtige Darstellung der Verhältnisse des Eies vor und nach der Befruchtung mit einigen sehr teleologischen Bemerkungen über die Ursache der excentrischen Lage der Vesicula germinativa; sodann Erwähnung der Primitivrinne auf dem Dotter, durch welche nach dem Verf. der Dotter in zwei „sacs germinateurs“ getrennt wird, und Angabe der drei Platten der Keimhaut. Von diesen letzteren behauptet er seiner Theorie zu Liebe, dafs sie in centripetaler Ordnung entstehen, erst die animale, dann die Gefäfsplatte und zuletzt die vegetative; — ein Satz, welcher aller Erfahrung zuwider läuft.

Im vierzehnten Kapitel behandelt er die „loi d'équilibration des organismes“, indem er behauptet, dafs die drei Keimhautplatten in centripetaler Ordnung sich excessiv entwickeln, und dann erst in der weiteren Entwickelung eine Art von Gleichgewicht gegen einander erlan-

gen. Wie manches Wahre auch hier im Einzelnen gesagt ist, so ist doch in der ganzen Ausführung eine der Theorie zu Liebe angenommene Einseitigkeit nur zu deutlich.

Das funfzehnte Kapitel enthält die Anwendung dieses Gesetzes auf die Wirbellosen. Bei Krustaceen und Insekten soll die animale Platte, bei Mollusken die vegetative Platte excessiv entwickelt seyn.

Das sechszehnte Kapitel enthält die „loi de symmétrie ou de dualité des organismes", in welcher der Verf. behauptet, dafs alle Theile, welche in der Mittellinie des Körpers liegen (auch Aorta, Darm u. s. w.), aus zwei Hälften zusammenwachsen, deren jede in einem der „sacs germinateurs" entsteht. Wenn auch diesem Satze manche wahre Beobachtung, z. B. aus der Entwickelungsgeschichte der Wirbel und Schädelknochen zu Grunde liegt, so ist doch die Unrichtigkeit dieses Satzes in seiner allgemeinen Anwendung nicht zu verkennen.

In den fünf letzten Kapiteln wird als Bildungsgesetz für alle Organe, Oeffnungen, Höhlen und Kanäle das Zusammenwachsen zweier oder mehrerer Theile zur Bildung derselben aufgestellt.

Aus dieser Darstellung des Inhaltes des angezeigten Werkes geht hervor, dafs der Verf. sich zwar ein schönes Ziel gesteckt hat, dafs auch im Einzelnen manches Belehrende gesagt ist, dafs aber der leitende Grundgedanke, die Art der Ausführung und die Unkenntnifs des Verfs. mit den neueren histologischen u. embryologischen Forschungen das Werk, für Deutschland wenigstens, als sehr wenig entsprechend müssen erkennen lassen. *Meyer* in Tübingen.

---

## Gynäkologie.

*Beschreibung eines im höchsten Grade quer verengten Beckens bedingt durch mangelhafte Entwickelung der Flügel des Kreuzbeins und Synostosis congenialis beider Kreuzdarmbeinfugen von* Dr. *F. Robert.* Mit 8 Tafeln. Carlsruhe u. Freiburg, Herder'sche Verlagshandlung, 1842. 4. 29 S. 1 Thlr. 14 gGr.

Vorliegende Schrift ist eine wirkliche Bereicherung der Beckenlehre. Das anatomische und geburtshülflich sehr genau beschriebene Becken, welches den Kaiserschnitt indicirte und sich jetzt in d'Outrepont's Sammlung befindet, unterscheidet sich von den normalen Becken wesentlich darin, dafs 1) bei relativ die Norm überschreitendem Mafse fast aller geraden Durchmesser, alle queren in einem solchen Grade verkürzt sind, dafs das Becken zu den absolut zu engen gehört, und sich durch seine Form dem Becken des menschlichen Fötus und der Säugethiere anreiht, und dafs 2) durch vollkommene Ankylosirung beider Kreuzdarmbeinfugen das Kreuzbein mit beiden ungenannten Beinen zu einem einzigen Knochen verschmolzen ist, und mit ihnen einen integrirten Knochenring darstellt, der nur durch die Schaambeinfuge nach vorn unterbrochen ist.

Die Lithographieen versinnlichen das Becken, welches ein Gegenstück zu den durch Nägele erst recht bekannt gewordenen schiefverengten bildet, ganz gut. *Warburg.*

---

# IV. Auction.

In Leipzig vom 12 — 30. Juni 1843 die Bibliothek des Generalmajor v. Hake, nebst mehreren Anhängen, worunter auch viele naturwissenschaftliche und medicinische Werke. Den Katalog übersendet und Aufträge übernimmt Hr. O. A. Schulz in Leipzig.

---

# V. Zeitung.

**Hamburg.** *(Corresp.)* **Am 3. April beging in der Stille des Familienlebens sein ärztliches Jubiläum hieselbst Dr. M. A. Simon. Die Königsberger Universität hatte ihm zur Feier des Tages sein Doctordiplom erneuert.**

**Am 1. Mai wurde im benachbarten Altona das 50jährige ärztliche Jubiläum des Dr. P. L. Henop durch ein Festmal im dasigen Museum gefeiert, an welchem aufser der überwiegenden Mehrzahl der Altonaer Aerzte und mehreren hiesigen auch mehrere Altonaer Honoratioren Theil nahmen. Ein froher Humor, durch angemessene Toaste, und einige Gesänge, unter denen sich eine Ode, die den auch als Schriftsteller bekannten Dr. Alexander, früher in Brake, jetzt in Altona, zum Verfasser hat, auszeichnete, erhöhte die Freude des Tages. Nach aufgehobener Tafel richtete der Altonaer Stadtphysikus Dr. Nagel eine freundliche Ansprache an die versammelten Aerzte, um über Mafsregeln zu berathen, die dazu geeignet seyen, das collegialische Verhältnifs unter den Aerzten zu befestigen und zu bessern. — Der Jubelgreis, der für seine Jahre noch kräftig und rüstig ist, wird sich in die ländliche Stille zurückziehen, um 4 Meilen von hier im Lauenburgischen nach Art der Alten *procul negotiis bobus rus exercere;* vor 50 Jahren hatte er seine ärztliche Laufbahn als Compagniechirurg in holländischen Diensten begonnen.**

---

**Jena. Der rühmlichst bekannte Mechaniker Dr. Körner zu Jena hat so eben ein dioptrisches Mikroskop vollendet, welches seiner äufseren Einrichtung nach am Meisten mit den Instrumenten Plöfsl's übereinstimmt, während es an optischer Vollkommenheit nach dem Urtheile competenter Richter alle bisher bekannten Arbeiten weit übertrifft. Durch eigenthümliche Combinationen des optischen Apparats ist es gelungen, bei 800facher Vergröfserung (linear) die vollkommenste Lichtstärke, die gröfste Schärfe und Deutlichkeit der Bilder, und selbst bei einer mehr als 1000fachen Vergröfserung sehr brauchbare Bilder zu erhalten. Ein fernerer wesentlicher Vorzug dieses Instruments ist eine selbst bei den schärfsten Vergröfserungen relativ noch immer sehr bedeutende Entfernung des Objects vom Objectiv. Das Instrument ist Eigenthum des Prof. Koch zu Jena und wird denselben an den Kaukasus begleiten. Dr. Körner, aus dessen Atelier auch die Glasmasse hervorgeht (bekanntlich liefert derselbe vielen Optikern seit längerer Zeit ihren derartigen Bedarf), ist gegenwärtig mit der Verfertigung einiger anderer Mikroskope, unter Anderm für Prof. Schleiden und den Unterzeichneten, beschäftigt. Die Preise sind ungleich geringer als bei allen bisherigen Instrumenten.**

***H. Haeser.***

---

## Beförderung.

**Der praktische Arzt Dr. Quincke in Frankfurt a/O. zum Medicinalrath bei dem Medicinalcollegium zu Berlin.**

## Nekrolog.

**Am 25. April 1843 Dr. Lübcke, zu Hamburg, 52 J. alt, an Hypertrophia cordis.**

**Am 3. Mai 1843 Dr. J. H. Hoyer, daselbst, 73 J. alt, an Pneumonie.**

VI. 5. Nr. 15. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Pathologie.

*Duparcque, Ueber intermittirende Krankheiten in sehr kurzen Perioden.* — Bisher pflegte man den Namen Wechselfieber nur einer bestimmten Anzahl von Krankheiten beizulegen, deren Anfälle sich für den kürzesten Typus ein- oder höchstens zweimal täglich wiederholten. In einer Abhandlung, die Dr. Melier neulich der Akademie der Medicin vorlas, hat derselbe das Wesen des Wechselfiebers anf eine viel gröfsere Basis auszudehnen gesucht. Er rechnet hierher jede Krankheit, deren Symptome sich durch eine Reihenfolge sich wiederholender Anfälle kund geben, wie die Anfälle des Schluchzens, die Convulsionen bei kleinen Kindern u. s. w. Die grofse Wirksamkeit des Chinins in diesen Krankheiten zeugt für ihre Analogie mit dem Wechselfieber. Duparcque hat diese Ansicht durch eine Anzahl von Versuchen, die er an Kranken anstellte, bestätigt gefunden. Vorzüglich gehört, nach seinen Beobachtungen, die grofse Klasse von Neuralgieen hierhin, welche diesen intermittirenden Charakter in kurzen Perioden zeigt. Die Convulsionen der Kinder, die, wenn sie nicht bald gehoben werden, Hirnreizung und deren Folgen mit sich führen, und die Hauptursache der Sterblichkeit in der ersten Kindheit sind, werden auf diese Weise durch Chinin am sichersten gehoben. Wir führen folgende Beobachtung an. — Fall III. Das 18monatliche Söhnchen eines Goldarbeiters wird gegen 6 Uhr Abends von Convulsionen ergriffen; Gesicht aufgetrieben, violett; Halsvenen sehr angeschwollen, Temporalarterien und Carotiden heftig pulsirend. Blutegel u. kalte Aufschläge. Gegen 8 Uhr Ruhe. Chinini sulph. 18 Gr. in 1 Unze Wasser, in kleinen Klystieren von 4 zu 4 Stunden zu geben. Während der Nacht nur wenige, leichte Anfälle, Tags darauf vollständige Genesung. — Einen Monat später stellten sich dieselben Anfälle wieder ein. In Abwesenheit D's. wird ein anderer Arzt gerufen. Er verordnete Blutegel und Senfteige an die Füfse. Verf. sah den Kranken erst den folgenden Tag 6 Uhr Morgens; er lag in tiefem Coma, mit schielenden Augen, ungleichmäfsig erweiterten Pupillen. Die Muskeln der Glieder befanden sich in beständigem convulsivischen Zucken. D. gab Chinin; es war zu spät. Der Knabe starb nach 11 Tagen.

Die Gefährlichkeit des Schluchzens bei Greisen ist bekannt. Das Schluchzen an sich betrachtet bildet eine Reihenfolge von krampfhaften Erschütterungen des Zwerchfells, eine Intermittens in sehr kurzen Anfällen. Die Abwechselungen von Paroxysmus u. Intermission scheinen im Allgemeinen eine gewisse Regelmäfsigkeit zu haben. Fall IV. Ein 80jähriger, noch ziemlich kräftiger Greis war eben in der Genesung von einer Urinverhaltung in Folge von Congestion zur Prostata und Blasenhals, als er von anfänglich seltnem und weniger heftigem, bald aber sehr hartnäckigem Schluchzen befallen wurde. Schröpfköpfe, Sinapismen, Antispasmodica, Narcotica, Eiswasser zum Trinken u. s. w. waren erfolglos. Verf. gab am 8. Tage der Krankheit Chinin. sulph.

(12 Gr.). Der Kranke hatte einen ruhigen Schlaf. Den folgenden Tag wurde eine zweite Dosis gegeben. Die Anfälle wurden immer seltner und der Kranke genas bald vollständig. — Man hat häufig mit Erfolg das Chinin in Gastralgie, Kolik, Hysteralgie u. s. w. angewandt, ohne sich der Indication, worauf sich dessen Gebrauch stützt, bewufst zu seyn. Alle diese dem Anscheine nach so verschiedenen Formen sind im Grunde nur Folgen ein und desselben pathogenetischen Princips, der Neuropathie. Vielleicht gehören auch hierhin diejenigen Arten von Geistesaffectionen, die sich durch regelmäfsige Wiederkehr kund geben und bei denen sich das Chinin ebenfalls heilsam zeigt. — Endlich mufs noch eine andere Reihe von Krankheiten hierhin gerechnet werden, die der Verf. schon früher unter dem Namen Neuralgiae diffusae beschrieben hat. Sie befallen alle Gewebe, alle Organe und zeigen sich unter der Form der diesen eigenthümlichen Affectionen; sie treten in der Gestalt von Rheumatismen, Ophthalmieen, Schnupfen auf. Sie zeigen einen periodischen Verlauf, der ihre Natur dem aufmerksamen Beobachter enthüllt. Aber ihre sich häufig wiederholenden Anfälle binnen 24 Stunden, die schnelle Aufeinanderfolge derselben, die mehr oder weniger deutlichen Intermissionen, haben häufig ihren wahren Charakter verkennen lassen. (*Gaz. méd. No.* 52. 1842.)

*Ungar.*

Dr. *Marsh. Hughes*, *Behandlung beginnender Phthise.* — Freilich ist ihre Diagnose schwer, da aber Tuberkeln aus einem unorganisirbaren Secret in's Parenchym bestehen, dessen flüssiger Theil wieder resorbirt wird, da diese Secretion zuerst ohne Fieber oft vor sich geht, und erst durch Bronchitis und Reizungen bemerkbar und verderblich wird, so läfst sich bei der Erweichung eine Resorption künstlich einleiten, und es vermögen namentlich Brechmittel im Anfange der Schwindsucht tuberkulöse Niederschläge theilweise auszuscheiden oder zu beschränken. Verf. hat zu diesem Zweck bei etwa 150 Subjecten mit verschiedenen Verbindungen der Brechmittel experimentirt, und am besten eine Verbindung von 6 Gran Ipecacuanha mit 2 Gran Cuprum sulphuricum gefunden, die er täglich, oder aller 2, 3, 4 Tage vor dem Frühstück reicht; stets war die Erleichterung bedeutend, der Husten liefs oft ganz nach und zwar allmälig, Dyspnoe und Appetit besserten sich, Sputa wurden weniger, leichter oder loser, und die durch die Brechmittel künstlich erzeugte Schwäche schadete nie. — Uebrigens mufste die Krankheit noch im ersten Stadium ohne Excavationen seyn, und ohne Fieber, Blutentziehungen wurden dem Brechmittel nur bei Pneumonie, Bronchitis und Blutspeien hinzugesellt, dagegen kleine Abzüge u. Blutegel gelobt werden.

Es müssen aber die verschiedenen Formen der beginnenden Phthise auch ein verschiedenes Verfahren indiciren. Die erste Form ist die Bronchialform, hier ist die Lunge frei, die Trachea reizbar; hier sind Blutegel, Schröpfe, etwas Tartar. emetic. mit Cicuta und Purganzen am Ort; nach gehobener Empfindlichkeit passen Brechmittel, Jod und die von Stokes empfohlene Einreibung aus Acid. aceti mit Ol. Terebinthin. Nach einigen Wochen passen Tonica, wie Eisen, Chinin; 2) hämoptoische Form. — Adstringentia, Tr. ferr. muriatici, Aperientia und Vesicatore sind indicirt, verlangt behutsameren Gebrauch der Brechmittel, bei denen Verf. ein erneuertes Blutspeien entstehen sah; dem Blutspeien selbst setzt er VS., Säuren, Blei und Opium mit Essigsäure entgegen, auch that in verzweifelten Fällen oft 1 Theelöffel Ol. Terebinth. noch gut. 3) Bei der einfachen chronischen Form ohne Blutspeien und Bronchitis wird oft binnen 8 Tagen der Husten durch Brechmittel vertrieben, es wird nun Jod und Ungt. tart. stibiat. unter die Clavicula eingerieben, dann Tonica, Ferrum sulphuricum und jodatum gereicht. (*Guys Hospital. Reports* 1840.) *Warburg.*

*Seidlitz*, *Resultate der Brustmessung.* — Bei 246 wurde die Brust in der Höhe der Achselgrube und des Processus ensiformis gemessen; der Durchschnitt des oberen Umfangs betrug 34 englische Zoll, die gröfste Differenz 12. — Die Brusthälften waren gleich weit bei 19 pCt., die rechte weiter bei 52 pCt., die linke bei 29 pCt., der Unterschied beider betrug $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Zoll, als späte Folge einer Pleuritis exsudativa einmal $3\frac{1}{4}$. — Bei 162 Individuen war der obere Umfang gröfser als der untere, bei 60 gleich (phthisischer Habitus), bei 24 kleiner. (*Seidlitz*, *Bericht über die Ergebnisse des therap.-klinischen Unterrichts.*)

*Warburg.*

*Seidlitz*, *Bemerkungen über Brustkrankheiten.* — Bei Hyperämie der Lungen zeigt sich pueriles Athemgeräusch, oft aber auch noch stärkeres, welches selbst bei angehaltenem Athem ununterbrochen, und am stärksten beim Focus apoplecticus bemerkt wird, und welches S. Waldgesäusel, Murmur sylvaticum, nennen möchte; dasselbe fand S. auch bei einer Neuralgie des Thorax, und leitet es von der Contractilität oder Vibration der Lungensubstanz und Gefäfse ab. — Bei Pneumonie-Epidemieen hängt der Charakter und eben so die Therapie von der Blutmischung ab; sie ist plastisch oder neigt zur Zersetzung, zeigt also dort Entzündung, hier Erweichung und Verjauchung, wo dann eine freilich in Vergessenheit gerathene reizende Kurmethode nothwendig wird. — Die Atrophie und Schlaffheit der Schlund- und Respirationsmuskeln, so dafs die Rippen gewissermafsen herabsinken, die dünne Rachenschleimhaut, die endlich exulcerirt, die Hyperästhesis des Halses sollten bei Candidaten der Kehlkopfschwindsucht statt Säfteentziehung und Ableitung mehr eine weise Tonisirung durch Gymnastik indiciren. — Pleuritis ist oft neurotischer Natur, neben dem bekannten antiphlogistischen Verfahren empfehlen sich Massiren, Cataplasmen und Vesicatore, die man täglich, oder jeden Tag um den anderen 6 bis 10 Mal wiederholt anwendet; dabei bedeckt man die Blasen mit Watte, die bis zur Auftrocknung oder Heilung liegen bleibt. Bei Exsudat in der Pleurahöhle sah S. häufig Schleim und Eiterkügelchen im Urine. — In einem Falle von Pneumothorax schwand das Flaschensausen, wenn der Kranke angelehnt safs, der Rifs am hinteren Rande der rechten oberen Lunge ward dadurch verschlossen; dadurch ward stets mehr inspirirte Luft im Thorax abgeschlossen; es müfste demnach bei rasch steigender Dyspnoë eine Punction gemacht werden; in einem anderen Falle vereitelte Husten u. s. w. das Schliefsen der Punctionswunde, aber die eintretende frische Luft konnte nicht reizender seyn als die austretende stinkende, es entstand ausgebreitetes Emphysem; als das Exsudat der Zersetzung unterlag, in der Wunde brannte, spülte sich Pat. die Pleurahöhle mit Wohlgefallen durch Injection oder das im Bade eintretende Wasser aus, die Sonde zur Wirbelsäule geführt machte Husten, aber keinen Schmerz. — Da nun eine nicht gereizte Pleura, wie S. an Hunden sah, denen er Luft in die Brust injicirte, die Luft erträgt, Pneumothorax aber durch Compression der Lunge u. s. w., wie Stokes und Verf. sahen, den Tuberkelprocefs beschränken kann, Pneumothorax ferner selbst bei vereinzelten durchbrechenden Tuberkelhöhlen möglich ist, endlich die Lungenfistel erst durch Eröffnung anderer Wege für die Luft obliteriren und unschädlich werden kann, so hat die Brustparacentese nicht nur palliativen, sondern auch curativen Einfluss, und vielleicht liefse sich Tuberculose durch künstlichen Pneumothorax beschränken. (*Ibidem.*)

*Warburg.*

Dr. J. P. *de Oliveira* aus Montevideo, *Beobachtung einer Encephalitis congestiva, welche in den ersten Tagen ihres Verlaufes die Gestalt der Apoplexie, und später tetanische Symptome annahm.* — M., 18jähriger Student der Mathematik, setzte sich am 17. November, einem sehr

heifsen Tage, mehrstündig der Mittagssonne aus; am folgenden Tage klagt er grofse Mattigkeit, Appetitmangel, Kopfschmerz, erbricht gegen 10 Uhr, legt sich angekleidet in's Bett, und wird später lethargisch und sprachlos wieder gefunden; Abends 8 Uhr sieht ihn Verf. auf dem Rücken liegend, mit geschlossenen Augen, offenem Munde, biegsamen oberen und unteren Extremitäten und blassem Gesichte, während er sonst ziemlich viel Farbe hatte, Hauttemperatur niedrig, Respiration kaum bemerklich, weder auf Zuruf, noch auf Kneipen eine Spur von Bewufstseyn zeigend, Puls von 58 mit einer Pause zwischen Systole und Diastole. — VS. von 12 Unzen, Blutegel an Stirn und Zitzenfortsatz, warme Senfbäder an die Extremitäten und Klystiere mit Ol. Ricin. und Natr. sulphur.

Diese Mittel blieben fruchtlos, der Stuhl verschlossen, der Puls unverändert, der Kranke lag 56 Stunden im Lethargus, auch innerliche Abführungen, die übrigens wegen Unthätigkeit der Schlingwerkzeuge und Trismus des Unterkiefers schwer beizubringen waren, zeigten keinen Erfolg. — Man erneuerte die Blutegel, viel Oleum Terebinthin. in den unteren Theil der Wirbelsäule und legte an verschiedenen Stellen Cataplasmen von Senfpulver, bis sie die Haut rötheten.

In der Nacht vom 22. auf den 23. sah ihn O. mit allen Zeichen heftiger Aufregung, Blick wild und scheu, als ob er seiner Umgebung mifstraue, sprach beständig unzusammenhängende Phrasen, klagte keinen Schmerz, aber seufzte und weinte, und alle Glieder, vorzugsweise aber die Hände waren in convulsivischer Bewegung. 8 Tage lang währte dieses heftige laute Delirium; übrigens zeigte sich dabei eine grofse tetanische Steifigkeit im Rückgrat, welche ihn zwang, stets in derselben Seitenlage zu verharren, und ihn laut aufschreien machte, wenn man ihn anders legen wollte. — Man setzte Blutegel an die Malleoli interni, unterhielt die Blutung durch warme Fufsbäder, gab mucilaginöses säuerliches Getränk, und da trotz der Klystiere der Leib, welcher übrigens weder schmerzhaft, noch aufgetrieben war, sich nicht öffnete, nach einigen Tagen stärkere Purganzen, mit deren Wirkung Erleichterung eintrat.

Am 12. Tage hatte der Kranke Neigung zum Schlafe, das Delirium cessirte, und der bisher mangelnde Schweifs brach aus; gern hätte man früher durch allgemeine Bäder auf die Haut gewirkt, aber der Opisthotonus war so stark, dafs die Steifigkeit, der Schmerz und die Unbeweglichkeit der Muskeln es verhinderten.

15 Tag. Fast normaler Puls, Kopfschmerz und Delirium gering, Convulsionen fast ganz verschwunden. — Bisherige Mittel werden fortgesetzt, dabei Vesicatore auf die Waden, die man unterhält.

Fortschreitende Besserung, namentlich seit sich 2 grofse gangränöse Flecken auf den beiden Trochanteren gebildet, doch blieb noch lange Zeit als Folge der tetanischen Erscheinungen Beschwerde beim Bewegen zurück. — Der Kranke wäre in 31 Tagen geheilt gewesen, wenn nicht die Gangrän bis auf die Kapseln der Hüftgelenke gedrungen wäre und zu einer reichlichen Eiterung Veranlassung gegeben hätte, die 3 Monate gebrauchte, bis sie, versiechend, völliger Gesundheit Platz machte. (*Brasilian. Zeitschr. von* 1841. und *Hamb. Zeitschr.* 1842. *October.*)

*Warburg.*

---

## Chirurgie.

*Deformität des Unterschenkels nach einer Fractur durch Operation beseitigt.* — Ein Seelieutenant bricht durch einen Fall von 4 Fufs Höhe die Tibia (rechter Seite) am unteren Drittel, die Fibula $2\frac{1}{2}$ Zoll über dem Enkel in der Quere. Nach stürmischen Tagen kam der etwas nervöse Pat. erst am 19. Tage an's Land, ertrug keine Streckung, noch

nach 8 Wochen war die Fractur beweglich, nun ertrug er das Liegen nicht länger, und schleppte sich 4 Wochen mit dem Gliede. Das obere Ende der Tibia deckte das untere $1\frac{1}{2}$ Zoll, es besteht aufsen ein Winkel, das Knie ist nach aufsen gebogen, schwach und leicht schmerzhaft, das Glied $\frac{1}{2}$ Zoll verkürzt. Am 18. October 1841 macht Rhea Barton nach Darreichung von 35 Gutt. Laudanum eine H-förmige Wunde auf der Fractur, legte diese frei, sägte vom oberen vorspringenden Fragmente eine liniendicke Scheibe ab, eben so am unteren, doch so, dafs ein nicht durchsägter Theil abgebrochen wurde. Die Knochenbrücken, welche Tibia und Fibula in der falschen Stellung hielten, wurden entfernt, und so binnen einer Stunde, während der Blutverlust etwa 8 Unzen betrug, die Coaptation erlangt. — Muskelzuckungen, grofse Empfindlichkeit der Wunde. Neigung der Enden auszuweichen, waren in der ersten Zeit die Zufälle, doch wurde unter geeignetem Verbande das Glied schon am 5. Novbr. steifer, und Ende Decbr. konnte der Kranke am Stock in seinen gewöhnlichen Schuhen ausgehen. (*Philad. Examiner*, 1842. und *Zeitschr. f. d. ges. Medicin. Octbr.* 1842.) *Warburg.*

*Ph. Ricord, Resection des untern Dritttheils des Radius.* — Ricord stellte der Akademie der Medicin einen 23jährigen Mann vor, bei welchem er die Resection des untern Endes des Radius vor $1\frac{1}{2}$ Jahren wegen cariöser Zerstörung dieses Knochens, wahrscheinlich aus rheumatischen Ursachen, unternommen hatte. Auch die bedeckenden Weichtheile waren krankhaft beschaffen gewesen, hart, teigig und boten an mehreren Stellen das Gefühl einer Specksubstanz. Es bedurfte fast 6 Monate, um die Weichtheile zur Vernarbung zu bringen. Gegen den 2. Monat nach der Operation begann die Hand, die im Augenblick der Durchschneidung des Quadrator pronatus sich stark nach dem Ulnar-Rande hingebogen hatte und mit demselben einen Winkel von 45° bildete, sich allmählich gerade zu stellen, so wie der Theil, wo der Radius abgetragen worden war, anfing. sich zu erhärten. Auch hatten sich im Verlaufe der Heilung 2 neue Abscesse auf dem Rücken der Hand und auf dem Vorderarme gebildet, wodurch einige Knochenstücke abgestofsen wurde. Die Heilung ist jetzt vollkommen; doch ist die Hand gröfstentheils der Bewegungen der Pronation und der Supination verlustig. Aber der Kranke kann gut schreiben, sich der Hand zu jedem Gebrauche bedienen und Sachen von ziemlichem Gewichte damit heben, wie einen Eimer Wasser u. s. w. (*Gaz. Méd. No.* 38.)

*Ungar.*

*O'Beirne, Nagel im Augapfel.* — Es kam eine Frau in's Hospital, die sich 2 Stunden zuvor beim Schütteln eines Teppichs einen Nagel in's Auge geschleudert hatte; es war gleich darauf Ohnmacht und Ekel erfolgt, und auf ihrer Schürze hatte sich eine gallertartige Masse, vielleicht die Linse gefunden, jetzt waren die Augenlider geschwollen; es zeigte sich Chemosis, Depression der Cornea, aber kein fremder Körper. Trotz der strengsten Antiphlogose vermehrten sich die Symptome 14 Tage hindurch, worauf Verf. durch eine Punctio corneae viel seropurulente Materie entleerte und gleichzeitig auf einen harten Körper stiefs; mit einer Sonde fühlte er nun einen metallischen Körper im Auge, dessen Extraction, wiewohl etwas schwierig, gelang, und der sich nun ale ein $\frac{3}{4}$ Zoll langer Nagel mit glattem Kopfe auswies, dessen Spitze merkwürdig genug nach vorn gerichtet war; nun schwand die Entzündung und Erleichterung und Besserung traten schnell ein. (*Dublin med. Prefs. Mai* 1841.) *Warburg.*

## Psychiatrie.

*Nasse, Die Behandlung der Tobsucht.* — Verf. macht in diesem Aufsatz vor Allem auf die nachtheiligen Folgen des Aderlasses bei Tobsüchtigen aufmerksam. Das Wesen der Tobsucht beruht zunächst in einer Reizung des Gehirns, wie eine gehörige Würdigung ihrer Erscheinungen zeigt. Die leidenden Theile des Gehirns lassen sich zwar nicht mit voller Sicherheit bestimmen; doch ist es wahrscheinlich, dafs auch hier, wie bei jedem Irrseyn, die peripherischen Theile der Hemisphären krank sind. Der Reiz, der das Gehirn trifft, kann sowohl von der Seele, als vom Körper ausgehen. Reizung von der Seele aus aber begründet blos eine vorübergehende Tobsucht, wenn nicht gleichzeitig ein körperlicher Reiz mitwirkt. Die körperlichen Zustände, welche als Reiz für das Gehirn wirken und Tobsucht zu erzeugen vermögen, sind sehr verschieden. Es ist bekannt, wie selten die Fälle sind, wo Krankheiten des Gehirns und seiner Hüllen als Ursachen der Tobsucht aufgefunden werden. Häufiger hängen Krankheiten der Leber, Milz, des Darmkanals u. s. w. mit der Entstehung von Tobsucht zusammen. Auch ist es wahrscheinlich, dafs abnorme Beschaffenheit des Blutes Reizung des Gehirns zu erzeugen vermögen. — Sofern nun Manie zunächst auf einem Reizungszustand des Gehirns beruht, hat ihre Behandlung nur die eine Indication: Die Beseitigung des Reizes. Grofse Vorsicht verlangt hier die Indication des Aderlasses; es giebt kaum etwas Nachtheiligeres für den Kranken, als unnöthige Blutentziehungen. Zwar tritt zuweilen ein vorübergehendes Ruhigwerden des Kranken danach ein, aber dauernde Körperschwäche und Blödsinn, ja Zuckungen mit tödtlichem Ausgange sind die Folgen. Nur wo entschiedene Zeichen der Entzündung als Urachen oder Complication vorhanden sind, ist vorsichtige Antiphlogose erlaubt. Heifser Kopf, vorausgegangener Schmerz in demselben, Klopfen der Carotiden, Röthung der Conjunctiva beweisen noch keine Entzündung. Zur Beseitigung des Reizes aber, welcher der Manie am häufigsten zu Grunde liegt, vermögen Blutentziehungen meist gar nichts. Gallige, gastrische Dysämie, Ueberfluſs des Blutes an Harnstoff, Eiweifs, Salzen u. s. w. haben ihre bestimmten Indicationen, wenn auch die Heilkunde noch wenige Mittel besitzt, um die diesen Indicationen entsprechenden Veränderungen hervorzurufen. Von vielen Mitteln kennen wir indefs ein veränderndes Einwirken auf das Blut, wenn auch ihr specifisches Verhältnifs zu demselben unbekannt ist. Hierhin gehören die Pflanzen- und Mineralsäuren, das Nitrum, der Weinstein, das schwefelsaure Natron, die schwefelsaure Magnesia, die Digitalis. Durch narkotische Mittel läfst sich in der Manie wohl eine Betäubung des Kranken und damit ein Ruhigwerden oder auch ein durch aufregende Träume oft unterbrochener Schlaf, aber keine Heilung bewirken. Nur wenn nach getilgter Reizung ein der Manie gleichsehendes Irrseyn defshalb noch eine Zeitlang fortdauert, weil die Manie hier in ein von noch zurückgebliebener Reizempfänglichkeits-Erhöhung herrührendes Delirium übergegangen ist, eignet sich das Opium. Häufig hört indefs diese Verstimmung der Reizempfänglichkeit nach vollkommener Beseitigung des Reizes mittelst eines wiederholten, ruhigen Schlafes bald von selbst auf. Ist die Gehirnreizung mit Erhöhung der Gehirnempfänglichkeit verbunden, so gehört zur erfolgreichen Behandlung jener, dafs neben Beseitigung des Reizes auch die Herabstimmung dieser krankhaft erhöhten Empfänglichkeit bewirkt werde. Kühlhalten des Kopfes, laue Bäder, laues Getränk, Digitalis sind für Erreichung dieses Zweckes die passenden Mittel. — Nur wo eine Tobsucht ohne ursächlichen Einfluſs des Körpers auf sie, blos von aufregenden Gedanken, gesteigerten geistigen Gefühlen herrühren würde, könnte sie

durch blofse Einwirkung auf die Seele, durch die von französischen Aerzten neulichst wieder empfohlene rein geistige Behandlung *(traitement moral)* geheilt werden. Es ist indefs durch nichts bewiesen, dafs es eine Manie aus solchem Ursprunge gebe; eben so wenig hat Jemand einen Fall bekannt gemacht, der erwiese, dafs Manie durch solche Einwirkungen allein je geheilt worden sey. *(Med. Corresp. für rhein. u. westph. Aerzte. No. 1 u. 6. 43.)*

*Ungar.*

---

## Pharmakologie.

*Quevenne, Das Thridacium und das Extractum lactucae.* — Das Lactucarium wird bekanntlich durch Einschnitte in den anschiefsenden Stiele der Lactuca sativa gewonnen. Der ausfliefsende milchige Saft verhärtet an der Luft, wird bräunlich schwarz, ist von bitterem Geschmacke u. widerlichem Geruche, und zieht aus der Luft keine Feuchtigkeit an. Die Versuche, die man bisher mit diesem Mittel angestellt hat, haben zu keinem bestimmten Resultate geführt; die Schwierigkeiten sich dasselbe in hinreichender Quantität zu verschaffen zu den nöthigen Versuchen, waren zu grofs. Da der milchige Saft sich in dem Rindetheile der Pflanze befindet, so suchte man denselben durch künstliches Ausziehen aus der Rinde mit Alkohol in gröfseren Quantitäten zu gewinnen, indem man die jungen Sprösslinge zerstampfte und zerquetschte. Dieses Präparat, das unter dem Namen Thridacium bekannt ist, ist von bräunlicher Farbe, von keinem unterscheidenden Geruche, salzigem, piquantem Geschmacke, die Feuchtigkeit der Luft anziehend. Aber das Thridacium hat den Erwartungen der Aerzte nicht entsprochen, sey es nun, weil es nicht immer gleich gut zubereitet wurde, oder weil es überhaupt die Tugenden des natürlich gewonnenen Saftes nicht besitzt. — Eine 3te Zubereitung ist endlich unter dem Namen Extractum lactucae bekannt; es wird aus dem ganzen Lattich, durch Ausziehen aus den Blättern und Stengeln bereitet. Dieses Präparat ist fast wirkungslos.

Aubergie, Prof. der Pharmacie an der Vorbereitungsschule zu Clermont hat eine Reihe von Versuchen über die Anpflanzung des Lattichs angestellt, um das Lactucarium in hinlänglicher Quantität zu ärztlichem Gebrauche zu erhalten. Er fand, dafs die Lactuca stricta, acuminata u. elongata eine süfsliche, an Mannit reiche Materie, aber ohne Bitterstoff enthalte, während die Lactuca altissima und deren Stengel durch die Cultur eine bedeutende Quantität des mit dem wirksamen Bitterstoffe versehenen Saftes gibt. Er ist neutral, anstatt alkalisch wie das wirkende Princip des Opium, sehr wenig löslich in kaltem Wasser, etwas mehr in heifsem, Alkohol löst ihn leicht. — Dr. Bertrand Sohn, Prof. zu Clermont, hat mit dem also gewonnenen Safte Versuche angestellt. Er besitzt ausgezeichnet beruhigende Wirkung, wenn auch nicht in so hohem Grade wie das Opium. Aber er hat den Vortheil, dafs er, selbst bei lange fortgesetztem Gebrauche und in hohen Gaben, weder Kopfschmerz, noch Ohrensausen, Gesichtsröthe, Beschleunigung u. Härte des Pulses u. s. w. verursacht. Auch im Hôtel-Dieu zu Paris wurden neulich wieder befriedigende Versuche mit dem Lactucarium angestellt; man gab es in Dosen von 3—5 Gran. *(L'Expér. 26. Jan. 1843.)*

*Ungar.*

*Ein Tumor durch narkotische Mittel geheilt.* — Hufeland sagt: Die Heilkraft des Opiums bei vielen äufserlichen pathologischen Producten ist sehr bemerkenswerth, besonders bei Polypen, und verdient häufiger bei afterorganischen Fehlern geprüft zu werden; folgende Thatsache gibt dafür einen neuen Beleg. Eine 85jährige Dame, die

immer gesund gewesen, hatte an der äufseren Seite oben am kleinen Finger der rechten Hand eine kleine Finne, welche eiterte; die Schmerzen, welche diese, wiewohl nur wie ein Pfefferkorn grofs, verursachte, erstreckten sich über die ganze Hand bis zum Arm und der Brust; alle diese Theile waren etwas geschwollen, ausgenommen der Vorderarm, an dessen innerer Seite nach oben ein hartes und schmerzhaftes Convolut lymphatischer Gefäfse oder Knoten befindlich war, so wie ein ähnliches unter der Achsel. — Das kleine Gewächs sollte ursprünglich eine Warze gewesen seyn, die sich entzündet und erweicht, und wovon Patientin die Oberhaut abgelöst, in der Hoffnung, durch die Entleerung der darin enthaltenen rothen Flüssigkeit die Schmerzen zu stillen. Als Ref. es sah, stellte es ein kleines rothes, hie u. da eiterfarbiges Fleischgewächs dar, das aus einem im Hautzellgewebe haftenden faserigen Stil hervorgeschossen war; zuerst wurde Spermacetsalbe angewendet, aber der Umfang nahm nur zu bei sich gleichbleibenden Schmerzen; Cataplasmen längere Zeit fortgesetzt, Höllensteinätzen führten ebenfalls zu Nichts. Der Tumor wuchs und neigte zu Hämorrhagieen, nun wurden Mercurius nitrosus äufserlich, innerlich Jod und Pillen aus Mercurpomade und Purgirharze angewandt; der Tumor war trotzdem schon gröfser als eine Erbse und blutete bei der geringsten Berührung, dieselben Schmerzen, Schlaflosigkeit; in einer nach 16tägiger Behandlung veranstalteten Conferenz wurde der Tumor für krebsartig erklärt; da man aber wegen des Alters keine Operation mehr für indicirt hielt, verordnete man milde Topica und einen mäfsigen Druckverband; nach 10tägiger Anwendung des Ungt. spermac. bei gelindem Drucke hatte sich der Tumor bis zu einer Bohne vergröfsert, sonderte beständig Ichor ab, und blutete bei jedesmaligem Verbande. Unter diesen Umständen empfahl man der Kranken, wegen der Schmerzen und Schlaflosigkeit die Hände häufig mit einem Decoct von Mohnköpfen u. Belladonna zu waschen, und liefs sie Abends vor Schlafengehen eine Pille von $\frac{1}{2}$ Gr. Extr. Op. aquos. nehmen. Gleich in den ersten Tagen nach dem Gebrauche dieser Bäder liefsen die Schmerzen wirklich nach, die Geschwürsfläche des Tumors trocknete ein, vernarbte bald, u. der Umfang nahm merklich ab. Nach 2 Monaten war nur noch eine nadelkopfgrofse Spur davon zu sehen, so dafs man vom Gebrauch aller Mittel abstehen, und das Weitere der Natur überlassen zu können glaubte. (*Lisboa Jornale* 1839. *u. Zeitschr. f. d. ges. Medicin. Nov.* 1842.)

*Warburg.*

---

## Pathologische Anatomie.

*Chambeyron, Knorplige Erweichung eines Theils der Gesichts- u. Kopfknochen.* — Im Irrenhause zu Rennes lebte seit 20 Jahren eine reizbare Maniaca, 49 Jahr alt, vor 4 Jahren hatte sie die Menses ohne weiteren Einflufs verloren, jetzt magert sie ab, hat Schmerz im Kiefergelenk, die rechte Wange schwillt, der Kiefer luxirt sich, so dafs die Zähne nicht mehr correspondiren, stirbt marastisch. Gesichtsknochen und Basis cranii so speckig, dafs sie sich leicht schneiden lassen, theilweise resorbirt, die Nähte getrennt, beweglich, Weichtheile wenig geschwollen. Der Processus basilaris, Os sphenoideum, die Ossa petrosa und mehrere andere sind wie durch Salpetersäure erweicht, während andere Theile, wie der Augenfortsatz des Stirnbeins, das Siebbein, die Nasenknochen und die Schuppe des linken Schläfenbeins gesund sind; auch in den Gesichtsknochen sah man theilweise Erweichung, so war im Sinus maxillae durch Resorbtion ein Loch von 3 Centimetern entstanden, der Orbital- und Zahnrand u. s. w. erweicht, der Gaumen vorn gesund; Unterkiefer vom 2ten-Backenzahn bis zum Winkel knorplig, Hals und Apophyse fehlen, Condylus luxirt, Masseter contrahirt,

er hatte die erwähnte Geschwulst gebildet. (*Journ. des connaiss. med-chirurg. Febr.* 1842.) *Warburg.*

*Suringar, Fall von Hirntuberkeln.* — Einem 11jährigen Mädchen fiel Gehen und Stehen beschwerlich, Truncus rechts gebogen, Gang watschelnd unsicher, Sprache abgebrochen erschwert, Taubheit und Muthlosigkeit, Müdigkeit, gegen Abend zunehmender Kopfschmerz, Nachts zuweilen Zähneknirschen; später leichte Convulsionen der Arme, unvollständige Paralyse der Beine, unwillkürliche Excretio urinae et alvi, bleiches Gesicht, kalte Haut, grofser Kopf, scrophulöser Habitus; sie mufste auf dem Rücken liegen, unvermögend sich aufzurichten, Kopf nach hinten gebogen, wenngleich er noch willkürlich bewegt werden konnte, obere Augenlider niederhängend, die Augäpfel erst natürlich, später nach aufsen gerichtet, waren unbeweglich mit unveränderter Gestalt. — Iris blieb beweglich, Sehvermögen und Intelligenz ungestört; unter Fieber ohne Phantasiren, und häufigem leeren Brechen starb die Kranke nach wenigen Tagen. Man fand ziemlich viel Wasser in den seitlichen Ventrikeln, und auf dem Thalamus nervor. opticorum eine tuberculöse Masse, die hart und mit feinen Gefäfsen bedeckt war. — Die Lähmung des 3ten Nerven (wovon die angegebene Augenrichtung abhängig war) ohne gleichzeitige Lähmung der Iris beweist nach S., wie es noch nicht ausgemacht sey, dafs der Sympathicus allein für das organische Gefühl, der erste Ast des 5ten Paares für die thierische Sensibilität, und der 3te Nerv nur für die Bewegung der Iris diene. — Der Ref. dieser Beobachtung in der Hamb. Zeitschrift erinnert: es lasse sich dies Auswärtsstehen des Auges auch aus Hyrtl's Meinung erklären, dafs das Ganglion ciliare zuweilen auch eine Wurzel vom Abducens empfange. Derselbe will, während S. nicht weifs, ob das Zurückbeugen des Kopfes und die Rückenlage mehr dem Exsudat, oder den Tuberkeln zuzuschreiben sey, diese meist bei Reizung der Medulla oblongata, selbst wo wenig oder gar kein Serum in die Ventrikel ergossen war, angetroffen haben.

Den von Roche angegebenen Vorbauungsmitteln, wie Tragen von Flanell, Martialia und Amara, reiht S. noch Seebäder und den Gebrauch der Kreuznacher Mutterlauge an. (*Heije medic. Zeitschr. von* 1841.) *Warburg.*

*G. Vrolik, Sonderbarer Hautfehler bei einem neugeborenen Kinde.* — Das 8monatliche Kind hatte nur noch 3 Stunden nach der Geburt gelebt unter Ausstofsen eines hohlen brummenden Lauts. Die Nähte des runden Kopfes waren getrennt, die vordere Fontanelle grofs; die nur an einigen Stellen mit dünnen kurzen krolligen Haaren besetzte Haut ist durch tief eindringende Risse wie gespalten. Einer derselben geht über das linke Hinterhauptbein, in einer Breite von 12 Linien aus einander stehend, und vom linken oberen Augenlid beginnend. Ein bedeutend kleinerer Rifs ist am rechten oberen Augenlid, sehr breit ist hier aber die Hauttrennung am äufseren Winkel, die sich schräg nach hinten verliert. — Das Vorderhaupt tritt nach hinten zurück. Die unter der Haut verborgenen Ohren scheinen durch dieselbe, sind aber noch nicht vollkommen. — Augenbraunen fehlen. Augenlider nach aufsen umgestülpt, das untere weniger, mit feinen Haaren besetzt; die weit aus einander stehenden Augen liegen sehr tief, die Nase ist so flach, dafs man sie ohne die Löcher kaum erkennen würde, Mund weit geöffnet, mit umgestülptem Lippenrande, so dafs man beide Alveolarränder mit dazwischen durchdringender dicker Zunge sehen konnte. Im Oberkiefer sieht man den Keim der Schneidezähne deutlich durchscheinen. An den beiden Mundwinkeln sind 3 Hautrisse, an jeder Seite der Oberlippe geht einer nach oben, der Hals ist kurz und breit, Bauch u. Brust fast von gleichem Umfange. Hände und Füfse sehr geschwollen,

mit Hautrissen, Finger und Zehen besonders an den Spitzen klauenartig, die verdickte Oberhaut der Fufssohlen auf einen kleinen Kreis beschränkt, am Rande deutlich umschrieben, Hodensack ohne Hoden, und der Penis roth, als ob Haut und Oberhaut zurückgezogen wären. Keine Raphe; die Afteröffnung liegt in gleicher Fläche mit den Hinterbacken, in deren Falten, wie an den Hüften u. s. w. Hautrisse sind. An einigen Stellen, wie am Arm, scheinen die Risse ungeheilt und frisch, andere, als ob sie neu überzogen wären, andere wie geheilt, doch noch roth. Die mifsgestalteten Theile scheinen wegen der Undehnbarkeit der Haut in dem Zustande geblieben zu seyn, wie sie bei Fötus zwischen dem 2ten und 3ten Monate zu seyn pflegen; die Theile wachsen fort, und die lederartige Haut mufs da bersten, wo sie am meisten gedehnt wird; zwar geschieht dies allmälig, so dafs die Stellen wie durch ein Zwischennetz verbunden bleiben, doch sind die Räume auch wieder durch die nachwachsende Haut ausfüllbar.

Aehnliche Beobachtungen haben Richter und Steinhaasen mitgetheilt. (*Heije med. Zeitschrift und Hamb. Zeitschr. Octob.* 1842.)

*Warburg.*

Professor Svitzer hat einen anderthalbjährigen Knaben beobachtet, bei dem der Urin unwillkürlich abging, und dessen Genitalien folgendermafsen ausgebildet waren:

Penis war 14″ lang, die oberste Fläche plan, breiter vorn (9½″) und enger hinten. In der Mitte eine Vertiefung, die am breitesten hinten (2″), spitz vorn zusammenlief, mit einer Schleimhaut bekleidet, die den Bekleidungen der Urethra ganz ähnlich war. Auf beiden Seiten der Vertiefung sah man zwei kleine längliche Oeffnungen von der Länge einer Linie mit schrägem Lauf von innen nach aufsen, wahrscheinlich die Oeffnungen für vesicul. seminis und vas. deferent. Die unterste Fläche war mit der gewöhnlichen Haut bekleidet, die beim Rande der obersten Fläche befestigt war, und bei der Spitze des Gliedes eine ovale Verlängerung mit Frenulum in der Mitte bildete, wahrscheinlich ein Theil der Vorhaut. Die Spitze des Gliedes war zwei runden Halbkugeln oder einer 8 ähnlich. Scrotum war sehr conisch, breiter oben, u. mit einer Vertiefung für sept. scrot.; in jedem Scrotalsacke war ein Testis.

Unter dem Schambogen war eine ovale Oeffnung, 5″ lang und 1″ breit, die zwei Bogen bildete, die eine kleine Erhabenheit, die die Oeffnung in zwei theilte, bildete. Durch diese flofs der Urin, und nicht selten ward ein dunkelrother Schwulst von der Gröfse einer Haselnufs sichtbar, der sich aber leicht zurückdrücken liefs, wahrscheinlich ein Theil der Blasen-Schleimhaut.

Diese Difformität, die hinsichtlich des Gliedes eine Epispadie war, mufs hinsichtlich der Blase unter solche gereiht werden, wo entweder eine Spalte auf ihrer vordersten Fläche ist, oder diese letztere ganz fehlt.

Der Knabe starb später, 2 Jahr alt, an Wassersucht, und hatte sich sonst gut befunden. Die Section ward nicht erlaubt. (*Bibliothek for Läger* 1. 1843.)

*Thornam* zu Kopenhagen.

---

## III. Miscelle.

*Auscultationsinstrumente des Dr. Stroud.* — Eine 12 Zoll lange elastische, 3 Lin. weite Röhre aus Draht und Cautschouk-Ueberzug, mit trichterförmiger Mündung aus Elfenbein und schmalem Ohrende dient als Sthethoscop, das Cardiscop ist ein 8 Zoll langer hohler Cylinder, der Plefsimeter von Leder. (*Lond. med. Gaz. Oct.* 1841.) *Warburg.*

# III. Recensionen.

## Augenheilkunde.

*De iritide ejusque speciebus earumque curatione commentatio a celeberrima societate medico-practica Parisiensi in primo certamine die XXVII Sept. anni MDCCCXXXVI numismate aureo publice donata. Scripsit Franciscus Flarer, medicinae Doctor atque rei ocularis in Archigymnasio Ticinensi professor publicus. Ticini regii et typographia Bizzoni.* 1841. gr. 8. VI u. 209 S. br.

Verf. dieser ausgezeichneten Abhandlung sagt in der Vorrede, auf welche wir am Schlufs dieser Anzeige zurückkommen werden, *doctrina de iritide complexum rei ocularis sublimioris constitit; imo partem magis difficilem atque magis diffusam ophthalmologiae comprehendit.* Keine mit Behandlung kranker Augen sich beschäftigender Arzt wird die Wahrheit dieses Satzes abläugnen, und es ist insofern die aufgestellte Preisfrage eine sehr glücklich gewählte gewesen; denn durch die eingegangenen Arbeiten, soweit sie bis jetzt gedruckt und uns bekannt sind, ist die in der That früher mehrfach noch dunkle, unklare Pathologie der Iris auf eine den Anforderungen der Zeit und der Wissenschaft sehr entsprechende Weise aufgehellt und gedeutet worden. Die Abhandlung Carron du Villard's ist dem Ref. noch nicht zu Gesicht gekommen; Flarer's Arbeit weicht von der von v. Ammon über dasselbe Thema gelieferten in mehreren Stücken ab. Es ist uns jedoch in diesem Repertor. nicht der Raum verstattet, ausführlich eine kritische Parallele beider gleich trefflichen Arbeiten zu liefern, und wir begnügen uns daher, den hauptsächlichsten Inhalt der vorliegenden Abhandlung anzugeben. — *De iride p.* 1—5 enthält kurz das Bekannte über Anatomie der Iris; das arterielle System ist in der Iris mehr entwickelt, als das venöse. — *Generalia de iritide p.* 6. Verf. gibt hier die allgemeinen Zeichen der Iritis an und rechnet zu diesen Röthe oder überhaupt Dekoloration der Iris, veränderte Stellung und Bewegung derselben, Formveränderung der Pupille, Veränderung der Struktur und organischen Composition derselben und hier besonders auch Friabilität derselben, krankhafte Sekretion der Iris, besonders aber der wässerigen Feuchtigkeit; ferner rechnet Verf. hierher die an der Cornea bemerkbaren Rückwirkungen der entzündeten Iris, so wie Photophobie und Blepharospasmus, Schmerz, Röthe, Anschwellung und Unbeweglichkeit der Lider, Störungen der Sehkraft, eine besondere Vertheilung der Gefäfse in der entzündeten Iris und allgemeine febrile Reaction, welche hauptsächlich nur bei langsamem Verlaufe fehlt. Verf. geht diese Symptome einzeln durch und zwar mit einer durchaus nicht ermüdenden Ausführlichkeit. Nur vermissen wir eine strenge Scheidung der objectiven und subjectiven Erscheinungen; denn, nachdem von den das Uebel begleitenden Augen- und Stirnschmerzen, sowie von der Photophobie u. dem Liderkrampf die Rede gewesen ist, bespricht Verf. die Beschaffenheit der Lider, hierauf sogleich die Störungen der Sehkraft, dann die eigenthümliche Gefäfsvertheilung auf der Iris. Gewifs wäre eine strengere Ordnung hier für die ganze allgemeine semiotische und pathologische Darstellung angemessener und förderlicher gewesen. Die Dekoloration der Iris leitet Verf., wie Andere, gröfstentheils von krankhafter Vermehrung der Pigmentsekretion ab. — *Divisio.* Verf. theilt dem Grade und specifischen Charakter nach die Iritis in eine akute s. phlegmonosa s. parenchymatosa, in eine lenta s. uveitis, in eine subacuta s. traumatica, in eine intermittens; je nach dem Ursprunge theilt er sie in eine primaria und secundaria und rechnet zu letzterer besonders die rheumatica; ferner nimmt er eine Iritis arthritica und syphilitica an. Von einer skorbutischen Iritis will Verf. mit Recht nichts wissen; denn wie kann eine

Krankheit, welche sich durch Sinken der Energie bezeichnet, gleichzeitig einer Erhöhung des Lebensprocesses an und für sich fähig seyn? Eine primäre Iritis bei Scrofulösen läugnet Verf. nicht, nur meint er, dafs sie keine specielle und charakteristische Symptome darbietet, und auch nur den Grad der subakuten erreicht. Vom Scorbut sagt Verf., dafs er am Auge nur als Conjunctiventzündung oder als Ophthalmoblennorrhoe, aber nicht als Iritis erscheint. Ref. mufs aber, nachdem er mehrere sehr ausgeprägte Fälle von dem hier zu Lande doch im Ganzen seltenen Scorbut gesehen hat, nochmals erklären, dafs er keine Entzündung erregt. Abnorme Gefäfsinjection der Conjunctiva ist nicht das einzige Zeichen der Entzündung und Blennorrhoe des Auges beruht nicht immer auf Entzündung. Wird je ein Arzt eine sogenannte scorbutische Entzündung mit Antiphlogose und zwar erfolgreich behandeln können? Ist die Lippitudo senilis, ist die leichtere Augenblennorrhoe, wie sie scorbutähnlich sich nicht selten im Elende, in schlechten Kerkern u. s. w. erzeugt, die Erscheinung eines hoch gesteigerten Lebensprocesses? Gewifs nicht. Also warum will man da von scorbutischen Entzündungen noch weiter sprechen, die im Grunde nur pathologische Contradictionen sind? Nicht viel anders verhält es sich mit der vom Verf. angenommenen Iritis intermittens. Verf. hat sie auch nur einmal beobachtet. Ref. möchte sie übrigens nicht unter die reinen Krankheitsformen stellen; denn am meisten beobachtete man ja die sogenannten intermittenten Ophthalmicen als accessorische Erscheinungen bei rheumatischen, katarrhalischen und scrophulösen Ophthalmieen, also doch meistens als Complicationen, wo die Symptome der Ophthalmie schon vorher da waren, die Periodicität derselben erst später sich entwickelte. Fast alle Localisationen des Wechselfiebers, unter dem Namen larvatae febres bekannt, erscheinen als Neurosen und es läfst sich nicht begreifen, warum nun gerade am Auge, welches übrigens der Hauptsache nach Cerebral-Innervation besitzt, eine solche Localisation als Entzündung auftreten soll; sie ist nichts als passive, auf veränderter Innervation beruhende Congestion mit den dadurch entstehenden pathologischen Secretionen. Ausführliches über diese, allerdings der Hypothese sehr günstige Krankheit kann der geehrte Verf. in Stilling's geistreicher Abhandlung über die Spinalirritation finden. Was nun endlich die vom Verf. gegebene Eintheilung der Iritis in acuta, lenta und subacuta anbetrifft, so erlaubt sich Ref. nur folgende Bemerkungen, indem er die beiden letzteren Formen nur in das Auge fafst. Verf. versteht unter subakuter Iritis, welche er mit der traumatischen Iritis Anderer identificirt, die nach Wunden des Auges in sensiblen und kachektischen Leuten entstehende Entzündung der inneren Hornhaut und der diese, so wie die Iris überziehenden serösen Membran, welche von Fieber begleitet ist, zu lymphatischer und seröser Ergiefsung hinneigt, subakut verläuft und in Hydrophthalmus oder Synicesis ausgeht. Iritis lenta aber ist ihm die Uveitis Anderer. Unter dem Scheine einer unvollkommenen Amaurose auftretend, selten von Fieber begleitet, entwickelt sie allmälig neue Gefäfse, durch welche die Uvea mit der Kapsel Adhäsionen eingeht; oder sie erzeugt durch Ergufs plastischer Lymphe oder durch Extravasat eine cataracta spuria, lymphatica oder auch eine wahre Kapselcataract mit hinterer Synechie oder Hämophthalmos mit nachfolgender cataracta lymphatico-grumosa. Sie ergreift im weiteren Verlaufe die Ciliarnerven und bewirkt Lähmung derselben, welche endlich mit Atrophie des Bulbus endigt. Der Verf. hat nun ganz Recht, wenn er die Uveitis als Iritis lenta oder chronica bezeichnet, aber deswegen ist nicht jede lenta oder chronica eine Uveitis; denn auch die parenchymatöse Partie der Iris, eben so wie ihre vordere serosa kann von einer inflammatio lenta ergriffen werden. Und wie schwankend ist, wenigstens in praxi, der Begriff „subakut!“ Es ist kein Vortheil für

die Pathologie, dafs so vielen pathologischen Zuständen — gewifs manchmal aus minutiöser Kleinigkeitskrämerei — ein „sub“ angehängt wird. So spricht man von Subinflammation, von Subluxation u. s. w., und dieses verdächtige „sub“ bedeutet eine Mangelhaftigkeit oder Halbheit des pathologischen Zustandes, welchen wir damit bezeichnen. Aber gerade Entschiedenheit und Bestimmtheit in der Darstellung der Krankheiten ist das, was wir nothwendig haben. Ref. mufs sich daher gegen diese Begriffsstellung *(sit venia verbo)* des Verfs. aussprechen und die von v. Ammon in dessen Preisschrift *de iritide* gegebene allgemeine „histiologische Eintheilung der Iritis in eine serose (Wasserhaut-Iris-Entzündung) parenchymatöse und posterior, für naturgemäfser und praktisch wichtiger erklären. Wenn Verf. die traumatische Iritis mit seiner subakuten identificirt, so läfst sich diese Annahme wohl nur auf die Beobachtungen gründen, welche von manchen dyskrasischen Personen nach Nadeloperationen der Catarakt gemacht werden. Hier entsteht die bekannte von Schindler, Langenbeck u. A. zuerst genauer beschriebene Wasserhaut-Iris-Entzündung; sie ist aber bei solchen Kranken nicht rein, sondern gemischt, dyskrasisch, und verläuft deshalb selten akut, sondern mehr chronisch und wie dies ja den meisten dyskrasischen Ophthalmieen eigen ist, mit erethischem Charakter, und das ist wohl, was der geehrte Verf. durch seine „subacute Iritis“ aussprechen will. An gesunden Menschen, besonders in jüngeren Jahren verläuft die traumatische Iriits, wie andere ähnliche Entzündungen, akut genug. Man mufste defshalb wünschen, dafs der Verf. die Schilderung der traumatischen Iritis, als der Erscheinung derselben in ihrer reinsten Form, an die Spitze gestellt hätte, um so mehr, als auch die dyskrasische Iritis, z. B. die rheumatica und arthritica, ganz akut verlaufend beobachtet wird. Bei der nun folgenden genaueren Beschreibung der einzelnen Arten der Iritis beginnt der Verf. mit der Iritis phlegmonosa und zwar sogleich mit deren Aetiologie; zu den Ursachen dieser Form werden nur Traumen gerechnet, mithin ist diese Iritis die traumatische und es rechtfertigt sich gar nicht, dafs Verf. weiterhin, wo er von seiner Iritis subacuta spricht nochmals eine besondere I. traumatica schildert und aufstellt und unter dieser die der scleronyxis folgende Wasserhaut-Iris-Entzündung versteht. Doch genug hiervon. Verf. hat nun einmal ein solches Punctum divisionis angenommen und wir müssen, wenn wir übrigens von dem, was uns hieran mifsfällt, absehen, doch unbedingt die Schilderungen der einzelnen Arten loben. Vf. geht sehr genau die einzelnen Symptome und namentlich die Ausgänge und Folgen durch und schildert so namentlich die Iritis phlegmonosa, chronica, subacuta, traumatica, rheumatica, die Iritis ex arthritidis anomalia, die syphilitica und die syphilitico-scorbutica. Jedoch Iritis syphylitica mit wahrem Scorbut komplicirt sah Verf. nie; ebenso spricht er sich gegen v. Ammon's Annahme einer Iritis scrofulosa und psorica aus, sowie gegen die Iritis mercurialis und meint in Bezug auf letztere, dafs die für dieselbe aufgestellten Symptome nicht charakteristisch seyen oder einer anderen Krankheit angehörten. — Der nun folgende Theil des Werkes beschäftigt sich mit der Therapie der einzelnen vorher geschilderten Arten und den Schlufs bildet die Erörterung der Prognose. In der Therapie, welche mehrfach originell und ein vorzüglicher Theil der Abhandlung ist, erklärt sich Vf. unter Anderem bei Hypopyon für die Paracentese und in gewissen Fällen für innerlichen Gebrauch des Opium mit China. Das von Carmichael für Iritis zuerst empfohlene Terpentinöl wendete Verf. mit grofsem Erfolge bei Iritis subacuta, bei Ir. rheumatica und bei Chorioideitis arthritica an und erhebt es so hoch, dafs er sogar mit dessen Einführung in die Ophthalmotherapie eine neue Epoche bezeichnen möchte. Die ersten Wege müssen rein und der Kranke darf auch nicht verstopft seyn. Er sucht

in dem Mittel eine narkotische Kraft und reicht es in steigender Gabe zu ½ Dr. ad. IV Unz. emuls. amygdal. Da das Mittel manchen Kranken Schwindel erregt, so mufs man sie nicht aus dem Zimmer gehen lassen. Nach Verf. Erklärung ist das Ol. terebinth. am wirksamsten bei der nach Nadel-Staaroperation entstehenden Iritis subacuta. Die Senega allein half dem Vf. nie Etwas bei Hypopyon, wohl aber in Verbindung mit Acidum Halleri. Der Paracentese redet Verf. im Allgemeinen sehr das Wort. Bei Iritis lenta wird, wie natürlich, mit Recht Belladonna sehr gerühmt. Gegen die begleitenden Supraarbitalschmerzen wendete Verf. einmal mit Nutzen das Ferrum carbonicum an, aufserdem leisten auch die Mineralsäuren bei jeder Iritis lenta eine grofse Hülfe. Bei der Therapie der Iritis arthritica warnt der erfahrene Verf. sehr vor unvorsichtiger Anwendung der Blutentziehungen; auch erzählt er hier mehrere beachtenswerthe Fälle von glücklicher Heilung angehender Glaukome durch innerlichen Gebrauch des Terpentinöles, macht aber dabei die sehr treffende Bemerkung, dafs bei Behandlung der arthritischen Iritis und des Glaukomes von allen Mitteln nichts zu erwarten ist, wenn der Kranke nicht eine entsprechende Lebensweise beobachtet. Dies gilt übrigens von allen, besonders aber von allen dyskrasischen Krankheiten. In dem Abschnitte, welcher die Therapie der syphilitischen Iritis abhandelt, erzählt Verf. einen merkwürdigen Fall von durch Syphilis bedingtem Exophthalmos, wo nach mancherlei Curen durch Pollins Decoct das Uebel endlich überwältigt wurde. Irren wir nicht, so ist dieser Fall aus den österreichischen Jahrbüchern im Auszuge auch in dieses Repertorium übergegangen. Wir bedauern, von dem therapeutischen Theile dieses Buches nicht ausführlichere Auszüge geben zu können, denn schon haben wir den verstatteten Raum überschritten. Sonderbar ist es, dafs der Verf. die Prognose am Schlusse des Werkes abhandelt, während sie doch wegen ihres nothwendigen Einflusses auf die Therapie dieser hätte vorausgeschickt werden sollen, wie dies nicht ohne Absicht und Zweck sonst gewöhnlich ist. — Es würde fast überflüssig seyn, nochmals die Vorzüglichkeit dieser Preisschrift auszusprechen. — Sie ist jedem Augenarzt zu empfehlen. Vorzüglich ist die pathologische und therapeutische Schilderung der einzelnen Arten. Die der Abhandlung einverwebte Casuistik ist nicht ermüdend, sondern gut gewählt und interessant. Die Literatur ist eigentlich nur hier und da berücksichtigt; auch finden wir in diesem Werke die pathologische Anatomie nicht so reichlich bedacht, als in v. Ammon's Preisschrift. Gegen einige Ausstellungen, welche die den Preis ertheilende Gesellschaft in ihrem Bericht selbst machte, hat sich Verf. in der Vorrede gut verantwortet, namentlich in Bezug auf die Observationes clinicae, welche allerdings die Franzosen in ihren Arbeiten in Ueberzahl haben müssen. Am Schlufs der Vorrede wünscht Vf. durch seine Abhandlung noch bewiesen zu haben, dafs in Italien die Augenheilkunde nicht so zurückgeblieben sey, als Jüngken vor mehreren Jahren in Rust's Handbuch der Chirurgie behauptet hat. Indefs seinem Namen nach scheint Flarer doch auch ein Deutscher zu seyn; auch wissen wir ja, dafs seit P. Frank an den östreichisch-italienischen Lehranstalten nicht blos Italiener, sondern bis jetzt auch viele Deutsche gelehrt haben u. wenn wir Quadri, Riberi, Baratta abrechnen, so ist alles Ausgezeichnete, was Italien in neuerer Zeit für die Ophthalmologie geleistet hat, von den östreichisch-italienischen Lehranstalten und deren Lehrern ausgegangen; wir glauben uns auch nicht zu irren, wenn wir behaupten, dafs die Augenheilkunde in ihrer weiteren Entwicklung mit der Medicin überhaupt gleichen Schritt hält und von dieser abhängig ist; ob aber die Medicin in Italien in ihrer wissenschaftlichen Fortbildung anderen Ländern vorausge-

eilt sey, dies zu entscheiden, überlassen wir dem Urtheile unserer deutschen Leser. *Warnatz.*

---

## Pharmakologie.

*Die Lehre von den chemischen Arzneimitteln und Giften*; ihre Eigenschaften, Erkennung, Prüfung u. therapeutischen Anwendung. Ein Handbuch für akad. Vorlesungen und zum Gebrauche für praktische und gerichtl. Aerzte und Wundärzte. (Auch u. d. Titel: *Pharmakologische Chemie.*) Von *Adolph Duflos*, Dr. d. Philos., approb. Apotheker, Privatdocenten der Chemie a. d. Univers. zu Breslau u. s. w. Breslau, Ferd. Hirt. 1842. 8. 526 S.

Die chemischen und pharmaceutischen Schriften von Duflos sind ihrer Gediegenheit und Brauchbarkeit nach hinreichend und rühmlichst bekannt. Namentlich befindet sich dessen gröfseres „Handbuch der pharmaceutisch-chemischen Praxis", dessen erster Band in erster Auflage 1835. und in zweiter 1838 erschien, in den Händen aller wissenschaftlichen Apotheker und Chemiker. Der zweite Theil dieses Handbuchs, welcher 1839 unter dem Nebentitel: „Die chemischen Heilmittel und Gifte" erschien, war namentlich auch für Aerzte wichtig als eine Anleitung zur Kenntnifs und Selbstprüfung der chemisch-wichtigen officinellen oder giftigen Stoffe. Jedoch ist es immer schwierig, die Interessen des ärztlichen und des pharmaceutischen Publicums durch eine und dieselbe literarische Leistung (sey's Vorlesung, oder Handbuch, oder Zeitschrift) zugleich zu befriedigen. Aus diesem Grunde hat auch Verf. u. Verleger, als eine zweite Auflage dieses Theiles nöthig wurde, es für besser befunden, das Buch in Form zweier selbstständiger Abtheilungen umzugestalten, von denen die eine vorzüglich die Bedürfnisse des Apothekers, die andere die des Arztes berücksichtigen soll. Letztere ist nun das hier in Rede stehende Werk. Es enthält der Hauptsache nach die wichtigsten chemischen Thatsachen über die meisten officinellen mineralischen und die chemisch-einfacheren organischen Arzneimittel (namentlich die Alkaloide, die Pflanzensäuren und ihre Salze und die Alcoholica, nicht aber die officinellen Pflanzen und Thiere u. ihre mannichfachen Extracte, Tincturen u. s. w. Diese Gegenstände sind in dem 2ten oder Haupttheile des Buches (S. 33 — 407) unter dem Titel „chemische Arzneimittel" in alphabetischer Ordnung nach den Rubriken der Pharm. boruss. abgehandelt u. bei jedem einzelnen Mittel seine Synonymik, sein Vorkommen, seine Bereitungsweise u. deren chemische Theorie, seine Eigenschaften, Erkennung u. Prüfung auf Aechtheit u. Reinheit u. auf die häufigsten Verunreinigungen oder Verfälschungen, das Verhalten seiner chemischen Verbindungen (Salze u. s. f.) und endlich in der Kürze seine therapeutische Anwendung und seine Gegengifte angegeben. Wie der Leser bemerkt, und auch Verf. S. 1 einräumt, ist demnach der Gegenstand dieses Werkes wesentlich pharmakognostische medicinische Chemie. Und in dieser Beziehung ist das Werk auch wohl die gediegenste Arbeit, welche wir in diesem Fache besitzen. Ref. hat die verschiedensten, durch die neuesten chemischen Entdeckungen schwierig gewordenen Artikel nachgeschlagen und überall nicht nur die Reichhaltigkeit, sondern namentlich auch die klare Darstellung des Verfs., welche offenbar aus inniger Vertrautheit mit den Gegenständen und eigenen Untersuchungen u. Entdeckungen hervorgeht, bestätigt gefunden. — Hingegen Dasjenige, was die Medicin heutzutage hauptsächlich sehnsüchtigst von den Chemikern verlangt, das nothwendige Supplement, woraus erst eine wahrhaft pharmakologische Chemie hervorgehen würde: das ist uns auch in der vorliegenden Arbeit fast gar nicht geboten. Dies ist nämlich die pharmakodynamische Chemie,

d. h. die Lehre von dem Verhalten jedes einzelnen chemischen Arzneimittels zu den Stoffen und Geweben des menschlichen Organismus, wie solches unter den im Leben Statt findenden Bedingungen (bei 30 R° unter Mitwirkung salzhaltiger eiweifsstoffiger Fluida, der Verdauungssäfte u. s. w.) der Theorie nach Statt finden mufs und der Erfahrung nach wirklich Statt hat, — welche Verbindungen die Arzneistoffe bei ihrem Ueber- und Durchgang durch den Organismus eingehen, und wie diese chemisch und mechanisch auf die übrigen Theile einwirken. Diesen Punct erwähnt der Verf. nur beiläufig an einigen Orten, z. B. bei den Säuren, den Eisenmitteln, den Ammonium-Mitteln u. s. w. Und doch ist dies gerade die Aufgabe, welche jetzt zu lösen ist, und wozu wir Aerzte durchaus die Chemiker von Fach brauchen und dringend auffordern müssen!

Zu tadeln ist an diesem Theile die alphabetische Anordnung, welche fast überall der Tod der Wissenschaftlichkeit, hier namentlich gar nicht am Platze war, wo es sich darum handelte, den in der Chemie gewöhnlich minder bewanderten Aerzten diesen Mangel zu ersetzen. Die daraus hervorgehenden Inconvenienzen sind fast Seite für Seite sichtbar. Die wichtigsten Elementarstoffe, wie Oxygenium, Chlorum, Plumbum stehen mehrere oder viele Seiten später als Aqua chlori, Acetum plumbi u. s. w., Carbo steht vor Carbonium, die Blausäuremittel sind in einem Dutzend einzelner Artikel an verschiedenen Orten behandelt (Cyanogenium, Acidum hydrocyanicum, Kali hydrocyanicum, Aqua amygdalarum, Aqua laurocerasi u. s. w.), ebenso sind die Alkalien, die Ammonium-Mittel, die Alkaloide an den verschiedensten Stellen behandelt. Dies macht nicht nur viele Wiederholungen nöthig, sondern auch in der That ein eigentliches Lehren oder eine Benutzung zum Behufe von Vorlesungen (wie der Titel verspricht) fast unmöglich. Möge der geehrte Verf diese Bemerkungen bei einer neuen Auflage berücksichtigen!

Die beiden anderen Abtheilungen (I. u. III.) sind systematisch gearbeitet. Die erste (Einleitung S. 1—30) enthält in 24 Paragraphen eine gedrängte allgemeine Chemie, in welcher die Systematik u. die Grundbegriffe dieser Wissenschaft kurz und fasslich erläutert sind. Beigegeben sind 6 Tabellen über die Symbole und Aequivalente der einfachen Körper, über die Medicinalgewichte verschiedener Länder und über die specif. Gewichte der flüssigen chem. Heilmittel. Dazu noch S. 408 eine Tabelle über die Löslichkeit der gebräuchlichsten in Wasser löslichen Stoffe. — Die dritte Abtheilung („Chemische Analyse“ S. 413—494) enthält eine Beschreibung des analytischen Apparates und seiner Anwendung zur chemischen Analyse, im Allgemeinen, so wie insbesondere zum Behufe der Prüfung auf Aechtheit und Güte der Arzneimittel und der gerichtlich-chemischen Ausmittelung der Gifte. Beigefügt ist noch eine kurze Anleitung zur Untersuchung von Blut, Milch, Harn, Harn- und Gallensteinen. Da Verf. hier nicht in's Einzelne gehen konnte, auch die mikroskopische Chemie unberücksichtigt lassen mufste: so wäre dieser letztere Abschnitt, der ohnedies nicht in die pharmakologische, sondern in die physiologische Chemie gehört, vielleicht lieber wegzulassen.

Drei Hülfsregister in lateinischer, französischer und deutscher Sprache schliefsen das Werk, das als ein Zeichen deutschen Fleifses anzuerkennen ist. Die Ausstattung in Bezug auf Papier und Druck ist ausgezeichnet schön.

*H. E. Richter* in Dresden.

VI. 5. Nr. 16. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Pathologie.

Dr. *A. G. Brachmann*, *Apoplexie*. — Christiane P., 31 Jahre alt, wurde im Hospitale den 22. Mai eingelegt in einem bewufstlosen Zustande, mit fast zusammengeklemmten Maxillen, gespannten Masseteren, totaler Paralyse in den beiden rechten Extremitäten, Blepharoplegie auf dem linken Augenlide, das den Augapfel halb bedeckte, ein wenig hervortretenden Augen mit mehr zusammengezogenen als erweiterten, unbeweglichen Pupillen, Aphonie, Dysphagie, häufigem schnarchendem Athemzug, Herzklopfen (der Puls 130, regelmäfsig, etwas gespannt, die Haut der rechten Extremitäten minder warm als der linken, ganz unempfänglich für äufsere Incitamente); die Herzgegend gibt einen matten Laut bei der Percussion, besonders in der Nähe der Brustwarze und auf der linken Seite. Der Herzschlag sehr kräftig, und wird deutlich unter dem rechten Schlüsselbeine gehört, am stärksten, wo die Percussion einen matten Laut gab; normaler Respirationslaut wird überall gehört. Die P. ist von diesen Anfällen plötzlich angegriffen worden, soll aber vor mehreren Tagen in der Sacralregion einen Stofs bekommen haben, wo noch eine unbedeutende Excoriation zu sehen ist.

Den 23. Unwillkürlicher Abgang des Urins und der Excremente; Contractur des rechten Armes; das Hervortreten der Augäpfel gröfser; starke Unterleibspulsation, besonders in der Umbilical-Region; der Unterleib schlaff und zusammengefallen; — der Zustand übrigens derselbe.

Den 24. Die Pupillen dilatirt, die Respiration schnarchender; die Bewegung der linken Unterextremitäten vollkommen frei, und das kleinste Irritament wird gefühlt auf dieser Seite.

Den 25. Am Mittage starb sie. — Hinsichtlich der Behandlung wurden Blutentziehungen, Vesicatorien, Klystiere, kalte Fomente auf dem Kopfe, und innerlich Pulv. refriger. cum Moscho gebraucht, ohne dafs diese Mittel eine sichtbare Wirkung gehabt hatten. — Die Section ward 18 Stunden nach dem Tode vorgenommen. Der Leichnam hatte mittlerweile auf dem Rücken auf einer kühlen Stelle mit dem Kopfe höher gelegen. Die Gefäfse des Gehirns waren überfüllt von Blut, in arteria, corp. callos. et fass. Sylvii und ihren Verzweigungen zwischen tunica intima und media fand man eine Menge gelbliche Platten (Facetten) verschiedener Gröfse (bis zu einer Erbse), von länglicher Form und Consistenz zwischen Knorpel und Talg, tunica intima liefs sich sehr leicht wegnehmen; die Gefäfse waren so mürbe, dafs sie bei sehr geringer Berührung zerrissen wurden. Die Häute des Gehirns waren normal; die Consistenz des Gehirns im Ganzen ziemlich weich. In der linken Hemisphäre, über und hinter dem linken Ventrikel fand man eine Höhle von der Gröfse einer geballten Faust, eine Masse theils coagulirten, theils halbflüssigen Blutes, mit emolliirter Gehirnsubstanz gemischt, enthaltend. Die Wand der Höhle war hinten und aufwärts

nur 2‴ dick, unten und vorn communicirte sie mit dem mittleren Cornu des Ventrikels durch eine kleine Oeffnung, und ein kleines Blutcoagulum ward hier gefunden. Bei der Entfernung dieses sah man die innere Fläche der Höhle röthlich, mit einer äufserst dünnen Haut bekleidet, auf welcher neugebildete Gefäfse strahlenförmig sich hier und da ausbreiteten. Die Substanz im Umkreise der Höhle war sehr emolliirt. In ventric. later. aufser dem oben erwähnten kleinen Coagulum ein wenig blutiges Serum. In der Spitze des rechten vorderen Gehirns war eine Höhle von der Gröfse einer Muskatennufs, mit dünnem grangelblichem Pus gefüllt; — eine gelbe und eine rothe Substanz in unbedeutender Menge war auf den Wänden der Höhle sichtbar; die gelbe war weicher als die rothe, welche letztere in der Consistenz und den übrigen Eigenschaften, ausgenommen der Farbe, den Blutcoagulis sehr ähnlich war. — Eine sehr kleine Höhle von der Gröfse einer Erbse von demselben Inhalt war der gröfseren gerade gegenüber. — Das kleine Gehirn war blutreich, sonst normal. Ganglia Gasseri auf beiden Seiten mit blutigem Serum infiltrirt. Das Rückenmark ziemlich weich in der Nähe von cauda equina; *cavitas arachnoidea* enthielt ungefähr $\frac{1}{2}$ Unze Serum. — Die linke Herzkammer war bedeutend hypertrophisch; die Wände und die Scheidewand ungefähr 1‴ dick; die rechte Herzkammer, die Valvuln, die Vorderkammern und Arterien normal. Die übrigen Eingeweide ebenso. (*Bibliothek for Laeger.* 1842.) *Thornam* in Kopenhagen.

*Duval*, Arzt zu Rennes, *Beobachtung von Distoma hepaticum in der Pfortader des Menschen.* — Es liegt keine zuverlässige Beobachtung vor, wonach die Gegenwart dieses Wurmes in den Venen des Menschen constatirt worden sey. Seitdem Rudolphi das Vorkommen desselben in der Pfortader in Abrede gestellt hat, ist man fast allgemein der Ansicht gewesen, dafs sich der Distoma nicht anders als in der Gallenblase und den Gallengängen beim Menschen vorfinde. Folgende Beobachtung des Verfs. zeigt jedoch, dafs diese Meinung unrichtig ist: Im Jahre 1839 war Verf. mit der Eröffnung des Cadavers eines 49 Jahre alten Mannes in der Secundärschule zu Rennes beschäftigt, Behufs seiner Vorlesungen über Venenlehre. Während er die Venen der Bauchhöhle vorzeigte, bemerkte er, dafs ein fremder Körper im Innern der Pfortader zwischen seinen Fingern hin- und herschlüpfte. Er öffnete sie, und fand einen sogenannten Leberegel in einer kleinen Menge Blut schwimmend in derselben. Bei weiterer Untersuchung zeigten sich noch 2—3 andere Würmer in den Leberverzweigungen der Vene; die Zweige wurden bis in's Innere der Leber verfolgt und auch hier fand man noch mehrere Würmer derselben Art. Es mufs bemerkt werden, dafs die Venen, welche diese Würmer enthielten, vor der Vorlesung nicht geöffnet worden waren, dafs sie sich, wie Verf. sich durch genaue Untersuchung überzeugte, in ihrer völligen Integrität befanden, und weder Spuren von Entzündung, noch Erosion zeigten. Die Leber war in ganz normalem Zustande. — Obgleich einige dieser Würmer nun schon mehr als 12 Jahre in Alkohol aufbewahrt werden, so haben sie noch eine Länge von 11—14‴ und eine Breite von 4—5‴. Diese Gröfsenverhältnisse überschreiten mehr als das Dreifache die gewöhnlich für den Distoma hepat. angegebene. Verf. erklärt diese ungewöhnliche Gröfse aus dem nährenden und belebenden Einflufs des Blutes, als das Medium, worin diese Thiere lebten. — Da die Gegenwart des Distoma in dem Venensystem des Unterleibs durch diese Beobachtung aufser allen Zweifel gesetzt ist, so widerstreitet nichts der Annahme, dafs diese oder analoge Eingeweidewürmer sich auch in andern Venen des Körpers vorfinden. Hierdurch möchte sich ein noch dunkler Punkt der Naturgeschichte dieser Thiere aufklären. (*Gaz. med.* 1842. *No.* 49.)

*Ungar.*

*Albers, Cyclische Entwickelung der Entozoen.* — **Steenstrupp** in seiner Schrift „über den Generationswechsel“ weist nach, wie bereits früher **Lars** und **Siebold** thaten, „dafs mehrere Eingeweidewürmer eine vollständige cyclische Entwickelung durchlaufen.“ Bevor der Eingeweidewurm als solcher erscheint, geht die Bildung mehrerer Thiere voran, die Eier legen, aus denen eine neue Brut entsteht, welche wieder Eier legt, aus denen endlich das Thier hervorgeht, welche das Ei legt, aus dem der Eingeweidewurm sich bildet, der nun wieder ein Ei legt, aus dem das niedrigste Thier der Reihe, das erste in dem Cyclus der eben beschriebenen Bildung hervorgeht **Steenstrupp** weist diesen Vorgang speciell an Medusa aurita, an Distoma pacifluum und Distoma tardum nach. Es handelt sich also hier um Bildung eines Cyclus, welcher ganz verschiedenartige Thierarten durchläuft. Der Cyclus beim Schmetterling und der Raupe bietet kein Analogon. (*Med. Corresp. für rhein. u. westph. Aerzte. No.* 3. 1843).

*Ungar.*

*C. A. Tott, Erfahrungen aus der Praxis.* — Unter den Anginen beobachtete T. einige Male Angina dentaria in Folge einer Zerreifsung des Zahnfleisches bei Extraction eines Zahnes; in einem Falle mufsten Blutigel die Anwendung eines Gurgelwassers, wozu er Rad. Alth., Fol. et Flor. Malvae c. sem. lini in einem halb aus Wasser, halb aus Milch bereiteten Decoct nimmt, unterstützen, in anderen genügte letzteres. — Die Disposition zur habituellen Angina hebt T. durch jahrelanges Tragen einer wollenen, öfters zu erneuenden Schnur um den Hals, oder durch kalte Ostseebäder, wobei man sich bestreben mufs, den Hals recht durch die Wellen der See touchiren zu lassen, und beim Abtrocknen mit einem warmen Handtuche den Hals stark frottirt; er empfiehlt ferner länger fortgesetztes Gurgeln des Decoct. herb Sabin. cum Natro boracico (nach **Kopp**) und des Decoct. quercus cum alumine. — Bei Angina mercurialis lobt T. nach vorgängiger Application von Blutigeln, Gurgelwässern und Cataplasmen, sobald der Kranke wieder schlucken kann, Sulphur praecipitatnm cum magnesia carbonica oder Kali sulphuratum in Emulsion. — Bei Angina parotidea sah T., aufser den gewöhnlicheren Metastasen auf die Hoden, auch einmal bei einem Knaben ein allgemeines Hautemphysem metastatisch entstehen. — Oefters sah Verf. jüngere Aerzte insofern irren, als sie Schlingbeschwerden von Angina serosa ableiteten, wo die Ursache im Druck geschwollener Halsdrüsen auf den Schlund, oder in einem in den äufseren Halstheilen beginnenden Abscefs zu suchen war.

Vermuthet man bei Krankheiten Gicht als Grundlage, so ist es immer gerathener, diese anzugreifen (T. tilgte die Anlage durch Hungercur, Guajak, Soolbäder und Eröffnung aller Colatorien, auf die besonders Decoctum Zittmanni wirkte) als der Natur die Bildung regelmäfsiger Gichtanfälle zu überlassen, da dies theils zu lange oft dauert, theils vor Ausbildung derselben sich oft organische Störungen einfinden. — Ein adeliges Fräulein im Anfang der Siebenziger, an gichtischen Auftreibungen der Finger, u. der beiden grofsen Zehen leidend, gleichzeitig hysterisch (was wohl in Arthritis imperfecte evoluta begründet seyn dürfte) litt seit einem Jahr an plötzlich, zumal Nachts, sonst jedoch auch bei starken Bewegungen, Treppensteigen u. s. w. eintretendem **Lufthunger** mit Herzklopfen, der sich nach ¼stündiger Dauer, oft früher verlor, sobald sich den rheumatischen ähnliche Schmerzen in den Armen einstellten, die sich bis zu den Fingerspitzen erstreckten; da nun Antispasmodica nur palliativ nützten, der Lufthunger sich in dem Maafse entwickelte, als die gichtischen Gelenkauftreibungen sich allmälig verloren, so schien die Diagnose der Angina pectoris nicht zweifelhaft. — Aderlässe nützten nur einige Wochen lang, ein künstli-

ches Geschwür auf der Brust gar nicht, wohl aber mehrjähriger Gebrauch des Heppinger Wassers. — Bei Arthritis vaga schaden kalte Seebäder, während warme, wie auch Soolbäder nützen. (*Hamb. Zeitschrift Nov.* 1842.) *Warburg.*

---

## Pharmakologie.

*Dr. Arnoldi*, Distriktsarzt in Winningen, *Mischung von Oleum sinap. aeth.* und *Tinctura capsici annui als Rubefaciens.* — Arnoldi empfiehlt, das Senföl, statt es mit reinem Weingeiste zu vermischen, mit der Tinctura caspici annui zu verbinden, wodurch eine länger anhaltende Wirkung dieses Mittels bewirkt wird. Uebrigens wendet Vf. dieses Oel überhaupt nur in den Fällen an, wo kein frischer Meerrettig zur Hand ist, der, auf dem Reibeisen zerrieben und mit Essig angefeuchtet, das beste Rubefaciens bildet, und auf die leidende Stelle der Wirbelsäule angewendet, in allen frischen Fällen von Spinal-Rheumatismus (den sogenannten Spinal-Neuralgieen) die trefflichsten Dienste geleistet hat. Die heftigsten Neuralgieen und Neurosen, die constant mit dem Spinalrheuma verbunden sind, Zahnschmerz, Gesichtsschmerz, Kopfschmerz, ein Schmerz im Herzen, Magenkrampf, die Colik werden so binnen 7—10 Minuten vollkommen beseitigt, vorausgesetzt, dafs der Magen rein und die Füfse warm sind. Hat das Uebel im Rücken aber schon 3 Tage gedauert, so mufs ein Vesicans die Wirkung des Meerrettigs dauernd machen. (*Med. Corresp. rhein. und westph. Aerzte No.* 8). *Ungar.*

*Dr. Aubrun, Ueber den Gebrauch des Kali hydrojodicum bei Behandlung von Gelenkrheumatismen.* — Es ist wiederholt in diesen Blättern auf die Behandlung der acuten Gelenkrheumatismen mittelst Jodkali aufmerksam gemacht. Des Verfs. Versuche führten zu folgendem Resultat: 1) In 5 Fällen von chronischem Gelenkrheumatismus der untern Extremitäten verschwand nach einem 15—25tägigen Gebrauche des Mittels in 3 Fällen der Schmerz vollkommen; in den beiden andern Fällen fand nur vorübergehende Erleichterung Statt. 2) In einem Falle von Rheumatism. musc. des grofsen Brustmuskels zeigte sich nach 35tägigem Gebrauche des Mittels keine Besserung. Die Schmerzen bestanden schon 12 Jahre. 3) In 4 Fällen von acutem Gelenkrheumatismen, deren Geschichte Verf. hier ausführlicher mittheilt, hatte das Mittel wunderbaren Erfolg. Im 3ten Falle bestand eine bedenkliche Complication von Seiten des Herzens, Schmerz in der Praecordialgegend, Palpitationen, Oppression, unregelmäfsiger, kleiner Puls von 118 Schlägen, Blasebalggeräusch. Das Jodkali ward, wie auch in den übrigen Fällen stets geschah, (mit Ausnahme des 4ten Falles, wo bei einem schwächlichen Subjecte, ungeachtet des starken Fiebers, keine Blutentziehungen vorgenommen wurde; nichtsdestoweniger trat bald nach dem Gebrauche des Jodkali Heilung ein) erst nach starker Antiphlogose, am 7ten Tage der Krankheit, angewandt. Die Besserung nach seinem Gebrauche war so auffallend, dafs man seinen Einfluss nicht verkennen konnte. Die beiden ersten Tage ward das Mittel in einer Gabe von $1\frac{1}{2}$ Dr. täglich angewandt. Brennendes Gefühl und Schmerzen im Schlunde, verbunden mit leichter Entzündung der Conjunctiva bulbi, zeigten, dafs diese Dosis zu stark war. Eine Gabe von $\frac{1}{2}$ Dr. wurde gut vertragen. Einmal mufste das Jod einige Tage wegen zu grofser Häufigkeit des Pulses ausgesetzt werden. Noch mufs bemerkt werden, dafs eine reichliche Schweifsabsonderung bald nach dem Einnehmen des Jodkali unterdrückt wurde; ohngeachtet dessen erfolgte schnelle Heilung. — Aus diesen Beobachtungen ergibt sich für den Gebrauch des Jodkali, dafs es vortheilhaft ist, bei plethorischen Subjecten vorher Blutentziehungen vorzunehmen, und erst in der 2ten

Woche mit dem Gebrauche des Jodkali zu beginnen. Die Dosis ist $\frac{1}{2}$—1 Drachme täglich; man kann aber zuweilen bis zu 3—4 Drachmen steigen. Die Zufälle, die dem Jodkali zuzurechnen sind, sind 1) leichte Vermehrung der Speichelaussonderung; 2) Gefühl von Bitterkeit im Munde, das dem Kranken oft ziemlich lästig ist; 3) Hitze, Röthe und Schmerz im Schlunde; die Mandeln zeigen keine Veränderung; 4) leichte Entzündung der Conjunctiva. (*Gaz. méd.* 1842. *No.* 50.)

*Ungar.*

*Gilbert Boissière*, ehemaliger Interne am Hôtel-Dieu zu Lyon, *Klinische Versuche über die Wirkung des Jodeisens (Proto-jodure de fer) in der Lungenschwindsucht.* — Die Zubereitung des Jodeisens, wie sie von Dupasquier angegeben und seit längerer Zeit im Hôtel-Dieu zu Lyon in der Behandlung der Lungenschwindsucht angewandt wird, ist eine vollkommen reine Jodverbindung, die sich von dem Jodeisen, wie man es noch in den meisten Schriften angegeben findet und das aus einem Gemische von freiem Jod, Jodeisen und Eisenoxyd besteht (Proto-jodure-jodurè, Deuto-jodure u. Peroxyde de fer), dadurch unterscheidet, dafs es weder Ueberschufs von Jod oder Eisenoxyd enthält. Während letztere Verbindung durch ihr freies Jod höchst nachtheilig auf die Luftwege wirkt, zeichnet sich ersteres als ein sehr nützliches Mittel in der Lungenschwindsucht aus.

Physiologische Wirkung. B. nahm 20 Tropfen (4 Gr. Jodeisen in 16 gtt. destillirten Wassers gelöst) in Gummi-Syrup, nachdem er vorher sorgfältig seinen Puls (75 Schläge) wiederholt untersucht hatte. Unmittelbar nachdem er dieselbe genommen, verspürte er einen leichten Geschmack, wie wenn er Tinte gekostet, der im Verlaufe weniger Minuten stets herber ward, vorzüglich im Schlunde, begleitet von unbequemer Trockenheit im Munde und Pharynx. Nach 5 Minuten zeigte sich in der Speiseröhre ein eigenthümliches, ein wenig schmerzhaftes Gefühl; nach $\frac{1}{4}$ Stunde verschwanden diese Erscheinungen und es erfolgte ein piquanter Geschmack, wie nach dem Genusse von Pfeffermünzkügelchen Der Puls war auf 85 gestiegen, dabei Kopfschmerz, welcher mehr als eine Stunde anhielt, anhaltendes Gefühl von Trockenheit im Schlunde. Bei einigen Kranken (unter 27 Fällen 4 Mal) trat ein Reizungszustand der Schleimhaut des Mundes und Pharynx ein, mit einem prickelnden, etwas schmerzhaften Gefühle, Anschwellung an der inneren Fläche der Wangen und Basis der Zunge, lebhafte, gleichförmig punktirte Röthe des Gaumensegels. Fast die Hälfte der Kranken klagte in den beiden ersten Tagen über Uebelkeit und Brechneigung. Doch verschwanden diese Erscheinungen bei fortgesetztem Gebrauche des Mittels. Auch auf die Circulationsorgane wirkte das Mittel erregend; der Puls wird häufiger, die Haut heifs, besonders bei sehr herabgekommenen Kranken Gleichzeitig bemerkt man eine gröfsere Blutfülle der Capillargefäfse der Haut; das Gesicht ist leicht geröthet; vermehrter Blutandrang zu den Lungen, Vermehrung der Dyspnoe, häufigerer Husten und zuweilen selbst Blutspeien. Bei andern tritt Congestion zum Kopfe, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit; Rauschen in den Ohren u. s w. ein. Dreimal beobachtete Verf. einen Hautausschlag, Urticaria, Lichen und Eczema.

Therapeutische Wirkung. Die Oppression nimmt, nachdem das Mittel 7—8 Tage lang fortgebraucht wird, schnell ab, der Athem wird freier; die Hämoptyse als Resultat der ersten reizenden Wirkung verschwindet unter dem tonisirenden Einflusse des Mittels vollständig bei fortgesetztem Gebrauche. Bei vielen Kranken, die schon vor dem Gebrauche des Jodeisens an Blutspeien litten, hörte dasselbe schon nach den ersten Gaben auf. Der Husten, so wie der Auswurf, nehmen dergestalt an Heftigkeit ab, dafs nach 3—4 Wochen der Kranke,

welcher beständig hustete, jetzt höchstens 4—5 Mal täglich hustet; der geringer werdende Auswurf verliert nach und nach seinen purulenten Charakter. Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen bemerkt man auch ein allmäliges Abnehmen der physikalischen Erscheinungen der Auscultation an Intensität, wenn auch Verf. selbst in den glücklichsten Fällen ein völliges Aufhören der stethoskopischen Zeichen nicht beobachtet. Bei 8 Schwindsüchtigen, bei denen Höhlen vorhanden waren, hörte bei 2 die Pectoriloquie und das Höhlenrasseln vollständig auf; es blieb jedoch noch schwache Respir. cavern. u. Bronchophonie zurück; bei den 6 Uebrigen bestanden alle Erscheinungen von Höhlen fort, obgleich sich ihr Zustand sehr gebessert hatte. — Diese günstige Wirkung des Jodeisens zeigt sich nicht gleichmäfsig bei allen Arten von Phthisis. Bei den Schwindsuchten in Folge von Entzündung der Mucosa der Luftwege und des Parenchyms der Lungen ist das Mittel wirkungslos. In der constitutionellen Schwindsucht dagegen, vorzüglich in Fällen von tuberkulöser Entartung der Lungen bei früher gesunden Individuen leistet es ausgezeichnete Dienste.

Art der Verabreichung. Da sich dasselbe schnell an der Luft verflüssigt, so kann es nur in flüssiger Form gegeben werden, am besten mit Gummi-Syrup. Die Zersetzung erkennt man an der grünlichen oder bräunlich-rothen Färbung der Auflösung. Man beginnt die Gabe mit 15 Tropfen (3 Gr. Jodeisen in 5 Tropfen Wasser) täglich. Diese Gabe vermehrt man alle 2—3 Tage um 5—10 Tropfen und kann so bis auf 120 Tropfen steigen. Dupasquier verbindet das Jodeisen nach Umständen noch mit bittern Mitteln, Chinin, Opium. Die Kost soll fast ausschliefslich eine animalische seyn, so reichlich als sie der Kranke verträgt. (*Gaz. méd. No.* 52. 1842.) *Ungar.*

---

# II. Miscelle.

Ammoniak beim Diabetes empfiehlt G. Barlow aus theoretischen Gründen und erfahrungsgemäfs; es reizt die Assimilation und ersetzt das fehlende Azot. B. gibt anfänglich 6 Gran Ammonium carbonicum 3 Mal täglich und steigt — dabei vermeide man zucker- und amylumhaltige Speisen. (*Guys Hospital Reports von* 1840.)

*Warburg.*

---

# III. Recensionen.

## Homöopathie.

*Wissenschaftliche Begründung des Princips der Homöopathie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Physiologie u. Pathologie bearbeitet von Ad. Heinr. Gerstel*, Dr. der Med., Mag. der Geburtsh. u. s. w. Wien, in Commission bei Braumüller u. Seidel 1843. 8. S. 46.

Es sind nun beinahe 50 Jahre, dafs der Grundsatz: *similia similibus* — nachdem er dritthalbhundert Jahre früher auf organischem Standpunkte von Paracelsus bereits anerkannt worden — auf dem Wege der praktischen Beobachtung in die Therapie eingeführt wurde. Man glaubte, ein neues Heilprincip gefunden zu haben u. erklärte es mit Verwerfung aller Rücksicht zum allein wahren. Soviel stand übrigens fest, dafs Heilmittel, welche im gesunden Körper eine gewisse Affection bewirken, die dieser entsprechende Krankheit zu heben geeigenschaftet waren. Dies war auf empirischem Wege erprobt. Man fand auch bald bei anders heilenden Aerzten von Hipokrates an Belege für diese specifische Heilmethode — es war nicht zu läugnen, es war ein fait accompli. — Bei Weitem schwieriger war es aber, den gefundenen Schatz zu begrei-

fen — denn erklärt mufste die Sache werden, wenn ihre Zuverlässigkeit nicht wankend werden sollte. Schon Hahnemann machte ein Paar mifsglückte Versuche, den gefundenen Grundsatz durch die Gesetze der Reaction, d. h. die nothwendig auf die Erstwirkung erfolgende Nachwirkung zu begründen. Dafs es ihm indefs mit seiner theoretischen Erläuterung nicht so wohl gelang, als mit seiner praktischen Beobachtung, dies zeigen die mannigfachen seither erschienenen Versuche, dem räthselhaften Dinge der specifischen Wirkung auf den Grund zu kommen. Homöopathen und Allopathen versuchten ihren Scharfsinn an der Sphinx — die Einen um die Originalität und Wahrheit, die Andern um das Verfehlte und Unlogische aus dem Simile herauszuklügeln. Und noch jetzt müssen wir uns gestehen, dafs wir zwar reicher an Definitionen, aber nicht an Einsicht in diesen Punkt geworden sind.

Diesen Strebungen schliefst sich der Verf. obiger Schrift an, indem er in derselben strebt (S. 6), eine wissenschaftliche Erklärung des obersten Canon der Homöopathen „blofs aus bereits anerkannten Lehrsätzen und Erfahrungen der alten Schule nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Physiologie und Pathologie zu geben.“ Dafs bei solchen Deductionen die Homöopathen auf Physiologie und Pathologie etwas zu geben anfangen, während man nach ihren frühern Behauptungen hätte glauben sollen, es sey das Ende dieser Disciplinen vor der Thüre, ist gewifs als ein Fortschritt in ihrer Entwickelung anzuerkennen, und mufs jedenfalls Billigung erhalten, wenn wir auch den Beisatz „der alten Schule“ beanstanden müssen, indem es sich nicht um die alte oder neue Schule handelt, wo Criterien festgestellt werden sollen, sondern allein um die wahre, d. h. rationelle.

Der Verf. argumentirt aber so: Als Hauptindikation mufs anerkannt werden, dafs der Krankheitsprocefs aufgehoben oder vermindert, der Heilprocefs aber befördert werden soll (S. 14). Da nun nach Erfüllung der Causalindikation die Aufhebung der abnormen Richtung der Lebenskraft die Hauptsache wäre, diese aber durch das Contrarium nicht möglich ist, — indem durch dessen Anwendung die während der Krankheit entstandene materielle Veränderung nicht eliminirt (?), somit auch der zu Grunde liegende dynamische Procefs nicht vernichtet werden kann (S. 15) — so bleibt im Bewufstseyn der Ohnmacht dieses Heilgrundsatzes blofs übrig, den Krankheitsprocefs antagonistisch zu mindern, abzuleiten. Und dadurch allein hat die bisherige Methode geheilt! (S. 15.) Weil aber der künstliche Reiz um so mehr ableitet, je näher derselbe dem Herde der natürlichen Krankheit angebracht wird (S. 17), diese Wirkungsweise sich aber nur auf eine specifische Beziehung des neuen Reizes zum erkrankten Theile gründen kann (S. 22), und die Einwirkung der homöopathisch administrirten Mittel nur in einer solchen specifischen Beziehung zu den erkrankten Gebilden bedingt ist: so beruht das Wesen der Heilung nach dem Prinzipe similia similibus nur auf Derivation (S. 33), und der Verf. schlägt vor, die homöopathische Methode deshalb in die specifisch-derivirende umzutaufen (S. 39).

Wenn der Verf wähnt, mit dieser Deduction das Räthsel des Simile gelöst zu haben, so täuscht er sich. Wir sehen nur einen andern Begriff, den nämlich der Derivation, substituirt — ein Begriff übrigens, der in seinen physiologischen Gründen selbst noch näherer Aufklärung bedarf — selbst wenn wir zuzugeben geneigt wären, dafs die Wirkungsweise des Simile sich auf die derivirende Methode stütze. Dies ist's aber eben, was dem Verf. durchaus nicht zugestanden werden kann. Denn wenn ich Drastica gegen Gemüthsleiden oder Moxa gegen Coxarthrocace u. s. w. anwende, so kann ich zur Noth die antagonistische Wirkungsweise dieser Mittel noch vertheidigen. Wohin aber derivirt denn die homöopathische Anwendung des Veratrum gegen Cholera, oder der

Belladonna gegen Encephalitis oder des Opium gegen Apoplexie? Diese Fragen möge der Verf. zuerst überlegen und beantworten, ehe wir ihm die Identität der antagonistischen und sogenannten specifischen Heilmethode zugeben sollen.

Nein! wir setzen gerade umgekehrt das Wesen der specifischen Methode in die directe Wirkungsweise, welche nicht „wegen Mangel an kräftigen Mitteln den offenen Angriff scheuen und deshalb zu Diversionen ihre Zuflucht nehmen mufs“ (S. 45), sondern ihrem Feinde herzhaft entgegengeht, wie Paracelsus sagt, die beide kalt, die beide heifs, die beide in Harnisch und mit gleichem Gewehr einander gegenüber stehen. Diese Ansicht seines Princips hatte auch schon dieser originelle Denker, wenn er zu wiederholten Malen die Wirkungsweise seiner Arkane mit einem Abbrechen der Birn vom Baume vergleicht, oder wenn er sagt: „Also der Arzt soll ein Mähder seyn der Krankheiten; denn sie wachsen zu gleicher Weis' wie die Kräuter auf dem Feld und wie ein Sichel in der Hand des Mähders so auch soll die Arznei seyn in der Hand des Arztes.“ Das ist doch gewifs keine Derivation! Ja, wir gehen noch weiter und behaupten geradezu, dafs die Heilung sowohl nach der alten, als nach der neuen Schule immer auf dieselbe Weise zu Stande gekommen sey, und der Unterschied zwischen beiden nicht im Heilprincipe, sondern nur in der verschiedenen Auslegung seiner Wirkung bestehe; denn das Heilen hat die Natur gelehrt und diese ist in ihren Principien ewig dieselbe: den Heilprocefs haben aber die Aerzte hintennach erklärt, und die Anschauungsweise von diesen ändert sich, wie wir wissen. Oder ist etwa die Anwendung der Kälte gegen Entzündung, oder des Rheum gegen Diarrhoe nicht allopathisch? und veranlassen hinwieder Kälte nicht selbst Entzündung und Rheum Diarrhoe, so dafs wir zugestehen müssen, sie wirken auch homöopathisch?! Es zeigt sich somit, dafs aller Streit um den principiellen Unterschied ein Streit *de lana caprina* genannt zu werden verdient, indem, wie schon Oswald Croll sagte, das Simile der Krankheit feindlich, der Natur aber freundlich ist, so dafs contrarium und simile in ihrem Begriffe zusammenfallen. *Quitzmann.*

---

# IV. Inhaltsverzeichniss.

**Medicinisches Correspondenz-Blatt baier. Aerzte.** 1843. No. 9. — Strehler, Ueber die Macht der Mode in der praktischen Heilkunst. — Ueber Vivisectionen. — Nr. 10. Geist, Bericht über die chirurgische Abtheilung des Kranken-Instituts zu Nürnberg von 1833—42. — Deutscher Verein für Heilwissenschaft. — Nr. 11. Kolb, Auch einige Bemerkungen zu den Bemerkungen des Dr. Wibmer über das Medicinal-Wesen im Königr. Baiern. — No. 12. *Heyfelder, Ueber Knochenbrüche und ihre Behandlung, besonders mit dem Kleisterverbande. —, Marc, Einige Worte über das Institut der Thierärzte in Baireuth. — Nr. 13. Jan, Weitere Mittheilungen über die Wirksamkeit der Granatwurzelrinde gegen Bandwurm. — Nr. 14. *Dietz, Ueber die Behandlung der Brucheinklemmung. — Nr. 15. Oegg, Ueber Anstände in der gerichtsärztlichen Geschäftsführung.

**Allgemeine Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften.** 1843. No. 10. *Le Roy d'Etiolles, Ueber die Zeichen der chronischen Anschwellung der Prostata. — *Seitz, Mittheilungen zur Lehre von den Geschwülsten. — *Baum, Beitrag zur Pathologie des Weichselzopfs. — Vogler, Eine Criminalgefangene, Mörderin ihrer Zwillingskinder, spielt

die Somnambule. — Meyer, Ueber Milzbrand. — Ueber den Gesundheitszustand der arbeitenden Klassen in England. — No. 11. Mondière, Ueber einige Ursachen des nicht syphilitischen Trippers. — Negrier, Mittel, das Nasenbluten zu stillen. — Parise, Ueber den Mechanismus der spontanen und symptomatischen Luxationen des Femur. — *Desmarres, Ueber eine neue Art, das Argentum nitricum bei Ophthalmieen anzuwenden. — Vidal, Modification des Verfahrens von Reynaud bei der Kur der Varicocele. — Debreyme, Anwendung der Belladonna in der Epilepsie. — Von dem heilsamen Einflusse der Schwangerschaft auf die Rückbildung von Milzanschwellungen, welche intermittirende Fieber zurücklassen. — Spermatorrhöe mit gleichzeitigen Lähmungssymptomen. — No. 12. *Jobert, Ueber die Structur des Uterus. — Bégin, Zu den Folgen der Resectionen des Unterkiefers. — Leroy, Jedes Activverfahren ist beim Cancer zu vermeiden. — Amussat, Die Vernarbung von Blutgefäfsen. — Das Emphysem der Lungen als Todesursache. — Roeder, Ueber die Behandlung der Lungenentzündung bei Greisen ohne Blutentziehung. — Lorinser, Kaiserschnitt an einer Vorstorbenen. — Schausberger, Unverkennbare gute Wirkung des Borax bei Wehenschwäche. — Claudi, Fall von Schwangerschaft, Scirrhus uteri fibrosa-medullaris. — *Barach, Ueber die Wirkung des äufserlichen Gebrauches der Haller'schen Säure. — Krafft, Gleichzeitiges Erkranken von Menschen und Thieren. — Menich, Durch Exostose bedingte Lähmung sämmtlicher Extremitäten, Heilung mittelst der grofsen Inunctionskur. — Berson, Aneurysma der Arteria temporalis. — Hargrave, Fractur des linken Trochanter major. — Liston, Ueber eine Varietät des falschen Aneurysma. — Martin, Plötzliche Bildung einer Cataract auf beiden Augen. — No. 13. Untersuchungen über das Fettwerden der Thiere und die Bildung der Milch. — *Watson, Ueber Trachina spiralis. — Ranking, Ueber die normalen Dimensionen des Herzens bei Erwachsenen. — Johnson, Ueber die Eigenthümlichkeit des Jods, Gelenkentzündungen zu erzeugen. — Golding Bird, Untersuchungen gewisser Krankheiten, die durch die Gegenwart von oxalsaurem Kalk im Urin charakterisirt sind. — Peacock, Ein Fall, in welchem plötzlich ein äufserst langsamer Puls eintrat, der bis zum Tode fortdauerte. — Woolam, Tetanus traumaticus.

**Medic. Correspondenzblatt für rhein. u. westphäl. Aerzte.** 1843. No. 1. *Nasse, Von der Heilung der Krankheiten durch die Lebensthätigkeit allein. — *Nasse, Die Behandlung der Tobsucht. — Albers, Gegenseitige Ausschliefsung und Zusammensetzung der organischen Krankheiten. — No. 2. *Chirurgische Beobachtungen, von MR. Dr. Succow. — *Birnbaum, Ueber mechanische Verhältnisse zwischen Kopf und Becken bei den Geburten. — Neuhausen, Fall eines Vagitus uterinus. — No. 3. Dr. Herr, Zur Pathologie der Tinea. — H. Nasse, Untersuchung von Haaren, die sich im Innern des Körpers erzeugt hatten. — Dr. Meyer, Beobachtung eines Falles eines krampfhaften Schiefhalses, durch subcutane Tenotomie geheilt. — Albers, Das Nest von Pediculus capitis. — Ders., Cyclische Entwicklung der Entozoen. — No. 4. Steifensand, Die Acupunctur der Hydrocele. — Meyer, Forts. — Albers, Der granulirte Körper in pathol. Flüssigkeiten u. festen Massen. — Ders., Oeleinreibungen zur Verhütung von Erkältung u. s. w. — No. 5. *Mayer, Peripherische Milze. — *Ders., Mikroskop. Untersuchung des Urins. — Dr. Arnoldi, Die Nothwendigkeit der Leibbinde nach der Entbindung. — Meyer, Schlufs. — No. 6. *Nasse, Behandlung der Tobsucht (Schlufs). — *Albers, stetige Verwandlung der Eiterkörperchen, während des Zuheilens eiternder Wunden.

**Gazette médicale de Paris.** 1842. No. 32. Ueber den Ge-

sundheitszustand von Paris während der 6 ersten Monate von 1842. — *Toulmouche, Ueber die Krankheiten, welche die Bearbeitung des Hanfes verursacht. — No. 33. Ders., Forts. — No. 34. *Jean-Louis Conté, Untersuchungen zur Geschichte der Eiterung. — Guyon, Mitglied der wissenschaftl. Commission, Ueber den Gesundheitszustand Algiers im letzten Trimester 1841. — No. 35. Toulmouche, Ueb. chronische Peritonitis. — *Maunoucy u. Thore, Statistischer Bericht der chirurg. Klinik des Hotel-Dieu (Abtheilung des Prof. Roux). — *Mandl, Medic.-gerichtl. Untersuchungen über das Blut. — Sedillot, Verwundung der Carotis extern., wiederholte Nachblutung. — No. 37. Chervin, Ueber die Identität der Sumpffieber von verschiedenem Typus. — No. 38. Demarquay, Ueber die Rupturen der Sehnen des Triceps fem. oberhalb der Kniescheibe. — No. 39. Aran, Die Abscesse der Lunge. — No. 40. Chervin, Forts. — No. 41. Aran, Forts. — Maunoury u. Thore, Forts. — No. 42. Chervin, Forts. — Nasmyth, Ueber die cellulöse Structur der Zähne u. s. w. — No. 43. Chervin, Forts. — *Ollagnier, Ueber Behandlung der Splitterbrüche in Folge von Schufswunden, — No. 44. Depaul, Ueber Emphysem nach Zerreifsung der Luftwege. — No. 45. Barthez und Rilliet, Ueber Blutergiefsungen in der grofsen Höhle der Arachnoidea bei Kindern. — Puisaye, Beobachtungen akuter Druse, ohne Hautausschlag. — Vallez, Beobachtung purulenter Ophthalmie bei einem scrophulösen Knaben. — No. 46. Virey, Physiol. Versuch über den Ursprung der organischen Formen. — Barthez u. Rilliet, Forts. — Chervin, Forts. — No. 47. Guérin, Allgemeine Theorie der Gelenk-Entstellungen bei den Mifsgeburten, Foetus u. dem Kinde. — No. 48. Ders., Forts. — Chervin, Forts. — No. 49. *Duval, Ein Fall von Distoma hepat. in der Pfortader des Menschen. — No. 50. Royer-Collard, Organoplastik durch hygienische Mittel, oder über die Mittel, die Formen des lebenden Körpers künstlich durch Regimen umzugestalten. — *Aubrun, Ueber den Gebrauch des Jodkali in der Behandlung der akuten Gelenkrheumatismen. — No. 51. Tesrier, Die Obliteration entzündeter Venen an der Gränze des Entzündungsheerdes. — No. 52. *Duparcque, Beobachtungen über intermittirende Krankheiten mit kurzen Perioden. — *Dupasquier, Ueber den Gebrauch des Jodeisens in der Lungenschwindsucht. — No. 53. *Monneret, Das Ausathmungs- u. Bronchialgeräusch bei Ergiefsungen in die Pleura. — *Devergie, Der Gebrauch des Chin. sulph. im akuten u. chron. Rheumatismus.

**L'Expérience, Journal de médec. et de Chir.,** par Dr. J. A. Henroz. — No. 288. — 5. Jan. 1843. Gerdy, Kurze Zusammenstellung der Untersuchungen über Chirurgie. — Pigeaux, Heilung einer erectilen Geschwulst durch Vaccination. — No. 289. — 12. Jan. Gerdy, Forts. — No. 290. Biechy, Betrachtungen über Verrenkungen des Hand- u. Fingergelenkes. — No. 291. — 26. Jan. *Andral u. Gavarret, Untersuchungen über die Menge der von der menschlichen Lunge ausgeathmeten Kohlensäure. — *Quevenne, Ueber das Lactucarium. — No. 292. — 2. Febr. Turck, Neue Methode der Behandlung der Pleuresie u. der Pneumonie. — *Boudet, Ueber Umbildung der Lungentuberkeln u. s. w. — No. 293. — 9. Febr. Gerdy, Sendschreiben über die Reduction der Verrenkungen der Handwurzel. — No. 294. Dubois (d'Amiens), Studien über Galen. — No. 295. — 23. Febr. Rognetta u. Fournier-Deschamps, Ueber Exstirpation des Astragalus. — No. 296. — 2. März. Dieselben, Forts. — No. 297. — 9. März. Forts. — No. 298. — 16. März. Andry, Klinische Untersuchung über Diagnostik der Herzkrankheiten. — Danger u. Flandin, Die Wirkung des Arseniks auf Schafe. — No. 299. Rognetta u. Fournier-Deschamps, Ende. — No. 300. — 30. März. Scoutetten,

Bericht an das Kriegsministerium über den Zustand der Hydropathie in Deutschland.

**Bibliotheka for Laeger.** Januar — März. — Bemerkungen über die Lungenschwindsucht u. ihre Behandlung, nebst einigen Resultate der Anwendung von Dr. Ramadge's Einathmungsmaschine, von Gjersing. — Reisenotizen (Louis, Breschet, Chomel, Roux, Lisfranc, Guèrin u. s. w), von Otto. — *Eine seltene Mifsbildung der männlichen Geschlechtstheile, von Switzer. — Ueber den Vorzug des Seidenfadens bei Ligaturen und Suturen, von Switzer. — *Ein neugeborenes Kind mit ungewöhnlich grofser Leber u. Magen und keinem Duodenum, von Speyer. — Praktische Bemerkungen, von Huiding. — Klinische Beobachtungen, von Klemm.

---

# V. Bibliographie.

## Literatur und Geschichte.

Burton, W., History of the royal hospital Kilmainham, near Dublin etc. 8. Dublin. 10 sh.

Trautner, J. R. Fr., Wissenschaftliches Verzeichnifs der in der Stadtbibliothek zu Nürnberg enthalt. Ausgaben, Uebersetzungen u. Erläuterungen medicinisch-physikal. Werke. gr. 8. Nürnberg, Schrag. $\frac{1}{3}$ Thlr.

## Medicinische Topographie.

Blaschke, Ed., Topographia medica portus Novi-Archangelsensis, sedis principalis coloniarum Rossicarum in septentr. America. Acc. tab. tres. 8. Petropoli, Kurth et Comp. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Wigan, A. L., Brighton and its three climates; with remarks on its medical topography. 12. London. 3 sh.

## Epidemiologie.

Aberle, C., Tussis convulsiva, illustrata passim observationibus ex epidemiis Salisburgensibus annorum 1816 — 40 ab auctoris patre institutis. 8 maj. Salzburg, Mayr. 1 Thlr.

## Anatomie.

Berres, J. Edler von, Anatomie der mikroskop. Gebilde des menschl. Körpers. 9 — 12. Lief. Fol. Wien, Gerold. à $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Sömmerring, anatom. Encyclopädie, bearbeitet von A. J. L. Jourdan. 2. Lief. enthält Bd. 3 u. Bd. 7. Paris, Baillière. (Das Ganze wird 10 Bde. umfassen.) à Bd. $7\frac{1}{2}$ Fr.

Turner, James, A register of experiments anatomical, physiological and pathological, performed on living animals, disclosing new views of the circulation of blood in man and quadrupedes. Part. 1. 2. 8. London. 5 sh.

Velpeau, A., Recherches anatomiques, physiologiques et pathologiques sur les cavités closes, naturelles ou accidentelles de l'économie animale. 8. Paris, Baillière. $3\frac{1}{2}$ Fr.

## Vergleichende Anatomie.

Owens, Rich., Hunterian lectures. Lectures on comparative anatomy, delivered at the royal college of surgeons. From notes taken by Will. White Cooper. Nr. 1. 8. mit Holzschn. London. 1 sh.

## Physiologie.

Debaye, A., Hypnologie. Du sommeil et des songes au point de vue physiologique: somnambulisme, magnétisme etc. 12. Paris. $1\frac{1}{2}$ Fr.

van Kempon, Essai expérimental sur la nature fonctionelle du nerf pneumatogastrique. 8. Loewen.

Reichert, K. B., Beiträge zur Kenntnifs des Zustandes der heutigen Entwickelungsgeschichte. gr. 8. Berlin, A. Hirschwald. $\frac{5}{6}$ Thlr.

## Phrenologie.

Carus, C. G., Atlas der Cranioscopie oder Abbildungen der Schädel- u. Antlitzformen berühmter u. sonst merkw. Personen. Mit deutschem u. franz. Text. 1. Heft. Fol. Leipzig, Weichardt. $6\frac{1}{3}$ Thlr.

Moreau, L., Du matérialisme phrénologique. 8. Paris.

Struve, G. v., Die Geschichte der Phrenologie. Mit Titelkupf. gr. 8. Heidelberg, Groos. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Zeitschrift für Phrenologie, herausg. von G. Struve. 1. Bd. 1. Heft. Mit 2 Steindr. gr. 8. Heidelberg, Groos.
Der Band von 4 Heften 2 Thlr.

## Pathologie und Therapie.

Carmichael, R., Klinische Vorlesungen über die syphilitischen Krankheiten. Uebersetzt von L. Posner. Mit color. Abbild. gr. 8. Leipzig, Kollmann. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Gendrin, M. A. N., Vorlesungen über die Herzkrankheiten. A. d. Franz. von G. Krupp. gr. 8. Leipzig, Kollmann. $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Hall, Marsh., Grundzüge der Theorie und Praxis der innern Krankheiten u. s. w. A. d. Engl. von Levin. gr. 8. Leipzig, Kollmann. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Horaczek, P. Jos., Die gallige Dyskrasie (Icterus) mit akuter gelber Atrophie der Leber. 8. Wien, Kaulfufs, Prendel u. C. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Jackson, John, The spleen a permanent placenta; the placenta a temporary spleen. 8. London. 1 sh.

Prout, Krankheiten des Magens und der Harnorgane. A. d. Engl. von G. Krupp. 1. Lief. gr. 8. Leipzig, Kollmann. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Robinet, La muscardine; des causes de cette maladie et des moyens d'en préserver les vers à soie. 8. Paris, Millet et Robinet. $2\frac{1}{2}$ Fr.

Searle, Henry, Treatise on the tonic system of treating affections on the stomach and brain etc. 8. London. 6 sh.

Valleix, F. L. J., Guide du médecin practicien ou resumé général de pathologie interne et de thérapeutique appliquées. Paris. 6 Bde in 6 Lieferungen. à 2 Fr.

Wilson, James Arthur, On spasm, languor, palsy and other disordres termed nervous, of the muscular system. 8. London, Parker. 7 sh.

## Gynäkologie.

Handbuch der Geburtskunde in alphabet. Ordnung von W. H. Busch u. A. Moser. 4. Bd. (Schlufs.) gr. 8. Berlin, Herbig. 3 Thlr.

von Huevel, Mém. sur les divers moyens propres à délivrer la femme en cas de rétrécissement du bassin et sur le forceps-scie. Mit 2 Kupf. 8. Bruxelles.

## Kinderkrankheiten.

Rilliet et Barthez, Traité clinique et pratique des maladies des enfans. Tome III (et dernier). 8. Paris, Germer-Baillière. Prix des 3 vol. 21 Fr.

## Psychiatrie.

Rumball, J. Q., A letter to the Lord Chancellor upon insanity. 8. London. 1 sh.

## Staatsarzneikunde.

d'Arcet, J. P. F., Collection des mémoires relatifs à l'assainissement des ateliers, des édifices publiques et des habitations particulières. Publié par F. Grouvelle. 1. Vol. 4. Mit Atlas von 27 Kupf. Paris.

Friedreich, J. B., Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis, mit Einschluſs der gerichtl. Veterinairkunde. 1. Bd. 1. Lief. gr. 8. Regensburg, Manz. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Kruse, J. F., Die Apotheker, insbesondere die der Rheinprovinz in Beziehung zur Allerh. Cabinetsordre v. 8. März 1842 und hohen Ministerialverf. vom 13. Aug. 42. gr. 8. Köln, Bojsserée. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Meier, J. A., Apparat zur Entdeckung des Scheintodes im Grabe. 8. Berlin, Heymann. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Struve, G. v., Ueber Todesstrafen, Behandlung der Gefangenen u. Zurechnungsfähigkeit. gr. 8. Heidelberg, Groos. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Wittke, V. J. Th., Die Verpflichtungen, Berechtigungen u. Wünsche des preuſs. Arztes. Ein Beitr. zur Reform der Medicinalverf. Preuſsens. gr. 8. Erfurt, Müller. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Wright, T. G., A lecture on quack medecines. 8. Wakefield. 1 sh.

## Chirurgie.

Debruyn, Eug., Des luxations du coude. Nebst 1 Tafel mit 15 Abbild. 8. Loewen.

Delean, Examen chirurgical des sourds muets du dep. d'Eure et Loire, et remarques sur le développement de l'ouïe etc. 8. Paris.

Discussion de l'académie royale de médecine en 1842, sur la ténotomie. 8. Paris.

Lisfranc, Chirurgische Klinik des Hospitals de la Pitié. A. d. Franz. von G. Krupp. 1. Lief. gr. 8. Leipz., Kollmann. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Rognetta et Fournier-Deschamps, Mémoire sur l'extirpation de l'astragale. 8. Paris.

Watson, Alex., Essays on surgical pathology and practice. Part. I. 4. Lond. u. Edinb.

## Augenheilkunde.

Hauenstein, L., Ueber die Transplantation der Cornea. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. Sulzbach, v. Seidel. $\frac{1}{4}$ Thlr.

## Zahnheilkunde.

Clendon, J. Chitty, Observations on the extraction of teeth. 8. London.

The british quarterly journal of dental surgery. Edited by J. Robinson. Vol. I. Nr. 1. London. 3 sh.

## Pharmakologie.

Reinsch, H., Das Arsenik. Sein Vorkommen, die hauptsächlichsten Verbindungen, Anwendung u. Wirkung. gr. 8. Nürnberg, Schrag. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Stiévenart, A., De l'emploi prophylactique de la belladonne dans la scarlatine épidémique. 8. Paris. 2 Fr.

## Brunnen- und Badeschriften.

Johnson, James, Excursions to the principal mineral waters of England in pursuit of health and information. 8. London. 5 sh.

Landerer, X., Beschreibung der Heilquellen Griechenlands. gr. 8. Nürnberg, Schrag. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Petit, Ch., Des eaux minérales alcalines de Vichy. 8. Paris. 2 Fr.

## Wasserheilkunde.

Johnson, Edw., Water cure, a lecture on the principles of hydropathy. 8. Ipswich. 1 sh.

## Chemie und Pharmacie.

Annals of Chymistry and practical pharmacy. Vol. I. 8. London. 12 sh.

Karsten, C. J. B., Philosophie der Chemie. gr. 8. Berlin, Reimer. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

## Medicin im Allgemeinen.

Journal de médecine critique et de bibliographie médicales; par M. Pougens. Nr. 1. Januar 43. 8. Paris. (Erscheint monatlich.)

Journal de médecine de Bordeaux et Bulletin des travaux de la soc. méd. de la même ville. Réd. M. Costes. Nr. 1. Jan. 43. 8. Bordeaux, Faye. Jährl. 10 Fr.

Most, Geo. Fr., Encyklopädie der gesammten Volksmedicin. (In 5 Heften.) 1. Heft. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. $\frac{1}{2}$ Thlr.

## Thierarzneikunde.

Correspondenzblatt, Repertorium u. Literatur-Journal für die ges. Veterinair-Medicin, herausg. von J. M. Kreutzer. 1. Jahrg. in 4 Heften. gr. 4. Augsburg, Schmid. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Ferguson, Hugh, Blood-letting as a remedy for the diseases incidental to the horse and other animals. 8. Dublin. $3\frac{1}{2}$ sh.

Körber, F. X., Specielle Pathologie und Therapie der Hausthiere. 2. Bd. in 2 Thln. gr. 8. Berlin, Heymann. 3 Thlr.

Recepte, 33, gegen Krankheiten bei Pferden. gr. 18. Berlin, Bade. $\frac{2}{3}$ Thlr.

## Naturwissenschaft im Allgemeinen.

Eydam, J., Die Erscheinungen der Electricität und des Magnetismus in ihrer Verbindung mit einander. Mit 60 Abbild. gr. 8. Weimar, Hoffmann. $1\frac{7}{8}$ Thlr.

## Botanik.

Bischoff, G. W., Medicinisch-pharmaceutische Botanik. 1. Lief. gr. 8. Erlangen, F. Enke. 1 Thlr.

Endlicher, St. und Fr. Unger, Grundzüge der Botanik. gr. 8. Wien, Gerold. 4 Thlr.

---

## Neue Auflagen.

Allnatt, R. H., Tic douloureux, or neuralgia facialis and other nervous affections. 2. edit. 8. London. 5 sh.

Besuchet de Saunois, J. C., Les affections nerveuses et les affections chroniques des viscères. 4. édit. 8. Mit Portrait u. Tafel. 4 Fr.

Bock's, A. C., gerichtliche Sectionen des menschlichen Körpers. 2. Aufl. von C. E. Bock. gr. 8. Leipzig, Jackowitz. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Courtenay, F. B., On the pathology and cure of stricture in the urethra. 2. edit. 8. London. $7\frac{1}{2}$ sh.

Gmelin, L., Handbuch der Chemie. 4. Aufl. 1. Bd. gr. 8. Heidelberg, Winter. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Orfila, M., Traité de toxicologie. 4. édit. 2 vols. gr. 8. m. 2 Kupf. Paris, Fortin. 16 Fr.

Soubeiran, E., Notice sur la fabrication des eaux minérales artificielles. 3. édit. 12. Paris, Fortin, Masson. 4 Fr.

Weatherhead, G. Hume, On the cure of gout and rheumatism by cold water. 2. edit. London. $2\frac{1}{2}$ sh.

Willis, Francis, Treatise on mental derangement. 2. edit. 8. London. 5 sh.

## Künftig erscheint:

Williams, Principles of medecine;
Royle, A manuel of materia medica (mit Holzschnitten);
Hall, Marshall, Clinical remarks on diseases of the eye, and on miscellaneous subjects medical and surgical;
Taylor, A., A manuel of medical jurisprudence bei Churchill in London.
Orfila's Vorlesungen über Arsenikvergiftungen. A. d. Franz. Leipzig, Kollmann.
Kanilfeld, Joh. Bapt. Burserius de, Institutiones medicinae practicae. Ed. Jul. Leo. 4 Bde in 10 monatl. Lieferungen. Berlin, Weidle. à Lief. $\frac{1}{3}$ Thlr.
Meyer, A., Die Krankheiten des Zwölffingerdarms, ein Beitrag zur Pathologie des Darmkanals. Düsseldorf, Böttticher.
Eine Uebersetzung von Davidson, on the typhus, bei Hotop in Cassel.

---

# VI. Zeitung.

## Einladung

*zur 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Grätz.*

Bei der 20. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz fiel die Wahl des nächsten Versammlungsortes auf Grätz in Steiermark, wozu schon im Voraus die Allerhöchste Bewilligung ertheilt worden war.

Die unterzeichneten Geschäftsführer rechnen es sich daher zur besondern Ehre, die ergebenste Einladung zur einundzwanzigsten Versammlung hiermit öffentlich bekannt zu machen, und schätzen sich glücklich, hier als Ausdruck des allgemeinen Wunsches die Hoffnung aussprechen zu können, dafs sich dieselbe eines zahlreichen Besuches derjenigen Männer erfreuen möge, welche die Naturwissenschaften so thätig pflegen und so rasch durch ihre Entdeckungen bereichern.

Die Versammlung wird am 18. September eröffnet und am 24. geschlossen.

Vorläufig wurde die Bildung von neun Sectionen bestimmt und zwar: für Mineralogie und Geognosie; für Botanik; für Zoologie; für Physik; für Chemie und Pharmacie; für Mathematik, Mechanik und Astronomie; für Physiologie und Anatomie; für Medicin; für Chirurgie und Geburtshülfe.

Es wird jedoch den HH. Mitgliedern freistehen, bei der ersten allgemeinen Versammlung hinzuzufügen oder abzuändern, was sie den Bedürfnissen gemäfs für nothwendig erachten.

Diejenigen Herren, welche in den allgemeinen Versammlungen Vorträge zu halten wünschen, werden mit Hinweisung auf den §. 11 der Statuten und im Interesse der Gesellschaft höflichst ersucht, dieselben wenigstens in kurzer Skizze bis Anfang Sept. den Unterfertigten gefälligst mittheilen zu wollen.

Das Aufnahmsbureau befindet sich im Rittersaale des Landhauses in der Herrengasse, den die Herren Stände hiezu einzuräumen die Güte hatten.

Die Unterfertigten bitten zugleich alle jene Herren, welche sich einer guten Wohnung versichern wollen, dies so bald als möglich mit Angabe der gewünschten Anzahl Zimmer u. s. w. einem von ihnen anzuzeigen. Es wird die Einrichtung getroffen seyn, dafs Alle, welche Bestellungen gemacht haben, an den Linien die Karte mit der Adresse der für sie bestimmten Wohnung finden.

Mit Berücksichtigung der schon öfter ausgesprochenen Gründe und des in Mainz bereits beobachteten Verfahrens werden auch diesmal keine speciellen Einladungen erfolgen. Die Unterzeichneten bitten daher alle hohe Schulen, technischen Institute, gelehrten Corporationen und alle einzelnen Mitglieder, diese allgemeine Einladung so anzunehmen, als wäre dieselbe speciell an sie gerichtet worden.

Die verehrten Redactionen der Zeitungen und der gelehrten Journale des In- und Auslandes werden schliefslich im Interesse der Versammlung und der Wissenschaft höflichst ersucht, zur Verbreitung dieser Einladung durch ihre Organe gefälligst mitzuwirken.

Grätz, am 28. Mai 1843.

Die Geschäftsführer der 21sten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Dr. L. Langer, Prof. d. Med. Prof. A. Schrötter.

---

Hamburg. *(Corresp.)* Am 9. Febr. 1842 starb hier Dr. Julius Heine am rheumatischen Fieber (einer tückischen, bisher noch sehr unbekannten Krankheit, welche, seit vielleicht 10 Jahren bei uns häufiger vorkommend, ihre Opfer vorzugsweise unter anscheinend gesunden Leuten und besonders unter jungen Männern aussucht), 27 Jahr alt. — Apoplexieen mit und ohne Lähmung waren bei uns in letzterer Zeit häufig, unter den Hautkrankheiten machten sich Rötheln durch ihre Frequenz, Scharlach durch Neigung zur Malignität bemerklich; häufige Bronchopneumonieen bei Kindern dürften durch die vorzugsweise Herrschaft des Ostwindes in diesem Frühjahr ihre theilweise Erklärung finden. — Der hiesige ärztliche Verein beschäftigt sich thätig mit einer Revision seiner Statuten; an die Stelle des aus demselben ausgeschiedenen Directors Dr. F. W. Oppenheim ist Dr. Philipp Schmidt (Herausgeber einer medicinischen Topographie von Hamburg) erwählt worden. — Eine aus dem ärztl. Verein gewählte Deputation beschäftigt sich mit Revision unseres Codex medicamentarius, der bald in einer neuen Auflage erscheinen wird. — Die überwiegende Majorität unserer Aerzte hat sich kürzlich durch Unterschrift verpflichtet, bei Meldungen zu amtlichen Stellen ein Verfahren einzuhalten, welches mehr als das bisherige dazu geeignet ist, die Würde unseres Standes den Behörden gegenüber zu wahren, indem die persönlichen Meldungen, die bisher statt fanden, und oft für den Candidaten etwas sehr Erniedrigendes hatten, gröfstentheils durch schriftliche ersetzt werden sollen, wie mir scheint, ein nachahmungswerther Schritt.

## Beförderungen.

Der prakt. Arzt Dr. Ludw. Feder in München zum Leibarzt des Königs von Baiern.

Der bisherige Privatdocent in Giefsen Dr. Herm. Kopp zum aufserordentlichen Professor der Physik und Chemie.

Dr. Ludw. Ferd. Robert in Marburg zum aufserord. Professor der Medicin.

## Nekrolog.

Am 2. Juni ist der Prof. der Medicin zu Lüttich, Dr. Vottem, in der Maas ertrunken.

VI. 6. Nr. 17. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Epidemiographie.

*Devilliers* junior, *Epidemie von Typhus convulsivus, welche* 1840 *und* 41 *im südlichen Italien herrschte.* — Während im Winter 1838—39 und 1840—41 in manchen Theilen Frankreichs, z. B. zu Strafsburg und Avignon eine mörderische Meningitis encephalo-spinalis herrschte (vgl. Repertorium V, 322.), wurde auch Süditalien von einem Typhus apoplectico-tetanicus heimgesucht, der sich zuerst in der Terra di Lavoro zeigte, nach Principato citeriore vorschritt, und dann Calabria ulteriore überzog, während auch in Neapel Fälle davon vorkamen.

Prodromi oder Zeichen der Epidemie kamen bei der Gesammtbevölkerung vor, wie Schwindel, Erschlaffung, Frost, Betäubung, Unlust, Nackenschmerz, bei Vielen Appetitlosigkeit, Flatulenz, Brennen im Halse, oder es kam auch plötzlich zur Invasion. Viele empfanden schmerzhaftes Stechen in den Füfsen, über den ganzen Körper, als würden sie mit heifsem Wasser besprengt, oder die Haut war gereizt und ertrug keine Bedeckung; andere hatten Uebelkeit, Borborygmi, Lenden-, Kreuz-, Nacken-, Gliederschmerz, erschwerte schmerzhafte Bewegungen, selbst plötzliches Coma und Apoplexie; oder es folgten Ohnmachten, eine Art rheumatischen Fiebers, noch schrecklicher waren heftige, vielfache Convulsionen, starre weite glänzende Augen, Trismus, Dysphagie, Opisthotonus, Epilepsie, Hydrophobie; dabei war die Haut trocken, rauh, Puls hart, gespannt, öfterer langsam, Athem stinkend; an den Knieen entstanden Ecchymosen, die in Gangrän übergingen; aufserdem sah man Dilatation der Pupille, Diplopie, Taubheit, Schwindel, Delirien, Stupor, Bläue, Dyspnoë, Aphonie, Koliken, Retraction des Nabels, gelbgrünes Erbrechen, Entleerung von Lumbricis und Trichocephalen nach oben oder unten, zumal bei Kindern, Circulationsstörungen (wenn sich der Schmerz im Rücken festsetzte), ferner Petechien, Herpes labialis, Miliaria, Aphthen; bald herrschte die eine Reihe von Symptomen, bald die andere vor, hier klonische, dort tonische Krämpfe. Die Delirien gingen rasch in tödtliches Coma über, oder verdrängten es unter fieberhafter Reaction für kurze Zeit. Das Fieber entwickelte sich erst, wenn die Krämpfe nachliefsen, doch dauerte die Starrheit des Rumpfes während der Reaction fort; in gelinderen Fällen äufserte sich grofse Schmerzhaftigkeit in Gelenken und Wirbelsäule. Stuhlgang, wenn nicht verstopft, war flüssig, weifs, gelblich, übelriechend, Urin trübe, roth, oder fehlend. Abgerechnet die mildesten wenigen Fälle, wo das Uebel als Febris biliosa verlief, zeigten sich 3 Stadien: 1) heftige Reizung der Nervencentra; 2) Reaction unter der Form einer Febr. gastro-nervosa; 3) putride Zeichen. Krisen waren selten, bisweilen erschienen jedoch Pusteln und Ecchymosen als derartige. — Dr. Jelapi sah das Uebel in intermittirender Form, nämlich mit Tertiantypus. — Das Blut erschien flüssig, an der Oberfläche ölig, mitunter speckhäutig; de Renzi sah verminderte Fibrine darin.

Sectionen. Die ganze Darmschleimhaut war blutüberladen,

Mund und Schlund exulcerirt, Galle und Würmer zeigte zumal das Coecum; bei längerer Dauer (zweite Krankheitswoche) fand man die Darmschleimhaut erweicht, faul, die Folliculi hypertrophisch, Gefäfse von Brust und Peritoneum voll, schwarz (Leber und Milz sind in diesen Sumpfgegenden stets grofs) auch Gehirn, Nervencentra und Meningen stark injicirt, selbst da, wo der Tod in einigen Stunden erfolgte, ohne apoplektischen Focus, mitunter fand sich Erweichung im kleinen Gehirn und Medulla oblongata. — de Renzi sah auch kleine Abscesse zwischen Dura und Pia Mater.

de Renzi bestritt die im Kirchenstaat herrschende Meinung von der entzündlichen Natur der Krankheit, und verglich sie vielmehr mit dem englischen Typhus von 1658, welchen Willis beschrieben und dem pestilentiellen Fieber von Rochefort nach Chirac's Schilderung. — Semmola und Spada verglichen die Krankheit mit Sauvage's Convulsio ab ustilagine, mit akutem Scorbut und der Storta (einer convulsivischen Krankheit) der Thiere.

In Bezug auf Aetiologie fand de Renzi im Allgemeinen eine vorherrschende Disposition zu Hirncongestionen; sonst beschuldigte man den Temperaturwechsel, die Häufigkeit der Ueberschwemmungen, Armuth, Schmutz u. dgl. Besonders litt die ärmere Klasse, ausgeschlossen war aber kein Alter und Geschlecht, wenn gleich das Alter von 16 bis 30 Jahren robuste Männer und Schwangere (nach Jelapi) vorzugsweise befallen wurde; in einer Familie wurden oft mehrere davon befallen.

Die Dauer des Uebels erstreckte sich von einigen Stunden bis auf 1, 2, ja selbst 7 Wochen. Die Ueberlebenden blieben blind, taub, hektisch, gegen Ende der Epidemie nahm das Uebel die Form einer Febr. gastr. rheumatica an.

Mortalität. Von den etwas schwereren Fällen starb die Hälfte.

Was die Behandlung betrifft, so nützten Aderlässe, Blutegel, Tartar. emetic., Nitrum, Asa, Kampher, Opium, Moschus, Chinin, China, Bäder, Vesicatore, Lavements zu nichts, ja es schien selbst nach Vesicatoren, Chinin u. s. w. das Uebel sich noch zu verschlimmern, nur Elephanti (der indessen erst gegen Ende der Epidemie u. zwar nur wenige Fälle beobachtete) lobt seine Behandlung auf Tetanus, mit Morphium innerlich und äufserlich, nach gehobenen Complicationen.

D. vergleicht nun diese Krankheit Italiens mit der in Frankreich; dort zeigte sich geringere Entwickelung der fieberhaften Reaction, häufige Würmer, hier stärkere Affection, Vereiterungen, Erweichungen des Rückenmarks, Ulceration der Cornea. Opium war auch das einzige Mittel, welche in Frankreich etwas leistete. M. sehe Chauffard's Beschreibung der Epidemie im diesjährigen Maiheft der Revue méd. (*Revue médicale. Juni* 1842.) *Warburg.*

Eine Ruhrepidemie, die 1841 zu Loudun herrschte, beschreibt Mondière; es war dabei strenge Diät eben so schädlich, wie Blutentziehungen, und das früher von ihm fast als Specificum empfohlene Albumen blieb diesmal ganz wirkungslos. Der Genius epidemicus verlangte, sobald das Fieber nachliefs, Suppen, leichtes Fleisch, Rothwein u. dgl. Als Hauptmittel diente Opium, dann Adstringentia. (*Révue medicale. April* 1842.) *Warburg.*

Zu Deerfield in Nordamerika herrschte auch 1841, wie in früheren Jahren (1751, 1777, 1802, 1803), nach dem Bericht von St. W. Williams, Prof. an der Willoughby University, die Ruhr epidemisch, sich aus Diarrhöen entwickelnd, und oft Masern zu Vorläufern habend. Ein strenges Regimen schützte diesmal nicht, wiewohl die Mortalität gering war. Wenn Ol. Ricini, Rheum, Calomel mit Opium nicht nütz-

ten und noch stündlich Stuhlentleerungen eintraten, gab W. die Adstringentia, besonders Saccharum saturni 3—4 Gran, Opium $1\frac{1}{2}$—2 Gran aller 1—6 Stunden; selbst nach 1 Drachme täglich, 10 Tage hindurch gegeben, sah er keine Bleikolik eintreten. (*Americ. Journ. Jan.* 1842. *und Hamb. Zeitschr, Decbr.* 1842.) *Warburg.*

Dr. *Gädechens*, *Hamburgs Krankheitsconstitution von* 1841. — Das Jahr 1841 zeigte für Hamburg einen minder günstigen Gesundheitszustand als die beiden vorhergehenden Jahre, denn wenn gleich von epidemisch herrschenden Krankheiten nur der Keuchhusten vorkam, so belief sich doch die in der Armenpraxis vorgekommene Krankenzahl auf 14,125 (479 mehr als 1840 und 1950 mehr als 1839), und das Verhältnifs der in diesem Jahre Geborenen (4660) fiel nicht minder nachtheilig zu dem der Verstorbenen (5248) aus.

In den ersten 3 Monaten war die Zahl der Erkrankungen (4042) und Sterbefälle sehr bedeutend, die Krankheitsconstitution war entschieden katarrhalisch-rheumatisch, der dynamische Charakter der entzündliche. — Der frühe Eintritt der Frühlingswärme gab der Constitution im April eine andere Richtung; es begann die Herrschaft der Gastrosen und daneben die epidemische Entwickelung des Keuchhustens, der im Juli und August gröfsere Verbreitung, seine Acme aber erst im September erreichend, nun allmälig zurückweichend, sich fast den ganzen Winter hindurch hielt. Von letzterem kamen in der Armenpraxis 544 Fälle vor, wovon 27 tödtlich verliefen; die vielgerühmten Specifica nützten bald, bald liefsen sie im Stich, mehrfach wurden auch die neuerdings gerühmten Mittel Tannin und Tinctura Lobeliae inflatae angewendet, deren ersteres selten entschiedenen Erfolg zeigte, während letztere da oft sehr günstig einwirkte, wo die Krankheit schon längere Zeit bestanden und beständige Recidive gemacht hatte.

Die Gastrosen vermehrten sich nun in der Art, trotz des ihrer Förderung im Ganzen (mindestens bei uns) nicht eben günstigen regnigten Sommers, dafs diese Krankheitsfamilie an Anzahl (2480) die Summe aller Katarrhe (2376) im Laufe des Jahres überwog; sie waren namentlich im Juni, Juli und August häufig und überliefsen erst im December wieder den rascher wachsenden Katarrhen die Herrschaft; die fieberhaften Gastrosen hatten in diesem Jahre häufiger den asthenischen Charakter als in den vorhergehenden Jahren; so zählte man in der Armenpraxis 125 gastrisch-nervöse Fieber und Abdominaltyphen, die ziemlich gleichmäfsig über die einzelnen Monate vertheilt waren, und es starben nach den Mortalitätslisten im Allgemeinen 146, fast die doppelte Anzahl der im Jahre 1840 an diesen Krankheiten Verstorbenen.

Unter den Erysipelaceen kamen Mumps nur sporadisch, höchstens gruppenweise vor, und verliefen meist leicht; einige Fälle endeten durch Uebergang in Eiterung, einer durch Metastase auf den linken Hoden, bei einer Parotitis beider Seiten. — Erysipelas neonatorum kam nur 2 Mal vor.

Unter den akuten Exanthemen ragen die Blattern hervor, es kamen 169 Fälle davon in der Armenpraxis vor (im Jahr 1840 nur 103, im Jahr 1839 102 Fälle). Es starben im J. 1841 in ganz Hamburg 53 Pockenkranke. — Varicellen waren ebenfalls häufig und näherten sich in ihrer Form oft sehr den Varioloiden. — Scharlach und Masern tauchten nur hie und da einmal auf, ergriffen aber alsdann mitunter mehrere Glieder einer und derselben Familie.

Unter den akuten Kinderkrankheiten war Hydrocephalus acutus den Kindern am verderblichsten, denn es starben daran im Laufe des Jahres 221, während Bronchitis, Pneumonie und Pleuritis nur 189 Kinder unter 10 Jahren wegraffte. Die Monate Februar, März, April und Mai brachten die meisten in Behandlung und lieferten auch die gröfste An-

zahl von Todesfällen. In der Armenpraxis kamen auf diese 4 Monate von 56 an Hydrocephalus Behandelten 31, und mithin auf alle übrigen Monate nur 25. Von der Gesammtzahl der Gestorbenen gehörte die Hälfte jenen Monaten an, nämlich 110 von 221. — In den beiden vorhergehenden Jahren war der Hydrocephalus bei Weitem seltener gewesen, im Jahr 1838 dagegen fast eben so häufig, und damals waren ebenfalls April und Mai durch überwiegende Mehrzahl von Fällen ausgezeichnet.

Croup kam nur isolirt vor; von 17 Fällen, die die Armenpraxis zählte, endeten 11 glücklich, ein weit günstigeres Verhältnifs, als in früheren Jahren.

Wechselfieber waren selten. (*Zeitschr. für die ges. Medicin. October 1842.*)

*Warburg.*

---

## Chirurgie.

*Heyfelder, Ueber Knochenbrüche und ihre Behandlung, besonders mit dem Kleisterverbande.* — Aus den vom Verf. aufgestellten Grundsätzen über die Behandlung der Fracturen mit dem Kleisterverbande geht hervor, dafs eine frühe und so zu sagen immediate Anwendung des permanenten Verbandes nur bei ganz einfachen Knochenbrüchen zulässig ist, mithin bei solchen, wo eine Verrückung der Fragmente nicht Statt hat und wo eine solche deshalb auch nicht leicht zu besorgen ist, weil man einen verständigen und ruhigen Kranken vor sich hat. Eben so dürfen die Weichtheile *in statu integro* nicht gequetscht und nicht geschwollen seyn, wenn der Kleisterverband mit Erfolg angewendet werden und nicht mehr schaden, als nützen soll. Wo dagegen die die Bruchstelle umgebenden Weichtheile auf irgend eine Weise mitgelitten haben, wo sie ecchymosirt, geschwollen, zerrissen und entzündet sind, kann an die Anwendung des Seutin'schen Verbandes erst nach Beseitigung dieser Erscheinungen gedacht werden.

Da der Pappverband wegen der Veränderung, die die Weichtheile während der Dauer einer Kur erfahren, eine Verrückung der Bruchenden durchaus nicht unmöglich macht, so ertheilt der Verf. (wie Lisfranc) den Rath, bei Knochenbrüchen, bei welchen Tendenz zur Verrückung ist, das gebrochene Glied in den Pappverband erst dann zu bringen, nachdem die Möglichkeit einer Verschiebung der Fragmente aufgehört hat, d. h. nachdem die Callusbildung eingetreten und wesentlich vorgeschritten ist. Eben so sieht er es aus dem Grunde, dafs der Seutin'sche Verband wegen der Veränderung, welche die Weichtheile erfahren, eine Verrückung der Knochenfragmente nicht absolut unmöglich machen kann, für gewagt an, wenn die Kranken, deren gebrochenes Glied in einen Kleisterverband gebracht ist, gleich nachdem derselbe trocken geworden ist (was bekanntlich nach Verlauf von 48 Stunden der Fall zu seyn pflegt), sich jede Bewegung erlauben und namentlich viel herumgehen, was auch noch überdies den Nachtheil hat, dafs hierdurch die äufsere Haut des verletzten Gliedes gereizt und in einen Zustand von Excoriation versetzt werden kann. In einem solchen Falle empfiehlt er, den Pappverband der Länge nach aufzuschneiden und von einander zu biegen, um die excoriirte Stelle einer speciellen Behandlung zu unterwerfen.

Unbedeutende Wunden, welche von Aufsen her durch die Berührung mit einem harten Körper entstanden sind, hat man bei übrigens gesunden Individuen durch die Anwendung des Kleisterverbandes sich nicht verschlimmern, sondern sogar heilen sehen, und der Verf. gedachte selbst eines solchen Falls, der in der Klinik vorkam. Dagegen bei Wunden, die durch Knochensplitter bedingt wurden, welche vom gebrochenen Knochen sich losgestofsen, kam es ihm nie in den Sinn,

das gebrochene Glied in einen permanenten Verband zu bringen, der natürlich den gehörigen Abfluſs der Wundsecrete nur hindern, Eitersenkungen veranlassen, und für die Erhaltung des Gliedes sehr gefährlich werden könnte. (*Medicinisches Correspondenzblatt baier. Aerzte.* 1843. *No.* 12.) *Fleischmann.*

---

## Pharmakologie.

*Devergie*, Arzt am Hospital Saint-Louis, *Einige Beobachtungen über den Gebrauch des Chinini sulphur. im Rheumatismus acutus u. chronicus.* — Die Versuche, welche Devergie nach der von Dr. Briquet angerühmten Methode in der Behandlung des Rheumatismus anstellte, ergaben Folgendes: Es wurden im Ganzen 9 Kranke behandelt; 3 davon litten an akutem Rheumatismus, die 6 andern an chronischem. Bei allen fand die Heilung in sehr kurzem Zeitraum Statt, gewöhnlich binnen 2—3 Tagen. Die Dosis des Chinins überstieg, mit Ausnahme eines einzigen Falles, nie 1—1½ Drachme. Die Heilung erfolgte auf zweierlei Art. Es zeigte sich ein Reizungszustand des Darmkanals, der jedoch mehr nervöser, als entzündlicher Art war; der Appetit war sehr ausgesprochen. Bei einem Kranken hatte der Gebrauch des Chinins Krampf der Harnröhre zur Folge. 2) Es trat, vorzüglich bei hohen Dosen, eine Chinin-Intoxication ein, Klingen der Ohren, selbst Taubheit, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit. Bei 3 Kranken kamen Ausschläge zum Vorschein; einmal zeigten sich sogar die Varioloiden, welche jedoch wahrscheinlich mit dem Gebrauch des Chinins nicht in Beziehung standen (aber vielleicht mit den ihnen vorhergehenden Erscheinungen, die Verf. etwa irrthümlich für rheumatische hielt? Ref); in dem andern Falle Urticaria und in einem 3ten Falle Erythem. Der Gebrauch des Chinins zeigt in dieser Beziehung Aehnlichkeit mit den fortgesetzten Gaben des Opiums. (*Gaz. méd. No.* 53. 1842.) *Ungar.*

Schmiede-Essen-Asche (*Clinkers*) empfiehlt C. Edwards als eine eigene noch unbekannte Verbindung von Kohle und Eisen und als fast specifisches Tonicum bei Chlorose, Leucophlegmasie, Dyspepsie, Helminthiasis. — Sie ist schwerer als andere Kohle und bei den alten Weibern in Fabrikstädten gegen Cachexieen beliebt; man nimmt die blauen schweren Theile, pulvert sie fein, macht ein steifes Electuar daraus, setzt zu je 8 Unzen eine Unze Magnesia und eben so viel Ingwer, färbt es mit ½ Drachme Eisenoxyd, gibt 2 Mal täglich 1 Theelöffel 3 Tage, pausirt eben so lange und gibt es von Neuem: ohne Pausen würden Erscheinungen von Reizung eintreten, auch nach der ersten Dosis zeigen sich: Schwere im Magen, Brennen, Uebelkeit, Schwäche, Schwindel u. s. w., die sich durch Flatus heben; nach einigen Dosen macht sich jedoch schon die gute Wirkung bemerkbar, nämlich Appetit, Gefühl von Kraft, Röthe, Stuhl. (*Prov. med. and surg. Journ.* 5. *Febr.* 1842. und *Hamb. med. Zeitschr. Oct.* 1841.) *Warburg.*

Meerwasser filtrirt und mit Kohlensäure geschwängert, schmeckt erträglich, noch besser mit Milch oder Suppe; 3 bis 4 Gläser purgiren Erwachsene leicht, Kinder schwerer, ist nach Pasquier ein gutes Wurmmittel. (*Sitzung d. Acad. d. Wissensch.* 28. *März* 1842. und *Ibidem.*) *Warburg.*

---

## Ophthalmologie.

Dr. *Chabrely*, *Zwei interessante Fälle von Augenentzündungen.* — 1. Rheumatische Iritis. Ein 40jähr. Mann litt an einer sehr heftigen Conjunctivitis am linken Auge, mit Lichtscheu und Thränenfluſs. Zwei starke Aderlässe am Arm, Blutegel an den After, salzige Ab-

führmittel.) Zwei Tage später bildete sich eine Regenbogenhautentzündung; der Schmerz ist heftig, unerträglich. Man macht eine neue Aderlässe am Arm, ohne Nutzen. Verf. ward ängstlich um das Auge des Kranken; da erfuhr er von diesem, dafs derselbe schon mehrere Male an rheumatischen Affectionen litt. Chabrely verschreibt nun die Tinct. sem. colch., wovon der Kranke Morgens u. Abends 10 Tr. in $\frac{1}{2}$ Glase Gerstentisane nehmen sollte. Von nun an liefsen die Zufälle nach.

2. Eiterige Ophthalmie. Dr. Chabrely ward im Monat Juli 1842 zu einem 15 Monate alten kleinen Mädchen gerufen, das an purulenter Ophthalmie litt. Die Augenlider waren so geschwollen, dafs man sie nicht aus einander bringen konnte; dabei war ein eiteriger Ausflufs vorhanden. Die Entzündung war sehr heftig. In kurzer Zeit brachte Verf. das Uebel durch folgendes Augenwasser zum Stillstand: R. Aquae dest. Melilot. Unc. v, Chlorureti oxydi sodii Scrup. i. M. — Dies ist, nach der Versicherung Chabrely's, das 5. Mal, wo er durch das erwähnte Mittel purulente Augenentzündung binnen 4 Tagen heilte. (*Bulletin méd. d. Bordeaux. Sept.* 1842.) *Szerlecki* in Mühlhausen.

---

## Pathologische Anatomie.

Ein seltenes angeborenes Augenlidleiden beschreibt W. Cooper. Es lagen nämlich zwei erbsengrofse, mit Härchen besetzte Geschwülste, wahrscheinlich Tumores cystici, auf dem inneren und äufseren Rande der Cornea unter der Conjunctiva. (*London Gazette. Novbr.* 1841. und *Hamb. Zeitschr. Novbr.* 1842.) *Warburg.*

Ein eigenthümliches angebornes, durch Hypertrophie des Zellgewebes gebildetes und am Oberlide beider Augen befindliches Entropium beobachtete H. Toland bei einem 22jähr Sclaven. Die Excision eines 1 Zoll im Centrum breiten Hautstückes heilte, und selbst die Trübung der Cornea verlor sich. An der Oberlippe bestand ein ähnliches Leiden, sie schien nach aufsen gewendet, und die Mucosa hing beutelförmig herab, auch hier nützte Excision. (*American. Journal. Juli* 1841. und *Ibidem.*) *Warburg.*

*Aneurysma art. mesenteric. superior.* (bekanntlich ein sehr seltnes Uebel) von Wallnufsgröfse sah Douglas. — Der 43jährige Kranke, welcher, wie bei Herzhypertrophie, später aber an Anasarca litt, trug auch ein $4\frac{1}{2}$ Zoll langes, $3\frac{1}{2}$ Zoll breites Aortenaneurysma in der Brust, und ein kleineres zeigte die Aorta nach dem Durchtritt durch's Zwerchfell. (*London Gazette. Febr.* 1842 und *Ibidem.*) *Warburg.*

---

## Staatsarzneikunde.

*Gaultier de Claubry, Französischer Impfbericht für* 1840, *der Academie abgestattet am* 26. *April* 1842. — Bei 836,789 Geburten des Jahres wurden 525,509 Vaccinationen, also bei $\frac{5}{8}$ unternommen. Unter 45,060 Vaccinirten, deren Resultat bekannt wurde, war die Impfung erfolgreich bei 44,179, ohne Erfolg bei 881. — In mehreren Departements wurden 14,470 Individuen von Variola vera ergriffen, es starben davon 1668 und 1390 blieben entstellt und schwach. — Von zweiten ächten Blattern wurden 24 Fälle bekannt, von denen 3 tödtlich verliefen. — Die Mehrzahl der vor längerer oder kürzerer Zeit Vaccinirten ist von den Blattern verschont geblieben; in einigen Fällen kam Varioloid oder Variola modificata vor, leicht und von kurzer Dauer, in einigen Fällen der Vaccine ähnlich. Von 406 vaccinirten und wieder befallenen Individuen starben nur 6, und genau genommen, nur 4. — Revaccinationen wurden 2214 vorgenommen, 1704 ohne Erfolg; 227 gaben

falsche Vaccine, 270 secundäre Vaccine von normalem Ansehen, 3 mit Erfolg Revaccinirte wurden trotzdem vom Varioloid befallen. Die Kosten für die unternommenen Vaccinationen beliefen sich 1840 auf 179,293 Fr. 60 Cent., das heifst 24 Cent. für jeden Vaccinirten.

Revaccination. Dr. Boucher hat im Collège royal zu Versailles 109 Eleven revaccinirt. Bis auf 15 hatten alle, die auch sämmtlich mit Impfzeugnissen versehen waren, deutliche Impfnarben und einige wenige waren schon einmal revaccinirt, sie waren zwischen 14 und 15 Jahre alt, auf jeden Arm wurden 3 Stiche gemacht. Das Resultat nach 5 Tagen war:

6 Zöglinge zeigten keine Spur einer Reaction;
27 — trugen alle Kennzeichen der ächten Vaccine, bei einigen war die entzündliche Reaction sehr heftig;
25 — hatten eine Eruption, die zwischen ächter und unächter Vaccine in der Mitte stand, charakterisirt durch einen rascheren Verlauf u. durch die conische Form der Pusteln;
51 — zeigten die einfache falsche Vaccine, schon in der Periode der Abtrocknung.

Diejenigen, bei denen sich die ächte Vaccine entwickelt hatte, wurden 2 Tage später wieder untersucht, die Pusteln waren im guten Zustande und bedeutend entwickelt. (*Zeitschr. für d. ges. Medicin. Novbr.* 1842.) *Warburg.*

---

## Medicinische Statistik.

*Hamburger allgemeines Krankenhaus im Jahre* 1842. — Die Zahl der Aufnahmen belief sich auf 7456 Personen (1596 mehr als im Jahr zuvor), die der Entlassungen auf 6422, die der Todesfälle auf 954. — Der höchste Bestand in der Anstalt stieg auf 1779 Personen, während durchschnittlich täglich 1732 verpflegt wurden (96 Personen per Tag mehr als im vorigen Jahre). Die Zahl der Verpflegungstage wurde gegen 1841 um 34,721 vermehrt, und wirklich verausgabt wurden: 338,191 M. 4 β. 6 Pf. Courant (etwas über 135,000 Thlr. pr. Cour.) (*Bericht des Verwaltungs-Collegiums d. allgem. Krankenhauses.*) *Warburg.*

*Hamburger Mortalitätstabelle für* 1842.

| | Männlich | Weiblich | Summa |
|---|---|---|---|
| Unzeitige und frühzeitige Todtgeborne | 105 | 96 | 201 |
| Rechtzeitige Todtgeborne . . . . . | 101 | 77 | 178 |
| Unter 10 Jahren . . . . . | 1103 | 980 | 2083 |
| Ueber 10 Jahren . . . . . | 1701 | 1463 | 3164 |
| | 3010 | 2616 | 5626 |

Unter den Todten befanden sich nur 6, weiblichen Geschlechts, zwischen 90 und 100, und einer, der (ebenfalls weiblich) 101 Jahr überschritten hatte. — Nach den Monaten vertheilten sich die Fälle folgendermafsen:

| Monat | Todtenanzahl | tägl. Durchschn. | Monat | Todtenanzahl | tägl. Durchschn. |
|---|---|---|---|---|---|
| Januar | 507 | $16\frac{11}{31}$ | Juli | 421 | $13\frac{8}{31}$ |
| Februar | 470 | $16\frac{11}{14}$ | August | 504 | $16\frac{8}{31}$ |
| März | 493 | $15\frac{28}{31}$ | Septbr. | 422 | $14\frac{1}{15}$ |
| April | 438 | $14\frac{3}{5}$ | October | 446 | $14\frac{12}{31}$ |
| Mai | 514 | $16\frac{18}{31}$ | Novbr. | 446 | $14\frac{13}{15}$ |
| Juni | 485 | $16\frac{1}{6}$ | Decbr. | 480 | $15\frac{15}{31}$ |

Die Anzahl der 1842 in Hamburg Geborenen belief sich auf 5168, von denen (mit Ausschlufs der Todtgeborenen) 2472 Knaben, 2290 Mädchen waren, und unter welchen 51 Zwillingsgeburten bemerkt wurden. (*Be-*

*richt des Gesundheitsraths in den Hamburger wöchentl. Nachrichten von* 1843. *No.* 96.) *Warburg.*

## Heilmittellehre.

Dr. *E. Bouyer*, *Von der Wirksamkeit des Kali hydriodinicum gegen den akuten und chronischen Gelenkrheumatismus.* — Der Verf., welcher schon im J. 1840 einen durch dieses Mittel geheilten Fall von chron. Gelenksrheumatismus in der *Gazette médicale de Paris* veröffentlichte, hat im Jahrg. 1842 derselben Zeitung mehrere Fälle von sowohl chronischem, als akutem Rheumatismus articularis angeführt, die sehr zu Gunsten dieses Mittels sprechen.

1. Beobachtung. Ein 28jähriger Messerschmidt hatte einen akuten Rheumatismus gehabt, welcher seinen Sitz in den Handgelenken und den Knieen hatte. Dieser junge Mann kehrte am 30. Dec. 1839 im betrunkenen Zustande heim, und legte sich in einem Keller nieder, wo er 5 bis 6 Stunden lang schlief. Beim Erwachen war es ihm unmöglich, die Stiege hinaufzusteigen, zwei Personen mufsten ihm hinaufhelfen. Der am andern Tage hinzugerufene Verf. fand den Pat. im Bette, ergriffen von einem akuten Gelenkrheumatismus; es war dem Pat., der vor Schmerzen laut aufschrie, unmöglich, seine Glieder zu bewegen und Verf. erfuhr, dafs Pat. in seinem 12. Lebensjahre an gleichem Uebel litt, und nur mit vieler Mühe und nach sehr langem Leiden davon befreit wurde.

Um sich von der Wirksamkeit des hydriodsauren Kali im akuten Gelenkrheumatismus zu überzeugen, verschrieb Verf. gleich dieses Mittel, ohne die geringste Blutentziehung zu verordnen, obgleich Fieber zugegen war, das Gesicht geröthet erschien, Durst den Pat. quälte u. s. w. u. s w. Auf die schmerzhaften Gelenke liefs Verf. trocknen Flanell auflegen, verdünnendes, warmes Getränk reichen, und eine strenge Diät beobachten. Nach 14tägiger Behandlung war Pat. aus dem Bette, und konnte mit Hülfe eines Stockes im Zimmer herumgehen; und $1\frac{1}{2}$ Monate nach dem Beginn der Krankheit konnte Pat. seiner Profession nachgehen. Er hatte zuerst das Jodkali in der Dosis von 5 Gran genommen, welche Gabe alle 5 Tage um 5 Gran bis zu 1 Scrupel gesteigert wurde. Dieses Mittel wurde 22 bis 23 Tage lang fortgenommen. Seither hatte Pat. keinen Rückfall.

Der 2. Fall betrifft eine 40jähr. Frau, die seit mehreren Jahren an chron. Rheumatismus litt, und durch 20tägigen Gebrauch des Jodkali von den rheumat. Schmerzen befreit wurde. Jedoch meint der Verf., dafs Pat. leicht Rückfälle bekommen könne, indem er sie nicht dazu bringen konnte, das Jodkali noch längere Zeit fortzunehmen, was zur Radikalkur des chron. Rheumatismus sehr nöthig ist.

Der 3. Fall betrifft eine 32jähr. Frau, die an akutem Rheumatismus litt, der seinen Sitz in beiden Knieen, die höchst schmerzhaft und geschwollen waren, in der Lumbargegend, an der Basis des Brustkastens hatte, und gegen welchen eine streng antiphlogistische Behandlung, von einem andern Arzte vorgenommen, nichts ausgerichtet hatte. Sie wurde binnen 2 Wochen durch folgende Potion von ihren Schmerzen befreit: R. Kali hydriodinic. gr. v, Syrup. Papav. alb. Unc. i, Aq. destill. Unc. ii. M. D. S. In 3 Mal zu nehmen, nämlich Morgens, Mittags u. Abends. Diese Dosis wurde auf oben beschriebene Art, alle 5 Tage um 5 Gran vermehrt, bis zu $2\frac{1}{2}$ Scrupel im Tage. Schon nach den ersten 5 Tagen trat deutliche Besserung ein.

Die 4te Beobachtung betrifft einen 34jähr. Mann, der seit 3 Jahren an chron. Gelenkrheumatismus litt, und nach $1\frac{1}{2}$ Monaten durch den Gebrauch des Jodkali davon vollkommen befreit wurde.

Hierauf folgen ausführliche Erläuterungen über dieses Mittel, die den deutschen Aerzten nicht unbekannt sind. Wir wollen nur noch

herausheben die Erfahrung des Verfs., dafs das Jodkali, welchem er eine specifische Wirkung gegen den Gelenkrheumatismus zuschreibt, gegen den muskulösen Rheumatismus und die Ischias fast ganz unwirksam ist. Dann meint Verf., dafs das Kali hydriod. in den gleichen Fällen wirksam seyn dürfte, in denen der Leberthran heilkräftig ist.

*Szerlecki* in Mühlhausen.

---

# II. Recensionen.

## Physiologie.

*Physiologie des Rückenmarks mit Berücksichtigung seiner pathologischen Zustände, für praktische Aerzte von Benedict Schulz.* Wien 1842. Dedication, Vorrede und 70 S. kl. 8.

In der Vorrede wird als Zweck der kleinen Schrift angegeben die Zusammenstellung der Lehrsätze, welche aus den experimentellen Forschungen für das praktische Leben wichtig und brauchbar seyen.

Der erste §. gibt eine Erklärung des Nervenprincipes, der Nervenkraft, und ihr Unterschiedenseyn von Elektricität und Galvanismus in sehr unbestimmter, nichts sagender Weise, und in §. 2 erfolgt eine noch unbestimmtere, noch haltlosere, vagere Beschreibung der mikroskopisch anatomischen Verhältnisse des Rückenmarkes.

§. 3 gibt dann eine ebenfalls ungemein vage und undeutliche Aufstellung des Verhältnisses der Substanz des Nervensystemes zur Nervenkraft, indem es heifst, im lebenden Zustande müsse „das Nervensystem", d. h. „seine Substanz von der Nervenkraft durchströmt und mit derselben identificirt seyn," und zur Norm der Thätigkeit sey darum „ein gewisser, nicht näher zu bestimmender Grad des Verhältnisses beider Momente" erforderlich, so dafs eine Störung „der Substanz in ihrem Zusammenhange oder in ihrer Form" eine entsprechende Veränderung im Nervenprincipe nach sich ziehe, und auch das umgekehrte Verhältnifs sey wahr, nur geschehe es zuweilen, dafs die Nervenkraft weniger deutliche Spuren ihrer Abweichung der Nervensubstanz aufdrücke, wie Sectionen erweisen. (Sic! wie bei der früheren Angabe der Identificirung der Nervensubstanz u. Nervenkraft aber diese ganze Auseinandersetzung zu fassen, ist uns, wie wir gern gestehen, nicht recht deutlich geworden. Sollte es nicht bald Zeit seyn, den scharf erfassenden Gedanken an die Stelle solcher Worte zu setzen, die jedem gedankenmäfsigen Verfolgen der Sache von vorn herein die Möglichkeit nehmen?)

In den folgenden zwei §§. ist dann von der Theilung der Thätigkeiten die Rede, als Empfindung und Bewegung, und von der ebenmäfsigen Theilung des Baues, ferner vom Einflusse des Rückenmarkes auf die übrigen Functionen, auf das vegetative Leben, wobei dann sehr lichtvoll und klar gesagt wird, der wichtige Einfluss des Rückenmarkes auf die mannichfaltigen Functionen scheine nur in dem Mafse möglich, als das Zustandekommen der betreffenden Thätigkeit einen bemessenen Grad von Bewegung erfordere, was sehr wahrscheinlich sey, indem die Anatomie den Eintritt der Rückenmarksnerven in das gangliöse System nachweise. Nach dieser scharfsinnigen Erörterung fährt dann der Verf. also fort: „Die speciellere Auseinandersetzung dieses Einflusses auf die einzelnen Functionen werden wir weiter unten angeben, hier genüge es, angedeutet zu haben, dafs das Rückenmark der Bewegung und Empfindung insbesondere bevorstehe, und daher wir die Auseinandersetzung dieser Kräfte vorausschicken."

Es folgt ein etwas sehr verworrener, halb verdauter Auszug aus Müller's Nervenphysik, wobei dann als *deus ex machina* auch das Ge-

hirn mit erscheint, und wenn gleich in Allem, was da gesagt wird, Wahrheit ist, doch diese so confus vorgetragen ist, dafs man nirgend weifs, was der Verf. denn eigentlich wolle. Eine kleine Stelle zur Probe: „Wird aber nicht der Nerve oder dessen Wurzel, sondern das Rückenmark selbst durch einen Reiz erregt, so wird, da gewissen sensitiven Nervenfasern nur wieder gewisse Rückenmarksfasern entprechen, — wiewohl dadurch keineswegs der directe Uebergang der sensitiven Nervenfasern in eine Rückenmarksfaser behauptet wird, — die Empfindung selbst in die peripherischen Endpunkte der betreffenden Nervenfasern versetzt“ (?!?). Sehr naiv ist die Auffassung des Verhältnisses der Rückenmarksnerven zum Rückenmark und dieses Organes selbst zum Gehirn u. a. auch in Folgendem gefafst:

„so zwar, dafs das Rückenmark als ein grofser Gehirnnerve erachtet werden kann, der aber besondere charakteristische Eigenthümlichkeiten besitzt, die ihn zur Würde eines Centralorganes erheben“ (das eine dem andern ganz gleich, nur ganz anders).

Da wir oben erfahren haben, das Rückenmark diene der Empfindung und Bewegung, so wird uns nun gesagt, §. 8., das Rückenmark sey blofs Reflektor, Erreger von Bewegungen auf centripetale Reizung der sensitiven Nerven, und die Empfindung als solche wird ihm gebührender Mafsen wieder entzogen. Solche Widersprüche aber sind freilich unvermeidlich, wenn man nicht klar denkt, was man schreiben will, wenn man jeden klaren, scharfen Gedanken also gleich wieder verwischt, und eine trübe, chaotische Masse unbegriffener Begriffe an einander reiht, um Lebenserscheinungen zu erklären.

Wie jene früheren Notizen halb verdaute und sehr verworrene Auszüge aus Müller und Marshall Hall, wobei denn auch bis zu den Bildern Alles hinübergenommen ist, wie jenes unpassende Müllersche Bild, die Anordnung der Fasern im Gehirn gleiche den Tasten eines Klaviers, welche die Seele anschlage, so ist die Lehre vom Sympathicus Auszug aus den an sich schon nicht sehr scharfen u. bestimmten Arbeiten von Stilling, und läuft hier ebenfalls wieder Alles bunt durch einander. Es würde zu weit führen, hier in's Einzelne hinein dem Verf. zu folgen, und glaube ich schon in dem oben Angegebenen genug Proben der unklaren Art, in welcher derselbe seine Ansichten zusammenstellt, gegeben zu haben, wie denn auch eine einseitige, das Nervensystem als in sich geschlossenes lebendiges Ganze in seinen Gesetzen zu verfolgen bemühte Auffassung der ganzen Angelegenheit, die namentlich von den nothwendigen biochemischen Processen des Ernährungslebens in keiner andern Weise Notiz nimmt, als indem sie dieselbe auch ganz diesem Nerveneinflusse unterordnet, ohne Bestreben, die Abhängigkeit des Nerveneinflusses von dieser Lebensseite in ihrer ganzen Consequenz zu fassen, ohne Bestreben, dieser ihr volles, selbständiges Recht angedeihen zu lassen, immer eine unvollständige, mehr oder weniger unklare seyn mufs. Dafs der Verf. wohl etwas der Art fühlte, sehen wir aus manchen seiner Aeufserungen, wie aus jener: „Da indefs jedes System im Organismus seine fast nicht einzubüfsende (!) Selbständigkeit behauptet, und in der innigsten, nicht zu lösenden gegenseitigen Verkettung im höheren Organismus eines von dem andern in etwas (!) abhängt, das eine nur mit dem anderen bestehen kann, so könnte auch das Rückenmark ohne Verdauungs- u. Gefäfssystem seinen Existenznerv nicht bewahren,“ ein Satz, der hier, in solch naiver Schüchternheit nur ja nichts zu viel zu sagen, und mit Gewährsmann Natur nur ja nicht gegen die Ansichten einzelner zu sehr anzustofsen, nicht hintennach gehört, sondern bedeutend ganz vorne an, wenn von Bearbeitung irgend eines physiologischen Themas für den praktischen

Zweck die Rede ist. Denn dann gestalten sich manche Gesetze gleich klarer, umfassender, durchgreifender, und nehmen eine bestimmte, consequente, allgemeine nutz- und brauchbare Form an, in der wir nicht vor lauter Bildungsvermögen im Nerven und gröfserer oder geringerer Leichtigkeit, gröfserer oder geringerer Energie derselben den übrigen Organismus übersehen, vor lauter Bäumen den Wald aus dem Auge verlierend, wie dies z. B. in seinen höchst oberflächlichen Erörterungen vom Verf. geschehen ist.

Was von §. 40. ab über das produktive Leben des Rückenmarkes und seine Bedingungen gesagt ist, erscheint ebenfalls keines Auszuges fähig. Wir vermissen Klarheit, Präcision, Consequenz und leitende Grundidee. Eine Auseinandersetzung aber, die nicht klar begriffen hat, was sie vor sich habe, was sie wolle, ist eben so wenig etwas werth, als eine consequente Durchführung von Begriffen, die kein Substrat haben, von denen man nicht sagen kann, wem sie entsprechen. Dafs manche Erscheinungen an andern Stellen im Organismus ihren Grund zu haben scheinen, und doch der Sitz der sie bedingenden Krankheit im Rückenmarke liegt, ist eine nicht aus den Fortschritten der neueren Nervenphysiologie erst hervorgehende Thatsache; dafs das umgekehrte Verhältnifs auch Statt finden könne, ist ebenfalls eine lange bekannte, aber doch nicht gehörig allseitig noch erforschte Thatsache, und gerade darauf kam es an, sollten diese Erscheinungen gehörig erfafst werden, dafs man den Unterschied zu zeigen sich bemühte. Sollte dies unmöglich seyn, so würde sich in der Folge eben schlagend erweisen, dafs die Präcision durch die Nervenphysik nicht viel gröfser werde.

Fährt man aber fort, darauf keine Notiz zu nehmen, so möchte sich zeigen, dafs die Präcision der Beobachtung sogar durch die Nervenphysik und ihre Fortschritte bedeutend leide, weil diese Fortschritte einseitig gewonnen und nicht so gefafst werden, wie sich dieselben im Leben uns zeigen.

Es ist allerdings mit der Nervenphysik unendlich viel, unendlich Bedeutungsvolles gewonnen, aber erst mufs man sich verständigen darüber, wie man die Resultate prüfen müsse, damit nicht durch Einlassen der Präcision von der einen Seite die hohle und leere Hypothesenmacherei oder eitel Wortspiel und Wortkram von der anderen Seite her einbreche. Wir sehen schon vielfach die Andeutungen, wie sich dies vollenden müsse, hervorbrechen, die einst jene unbeschränkt waltende Nervenphysik in ihr rechtes Gleis zurückdrängen werden, und dann erst ihr die wahre innere Vollendung verschaffen, und die dann das Hervorbrechen der ächt wissenschaftlichen Bearbeitung in ihrem Gefolge führen werden, in welchem Auffassungen, gleich der vorliegenden, keine Stelle mehr finden werden im öffentlichen gröfseren Kreise. Das Einzige, was uns mit ihr aussöhnen kann, ist das Bestreben, welches überall hervorbricht, durch einseitige Auffassung eines seinem ersten Entstehen nach nothwendig einseitig hervortretenden neuen Stoffes die aus den Fugen gerückte ruhige Lebensanschauung wieder einzurichten, und der Verf. möge darum solcher Arbeiten noch mehrere für sich liefern, in denen er das schüchtern hier kaum Angedeutete recht laut werden läfst, wobei er nicht verfehlen wird, bald in sich zur Klarheit zu kommen. Das Publikum aber möge er mit solchen Versuchen verschonen. Hat er dann eine Zeit lang in ernstem Nachdenken das Materiale durchgearbeitet, so wird er zur Einsicht kommen, dafs er des Trostes, die Natur des Dankes nicht bedarf, mit welchem er seine Arbeit schliefst: „Doch Dank der Natur, die denn doch seltner, ungesetzlich und ungeordnet in spielender Laune uns begegnet!!!“

*Birnbaum* in Bonn.

## Pathologie.

*Dr. W. Hamburger*, Arzt zu Gabel in Böhmen, *Vorschlag zur Heilung der Lungenschwindsucht gestützt auf jahrelange Beobachtung eines merkwürdigen Verfahrens der Naturheilkraft.* Leipz. u. Dresden, 1843. 8. 70. Arnoldische Buchhandlung.

Wir machen von des Verfs. gütigen Erlaubnifs, welche er seinen allem sogenannten theoretischen Raisonnement abholden Lesern in der Vorrede zugesteht, Gebrauch, und übergehen das erste Capitel dieser Schrift, die theoretischen Betrachtungen über das Naturheilverfahren in Krankheiten überhanpt und in der Phthisis insbesondere enthaltend. Weit entfernt, einem rohen, einseitigen Materialismus, dem verstandlosen Empirismus, das Wort reden zu wollen, müssen wir uns gegen jene übersinnliche Speculationen, jene in Nichts begründeten Hypothesen erklären, welche die Geheimnisse der organischen Vorgänge begreifen und ihre Gesetze a priori construiren zu können vermeinen. Glaubt etwa Verf., durch seine theoretischen Abstractionen über die von ihm also beliebten 3 organischen Elementarkräfte, dem Thierstoffe, dem arteriellen Blute und der Hämatose, die Möglichkeit der Heilung eines erkrankten Organes, durch reactive Thätigkeit in einem verwandten Theile, erst dargethan zu haben; glaubt er, dafs wir diese Vorgänge, die uns die tägliche Erfahrung in den Gesetzen der Sympathie zeigt, nun besser begreifen werden? Der Wahn, auf diesem Wege zum wahren Principe gelangt zu seyn, hat mehr als einmal bittere Enttäuschungen veranlafst.

Wir gehn zum zweiten Capitel über. Nachdem Verf. den einzigen, rationellen Weg zur Heilung der Schwindsucht a priori gefunden zu haben wähnt, durch Anregung reactiver Thätigkeit in einem andern verwandten Organe, stellt er sich die Frage, welches Organ durch seine nächste Beziehung zu den Lungen und durch die mindere Gefährlichkeit seines Erkrankens für den Organismus zu dieser vicariirenden Thätigkeit benntzt werden könne? Es ist dieses die Schilddrüse. Die wahrscheinliche Bedeutung derselben, in einer gewissen Periode des Embryolebens das Geschäft der Kiemen beim menschlichen Embryo zu verrichten (S. 32), die grofse Aehnlichkeit, welche dieses Organ in seinem pathologischen Verhalten, in der Vergröfserung und Verflüssigung seiner hypertrophischen Substanz (der Kropf) mit den Krankheiten der Lungen zeigt (S. 36), endlich der auffallende Antagonismus beider Organe in vielen Fällen (S. 39), zeigen die innige Beziehung derselben zu einander. Eine genaue Beobachtung lehrt uns auch, dafs Menschen mit genau bezeichneter, phthisischer Anlage eine sehr wenig genährte Schilddrüse haben (S. 40), welche, so wie der Erweichungsprocefs in den Tuberkeln beginnt und secundäres Fieber sich einstellt ganz zu schwinden anfängt (S. 41). Diese Erscheinung erklärt das schmalere und scheinbar längere Anssehen des Halses bei Schwindsüchtigen. In Fällen, wo es gelang, durch Arzneimittel und durch Naturheilbestreben die Schwindsucht zum Stillstande zu bringen, beobachtete Verf. stets, dafs die atrophische Schilddrüse palpabler, strumös wurde (S. 45); da hingegen bei zur Phthisis disponirten Individuen nach Heilung des Struma sich baldigst die Tuberculose entwickelte (S. 48). Zur Bewahrheitung dieser Sätze, die Verf. durch unzählige Beobachtungen (S. 54) bekräftiget hat, werden einige Fälle hier angeführt. Es thut uns leid, sagen zu müssen, dafs die in den meisten Fällen angeführten Erscheinungen „uns keinen Beweis für die Richtigkeit der Diagnose" Lungentuberkeln zu geben im Stande waren. Wir müssen Verf. auch auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der sich in der 13ten Beobachtung findet. Die Kranke litt an Tuberkelschwindsucht mit allen Zeichen (?! die physikalischen fehlen) der Erweichung und an colliquativem Fieber. Sie wurde schwanger und in der Schwangerschaft bildete sich

wahre Struma. Das Lungenleiden verschwand und die Kranke ist seit dieser Zeit ganz gesund. Wie läfst sich diese Beobachtung mit der S. 19 gegebenen Erklärung in Uebereinstimmung bringen, wo behauptet wird, dafs der Antagonismus zwischen Uterus und an Tuberkeln leidender Lunge sich darin ausspräche, dafs Frauen mit fortgeschrittener Phthisis niemals empfangen könnten. Schliefslich erwähnen wir der hier angeführten Beobachtung Sydenham's, welcher bei einigen von Lungenschwindsucht durch häufiges Reiten hergestellten Kranken, am Halse eine der Scrophel ähnliche Geschwulst (*tumor in collo scrophulae non absimilis*) entstehn sah.

Nachdem wir nun den Weg kennen gelernt haben, auf welchem allein es möglich wird, die Lungenschwindsucht zu heilen, bleibt es uns nur noch übrig, mit dem Vf. das Mittel aufzufinden, den Struma künstlich zu erzeugen. Es ist ihm bisher noch nicht geglückt, dasselbe zu entdecken. Einem Schwindsüchtigen (16te Beobachtung) gab Vf. Kalkwasser zu trinken, 6 Unz. tägl. Zu seinem freudigen Erstaunen bemerkte er schon nach den ersten 3 Wochen eine etwa nufsgrofse Geschwulst des linken Schilddrüsenflügels, mit sichtbarer Abnahme der meisten krankhaften Erscheinungen. Aber trotz dem, dafs das Kalkwasser nun noch 6 Wochen fortgebraucht wurde, nahm die Anschwellung wieder ab, schwand gänzlich und die Erscheinungen der Colliquation traten im gleichen Grade hervor.

Verf. verzweifelt nun schier, durch innere Mittel die Hervorbringung einer Struma je erreichen zu können (S. 63). Er ruft defshalb allen übrigen Collegen zu: Helft mir die Struma künstlich erzeugen und ihr habt der Menschheit einen aufserordentlichen Dienst geleistet (S. 64). Dürfen sich diese dabei etwa dem Zufalle überlassen, gegen welchen doch Verf. in der Einleitung sich erklärt hat, oder sollen sie, wie hier gesagt wird, das Mittel durch ihren Verstand, durch Vernunftschlüsse finden, in welchem Falle es kaum einzusehn ist, warum Verf. uns dasselbe nicht anzugeben wissen sollte? Sollte es auch unserem Verstande leichter werden, ein Mittel zu finden, um jenen wohl noch nicht hinlänglich erforschten pathologischen Zustand der Schilddrüse hervorzurufen, als es ihm bisher geworden ist, die Schwindsucht „deren Wesen wir doch so wie das keiner andern Krankheit belauscht, beobachtet und begriffen haben (siehe Einleitung)", zu heilen.

Am Schlusse führt Verf. noch die Beobachtung des Dr. Bally an, welcher zu Thuet (Departement Leman) Quellen kennt, deren Wasser, wenn es blofs acht Tage getrunken, schon in dieser Zeit einen Kropf hervorzubringen im Stande sey. Wenn es wirklich ein solches Wasser gäbe, ruft Verf. freudig aus, das in 8 Tagen eine Struma erzeugte, so könnten wir εὕρηκα rufen, und die jungen, reichen Phthisiker würden nicht mehr Nizza, Neapel oder gar die Canarischen Inseln aufsuchen — „um in der Fremde zu sterben unbeweint", — sie würden nach Thuet wallfahrten, um aus dessen Quellen frische Lebenskräfte zu holen.

Dieses sind im kurzen Auszuge die in dieser Schrift niedergelegten Ansichten. Wenn die dafür angeführten theoretischen Gründe und die berichteten Heilungsfälle für uns nicht überall überzeugend genug waren, wenn wir selbst einige Widersprüche gefunden zu haben glaubten, so waren wir doch weit davon entfernt, des Verfs. wissenschaftliche Befähigung verkleinern oder seine Wahrheitsliebe zu verdächtigen gewollt zu haben. Möchte es ihm gelingen, so wie er hier den Weg einer möglichen Heilung vorgezeigt, auch einst das untrügliche Mittel zu finden!

*Ungar.*

*Examen historique et critique des nouvelles doctrines médicales sur le traitement de la Syphilis par L. P. Aug. Gauthier. D. M. P.* — Paris, J. B. Ballière u. Lyon, Savy jeune 1842. 8. pp. 78.

Das Werkchen, eigentlich eine Rede, womit Verf. seinen Cursus über syphilitische u. Hautkrankheiten im Lyoner Hospice de l'Antiquaille eröffnete, giebt eine kurzgefafste aber doch ziemlich vollständige Geschichte der Behandlung der Syphilis seit Einführung der antiphlogistischen Methode. Hierauf sucht B. den Werth der neuen Methode festzustellen, und die Gründe hervorzuheben, wefshalb sie im Allgemeinen so viel Glück gemacht hat; er selbst ist nur in beschränktem Grade ein Anhänger derselben (wie wenig zuverlässig eine sich auf Diät, Ausleerungen und zu Bettliegen beschränkende Cur sey, beobachtete er jüngst bei einer Frau, welche in's Hospital trat, und, neben platten Condylomen an der Vulva, die ersten Symptome von confluirenden Blattern zeigte. Die Blattern waren sehr heftig, und fesselten die Kranke 5 Wochen an's Bett, während welcher sie aufser blanden Getränken gar keine Nahrung zu sich nahm. Sie wurde nun untersucht, und die platten Condylome waren ganz und gar verschwunden, 4 Wochen später jedoch brach Iritis aus, die, den Verlust des Auges drohend, erst durch starke Gaben Calomel beseitigt wurde). Bei solchen Personen mit primitiven Symptomen, welche sich, sobald sie von einer Affection geheilt, stets neuen aussetzen, beschränkt sich G. freilich gern auf locale Behandlung; wenn aber so die Behandlung nicht bald zum Ziele führt, oder Verheirathete und solche, die sich nicht so schnell neuer Ansteckung aussetzen, ihn wegen wirklich syphilitischer primärer Geschwüre consultiren, dann gebraucht er innerlich Mercur, und zwar immer noch einige Zeit lang nach dem Verschwinden der Symptome. Sein Lieblingspräparat ist die Quecksilberprotojodüre, aufserdem wendet er aber auch den van Swieten'schen Liquor, Cyanquecksilber u. dergl. an. — Ohne geradezu Ricord's Behauptung hinsichtlich der Induration bei Chankern unterschreiben zu wollen, sah er doch secundäre Symptome viel häufiger in Folge von Geschwüren, die nach ihrer Heilung Induration zurückliefsen. — Die Einführung des Jods in die Therapie der Syphilis begrüfst er übrigens als eine von den schönsten Entdeckungen der Neuzeit.

*Warburg.*

---

## Gynäkologie.

*Die Menstruation, in ihren physiologischen, pathologischen und therapeutischen Beziehungen v. A. Brierre de Boismont.* Preisschrift, gekrönt von der königl. Academie zu Paris. Aus dem Französischen von Dr. J. C. Krafft. Mit Zusätzen versehen von Dr. A. Moser. Berlin 1842. 8. 484. bei T. Trautwein.

Das Buch zerfällt, wie es auch der Titel besagt, in 2 Abtheilungen; die erste umfafst die Physiologie, die zweite die Pathologie der Menstruation. Es ist dieses eine natürliche Eintheilung, welche es möglich macht, ganz getrennte Thatsachen unter ihrem besondern Gesichtspuncte zu betrachten.

Die erste Abtheilung beginnt mit einigen allgemeinen Betrachtungen über die Pubertät und die Zeit des ersten Eintritts des Monatsflusses. Es reiht sich hieran die Untersuchung der mannichfachen Einflüsse, welche das normale Erscheinen der Menses modificiren; ihre Erscheinungen, die Angabe über Dauer und Stärke derselben. Mit vieler Gründlichkeit finden wir hier diejenigen Lebensverhältnisse untersucht, welche den gröfsten Einflufs auf die Menstruation ausüben, wie Wohnung, Clima, Sitten, Erziehung u. s. w. An der Art, wie Vf. den Einflufs des Lebens in den Städten und auf dem Lande schildert, so wie den Einflufs der verschiedenen geselligen Stellung, der Beschäftigung und Erziehungsweise, welche in demselben Stande, unter demselben Clima, ja fast unter demselben Dache die Tochter des Reichen und des Armen erhält, erkennt man, dafs er mit ernster Aufmerksamkeit und

Ausdauer den Zuständen der geselligen Stellungen nachgeforscht und alle jene Nachtheile und Mifsbräuche begriffen hat, die als nothwendige Folgen der fortschreitenden Civilisation betrachtet werden müssen.

Unter den verschiedenartigsten Zufällen, welche die Menstruation begleiten oder ihr vorangehen, verdienen besonders diejenigen Erscheinungen, welche auf das Nervensystem Bezug haben, Beachtung. Ihre Kenntnifs ist für den gerichtlichen Arzt zuweilen von grofser Wichtigkeit.

Es ist bekannt, welche grofse Verschiedenheit die Menstruation in Hinsicht ihrer Dauer und Stärke darbietet. Von 562 Frauen, bei denen Verf. die Dauer der Menses aufzeichnete, menstruirten 172 acht Tage lang, 119 drei Tage, 78 vier Tage lang; 17 menstruirten noch über den 9—15ten Tag hinaus. — In den Handbüchern der Geburtskunde findet man gewöhnlich angegeben, dafs die Periode zur Zeit der Schwangerschaft nicht erscheine; Verf. dagegen beobachtete das regelmäfsige Erscheinen derselben in der Schwangerschaft häufiger, besonders in den 2—3 ersten Monaten. Dreimal sah er die Menses sogar während der ganzen Schwangerschaft eintreten. Uebrigens scheint auch hier Klima und Lebensweise von grofsem Einflusse zu seyn. Verf. erwähnt eines Falles (47te Beobacht. S. 143), wo eine Frau, die schon 3 Mal geboren hatte, ohne während der Schwangerschaft menstruirt gewesen zu seyn, während ihrer 4ten Schwangerschaft, wo sie sich in Algier aufhielt, jeden Monat regelmäfsig menstruirt war, wie dieses bei den Frauen dieses Landes gewöhnlich Statt finden soll. — Wir erwähnen hier noch eine Bemerkung von Dewees, nach welcher die Mädchen in Amerika zur Zeit der Menstruation ihre Füfse in kaltes Wasser setzen, sobald sie an einem Vergnügen Theil nehmen wollen; die hierdurch bewirkte Suppression soll keine nachtheilige Wirkung äufsern.

Eine der interessantesten Fragen bietet die Untersuchung über die Ursachen der Menstruation, über ihre organische Bedingung dar. Wir erkennen es billigend an, dafs Verf. die grofse Anzahl von Hypothesen nicht mit einer neuen, eben so unerwiesenen, vermehren wollte. Wir können uns jedoch mit seinem etwas zu unbedingten Hinneigen zu der Ansicht Gendrin's, der die Ursachen in der Entwickelung der Eierstockbläschen setzt, nicht einverstanden erklären. Mit Recht bemerkt hier der deutsche Herausgeber Dr. Moser, dafs man alsdann mit gleichem Rechte fragen könne, welche Ursache jenem so problematischen Platzen der Eierstockbläschen zu Grunde liege.

Nicht ganz consequent ist der Verf., wenn er das Menstrualblut nicht von dem arteriellen verschieden erklärt. Er geräth hier mit der später aufgestellten Ansicht über den Endzweck der Menstruation etwas in Widerspruch. Die Menses sollen eine Art Reinigung seyn, eine den übrigen Excretionen des Organismus ganz analoge Aussonderung, bestimmt, den Körper von überflüssigen, dem Blute zugemischten Bestandtheilen zu reinigen. Hiernach müfste sich das Menstrualblut also wesentlich vom arteriellen unterscheiden?

Die letzten Kapitel dieser Abtheilung handeln von der Involution und Diätetik der Menstruation, von den moralischen und therapeutischen Mitteln.

Wir gehen nun zu dem pathologischen Theile über. Die Pathologie der Menstruation bietet eine zweifache Beziehung, je nachdem man den Einfluss der Menstruation auf die Krankheiten, oder den der letztern auf die Menstruation betrachtet. In ersterer Beziehung werden hier vorzüglich die Amenorrhöe und Dysmenorrhöe abgehandelt. Bei Gelegenheit der letztern lesen wir eine interessante Bemerkung über den Zustand der Menstruation bei den Klosterfrauen, nach Pidoux's Angabe (S. 314), und über deren Einfluss auf den Gesundheitszustand derselben.

Was den Einfluſs der Krankheiten auf die Menses betrifft, so ist derselbe noch wenig Gegenstand ernster Forschung gewesen. Je zahlreicher die Werke sind, welche sich mit den physiologischen Betrachtungen der Menstruation beschäftigen, um so seltner finden wir die Pathologie erörtert, obgleich man freilich zu weit gehen würde, wollte man behaupten, daſs hier die Beobachtungen gänzlich fehlten. Es waren daher lange und beschwerliche Untersuchungen nöthig, um zu einem Resultate zu gelangen. Desto erfreulicher sind dieResultate, zu denen Verf. gelangte. Im Allgemeinen hat man wohl den Einfluſs der Krankheiten auf die Menstruation zu hoch angeschlagen. Auffallend jedoch zeigte sich derselbe in der Phthisis. Verf. beobachtete 2 Fälle, in denen alle Erscheinungen der Tuberculosis in ihren vorgerückten Stadien vorhanden waren, und wo nach dem Wiedererscheinen der Menses die Kranken bald genasen. Diese Beobachtungen wiederstreiten jedoch den von Raciborski mitgetheilten. (*Gaz. méd. de Paris. No.* 26. 1842. Ueber den Einfluſs der Krankheiten der Luftwege auf die Menstruation.)

Mögen diese kurzen Andeutungen hinreichen, unsern Lesern einen Ueberblick über die Leistungen des vorliegenden Werkes zu geben. Wenn wir uns auch nicht überall mit des Verfs. Ansicht einverstanden erklären konnten, wenn uns mancher Zweifel auch nach dem Durchlesen dieses Buches noch ungelöst blieb, so wollen wir anderseits gern anerkennen, daſs dasselbe durch seine groſse Reichhaltigkeit, durch die Masse der hier niedergelegten Beobachtungen eine reiche Quelle für einstige neue Untersuchungen darbieten wird. Einen Vorzug, den die gelungene deutsche Uebersetzung vor der französischen Ausgabe hat, besteht in den Zusätzen des Herrn Dr. Moser. Derselbe hat eine nicht unbedeutende Anzahl theils eigner, theils aus andern Autoren gesammelter Beobachtungen dem Werke hinzugefügt. Auch die Berichtigungen und Anmerkungen, die derselbe dem Texte zufügte, verdienen alle Beachtung.

*Ungar.*

---

## III. Auction.

Am 18. August zu Konstanz: Bücher, physikalische und chirurgische Gegenstände aus dem Nachlasse des Medicinalrathes Dr. Joh. Nep. Sauter. Der zweckmäſsig geordnete Katalog ist zu beziehen durch Röse in Berlin und O. A. Schulz in Leipzig, die auch Aufträge übernehmen.

---

## IV. Zeitung.

Die russische Sanitäts-Commission hat in Kahira von Peststoff durchdrungene Kleider durch 49 bis 52° R. Wärme reinigen und von zehn Personen vierzehn Tage lang tragen lassen, ohne daſs diese wären angesteckt worden. Durch das glückliche Resultat dieses Versuchs ermuthigt, haben sich bereits 47 vollkommen gesunde Personen erboten, gegen 5 Piaster täglich, die auf erwähnte Weise gereinigten Kleider der Pestkranken anzulegen, und sich einer Contumaz zu unterziehen.

### Nekrolog.

Am 3. Mai zu Hamburg Joh. Heinr. Hoyer, prakt. Arzt, Verf. von: *Vires vini medicinales cum viribus opii comparatae*, 74 J. alt.

VI. 6. Nr. 18. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Epidemiographie.

*Dürr, Krankheitsconstitution zu Hannover in den Monaten April, Mai. Junius und Julius* 1842. — Krankheitsformen des Speisekanals, besonders nach der anhaltenden Sommerwärme biliöse und hepatische Complicationen, herrschten vor; Cardialgieen, Koliken, Diarrhöen und später einzelne Brechruhren und gutartige Dysenterieen wurden häufig beobachtet; die sonst gewöhnlichen katarrhalischen Formen wichen fast gänzlich den rheumatischen. In einer benachbarten Gegend trat fast epidemisch ein gastrisches Fieber mit Vomituritionen und nervösen Symptomen auf, welches sich nach 3 — 7 Tagen mit schmerzhaftem Abweichen zu entscheiden pflegte. Einige Fälle von Ileus, Enteritis, Encephal., Ophthalm., Angin., Laryngitis und Pleuritis und späterhin Polycholia u. Hepatitis zeigten sich, aufserdem die contagiöse Ophthalmie gelinderen Grades bei einigen Militärpersonen. Intermittirende Fieber und Typhosen blieben einzeln. Plötzliche und bedeutende Blutungen wurden mehrere Male bei eintretendem Ostwinde beobachtet. Erysipelatöse Formen, ferner Zona, Urticaria u. Pemphygus fehlten nicht. Von den epidemischen Contagionen behaupteten sich Varicellen u. Scharlach sporadisch, wie bisher; ebenso dauerte der Keuchhusten fort. Blattern u. Varioloiden erhielten sich fortwährend und einzelne ungeschützte Kinder fielen als Opfer. Variola und Vaccina wurden bei 2 Individuen zugleich beobachtet und erschienen beide modificirt, und zwar gelinder im ersten Falle, wo die Blattern am 4. Tage der Vaccination, und mit stärkerem Fieber, wo sie am 8. Tage ausbrachen. (*Holscher's Ann. II.* 4.) *Theopold.*

*Die Krankeitsconstitution in Blomberg während der Monate Mai, Juni und Juli* 1842. — Im Mai war die Zahl der Kranken so gering, dafs wohl selten ein so günstiger allgemeiner Gesundheitszustand geherrscht hat. Aufser einzelnen Fällen von Bronchiopneumonie bei Kindern, Angina, erysipelatösen Entzündungen, Gelenkrheumatismen wurden kaum andere als chronische Zufälle beobachtet. Die sonst häufige Phthisis war wie verschwunden, und verhältnifsmäfsig selten kamen scrophulöse Krankheitsprocesse zur Beobachtung. Während der andauernd heifsen Sommertage traten dagegen biliöse Leiden häufig auf, namentlich Diarrhöen, welche oft choleraartig waren, indefs stets rasch durch ein Emetic. aus Ipecac. gehoben wurden. Der Typhus herrschte noch andauernd in einem östlich gelegenen Dorfe, milde und im Allgemeinen rasch verlaufend. In einem westlich gelegenen Dörfchen wurden im Juli die ersten Fälle beobachtet. Eine Verschleppung der Krankheit war nicht anzunehmen. An Störungen der Verdauungsorgane, Leberauftreibungen, Gelbsucht, Wassersucht litten einzelne Individuen, welche den Typhus glücklich überstanden hatten. In der Nachbarschaft herrschte der Keuchhusten in geringer Verbreitung. Fälle von Hundswuth wurden nicht mehr beobachtet. *Theopold.*

---

## Pathologie.

*Wunderlich, Ueber das Fieber.* (Schlufssätze aus einer gröfseren historisch-physiologischen Bearbeitung dieses Gegenstandes.) — Das Fieber, eine organische Phänomeneneinheit. Alle Erscheinungen, die man zum Fieber rechnet, können theils direct, theils durch Zwischenglieder auf eine Affection des Gehirns und Rückenmarks zurückgeführt werden. Das Fieber ist also ein Complex von Phänomenen, die, so ausgebreitet uud allgemein sie scheinen, doch alle durch eine veränderte Functionirung der Nervencentra bewerkstelligt werden. Die Gehirnaffection scheint dabei in den gewöhnlichen Fällen das Untergeordnete zu seyn, manchmal selbst zu fehlen; aber kein einziges wesentliches Fiebersymptom kann ohne Verletzung der Integrität des Rükkenmarks gedacht werden. Wir können zwar im Fieber bis jetzt keine materielle Veränderung des Rückenmarks nachweisen; dafs sie dessenungeachtet vorhanden, ist nicht weniger wahrscheinlich. Die functionelle Störung des Rückenmarks im Fieber kann unter den gebräuchlichen Kategorieen vitaler Zustände nicht untergebracht werden, obwohl sie mit vielen andern Vorgängen im Nervenleben die gröfste Aehnlichkeit hat; die Schuld liegt eben an den schiefen Kategorieen (Schwäche, Irritation, Erregung, Erethismus). Am häufigsten finden wir in krankhaften Zuständen ein Verhalten der Centraltheile des Nervensystems, in welchem auch schwache Eindrücke, denen das Nervensystem bei normaler Energie widersteht und gleichsam unberührt von ihnen bléibt, leicht aufgenommen, leicht reflectirt werden, die Innervation sich gern von einer Faser auf die andere überträgt, die Eindrücke immer als unverhältnifsmäfsig stark empfunden werden, die Bewegungen, die darauf folgen, leicht durch associirte Bewegungen verunreinigt, und dem Einflufs des Willens mehrentheils entzogen sind. Vermehrte Impressionabilität ist Hauptcharakter und entschiedenstes Kennzeichen dieses Zustandes, wie wir ihn bei allen Krämpfen, Neuralgieen, bei allen sogenannten reizbaren Individuen bemerken, und wie er sich in gleicher Art beim Fieber zeigt. Steigert sich derselbe durch fortdauernde Reizung, so entsteht zuletzt eine spontane Explosion von krankhaften Empfindungen und Bewegungen, welche, rein subjectiv, keine äufsere Erregung zur Grundlage haben, während welcher im Gegentheil das Centrum gegen peripher. Eindrücke fast verschlossen erscheint (Frostperiode). Das Hitzestadium, dessen Entwickelung aus dem Froststadium der physiolog. Erklärung allerdings grofse Schwierigkeiten macht, und das ihm zur Fortsetzung dienende Stadium der Secretionen bezeichnet die Abnahme der Rückenmarksaffection, welche während des Frostes am stärksten war. Es hängt von der Integrität oder Läsion der übrigen Organe ab, ob auch die ganze Krankheit in Kurzem ihr Ende erreicht, oder ob im Gegentheil jetzt erst dieselbe, unterhalten durch Localisationen, recht sich steigert und entwickelt, was ohne Localisationen nie eintritt, indem sich nie eine länger dauernde Continua ohne Krankheitsheerd findet, dagegen sehen wir in vielen Fällen, dafs deutliche Symptome von bleibender, örtlicher Erweckung erst nach dem Froste auftreten. — Was das Gangliensystem betrifft, so gibt es kein Fiebersymptom, das mit Nothwendigkeit die Annahme einer Affection dieser dunkeln Partie des Nervensystems erheischte; wenigstens kann dieselbe Niemand beweisen. Im Wechselfieber, gerade dem reinsten u. uncomplicirtesten Fieber, lassen sich alle Erscheinungen aus der Spinalaffection und aus dem dieselbe im Anfange der Krankheit begleitenden Intestinalkatarrhe erklären. — Die Phänomene, die man fieberhaft nennt, stehen alle mit einander im Zusammenhang und in gegenseitiger Begründung; alle zusammen bilden Einen Flufs, Eine Einheit, die faktisch besteht, mag man sie nun Fieber oder Spinalläsion und Irritation oder mit jedem andern beliebigen Namen nennen.

Die praktische Bedeutung des Wortes Fieber entspricht nicht ganz dem physiologischen Begriffe desselben. Während nämlich die Praxis jene totale, gleichmäfsige Affection, bei der sämmtliche von der Centralaffection abhängende Phänomene zum Vorschein kommen, vorzugsweise Fieber nennt, schliefst sie die partiellen Affectionen, die nur in einzelnen Partieen des Körpers, in mehr oder weniger beschränkter Sphäre Symptome erregen, davon aus, um so eher, je weniger sie sich der totalen nähern. Solche krankhafte Vorgänge, deren Analogie mit dem Fieber sich darauf gründet, dafs sie von dem gleichen Organe, dem Rückenmarke oder einem Theile desselben, abhängen, und in ähnlicher Weise Symptome erhöhter Impressionabilität und stürmischer Functionirung desselben zeigen, deren Unterschiede vom Fieber oft nur sehr gering sind und bald von der verschiedenen Ursache, bald von der verschiedenen Dauer oder der geringeren Ausbreitung der Läsion im Rückenmarke herrühren, sind: 1) die localen Intermittentes (die sogenannten Larven), bei denen, in gleicher Weise wie im Wechselfieber das gesammte Rückenmark, nur einzelne Nerven erkranken; 2) die sogenannte Spinalirritation, ein dem Fieber vollkommen analoger Zustand, von demselben nur durch geringere Intensität, längere Dauer und mehr verzettelte Erscheinungen sich unterscheidend; 3) die tetanischen Anfälle nach Verletzungen, von deren eigenthümlichen Zufällen freilich auf eine bis jetzt noch dunkle Besonderheit der Spinalläsion geschlossen werden mufs. 4) Alle krankhaften Reflexbewegungen, alle Sympathieen durch Vermittlung des Nervencentrums sind als Stücke von Fieber, als kleine Theile, kleine Anfänge desselben anzusehen; desgleichen 5) die Neuralgieen und Krämpfe, bei denen nur eine dem Fieber fremde Fixirung in einer einzelnen Partie des Nervensystems Statt findet; gesellen sich allgemeine, d. i. fieberhafte Erscheinungen dazu, wird, wie die alte Schule sagte, das Gefäfssystem in Mitleidenschaft gezogen oder reagirt es gegen die Nervenkrankheit, so mufs eine rationelle Theorie heutzutage eine Ausbreitung der Läsion auf das Gesammtrückenmark darin erkennen. 6) Die sogen. Herzirritation (das nervöse Herzklopfen) hat viele Analogie mit dem Fieber, sie ist eine Beschränkung der Affection auf die Herznerven, und geht selbst sehr leicht in wirkliches Fieber über. 7) Das Delirium nervosum nach Verwundungen, die vorübergehenden Manieen im Wochenbette und in den verschiedensten örtlichen, extracephalen Krankheiten sind dem Fieber analoge Zustände, nur mit dem Unterschied, dafs bei jenen der centrale Reflex auf das Gehirn, bei diesem vorzugsweise auf das Rückenmark geschieht.

Können die Fieber primär entstehen, oder werden sie immer nur von einem localen Krankheitsheerde hervorgerufen? Die Thatsache, dafs so ziemlich bei allen an Fiebern Verstorbenen locale Veränderungen in einzelnen Organen anatomisch nachzuweisen sind, dafs ferner bei allen irgend anhaltenden Fiebern Localaffectionen auftreten und in Kurzem prädominiren, hat für die Ausschliefsung der primären Fieber gestimmt. Es können aber bei gehöriger Aufmerksamkeit die zahlreichen Fälle nicht übersehen werden, wo eine Erkrankung mit ganz allgemeinen vagen oder höchst unbeständigen Symptomen beginnt, bis endlich ein Frost ausbricht, dem Hitze folgt, und sich jetzt erst in einem Organe fixere Erscheinungen zeigen, die überdies oft so unbedeutend sind, dafs man nicht begreift, wie ihr Zustandekommen einen so heftigen Sturm erregen könnte (z. B. eine leichte Angina, eine kleine Geschwulst u. s. w.). Auch bei schwereren Localkrankheiten, z. B. Pneumonieen, geht häufig eine Periode voran, in der aus Nichts auf die Entstehung gerade dieser localen Affection geschlossen werden kann, — Fälle, in denen es nicht verwehrt

seyn kann, die spinale Läsion, d. h. das Fieber, als das Primäre, die Organenveränderungen als das Secundäre anzusehen. Für das Zustandekommen der letzteren ist durch die während der Frostperiode Statt findenden internen Hyperämieen eine bedeutende Erleichterung gegeben; denn die Lösung und Zertheilung derselben, oder aber ihre Fixirung und ihr Uebergang in krankhafte Production mag von verschiedenen Verhältnissen, von dem Grade der Stase, von der Beschaffenheit des Bluts, von dem früheren Zustande der betroffenen Organe und oft genug vom Zufalle abhängen.

Diagnostische Aphorismen. Die Frage, ob ein Kranker fiebere, ist eben so wichtig als die Untersuchung der Eingeweide, die der Sitz des Localleidens sind. — Jedes Zeichen von ungewöhnlichem Reflex und Sympathie, jedes dem Localleiden fremde, durch die Nervencentra vermittelte krankhafte Phänomen ist eine Andeutung, dafs Fieber eintreten will. — Bei fiebernden Kranken ist vor Allem auf ihre Individualität Rücksicht zu nehmen; die Diagnose und Prognose wird oft eine ganz andere werden, wenn man seinen Kranken und den Grad seiner constitutionellen Impressionabilität kennt. Heftiger Fiebersturm gibt bei Manchen nur geringe Gefahr und geht rasch vorüber, so besonders bei jugendlichen, lebhaften Individuen. Bei Kindern ist die meiste Aufmerksamkeit auf die motorischen Symptome zu verwenden; an ihnen erkennt man den Grad des Fiebers. Bei Greisen verfallen Gehirn und Rückenmark leicht in den Zustand von Torpor; Adynamie ist bei ihnen mehr Symptom ihrer Constitution, als Symptom einer bestimmten Fieberart. — Das Typische in den Anfällen des Fiebers darf nie die Möglichkeit einer bleibenden u. fixen Organisationsstörung in irgend einem Organe zurückweisen. Am meisten zeigen sich Intermissionen bei Kindern und bei Weibern, überhaupt bei nervösen Constitutionen. — Die Vorboten aller fieberhaften Krankheiten sind sich ziemlich ähnlich; die Verschiedenheiten liegen fast nur in der Intensität, Ausbreitung und Dauer dieser Phänomene. Aus den Vorboten des Fiebers allein kann fast nie ein sicherer Schlufs auf dessen Art gemacht werden. Eben so wenig ist eine sichere Diagnose während des Frostes möglich; erst nachdem er vorüber ist, treten die Localleiden hervor. (*Roser u. Wunderlich, Archiv f. phys. Heilkunde. II.* 1.) *Clefs.*

---

## Gynäkologie.

*Elsässer, Beobachtungen über Kindbettfieber.* — Im Etatsjahr 1841—42 kamen auf der Gebäranstalt des Cath.-Hospitals zu Stuttgart 17 Fälle von Kindbettfieber, wovon 6 tödtlich verliefen, vor. Ein Unterschied zwischen eigenthümlichem Puerperalfieber und puerperalen Entzündungsprocessen liefs sich in Bezug auf die vorliegenden Fälle nur sehr gezwungen machen, indem bei allen ohne Ausnahme entzündliche Symptome, und zwar der innern Genitalien und der serosen Membran der Bauchhöhle, bei Weitem die vorherrschenden waren, bestätigt sowohl durch die Erscheinungen am Krankenbett, als durch die Therapie u. die Sectionen. Entzündung des Peritoneum war in 5 Fällen unter den 6 tödtlich verlaufenen vorhanden; meist war es allgemeine Peritonitis, die aber gewöhnlich in der Gegend des Peritonealüberzuges der Beckenorgane ihren höchsten Grad erreichte. Die 11 Fälle von Peritonitis, welche in Genesung übergingen, boten, wenn sie gleich (wie wohl gewöhnlich) nur von einem oder einigen wenigen Punkten ausgingen, doch meistens das Bild einer allgemeinen Peritonitis dar, die freilich oft anhaltend noch den anfänglichen Heerd als fortdauernden Concentrationspunkt der Schmerzhaftigkeit herauserkennen liefs; auch blieb nach glücklich gehobener allgemeiner Peritonitis dann sehr oft an diesen anfänglich befallenen Stellen Schmerz oder wenigstens gröfsere

Empfindlichkeit auf Druck oder bei Bewegungen u. s. w. zurück. Ausgangspunkte der Entzündung waren: vom Nabel aus in 1 Fall, von der Mitte der Reg. hypogastr. aus in 7, von der Reg. iliaca dextra aus in 5, von der Reg. il. sinistra aus in 4 Fällen. — Phlebitis uterina fand sich in 3 Fällen unter 6 Todten; in 1 Fall war Uterinphlebitis ohne Peritonitis vorhanden. Einmal war kein Eiter in den Uterinvenen, dagegen Abscesse im Uterusparenchym, ganz abgeschlossen, ohne Communication mit Gefäfsen. Deutliche Lymphangoitis wurde nie beobachtet. Entzündung der Tuben, theils durch eine sehr starke Injection, theils durch Verklebung der Fimbrien unter sich und mit der Nachbarschaft, theils durch purulenten Inhalt zu erkennen: in 5 Fällen unter 6 tödtlichen. In wie weit es bei den Geheilten Statt fand, bleibt unentschieden. Entzündung des Ovariums war in keinem der tödtlich ausgegangenen Fälle ausgesprochen. Niemals wurde ein metastatischer Abscefs, nie Eiter in einer andern Venenprovinz, nie eine begleitende Pleuritis gefunden. — In Beziehung auf occasionelle und disponirende Ursachen blieben in vielen Fällen alle Nachforschungen vergeblich. Als Gelegenheitsursache war in sehr vielen Fällen Erkältung entschieden oder höchst wahrscheinlich. Was die Geburtsverhältnisse betrifft, so waren es 11 Erst- und 6 Mehrgebärende, 7 regelmäfsige und 10 mehr oder weniger schwer und anomal verlaufende Geburten, unter letzteren 7 Frühgeburten. — Fast alle Fälle begannen mit mehr oder weniger Frost; die nach der Wiener Schule hauptsächlich auf Phlebitis mit Eiterbildung in den Gefäfsen hinweisenden Schüttelfröste fehlten in allen tödtlich endigenden Fällen von Metrophlebitis entschieden. Dagegen fanden sich in mehreren glücklich abgelaufenen Fällen ein- bis zweimalige starke Fröste mitten im Verlaufe der Krankheit, übrigens ohne alle schlimme Bedeutung. — Was die Behandlung betrifft, so wurde im Allgemeinen, entsprechend der allgemeinen Form dieses puerperalen Krankheitsprocesses, die Antiphlogose sehr strenge gehandhabt, und öfters waren 5—6 Aderlässe und 4—6maliges Schröpfen, neben Quecksilbersalbe, Kataplasmen, Emulsionen und Calomel nöthig, bis alles Entzündliche getilgt war. Letzteres namentlich durch die genaue Betastung des Bauchs zu constatiren, wurde immer als die Haupttendenz der Therapie angesehen. Das entleerte Blut hatte allermeist den Charakter der entschiedenen phlogistischen Mischung. In allen glücklich beendigten Fällen kam es zu einer mehr oder weniger starken Salivation, mit der immer wenigstens der entzündliche Sturm gebrochen war. Es wurde jetzt der Bauch meistens schmerzlos oder nur von vagen Kolikschmerzen befallen; dagegen bildete sich ein entschiedener gastrischer Zustand heraus, welcher oft sehr lange anhaltend und wiederholter Ausleerungen ungeachtet sich immer wiederholend, die Reconvalescenz bedeutend verzögerte; kein glücklich abgelaufener Fall ging ohne Salivation und längeren Status gastricus (ohne Zweifel wohl zunächst die Folge der angewandten Therapie) aus. — In Betreff der Kindbettsecretionen und ihrer etwaigen Störungen im puerperalen Krankheitsprocesse wurde beobachtet, dafs die Hautthätigkeit Anfangs in den meisten Fällen unterdrückt war, doch fand sich in einzelnen neben heftiger Entzündung feuchte, sehr stark schwitzende Haut; nie konnte eine eigentlich kritische Natur der Kindbettschweifse bemerkt werden. Lochien und Milch boten alle möglichen Verhältnisse dar: völliges Aufhören oder Nichteintreten, Störungen im Verlauf, oder auch ganz normales Verhalten. Einmal kam nahe an der Reconvalescenz eine tüchtige phlegmonose Mastitis mit Eiterung hinzu; einmal Oedema acutum als Ausgang. (*Würt. med. Corresp.-Bl. XIII*, 8.) *Clefs.*

## Kinderkrankheiten.

*Elsässer, Bemerkungen über Krankheiten der Neugeborenen.* — 1) Akute Atrophie. Der Name bezeichnet das constanteste Symptom eines in seiner innern Natur, seiner Begründung, seiner materiellen Beziehung nach sehr dunkeln, fast immer tödtlichen Leidens, welches als der gröfste Feind des Lebens der Neugeborenen anzusehen ist. Es starben an dieser Krankheit in der Gebäranstalt des Cath.-Hospitals zu Stuttgart im Etatsjahre 1841—42 16 Kinder. Der Verlauf war im Allgemeinen ganz derselbe, wie er im letzten Jahresbericht aus einandergesetzt worden (cf. Repertor. V. S. 120 ff.). Der höchste absolute Gewichtsverlust war in Zeit von 19 Tagen 2 Pf. 26 Lth. bei einem nach der Geburt 8 Pf. schweren Kinde. Ueber die eigentliche Ursache dieser Krankheit konnte auch diesmal nichts Bestimmtes erwiesen werden; sie befiel zum Theil die gesündesten, wohlgebildetsten, völlig reifen Kinder gesunder Mütter u. s w. — Als allgemeinstes Resultat der Leichenöffnungen ergab sich eine Hyperämie des Gehirns oder seiner Häute (11 Mal in 16 Fällen); doch fand sich in einzelnen Fällen Mangel jeder Congestion zum Gehirn, vielmehr Blutleere desselben. Ein congestioneller Zustand des Rückenmarks oder seiner Häute erschien noch viel weniger constant, fast mehr nur als Ausnahme.

2) Malacia pulmonum. Bei einem frühzeitigen, mit Hülfe der Zange asphyktisch geborenen, nur unvollkommen respirirenden, nach 10 Stunden gestorbenen Knaben fanden sich, aufser einem Blutergusse auf der Oberfläche des Gehirns und Rückenmarks, beide Lungen in einem Zustande von Deliquescenz ihres Gewebes, wie ein mit dünnem Brei gefüllter Sack sich anfühlend, im Wasser schwimmend. Beim Einschneiden zeigte sich das eigentliche Parenchym zu einer weinhefenartigen Masse zerflossen, in welchem viele kleine Luftbläschen erkennbar waren; von Fäulnifsgeruch entfernt keine Spur. — Diese eigenthümliche Malacia pulmonum ist wohl als eine Fötalkrankheit zu betrachten, und nicht secundär durch Weiterschreiten einer Magenerweichung erklärbar, denn der Magen und Darmkanal waren gesund. Nur das Parenchym der Leber war stellenweise sehr weich und auf leichten Fingerdruck zerfliefsend.

3) Peritonitis. Ein 3 Wochen zu früh geborener Knabe, mit Pemphigus und Excoriationen an den Extremitäten, Rothlauf an Genitalien und Füfsen mit Hinterlassung von Induration nach verschwundener Röthe, am 9. Tage plötzlich heftiges Geschrei, Contractur der Füfse. Tod nach 3 Stunden, ohne Convulsionen. Das Bauchfell und die Darmwandungen in beiden Hüftgegenden auffallend injicirt, in der Tiefe des Beckens eine Quantität eiterartigen Exsudats ohne Flocken, ohne Verklebung der Därme. Der blinde Sack des Magens sehr weich. — Ein zweiter Fall bei einem am 8. Tag von convulsivischen Athmen mit Blauwerden Befallenen, den Tag darauf ohne viel Schreien und Husten, und ohne schmerzlichen Ausdruck im Gesicht gestorbenen reifen Knaben. Pneumonia lobularis im obern linken Lungenlappen, im Cavum peritonei flüssiges und plastisches Exsudat, ohne Injection.

4) Pleuritis. Ein reifer gesunder Knabe: am 38. Tage plötzlich Appetitlosigkeit, Winseln, starkes rasches Zusammenfallen, Tags darauf leichte Convulsionen, bleifarbenes Aussehen, auffallende Abdominalrespiration, ziemliche Empfindlichkeit der Magengegend, Verstopfung, fast kein Husten, einigemal Erbrechen, Tod. In beiden Pleuren etwas eiteriges Exsudat, an einzelnen Stellen Injection der Pleura, auch plastische Flechten. Beide Lungen zu einem grofsen Theil hepatisirt.

5) Gastritis folliculosa? Bei einem reifen 12tägigen Knaben, der während seines Lebens fast gar nichts genossen hatte, häufig betäubt war, mehrmals starken Soor bekam, mit häufigen grünen Stüh-

len ohne Empfindlichkeit des Bauchs, entdeckte man an der Mucosa des Magens gegen 20 scharf abgeschnittene, schon von aufsen durch eine graue Färbung bezeichnete Vertiefungen, an denen die Mucosa fehlte, und deren Grund meist aus einer einzigen dünnen Haut, der Serosa, zuweilen auch aus den feinen Fasern der Muscularis zu bestehen schien. Gegen das Licht gehalten, waren diese Stellen fast durchsichtig. In der Umgegend der Erosionen keine Erweichung, ebenso an der Mucosa keine Spur von Entzündung, dieselbe im Gegentheil eher blässer als gewöhnlich. Im übrigen Darmkanal, der dünne gelbgrüne Massen enthielt, fand sich nirgends ein analoger Zustand. — In den Schriftstellern über Kinderkrankheiten konnte fast gar nichts über Magengeschwüre aufgefunden werden; nur Billard spricht von einer Ulceration der Magendrüschen. Rokitansky, dem das Präparat vorgezeigt wurde, erklärte es für folliculäre Erosionen. (*Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. XIII. N. 9.*) *Clefs.*

---

## Chirurgie.

*Burckhardt, Radikale Heilung eines Varix aneurysmaticus durch ein neues Verfahren.* — Ein seit 7 Jahren bestehender, durch Verletzung mit einem Schläger entstandener Varix aneurysmaticus der A. u. V. temporalis, gegen den Chelius fruchtlos die Unterbindung der Carotis ausgeführt hatte, wurde von Stromeyer (in dessen Klinik zu München) durch Unterbindung der varikosen Vene radikal geheilt. (*Roser u. Wunderlich, Archiv f. phys. Heilk. II, 1.*) *Clefs.*

*Kleieverband.* — Da Kleie, auf Wunden gelegt, die Luft abhält, oder eine künstliche Borke bildet und mit der Vernarbung abfällt (bei dennoch eintretender Eiterung leicht abgespült wird), so verwandelt sie mit Blutung, Wunden, Emphysem u. s. w. complicirte Fracturen in einfache und dient so gleichzeitig als Polster und Contentivverband. — Rhea Barton hat diesen Verband eingeführt, Hartshorne, J. Hays, R. Coates viel Gutes davon gesehen, ersterer namentlich bei lacerirten Schufswunden und complicirten Fracturen; es übt dieser nämlich, was bei reizbaren, gerissenen, zu Brand neigenden Wunden so wichtig ist, keinen Druck, hemmt die locale Blutung, aber nicht die Circulation. Man darf ihn jedoch nicht zu früh abnehmen. Uebrigens nützt er auch gegen die Wundmaden. (*Philad. med. Examiner* 1842. *Vol. I.* und *Hamb. Zeitschr. Decbr.* 1842.) *Warburg.*

Als Mittel Excoriation der Hacke und des Dammes bei Schenkelfracturen, die mit Extension behandelt werden, zu vermeiden, betrachtet R. Coates Erhaltung der Extension trotz der Contractilität der Muskeln. Man bringt die Fractur möglichst bald in Apposition, mifst die Schenkellänge, später wiederholt, und bedient sich zur Streckung am Fufse seidener, nicht (wie es Leder thut) nachgebender Tücher, die man so genau anlegt, dafs keine Falte drückt; andere Mittel, wie Ueberziehen des Fufsgelenkes mit Heftpflaster u. s. w. haben Nachtheile. (*Ibidem.*) *Warburg.*

*Theersalbe bei Verbrennungen.* — R. Coates empfiehlt eine Salbe von Theer und Ugt. Basilic. $\widehat{aa}$ mit etwas Wachs, um zu tonisiren, wenn die Granulationen profus, fungös und schlaff werden. (*Ibidem.*) *Warburg.*

---

## Ophthalmologie.

Die Anwendung des salpetersauren Silbers, theils in Substanz, theils in einer starken Auflösnng von 4—8 Gr. in einer Drachme Wassers

wurde bei der contagiösen Ophthalmie, welche unter der Garnison zu Osnabrück herrschte, sehr hülfreich gefunden. (*Holscher's Ann. II.* 3.)

*Theopold.*

---

## Pharmakologie.

*Neuber, Laryngophthisis geheilt durch den Gebrauch des Kal. hydrojodicum.* — Eine 28jähr. Person, früher scrophulös und wahrscheinlich auch syphilitisch, litt an allen Zeichen einer weit fortgeschrittenen Laryngophthise (Heiserkeit, fast Sprachlosigkeit, Husten, starker Auswurf, brennender Schmerz im Larynx, colliquative Schweifse), während die Lungen nichts Krankhaftes zeigten. Sie hatte 2 Kinder geboren, die beide bald nach der Geburt an Auswüchsen am After und an Geschwüren an den Genitalien gestorben waren. Indurirte Halsdrüsen und die ganze Gesichtsbildung wiesen auf scrophulöse Constitution hin. Die Laryngophthise hatte vor 2 Jahren nach dem Verschwinden eines Fluor albus begonnen, syphilitisch wollte die Kranke aber nie gewesen seyn. Die Anwendung des Kali hydrojod. schien in dem gegebenen Falle besonders passend, indefs verursachte die gewählte Gabe (R. Kal. hydrojod. $\frac{1}{2}$ Drachme, Decoct. Alth. 3 Unzen, 3 Mal täglich 1 Efsl.) sofort grofse Angst, Schwindel, Kopfschmerz, Aufgetriebenheit und Röthe des Gesichtes, ödematöse Anschwellung und erysipelatöse Röthe der Augenlider und der Nase u. s. w. Blutegel hinter die Ohren, Sinapismen, später Sulf. aur. Antim.; die Geschwulst verschwand und Abschilferung folgte. Nach 6 Tagen wurde wieder Kali hydrojod. ($\frac{1}{2}$ Scr. in Dec. Alth. 3 Unz.) verordnet und abermals zeigten sich Schwindel, Kopfschmerz und Oedem des Gesichtes. Schon nach 5 Tagen verminderter Auswurf, hierauf Steigerung der Gabe des Kal. hydrojod. und fortschreitende Besserung bis zur Genesung. Im Ganzen wurde das Mittel 16 Wochen hindurch angewandt, und in der letztern Zeit täglich $\frac{1}{2}$ Drachme als höchste Gabe verbraucht. Ein im Anfange entstandener gelinder Speichelflufs verschwand von selbst wieder, und der Harn, stark sedimentirend und rasch sich zersetzend, ging in reichlicher Quantität ab. (*Holscher's Ann. II.* 3.)

*Theopold.*

---

# II. Recensionen.

## Psychologie.

*Dr. Herrm. Klencke, System der organischen Psychologie als nothwendige Grundwissenschaft zum richtigen Verständnifs der leiblich-psychischen Zustände in Seelenkrankheiten, Affekten und Verstimmungen. Entwurf einer wissenschaftlichen Symbolik.* Leipzig, 1842. XV und 304 S. 8.

Der Verfasser, durch seine vielfachen anderweitigen Bemühungen, nach verschiedenen Richtungen die Liebe zur Einigung in unserem Wissen und Forschen zu wecken und bestimmt zu fixiren, nicht unrühmlich bekannt, erscheint hier wiederum als Verfechter solchen tiefer gehenden, geistiger durchdringenden Strebens, und spricht dieses Bedürfnifs in der Vorrede eben so klar und bestimmt als energisch aus.

Vielleicht beschränkt er sich dabei zu sehr auf den ihm gerade zunächst vorliegenden Theil der Anschauung und des wissenschaftlichen Strebens, und möchte es wohl tiefer eingreifend gewesen seyn, wenn er auch auf den Entwicklungsgang wissenschaftlichen Lebens überhaupt als Entwicklungsgang des menschheitlichen Geistes mehr Rücksicht genommen haben möchte, er würde dann die Zeit auch in ihren abstruseten Einseitigkeiten mehr in der Nothwendigkeit ihres gerade so Erscheinens, wie dieselbe sich bietet, zu erfassen oder wenigstens klarer

hinzustellen im Stande gewesen seyn. Man würde eine gewisse unbestimmte, vorschwebende Haltlosigkeit einzelner Angaben nicht finden, welche so leicht Zweideutigkeiten veranlassen kann, und wenigstens zu Eingang einer Schrift vermieden werden mufs, indem da, wenn auch nicht Alles schon seiner ganzen Ausdehnung nach klar seyn kann, doch alles Zweideutige durchaus vermieden werden mufs. Auch würden ihm dann manche scheinbar ganz aus einander fallende Gegensätze gar nicht schroff erschienen seyn, und hätte er sie viel leichter und gründlicher dadurch als in ihrer Einseitigkeit blofs unrichtig hingestellt, dafs er gezeigt, wie dieselben, ohne es zu wollen, fast könnte man sagen, ohne es zu wissen, den andern mit grofsem Eifer bekämpften Gegensatz doch in sich aufgenommen, von ihm sich ganz durchdringen lassen.

Dieses Schwankende der Auffassung tritt aber, so oft auch immer in eine bestimmte und klare Anschauung aufgehend, doch alsogleich wieder ein und erzeugt so gerade eine Sprache, die, kaum zur begriffsmäfsigen Schärfe und consequenten Ausbildbarkeit gelangt, gleich wieder in eine symbolische Auffassungsweise sich verliert. Ich will hiermit nicht die Auffassung irgend getadelt haben oder als irrig hingestellt, nur die Aussetzungen, die ich an der Ausdrucksweise zu machen habe, andeuten, indem ich erinnere an die Worte eines grofsen, viel verkannten Philosophen, dafs die wahre Erkenntnifs des Lebens den Tod nicht scheuen dürfe, um durch ihn zum wahren Kern des Lebens zu gelangen.

In der Einleitung wird der Begriff des Organismus gegeben, und schliefsen sich die nachfolgenden Bestimmungen an die naturphilosophische Anschauung empirischer Analogie an, die ebenfalls in längst anerkannter Weise statt der Sache ein von einer anderen Sache entnommenes Bild enthält, und nur zu leicht mit einem Scheine von Wahrheit und Erkenntnifs täuscht, bei dem die Sache selbst am letzten Ende doch leer ausgeht. So interessant solche Entwicklungen morphologisch als Andeutungen der Naturgesetze in Entfaltung der Formen sind, so wenig haben sie irgend zur wahren Erkennung individuellen Lebens Bedeutung, u. wären defshalb als Grundlagen einer Anthropologie wohl zu entbehren. Und ob die danach sich anschliefsende Erläuterung, dafs „alle jene Eigenschaften, welche man Konsensus, Antagonismus, Stellvertretung nennt, nichts Anderes seyen, als Aeufserungen der in den Systemen ausgedrückten Bedeutungen, irgend physiologisch oder pathologisch eine weiter entfaltbare, fruchtbringende Anschauung seyen, oder nicht vielmehr im Kreise gehende Umschreibungen, fragt sich noch gar sehr.

Die Beweisführung dagegen, dafs der fertige Leib von aufsen her eine fertige Seele erhalte, schliefst sich an bei Auseinandersetzungen des zweiten Punctes, dafs Leib Erscheinung des Organismus als palpables Ganze sey, Seele als ideelles Ganze, und wird gesucht in dem Vorhergehenden, dafs der Organismus Einheit sey mit steter Wiederholung des Frühern und dem Späteren und jedesmaliger weiterer Potenzirung. Hier sehen wir schon die Analogie über sich selbst hinausstürzend und den Halt verlierend, daher denn auch schon das Naturleben mit zu Hülfe genommen werden mufs, und der Beweis so ergänzt wird: „Dann wäre diese Behauptung mit dem höheren Principe des Naturlebens durchaus streitend, denn neben einander existirt Nichts, was aus Einem grundwesentlichen Puncte hervorging.“ Der Beweis des Neben einander und Durcheinander liegt ja keines Weges in einem andern Umstande, als eben in der Erscheinung, in der Thätigkeitsäufserung, und diese documentirt sich durch die Sache selbst, nicht durch unsre Begriffe. Auch ist gar kein Widerspruch in der Anahme, dafs Leib u. Seele als wesentlich verschieden neben einander liegen, aber doch sich eine nur durch die andere entwicklen könne. Oder sollte ein

Widerspruch in dem Nebeneinanderliegen, Durcheinandersichentwickeln enthalten seyn? Die Behauptung und Widerlegung kommt hier noch viel zu früh. Erst müssen wir die Thatsachen haben, die der Verstand abgegrenzt neben einander legt und die Vernunft nach den Gesetzen des Total, durch welches sie als Einzelerscheinungen geboten werden, zusammenfügt. Der Verstand trennt zu viel, wo die Vernunft zu viel zusammenleimt, und machen wir den Verstand recht vernünftig, die Vernunft recht verständig, so ist die Aufgabe der Wissenschaft in Bezug auf Auffindnng des Weges bald erreicht. Wir werden dann sehen, dafs die Vernunft nichts zusammenzufügen hat, da ihr Alles ja zusammengefügt in schönster Ordnnng hingestellt erscheint, und sie blofs zuzugreifen hat, um damit, was mit dem Verstande richtig getrennt, nothwendig auch immer aus einander gehalten bleiben mufs, mit der Vernunft in dem wahren Verhältnisse seiner erfafst werde. Gebe ich einmal zu, dafs der Verstand, auch innerhalb seiner richtigen Schranken bleibend, falsch trennen könne, so habe ich dann auch für die Vernunft den Halt verloren, welche doch des Verstandes zum richtigen Erfassen der einzelnen Erscheinungen nothwendig bedarf. Wenn der Verstand mit der einen Categorie von Erscheinungen richtig arbeitet, ist er in seinen Schranken und irrt nicht. Arbeitet er aus der einen Categorie der Erscheinungen herüber in eine andere hinein, welche wesentlich anderem Entwicklungsgesetze folgt, so geht er über sein Ziel hinaus und irrt, nnd erst dann wird er subjectiv, weil so festgebissen in der einen Kategorie der Erscheinungen, dafs er die andere Kategorie darüber übersieht. Er geht hier denselben Irrthum ein, welchen das Gefühl eingeht, wenn es, statt die eine Kategorie aus der andern zu erklären, wie es der der Vernunftleitung sich entziehende Verstand thut, oder die jedes Verstandeshaltes sich entschlagende Vernunft, statt beide Kategorieen auseinander gehalten in ihrer steten Wechselbeziehung zu erfassen, wie es die Vernunft thut vom Verstande geleitet, beide Kategorieen in Eins zusammenleimt, und sie als Eins hinstellt, immer dann nach beiden Richtungen hinschwankend. Und aus solcher Gefühlsphilosophie, die einst Grofses geleistet hat, mufs unsre Zeit sich hinausarbeiten, damit sie mit den nährenden Elementen jener *P*hilosophie nicht auch die anerkannt schädlichen Elemente geniefse, eben so sehr ihr Interesse nicht begreifend, wenn sie diese mit geniefst, als wenn sie mit ihnen die grofse Fülle der kräftigsten gedeihlichsten Nahrungselemente wegwirft. Dieser versteckte, sich immer verkriechende ünd doch immer wieder vorbrechende Dualismus scheint auf den ersten Blick Allem zu genügen, so dem Verstand nnd der Vernunft, wie dem Gefühle, nnd stöfst doch gegen Alles an, die poetisch plastische Gestaltung eines Bildes dann an die Stelle der immer aus einander fahrenden Zerrissenheit setzend, und so sich einer mehr das Gefühl für Momente erwärmenden, nicht aber befriedigenden, poetischen Anschauung überlassend, als wirksam und kräftig in das frische Leben hinausgreifend, was uns bei allen diesen Bestrebungen vielfach entgegentritt.

Bei Erörterung des 6ten u. 7ten Lehrsatzes erst: „Da die Idee ihre innere Entfaltung zugleich im organischen Leibe abspiegelt, so hat auch jede Sphäre desselben eine ideelle oder seelische Grundwesenheit zu offenbaren“ und „die bis zu dem Grade des Bewnfstseyns entfaltete Lebensidee nennt man in dieser ihrer Vorstellungssphäre Psyche oder Vorstellungsorganismus“ kommen wir zur Sache selbst näher und klarer heran, und erfahren genauer, was wir vor uns haben. Hier wird dann die Lehre vom Beseeltseyn des ganzen Organismus entwickelt, und mit der Lehre dessen, dafs im Gehirne erst die Lebensregungen der Psyche in's Bewufstseyn gelangen, in Einklang gebracht. Dafs mit dieser Betrachtung etwas gewonnen werde, glauben wir kaum. Haben wir einmal einen Vorstellungsorganismus, der sich in sich trägt und

entwickelt, ist denn da nicht schon das Nebeneinander deutlich gegeben? Stofforganismus, Vorstellungsorganismus, oder, wie ich es an andern Stellen schied, Kraftorganismus, Stofforganismus?

Die Vorstellungen bildet der Vorstellungsorganismus ein für alle Mal nur in sich und durch sich. In ihrer Bildung und nur in dieser ihrer Bildung kennen wir ihn. Nur wo wir ihn aus seinen Lebensmanifestationen in sich kennen können, dürfen wir ihn in seiner aktiven Thätigkeit fassen. Den Einfluss, welchen er sonst noch im Organismus zeigt, kennen wir nicht durch ihn, soadern durch den Stofforganismus und dessen Verhältnisse, haben wir nun hier zu fassen, und jeder Eingriff, den wir ihm hier gestatten, ist ein Willkürliches, weiter nicht Feststellbares, ohne Werth für Wissenschaft und Leben.

Könnte er im Stoff bestimmt nachgewiesen werden, als Abweichungen der Stoffgesetze nach einer oder der anderen Richtung, so wäre es etwas Anderes. Bis dahin bleibt nach diesen Richtungen Alles hypothetisch. Auch ist bis dahin mit dem unbewufsten Denken, so sehr sich der Verfasser bemüht, einen Begriff mit dem Unbegriff zu verbinden, nichts gewonnen, und haben die Philosophen Recht, wenn sie den Begriff des Denkens nicht von dem Begriffe des Bewufstseyn's trennen, da ihnen gerade das Denken von dem gedankenmäfsig Vollendeten gewifs immer zu trennen erscheinen mufs, und da beide Richtungen auch für alle Zeit aus einander fallen. Ich erkenne den Gedanken in der Thätigkeit eines nach bestimmtem Gesetze des Denkens Aneinandergefügten, aber die Thätigkeit selbst erkenne ich, wenn ich nicht nach meinem Gedanken das Ganze zusammengefügt, nur dann, wenn ich die Verhältnisse der einzelnen Theile des Zusammengefügten in ihrem zum Ganzen Zusammengehaltenseyn erforsche, und nur so erkenne ich dann den Gedanken dessen, der ein solches Ganze formte. Und hiemit sind wir wieder in der rein verstandesmäfsigen reinen Empirie, welche zur Vernunftanschauung ein ganz anderes Gesetz hat, als das von unserem Verf. angedeutete, wenigstens ein bestimmterer Feststellung bedürftiges. Denn nur, wenn dieses so mit gehöriger Schärfe hingestellt und festgehalten worden, lassen sich die Resultate der Forschung sicher in das Leben und die Anschauung seiner Gestalten hinein fortleiten, und die besonderen Seiten des Lebens, welche zu gehöriger wissenschaftlicher Weiterführung geeignet sind, danach gehörig und in umfassender Weise feststellen. Darum sehen wir dann auch den Verfasser nach einer etwas unerquicklichen Darstellung von Empfindung und bewufster Empfindung zum Uebergang in das Nervenleben gleich mit den Analogieen des planetarisch-tellurischen Lebens beschäftigt, welche so vielfach gerade aus dieser Richtung der Anschauung hervorgegangen, doch keines Weges irgend eine genügende und aufser der ersten poetischen Begeisterung auch für die Folge noch nachhaltige Erquickung hervorruft.

Wie weit aber hier die Unbestimmtheit der Definitionen oft gehe, wird z. B so recht klar aus jener Stelle: „Die Mittheilung des peripherischen Zustandes an das Centrum ist Empfindung und Uebertragung des Centralzustandes auf die Peripherie ist Action und Reaction, und die Nervenfädchen sind nur der somatisch-lineare Ausdruck der im Organismus waltenden centroperipherischen Spannungsverhältnisse.“ S. 27. Und diese sind? wir wissen es nicht, die ganze Stelle aber eine Umschreibung des Nichtwissens durch den Schein eines Wissens. Die weiterhin S. 29 erfolgende Erklärung: „In ihr (der Nervenfaser) kreiset ein ätherisches Wesen, eine Action gleich dem Galvanismus, u. nur der Unterschied u. s. w.“, kann doch nicht als Erklärung gelten, da er als solche blofs durch bestimmte Nachweisung seines Einwirkens festgestellt werden kann. Denn wie verhält sich jenes ätherische Wesen zu der Psyche? ist es jenes Seelische, jenes Aetherische, was sich zur Psyche

emporbildet oder ist es nicht dieses, ist aufser ihm noch ein anderes ätherisches Fluidum anzunehmen? Und ist es jenes Fluidum, sind wir dann nicht in einem neuen nur feineren, imponderabel gewordenen Materialismus mitten inne, der so stark an früheren Stellen bekämpft wurde?“

Wir athmen freier, wie wir in das thatsächliche Material hineinkommen. Diese naturphilosophische Anschauung genügt, wie der Verf. richtig bemerkt, nicht. Mit Analogieen kann sich die Philosophie nicht beruhigen, ein Symbol sie nicht zufrieden stellen. Die Sammelbeziehung aller Einzelerscheinungen stellt sie auf als Ganzes, findet sie als Leben und findet sie selbständig, da sie nicht als solche aus den zerschlagenen Theilen hervortreten kann. Diese als Leben gefafste Sammelbeziehung fordert, um in der Weise im Ganzen möglich zu seyn, in welcher das Ganze sich findet, durchaus bestimmte Verhältnisse der Einzelerscheinungen, und da diese bei gleichem Ganzen sich immer wiederholen, so finden wir sie für solche Ganze als Gesetz. Es zeigt sich sonach, schon auf rein empirischem Wege, dafs ein Gesetz gegeben vorliege, und wir haben diese einzelnen empirischen Gesetze dann unter das grofse, ebenfalls thatsächlich vorliegende Grundgesetz frei gewordener organischer Entwicklung zu subsummiren. So ist das empirische Material unter grofse Lichtpunkte gesammelt, folgt, ohne dafs wir den Vorwurf des Procrustesbettes zu fürchten hätten, dem philosophischen Gesichtspunkte. —

Dieser aber ist allerdings ein vereinigender, aber nur vereinigend das klar und scharf Geschiedene, und die philosophische Ruhe der Betrachtung fordert in aller unmittelbarster Weise durchaus auch Resignation, das noch Unerfafsbare einzugestehen und anzuerkennen, nicht statt seiner eine Analogie, ein Bild hineinzuschieben, was nicht weniger unfafsbar. Sie lehrt, mit dem Abschlusse Einhalt zu thun, bis eine neue Reihe von Lebenserscheinungen in die Lücke eintritt, eine neue Reihe empirischen Materiales. Ihr *a priori* sind Möglichkeiten, welche empirisch beschränkt Wirklichkeiten werden. Ihr *a posteriori* ist ein aus der Einheit des Erkennens hervortretendes Suchen nach Erscheinungen, welche unter den vielen Möglichkeiten wirklich sind.

Der thatsächliche Theil der Nervenphysiologie ist gut gegeben, klar, übersichtlich, lebendig, aber er spricht zuletzt auf das Unverkennbarste wiederum aus, dafs jene philosophische Grundanschauung nicht das Material durchdringe, nur *ad libitum* zur poetisch begeisterten gemüthlichen Anschauung darum gelegt sey, und so löst sich namentlich das unbewufste Denken dahin auf, dafs es eine Umstimmung des Zustandes der umstimmbar seyenden Gebilde sey, die im Centralende Bewufstseyn werde, und in der Anmerkung zu S. 44 erfahren wir sodann, dafs es nur ein Tropus für plan- und gedankenmäfsige Anordnung sey, und könnte mit demselben Rechte von einer Maschine gesagt werden, was sie in Thätigkeit versetze, sey der unbewufst in ihr waltende Gedanke des Meisters, womit freilich Alles gewonnen ist, wenn wir wissen, wie seine eigenthümliche Zusammensetzung ist, nichts aber, wenn wir dies nicht wissen, und wobei, wenn wir diese wissen, jene Bezeichnung zu gleicher Zeit allen Werth einbüfst, blofses Wortspiel wird.

Auch kommt auf einmal wieder die Dualität zum Vorscheine, ohne dafs wir so recht wissen, wie? wenn gleich so scharf und deutlich, dafs sie nicht weggeläugnet werden kann. („Ich brauche wohl nicht zu bevorworten, dafs der Procefs des reinen abstrakten Denkens ohne alle Abspiegelung in einer leiblichen Sphäre vor sich gehen wird, wenn wir nicht eine Gehirn-Innervationsspannung, einen Gehirnbläschenzustand beim Denken als leibliche Abspiegelung anerkennen wollen. Alle bewufsten Zustände der Psyche aber, welche sich auf das Verhältnifs des Individuums zur Aufsenwelt beziehen, werden auch durch die somati-

schen Organe sich reflektiren und mit ihren Zuständen correspondiren." S. 44. Anm.)

In dem Kapitel von den psychischen Bedeutungen der Systeme im Allgemeinen kommen wir aus den allgemein-naturphilosophischen Anschauungen mehr heraus, treten unserem Gebiete näher. Wir finden aber hier auch so recht, dafs jene bildlich symbolisirende Anschauung, wie dieselbe sich im Obigen weitläufiger auf ihre Haltlosigkeit zurückgeführt findet, nicht mit voran will. Denn wie und nach welchem Gesichtspunkte das einzelne Material bearbeitet werden müsse, ist nicht daraus klar geworden. Die Synthese beginnt, und in ihr eine Parallelisirung, welche wiederum zu einem Nebeneinander führt, von dem nur die Wechselwirkung nicht recht klar sich herausstellt. Denn indem einerseits die Seele als Idee in eine präformirte Aktivität gestellt ist, welche durch nichts Bestimmtes nachgewiesen werden kann, nur einen formalen Ausdruck hat, andrerseits eben darum auch doch wiederum manche andere Träger organischer Kraft, das ätherische Nervenprincip u. s. w. mit hineinkommen, taucht bald die Dualität unverkennbar deutlich hervor und mufs bald wieder zurückweichen. Doch tritt hier das unbewufste Denken mehr in den Hintergrund. Die Thatsachen fliefsen in ruhigerer, klarer Auffassung vor uns dahin, und Alles gestaltet sich bestimmter, deutlicher, eben weil von der schwankenden poetisch plastischen Grundlage, die doch keine feste Grundlage ist, losgesagt, von ihr sich frei machend. So erfolgt denn jene genannte Parallelisirung, das Blutleben hat zu bilden, das Gemüth verarbeitet diese Eindrücke, das Blut hat mit der Empfindung und dem Denken bei diesem Geschäfte nichts mehr zu schaffen, das Gemüth, da der Organismus fertig ist, mit der Bildung nichts mehr, die eigentliche Anthropologie, das Leben, beginnt, Sonne, Mond und Sterne in unserem Organismus gehen unter. Da wir oben schon nichts Rechtes damit anzufangen wufsten, weil, wie bemerkt, ein Bild nicht die Sache selbst vertreten kann, müssen auch diese Bilder, so wie es an's Leben geht, verschwinden.

In der Lehre von der psychischen Bedeutung des Nervensystemes tritt das Nebeneinander noch deutlicher hervor, aber auch zugleich das einer philosophisch consequenten, klaren, scharfen, präcisen Grundanschauung Beraubte, und, wie es nach dem Obigen nicht anders seyn konnte, folgt Bild auf Bild, um die scharfe Begriffsbestimmung durch ein das Gemüth erregendes Bild zu beseitigen. Die Seele wird so unter Andern mit dem Lichtstrahle verglichen, das Gehirn mit dem erleuchteten Körper, solche Bilder aber sind verwirrend, denn gehen wir auf das frühere zurück, so hätten wir hier einen Lichtstrahl, der sich selbst die erleuchteten Körper hervorruft, aber ohne es zu wissen. Auch ist in solchen Bildern so recht der Halt zur weiteren Durchbildung verloren.

Das ganze bildliche Analogieenwesen macht sich dann ferner noch in einer jede gesetzmäfsig ruhige, geordnete Betrachtung und Verfolgung der Sache vereitelnden Weise in der psychischen Bedeutung der Sinnenorgane geltend, in der wir im raschen Fluge durch das ganze Gebäude der Schule hindurchgeführt werden, und die höhere Einigung zuletzt in einer panoramaartigen Reihe subjectiver Gedankenbilder von manchmal schöner, immer aber reinen wahren Schwindel hinterlassenden poetischen Gestaltung verloren geht. Wenn wir dies auch dem Verf. nicht zum Vorwurfe machen können, so bleibt doch immer die Aufgabe, den Weg zur objectiven Gestaltung für den, welcher solche subjective Anschauungen nicht, wie der Verf., zur Leitung geeignet findet, aufzuweisen, denn das subjectiv also Erscheinende hat ja seine objective Grundlage, in welcher es zur Erscheinung kommt, und diese ist ja nicht in der Seele unmittelbar zu suchen, die als solche erschiene, sondern in den stofflichen Verhältnissen des Körpers, in dem Bau und der lebendig wechselnden Thätigkeit der betreffenden Organe: nach welchem Prin-

cipe aber hier zu finden? So manches Schöne, Belehrende auch in diesem Theile sich bietet, mit der Anschauungsweise, die sich, wie der Verf. selbst sagt, nicht demonstriren läfst, kann ich mich nicht befreunden, und jenes Etwas, zur Vernunfterkenntnifs erforderlich, ist mir nicht daraus aufgegangen, da mir Vernunfterkenntnifs eben so sehr Entkleidung des Gefühles von allem subjectiven Auflösen seiner in bestimmte Erscheinungsweisen ist, die sich allerdings eben auch demonstriren lassen, als Verstand-Zerlegung der äufseren Objecte in ihre einzelnen constituirenden Elemente, und das Bild mir die Nothwendigkeit gedankenmäfsiger Consequenz nicht zu ersetzen vermag, welche aber bei solchem poetischen Selbstschaffen der Bilder für die Sache nicht möglich ist. Das wirklich Objective ist in der vor uns liegenden Schrift recht schön, lebhaft, deutlich dargestellt, in fliefsender Sprache, und legt genau den Standpunkt heutiger Wissenschaft und Forschung dar, die subjectiven Seiten aber sind vielfach verwirrend, und doch müssen auch diese gerade in den objectiven Erscheinungsweisen, denen sie entnommen sind, darstellbar, vollständig objectivirbar werden, soll in der Wissenschaft Einigung und Verständigung möglich werden. Diese objective Gestaltbarkeit führt zu einer Exactheit philosophischer Auffassung, welche auf die Regungen des Gefühles ganz dieselbe objective Schärfe der Betrachtung anwenden läfst, wie auf die Naturerscheinungen aufser uns, und als wahres Wesen der naturphilosophischen Betrachtung eine recht objectiv naturhistorische Bildung der Philosophie anerkennen läfst, eine Anwendung des naturhistorischen Exactheitprincipes auf die Philosophie, durch welche diese gerade zu einer nicht weniger exacten Wissenschaft zu werden hat, als jene schon sind, und diese Exactheit ist es gerade, welche wir bei aller oft so wohlthuenden Begeisterung für die Schulansicht, der sich unser Verf. anschliefst, und die nach einzelnen Richtungen so Grofses aufzuweisen vermögend, nach andern so wenig den Forderungen unserer Zeit und namentlich des Lebens an die Wissenschaft entspricht, bei aller Wärme der Entwicklung so durchgreifend, am wenigsten in der psychischen Beziehung des Knochengerüstes u. Muskelsystemes, vermissen. Darum ist auch die Wärme keine wohlthuende, darum ein ruheloses, keine stete organische Weiterentwicklung des bestimmten Grundgedankens gestattendes Element in der Schrift verbreitet, welches uns nicht etwa aus der behaglichen Ruhe einer selbst gebildeten Meinung aufschreckt, denn das mufs sich jeder Einzelne und jede Zeit gefallen lassen bei der fortschreitenden Entwicklung der Wissenschaft, sondern das Gemüth jeder Mufse der Beschauung, jedes festen Haltes ganz und gar beraubt.

In der zweiten Abtheilung wird die ganze Anschauung wesentlich anders. Die naturphilosophische Betrachtung tritt mehr zurück, und dafs die oben gewonnene Philosophie nicht recht festen Halt gewähre, zeigt sich hier schon dadurch auf das Lebhafteste, dafs Alles das, was aus dem Bisherigen schon durch innere Construction herausgebildet werden konnte, hier noch erst empirisch aus Thatsachen erwiesen wird, und der innige organische Zusammenhang so gleich in sich zusammenfällt. Der reinen Thätigkeit der Seele bleibt noch viel vorbehalten, welchem keine leiblichen Sphären entsprechen. Der Dualismus liegt unverhohlen zu Tage und Alles ist klar und bestimmt. Aber wenn wir doch, wie ich an einer andern Stelle erwiesen habe, nicht über den Dualismus hinaus kommen, wenn er immer wieder durchbricht, wenn wir nur da zu einer exacten, lichtvollen, klaren Anschauung kommen, wo wir ihn offen hinstellen, offen herauskehren, warum diesen Standpunkt verhehlen wollen, sich selbst und Anderen ausreden, warum ihn durch ein plastisch-poetisches Gebilde der Phantasie da aufheben wollen in eine künstliche, immer wieder aus einander fahrende Einheit, die doch nur aufserhalb des breit und majestätisch dahinrollenden Lebens-

stromes in stiller Träumerei eine Befriedigung sucht, welche nur dort, in jenem grofsen, gewaltigen Elemente sich findet?

Aus der Poesie ist der Naturromantismus heraus. Wir wissen nicht mehr, was mit ihm machen, und in dem üppig hervorquellenden, bald ruhig dahinfliefsenden, bald hoch aufsprudelnden, bald gewaltsam in die Tiefe stürzenden Lebensstrome ist die Poesie genährt, neu umgestaltet, und ist auch das neue Kind des Tages noch etwas schwächlich, so sieht man es doch schon freier und kräftiger seine Glieder bewegen. Sollte in einer naturphilosophischen Anschauung unsrer Tage nicht dasselbe als dringendes Bedürfnifs erscheinen? Und sollte nicht, wie der Poesie die lebendige Frische, so der Philosophie gerade die ernste, ruhige, starre, unerschütterlich feste Haltung vor Allem Noth thun? Sie soll die festen, scharfen Umrisse, nach denen das Leben seine Gestalten treibt, hinstellen, und in der Gruppirung der Erscheinungen nach Anordnung dieser Grundlineamente ist gerade das Leben der Philosophie zu suchen, die für sich genommen todt und starr erscheinen würde. Die Anthropologie hat nach den Forderungen der Wissenschaft in der Zeit die richtige, positive Philosophie zu suchen, sie gerade herauszustellen aus der unendlichen Zahl der heterogensten philosophischen Anschauungen, und nicht auf Bilder der Einbildungskraft zu recurriren, sondern auf die einfache, nackte, ungeschminkte Wahrheit. Nicht Wahrheit und Dichtung darf sie seyn, nur reine Wahrheit, und das System, welches sie findet, braucht kein neues zu seyn, kann uralt seyn. In dieser Wiedergeburt aber aus neuen Elementen hat es sich als neu, lebensfrisch zu bewähren nicht durch sich in seiner Abgeschlossenheit, sondern durch sich, wenn es in den Erscheinungen auf sie wirkt und sie in den geregelten Strom klarer Erkenntnifs zwingt. Diese Abstra[c]
aber, in welche vorerst das anthropologische Material zu zw[i]
erscheint dann nicht als Austreten aus der gan[z]
nungen, als willkürliche Abschlie[f]
selbst nicht, da sie, aus dem [L]
sie ist ein Uebergangsp[unkt]
breitet sie sich nach[ allen]
ben, aus in den [Mittel]
Entwicklung [der]
dankenmäf[sig]
in reich[er]
ist die [Anthropologie]
ject is[t]
denen [sie]
in il[rer]
Gei[st]
er[scheinen]
sie[ht]

P[hilosophie]
z[u]
I[hrer]

Nachtseiten der Natur hinüber, und findet so für die Tagesseiten selbst keinen recht festen, sicheren Halt. Weniger hervortretend in der Psyche im Blutleben, beginnt dies doch so fort wieder bei Betrachtung der Psyche im Verdauungsleben.

Wir brechen hier aber ab, damit die ganze Beurtheilung nicht noch mehr an Ausdehnung zunehme. Der Leser wird der zweiten Abtheilung nicht ohne Befriedigung folgen, und hat er in der ersten keinen scharf bestimmten Halt gefunden, in dieser zweiten wird er der Wegweiser zu einer alle Metapher vermeidenden, statt des Phantasiebildes die Sache findenden Philosophie genugsam finden, er wird dem Verf. gern jene subjectiv gemüthliche poetisch-romantische Naturbetrachtung, in welche er sich hineingearbeitet, nachsehen, da sie ihm vielleicht ein bequemeres und angenehmeres Mittel zur Erzielung klarer Reflexion ist, als die ernst reflectirt ihm unmittelbar gegenüber tretende, seinem Gemüthe mehr Zwang anthuende Begriffsbestimmung, und der reflectirende, die Illusionen des Lebens und der Lebensbetrachtungen überwunden habende Leser wird die tief gemüthliche Weise, mit welcher der Verf. auch nach den Seiten hin für seinen grofsen Lehrer schwärmt, die nicht dessen gröfste und fruchtbringendste sind, um der richtigen und tiefen Durchdringung des wahren innersten Kernes jener Lehre willen, und um des so unverkennbar hervortretenden ungetheilten Eifers für die Wahrheit willen, gern seinen Beifall zollen, so wenig er auch nach diesen Richtungen hin sich mit der Anschauung und Betrachtungsweise selbst befreunden mag.

Der Verf. aber möge aus meiner Beurtheilung die Ueberzeugung dahinnehmen, dafs nur die ernste, tiefe Ueberzeugung und das ungeteilte Streben nach der Wahrheit die so mancherlei Ausstellungen erheischen, mit dem in mir selbst genugsam durchgemachten Bewufstsein, dafs nur eine poetisch-gemüthliche Auffassung den Geist fesseln kann, die volle, reine, nackte Wahrheit klar und offen vorliegt. Denn der Darstellungen, an denen doch ..., und erwacht das ... nur auf das Tiefe ... zeigt.

Bonn.

VI. 6. Nr. 19. 1843.

# Repertorium

## für die gesammte Medicin.

---

## I. Auszüge.

### Pathologie.

Dr. *J. Hope*, *Bemerkungen über Behandlung chronischer Pleuresie mit Exsudat.* — Die Krankheit wird trotz der bekannten Symptome oft verkannt, vielleicht deshalb, weil von manchen Beschreibern die Anaemie mit schnellem Pulse für ein Reizfieber ausgegeben wird; das spätere Stadium dieser Krankheit, das Empyem hält Verf. auch ohne Operation durchaus nicht für unheilbar. So sah er einmal durch Hypercatharsis (etwa 60 Stühle in 2 Tagen) die Brust völlig frei werden und Heilung erfolgen.

Verfs. Hauptmittel, selbst bei starker Hektik, ist Mercur, zumal äufserlich, der jedoch bei Hektik gern mit Mineralsäuren und sehr nahrhafter Kost, wenn der Magen früher gut war, verbunden wird. Calomel bis zur Salivation, 1 — 2 Drachmen von Ungt. neapolitan. in Achsel und Weiche eingerieben, und Opium brachten rasche Besserung; Dyspnoë minderte sich, und in 40 bis 60 Stunden wurde der Thorax um ein Dritttheil oder die Hälfte leerer. — Vesicatore vom Anfang an, 6 Zoll lang, $3\frac{1}{2}$ breit benutzt, längs der Rippen, überall, auch an schmerzhaften Stellen. Diuretica und Jodine will Verf., weil sie die Symptome verwirren, nicht früh geben; in bösen Fällen ein Drasticum von Elaterium $\frac{1}{2}$ — 1 Gr. mit Calomel und Capsicum zu 12 Stühlen am Tage.

Die Kur mufs im Bett abgewartet werden, Hypersalivation ist zu vermeiden, und daher mildere Gaben bei minder dringenden Fällen anzuwenden. — Ist die Brust entleert, die Hektik geschwunden, so half Eisen neben dem Acidum sulphuricum der Ernährung nach. — Bei Abnahme des Exsudats wird ein Reibungsgeräusch, besonders in der Achselgegend hörbar, je länger, um desto besser; bei festeren Adhäsionen bedarf die Lunge 1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahr, um sie zu strecken und freier zu athmen; vielleicht wird sie aber auch etwas durch die andere sich stärker entwickelnde Lunge zurückgehalten, und vielleicht sinkt eben deshalb, und weil das Herz von der hypertrophischen Lunge nach sich gezogen wird, die Seite nicht ein. — Bei Pleuritis diaphragmatis beobachtet man den Risus sardonicus.

Stokes hat ohne Paracenthese 20 und Verf. 33 Fälle von chronischer Pleuresie mit Exsudat binnen 4 Jahren geheilt; die meisten dieser Fälle waren indefs unter 3 Monate alt. — Stokes's Manier, das Kali jodinicum mit Brod zu reichen, fand Verf. bei grofsen Dosen (3 Mal täglich 8 Gran) am besten.

Umschriebene Pleuresie sah H. 7 bis 8 Mal; periodische blutigeiterige Sputa brachten Erleichterung; so in einem Fall, wo zu einer circumscripten eine allgemeine hinzutrat; letztere wurde entfernt, erstere punctirt, nun wechselten Sputa und Ausflufs in der Menge, beide liefsen nach und Genesung folgte. Ein Kranker wurde 6 Mal vom circumscripten Empyem durch Oeffnung in die Bronchien geheilt; übe-

haupt lehre zahlreiche Erfahrung, dafs die Natur das Empyem besser zu entleeren verstehe, als wir. (*Medico-chirurgical Review. Juli* 1841.)

*Warburg.*

*Carlo de Vecchii, Aortitis unter der Maske einer Pleuropneumonie.* — Bei einem 73jährigen Manne verhinderten 9 binnen 6 Tagen angestellte Aderlässe den Tod bei einer scheinbaren Pleuropneumonie nicht, welche unter Frösten, raschem Puls, Unmöglichkeit auf rechter Seite zu liegen, Kopfschmerz, Gesichtsröthe und heftigem Schmerz in der rechten Brust, nebst blutigen Sputis verlief. — Section zeigt Lungen und Brustfell gesund, Aorta von innen gleichmäfsig geröthet, rauh, faltig, die Röthe war nicht auszuwaschen, und konnte, da das Gefäfs leer war, nicht von Infiltration stammen; Tunica intima dick, in Schichten zu spalten, unter ihr Kalkdepôts, welche sie zum Theil perforirten. (*Annali universali. Juli* 1841. — *Hamb. Zeitschr. März* 1842.)

*Warburg.*

*Holscher, Ein Beitrag zur Lehre und Behandlung der Syphilis.* — 1) Das Schankerfieber, durch die eigenthümliche Einwirkung des Giftes auf das Nerven- und Blutleben zu Stande gebracht, bezeichnet die Aufnahme des Virus in den gesammten Organismus, hat in der Regel einen entzündlichen Charakter, so dafs sich in sehr vielen Fällen eine Crusta inflammat. bildet, ist aber von dem durch accessorische Entzündung syphilitischer Productionen bedingten Fieber wohl zu unterscheiden. Die Syphilis hält überhaupt den entzündlichen Charakter fest und dem Ausbruche secundärer Zufälle gehen gewöhnlich Fieberregungen vorher oder begleiten dieselben. Durch das Schankerfieber werden aber auch kritische Bestrebungen zur Elimination des Giftes geweckt.

2) Der lebenskräftigen Thätigkeit des Organismus kann es gelingen, die Syphilis, wenn auch oft erst allmälig, ohne Kunsthülfe zu vertilgen. Die Erfahrungen der Nichtmercurialisten haben genügend erwiesen, dafs die Syphilis nicht stets zu ihrer Heilung des Quecksilbers bedarf, und dafs sie bisweilen, nachdem sie ihren Gang durch die entsprechenden Gebilde bis zum Knochensysteme beendigt hat, das Ende ihres Lebensprocesses erreicht. Die Weiterverbreitung der Syphilis im Körper verhütet die Natur häufig durch Entwickelung von Gangrän in den venerischen Geschwüren (brandige Schanker). Hier ist immer erst der gangränescirende Processs durch örtliche Anwendung von aromat. Kataplasmen mit Chlorkalk, durch den innern Gebrauch von Chinadekokt mit Mineralsäuren und Opium zu beseitigen, bevor Mercur gereicht werden darf; da kein Mittel die Weiterverbreitung des Brandes mehr begünstigt als das Quecksilber.

3) Einiges zur Behandlung der Schanker. Eine Venäsection von 10—12 Unzen (ausgenommen bleiben jedoch erschöpfte und schlaffe Constitutionen), Ruhe, Bäder, Abführungen und eine geeignete Diät werden dem Quecksilbergebrauche vorausgeschickt, ebenso wird bei accessorischen Entzündungen, mögen primäre oder secundäre Zufälle vorhanden seyn, (örtlich) Blut entzogen. Die nützliche Wirkung der Blutentziehungen zeigt sich häufig bei jugendlichen und kräftigen Subjecten sehr deutlich, wo der vorher vergeblich gereichte Mercur nach denselben sofort seine günstige Wirkung entfaltet. So wenig wie durch spärliche Diät, salinische Abführungen u. s. w. eine Beförderung der Resorption des Giftes befürchtet wird, ebenso wenig ist sie durch den Aderlafs zu befürchten. Nach dieser Vorkur wird Quecksilber gereicht. Die Wahl des Präparates richtet sich nach dem individuellen Zustande. Für möglichste Reinlichkeit (durch Wasser) wird gesorgt und austrocknende oder specifische örtliche Mittel werden vermieden, damit ein Mafsstab zur Beurtheilung der allg. Kur bleibe und nicht die schwieligen

Knoten erzeugt werden, welche das latente Gift zu enthalten scheinen. Sitzt ein syphilit. Geschwür an der Glans penis und bildet sich entzündliche Phimosis, so ist Spaltung der Vorhaut nothwendig. Syphilitische Geschwürsbildung an der Schnittwunde und Verunstaltung des Praeput. braucht man nicht zu fürchten, da sich gewöhnlich später eine Narbe und runde Oeffnung bildet. Nur ausnahmsweise ist die topische Application z. B. des Merc. nitros. beim Umsichgreifen eines syphilit. Geschwüres oder des Arg. nitr. bei zögernder Heilung nach exstinguirter Syphilis vorzunehmen.

4) Schanker in der Urethra, namentlich an ihrem Eicheltheile sind häufig, ähneln dem Tripper, nur bleibt ihre Absonderung in der Regel länger dünnflüssig und wird leicht sanguinolent; sie werden leicht übersehen, heilen meist langsam, und erzeugen Lues universalis, die man mit Unrecht dem Tripper zugeschrieben hat, obwohl manche andere schwere Krankheiten, z. B. Trippergicht (Brodie), aus demselben hervorgehen können.

5) Die Destructionen venerischer Geschwüre am Gaumen wurden am sichersten dadurch verringert, dafs die Ränder vor völliger Behäutung täglich oder 2—3 Mal wöchentlich, je nach der Reaction, mit Tinct. cantharid. bestrichen wurden.

6) Schanker an der Zunge ähneln oft so sehr dem Scirrhus, dafs es schwer wird, sie als solche zu erkennen. Eine kräftige Inunctionskur und später Jod wurden mit Erfolg angewandt.

7) Bubo venereus. Die leicht entstehenden Sinuositäten verhütet man am besten durch die Incision, sobald sich die mindeste Fluctuation zeigt. Die mercurielle Behandlung ist aber erst dann einzuleiten, wenn Fieber und Entzündung sich gelegt haben und der phlegmonöse Eiter entleert ist, nach dessen Entleerung erst das Geschwür in eine das specifike Gift secernirende Fläche verwandelt wird. Leicht folgt bei frühzeitiger Anwendung des Quecksilbers eine pseudoerysipelatöse Entzündung. Von Wichtigkeit ist es endlich, den Moment zu erkennen, wo das Uebel zu einem rein topischen Processe zurücksinkt, wo also die mercurielle Behandlung aufhören mufs und die einfach chirurgische genügt.

8) Venerische Ulcerationen im Larynx sind nicht sehr selten, werden aber gewöhnlich mit Phthisis trachealis verwechselt. Häufige kleine Aderlässe (4 - 5 Unzen), daneben gehöriger Mercurialgebrauch und Ung. stib. auf den Kehlkopf bewirkten in manchem verzweifelten Falle Genesung.

9) Allgemeine Zehrung in Folge von Lues. Die Section liefs in einzelnen Fällen dem Schanker ganz ähnliche Geschwüre an inneren Organen, z. B. am Herzen, an der Milz, auffinden, worin öfter die Ursache der Wirkungslosigkeit von Milch - Wasserkuren u. s. w. nach scheinbar völlig exstinguirter Lues liegen mag. (*Holscher's Ann. N. F. II.* 3.) *Theopold.*

---

## Thierheilkunde.

*Kampmann, Ueber Wuthkrankheit.* — Im Magazin für Thierheilkunde Bd. I. S. 432 theilt Gielen mit, dafs noch nach 203 Tagen nach der Statt gehabten Infection ein Thier an Tollwuth erkrankte. Da nun derartige Fälle zu den seltenen gehören und Kampmann einen noch späteren Ausbruch dieser Krankheit zu beobachten Gelegenheit hatte, so sah er sich veranlafst, dies zu veröffentlichen und gleichzeitig die von ihm beobachteten Tollwuthfälle mit ihren wesentlichen Erscheinungen mitzutheilen:

1) Zu Neu - Drewitz hatte vom 17. bis 19. Juni 1836 der Hirt einen Hund auf Probe, welcher während dieser Zeit zur gröfsten Freude des-

selben fast sämmtliches Rindvieh u. Pferde bifs. Am 19. jedoch wurde der Hirt vom Hunde selbst angegriffen, worauf letzterer dann endlich und noch an demselben Tage in der $\frac{1}{4}$ Meile davon entlegenen Vorstadt zu Cüstrin als wuthverdächtig erschossen wurde. Einen Monat später, am 19. Juli, erkrankte nun am oben genannten Orte das erste Rind, und es sind von diesem Tage bis zum 9. März 1837 im Ganzen 30 und einige Stück Rinder und 4 Pferde an gedachter Krankheit zu Grunde gegangen. Sechs Häupter sind so lange beobachtet, bis sie von selbst verendeten, die übrigen aber wurden nach völlig ausgebildeter Krankheit getödtet. Von den 30 und einigen Rindern hat K. einige nicht notirt, weshalb die Erkrankungszeit nur von 31 Rindern und 4 Pferden genau angegeben werden kann. Es erkrankten nach der Infection (17. bis 19. Juni) die Thiere an folgenden Tagen:

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1836. | Juli | 19. | 1 | Rind | 1836. | August | 17. | 1 | Rind |
| | - | 20. | 1 | - | | - | 25. | 1 | - |
| | - | 27. | 2 | - | | - | 29. | 1 | - |
| | - | 30. | 1 | Pferd | | Septbr. | 1. | 1 | Pferd |
| | - | 31. | 2 | Rinder | | - | 7. | 1 | Rind |
| | August | 1. | 7 | - | | October | 4. | 1 | Pferd |
| | - | 2. | 1 | - | | - | 30. | 1 | - |
| | - | 5. | 1 | - | | Novbr. | 16. | 1 | Rind |
| | - | 7. | 2 | - | | - | 25. | 1 | - |
| | - | 10. | 1 | - | | - | 30. | 1 | - |
| | - | 12. | 3 | - | | Decbr. | 16. | 1 | - |
| | - | 16. | 1 | - | 1837. | März | 9. | 1 | - |

2) Zu Meyershof hatte der Hirte von einem reisenden Oekonomen am 24. August 1836 einen Hund zum Hetzen des Viehes geschenkt bekommen, welcher sich dem Oekonomen unterwegs beigesellt hatte. Der Hund, welcher 2 Tage zum Hetzen des Viehes benutzt worden war, bifs einige Häupter blutig, während dessen, nach Aussage des Hirten, d. Hund des Abends ganz ruhig gelegen, abwechselnd Zuckungen und einen herunterhängenden gelähmten Unterkiefer gehabt haben soll, worauf dann erst der Hirte Verdacht auf Tollwuth schöpfte und den Hund tödtete. — Durch diesen Hundebifs erkrankte ein Thier am 10., ein zweites am 20. September und ein drittes am 4. November an ausgebildeter Wuth.

3) Am 1. December 1836 gegen Abend fand sich in Züher auf der Schäferei des dortigen Amtes ein kleiner Hirtenhund ein, der sich mit dem bei Weitem gröfseren Hunde des Amtmanns umherbifs und bei seiner Verfolgung dann entlief. In der Nacht vom 1. und 2. Decbr. bifs erwähnter Hund noch in und um Z. einige Schafe, Hunde und 4 Gänse, welche letztere sehr stark blutrünstig waren Am 17. December erkrankte nun hierauf ein Schaf, welches der Eigenthümer sofort tödtete und vergrub, und am 22. erkrankte ein zweites Schaf, womit die Krankheit hier aufhörte. Die 4 Gänse hat K. durch mehrere Wochen häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt, indefs konnte in dem Befinden der Thiere nichts Krankhaftes bemerkt werden.

4) In Damm erkrankten in Folge eines Hundsbisses im April und Mai 1837 zwei Häupter Rindvieh an ausgebildeter Wuth. Wann diese Thiere gebissen waren, konnte nicht ermittelt werden.

5) In Alt-Drewitz bifs ein wüthender Hund in den ersten Tagen des Aug. 1837 mehrere Rinder, in Folge dessen dann am 7. September und 5 October zwei Häupter erkrankten.

Die bei den obigen Fällen beobachteten wesentlichen Erscheinungen, womit die Krankheit bei den verschiedenen Thieren auftrat, waren folgende:

*a)* Bei Pferden. Im Anfange der Krankheit zeigten sich Seh-

nenhüpfen u. Muskelzuckungen auf dem einen oder andern Hinterfufse, der Blick der Thiere wurde stier, das Auge trübe, auch abwechselnd feurig, die Pupille erweitert, das Haar struppig, der Appetit dauerte meistens bis zum Ende der Krankheit unverändert fort. Der Durst war entweder normal oder etwas vermehrt, höchst selten vermindert. Beschwerden beim Schlucken wurden nicht beobachtet. Der Mist war trocken, oft etwas dunkel, oft normal von Farbe. Die Thiere drängten zur Entleerung des Urins, jedoch war dies nicht bei allen in gleichem Grade zu bemerken. Im weitern Verlaufe fingen die Thiere an, wenig Geifer abzusondern, und das Lahmgehen mit den Hinterfüfsen artete in gänzliche Lähmung des Hintertheils aus, wobei die Thiere dann auf dem Boden liegend heftig mit den Vorderfüfsen scharrten. Förmliche Wuthanfälle und Scheu vor dem Wasser wurden bei keinem dieser Pferde beobachtet.

*b)* **Beim Rindvieh.** Anfangs fingen die Thiere an zu zittern, trippelten hin und her, schwankten beim Gehen mit dem Hintertheile, der Blick wurde bei einigen trübe, wie wenn Pferde mit dem Dummkoller behaftet sind, bei andern wurde derselbe wild und scheu. Die Conjunctiva war bald mehr blauroth, bald mehr hellroth gefärbt, die Pupille starr und erweitert. Meistens mit dem 2. und 3. Tage fingen die Thiere an, stark zu geifern, wobei der Geifer, sich zuerst in Faden spinnend, frei aus dem Maule herausfloſs, später jedoch als Schaum vor die Lippen trat. Die Thiere knirschten nun mit den Zähnen, magerten enorm schnell ab, und brüllten fast unaufhörlich mit einem heiseren, oder dumpfen, hohlen, höchst widerlichen Tone. Unausgesetzt drängten die Thiere stark auf Urin und Koth, wobei letzterer, in kleine, harte Ballen geformt, sehr dunkel, fast schwarz gefärbt und mit zähem Schleim überzogen, entleert wurde. Am Ende der Krankheit wurde nur Schleim in Form von Schaum oder in zusammenhängenden Massen hervorgedrängt, wobei ein lähmungsartiger Zustand des Mastdarms und Afters eintrat, so dafs oft mehrere Minuten hindurch der Koth in der Afteröffnung lag, ohne dafs er hervorgedrängt werden konnte, und wobei auch beim jedesmaligen Aus- und Einathmen die Luft frei in den Mastdarm ein- und ausdrang, wodurch ein Gepolter im Bauche entstand und ein Geräusch am Ausgange des Mastdarms hervorgebracht wurde, welches viele Aehnlichkeit mit dem Wasserpumpen an einem Röhrenbrunnen hatte. Der Urin war in seiner Farbe und Beschaffenheit nicht auffallend vom Normalzustande abweichend, nur wurde gegen das Ende der Krankheit selten Urin entleert. Förmliche Wuthanfälle wurden nur bei 3 Thieren wahrgenommen, und ein Stier stieg, so lange das Hintertheil noch nicht ganz gelähmt war, in die Krippe, knickte aber in der Regel dann mit dem Hintertheile zusammen. Alle übrigen Thiere verendeten still und an Entkräftung. Einige Kranke zeigten zwar Lust, auf Menschen zu stofsen, indefs wurden sie durch die Lähmung im Hintertheile daran verhindert. Wasserscheu und Convulsionen wurden nicht beobachtet. Eine ungewöhnliche Erscheinung war die, dafs sich einzelne Thiere unaufhörlich am Schweife oder Rücken nagten, so dafs zuletzt diese Stellen von Haaren gänzlich entblöfst und fast blutrünstig waren. Bei diesen Kranken sprach sich das Leiden der Hinterleibsorgane viel entschiedener aus, als bei solchen, wo diese Erscheinung nicht beobachtet wurde. Beifssucht im mäfsigen Grade wurde bei einem Thiere zu H. bemerkt.

Zwei Obductionen bei Rindern in N. und eine in D. lieferten im ersten und letzten Falle eine gelinde Röthung des Schlundkopfs, im zweiten Falle aber war eine Röthung der Rückenmarkshaut in der Nierengegend, eine bedeutende Menge Serum im Gehirn und dunkle Röthung an der obern Partie des Schlundes und der Luftröhre zu bemerken, während alle übrigen Organe nichts Abnormes wahrnehmen liefsen.

c) Das am 2. December 1836 gebissene und am 22. zu Z. erkrankte Lamm zeigte nachfolgende Erscheinungen: Der Blick war verwirrt, die Augen trübe, die Pupille erweitert und der Gang schwankend. Immerwährend hatte das Thier eine Sucht zum Stofsen, und frafs sich an den Bifswunden und beiden Brustwandungen sämmtliche Wolle ab. Weitere Symptome, als Geifern u. s. w., bildeten sich nicht aus.

Was die Sectionserscheinungen bei den Hunden anbetrifft, so bemerkt K., dafs bei den oftmaligen Sectionen, die er von Amtswegen machte, als einziges constantes Zeichen ein fremdartiger Mageninhalt angetroffen wurde. (*Gurlt's u. Hertwig's Magazin f. d. ges. Thierheilkunde.* 1843. *H.* 2.) *Fleischmann.*

---

# II. Miscelle.

Ein Irrer erleidet einen Schenkelbruch, der Apparat wird äufserst genau angelegt; Patient bekommt Schmerz, und applicirt ihn am gesunden Bein, wohl fühlend, dafs er den Verband tragen und zeigen müsse, verbirgt er das kranke in den Betten. — Der Chirurg fand Alles in bester Ordnung, ist zufrieden, nach 30 Tagen fand er das versteckte kranke Bein, es war etwas gekrümmt, aber geheilt. (*Med. Communications of the Massachusetts medical Society von* 1840. und *Hamb. Zeitschr. Novbr.* 1841.) *Warburg.*

---

# III. Recensionen.

## Gynäkologie.

*Traité de l'avortement par J. T. Hoebcke. Bruxelles. Société encyclographique des sciences médicales — rue de Flandre* 155. 1842. 8. 154 S. 1 Thlr. 8 gGr.

Im ersten Kapitel bespricht der schon durch frühere gynäkologische Arbeiten (*Essai sur les hydropisies des organes de la génération chez la femme — Considerations sur la rétention du placenta dans la matrice après l'accouchement*) bekannte Verf. den Abortus im Allgemeinen. Das 2te Kapitel handelt von den Ursachen des Abortus, das 3te von seinen Zeichen, das 4te von der Prognose, das 5te von der Behandlung. Im 6ten beschäftigt sich Verf. mit den Uterinalblutungen in der Schwangerschaft, bespricht sie hinsichtlich Sitzes, Aetiologie, Diagnose, Prognose und Behandlung. Das 7te Kapitel ist vielleicht das interessanteste, wiewohl es über eine Affection handelt, die eigentlich nicht in ein Buch über den Abortus hineingehört, es behandelt nämlich die Eclampsia parturientium et gravidarum. — Im 8ten Kapitel ist die Rede von der Therapie beim unabweisbaren Abortus, und im 9ten von Behandlung des Abortus nach Austreibung des Kindes; schliefslich folgt eine nicht sehr vollständige Bibliographie des Abortus.

Im Allgemeinen dürfte derjenige Praktiker, der nur einigermafsen mit seiner Wissenschaft fortgegangen ist, nicht viel erheblich Neues aus vorliegender Monographie schöpfen, an der wir es tadeln müssen, dafs sie Krankengeschichten aus Büchern, die in Jedermanns Händen, oder mindestens jedem Fachgenossen bekannt sind, wie die Werke von Mauriceau, Capuron in extenso wieder erzählt, statt sie einfach zu citiren, und an der wir historische Digressionen über Punkte, hinsichtlich deren man seit geraumer Zeit einig ist, wie z. B. darüber, dafs sich die Placenta auch an anderen Stellen des Uterus, wie am Fundus ansetzen könne, als *non suo loco* bezeichnen müssen; nichtsdestoweniger ist das Buch recht lesbar geschrieben und enthält einige ganz interes-

sante Beobachtungen und Erfahrungen, deren Kern wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Als eine der verderblichsten Krankheiten während der Schwangerschaft bezeichnet Verf. die Grippe; im Winter 1836/37 sah er viele Schwangere von ihr befallen; die meisten Schwangeren abortirten, und jede Abortirende starb, so dafs er mehr als 20 daran verlor. — Für Diagnose der Placentitis von Bedeutung hält er einen an einem Punkte des Uterus fixirten Schmerz, ohne dafs sonst das Allgemeinbefinden der Frau sich afficirt zeigte; mindestens hat er jedesmal, nachdem ein solcher Schmerz vorangegangen, eine festere Adhärenz des Mutterkuchens als im Normalzustande, und ein Correspondiren seines Ansatzpunktes mit dem Orte, der schmerzhaft war, gefunden; sein Kurverfahren bei diesem Uebel gleicht dem gewöhnlichen: Aderlafs u. Blutegel. — Bei zarten Constitutionen, die zum Abortus hinneigten, sah Verf. oft vielen Nutzen vom vorsichtigen Gebrauche der kalten Seebäder in der Schwangerschaft, eben so fand er kalte Sitzbäder und Waschungen bei solchen Schwangeren von Nutzen, die zu Mutterblutungen hinneigten, oder bei denen die Menstrualmolimina sehr heftig waren. — Bei Placenta praevia sah er recht viel Nutzen von den durch Dr. Kock in Brüssel angepriesenen kalten und adstringirenden Einspritzungen; bei Metrorrhagieen lobt er den von Velpeau empfohlenen Sinapismus zwischen die Schultern, zeigt sich hingegen von inneren Mitteln bei denselben wenig erbaut, mit einziger Ausnahme des Secale cornutum, welches er bei Inertia uteri in Tausenden von Fällen (als Dekokt 2 Dr. auf 8 Unzen aller 10 Minuten ein Efslöffel) mit fast zauberähnlichem Erfolg angewendet haben will. — Dem Mercur redet Verf. viel Uebles nach, von seinem Gebrauch in der Schwangerschaft fürchtet er Abortus, will daher auch Syphilitische in der Schwangerschaft nie mercuriell behandelt wissen, und bei der Metritis und Peritonitis puerperarum meint er, dafs das Quecksilber putride Zustände errege, dagegen will er in den Kindbettkrankheiten, namentlich in den ebengenannten, die schönsten Erfolge vom Gebrauch des Kali subcarbonicum gesehen haben. — Beim Asthma der Schwangeren versagte ihm „Aq. menth. 4 Unzen, Laud. liq. Sydenh., Liq. anod. min. Hoffm. aa 20 gutt. D S. auf einmal zu nehmen“ nie den Dienst. — Verf. wurde eines Abends zu einer gesunden Dame gerufen, die, ohne Unfälle das Ende ihrer 7ten Schwangerschaft erreichend, ohne Schmerz das Gefühl bekam, als zerrifs etwas im Leibe, und sich gleich darauf von Blut benetzt sah. Er fand sie eine Stunde nach dem Unfalle über Rückenweh klagen, und schwache Bewegungen verspüren, die sie auf Rechnung des Kindes schob. Der Nabelstrang war aus der Vulva vorgefallen. — Blut und Gerinnsel füllten die Vagina; Uterinhals weich, ausdehnbar, thalergrofs geöffnet, Kopf in der ersten Position vorliegend; die Hand entdeckte keine Kindesbewegung, auch zeigte der Nabelstrang keine Pulsation. — Puls und Allgemeinbefinden waren nicht beunruhigend. — Nach einer Consultation wendet Verf.; das Kind, ein wohlgenährtes Mädchen, war und blieb todt. Placenta erfolgt normal, der Uterus contrahirt sich, die Frau genas. — Die Untersuchung der Nachgeburt zeigte die Ursache der Blutung in der Ruptur beider Nabelstrangarterien. — Nicht ohne Interesse sind für den mit diesen Beobachtungen noch unbekannten Leser die Fälle von Eclampsie, welche Dr. Goedemer, Arzt am bürgerlichen Hospitale von Ambrières im *Recueil des travaux de la société med. d'Indre et Loire* von 1841 bereits mitgetheilt hat, verzweifelte Fälle, in denen G. nach nutzloser Anwendung des gewöhnlichen Heilapparats mit der Pfeilsonde die Eihäute durchbohrte und das Wasser ablaufen liefs, wenn aber auch dies Verfahren nicht zum Ziele führte, Hysterotomia vaginalis und zwar mit glänzendem Erfolg für die Mutter machte.

Druck, Papier und Heftung sind gut. *Warburg.*

## Heilmittellehre.

*Beobachtungen über den Nutzen u. Gebrauch des Keil'schen magnet-elektrischen Rotations-Apparates in Krankheiten, besonders in chronisch-nervösen, rheumatischen und gichtischen; — gesammelt zu München, Augsburg, Würzburg und Kissingen von J. E. Wetzler*, k. baier. Medicinalrath, im Sommer ausübender Arzt in Bad Kissingen, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Es macht uns in der That nicht wenig Vergnügen, ein Schriftchen in Händen zu haben, welches ein neues Mittel bietet gegen Krankheiten, gegen welche bis jetzt leider gröfstentheils alle pharmaceutischen Mittel fruchtlos blieben, und zwar um so mehr, als diese Krankheiten täglich häufiger werden.

Zwar hat man schon lange in verschiedenen Krankheiten die Elektricität und selbst den Magnetismus und namentlich den mineralischen, mit verschiedenen Erfolgen angewendet. Aber eben das Unsichere, das Schwankende, welches die grofse Heilkraft in den peinlichsten Krankheiten bisher darbot, hat die meisten rationellen Aerzte von ihrem Gebrauche abgeführt. Abgesehen davon, dafs wir nicht beabsichtigen, der Einwirkung der Elektricität auf den kranken und den gesunden Organismus eine Lobrede zu halten (denn welcher Gebildete kennt sie nicht?), so müssen wir in der That unsere Freude hierüber bekunden, die vortreffliche Wirkung des Magnetismus und der Elektricität verbunden in einem neuen Apparate von einem Manne zu vernehmen, welcher schon lange einen anerkannten Ruf unter dem ärztlichen Publikum mit Recht sich erworben hat, und nebst seinem wissenschaftlichen Namen auch das gröfsere Zutrauen des Publikums besitzt, was wir mit Evidenz von dem Verf. behaupten können. Freilich mufs noch die Summe weiterer Erfahrungen begründen, unter welchen Umständen die Keil'schen und ähnliche seitdem erfundene Apparate hülfreich seyn können.

Die Krankheiten, in welchen sich bisher der magnet-elektrische Apparat als Heilmittel bewährt hat, sind:

1) Krankheiten des Sehorgans. 2) Krankheiten des Gehörorgans. 3) Krankheiten der sensibeln Nerven (Gefühlnerven) und zwar *a)* mit dem Charakter des Erethismus = Algie, Hyperaesthesie, Neuralgie. — *b)* mit dem Charakter des Torpors oder der Lähmungen = Anaesthesie. — 4) Krankheiten der motorischen Nerven, und zwar *a)* mit dem Charakter des Erethismus — Krampf: *b)* mit dem Charakter des Torpors oder der Lähmung — Paralyse: 5) Rheumatismus, und zwar: *a)* Muskular-Rheumati-mus, *b)* Gelenk-Rheumatismus; und Folgekrankheiten des Rheumatismus *a)* Lähmung — *b)* Schwäche. — 6) Gichtische Affectionen, Geschwülste, Knoten, Steifigkeiten, Contracturen, Schwäche: — 7) Geschwüre u. Geschwülste, theils mit, theils ohne Schmerz. — 8) Schwäche oder Steifigkeit der Glieder nach Verstauchung oder Verrenkung. — 9) Schwäche der Glieder. — 10) Zu sparsame mit Schmerzen oder Krämpfen verbundene Menstruattion. — 11) Speichelflufs mit Zahnschmerz. — 12) Leberverhärtung. —

Das 182 Seiten starke Werkchen ist mit einem sehr angenehmen Druck geziert.

In einem Anhange drückt Verf. sein Bedauern aus, dafs er den von Herrn Dr. Neeff in Frankfurt a/M. schon früher verfertigten magnet-elektrischen Apparat nicht früher hat kennen lernen, und macht besonders auf die sichere Wirkung dieses Apparats, so wie auf seine Wohlfeilheit aufmerksam. *Szerlecki.*

# IV. Inhaltsverzeichniss.

**Würtembergisches medicinisches Correspondenzblatt.** Bd. XIII. No. 6. — Camerer, Bemerkungen über Dr. Roser's Résumé der neuern Ansichten über Coxalgie. (C. vertheidigt nach seinen Beobachtungen die Ansicht, dafs der Schenkelkopf in Folge von Entzündung der Gelenkstheile ohne Caries luxirt werden könne.) — Hauff, Zur Geschichte der Pocken. — Reichert, Heilung einer Wurstvergiftung (durch Chlorwasser). — No. 7. Elsässer, Bericht über die Ereignisse in der Gebäranstalt des Catharinen-Hospitals zu Stuttgart vom 1. Juli 1841 bis 30. Juni 1842. (270 Geburten, darunter 12 Zangengeburten u. 3 Wendungen.) — Heine, Erwiderung auf Dr. Roser's Aufsatz, die spontane Luxation des Oberschenkels betreffend. — No. 8. *Elsässer, Bericht u. s. w. (Forts.) — Rampold, Ueber den Genius epidemicus der letzten Zeit. — No. 9. *Elsässer, Bericht u. s. w. (Schlufs). — Riecke, Gerichtsärztliches Gutachten über den Tod in Folge eines Trittes auf den Bauch. — No. 10. Fehling, Analyse der Sulzerrainquelle bei Cannstatt u. des Sprudels auf der Insel bei Berg. — Wolshofer, Sclerosis telae cellulosae rheumatica, mit brandigem Absterben dreier Phalangen beendigt. — Roser, Erwiederung auf Dr. Camerer's Aufsatz in No. 6. — Ulmer, Ueber die günstigen Erfolge der Anwendung der Kälte beim hitzigen Gliederweh. (Auflegen eines dicken Rindfleischstückes auf die befallenen Gelenke — ein Volksmittel.) — No. 11. Hofer, Verschuldete Tödtung bei einem Streithandel durch Eindringen der Zwinge eines Stockregenschirms in's linke Auge. — No. 12. Duttenhofer, Vergleichende pathologische Aphorismen. — Zipperlen, Allgemeine Bemerkungen über die eigenthümliche Art der Wirkung des methodisch angewandten kalten Wassers auf den thierischen Organismus, nebst Beschreibung der Behandlung eines Rheumat. acut. u. einiger anderer Krankheitsfälle nach den Grundsätzen der Wasserheilmethode. — No. 13. Zipperlen, Bemerkungen über Wasserkuren (Forts.) — Bericht über eine wundärztliche Versammlung. — [Bericht über die Bäder Würtembergs, nach den bei dem Comité für die Bäder eingegangenen Mittheilungen über die Saison 1842. — No. 1. Fricker, Wildbad. — No. 2. Hartmann, Liebenzell. Schüz, Teinach. Abele, Cannstatt. — No. 3. Abele, Cannstatt (Schlufs). Heine, Die Bäder der obern Sulz in Cannstatt. Haerlin, Berg. — No. 4. Haerlin, Berg (Schlufs). Autenrieth, Sebastiansweiler. Springer, Reutlingen. Truchsefs, Neustadt. — No. 5. Truchsefs, Neustadt (Schlufs). Bauer, Mergentheim.]

**Holscher's Annalen.** II. 3. — Ueber die Hypertrophie u. Erweiterung des Herzens, von Dr. Scuhr in Celle. S. 267. — *Ein Beitrag zur Lehre und Behandlung der Syphilis, vom Herausgeber. S. 296. — *Laryngophthisis, geheilt durch den Gebrauch des Kal. hydrojod., vom Dr. Neuber zu Hannover. S. 317. — Tief wurzelnde Syphilis durch ein Eisenbad aus ihrem Schlummer geweckt, vom Hofmed. Dr. Brück zu Osnabrück. — II. Kritische Aufsätze. — III. Miscellen. *1) Bericht über die Beendigung der in der Garnison von Osnabrück grassirenden, contagiösen Augenkrankheit, vom Oberwundarzt Dr. Dorsch zu Osnabrück. — II. 4. Fragmentarische Bemerkungen über die herrschende Krankheitsconstitution zu Lüneburg in der 2. Hälfte des Jahres 1841, vom Dr. Münchmeier, M. R. u. Stadtphys. zu Lüneburg. S. 397. — Ueber die Hypertrophie u. Erweiterung des Herzens, vom Dr. Scuhr in Celle (Schlufs). S. 440. — II. Kritische Aufsätze. — III. Miscellen. — B. *Witterungs- u. Krankheitsconstitution zu Hannover in den Monaten April, Mai, Junius u. Julius 1842, vom Hofmed. Dr. Dürr zu Hannover. S. 502.

**Roser u. Wunderlich, Archiv für physiologische Heilkunde.** 2. Bd. 1. H. — Ueber die jetzige Lage der physiologischen Medicin, von dem Herausgeber. — * Das Fieber, historisch-physiologische Untersuchungen, von Dr. Wunderlich (dritter u. letzter Artikel). — Die Exsudate in diagnostischer Beziehung, von Dr. Engel in Wien. — Ueb. psychische Reflexactionen, von Dr. Griesinger. — * Ueber den Varix aneurysmaticus, von Dr. Burckhardt. — Beitrag zur Lehre von der Ansteckung, von Dr. Emmerich zu Mutterstadt. — Die Erschlaffung der Gelenksbänder, von Dr. Roser.

**Gurlt's u. Hertwig's Magazin für die gesammte Thierheilkunde.** 1843. Heft II. — Tscherning, Anatomisch-physiologische Bemerkungen über die Pferdezehe. — Eichbaum, Ueber Kolik. — Eichbaum, Ueber ungewöhnliche Zahnbildung. — Eichbaum, Heilung eines Stelzfufses ohne Operation. — Bombach, Ueber Entstehung der Aderfisteln. — Bombach, Ueber die giftigen Wirkungen der Fleisch- u. Häringspökelflüssigkeit auf die Hausthiere. — Bombach, Ballengeschwür beim Rinde. — Bombach, Ueber Kastration mit dem glühenden Eisen in Verbindung mit Oel. — Birnbaum, Krankheitsgeschichte eines Pferdes, welches scheinbar an einem Aneurysma litt. — Schutt, Ein fremder Körper in der rechten Lunge einer Kuh. — Schutt, Gebärmutterwassersucht mit gleichzeitiger Schwangerschaft einer Kuh. — Wilke, Bauchschwangerschaft bei einer Ziege. — Wilke, Rosenartige Entzündung der Haut über den ganzen Körper bei einem 6 Monat alten Schweine. — Wilke, Ueb. das Ausfallen einzelner Hautstücke bei einer Kuh. — Wilke, Vergröfserte Leber bei einem Huhne. — Tetzlaff, Ueber die Ursachen und Ausbreitung der Influenza. — * Kampmann, Ueber Wuthkrankheit. — Refs, Verschlossene Arterien. — Haubner, Die Druse des Pferdes. — Literarische Anzeigen.

---

# V. Bibliographie.

## Literatur und Geschichte.

Bulletin bibliographique des sciences médicales et des sciences qui s'y rapportent. Janv., Févr., Mars 1843. 8. Paris, Baillière.
Jahrespreis 3 Fr.

Die deutsche Medicin im 19. Jahrhundert. Eine Festgabe dargebracht dem Herrn Ph. Fr. von Walther vom ärztl. Verein zu München. gr. 4. München, literar-artist. Anstalt. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Haeser, H., Handbuch der Geschichte der Medicin u. der Volkskrankheiten. 2. Heft. gr. 8. Jena, Mauke. 1 Thlr.

Holtrop, L. S. A., Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica, s. catalogus omnium librorum et dissert. etc. in Belgio ab anno 1790—1840 editorum. 8 maj. Hagae Comitis (Lips., Weigel.) $4\frac{2}{3}$ Thlr.

Scharlau, G. W., Dr. Schönlein und sein Anhang. Letzte Abfertigung. gr. 8. Berlin, Enslin. $\frac{3}{8}$ Thlr.

Seidenschnur, C. O., De Hippocratis methodo alvum purgandi. Diss. 4. Lipsiae, Weigel. $\frac{1}{3}$ Thlr.

## Medicinische Statistik.

Croly, H., Irish medical directory for 1843; containing notices on the literary and scientific institutions of Ireland. 8. Dublin. 5 sh.

Wilde, W. R., Austria, its literary, scientific, and medical institutions. 8. Dublin (London, Longman). 9 sh. 6 d.

## Anatomie.

Turner, James, A register of experiments performed on living animals, disclosing new views of the circulation of the blood etc. Part. 1. 2. 8. London. 5 sh.

## Physiologie.

Elwin, F., Mens corporis: a treatise on the operations of mind in sleep. 8. London. 10 sh.

Haas, C., Die Verdauung des Menschen im gesunden u. kranken Zustande. 8. Linz, Eurich u. Sohn. $\frac{5}{12}$ Thlr.

Longet, Anatomie et physiologie du système nerveux de l'homme et des animaux vertébrés. 2 vols. 8. Avec planches. Paris, Fortin, Masson et Comp. (Leipz., Michelsen). $5\frac{1}{3}$ Thlr.

Thoughts of the mental functions, being an attempt to treat metaphysics as a branc of the physiology of the nervous system. Part. 1. 8. London. 6 sh.

## Anthropologie.

Motherby, W., Die Temperamente. Ein anthropologischer Versuch. gr. 8. Leipzig, O. Wigand. $\frac{4}{15}$ Thlr.

## Pathologische Anatomie.

Vogel, J., Icones histologiae pathologicae. Deutscher u. lat. Text mit 26 theils illum. Tafeln. Fol. Leipz., Vofs. 8 Thlr.

Waleck, Fr., De intestini recti anomaliis Diss. inaug. 8. Wien, Beck. $\frac{1}{4}$ Thlr.

## Pathologie und Therapie.

Auenbrugger's, Leop., Abhandlung über Percussion. Uebers. von S. Ungar mit Vorw. von J. Skoda. gr. 8. Wien, Wallishausser. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Belliol, Le guide des maladies, manuel des personnes affectées de maladies chroniques. 8. Paris. 3 Fr.

Bredow, C. A., Ueber die Scrophelsucht und die davon abhängigen Krankheitszustände. gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. $1\frac{1}{8}$ Thlr.

Curling, T. B., Practical treatise on the diseases of the testis, and of the spermatic cord and scrotum, with illustrations. 8. London, Longman. 18 sh.

Dick, Rob., Derangements, primary and reflex, of the organs of digestion. 8. London.

Dunglisson, R., Practice of medicine. 2 Vols. 8. Philadelphia. 1 LSt. 12 sh.

Macleod, R., Ueber den Rheumatismus in seinen verschiedenen Formen und über die Krankheiten innerer Organe. A. d. Engl. gr. 8. Wismar, Schmidt u. v. Cossel. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Mouzin, De l'emploi de l'aimant dans le traitement des maladies. 8. Paris, Fortin Masson. $1\frac{1}{2}$ Fr.

Nolte, F. W., Atlas der Hautkrankheiten, mit erläuterndem Text. 2. Abth. gr. Fol. Leyden, Hazenberg u. Comp. 11 Thlr.

Pigeaux, M. J., Pathologie du système circulatoire. 8. 2 Vols. Paris.

Piorry, P. A., Traité de médecine pratique et de pathologie iatrique ou médicale. Tome III. Anguainoropathies. 8. Paris, Pourchet. 8 Fr.

Reich, G. Chr., Lehrbuch der prakt. Heilkunde nach chemisch-rationellen Grundsätzen. 1. Bd. 1—3. Lief. gr. 8. Berlin, Ochmigke'sche Buchh. 2 Thlr.

Ricord, P., Klinische Abbildungen aus der Krankenanstalt für Syphilitische in Paris. Deutsch von J. Gottschalk. 2. u. 3. Lief. Fol. Düsseldorf, Arnz u. Comp. 2 Thlr.

Todd, Rob. Bentl., Practical remarks on gout, rheumatic fever and chronic rheumatism of the joints etc. 8. London. $7\frac{1}{2}$ sh.

Twining, Will., Some account of cretinism, and the institution for its cure on the Abendberg, near Interlaken. 12. Lond. 2 sh.

Vallenzasca, Gius., Della Falcadina. Trattato pathologico-clinico. 8. Mit 26 color. Tafeln. Venezia.

## Psychiatrie.

Falred, Considérations générales sur les maladies mentales. 8. Paris.

Hutcheson, Will., Remarks on monomania, the responsibility of the insane etc. 8. Glasgow.

## Staatsarzneikunde.

Bayard, Henry, Manuel pratique de médecine légale. 12. Paris, Germer-Baillière. $3\frac{1}{2}$ Fr.

Knolz, L. J., Sammlung der Sanitätsverordnungen für das Erzherzogth. Oesterreich unter der Enns von 1833—42. 1. u. 2. Lief. gr. 8. Wien, Kaulfufs Wwe, Prandel.
Vollst. in 10 Lief. Prän.-Preis $3\frac{1}{3}$ Thlr.

## Chirurgie.

Arnal et Martin, Mémoire sur l'amputation sous-malléolaire. 4. Paris.

Meyer, Fr. G., Die Lehre von den Fracturen. gr. 8. Berlin, Förstner. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

David, N., Versuche über Keratoplastik. gr. 8. München, Fleischmann. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Portal, Placido, Sull' ernie osservazioni. 8. Napoli.

Studien zur operativen Heilung des Stotterns. Mit 4 Taf. Abbild. gr. 8. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Treatise on the nature and causes of stammering; with an exposition of the best methods of cure. 8. London, Longman. 3 s. 6 d.

## Augenheilkunde.

Hall, John Charles, Clinical remarks on certain diseases of the eye. 8. London. 7 sh.

Himly, K., Die Krankheiten u. Mifsbildungen des menschl. Auges u. deren Heilung. 7. Lief. 4. Berlin, Hirschwald. 1 Thlr.

## Ohrenheilkunde.

Polansky, Grundrifs zu einer Lehre von den Ohrenkrankheiten. gr. 8. Wien, Beck. $\frac{2}{3}$ Thlr.

## Zahnheilkunde.

Ghrimes, Sam., The teeth physiologically considered: their development, disease, preservation and replacement. 18. London. $1\frac{1}{2}$ sh.

Snape, Jos., The physiology of the teeth popularly applied to their care and preservation etc. 12. London. $1\frac{1}{2}$ sh.

Maury, F., Treatise on the dental art. Illustrirt mit 241 lith. Fig. u. 54 Holzschn. Translated by J. B. Savier. 8. Philadelphia. 15 sh.

## Diätetik.

Clias, P., Somascétique naturelle, on cours analytique et gradué d'exercices propres à fortifier l'organisation humaine. 8. Besançon.

## Pharmakologie.

Buchner, J., Jahrbuch der Pharmakodynamik für 1843. gr. 16. Leipzig, L. Schumann. $\frac{5}{8}$ Thlr.

Hesse, J., Erfahrungen u. Beobachtungen über die Anwendung des magneto-elektrischen Rotations-Apparates in verschiedenen Krankheiten. gr. 8. Friedland, Barnewitz. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Lavagna, F., Esperienze ed osservazioni per determinare l'azione, gli effeti e l'uso dell' opio nell' umano sistema. 8. Genova. 3 L. 60 C.

## Brunnen- und Badeschriften.

Baudens, A., Eaux thermales et topographie physique et médicale de la vallée de Baréges. 18.

Bubbles from the brunnens of Nassau, by an old man. 12. Darmstadt, Lange. 1 Thlr.

Cartellieri, P., Die salinischen Eisenmineralmoorbäder zu Kaiserfranzensbad bei Eger. gr. 8. Eger, Kobitsch u. Gschihay. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Downie, A. M., A practical treatise on the efficacy of mineral waters in the cure of chronic diseases; and an analysis of the most reputed spas in Germany. gr. 12. Frankf. a. M., Jügel. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Mahomed, Horatio, The bath: a concise history of bathing etc. 12. London. $2\frac{1}{2}$ sh.

Mayer, J., Wildbad u. Hofgastein. Sendschreiben an Aerzte u. s. w. Wien, Gerold u. Sohn. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Osann, E., Physikalisch-medicin. Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's, bearb. von Fr. Zabel. 3. Thl. 2. Abth. gr. 8. Berlin, Fr Dümmler. $3\frac{2}{3}$ Thlr.

Preiss, B., Die klimatischen Verhältnisse des Warmbrunner Thales u. deren Einflufs auf Gesundheit u. Krankheit. gr. 8. Breslau, Gosohorsky. 1 Thlr.

Pujade, J. J. V., Notice sur les nouveaux thermes d'Amélie-les-bains, anciens bains d'Arles. 8. M. 1 Taf. Perpignan.

Schütz, Fr. W., Das Seebad Warnemünde an d. Ostsee in medicin.-topogr. u. balneotechnischer Hinsicht. gr. 8. Rostock, Leopold. $1\frac{5}{2}$ Thlr.

Sobotka, Balneographisch-therapeut. Abhandl. über Mineralwässer im Allgem. u. die Heilquellen Deutschlands insbesond. gr. 8. Wien, Wallishauser. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Sommer, G. L., Kaiser-Franzensbad bei Eger u. seine Umgebungen. gr. 8. Eger, Kobitsch u. Gschihay. 1 Thlr.

## Wasserheilkunde.

Bachelier, Jules, Exposé critique et méthodique de l'hydropathie. 8. Paris.

Heilbronn, J., Kaltwasser-Kuren u. Ilmenau. 8. Leipzig, Theile. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Zornlin, Ros. M., The world of waters; or recreation in hydrology. 8. London. 6 sh.

## Chemie und Pharmacie.

Barresvil et Sobrero, Appendice à tous les traités d'analyse chimique. 8. avec planches. Paris, Fortin, Masson et Comp. (Leipz., Michelsen.) $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Baxter, W. Raleigh, The handbook of chymistry. 8. London.

Bell, J., A concise historical sketch of the progress of pharmacy in Great Britain. 8. London. 1 sh. 6 d.

Castinelli, K., Kritische Bemerkungen über Dr. Hlubeks Beleuchtung der organ. Chemie des Dr. Liebig. gr. 8. Wien, Beck. $1\frac{5}{2}$ Thlr.

Capaun, C. F., Gedächtnifstafeln für die vegetabilische Rohwaarenkunde in pharmaceut. Beziehung. Lex. 8. Prag, Haase Söhne. 1 5/12 Thlr.

Handwörterbuch der Chemie u. Physik. 1. Lief. gr. 8. Berlin, Simion. 1/3 Thlr.

Osann, G. W., Neue Beiträge zur Chemie u. Physik. 1. Beitr. 1. Lief. gr. 8. Würzburg, Voigt u. Mocker. 1/3 Thlr.

Siller, E., Lehrbuch der Pharmacie. 1. Hälfte. 8. Braunschweig, Leibrock. 1 2/3 Thlr.

Reitel, R. G., Prakt. Anleitung für den ersten Unterricht der qualitativen chem. Analyse der gewöhnlichsten Verbindungen. 8. Frankf. a. M. 1/3 Thlr.

## Toxikologie.

Spratt, G., A Compendium of toxicology. 8. London.

## Homöopathie.

L'Homoeopathie ou la vérité en médecine. 8. Nantes, d'Hérold.

## Thierheilkunde.

Delafond, O., Traité sur la maladie de sang de bêtes à laine, suivi de l'étude comparée de cette affection etc. 8. Paris, Labé. 2 1/2 Fr.

Gottlieb, J. N., Abhandlung über das Wesen verschiedener Wutharten der Hunde und deren Heilung. 12. München, Fleischmann. 1/2 Thlr.

## Naturwissenschaft im Allgemeinen.

Favrot, C., Traité élémentaire d'histoire naturelle pharmaceutique et médicale. Tome 1. Paris, Labé.
Prix de l'ouvrage en 2 vol. 17 Fr.

Nahl, A. Th., Meteorologische u. naturhistorische Chronik des J. 1842. Jan. u. Febr. gr. 8. Darmstadt, Leske. Vollst. 2 1/2 Thlr.

Raspail, T. V., Histoire naturelle de la santé et de la maladie chez les végétaux et chez les animaux en général et en part. chez l'homme. 2 Vols. 8. M. 12 Kupf. Paris, Lavavasseur. 24 Fr.

## Botanik.

Unger, F., Die Pflanze im Momente der Thierwerdung. gr. 8. Wien, Beck. 1 Thlr.

---

## Neue Auflagen.

Moiroud, Traité élément. de matière médicale vétérinaire. 2. édit. 8. Toulouse, Gimet. 8 Fr.

Wetzler, J., Die Jod- u. Brom-haltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Oberbaiern. 4. Aufl. gr. 12. Augsburg, Kollmann. 1/2 Thlr.

Willis, F., Treatise on mental derangement. 2. edit. 8. London, Longmann. 5 sh.

Yearsly, James, A treatise on the enlarged tonsil and elongated uvula etc. 2. edit. 8. London. 5 sh.

## Künftig erscheint:

Geubel, Heinr. Carl, Grundzüge einer speculativen Einleitung zur Chemie. gr. 8. Cassel, Hotop. 1/2 Thlr.

Davidson, William, Ueber den Typhus oder die Quellen u. die Art der Verbreitung der Fieber in Grofsbritannien u. Irland. Uebers. von Rosenkranz. gr. 8. Cassel, Hotop. 1/2 Thlr.

Einiges über die rufenden Stimmen oder die sogen. Predigtkrankheit in Småland. Von einem Augenzeugen. A. d. Schwedischen. Leipzig, Michelsen.

Eine Uebersetzung von Civiale, Traité pratique sur les maladies des organes génito-urinaires. Part. I. und von

Brodie, Benj., Lectures on the diseases of the urinary organs. Wismar, Schmidt u. v. Cossel.

Eine deutsche Bearbeitung von Orfila, Eléments de chimie. 2 Bde. ca. 70 Bogen. bei Wöller in Leipzig.

Ein Werk über Augenentzündungen von Dr. Luzardi, der mehr als 10,000 mit dem Staar Behaftete u. 600 — 700 am Staar erblindete Geborene operirt haben soll (!).

Cheyne, John, Essays on partial derangement of the mind in supposed connection with religion. London, Longmann.

Pereira, Jon., A treatise on food an diet and the dietetical regimen. London, Longmann.

---

# VI. Zeitung.

## *Einige Worte auf die Erwiderung des Herrn Dr. Rosenbaum* *).

(Repert VI, 191.)

Herr Hofrath Choulant hat in seiner *Bibliotheca medic. histor.* zu dem Titel des Heister'schen Programms: „*an circulus sanguinis veteribus fuerit incognitus*“ ein „Negat“ hinzugefügt. Dieses „Negat“ hat Herr Dr. Rosenbaum in seinen *Additamenta ad Choulanti bibl. med. histor.*, bei Anführung eines Abdrucks des genannten Heister'schen Programms in den *Act. acad. nat. Curiosor. etc.*, der in der Ueberschrift statt „*incognitus*,“ „*cognitus*“ gibt, fälschlich auf dieses „*cognitus*“ und auf die Schlufsworte der gedachten Abhandlung, welche also lauten: „*sequitur, motum circulatorium nonnullis veteribus non prorsus fuisse incognitum*“ bezogen und deshalb für unrichtig erklärt. Dagegen habe ich dasselbe in meiner Anzeige der *Additamenta* des Herrn Dr. Rosenbaum in dieser Zeitschrift (1843 Bd. VI. Heft 3. S. 104.) für das offenbar richtige gehalten, indem ich es auf das in der Ueberschrift des Programms enthaltene „*incognitus*“ beziehen zu müssen glaubte, in welcher Beziehung, nach der logischen Regel, dafs zwei Negationen affirmative Bedeutung haben, es das in den vorhin angeführten Worten Heister's ausgedrückte Ergebnifs seiner Untersuchung, welches ein bejahendes ist, auch ganz richtig bezeichnet. (*Heisterus negat circulum sanguinis veteribus fuisse incognitum.*) Wenn daher Herr Dr. Rosenbaum in seiner Erwiederung (Ebend. Bd. VI. Hft. 4. S. 191 ff.) meine Bemerkung als einen ihm gemachten „Vorwurf ungegründeten Tadels des Choulant'schen Ausspruchs“ dadurch zurückzuweisen versucht, dafs er behauptet, ich hätte meine „Beweisführung einzig und allein auf den Titel des Heister'schen Programms gestützt und dasselbe eben so wenig wie Herr Choulant jemals gelesen,“ so bedient er sich zu Erreichung seines Zweckes eines schlechten Mittels. Denn seine Behauptung ist eine ganz grundlose, willkürliche. Nur wer, wie ich, das Heister'sche Programm gelesen hatte, konnte das „Negat“ Choulant's in Berücksichtigung des auf dem Titel dieses Programms befindlichen „*incognitus*“ zu Bezeichnung des bejahenden Untersuchungsresultats Heister's für das richtige halten, während der blofse Titel des Programms — er habe

---

*) Mit dieser Replik auf die Antikritik des Hrn. Dr. Rosenbaum ist für das Repertorium dieser, die meisten Leser gewifs wenig interessirende, Streit geschlossen.

H. Haeser.

nun *incognitus* oder *cognitus* — dieses Untersuchungsresultat weder ahnen, noch irgendwie erkennen läfst. Hätte Herr Dr. Rosenbaum die Beziehung dieses „Negat“ im vorliegenden Falle richtig aufgefafst — wie es ihm nahe genug lag — so würde er nicht blos Herrn Hofrath Choulant nicht mifsverstanden, sondern auch die Richtigkeit meiner Bemerkung darüber *) anzuerkennen und demnach seine Erwiderung als eine ganz zwecklose zu unterlassen gewifs kein Bedenken getragen haben.

Ob und was Herr Hofrath Choulant zu der auch ihn treffenden Beschuldigung Rosenbaum's, dafs er ein Urtheil über die in Rede stehende Heister'sche Schrift abgegeben habe, ohne dieselbe jemals gelesen zu haben, sagen wird, mufs die Zeit lehren.

Meifsen. Dr. *Thierfelder.*

---

Der bekannte Chirurg Dr. Mayor zu Lausanne hat kürzlich eine Amputation des Unterschenkels, angeblich mit dem besten Erfolge, vermittelst eines gewöhnlichen Hackmessers und dem Schlägel der Fleischer, auf einen Schlag vorgenommen. Vorher war indessen ein Hautlappen gebildet worden. Mayor kam auf dieses angeblich sehr wenig schmerzhafte Verfahren durch die Thatsache, dafs der Verlust grofser Glieder durch Kanonenkugeln im Augenblicke der Verletzung fast keinen Schmerz erregt. (!)

---

Die sächs. Ständeversammlung hat der homöopathischen Poliklinik in Leipzig 300 Thaler als jährliche Unterstützung bewilligt.

---

Zu Dorpat soll eine grofse thierärztliche Anstalt als Centralinstitut für das ganze Reich errichtet werden.

---

## Personalnachricht.

Der ord. Prof. der Chirurgie, Geh. Medicinalrath Dr. Ullmann zu Marburg ist von der Direction des chirurgisch-klinischen Institutes daselbst bis auf Weiteres entbunden worden.

## Beförderung.

Der Privatdocent Dr. Woldemar Ludw. Grenser in Leipzig zum aufserord. Prof. der Medicin.

## Nekrolog.

Am 20. April zu Bradwall Hall in Cheshire Dr. John Latham, ehem. Leibarzt K. Georgs IV., Verfasser von: *Facts and opinions concerning diabetes*, 1809. 82 Jahre alt.

Am 2. Juli in Paris Dr. Samuel Hahnemann, 88 J. alt.

---

*) In dieser Bemerkung — was ich hier nachträglich zur Berichtigung eines Versehens hinzufüge — mufs statt: „dafs Choulant's Behauptung des Gegentheils falsch zu seyn scheine,“ der Rosenbaum'schen Behauptung: „annotationem Choulanti „negat“ falsam esse“ entsprechender, es heifsen: „dafs Choulant's „Negat“ falsch sey,“ und daher im folgenden Satze „auch“ wegfallen.

# Sach-Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)


## A.

Abortus, epidemischer, bei Kühen in Südfrankreich 73. — Anwendung von Fuligo splendens zur Verhütung des Ab. 150. — Rec. der Schrift von Hoebecke: Traité de l'avortement 294.

Ammoniak gegen Diabetes 246.

Ammonium, kohlensaures, und seine Heilkräfte gegen das Scharlachfieber. Rec. der Schrift von Bodenius darüber 86.

Anatomie u. Physiologie. Neue Untersuchungen aus dem Gebiete derselbe. Rec. der Schrift von Mayer darüber 129. — Rec. der Schrift von Malgaigne über chirurgische Anat. 198.

Aneurysma, Fälle derselben 146. — Ein Fall von Aneurysmen in der Schädellehre, welcher mit Apoplexie u. Paralysis endigte 5. — Ein Fall von A. art. mesenteric. superior. 262.

Anginen, Fälle derselben 243.

Ani atresia, Fall derselben nebst Sectionsbericht 150.

Anthrakokali, Mittheilungen über dasselbe 115.

Aortitis unter der Maske einer Pleuropneumonie 290.

Apoplexie, Fall derselben 241.

Armenien, Ueber den Zustand der Medicin daselbst 102.

Armgelenk, Fall von Wiederherstellung der Beweglichkeit desselben nach seiner Resection 69.

Arzneigaben, kleine 8.

Arzneimittel, chemische. Rec. einer Schrift von Duflos darüber 239.

Atresia ani, Fall derselben nebst Sectionsbericht 150.

Atrophie, akute, bei Neugeborenen. Ueber dieselbe 278.

Augapfel, Nagel in demselben 229.

Auge, Die Krankheiten u. Mifsbildungen desselben und deren Heilung. Rec. d. Schrift von Himly darüber 124.

Augenentzündungen, langdauernde scrophulöse. Anwendung von Vesicatorien über den Augenbrauen bei denselben 148. — Rec. der Schrift von Hechenberger üb. eine wichtige Nosologie u. Therapie der exsudativen Augenentz. 174. — Zwei interessante Fälle der Augenentz. 261.

Augenheilkunde, Rec. der Schrift von Benedict: Abhandlungen aus dem Gebiete derselben 175.

Augenlidleiden, Fall von seltnem angeborenem 261.

Auscultationsinstrumente des Dr. Stroud 234.

## B.

Balggeschwulst im grofsen Gehirn, Fall derselben 167.

Becken, Ueber die mechanischen Verhältnisse zwischen Kopf u. B. bei den Geburten 70. — Rec. der Schrift von Robert: Beschrei-

bung eines im höchsten Grade quer erregten B. 223.
Bellini'sche Röhren, Ueber den Harngries in denselben bei Neugeborenen 193.
Berlin, Rec. der Schrift von Berend über das gymnastisch-orthopädische Institut daselbst 123.
Bicêtre, Pariser. Statistik desselben im Jahre 1839 164.
Bildungshemmung, Fälle derselben 49. 81.
Bleibergwerke, Die schädlichen Einflüsse derselben auf die Gesundheit der Hausthiere. Rec. der Schrift von Fuchs darüber 127.
Blennophthalmische u. gonorrhoische Materie. Ueber Contagiosität derselben 213.
Blomberg, Die Krankheitsconstitution daselbst Mai—Juli 1842.
Blut, Untersuchungen über die Veränderungen der Mengenverhältnisse des Faserstoffes, der Blutkügelchen, der festen Bestandtheile, des Serums u. des Wassers in demselben bei verschiedenen Krankheiten. Rec. der Schrift von Gavarret darüber 168.
Bright'sche Krankheit, Zur Kur derselben 5. — Fall derselben 81
Brustkrankheiten, Bemerkungen über dieselben 227.
Brustmessung, Resultate derselben 227.
Brustparacentese, Therapeutische Würdigung derselben 113.
Brustseuche der Pferde. Rec. der Schrift von Merk über dieselbe 110.
Bubo venereus, Ueber denselben 291.

## C.

Calendula, Anwendung derselben bei Hypertrophieen des Uterus 149.
Calomel, Anwendung von Scrupeldosen C im ersten Stadium intenserer Fieber 99.
Carcinome, histologische Classification derselben 81.
Cataracta, Operation derselben durch die subconjunctivale Methode 70.
Cephálámatom, Fälle desselben im Petersburger Findelhause 163.
Charlatanerie, Fall derselben 96.
Chinin, Rec. der Schrift von Asmus über die Heilwirkungen desselben in der Lungenschwindsucht 79.
Chininum sulphuricum, Einige Beobachtungen über den Gebrauch desselben im Rheumatismus acutus u. chronicus 261.
Chirurgie, Rec. des Handbuchs der gesammt. Chir. von Hesselbach 37. — Rec. des Lehrbuchs d. allgem. Chir. von Benedict 41. — Rec. der Schrift von Malgaigne über chirurg. Anatomie u. experimentale Chirurgie 198.
Chlorose, Schmiede-Essen-Asche specifisches Tonicum bei derselben 261.
Clinkers als specifisches Tonicum bei Chlorose, Leucophlegmasie, Dyspepsie, Helminthiasis 261.
Cretinismus, Rec. der Schrift von Brechtold-Beaupré üb. denselben 155.
Cruralarterien, Fall von Entzündung derselben 196.
Czömör oder Tsömör, Ueber denselben 161.

## D.

Deerfield in Nordamerika, Ueber die 1841 daselbst herrschende Ruhrepidemie 258
Diabetes, Ammoniak dageg 246.
Dimension der Tiefe im freien Sehen und im stereoskopischen Bilde 20.
Distoma hepaticum in der Pfortader des Menschen. Beobachtung desselben 242.
Dordogne, Departement der, Sendschreiben über die Schweisfrieselepidemie daselbst 1.
Dyspepsie, Schmiede-Essen-Asche specifisches Tonicum bei derselben 261.

## E.

Eiterkörperchen, Stetige Verwandlung derselben während des Zuheilens eiternder Wunden 212.

# Sach-Register.


Eiterung, Ueber den Prozefs derselben 211.

Eklampsie und Paraplegie bei einer Erstgebärenden, Fall derselben 148.

Ems, Die von dort zurückkehrenden Kranken 10.

Encephalitis, Rec. der Schrift von Weber über dieselbe 79. — Beobachtung einer E. congestiva, welche in den ersten Tagen die Gestalt der Apoplexie, u. später tetanische Symptome annahm 227.

Entkräftung der Völker durch die fortschreitende Geistesentwickelung. Rec. der Rede von Ehrenberg über d. völlig unbegründete Furcht vor derselben 26.

Entozoeen, Ueber die cyclische Entwickelung derselben 243.

Entropium am Oberlide beider Augen 261.

Epistropheus, Fall von Lostrennung des Zahnfortsatzes vom Körper desselben 69.

Erdleben, Ueber dasselbe 20.

Erysipelas post vaccinationem in Rufsland, Ueber dieselbe 145.

Extremitäten, untere. Lähmungszustände derselben u. deren Behandlung. Rec. der Schrift von Heine darüber 121.

## F.

Fieber, Ueber dasselbe 274. — Anwendung von Scrupeldosen Calomel im ersten Stadium der intensiven F. 99. — Rec. der Schrift von v. Gutceit über Beiträge z. Lehre von den typhosen F. 151.

Foetalkreislauf, Ueber die Unabhängigkeit desselben von dem der Mutter 65.

Fuligo-Kali, Anwendung desselben in Krankheiten der Haut 9.

Fuligo splendens, Anwendung derselben zur Verhütung des Abortus 150.

## G.

Galmei-Cerat, Anwendung desselben in Krankheiten der Haut 9.

Galvanismus, Resultat der Behandlung Staarkranker vermittelst derselben in der St. Petersburger Privatheilanstalt für Augenkranke 164.

Gastritis folliculosa bei einem Neugeborenen 278.

Gaumen, Destructionen venerischer Geschwüre an demselb. 291.

Gebärmuttervorfall, Behandlung desselben 215.

Gehirn, grofses. Fall von Balggeschwulst in demselben 167.

Gehirnerweichung, Fall von akuter gelber mit Apoplexie 97.

Geistesstörung nach der Operation des Strabismus, Fall derselben 148.

Gelenkrheumatismus, Behandlung desselben durch Kali hydrojodicum 72. 244. 264.

Gicht, Rec. d. Schrift von Beyer über Arzneiapparat zur Behandlung u. Kurart ihrer verschiedenen Formen 57.

Goldküste Afrika's. Notizen über die Krankheiten u. die Medicin der Neger an derselben 177.

Gonorrhoische und blennophthalmische Materie, Ueber Contagiosität derselben 213.

## H.

Hamburg's Krankheitsconstitution von 1841 259. — Statistik des Hamb. allgemeinen Krankenhauses im J. 1842 263. — Hamburger Mortalitätstabelle für 1842 263.

Hanf, Ueber die durch Bearbeitung desselben bewirkten Krankheiten 67.

Hannovers Krankheitsconstitution April—Julius 1842 273.

Harngries in den Bellini'schen Röhren Neugeborner, Ueber denselben 193.

Haut, Krankheiten der. Anwendung des Fuligo-Kali und das Galmei-Cerat in denselben 9.

Hautfehler, sonderbarer, bei einem neugeborenen Kinde 233.

Helminthiasis, Schmiede-Essen-Asche specifisches Tonicum bei derselben 261.

Hermaphrodit, Beschreibung eines interessanten weiblichen 150.

Herz, Ueber den normalen Umfang desselben 209.

Hirnerweichung, Ueber dieselbe 12.

# Sach-Register.


Hochschulen, Ueber die Nothwendigkeit einer Reform des Lehrerpersonals u. des Unterrichts an denselben in Beziehung auf die akademische Ausbildung zum ärztlichen Beruf 101.

Homburg vor der Höhe u. seine Heilquellen. Rec. der Schrift von Pauli darüber 89.

Homöopathie, Rec. der Schrift von Gerstel üb. wissenschaftliche Begründung des Princips derselben 246.

Hydrocephalus acutus, Anwendung von Sublimat bei demselben 149.

Hypertrophieen des Uterus. Anwendung von Calendula bei denselben 149.

## I.

Icterus, Fall von tödtlich abgelaufenem 99.

Impfbericht, französischer, für 1840 262.

Influenza der Pferde. Rec. der Schrift von Merk über dieselbe 110.

Intermittirende Krankheiten in sehr kurzen Perioden, Ueber dieselben 225.

Jodeisen, Klinische Versuche über die Wirkung desselben in der Lungenschwindsucht 245.

Iritis, Rec. einer Schrift von Flarer über dieselbe 235. — Fall von rheumatischer Iritis 261.

Italien, südliches, Ueber eine Epidemie von Typhus convulsivus, welche 1840 u. 41 daselbst herrschte 257.

## K.

Kali hydrojodicum, Behandlung des Gelenkrheumatismus durch dasselbe 72. — Ueber den Gebrauch desselben bei Behandlung von Gelenkrheumatismen 244. 264. — Laryngophthisis durch den Gebrauch desselben geheilt 280.

Katalepsie, Beobachtung eines merkwürdigen Falles derselben 3.

Keil'scher magnet - elektrischer Rotationsapparat. Rec. der Schrift von Wetzler über den Nutzen desselben in Krankheiten 296.

Kindbettfieber, Beobachtungen über dieselben 276.

Kindeslage, anomale, Fall derselben 8.

Klauenseuche der Schafe, Rec. der von Gerold üb. dieselbe 63.

Kleieverband, Ueber denselben 279.

Kleisterverband, Ueber Knochenbrüche und ihre Behandlung mit demselben 260.

Knochen, menschliche, Ueber die chemische Zusammensetzung derselben 17. — Fall von knorpelicher Erweichung eines Theils der Gesichts- u. Kopfknochen 232.

Knochenbrüche u. ihre Behandlung, besonders mit dem Kleisterverbande 260.

Kopf, Ueber die mechanischen Verhältnisse zwischen Kopf und Becken bei den Geburten 70.

Krankheiten der Neger an der Goldküste Afrika's. Notizen über dieselben 177.

Krankheitsconstitution von Hamburg 1841 259; — von Hannover April — Juli 1842 273; — von Blomberg Mai — Juni 1842 273.

## L.

Lactucae extractum, Ueber dasselbe 231.

Lähmungszustände der untern Extremitäten u. deren Behandlung, Rec. der Schrift von Heine darüber 121.

Laryngophthisis geheilt durch den Gebrauch des Kal. hydrojodicum 280.

Larynx, Ueber venerische Ulcerationen in demselben 291.

Larynxventrikel, Fall von Freiliegen derselben 209.

Leucophlegmasie, Schmiede-Essen-Asche specifisches Tonicum bei derselben 261.

Loudun, Ueber eine Ruhrepidemie, die 1841 daselbst herrschte 258.

Lues, Allgemeine Zehrung in Folge derselben 241.

Lunge u. Thyreoidea, Sympathie derselben bei betreffenden Operationen 182.

Lungenlappen, linker, Fall

von Entzündung desselben bei einer 7monatl. Schwangern 66.
Lungenschwindsucht, Rec. der Schrift von Asmus über die Heilwirkungen des Chinins in derselben 79. — Ausgänge derselben 211. — Klinische Versuche über die Wirkung des Jodeisens in derselben 245. — Rec. einer Schrift von Hamburger: Vorschlag zur Heilung der L. 268.
Lungentuberkeln, Ueb. Heilung derselben 211.
Luxationen, spontane u. congenitale. Rec. der Schrift von Heine über dieselben 122. — Ueber spontane Lux. des Oberschenkels 163.
Lymphgefäfse, Ueb. das Ausschliefsungsvermögen derselben bei der Resorption 82.

## M.

Magen, Fall von Medullarsarcom u. Zusammenschnürung desselben 114. — Fall von Medullarsarcom desselben, Tuberkeln, pleuritisches Exsudat 115.
Malacia pulmonum bei einem Neugeborenen 278.
Masern, falsche, oder Masern ohne Fieber, Fälle derselben 146.
Medicin, Ueb. den Zustand derselben in Armenien 102. — Notizen über die Krankheiten u. die M. der Neger an der Goldküste Afrika's 177.
Medullarsarcom und Zusammenschnürung des Magens, Fall derselben 114. — Fall von Medullarsarcom des Magens, Tuberkeln, pleurit. Exsudat 115.
Meerwasser filtrirt, mit Kohlensäure geschwängert, ein gutes Wurmmittel 261.
Menstruation, Ueb. das wechselseitige Verhältnifs der Krankheiten der Respirations-Organe und der M. 65. — Rec. der Schrift von Brierre de Boismont: die M. in ihren physiolog., pothолog. u. therapeut. Beziehungen 270.
Mercur, Wirkung desselben bei Syphilis 56.
Milze, peripherische, Ueber dieselben 210.
Moldau u. Wallachei, Ueber die Eigenthümlichkeit des Klimas derselben u. über die sogen. wallachische Pest 113.
Mortalitätstabelle, Hamburger für 1842. 263.

## N.

Nachgeburt, Fall von Zwillingsgeburt mit Convulsionen u. spätem Abgang derselben 214.
Narkotische Mittel. Durch dieselben ein Tumor geheilt 231.
Neger an der Goldküste Afrika's. Notizen über die Krankheiten u. die Medicin derselben 177.
Nepata cataria, Die Blätter derselben gegen Zahnschmerz 19.
Nervenfaser, Rec. der Schrift von Meyer: Untersuchungen über die Physiologie derselben 216.
Nervenkrankheiten, Ueber dieselben 27.
Neugeborene, Ueber Syphilis derselben 162. — Ueb. den Harngries in den Bellini'schen Röhren derselben 193. — Bemerkungen über Krankheiten derselben 278.
Neuralgia nervi supraorbitalis. Fall derselben 100.
Neuralgische Schmerzen, Behandlung derselben 2.

## O.

Oberschenkel, Fall von Luxation desselben in das Perinäum 7. — Ueber spontane Luxation desselben 163.
Ophthalmologie in der belgischen Armee. Rec. der Schrift von Gouzée darüber 131. — Rec. der Schrift von Scherrer über die Ophthalmia gonorrhoica 181. — Fall von eiteriger O. 262. Salpetersaures Silber gegen eine contagiöse O. 279.

## P.

Paraplegie u. Eclampsie bei einer Erstgebärenden, Fall derselben 148.
Parasitentheorie, Rec. der Schrift von Quitzmann über die geschichtliche Entwicklung

derselben u. ihrer Bedeutung für die Ausbildung der Pathogenie 83.
Perinäum, Fall von Luxation des Oberschenkels in dasselbe 7.
Peritonitis bei Neugeborenen 278.
Pest, Ueber die Eigenthümlichkeit des Klimas der Moldau und Wallachei und über die sogen. wallachische P. 113.
Peststoff, Reinigung der von demselben durchdrungenen Kleider durch 44—50° R. Wärme 272.
Phrenologie, Rec. der Schrift von Noel über dieselbe 73.
Phthise, beginnende, Ueber Behandlung derselben 226.
Physiologie u. Anatomie, Neue Untersuchungen aus dem Gebiete derselben. Rec. der Schrift von Mayer darüber 129.
Pleuresie, chronische, mit Exdat. Bemerkungen üb. Behandlung derselben 289.
Pleuritis bei einem Neugeborenen 278.
Pommade la Fontaine's contre les maladies de la peau 97.
Preisaufgaben 16. 111. 144. 160.
Preisvertheilungen 112. 144. 160.
Pseudotyphöse Erkrankungen, Ueber dieselben 194.
Psychologie, Rec. der Schrift von Klencke: System der organischen Ps. 280.

## R

Radius, Resection des untern Dritttheils desselben 229.
Receptirkunst nach preufs. Medicinalgesetzen, Rec. der Schrift von Dittmann üb. dieselbe 62.
Reflex-Function, Rec. der Schrift von Arnold über die Lehre von derselben 108.
Resorption, Ueber das Ausschliefsungsvermögen der Lymphgefäfse bei derselben 82.
Respirations-Organe, Ueb. das wechselseitige Verhältnifs der Krankheiten derselben u. der Menstruation 65.
Revaccination, Bericht von Boucher über dieselbe 263.
Rotations-Apparat, Keil'scher magnet-elektrischer. Rec. der Schrift von Wetzler über den Nutzen u. Gebrauch desselben 296.
Rubefaciens, Als dasselbe Mischung von Oleum sinap. aeth. und Tinctura capsici annui 244.
Rückenmark, Physiologie desselben. Rec. einer Schrift von Schulz darüber 265.
Ruhrepidemie, Ueber die 1841 zu Loudun herrschende 258. — Ueber die zu Deerfield in Nordamerika 1841 herrschende 258.

## S.

Schädelhöhle, Ein Fall von Aneurysmen in derselben, welcher mit Apoplexie u. Paralysis endigte 5.
Schanker, Einiges zur Behandlung derselben 290. — Sch. in der Urethra 291; — an der Zunge 291.
Schankerfieber, Ueber dasselbe 290.
Scharlachfieber, Rec. der Schrift von Bodenius: Untersuchungen u. Erfahrungen über das kohlensaure Ammonium und seine Heilkräfte gegen dasselbe 87.
Scheidenklappe als Hindernifs beim Gebären einer Kuh 19.
Schenkelhalsbruchapparat, neuer, Rec. der Schrift von Heine darüber 122.
Schielen, Neue Untersuchungen u. Erfahrungen über dasselbe u. seine Heilung, Rec. der Schrift von Ritterich: das Sch. und seine Heilung 205.
Schmiede-Essen-Asche als specifisches Tonicum bei Chlorose, Leucophlegmasie, Dyspepsie, Helminthiasis 261.
Schufswunden, Behandlung von Splitterbrüchen in Folge derselben im obern Viertel des Schenkelbeins 214.
Schweifsfrieselepidemie im Departement der Dordogne, Sendschreiben über dieselbe 1.
Schwerhörige, Neuer Apparat zur Entwicklung von Dämpfen, die bei denselben in die Tuba Eustachii eingeleitet werden. Rec. der Schrift von Wolff darüb. 127.

Scrofelfälle durch Wallnufsblätter geheilt 9.
Secale cornutum, Ueber die Eigenschaften desselben 72.
Sehempfindungen, erste, eines blindgeborenen Operirten 210.
Sehen, Beiträge zur Kenntnifs desselben in subjectiver Hinsicht, Rec. der Schrift von Pickford darüber 158.
Selbstmord, Ueber denselben, seine Arten u. Ursachen, Rec. der Schrift von Hoffbauer darüber 126.
Semiotik, specielle, Recension der Schrift von Zschokke über dieselbe 33.
Silber, salpetersaures, gegen eine contagiöse Ophthalmie 279.
Somnambulismus, Rec. der Schrift von Gauthier über die Geschichte desselben 116.
Splitterbrüche in Folge von Schufswunden im obern Viertel des Schenkelbeins, Behandlung derselben 214.
Staarkranke, Resultat der Behandlung derselben vermittelst des Galvanismus in der St. Petersburger Privat-Heilanstalt für Augenkranke 164.
Stammeln, Erfolg einer Operation gegen dasselbe 182.
Strabismus, Fall von Geistesstörung nach der Operation desselben 148. — Rec. der Schrift von Velpeau über denselb. 174.
Strychnin, Merkwürdige Wirkung desselben 99.
Sublimat, Anwendung desselben bei Hydrocephalus acutus 149.
Sympathieen des menschlichen Körpers, Rec. der Schrift von Rau über dieselben 85.
Syphilitische Krankheiten, Ueber dieselben 13.
Syphilis, Rec. der Schrift von Gauthier: Examen des nouvelles doctrines sur la traitement de la S. 269. — Ueber die S. neonatorum im Petersburger Findelhause 162. — Beiträge zur Lehre u. Behandlung der S. 290.

## T.

Theersalbe bei Verbrennungen 279.
Thridacium, Ueb. dasselbe 231.
Thyreoidea u. Lunge, Sympathie derselben bei betreffenden Operationen 182.
Tobsucht, Die Behandlung derselben 230.
Tripper, Ueber denselben 54.
Trommelsucht, Fall derselben 161.
Tsömör oder Czömör, Ueber denselben 161.
Tumor durch narkotische Mittel geheilt 231.
Typhus convulsivus, Ueber eine Epidemie desselben, welche 1840 u. 41 im südlichen Italien herrschte 257.

## U.

Ulcerationen, venerische, im Larynx. Behandlung derselb. 291.
Unterschenkel, Deformität desselben nach einer Fractur durch Operation beseitigt 228.
Urethra, Ueber Schanker in derselben 291.
Urin, Mikroskopische Untersuchungen desselben 210.

## V.

Vaccination, Ueber Erysipelas nach derselben in Rufsland 145.
Varix aneurysmaticus, Radikale Heilung desselben durch ein neues Verfahren 279.
Venerische Krankheiten, primäre u. constitutionelle, Rec. der Schrift von Wallace über dieselben 51.
Verbrennungen, Theersalbe gegen dieselben 279.
Verdauung, Untersuchung über dieselbe 50.
Vesicatorien, Anwendung derselben bei langdauernden scrophulösen Augenentzündungen 143.
Vorhaut, Fall einer eigenthümlichen Mifsbildung derselben 215.

## W.

Wallachei u. Moldau, Ueber die Eigenthümlichkeit des Klimas derselben u. über die sogen. wallachische Pest 113.
Wallnufsblätter, Scrofelfälle durch dieselben geheilt 9.

**Wiesbaden**, Die von dort zurückkehrenden Kranken 10.
**Wunden**, eiternde, Stetige Verwandlung der Eiterkörperchen während des Zuheilens derselben 212.
**Wurmmittel**, Ein gutes ist Meerwasser filtrirt, mit Kohlensäure geschwängert 261.
**Wuthkrankheit**, Ueber dieselbe 291.

**Z.**

**Zahnfortsatz**, Fall von Lostrennung desselben vom Körper des Epistropheus 69.
**Zahnschmerz**, Gegen denselben die Blätter von Nepeta cataria 19.
**Zehrung**, allgemeine, in Folge von Lues 291.
**Zunge**, Ueber Schanker an derselben 291.
**Zusammenschnürung** u. Medullarsarcom des Magens, Fall ders. 114.
**Zwillingsgeburt** mit Convulsionen und spätem Abgang der Nachgeburt, Fall derselben 214.

# Namen-Register.

**A.**

Albers 212. 243.
Andral, Rec. 168.
Arnold, Rec. 108.
Arnoldi 244.
Asmus, Rec. 79.
Aubanel 164.
Aubergie 231.
Aubrun 244.

**B.**

Barlow 246.
Barton 229. 279.
Baumès, Rec. 13.
Behr 82.
Bell, Rec. 85.
Benedict, Rec. 41. 175.
Benesch 113.
Berend, Rec. 123.
Bernard 70.
Bertrand 231.
Beyer, Rec. 57.
Birkmeyer 177.
Birnbaum 70.
Bodenius, Rec. 86.
Bodin 73.
Boissière 245.
Bonjean 72.
Bouchardat 50.
Boucher 263.
Boudet 211.
Bouyer 72. 264.
Brachmann 241.
Brechtold-Beaupré, Rec. 155.
Brenner, Ritter von Felsach 115.
Brierre de Boismont, Rec. 270.
Burckhardt 279.

**C.**

Cadet 214.
Carus, Rec. 20.
Castel, Rec. 218.
Cerise, Rec. 27.
Chabrely 261.
Chambeyron 232.
Choulant, Rec. 102.
Clefs 97.
Coates 279.
Conté 211.
Cooper, W. 262.

**D.**

Décondé 213.
Denicke 150.
Devergie 261.
Devilliers jun. 257.
Dittmann, Rec. 62.
Doepp 145. 146. 148. 150. 163. 167.
Dornblüth 148.

Douglas 262.
Ducros, Rec. 14.
Dürr 273.
Duflos, Rec. 239.
Dunglison 209.
Duparcque 225.
Duval 242.
Duvard 3.

E.

Edwards 261.
Ehrenberg, Rec. 26.
Eisenmann, Rec. 12.
Elsässer 276. 278.
Engelmann, Rec. 15.

F.

Flarer, Rec. 235.
Fleischmann 49.
Franz 210.
Frerichs 17.
Fuchs, C. J., Rec. 127.

G.

Gädechens 259.
Gaultier de Claubry 262.
Gauthier, Rec. 116. 269.
Gavarret, Rec. 168.
Gerold, Rec. 63.
Gerstel, Rec. 246.
Gibert 9.
Giehrl 215.
Gouzée, Rec. 131.
Grofs 114. 115.
Guastamachia 19.
v. Guteeit, Rec. 151.

H.

Haeser, Rec. 105.
Hamburger, Rec, 268.
Hamm 19.
Hansen 5.
Hatin, Rec. 168.
Hauff 97.
Hays 279.
Hechenberger. Rec. 174.
Heine, Rec. 106. 121. 122.
Herzog 148.
Hesselbach, Rec. 37.
Heyfelder 260.
Himly, Rec. 124.
Hodes 81.
Hoebeke, Rec. 294.
Hoffbauer, Rec. 126.
Holscher 290.
Hope 288.
Hughes 226.

J.

Jüngken 48.

K.

Kahlert 128.
Kampmann 291.
Kilbourne, J. Sage 8.
Klencke, Rec. 280.
Körner 224.
Kreutzwald 9.
Kutschbach 96.

L.

Lehrs, Rec. 119.
Lichtenstädt 161.
Liebig, Rec. 61.

M.

Malgaigne, Rec. 198.
Maunoury 68. 213.
Mayer 210.
Mayer, F. J. C., Rec. 129.
Mayor 304.
Merk, Rec. 110.
Meyer, G. H., Rec. 216.
Mondière 258.
Münchmeyer 150.

N.

Narr 101.
Nasse 8. 10. 230.
Neuber 280.
Neumann, H, Rec. 11.
Noel, Rec. 73.

O.

O'Beirne 229.
Ockel 149.
de Oliveira 227.
Ollagnier 214.

P.

Parker 7. Rec. 13.
Pasquier 261.
Pauli, Rec. 89.
Pfeufer 81.
Pickford, Rec. 158.
Pigné 1.

# Namen-Register.


**Q.**

Quevenne 231.
Quitzmann, Rec. 83.

**R.**

Raciborski 65.
Rau, Rec. 85.
de Renzi 258.
Richter, C. A. W., Rec. 119.
Ricord 229.
Riegel, Rec. 62.
Ritterich, Rec. 205.
Ritz, Rec. 60.
Robert 69. Rec. 223.
Rohatzsch, Rec. 15.
Rosenbaum, Rec. 103.
Rosenthal, Rec. 60.
Roser 163.
Roux 213.
Rudolph, Rec. 62.

**S.**

Salomon 146.
Sandras 50.
Sante-Silani 182.
Scharlau, Rec. 119.
Scherrer, Rec. 181.
Schlofsberger 193.
Schulz, Rec. 265.
Seidlitz 227.
Serres, Rec. 220.
Siebert, Rec. 119.
Stokes 288.
Stroud 234.
Stupper, Rec. 133.
Succow 69.
Suringar 233.
Svitzer 234.

**T.**

Theopold 273.
Thomson 5.
Thore 68. 164. 213.
Thornam 197.
Toland 262.
Tott 243.
Toulmouche 66. 67.
Tourtual, Rec. 20.
Turck 2.

**V.**

de Vecchii 290.
Velpeau, Rec. 174.
Villaneuve 65.
Vrolik 233.

**W.**

Wallace, Rec. 51.
Warren 182.
Weber, Rec. 79.
Weifse 149.
Wetzler, Rec. 296.
Wilbrand, Rec. 90.
Wild d. j., Rec. 62.
Williams 258.
Wilson 145.
Witt 113.
Wolff, Rec. 127.
Wunderlich 194. 274.

**Z.**

Zschokke, Rec. 33.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Repertorium für die gesammte Medicin

Bd.: 1843, Bd. 6

Jena 1843
Med.g. 392 d-1843,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137960-8